<36624812420019
<36624812420019
Bayer. Staatsbibliothek

Dogm. 969. -1

Allgemeine
katholiſch-chriſtliche theoretiſche
Religionslehre
aus
hinreichenden Gründen
der
göttlichen Offenbarung
und der
Philoſophie,
hauptſächlich
für die Nichttheologen unter den Studirenden
in den pfalzbajeriſchen oberſten Schulen,
und für alle eine tiefere Religionskenntniß
affektirende Lajen,
auf höchſten churfürſtlichen Befehl verfaſſet
von
Benedikt Stattler,
der Gottesgelehrtheit Doktorn, churpfälziſchen frequentirenden geiſtlichen und Cenſurrathe, auch fürſtlich eychſtädtiſchen wirklich-geiſtlichen Rath.

Erſter Band.

München,
zu finden bey des churfürſtl. geiſtlichen Raths deutſchen Schulfondsbücherverlag.

Nro. 1177.

Allgemein katholiſch - chriſtliche, theoretiſche Religionslehre für die Nichttheologen unter den Studirenden.

Imprimatur.

Reichsfreyherr von Schneider, auf Negelsfürſt mppria Direktor.

Regiſtr, fol. 163.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

München im churfürſtl. Bücherzenſur-Kollegio den 12. Oktober 1791.

Loco des churfürſtl. wirkl. Rath und Sekretär Graf, Auracher.

APPROBATIO.

Præſens opus, cui Titulus: Allgemeine katholiſch-chriſtliche, theoretiſche Religionslehre, a Plurimum Reverendo, ac Clariſſimo Domino Benedicto Stattler, SS. Theologiæ Doctore editum, *eoquod nihil* contra catholicæ fidei, *bonorumve Morum* regulas contineat, & valde *exactum* catholicæ Religionis theoreticum ſyſtema exhibeat, Typo digniſſimum cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum die 25. Septembris anno 1791.

Imprimatur.

JOANN. NEPOMUC.
Epiſcopus Pellenſis,
Vicarius Generalis.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elector. & Archiepiſ. Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

PRIVILEGIUM IMPRESSORIUM.

Da Seine Churfürſtliche Durchleucht unſer gnädigſter Herr all jenen Büchern, die für die innländiſchen Schulen auf Koſten des hieſigen Schulfondsbücherverlages inn: oder außer Landes gedruckt werden, ein immerwährendes und uneingeſchränktes Privilegium des Innhalts gnädigſt ertheilet haben, daß keines derſelben in ſämmtlichen Churlanden und übrigen Staaten bey Verlurſt des Nachdruckes und hundert Dukaten Strafe, wovon die Hälfte dem gedachten Schulfondsbücherverlage, die andere hingegen dem Aufbringer hievon ohne Geſtattung proceßualiſcher Weitläufigkeit zuzuerkennen iſt, ohne ehevor bewirkte beſondere höchſte Erlaubniß nachgedruckt werden ſolle; ſo wird andurch dieſe gnädigſte Verwilligung den Buchdruckern, Buchhändlern und Buchbindern zur vorläufigen Gewarnung ex Commiſſione ſpeciali kundgemacht. München am 29ſten März 1791.

Churfürſtl. Pfalzbajeriſcher geiſtl. Rath.

Fr. Xav. Graff,
churſl. wirkl. Rath, und
geiſtl. Rathsſekretär.

Vorrede
des Verfaſſers.

Alles lieſt, raiſonniret, und ſchwätzet heut zu Tage im entſcheidenden Tone von Religion, und meiſt gegen die Allerheiligſte aus allen Religionen. Und doch ſind die Allerwenigſten von dieſen Raiſonneurs und Schwätzern auch nur mittelmäßig von den wahren Gründen der Lehrſätze dieſer ihrer Religion, ob ſie ſchon in derſelben gebohren und erzogen worden, ja ſelbſt auch von dem wahren Innhalte und Sinne ihrer Lehren, unterrichtet. Sie haben etwa aus Vorwitze, oder aus vorſetzlich böſer Abſicht, eine und die andere Skribeley von der Menge derjenigen geleſen, mit welchen die heutigen zahlreichen Religionsfeinde ſchwarmweiſe auf dieſe geheiligte Burg Gottes alle Täge Sturm laufen. Und itzt ſind ſie die Erſten, die bloß dieſes Gelärmes wegen, oder aus ſchon vorläufiger Unzufriedenheit über das ihnen

unbehagliche Joch ihrer heiligen Religion, die feigeſte Uebergabe machen, und wenigſt für ihre Perſon zum Feinde überlaufen. Woher ſo eine unedle Feigheit bey Mitgenoſſen der alleredelſten, und für ſich feſt gegründetſten Religion?

Ich zweifle gar nicht. Nach dem ſchon ziemlich angewachſenen Verderben der Herzen iſt gewiß die nächſte Haupturſache der ſehr allgemeine Mangel an hinreichendem Unterrichte von dieſer heiligſten Religion. Nur die Kandidaten des Prieſterſtandes ſtudirten bisher über eine vollſtändigere und gründlichere Religionslehre oder Theologie. Für alle auch gelehrte Lajen ſollte ein, wie immer guter, aber doch bloßer Katechismus erklecken!!

Und wer kann heut zu Tage bey der Lage der Gemüther noch mit unſern beßten Katechismen ſofern zufrieden ſeyn? Itzt aber, bey dem allgemeinen Kriegsgeſchrey über Religion; da wir leider ſogar auch wenige rüſtige, und in ihren Berufswaffen hinlänglich geübte Prieſter zählen, wagt ſich auch jeder witzigere Laje mitten unter die Feinde ohne alle Waffen und Rüſtzeuge, ja ſogar ohne genugſame Kenntniß, wer Feind, und wer Freund ſey. Denn aus ſo vielen über alles, was Religion heißt, mit ſo frecher Mine ſchwätzenden Lajen wie viele ſind

wohl, welche ihre Religion ernſtlich ſtudiret, und ſich ihre an ſich gewiß feſten und unumſtößlichen Gründe aus gründlichen einheimiſchen Schriften bekannt, und durch öfteres reifes Ueberdenken vertrauet zu machen ernſtliche Mühe gegeben haben? Wann und wie oft haben ſie über die ihnen darüber aufſtoßenden Zweifel einen gelehrten und frommen Prieſter zu Rathe gezogen? Ich wenigſt, ſo urbiethig ich einem *jeden zu* ſo einem Dienſte wäre, kann *mich ſo eines* ehrevollen Vertrauens nur von ſehr *wenigen* rühmen. Kann es alſo wohl anders ſeyn, als daß Leichtſinn, Unwiſſenheit, und Verderben des Herzens, ſo allgemein miteinander gepaaret, Religionsverachtung bey dem ſo lauten täglichen Sturme wider dieſelbe erzeugen: da noch dazu der thätigen und gründlichen Beſchützer derſelben, deren Werke *mit* ihrer Lehre übereinkämen, ſogar wenige ſind? Daher rieth ich ſchon ehedem, da ich in einem akademiſchen Senate zu Ingolſtadt noch Stimme hatte, auch für ſtudirende Nichtprieſter und erklärte Kandidaten des Lajenſtandes einen beſtimmtern, und mit genauern Gründen der göttlichen Offenbarung und der Philoſophie unterſtützten Unterricht zu geben, und dafür einen eigenen Lehrer aufzuſtellen. Itzt las ich in einer Bücherankündigung, daß, ohne Zwei-

fel aus gleicher Veranlaſſung im Betracht der heutigen allgemeinen Religionsanlage, eben dieſer Gedanken und Rath einem groſſen proteſtantiſchen Gelehrten dem Hr. Gottfried Leß Profeſſor der Theologie zu Göttingen beygefallen, und bey ihm ſo thätigen Beyfall gefunden habe; daß er einen **Entwurf eines philoſophiſchen Kurſus der chriſtlichen Religion** in 8. zu Göttingen bey Vandenhöck und Ruprecht anno 1790. von 508. S. herausgab; wovon die Zuſchrift an die drey jüngſten allda ſtudirenden großbritaniſchen Prinzen gerichtet iſt, denen der Hr. Prof. Leß dasjenige, was in dieſem Werke enthalten iſt, vorgetragen hat. In der **Vorbereitung** zu dieſem Entwurfe kündiget Hr. Prof. Leß einen **philoſophiſchen Kurſus der chriſtlichen Religion vorzüglich für Nichttheologen** an, und ſucht die Nothwendigkeit ſo eines Werkes darzuthun. Von der Stunde an entſchloß ich mich zu einer gleichen Arbeit für unſere katholiſche gelehrte Lajen, um ſo mehr, als ich nach der ſchon übernommenen Verfaſſung einer allgemeinen katholiſch-chriſtlichen Sittenlehre gar zu wohl einſah; wie unhinreichend aller wie immer gegründete Unterricht darinn wäre; wenn demſelben nicht ein eben ſo gründlich und genau verfaßter theoretiſcher Religionsunterricht zum tiefern Grunde gelegt würde.

Man

Vorrede.

Man merke ſich denn wohl die eigentliche Abſicht dieſes meines Werkes. Eine mit hinreichenden Gründen aus der göttlichen Offenbarung und Philoſophie verſehene katholiſch-chriſtliche Religionslehre für alle ſtudirte, oder ſich zu ſo einer Unterſuchung fähig genug dünkende Lajen zu liefern, dergleichen gerade die heutigen ſtürmiſchen Zeiten eines allgemeinen Religionsverfalles fodern, dieß iſt mein gegenwärtiges Vorhaben. Ich werde alſo alle diejenigen Fragen und Gegenſtände bey Seite laſſen, deren genauere Kenntniß nur dem Prieſterſtande eigens nöthig iſt; und ſelbſt auch in manchen hier abgehandelten Materien werde ich dann mich kürzer durchmachen; wenn ich nach reifer Ueberlegung nur Prieſtern eine ausgebreitetere Einſicht davon nöthig zu ſeyn erachten werde. Entgegen werde ich in dieſer allgemeinen katholiſch-chriſtlichen theoretiſchen Religionslehre alle diejenigen Lehren vollſtändig zu behandeln ſuchen, welche heut zu Tage den Hauptzankapfel des öffentlichen Religionsſtreits zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, und zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten, ausmachen, und dabey zu dem allgemeinen katholiſch-chriſtlichen Religionsunterricht gehören.

Nun aber ſind der Naturalismus und Socinianismus heut zu Tage die thätigſte, hartnäckigſte,

und allgemeinſte Gegenparthie alles wahren Chriſtenthumes. Dieſen Gegnern die Spitze zu biethen ſind alle noch ernſtlich proteſtantiſche Lehrer, und die ihnen eigenen Unterrichte, viel zu ſchwach: weil ſie ihnen unläugbar ſelbſt die Hauptgründe und Waffen zum Streite wider alles bloß proteſtantiſche Chriſtenthum aus ihrem eigenem Zeughauſe ſchon längſt unvorſichtig genug geliefert haben. Nur die katholiſch-chriſtliche Kirche ſteht, wie ſchon ganze 1792 Jahre gegen alle chriſtliche Sekten, alſo auch noch heut zu Tage gegen alle Halb- und Unchriſten auf ihrem feſtem Felſengrunde; und, was immer Hr. Prof. Leß ſelbſt in ſeinen verſchiedenen Schriften mit andern ihr von Papiſterey vorwerfen mag, iſt nur ein aus einem ihr fremden Grunde hergeholtes, und an eine, nicht genugſam gekannte, herrlichſte Bildſäule unbeſcheiden geworfenes Koth.

Ich werde denn in dieſem Werke die vollſtändigſten Beweiſe von der Gewißheit der göttlichen Offenbarung des alten und neuen Bundes, von der wahren Gottheit Jeſu Chriſti des Stifters unſerer chriſtlichen Religion, und von der Grundveſte der katholiſchen Kirche, als der allein wahren Lehrmeiſterinn der ganzen Religion Jeſu, als die Hauptgegenſtände des heutigen Religionsſtreites, vor allen andern zu

liefern mich befleißen, ohne hier den Vorwurf einer Weitläufigkeit zu befürchten. Eben in dieſen Hauptabhandlungen werden auch gelehrte Prieſter noch Vieles finden, was in meinen lateiniſchen Werken der theoretiſchen Theologie über dieſe Gegenſtände noch nicht vorkommen konnte: weil ſich die neueſten Beſtürmer dieſer Hauptlehren, als ein Fragmentiſt, eine Menge von neuern Socinianern, ſelbſt auch katholiſche Beſtreiter der Hierarchie und Infallibilität ihrer Kirche, mit ganz neuen Erfindungen dawider ſeither gerüſtet haben; die ich erſt itzt zu entwaffnen ſuche. Doch muß allen dieſen eine ſo gründliche, als deutliche und vollſtändige natürliche Theologie vorhergehen: weil ſich auch ſelbſt an dieſe ſchon die thätigſten Vortruppen der Freygeiſterey neuerdings zu wagen anfangen.

In andern Gegenſtänden werde ich den eines allgemeinen gründlichen Unterrichts in ihrer katholiſch-chriſtlichen Religion begierigen Lajen ſtäts ſowohl den wahren Sinn, als die Hauptgründe, aller dogmatiſchen Religionslehren der katholiſchen Kirche zwar kürzer, aber doch mit möglicher Deutlich- und Vollſtändigkeit, darzuſtellen mich bemühen, und nur jene Einwürfe aufzulöſen ſuchen, welche für ſie einiges Gewicht wegen jüngſt darüber ausgeſtreuten widrigen Lehrſätzen haben mögen.

Doch

Doch auch die Kandidaten des Prieſterſtandes werden in dieſem Werke von der allgemeinen katholiſchen Religionslehre ſo einen vollſtändigen Unterricht finden, daß auch für ſie keine Wiederholung deſſelben, ſondern nur die Nachholung der ihrem Stande noch beſonders nöthigen Religionskenntniſſen nöthig ſeyn wird.

Giebt mir der gute Gott Leben und Kräfte, ſo wird mit der Zeit aus dieſem größern Werke eben ſo ein gedoppelter ungleicher **Auszug** für die ſtudirende Jugend in untern Schulen, wie aus dem größern deutſchen Werke der allgemeinen katholiſch-chriſtlichen Sittenlehre, und vielleicht zuletzt ein aus beyden, der Religions- und Sittenlehre, kurz zuſammgefaßter **katholiſcher Katechismus** für die kleinſte Jugend, folgen.

So eine Arbeit (wenn ich mich nicht ſehr irre) fodert gewiß heut zu Tage ein noch weit größeres öffentliches Bedürfniß, als die ſchon itzige Fortſetzung meines Werkes der chriſtlichen Sittenlehre für die ſpezielen öffentlichen, geiſtlich und weltlichen Stände; welche für manche dieſer Stände vielleicht itzt eben noch viel zu fruhe käme, als daß man die Wahrheit ertragen möchte. Gottes Vorſehung wird auch für dieſe Fortſetzung ſorgen, auch ohne an ein ſo ge-

ringes

ringes Werkzeug gebunden zu ſeyn, wie ich bin. Ich muß alſo meine ſchon alte Leſer in ſo einer Rückſicht noch ſtäts auf Geduld anweiſen.

Ich habe wieder die Art eines Geſpräches gewählet, um mit erwachſenen Weltleuten die Schulart zu vermeiden. Ich nehme für einen **Telemach**, jeden ſchon erwachſenen, welcher die Philoſophie ſtudiret hat, ja wohl auch einen jeden witzigern, wie immer *mit einer* Tinktur von Philoſophie begabten, *weltlichen* Geſchäftsmann von geſunder Vernunft, oder auch von ſchärferm Witze an. Der **Mentor** wird die Stelle eines gründlichen katholiſchen Gottesgelehrten vertreten, welcher eine vollſtändige Philoſophie mit der Gottesgelehrtheit nebſt geziemender Kritik vereinbaret, mit allen Wendungen des heutigen Unglaubens und der falſchen Philoſophie wohl bekannt iſt, und keine Art von redlicher Unterſuchung über unſere heilige Religion ſcheuet.

Inn-

Innhalt.

Einleitung in die allgemeine katholiſch-chriſtliche theoretiſche Religionslehre.

Erſter Unterricht. Von dem weſentlichen Innhalt einer katholiſch-chriſtlichen theoretiſchen Religionslehre.

Zweyter. Von der verſchiedenen Art der in ſo einer theoretiſchen katholiſch-chriſtlichen Religionslehre vorkommenden Kenntniſſe, und deren Urquellen.

Dritter. Von der nothwendigen Ordnung im Vortrage der katholiſch-chriſtlichen Religionslehre.

Erſter Theil.

Die natürliche Theologie, oder die Kenntniß Gottes aus der Vernunft.

Erſter Unterricht. Vom Daſeyn Gottes, und deſſen wahrem Begriffe.

Zweyter. Von der Erkenntniß des Weſens Gottes aus den Geſchöpfen.

Dritter. Von der Allwiſſenheit and Allmacht Gottes.

Vierter. Von Gottes Weisheit, Willen, Allſeligkeit, Güte, und Heiligkeit.

Fünfter. Von Gottes Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, und freyer Oberherrſchaft über alle Geſchöpfe.

Sechſter Unterricht. Von der Prädeſtination der Heiligen, und Verwerfung der Böſen.

Siebenter. Vom Urſprunge alles Guten und Böſen in dieſer Welt, und von der Vorſichtigkeit Gottes.

Achter. Von der Ewigkeit, Unermeſſenheit, Allgegenwart, und Unendlichkeit aller Vollkommenheiten Gottes.

Neunter. Von der Gotteslängnung und andern Irrthümern über das Weſen Gottes.

Zwey-

Zweyter Theil.

Vollſtändiger Beweis von der Gewißheit der göttlichen Offenbarung im alten und neuen Bunde.

Erſter Unterricht. Von dem großen Bedürfniſſe einer göttlichen Offenbarung auf Seite des geſammten Menſchengeſchlechtes.

Zweyter. Von der Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung überhaupt, und beſonders einer ſolchen, dergleichen eine die chriſtliche Religion vorausſetzet.

Dritter. Der erſte Theil des noch bloß bedingten Beweiſes der Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung im *alten und neuen* Bunde aus den Wunderwerken.

Vierter. Der zweyte Theil dieſes noch bedingten Beweiſes aus den Weiſſagungen.

Fünfter. Ueberzeugungen von der Falſchheit der heutigen jüdiſchen, und der mahometaniſchen Religion.

Sechſter. Die abſolute Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes wird durch die Vollſtändigſte moraliſche Gewißheit der evangeliſchen Geſchichte ſchlechthin als eben ſo moraliſch gewiß erwieſen.

Siebenter. Die vollkommene moraliſche Gewißheit der kanoniſchen Schriften des alten Bundes, und der abſoluten Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung deſſelben, wird eben auch vollſtändig erwieſen.

Dritter Theil.

Vollſtändiger und deutlicher Beweis von der Grundfeſte und dem Weſen der katholiſchen Kirche, als der allein wahren Verwahrerinn und Lehrmeiſterinn aller Lehren und Heilsanſtalten Jeſu des göttlichen Stifters des neuen Bundes.

Erſter Unterricht. Vorläufige Begriffe und Bemerkungen

kungen

kungen zur genauen Beſtimmung der Frage und ihrer Auflöſung.

Zweyter. Von der unläugbaren Abſicht und dem gewißen Entſchluße des göttlichen Stifters Jeſus Chriſtus, ſeine ganze Lehre und Heilsanſtalt auf alle Völker der Welt auszubreiten, und dem zu ſo einem Endzwecke von ihm gewählten Mittel.

Dritter. Von dem Fundamentalgeſetze, oder der Grundfeſte der katholiſchen Kirche, welche Jeſus Chriſtus für ihre ewige Dauer gelegt hat.

Vierter. Von den Ungleichheiten und verſchiedenen Stuffen der ganzen geiſtlichen Obergewalt in der katholiſchen chriſtlichen Kirche.

Fünfter. Von den nähern Beſtimmungen der geiſtlichen obrigkeitlichen Gewalt in der Kirche Jeſu Chriſti, das iſt, von der Ausdehnung ſowohl als den Gränzen derſelben, nach dem göttlichen Fundamentalgeſetze.

Sechſter. Von den ganz unverkennbaren Merkmalen der wahren Kirche Jeſu Chriſti.

Vierter Theil.

Von den allgemeinen Kenntnißquellen aller katholiſch-chriſtlichen Religionslehren.

Erſter Unterricht. Von der heiligen Schrift.

Zweyter. Von der mündlichen (Tradition) Uebergabe der geoffenbarten Religionslehre in der wahren Kirche Jeſu des Gottmenſchen, und ihrer Beweiskraft.

Dritter. Von dem rechtmäßigen Gebrauche der Vernunft und der ächten Philoſophie in Unterſuchung der katholiſchen Religionslehre.

Ein-

Einleitung
in die
allgemeine katholiſch-chriſtliche theoretiſche
Religionslehre.

I. Unterricht.

Von dem weſentlichen Innhalt der katholiſch-chriſtlichen theoretiſchen Religionslehre.

Mentor. O Telemach! welch ein weites Feld der wichtigſten Kenntniſſe habe ich itzt deinem Fleiße zu eröffnen! vieles, ſehr vieles muß zwar ein Menſch ſchon von ſeiner Jugend an zu erlernen ſich Mühe geben, wenn er bey erwachſenem Alter glückſelig werden, und mit ſich ſelbſt zufrieden leben will. Aber wichtigeres giebt es für ihn in dem ganzen unermeſ-

ſenen Meere der Wiſſenſchaften nichts als die Religionslehre; welche ich dir itzt beyzubringen bereitet bin.

Telemach. Was enthält denn dieſe Lehre?

M. Die Religionslehre im Ganzen iſt die Lehre aller uns nothwendigen und nützlichen Kenntniſſen 1) von Gott und deſſen Weſen; von ſeinen ewigen Rathſchlüßen, und wirklich gemachten Anſtalten für unſer zeitliches und ewiges Heil; ſo wie auch 2) von allem dem, was er will, daß wir mit ſeinem Beyſtande auch unſererſeits zu deſſelben Erlangung beytragen ſollen. Man heißt den erſten Theil derſelben die theoretiſche, den zweyten die praktiſche Religionslehre; weil die erſte nur für die Kenntniß des Verſtandes unmittelbar, und die zweyte unmittelbar nur als eine Regel für die Handlungen unſers Willens dienet *).

*) Nur die erſte werde ich dich in dieſen folgenden Unterrichten lehren. Für die zweyte, welche man auch die Sittenlehre, die unmittelbare Glückſeligkeitslehre, oder auch die Kunſt glückſelig zu werden, nennet, iſt dir ſchon ein beſonderer Unterricht beſtimmet. Der erſte Theil aber, oder die theoretiſche Religionslehre, muß natürlich vor der praktiſchen vorausgehen, als ein Innhalt von ſolchen Kenntniſſen, welche den entfernten

oder

oder weitern und letzten Grund von allen praktiſchen Religionslehren enthalten. Denn z. B. du mußt ja vorher wiſſen, daß, und was Gott ſey, ehevor du wiſſen kannſt, was er von dir verlange: du mußt wiſſen, wie er gegen dich geſinnet ſey, und was er für dich ſchon gethan, und thun will; ehevor du wiſſen kannſt, wie du dich ſeiner Anſtalten für dein Heil und ſeines Beyſtandes gebrauchen ſollſt.

T. O! das ſehe ich leicht ein, wie wichtig ſo eine Lehre für mich und einen jeden Menſchen ſey.

M. Ja, lieber Telemach! Jeſus Chriſtus, unſer göttlicher Lehrer, von dem ich dir bald mehr ſagen werde, hat ganz kurz die Kraft dieſer Lehre mit jenen Worten (Johan. XVII. 3.) ausgedrücket: In dem beſtehet der Grund des ewigen Lebens, daß man Gott, und ſeinen Geſandten Jeſus den Meſſias, das iſt, ſeine Würde und ſein aufhabendes Geſchäft wahrhaft erkenne.

T. Warum nannteſt du mir aber dieſe Lehre eine katholiſch-chriſtliche Religionslehre?

M. Merke, Telemach! Es giebt eine natürliche Lehre und Kenntniß von Gott, von deſſen Natur, und weſentlichen Vollkommen-

heiten, ja ſelbſt auch von dem, was er in der bloßen Ordnung der Natur für Geſinnungen gegen uns geäußert hat; welche wir bloß aus der Vernunft ſelbſt herzuleiten ſchlechthin, wenigſt bis auf einen gewißen Grad im Stande ſind. Was aber Gott nach den ewigen Rathſchlüßen ſeiner Weisheit über alle Kräfte der Natur unmittelbar ſelbſt für unſer Heil noch gethan und veranſtaltet habe, über dieß alles, als lauter übernatürliche wirkliche göttliche Thatſachen, können wir unſere Kenntniſſe nicht mehr aus der bloß natürlichen Vernunft herholen; ſondern alle unſre davon wie immer erhaltene Kenntniß iſt ſowohl ihres Gegenſtandes als Urſprungs halber eine übernatürliche Religionslehre und Kenntniß. Da nun aber der Urheber ſowohl als der Hauptgegenſtand der ganzen übernatürlichen Religionslehre und Kenntniß Jeſus Chriſtus der vermenſchte Sohn Gottes ſelbſt iſt, ſo nennen wir ja billig dieſe unſre übernatürliche Religionslehre von ſeinem Namen her die chriſtliche Religionslehre. Katholiſch-chriſtlich aber heißen wir dieſelbe deswegen: weil ſie in doppeltem Sinne allgemein (oder katholiſch) iſt; nämlich daß ſie alle Lehren enthält, welche Jeſus Chriſtus uns hinter-

terlaſſen hat; und daß ſie für alle Menſchen an allen Orten und Zeiten gehöret, wenn ſie ihr Heil erlangen wollen, nach dem ausdrückli-chen Befehle, den Jeſus Chriſtus ſeinen Apo-ſteln kurz vor ſeiner Himmelfahrt gegeben hat (Matth. letzt. V. 28.): Lehret alle Völker alles das zu halten, was ich euch gelehret ha-be *).

*) *Nun aber*, Telemach, giebt es viele Sekten *der Chriſten*, deren Religionslehren nicht alles über die chriſtliche Religion enthalten, was Chriſtus ſeine Apoſtel gelehret hat; ja wohl auch manches ſchnurgerad wider dieſelbe Lehre. Sie haben ſogar das einzige hin-längliche von Chriſtus dem Sohne Gottes veranſtaltete Mittel verlaſſen und verworfen, alle Völker von allen ſeinen Lehren hinlänglich zu überzeugen. Dieſes beſteht darinn, daß Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln zur ſtäten Fortdauer ſeines ganzen von ihm ſelbſt errichteten Lehr-gebäudes bis an das Ende der Welt den fortdauernden Beyſtand ſeines göttlichen Geiſtes in der feyerlichen Aus-übung des ihnen von ihm aufgetragenen Lehramtes ver-ſprochen und zugeſichert hat; welcher ihnen alles ein-geben, und ſie alles nach ſeinem wahren Sinne lehren ſollte, was er ſelbſt die Apoſtel perſönlich gelehret hatte (Johan. XIV. 16. 26.). Durch dieſe Zuſicherung des Sohnes Gottes ſind alle, welche die feyerlich vorgetragene Lehre der Nachfolger der Apoſteln

in ihrem Lehramte zu allen Zeiten und an allen Orten anhören, von ihrer ſämmtlichen Wahrheit auf gleiche, und allen Menſchen zur vollen Gewißheit erkleckliche Weiſe verſichert. Statt deſſen aber legen jene von mir genannte Sekten unkatholiſcher Chriſten allen, welche ſie von den Lehren des Welterlöſers überzeugen wollen, mehrere theils hebräiſch, theils griechiſch geſchriebene Bücher vor, um ſich aus denſelben davon ſelbſt zu überzeugen; da ſie ihnen ſagen: dieſe Bücher ſind von dem heiligen Geiſte den Verfaſſern eingegeben worden. Wenn nun aber heut zu Tage nur die allerwenigſten Chriſten mehr Hebräiſch und Griechiſch verſtehen; ſo ſind ſie doch gleich mit Verſionen derſelben Bücher, und mit den verſchiedenſten ſich einander geradezu widerſprechenden Auslegungen der nämlichen Worte derſelben da; deren eine Luther, die andere Kalvin, oder Zwingel, oder gar Socin, mit ihren gegen einander ſtreitenden Sekten geben. Und itzt entſcheide ohne alle eigene Einſicht in die Grundſprachen jener Bücher, wer kann; ob vielmehr Luther, oder ob Kalvin, und ein anderer, recht habe. Einmal! ſo was kann nicht hinlänglich ſeyn alle Völker an allen Orten und Zeiten alles zu lehren, was Chriſtus gelehret hat, oder ſie von allen Lehren zu überzeugen, daß er gerade ſo was, und alles dieß gelehret habe; das iſt, ſo eine Art von chriſtlicher Religionslehre kann in keinem aus beyden Sinnen katholiſch ſeyn.

**) Wir Katholiken verehren jene Bücher ebenfalls auf eine Art, von der ich dich an ſeinem Orte

ſchon genauer unterrichten werde. Allein da wir von Chriſtus dem Herrn nirgend an dieſe Bücher namentlich angewieſen, wohl aber deutlich die lebendige feyerliche Lehre der mit dem Oberhaupt der ganzen Kirche einſtimmigen Vorſteher derſelben anzuhören verbunden ſind; das iſt, eben diejenige, denen er ſeinen heiligen Geiſt in dieſem Lehramte auf ewige Zeiten verſprochen hat, ſo halten wir uns durch dieß allein von der Wahrheit einer von Chriſtus dem Herrn gelehrten Lehre ſchon hinlänglich *verſichert*, wenn dieſe Vorſteher der Kirche *ſie uns als eine ſolche* feyerlich vortragen; wir mögen *ſie hernach* in den obgedachten heiligen Büchern zu finden *im Stande ſeyn*, oder nicht.

II. Unterricht.

Von der verſchiedenen Art der in ſo einer theoretiſchen katholiſch-chriſtlichen Religionslehre vorkommenden Kenntniſſe, und deren Urquellen.

Mentor. Wenn nun natürliche und übernatürliche theoretiſche Religionslehren hier in einer Summe zuſammenkommen müſſen, von welchen jene bloß aus der Vernunft über Gegenſtände geſchöpft werden, welche über alle unſere Erfahrung ſich erheben; dieſe aber in übernatürlichen bloßen Thatſachen, oder poſi-

tiven göttlichen Anſtalten für unſer Heil beſtehen; welche wir mit Sinnen zwar erfahren, aber deren übernatürliches Weſen wir wiederum nur mit Beurtheilung der Vernunft anerkennen, und unterſcheiden mögen: ſo wirſt du es leicht merken, Telemach! daß eine große Verſchiedenheit ſowohl in den Kenntniſſen und Wahrheiten obwalten müſſe, welche ich dir in dieſer ſo beſtimmten Religionslehre vorzutragen habe, als auch in den Urquellen, aus welchen ich die Ueberzeugung von der gewißen Wahrheit derſelben werde müſſen herzuholen haben.

Telemach. Zähle mir denn die verſchiedenen Arten dieſer Religionskenntniſſe oder Wahrheiten her, welche hier vorkommen werden; und lehre mich ihre Urquellen, woher wir ſie ſchöpfen müſſen, kennen. Denn dieß wird mir vieles dienen, um die Gründlichkeit auch jeder Beweiſe derſelben klärer einzuſehen; als welche meiſt aus der Urquelle entſcheidend muß erkannt werden.

M. Höre denn! 1) Es giebt natürliche theologiſche Wahrheiten, welche über das Daſeyn eines Gottes, über deſſen Weſen und weſentliche Eigenſchaften, entweders durch genaue

naue und ſchulgerechte Beweiſe mittelſt einer feſten Logik und Metaphyſik dargethan, oder oft auch von unſtudirten Leuten bloß mittelſt der gemeinen geſunden Vernunft mit Gewißheit eingeſehen werden mögen; als z. B. vom Daſeyn Gottes, von ſeiner Güte, Vorſicht ꝛc. Von dieſen iſt alſo die Urquelle, die ſich allein überlaſſene natürliche Vernunft der Menſchen verſehen, entweder mit guter Philoſophie, oder auch nur mit einem geſunden Mutterwitze, den ein ſchicklicher Unterricht in denſelben aufwecket.

2) Es giebt übernatürlich bekannte, oder von Gott ſelbſt uns geoffenbarte Wahrheiten, welche bloß auf Gottes förmliches, auf eine übernatürliche Art an uns gerichtetes Wort, oder Offenbarung von uns können, und müſſen geglaubet, das iſt, wegen der unfehlbaren Allwiſſenheit und Wahrhaftigkeit Gottes, und deſſen wirkliche Gezeugniß davon, für gewiß wahr gehalten werden. Um dieſe ſo von Gott geoffenbarte Wahrheiten feſt zu glauben, oder für gewiß wahr zu halten, iſt keineswegs vonnöthen, daß man dieſelben auch mit eigener Vernunft wie immer (durch die bloße geſunde Vernunft, oder aus deutlichen und vollſtändigen

Beweiſen ihrer Gründe) ſelbſt einſehe. Wir ſind vielmehr ſchwer verbunden dieſelben auf erhaltene Gewißheit von der Offenbarung Gottes feſt zu glauben; wenn wir ſchon die innern hinlänglichen Gründe ihrer wirklichen Wahrheit einzuſehen auf keine Weiſe im Stande ſind, noch uns ſelbſt ihre Möglichkeit erklären mögen; ſo lang wenigſt, als wir ihre Wahrheit nicht poſitiv durch einen mit vollem Beweiſe gezeigten Widerſpruch als unmöglich umſtoßen können. Und dieß erhellet klar erſtens aus der vollkommen ſchon von der natürlichen Vernunft ſelbſt erweislichen weſentlichen Wahrhaftigkeit alles göttlichen Wortes: zweytens aus der Abſicht, aus welcher Gott zu uns redet, und dergleichen Wahrheiten uns offenbaret. Denn entweder ſind es bloße ſchlechthin nothwendige Wahrheiten von dem Weſen und den weſentlichen Eigenſchaften Gottes, welche wir wegen ihrer Erhabenheit über alle unſere bloß natürliche Erkenntnißkräfte ohne eine ſolche übernatürliche Anzeige von uns ſelbſt richtig einzuſehen moraliſcher Weiſe (das iſt, ohne größtes und von den wenigſten Menſchen zu überſteigendes Beſchwerniß) nicht vermöchten: oder es ſind ſelbſt zufällige, göttliche, übernatürliche

che

che Thatſachen, das iſt, wohlthätige Anſtalten für unſer Heil; welche denn nach Weiſe aller dergleichen Thatſachen ſich nicht aus ihrer bloßen Möglichkeit, und, wenn ſie unſichtbare göttliche Thatſachen ſind, bloß aus dem göttlichen Worte erkennen, und als gewiß wahr annehmen laſſen. Nun aber hat uns Gott durch Jeſus Chriſtus ſeinen eingebohrnen Sohn mehrere *dergleichen* Wahrheiten von den *weſentlichen, von* unſerer Vernunft allein *unerkennbaren* Eigenſchaften der Gottheit, mehrere *andere* Wahrheiten von verſchiedenen von Gott für unſer Heil gemachten Anſtalten geoffenbaret, deren Letztern ganzes übernatürliches Weſen, Kraft und Wirkſamkeit, von uns nie ſinnlich kann erfahren, noch durch *Vernunft* nach innern Gründen eingeſehen werden. Es wäre eine wahre Art des Unſinnes, wenn wir ſo eine Wohlthat unſers Gottes nicht für wahr anerkennen wollten, bloß aus dem Vorwande, daß wir die erſten Wahrheiten nicht ſelbſt aus natürlicher Vernunft einzuſehen, und die Letztern nicht in eigene Erfahrung zu bringen, im Stande wären.

Nur, Telemach! müſſen wir von der Wirklichkeit der förmlichen göttlichen Offenbarung,

oder (Rede ſolcher Wahrheiten), als einer ihrer Natur nach göttlichen unmittelbaren Thatſache, alle jene moraliſche volle Gewißheit haben; welche von dergleichen Thatſachen allein für uns möglich iſt: als von welchen wir nie eine volle Ueberzeugung aus bloß innern Gründen, ſondern nur entweder aus eigener Erfahrung, oder aus hinlänglich authentiſchen Gezeugniſſen, eine moraliſche Gewißheit haben können; welche ſelbſt der allgemein hinreichende Grund eines vernünftigen feſten Glauben, oder ſolcher Fürwahrhaltung iſt.

Unterdeſſen fodern doch göttliche Reden und Thatſachen ganz beſondere Gezeugniſſe zur gewißen Verſicherung ſowohl von ihrem wahrhaften göttlichen Urſprunge, als auch ihrem wahren Innhalt.

1) Wunder, und Weiſſagungen künftiger, von keinem Menſchen vorherſehlicher Dinge ſind die richtigſten Kennzeichen göttlicher Reden und Offenbarungen; welche, da ſie ſich durch die Sinne erfahren laſſen, auch von ungelehrten Leuten mögen ſofern hinlänglich bezeuget werden, als ſie bloß äußerliche in die Sinne fallende Wirkungen ſind. Ob ſie aber in ihrer Art wahre göttliche Wunder und Weiſ-

ſagun-

ſagungen, und keine Betrüge der Menſchen ſind, hierüber muß die geſunde Vernunft ſicher urtheilen, und auch die tiefſinnigſte Philoſophie ſie nicht mit Grunde bezweifeln können.

2) Was aber Gott geredet habe, und von dem wahren Innhalt der göttlichen Offenbarung, iſt es viel härter ſich durch bloß menſchliche Gezeugniſſe *auch* in ſpäteſten Zeiten allgemein *hinlänglich* zu verſichern. Selbſt *ſchriftlich gemachte* Aufzeichnungen, wenn ſie eben *auch nur mit* menſchlicher Aufmerkſamkeit und Verſtande unternommen worden, geben noch keine Verſicherung, daß die geoffenbarte Wahrheit von den ſchriftlichen Gezeugen ſelbſt aufgefaſſet, richtig verſtanden, und aufgezeichnet worden. Hiezu iſt denn ſchlechthin nothwen*dig*, daß Gott entweder ſelbſt ihr mündliches oder ſchriftliches Gezeugniß über eine ſolche göttlich geoffenbarte Lehre, oder den Innhalt derſelben, als durchgehends richtig durch neue Wunder beſtättige; und dieß war der Fall bey den erſten, ſowohl mündlichen als ſchriftlichen Gezeugniſſen, welche die Apoſtel, als Augen- und Ohrengezeugen, von der ganzen höchſterhabenen Lehre des göttlichen Erlöſers vom Anbeginne gaben; oder daß er ſelbſt ſeinen ſtäten

unfehlbaren göttlichen Beyſtand durch ein feyerliches Verſprechen mit den Führern des für ewig aufgeſtellten Lehramtes und den Amtsnachfolgern der Apoſtel verbände, und uns davon eben ſchon durch das deutliche, eben auch ſchon durch Wunder bewährte Gezeugniß der Apoſtel vollkommene ewige Verſicherung gäbe. Und nun dieß iſt der Fall für alle Chriſten aus allen Völkern, welche die heiligen Apoſtel ſelbſt, als unmittelbare Augen- und Ohrengezeugen, anzuhören, und ihre auch ſelbſt zur Bewährung ihrer Gezeugniſſe gewirkte Wunder zu ſehen, nicht Gelegenheit hatten. Genug zu unſrer vollen Gewißheit iſt es, daß wir die durchaus einſtimmigen, feyerlichſten, und allgemeinen Gezeugniſſe aller erſten chriſtlichen Kirchen, ja ſelbſt aller chriſtlichen Sekten über dieſen Punkte haben, daß die Evangelien theils ſelbſt von zween Apoſteln geſchrieben, theils von ihnen als ſchlechthin wahrhaft gutgeheiſſen, und als ihr ſchriftliches feyerliches Gezeugniß von der ganzen Lehre Chriſti, und inſonders über jenes von Chriſtus dem Herrn ſeiner Kirche für ewige Zeiten gemachte Verſprechen ſeines unfehlbaren Mitwirkens mit dem öffentlichen von ihm ſelbſt aufgeſtellten Lehramte,

durch

durch eigene Wunder für durchaus wahrhaft bewähret worden.

Ueber alles dieß ſtimmen alle Exemplarien der apoſtoliſchen Schriften, alle chriſtliche Kirchen, und ſelbſt alle Sekten der Chriſten, alle Verſionen ꝛc. vollkommen überein; obſchon die nicht katholiſchen Sekten ſich erfrechen, die feyerlichſten Verſprechen Chriſti ohne allen Grund, bloß *willkürlich*, und aus einem *hoffärtigen Unglauben*, geradezu gegen den *buchſtäblichen* ganz klaren Sinn der Worte Chriſti anders auszulegen, und zu verdrehen: weil ſie in der Erlernung der ganzen Lehre Chriſti ſich nicht dieſer göttlich gegründeten Authorität der oberſten Kirchenvorſteher und Nachfolger der Apoſtel gemäß dem ausdrücklichen Befehle *Chriſti*, unterwerfen, ſondern hoffärtig auf ihren eigenen Dünkel und auf eine äußerſt unſichere Sprachkunde vertrauend, nur mittelſt dieſer ſelbſt aus den apoſtoliſchen Schriften ſich und andere, obſchon ſelbſt des Leſens jener Schriften unkündige Menſchen, ja ganze Völker, über die ganze Lehre Chriſti, als ſelbſt große Meiſter, belehren wollen. Dabey ſie doch, wenn ihnen Lehren in dieſen Schriften aufſtoßen, welche ihrem hoffärtigen Eigendün-

kel

kel nicht gefallen, und für ihr Einſehen der Gründe zu hoch ſind, ſich frevelhaft erfrechen, den einfachſten Wortſinn nach ihren eingebildeten beſſern Kenntniſſen zu drehen, und in einen ganz Widrigen umzuwenden.

Entgegen glauben wir Katholiken alle insgeſammt bloß auf das feyerliche Wort der ſo vom göttlichen Beyſtande in der Ausübung ihres Lehramtes verſicherten oberſten Vorſteher der Kirche; daß alles das Jeſus Chriſtus als göttlicher Lehrer genau alſo gelehret habe, was uns dieſe Vorſteher der Kirche als eine von ihm förmlich gelehrte Lehre feyerlich vortragen. Die unfehlbare Wahrheit aber der für Chriſtuslehre auf ſolche Art einmal von uns ſicher erkannten Lehren ſelbſt nehmen wir mit feſten Glauben an bloß wegen der ſchon aus ihren eigenen Zeichen (das iſt, aus den Wundern und Weiſſagungen der erſten Klaſſe) vollkommen gewiß erkannten göttlichen Authorität und unfehlbaren Allwiſſenheit und Wahrhaftigkeit der in der Perſon Jeſu Chriſti uns lehrenden Gottheit.

Und nun alle ſolche, von der Kirche feyerlich durch ihre Vorſteher von Gott als förmlich geoffenbarte Wahrheiten erklärte Lehren,

oder

oder Sätze nennen wir feyerlich bewährte göttliche Glaubenslehren, oder auch katholiſche Glaubenslehren: weil ſie alle, und ſie allein, das für alle Völker hinreichende Kennzeichen der von Chriſtus dem Herrn für ſie alle beſtimmten Lehre an ſich haben, und folglich alle zum Glauben derſelben verbinden. Die Wichtigern aus denſelben, welche alle wahre Chriſten eben ihrer höhern *Erheblichkeit* halber nicht nur *überhaupt, ſondern* deutlich und ausdrücklich als *göttliche* Wahrheiten zu wiſſen, und zu glauben, ſchwer verbunden ſind, heißen wir vornehmliche Glaubensartikel, derer kurzer Inbegriff das katholiſche Glaubensbekenntniß genennt wird: wovon wir drey verſchiedene haben, eines das apoſtoliſche genennt, weil es ſchon von den Apoſtelzeiten her bey allen Kirchen der Chriſten im öffentlichen Gebrauche, und glaublich von den Apoſteln ſelbſt vor ihrer Vertheilung in die ganze Welt als eine allgemeine Formel ſchon verfaſſet worden war: ein Zweytes von dem allgemeinen erſten Kirchenrathe zu Nicea verfaſſet, und dann noch im zweyten allgemeinen Kirchenrathe zu Konſtontinopel mit einem Zuſatze vermehret; welches die Prieſter in der heiligen Meſſe nach dem Evangelium zu ſpre-

chen pflegen: ein Drittes Vollſtändigeres erſt im trientiſchen allgemeinen Kirchenrathe gegen die neueſten Irrlehren der ſpäteſten Sektirer, Luther, Kalvin, Zwingel und andere, verfaſſet *).

*) Alle ſolche von Gott erweislichermaſſen wirklich geoffenbarte Wahrheiten, ehevor ſie von der Kirche auf entſtandenes Anſtreiten verſchiedener Irrlehrer von Neuem feyerlich erkläret wurden, heißen ſchlechthin göttliche Glaubenslehren: weil nämlich auch ohne ſo eine höchſtfeyerliche Erklärung das apoſtoliſche Gezeugniß von der göttlichen Offenbarung derſelben entweder ſchriftlich in einem klaren Texte der bewährten apoſtoliſchen Schriften, oder wenigſt mündlich in der gemeinen öffentlichen Lehre der mit dem Oberhaupte der ganzen Kirche einſtimmigen Vorſteher, ſchon vorhanden war. Denn eben dieß hat ja Jeſus der göttliche Stifter ausdrücklich verſprochen, daß er das ganze einmal von ihm errichtete Gebäude ſtäts gegen alle Gewalt der Hölle erhalten wolle (Matth. XVI. 16.). Aus welchen denn ſelbſt hernach bey entſtehendem Streite die feyerliche öffentliche Erklärung darüber in den allgemeinen Kirchenverſammlungen geſchah, und ſelbſt ſich darauf gründete, weil ja dieſe keine neue förmliche Offenbarungen darüber mehr von Gott empfiengen, ſondern nur unter dem unfehlbaren Beyſtande des göttlichen heiligen Geiſtes das erklärten, was von den oberſten Vorſtehern der Kirche einſtimmig mit dem Oberhaupte derſelben ſchon vorhin ſtäts als göttliche Chriſtuslehre, nach der ſtäten von den Apoſteln her

dauern.

dauernden ſchriftlich oder mündlichen Uebergabe in öffentlicher Unterweiſung ihrer ſonderheitlichen katholiſchen Gemeinden ſolche als wahr vorgetragen, und gelehret worden.

3) Es giebt aber ferner aus förmlichen von Gott geoffenbarten Wahrheiten bloß durch die geſunde Vernunft, oder auch mit vollſtändig deutlichen Beweiſe, gefolgerte, aber doch nicht ſelbſt *förmlich* von Gott geoffenbarte *Wahrheiten*, welche man ſchlechthin theologiſche *Glaubensfolgerungen* zu nennen pflegt. Und weil es nun bey der ſichern Erkenntniß dieſer Art von Wahrheiten, nachdem man von ihren Vorderſätzen, das iſt, den göttlichen Glaubenswahrheiten ſelbſt, aus denen ſie gezogenwerden, ſchon vergewißert iſt, blos entweder auf den geſunden Menſchenverſtand, oder auf philoſophiſche vollſtändige Einſicht des Verbündniſſes dieſer Folgeſätze mit jenen göttlich geoffenbarten Wahrheiten ankömmt; ſo können wir theils ſelbſt ſchon durch eigenen Verſtand, oder philoſophiſche Einſicht der Folge derſelben vergewißert ſeyn; theils aber müſſen wir auch das Anſehen der einſtimmig mit ihrem Oberhaupte darüber ſich erklärenden Vorſteher der Kirche für hinreichend erkennen, uns

die Annahme und Fürwahrhaltung derſelben abzufodern; wenn wir auch aus Mangel eigenes Verſtandes dieſe Folgen ſelbſt einzuſehen nicht im Stande wären, weil einestheils doch den meiſt ſelbſt hinlänglich Gelehrten, oder wenigſt in einer ſolchen Unterſuchung von hochgelehrten Männern unterſtützten Vorſtehern der Kirche die auch natürliche gewiße Einſicht ſolcher Folgen nicht entgehen kann; anderntheils aber auch von der Güte und Weisheit des göttlichen Erlöſers ſicher zu hoffen iſt, daß er ſein förmliches Verſprechen von ſeinem Beyſtande im Lehramte nicht ſo genau auf die förmlich von ihm ſelbſt gelehrten Wahrheiten habe einſchränken, ſondern wahrſcheinlichſt auch auf dergleichen wahre Nothfälle ebenfalls habe gelten laſſen wollen; da Gefahr wäre (wenn ſich die Kirchenvorſteher über ſolche Folgen verirren wurden, deren wahres oder falſches Verbindniß mit den geoffenbarten Wahrheiten gar leicht eingeſehen werden könnte), daß auch ſelbſt dem wahren und durch göttliches Verſprechen deutlich bewährten Anſehen derſelben dadurch ein merklicher Abgang entſtehen möchte. Eben deswegen ziehen ſich gelehrte Männer, wenn ſie ſolche offenbar mit göttlichen Glau-

bens-

benswahrheiten verbundene Folgerungen, ſogar auch nach der feyerlichen Erklärung der Kirchenvorſteher, frech und hartnäckig widerſprechen, die wohl gegründete Vermuthung auf den Hals, daß ſie ſelbſt den zu Vorderſätze ſolcher Folgerungen dienenden göttlichen Glaubenslehren, oder Glaubensartikeln, nicht feſt und redlich beyſtimmen: weil man bey ſo ganz leicht *erkenntlichen* Verbündniſſen ſolcher *Folgeſätze mit* jenen Vorderſätzen nicht wohl *glauben* kann, daß ſie dieſes Verbündniß nicht einſehen würden, wenn ſie wirklich jene Vorderſätze nach ihrem wahren Wortſinne und Begriffe mit feſtem Glauben annähmen.

4) Es giebt endlich auch noch theologiſche Wahrheiten, welche zugleich natürlich erkannte (Nro. 1.), und doch auch zugleich auch von Gott ſelbſt geoffenbarte Wahrheiten ſind (Nro. 2.), und dieß auf eine zweyfache Ordnung, und mit verſchiedener Abſicht. Denn erſtens giebt es natürliche Wahrheiten, welche zwar hellere, und im Denken feſtere Köpfe ſchon ſelbſt, mit oder ohne Ueberzeugung, durch bloßen geſunden Mutterwitz, oder gründlichere philoſophiſche Denkart, einzuſehen im Stande ſind; welche aber andern Blödſinnigen, min=

der Witzigen, oder des Tiefdenkens Ungewöhnten, nicht eben ſowohl einleuchten, oder wenigſt nicht mit voller feſten Gewißheit begreiflich gemacht werden mögen. Bloß menſchliches Anſehen von Gelehrtheit (da ſolche blöd⸗ſinnigere Leute ſelbſt weder über dogmatiſches Einſehen, weder über die Redlichkeit der Herzen ſolcher Lehrer ſicher urtheilen können) iſt nicht hinlänglich ihnen feſten Glauben über ſolche Lehren abzugewinnen, derer Wahrheit oder Falſchheit ſie auf gleiche Weiſe in hohem Grade intereſſiret. Wenn nun die feſte und allgemeine Kenntniß dergleichen Lehren wirklich höchſt wichtig für das allgemeine zeitliche und ewige Heil aller Menſchen, und zur Abſicht Gottes in der Leitung der Menſchen zu ihrem Hauptziele der Erſchaffung ſchlechthin nothwendig war; ſo war es für gewiß die größte Wohlthat Gottes, wenn er durch ſeine wohlausgezeichnete Offenbarung den ſchwächern Theil des Menſchengeſchlechtes ſelbſt durch ſein unfehlbares Anſehen über jene Wahrheiten zu belehren übernahm, die auch natürlichen Kenntniſſe anderer heller Denkenden dadurch unterſtützte, und den Lehren weiſer Leute auch ſein göttliches Anſehen beylegte.

Zweytens aber giebt es wirklich von Gott geoffenbarte Wahrheiten, wie wir an ſeinem Orte ſehen werden, welche als mögliche und ſchlechthin nothwendige Wahrheiten zu dem allgemeinen Geſichtskreiſe des Verſtandes und der Vernunft zwar ſchlechthin gehören; aber ſo tief liegen, ſo reine und geläuterte Begriffe der genaueſten Metaphyſik vorausſetzten, und eine ſo feſte vollſtändigſte Logik, um richtig eingeſehen zu werden, erfodern; daß ohne ſo ein vorläufiges höheres, von der Güte Gottes angezündetes Licht und dargereichten Leitfaden die menſchliche Vernunft mit ihren Augen allein niemal den Weg dazu wurde gefunden haben. Und da es nun doch eben auch zur Beförderung der großen Abſicht Gottes und des allgemeinen menſchlichen Heiles höchſt wichtige Wahrheiten waren; ſo war es wiederum nur ein Uebermaaß göttlicher Güte, uns von dieſen Wahrheiten zuerſt durch ſein unwiderſprechliches Gezeugniß Nachricht und Sicherheit ſofern zu ertheilen, als es für die gedachte Abſicht Gottes und den daraus erzielten Nutzen erklecklich war. So war es z. B. das allererhabenſte Mittel, welches Gott für die Seligmachung der Menſchen anwenden konnte, daß

er eine menſchliche Natur in eine Perſon mit der Gottheit vereiniget, uns als den nachdruckſamſten Lehrer des Wegs zum größten Heile, und zugleich als das wirkſamste Vorbild zuſchickte. Dazu war es aber nothwendig, uns ſowohl die Möglich- als Wirklichkeit ſo einer Vereinigung, und eben darum auch die Verſchiedenheit der Perſon dieſes Gottmenſchen und ſeines göttlichen Vaters, folglich auch das Geheimniß der Dreyeinigkeit in der Gottheit durch deſſen göttliches Gezeugniß wenigſt überhaupt zu benachrichten: als ohne welche Nachricht dieſes erhabenſte Mittel des menſchlichen Heils niemal jene große Wirkung, zu der ſie beſtimmet war, hätte thun können. Itzt aber durch eine göttliche Nachricht und Offenbarung von vielen Merkmalen dieſer hohen Wahrheiten ſchon belehret, und zum tiefen Nachdenken, zur nothwendigen Unterſcheidung mancher von uns für eins genommener, oder ſonſt verdorbener Begriffe, z. B. der Natur und Perſon, aufgewecket, erkennen wir vieles von der Möglichkeit ſolcher Wahrheiten, ja ſelbſt von der nothwendigen Verſchiedenheit dreyer Perſonen in einem unendlich vollkommenen göttlichen Weſen ꝛc., ob wir ſchon nicht alles darüber mit unſe-

unſerer Erkenntniß erſchöpfen können. Und eben das von uns Unerſchöpfliche iſt ein nothwendiges Merkmal unendlicher Wahrheit.

III. Unterricht.

Von der nothwendigen Ordnung im Vortrage der katholiſch-chriſtlichen Religionslehre.

Telemach. Durch dieſe Ordnung, glaube ich, willſt du auch die Religionslehrer an die Regeln einer ſtrengen Logik anweiſen, welche gewiß eben ſo im Vortrage der Religionswahrheiten, wie in andern Lehrvorträgen, müſſen beobachtet werden, wenn der Vortrag gründlich und deutlich ſeyn ſoll. Man wird nämlich überall richtige Begriffe und regelmäßige Abtheilungen machen, ſich in Geſtaltung derſelben, der einem jeden angemeſſenen Kriterien ihrer Realität bedienen, und ſtäts dasjenige in der Ordnung der Wahrheiten vorausſetzen müſſen; was ſchon erwieſen, und doch zur vollen Beweisführung der folgenden Sätze nothwendig vorgehen muß, um das Nachfolgende aus ſeinen vollſtändigen Gründen einzuſehen.

Mentor. Ohne Zweifel. Allein ſelbſt dieſe Regeln der Ordnung müſſen der Faſſungskraft eines jeden Alters in den für daſſelbe beſtimmten Lehrbüchern genau angemeſſen ſeyn, und um eben dieß zu bewerkſtelligen, müſſen dieſelben Regeln noch weit näher, und mit ſonderheitlichem Bezuge auf die entgegen ſtehenden Wahrheiten, beſtimmet werden. Höre denn, ich will ſie dir itzt mit jeden derſelben beygeſetzten Gründen herſetzen; du wirſt daraus bald ſelbſt merken, wie ſehr es unſern Religionslehrbüchern noch an dieſer Ordnung, und gerade aus dieſer Urſache an dem gründlichen und genugſam einleuchtenden Vortrage der an ſich ſelbſt unerſchütterlichſten Wahrheiten unſerer katholiſchen Religion, für die verſchiedenen Alter der Menſchen fehle.

Regeln dieſer Ordnung. 1) Eine natürliche Theologie oder Lehre von Gott und deſſen weſentlichen Eigenſchaften und Geſinnungen gegen alle ſeine vernünftige Geſchöpfe muß allzeit vorausgehen. Denn ohne dieſe läßt ſich von der übernatürlichen Offenbarung Gottes nichts, gar nichts, mit Grunde ſagen. Wie ſollen wir es unterſcheiden mögen, daß Gott rede; daß er Wahrheit rede,

daß

daß er uns nicht betrügen wollen könne; daß er für uns rede, und uns ihm zu glauben, und zu gehorſamen verbinden möge ꝛc., wenn wir nicht ſchon vorher gewiß ſind, daß er exiſtiret; daß er allwiſſend, allmächtig, unendlich weis, heilig, wahrhaft, und gütig iſt *)!

*) Wir können *alſo* vom *Daſeyn*, von den weſentlichen *Eigenſchaften*, und dergleichen *Geſinnungen Gottes* gegen uns, nichts aus dem *Worte Gottes*, z. B. aus der heiligen Schrift, aus Kirchenübergabe und Erklärungen, urſprünglich und ohne eine vorhergehende auf einen ſchon merklichen Grad erhabene natürliche Theologie erweiſen; ſondern eine natürliche Theologie oder Lehre vom Weſen Gottes, ſofern uns die gewiße Kenntniß von dieſem ſchon vorläufig zu einer eben ſo gewißen Kenntniß ſeiner vorhandenen Offenbarung nöthig iſt, muß vorausgehen. 2) Man mag alſo zwar in der erſten Lehre von Gott und deſſen zu wiſſen vorläufig ſchon nothwendigen Eigenſchaften, Schrifttexte, und ſogar eigene Reden oder Sprüche des ſich übernatürlich offenbarenden Gottes anführen. Allein man muß ſie nicht als erſte Beweiſe dergleichen Wahrheiten von Gott anſehen, ſondern nur als Beyſpiele der Uebereinſtimmung der Offenbarungsreden Gottes mit der natürlichen ſchon vorhin erwieſenen Theologie betrachten; ohne deren Vorgang ſie gar nicht mit feſtem Grunde für Worte Gottes

könn=

könnten geachtet werden. 3) Andere Schrifttexte aber, welche nicht als Gottes Worte, ſondern nur als Menſchengedanken von Gott vorkommen, zeigen mehr nicht an, als daß ſchon in den Zeiten, in welchen ſie vorkommen, weiſe Menſchen ſo von Gott gedacht haben.

**) Die natürliche Theologie läßt ſich großen Theiles ſowohl ſtreng beweiſen, als auch ſchon mit hinlänglicher Gewißheit mittelſt der geſunden allgemeinen Vernunft bis auf allen jenen Grad erkennen, welcher vorläufig zur Gewißheit von der Offenbarung Gottes ſchlechthin vonnöthen iſt. Ohne das Letztere wäre dem weit größern Theile der Menſchen übel für die nothwendige Erkenntniß von Gott vorgeſehen, weil nur die allerwenigſten die deutlichen und vollen Gründe einer vollkommenen Demonſtration einzuſehen Scharfſinn und Tiefſinn genug haben. Die Litterargeſchichte vom kantiſchen Syſteme iſt der vollkommenſte Beweis davon. 1) Man muß alſo zwar in den Schulen höherer Gelehrtheit die natürliche Theologie nach ſtrengen Beweiſen der eben ſo fortgeführten katholiſchen Religionslehre vorausſetzen; 2) Für das gemeine ſchon erwachſene katholiſch-chriſtliche Volk aber muß man ſich begnügen die nothwendigen Keñtniſſe von Gott bloß aus der gemeinen geſunden Vernunft ohne tiefſinnigere Spekulationen zu entwickeln. 3) Kindern aber, bey welchen vor 12 und 14 Jahren auch die geſunde Vernunft noch nicht hinreicht, ſogar nur die erſten Sätze der natürlichen Theologie aus einem, auch nur dieſer Vernunft eigenen

Beweiſe

Beweiſe einzuſehen, muß man die nöthigſten Sätze der Religionslehre bloß durch den Weg der Authorität (ihrer Aeltern und Lehrer, von deren Einſicht und Redlichkeit ſie aus Erfahrung meiſt hinlänglich verſichert ſind) beybringen. Denn, wie wir unten klar ſehen werden, ſchon die erſten auch nur aus der geſunden Vernunft gezogenen Beweiſe vom Daſeyn Gottes mit Gewißheit einzuſehen ſind Kinder von 12 und 14 Jahren meiſt noch nicht fähig. Um ſich einen nöthigen Begriff von der *ſchönen und* weitſchichtigen Ordnung der ganzen *Weltmaſchine zu* machen, und aus ſelber das Daſeyn ei*nes ſelbſtſtändigen*, allmächtigen, allwiſſenden, weiſen, *und gütigſten* Weſens zu erkennen, wird ſchon eine ziemliche hiſtoriſche Kenntniß der Welt erfodert; welche Kindern, die noch keine Naturlehre gehöret, noch eine hinlängliche Selbſterfahrung haben, meiſt ganz abgehet. Können ſie nun dieſe allererſten Religionskenntniſſe, auf deren Grunde das ganze Religionsgebäude ruhet, nicht anders als durch den Weg der Authorität erlernen; ſo iſt es, wie ich glaube, ſonnenklar, daß man dergleichen Kindern auch die übrige ganze Religionslehre, ſo viel ihnen davon nöthig iſt, ebenfalls nur durch ſolchen Weg beybringen, und nur ſelten einige leichtere Lehren noch aus der geſunden Vernunft einigermaſſen erklären ſoll. Und dieſe Regel, glaube ich, beweiſt recht viel für die wahre nützliche Art der Einrichtung der bloßen Kinderkatechiſmen. Doch zeigt eben dieſe Bemerkung auch, wie nützlich, ja nothwendig es ſey, auch in den deutſchen Schulen für Kinder, welche nie die gelehrten Schulen

zu

zu beſuchen gedenken, eine etwas entwickelte, bloß hiſtoriſche Kenntniß von der Größe, Vielfältigkeit der Dinge, und der künſtlichſten Ordnung dieſer ſichtbaren Welt zu geben; damit ſich dieſelben wenigſt in mehr erwachſenem Alter eine höhere Idee von Gottes Größe, Allmacht und Weisheit zu machen fähig werden.

2) Vor dem Uebergange zur übernatürlichen Religionslehre müſſen die ſichern Merkmale einer möglichen übernatürlichen Offenbarung, a) in einer wiſſenſchaftlichen Religionslehre zwar aus deutlichen und vollſtändigen Vernunftgründen genau erwieſen, b) für erwachſene unſtudirte Leute aber nur aus dem geſunden Menſchenverſtande minder deutlich, aber doch bis zur hinlänglichen Gewißheit erkläret werden.

3) Für Kinder aber von noch nicht reifer Vernunft wäre ſo eine Erklärung noch ganz überflüßig: Da ihnen doch eben nur die Authorität ihrer Lehrer ſtatt alles Beweiſes, wie für die wirkliche Exiſtenz ſolcher Merkmale, von der gleich die Rede ſeyn wird, alſo auch für ihre Hinlänglichkeit als Merkmale der übernatürlich zu uns redenden Gottheit, erklecken kann.

*) Da

*) Da die eigentlichen Merkmale einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung nur 1) die Wunderzeichen, 2) die Weiſſagungen Gott allein bekannter Dinge, 3) und endlich die Heiligkeit und Weisheit der geoffenbarten Lehre, ſind: ſo müſſen eben dieſe Merkmale ſelbſt wohl ausgezeichnet, und ihre Möglichkeit ſowohl, als Eigenheit für Gott allein, genau erkläret, und erwieſen werden. So was bis zur vollen Demonſtration leiſten, iſt ein Werk der tiefſinnigſten Metaphyſik und Philoſophie. Es aber bloß nach dem gemeinen Menſchenſinne mit hinlänglicher Gewißheit feſtſetzen, iſt ſehr leicht.

4) Dann muß die Geſchichte der wirklichen göttlichen Offenbarung mit Auszeichnung ihrer mit den ſchon erwieſenen Merkmalen einer wahren göttlichen Offenbarung ganz einſtimmiger Eigenheiten folgen, ohne eine andere ausführlichere Auszeichnung des Innhaltes, als ſofern es nöthig iſt, die Heiligkeit ihrer Lehre zu erweiſen. a) Auch die Nothwendigkeit, oder das große allgemeine Bedürfniß gerade ſo einer Offenbarung, b) ſowohl als die Größe der Gnade Gottes in Ertheilung derſelben, ſoll da hell ins Licht geſtellet werden, damit ihre ganze Anſtalt als im hohen Grade Gottes würdig dargeſtellt werde c). Und da zween Haupttheile von ganz verſchie-

dener Art und Größe dieſer Gnade Gottes ſind, nämlich eine des alten Bundes durch den Moſes und andere alte Propheten, und eine des neuen Bundes durch den vermenſchten Sohn Gottes Jeſus Chriſtus: ſo müſſen dieſe beyde Geſchichten mit ihren eigenen Merkmalen ihres göttlichen Urſprungs inſonders ins Licht geſtellet werden. Kurz: der wahre göttliche Urſprung dieſer zweyfachen Offenbarung muß unterdeſſen bedingt aus den allgemeinen Merkmalen ſolcher göttlicher Thatſachen erwieſen werden; ich ſage, nur bedingt; das iſt, unterdeſſen unter der Bedingniß: wenn die ganze Geſchichte ſelbſt wahr, uud hinlänglich erweislich iſt, daß ſie ſich gerade ſo zugetragen habe, wie man es unterdeſſen annimmt.

*) Dieſe Abhandlung iſt gleichſam der zweyte Vorderſatz eines Vernunftſchlußes, von dem jene Nro. 2. der erſte Vord-rſatz iſt. Nämlich man raiſonniret alſo: wenn ſolche Merkmale vorkommen, ſo redet Gott ſelbſt. Nun hier in dieſer Geſchichte (wenn ſie bewähret iſt) kommen dergleichen Merkmale vor. Alſo ꝛc.

**) Unterdeſſen können die vorkommenden ſpezielen Wunder und Weiſſagungen, ſo wie auch überhaupt die Heiligkeit der Lehre, die Nothwendigkeit und Größe ſo einer Gnade, wiederum entweder bis zur Demonſtra-

tion

tion der aufgeklärteſten Vernunft, oder nur bis zur Gewißheit der gemeinen geſunden Vernunft, unterſucht werden. Das erſte gehöret nur für die höheren Schulen; das zweyte aber iſt allen Erwachſenen nothwendig. Für Kinder erklecket die einfache Erzählung der Geſchichte.

4) Nun aber muß auch noch, um ſchlechthin zu ſchlieſſen, Gott hat hier und dort geredet, die Wahrheit der ganzen Geſchichte ſelbſt mit allen ihren Hauptumſtänden, welche den bedingten Beweis ausmachen, als aus lauter empfindbaren Thatſachen beſtehend, aus hinlänglichen Gezeugſchaften für beyde Offenbarungen inſonders bis zur vollen Gewißheit erwieſen werden; das iſt, es müſſen Gezeugen vorgebracht werden, welche alles ſelbſt richtig geſehen und gehört, und uns redlichſte Gezeugniſſe davon gemachet haben; welche Gezeugniſſe aber auch ſelbſt wiederum, als neue Thatſachen, aufs beſte müſſen bewähret, und als wahrhaft vorhanden zu ſeyn, erwieſen werden.

*) Dieſe Beweisführung iſt durchaus leicht auch vom gemeinen Menſchenverſtande einzuſehen. Sie kann nur in höhern Schulen weitläufiger und genauer mit Widerlegung aller Einwendungen und Argwöhnen

vom Betruge geſchehen. Für unſtudirte Leute kann ſie kürzlich, und für Kinder noch kürzer, abgefaſſet, ja für die letzten ganz weggelaſſen werden: weil ſie doch alles ſchon auf das Gezeugniß ihrer Eltern oder Lehrer glauben werden.

5) Itzt nach allen dieſen Vorgängen ſtoßt uns erſt die groſſe Frage und Unterſuchung auf: Was hat Gott in dieſen zweyen Offenbarungen gelehret, oder geoffenbaret? das iſt, über den Innhalt derſelben. Und nun kommen in dieſem Innhalte, beſonders der letztern Offenbarung, viele überaus hohe Lehren, und ganz unbegreifliche Anſtalten Gottes für das menſchliche Heil vor, deren Wirkſamkeit und wahres Weſen ganz über alle Erfahrung hinaus gehet, und blos auf das Wort Gottes von uns ſoll geglaubet werden. Andererſeits aber ſtellen ſich uns meiſt, beſonders im neuen Bunde, nur rohe, ungelehrte, und dem Anſcheine nach zur richtigen Auffaſſung ſo hoher Lehrſätze ſehr wenig tüchtige Männer in den Apoſteln, als die einzigen Gezeugen deſſen dar, daß Jeſus Chriſtus ſo was als göttlicher Lehrer gelehret habe. Dieſe Gezeugen meſſen ſich noch darüber ſelbſt eine ſo hohe und übermenſchliche Vollmacht alles dieß alle Völker

un-

unfehlbar zu lehren, und allen, welche ihnen Glauben beymeſſen, ſo gar die Sünden nachlaſſen zu können, zu, welche ſie von dieſem ihren göttlichen Lehrmeiſter für ſich, und ſogar auch für alle ihre Nachfolger in ſolchem Lehramte, auf ewige Zeiten und für alle Orte der Welt ſollen empfangen haben. Nun möchte wohl ein nicht ungegründeter Zweifel entſtehen, *ob die* guten Apoſtel wohl im Stan*de waren*, ſo hohe Lehren aus dem Munde *ihres auch* göttlichen Meiſters richtig aufzufaſſen, zu verſtehen, und andern unverfälſcht mitzutheilen? Arge Menſchen möchten wohl auch noch zweifeln; ob ſie ſich nicht ſelbſt und ihren Nachfolgern im Amte mehr Vollmacht zugeleget haben, um ein groſſes Projekt von *einer* allgemeinen Kirchenſtiftung leichter auszuführen, und ſelbſt über die Köpfe und Meynungen der Menſchen herrſchen zu können. Oder: vielleicht haben erſt ſpäter herrſchſüchtige Menſchen, welche ſich in das Apoſtelamt eingedrungen haben, ſo was erdichtet. Wer ſoll uns vom Gegentheile überweiſen können?

Allein wir haben ſchriftliche Gezeugniſſe, von dieſen Apoſteln ſelbſt verfaſſet, in Handen, von deren Authentie wir die gröſte mo-

raliſche Gewißheit durch die einſtimmigſte Uebergabe aller chriſtlichen, ſelbſt auch unkatholiſchen Kirchen haben. Und ſchon in dieſen ſind alle obige Hauptlehren Jeſus Chriſtus des göttlichen Lehrmeiſters und alle jene dieſen Apoſteln von ihm ertheilte außerordentliche Vollmachten enthalten. Wenigſt alſo hat hier keine Vermuthung von einer erſt ſpäteren Erdichtung, oder eines ſpätern Betruges mehr Platz. Aber wir haben auch eine eben ſo alte, von allen erſten Kirchen als vollkommen authentiſch anerkannte Geſchichte von dem Betragen dieſer Apoſtel bey ihrem Amte, und die bewährteſten Gezeugniſſe, daß ſie zum Beweiſe der vollſtändigen Wahrheit aller ihrer Ausſagen über die Lehre Chriſti ſowohl, als über die von ihm erhaltene Gewalt, ſelbſt Wunder in groſſer Menge und von der erſten Klaſſe gewirket haben. Und nun wiſſen wir gewiß aus dieſen Wundern, daß alle ſowohl ſchriftlich als mündlich gethanene Ausſagen der Apoſtel über den ganzen Innhalt der Lehre Chriſti ſowohl, als über die ihnen und allen ihren Nachfolgern ertheilte Gewalt, durchaus richtig und wahr ſind, und daß folglich Chriſtus der göttliche Meiſter wirklich das alles gelehret, und

ſo

ſo eine Gewalt mit dem apoſtoliſchen Lehramte für ewige Zeiten verbunden habe. Itzt aber wiſſen wir auch ſelbſt ſogar aus dem Munde Chriſti und aus förmlicher Offenbarung Gottes, daß, wie die Apoſtel ſelbſten, alſo auch alle ihre Nachfolger im Lehramte, in allem feyerlichen Vortrage der Lehre Chriſti unfehlbar ſind, und den Beyſtand des göttlichen Geiſtes haben. Wir wiſſen es folglich aus dem Munde Chriſti des göttlichen Meiſters, daß ſowohl die apoſtoliſchen Schriften, als ihre mündliche Uebergabe, nur die wahre heilſame Lehre Jeſu Chriſti ohne allen Irrthum und falſche Unterſchiebung enthalten, und daß eben ſo alle feyerliche Erklärungen der Kirchenvorſteher über Lehrpunkte, welche ſie für förmlich von Gott geoffenbaret erklären, auf gleiche Weiſe unfehlbar wahr ſind.

*) Und nun dieß alles muß hier in einem feſten Syſtem und guter Ordnung ohne im Zirkel herumzuirren (wie es uns die Herren Proteſtanten ſo oft vorwerfen) erwieſen werden. Der Beweis iſt auch ſelbſt leicht, und ſo gar witzigern Kindern bis auf den nöthigen Grad verſtändlich. Er muß alſo auch ſchon in den Katechiſmen kurz angebracht werden.

6) Aus dieſen vorläufigen Grundſätzen aber eröffnen ſich nun uns erſt für den ganzen Innhalt der göttlichen Offenbarung neue, vollkommen ſichere Erkenntnißquellen, nämlich 1) die von den Apoſteln ſelbſten verfaßten oder auch nur für die wahre von Gott geoffenbarte Lehre durchaus enthaltend erklärten Bücher oder Schriften des neuen Bundes; 2) die feyerliche Erklärungen und Ausſprüche der Kirchenvorſteher darüber; 3) ja ſelbſt auch die einſtimmige mündliche Uebergabe eben derſelben in dem öffentlichen Unterrichte der gläubigen Gemeinden. 4) Die durch eben dieſe Ausſprüche der Kirche erſt vollends bewährten Schriften des alten Bundes, und auch einige des neuen.

*) Von allen dieſen Erkenntnißquellen muß ehevor eines jeden Anſehen ſammt deſſen Gränzen in höhern Schulen genau erwieſen werden; und dann mögen wir ſie nach dieſem Beweisgrunde und deſſen Gränzen ſtäts ſicher als bewährte Gezeugniſſe von allem dem gebrauchen, was immer zum Innhalt der förmlichen göttlichen Offenbarung gehöret. Für das gemeine, auch erwachſene Volk erkleckt eine hiſtoriſche Erläuterung davon: für Kinder aber die ihnen nun ſchon erwieſene Authorität der Kirche über die geſchriebene und ungeſchriebene Lehre zu urtheilen.

7)

7) Wir kommen denn nach allem dieſem wirklich auf den hiſtoriſchen Innhalt der ganzen göttlichen Offenbarung, und halten uns in der Herzählung deſſelben an die Ordnung der Zeit, mit welcher dieſe göttliche Offenbarung von jedem Artikel ihres ganzen Innhaltes wirklich geſchehen iſt. Wir fangen alſo 1) an von der Erſchaffung, und zwar zuerſt der Engel, und was uns davon in der göttlichen Schrift geoffenbaret iſt; 2) und dann auch von der Erſchaffung der erſten Menſchen, und von ihrem moraliſchen Stande; in dem ſie von Gott ihrem Erſchaffer mittelſt der Offenbarung vom Anbeginne verſezet worden ſind, und in den ſie durch ihre Sünde ſich mit allen ihren Nachkömmlingen geſtürzet haben. 3) Wir erklären dann die nothwendigſten Heilsmittel und die Art der Gnaden, welche Gott anwandt, und noch allen Menſchen, in was immer für Umſtänden ſie leben mögen, angedeihen läßt, um ſich das ewige Heil, zu dem ſie alle von Gott, als zum letzten Endzwecke, erſchaffen ſind, wirklich erwerben zu können. 4) Dann kommen wir zur Erklärung des größten und erhabenſten aus allen Heilsmitteln und Gnaden, welche Gottes

tes Weisheit und Güte für das größte allgemeine Heil des ganzen Menſchengeſchlechtes ins Werk geſetzet hat, nämlich des vermenſchten ewigen Sohns Gottes; das iſt, ſeines Weſens, und ſeiner göttlichen Würde und Perſon; ſeiner ewigen Geburt aus einem göttlichen Vater, und dem dadurch uns geoffenbarten Geheimniſſe einer im Weſen Gottes vorhandenen wahren Dreyeinigkeit, oder dreyer verſchiedenen Perſonen in einem unzertheilten göttlichen Weſen; ſeiner menſchlichen Geburt aus Maria einer Jungfrau; ſeiner Eigenſchaften und Würde als Gottmenſchen; ſeines Amtes und Geſchäftes hier auf Erden, und deſſen Vollziehung; endlich der ihm vom Vater dafür zuerkannten Herrlichkeit und Ehre. 5) Auf dieß folgt die Erklärung von den durch ihn für ewige Zeiten verordneten und feſtgeſezten Anſtalten zur Verſicherung des ewigen Heiles für alle diejenigen, welche ſich zu ſeiner Lehre und Heilsordnung mit feſtem Glauben, Vertrauen auf ihn, und Liebe zu ihm, ſtäts bekennen, das iſt, von den von ihm eingeſezten heiligen Sakramenten. 6) Zulezt kömmt noch die Lehre dazu, die uns

Jeſus

Jeſus von dem künftigen Leben, und den Folgen unſers guten oder böſen moraliſchen Verhaltens im gegenwärtigen Leben ertheilet hat.

*) Bey allen dieſen Abhandlungen des Innhaltes der göttlichen Offenbarung (Nro. 7.) und zum Theile auch ſchon bey der Abhandlung von der unfehlbaren Authorität im Vortrage derſelben, welche Chriſtus den Vorſtehern ſeiner Kirche beygeleget hat (Nro. 5.), *muß nach* dem bloß hiſtoriſchen Beweiſe der *wirklich* von jedem Lehrſatze geſchehe*nen göttlichen* Offenbarung *in der* höhern gelehr*ten* Schulbehandlung dieſes Theiles der Religionslehre *ſtäts eine* philoſophiſche Erklärung des Begriffes *von der* Wahrheit, und *von der* Möglichkeit *einer* jeden ſolchen Lehre wenigſt ſo weit gegeben werden, daß man überzeugt werde, man könne in derſelben keinen Widerſpruch erweiſen. So viel iſt Schultheologen und öffentlichen Verfechtern der katholiſchen Religionslehre nöthig, um den Einwürfen ihrer heutigen ſtärkſten Feinde gründlich zu begegnen, welche ihre vornehmſten Lehrſätze als widerſprechend, und mit der wahren Philoſophie ſtreitend, obſchon aus den ſeichteſten Gründen, und ſtäts aus eigenem Mangel an wahrer Philoſophie, anklagen.

**) Für erwachſene und nur nach der gemeinen geſunden Vernunft auch über Religion zu denken fähige Katholiken iſt es übrig genug,

daß man in den für ſie beſtimmten Religionsbü- chern vor allen den ordentlichen Beweis von der Gottheit Jeſu Chriſti, und von der den Vorſte- hern ſeiner Kirche von ihm ertheilten unfehlba- ren Authorität im feyerlichen Vortrage aller ſei- ner Lehren genau genug und ſchön ordentlich entwickle; dann aber von der Wahrheit eines jeden beſondern, wie immer erhabenen, Satzes der göttlichen Offenbarungslehre nur ihnen durch Beyſpiele und andere, auch für den gemeinen geſun- den Mutterwitz nicht unverſtändliche, Gründe einigen einleuchtenden Begriff von ihrer Möglichkeit mache.

***) Für noch unvogtbare Kinder klecket der ſelbſt auch minder genau, aber doch hinlänglich entwi- ckelte Beweis von der Gottheit Jeſu Chriſti, und der von ihm ſeiner Kirche ertheilten Unfehlbarkeit ſchon allein, um ſie auch die Möglichkeit einer ihnen ganz unbegreiflichen Lehre glauben zu machen.

Und nun, Telemach, nach dieſen Regeln, in ſo einer Ordnung, und bis auf ſo einen Grad der feſten Gewißheit, ſollten ſowohl die höheren Schulbücher für ſtudierende Theolo- gen, als die Religionslehren für die gemeinen erwachſenen Katholiken, und endlich auch die Katechismen für die Kinder von 7 bis 14 Jahre, eingerichtet werden.

*) Itzt aber finden ſich in allen unſern Lehrbüchern hievon groſſe Mängel. In den Katechismen vermiſſe ich vor allen jenes, was man auch Kindern ſchon in viel gröſſerm Maaße und Licht von der natürlichen vorläufigen Erkenntniß Gottes und deſſen Vollkommenheiten, vor dem Unterrichte von der übernatürlichen Offenbarung Gottes, beybringen ſollte. Dann ſind auch viele und beſonders für die praktiſche Religionslehre ſehr wichtige Begriffe zum Theile ohne alle Entwicklung, zum Theile aber auch unächt dargeſtellet, oder wenigſt ſo unentwickelt hingeworfen, daß ſie bey Kindern, welche ohnehin rein und vollkommen von Gott zu denken aus ſich nicht fähig ſind, gar leicht in Falſchheiten abarten. Dergleichen ſind die Begriffe von der Abſicht Gottes bey der Erſchaffung und der ganzen Regierung der Welt bloß auf ſeine Ehre, von ſeiner vollkommenen Oberherrſchaft über alle Geſchöpfe, von ſeiner Güte und ſtrengen Gerechtigkeit ꝛc.; welche ſtäts ſo unvollkommen angebracht ſind, daß Kinder, die unter Menſchen nichts Vollkommenes irgend erfahren, ſich einen eigennützigen, partheyiſchen, deſpotiſchen, leichtzörnenden Oberherrn in Gott vorſtellen. Der Abgang der übrigen Ordnung in Katechismen iſt für Kinder, welche alles nur auf Authorität ohne Syſtem glauben, noch minder ſchädlich.

**) In Religionslehrbüchern für ſchon erwachſene Katholiken werden die ſchon in den Katechismen eben gerügten Fehler, da ſie auch hier noch vielfältig

vor-

vorkommen, um ſo ſchädlicher: weil der Abgang vorläufig nothwendiger Begriffe die Erkenntniß des geſunden ſchon erweckten gemeinen Menſchenverſtandes zum Theile hindert; die unrichtigen, und durch Vorurtheile der Kindheit doch ſchon befeſtigten Begriffe aber ſelbſt denſelben oft ſo gar durch ihren Widerſtreit mit der geſunden Vernunft ärgeren, und dadurch in Zweifel auch über andere mehr unbegreifliche Wahrheiten ſtürzen. Der Abgang der Ordnung aber wird itzt für eine auch dem bloſſen gemeinen Mutterwitze angemeſſene Feſtigkeit und Gewißheit der Religionskenntniſſe überaus hinderlich und ſchädlich.

***) In den höheren Schulen der Theologie und ihren Lehrbüchern ſelbſten finde ich ſtäts noch alle dieſe Mängel, vorderſt aber ſelbſt den größten, und hier nicht mehr zu erſetzen möglichen Mangel einer gründlichen vollſtändigen Logik und Metaphyſik. Da die gründliche Kenntniß dieſer Grundtheile aller feſten philoſophiſchen Kenntniß mehr, als man es glauben ſoll, ſelten, ohne dieſelbe aber gar keine feſte und wiſſenſchaftliche Kenntniß über höhere Wahrheiten möglich iſt; ſo muß ſie in der ſo an ſich ſelbſt erhabenen theologiſchen Wiſſenſchaft um ſo fühlbarer und nachtheiliger werden. Von der äußerſten Seltenheit einer vollſtändigen Logik und Metaphyſik ſind die elenden Skribeleyen über die Kantiſche Kritik, und dieſe Kritik ſelbſt des ſo hoch vergötterten Kants, in aller Betrachtung die überzeugendſten Beweiſe. Man hat mirs, und auch Freunde haben

mirs

mirs übel genommen, daß ich in meinem Anti-Kant mit meiner Logik und Metaphyſik ſo hoch aufgehoben habe. Allein wie ich von allen meinen Einſichten denke, und ob eitle Hochſchätzung mich ſo reden machte, mag man aus dem urtheilen, was ich ſelbſt, und wie genau ich von den Pflichten der Demuth in meiner Ethica Com. chriſt. P. II. von §. 20. bis §. 59. geſchrieben habe. Mein 67ter Pſalm kann auch allein erklecken davon zu zeugen. Man wird aber da auch unwiderſprechliche *Regeln* finden von dem, daß es Umſtände *gebe, wo man befugt*, ja verpflichtet iſt, ſich ohne Eitelkeit *bloß* des gemeinen Beßten wegen ein Anſehen *aus dem* Grunde ſeiner gewiſſen Wiſſenſchaft und Einſicht beyzulegen. Und dieſer Fall iſt gewiß dann vorhanden, wenn andere mit Hilfe einer groſſen mitverſtandenen Menge ſehr ſchädliche Irrlehren in alle Welt verbreiten, und zu gleicher Zeit die noch nicht dafür Eingenommenen ſo gar von aller Aufmerkſamkeit und Leſen *ſolcher* Erfindungen durch bloſſe Partheilichkeiten abgehalten werden; welche von allen, die ſie fleißiger ſtudiert haben, für ſehr wichtig, und vielleicht für allein hinlänglich geachtet werden, ſolche Irrthümer gründlich zu widerlegen. Man erinnere ſich der ausgeſonnenſten Argliſte, deren ſich eine gewiſſe geheime Geſellſchaft bedienet hat (das, was heute genug bekannt iſt) um alle der wahren Religion vortheilhafte Schriften außer Kurſe zu ſetzen, den Händen guter Menſchen zu entreiſſen, und verächtlich zu machen, ja auch ſelbſt das Leſen

der.

derſelben zu hindern: und dann wird man überzeugt ſeyn, daß es nicht Eitelkeit, ſondern abgenöthigte Konteſtation von meiner Ueberzeugung war, da ich von meinen Erfindungen ſo laut redete, um nur Leſer zu erhalten.

Der allgemeinen katholiſch = chriſtlichen theoretiſchen Religionslehre
Erſter Theil.

Die natürliche Theologie, oder die Kenntniß Gottes aus der Vernunft.

I. Unterricht.

Von dem Daſeyn Gottes, und deſſen wahrem Begriffe.

Mentor. Ehevor du, lieber Telemach, dieſer groſſen Frage nützlich nachdenken kannſt, ob es einen Gott gebe? iſt ſchlechthin vonnöthen, daß du einen genugſam beſtimmten Begriff vorausſetzeſt, was du dir unter dieſem Namen und Wort Gott ſelbſt denkeſt, und vorſtelleſt.

T. Ich glaube: jedermann denke ſich unter dem Worte Gott ein höchſtes, vollkommenſtes Weſen, das unabhängig von allem andern Weſen durch ſich ſelbſt beſteht, vollkommen ſelig iſt; von eben deſſen Allwiſſenheit, Allmacht, und Güte alle andere Din-

Dinge, namentlich alle Menſchen, und dieſe ganze ſichtbare Welt, in allem ihrem Daſeyn, als von ihrem erſten Urheber, Erhalter, und Oberherrn, vollkommenſt abhangen; und der allein alle Menſchen eben auch nach ihrer Fähigkeit vollkommen ſelig machen kann.

*) Dieſen Begriff von Gott mit allen ſeinen Beſtimmungen habe ich ſchon von langer Zeit her, wie mir ihn meine erſten Lehrmeiſter in der Religionslehre vorgetragen haben, bey mir ſelbſten überleget, und gefunden, daß ich keine von ſeinen Beſtimmungen weglaſſen kann. Ich habe auch noch allezeit in allen Gelegenheiten erfahren, daß er allen vernünftigen Menſchen eben ſo gemein ſey. Denn alle ſehen Gott an als ein höchſtes gutes Weſen, über welches nichts Höheres möglich iſt; das von keinem höheren Weſen abhängt, ſondern ſich ſelbſten genügſam, und alles durch ſich ſelbſten iſt. Alle ſehen ihn auch an, und denken ſich in ihm den allgemeinen Urheber und Beherrſcher aller Menſchen, und der ganzen ſichtbaren Welt, von dem allein alles Gute als der erſten Urquelle herkömmt, und vollkommen abhängt.

M. Recht, mein Telemach! vollkommen recht ſagſt du. Nichts kann von dieſen Beſtimmungen wegbleiben, welche du in den Begriff von Gott eben geſetzet haſt. Alle Menſchen von geſundem Verſtande, da ſie nach einem Gott im engen Sinne fragen,

verſtehen und denken ſich gerade ſo ein von dir jetzt beſchriebenes Weſen. Nur ſollten ſie durch reiferes Nachdenken eben dieſe ſchon angegebene Beſtimmungen noch etwas tiefſinniger entwickeln, um ſich eine vollſtändigere Ueberzeugung vom wirklichen Daſeyn eines wahren Gottes zu erwerben. Merke auf, Telemach! du ſagſt, nach dem allgemeinen Menſchenſinne verſtehſt du unter dem Namen eines Gottes ein **höchſtes vollkommenes Gut**, das iſt, nach der *genauen* Bedeutung dieſer Worte ein ſolches, über *welches weder* ein höheres wirklich exiſtiret, noch möglich *iſt*. Nun, wenn dieß iſt, ſo muß man ſich ja eben dieſes höchſte Weſen ſchon als **unendlich vollkommen** denken? Denn nur das iſt das höchſte ſo vollkommene Gut, daß kein vollkommneres weder möglich iſt, noch wirklich exiſtiret. Ein höchſtes vollkommenes Weſen muß alle mögliche und in ein Weſen vereinbarliche (oder, ſich nicht widerſprechende) Vollkommenheiten und Güter weſentlich in ſich enthalten: denn ſonſt wäre ja wieder ein höheres und vollkommneres Weſen ober ihm möglich; welches eben auch durch ſich ſelbſt exiſtiren müßte: weil es ohne eine dergleichen Selbſtſtändigkeit nothwendig minder als jenes erſte vollkommen ſeyn würde. Wäre nun aber auch über dieſes zweyte noch ein Vollkommneres möglich; ſo wäre auch dieſes nicht das Höchſte,

und ſo weiters. Woraus ſichs nun klar zeiget, daß keines das höchſte Weſen ſeyn kann, wenn es nicht unendlich, das iſt, ſo vollkommen iſt, daß kein vollkommneres mehr möglich iſt.

T. Kann man aber nicht noch zweifeln, ob **ein unendlich vollkommenes Gut ſelbſt möglich iſt?** Wäre nun aber dieß gar nicht möglich; ſo könnte es ja ein höchſtes Gut geben, das doch nicht unendlich vollkommen wäre?

M. Mein Telemach! **unendlich vollkommen** heißt ſelbſt nicht mehr, als ſchlechthin **höchſt möglich vollkommen**; das iſt, über welchen Grad gar nichts Vollkommeners möglich iſt. Es heißt alles Gutes, das in ein Weſen vereinbarlich iſt, oder das ſich nicht widerſpricht, in ſich begreifen. Es heißt ohne Ende, das iſt, ohne Abgang einer noch möglichen Vollkommenheit vollkommen ſeyn. Wie kann es denn unmöglich ſeyn? Aber eben hieraus iſt wiederum klar, das keines das höchſte Gut ſeyn kann, das nicht ſchon unendlich vollkommen iſt: weil eben darum ein Höheres als dasſelbe möglich wäre.

T. Was wäre es denn, wenn man auch unter dem Namen eines Gottes nicht geradezu ein ſchlechthin höchſtes vollkommenes Weſen, ſondern nur ein ſehr hoch vollkommenes, aber doch noch endliches und ſchlechthin eingeſchränktes Weſen verſtände?

M.

M. Das folgte, Telemach! Man müßte erſtens offenbar zugeben, daß es über Gott noch ein höheres mögliches Weſen gebe, das vollkommener wäre als Gott; ja daß ſelbſt ein unendlich vollkommenes Weſen möglich ſey.

T. Was hernach? Sey es möglich. Was gieng das uns an; die wir nur einen Gott für uns ſuchen, der wirklich da iſt?

M. Man müßte aber zweytens doch auch noch zugeben, dieſes höhere mögliche, unendlich vollkommenere Weſen exiſtire ſelbſt auch wirklich eben ſowohl durch ſich allein, wie unſer Gott, der nicht das höchſte Gut wäre; ſobald du vom ſelbſtſtändigen Daſeyn dieſes unſers Gottes überzeuget wäreſt; denn wenn ein minder und endlich vollkommenes Weſen ſelbſtſtändig, und durch ſich allein exiſtiren kann; ſo wird es wohl ein unendlich vollkommenes Gut auch können, ja müſſen.

T. Gut! Es mag alſo über unſern Gott ein noch höheres, und gar ein unendlich vollkommenes Weſen exiſtiren; dieß wird aber doch uns wenig angehen; wenn nur unſer Gott, den wir ſuchen, von jenem unabhängig und ſelbſtſtändig iſt.

M. Auch dieß kann dann keineswegs mehr ſeyn, und er kann nicht unabhängig, noch ſelbſtſtändig durch ſich allein exiſtiren, und noch weniger kann

er ſo ein unabhängiger Herr über uns und unſre ganze Welt ſeyn; wenn er nicht ſelbſt das höchſte mögliche, oder ein unendlich vollkommenes Gut und Weſen iſt. Denn da ober ihm ein noch höheres und zwar unendlich vollkommenes Weſen nothwendigſt exiſtiren müßte; ſo könnte er nicht ausſchlüßig von dieſem für ſich allein die volle Macht über uns haben; ohne daß das unendlich vollkommene wirklich höchſte Weſen eben ſo eine, ja noch eine höhere Macht über uns Menſchen und die ganze ſichtbare Welt haben müßte; als ohne die dieſes einen Mangel am möglichen und mit ihm vereinbaren Guten haben, und folglich nicht mehr unendlich vollkommen ſeyn würde. Als minder vollkommen, das iſt, minder allwiſſend, minder mächtig, und weis, müßte jener unſer Gott dem unendlich vollkommenen, höchſt allweiſen, und vollkommen allmächtigen Gute nachgeben, und in allen ſeinen Unternehmungen unterworfen ſeyn. Alſo unabhängig ſelbſtſtändig, und doch nicht unendlich vollkommen ſeyn, ſind zwey widerſprechende Dinge.

T. Jetzt ſehe ich es ganz klar ein, daß wir uns in unſerm noch undeutlichen Begriffe von Gott unter der Beſtimmung und dem Ausdrucke eines höchſten vollkommenen und unabhängig ſelbſtſtändigen Weſens wirklich, obſchon dunkel

und

und undeutlich, ein unendlich vollkommenes Weſen vorſtellen. Und nun bin ich nur um ſo begieriger von dir zu vernehmen, wie du mir beweiſen wirſt, daß wirklich ein ſo unendlich vollkommenes unabhängig ſelbſtſtändiges Weſen und allmächtiger Urheber unſer aller, und alles Gutes außer ihm, vorhanden ſey.

M. Merke wohl auf Telemach! Du haſt ſchon erkannt, daß ein unendlich vollkommenes Gut möglich ſey. Kannſt du aber zweifeln, daß die unabhängige Selbſtſtändigkeit, oder die Eigenſchaft ſein ganzes Daſeyn von ſich ſelbſt zu haben, eine der allergrößten Vollkommenheiten ſey?

T. Nein: das läßt ſich nicht in Zweifel ziehen.

M. Wohl! Folgt aber nicht hieraus klar, daß, wenn ein unendlich vollkommenes Gut möglich iſt, ſelbes eben darum unabhängig ſelbſtſtändig ſeyn, und ſein ſtätes unveränderliches Daſeyn ganz aus ſich allein haben müſſe?

T. Ich weis nichts einzuwenden, als allein: es könnte doch ſeyn, daß eine unabhängige Selbſtſtändigkeit überhaupt ein unmögliches Ding wäre; weil wir doch von ihr keinen deutlichen und vollſtändigen Begriff uns zu machen jemals im Stande ſind.

M. Auch ohne ſo einem deutlichen und vollſtändigen Begriffe können wir uns hinreichend überzeu-

zeugen, daß eine unabhängige Selbſtſtändigkeit was Mögliches, und zwar eine reine Vollkommenheit ſey; daß ſie folglich mit dem übrigen Guten und den Vollkommenheiten eines unendlich vollkommenen Gutes keinen Widerſpruch enthalte, ſondern nothwendig mit dieſen müſſe weſentlich vereinbaret ſeyn. Höre hievon einen zweyfachen Beweis.

1) Was immer die Exiſtenz einer Sache ſeyn mag, ſo ſagt doch der ſchon geſunde Mutterwitz allen Menſchen, daß ein Nichts, oder jenes, was ſeinem Begriffe nach ein bloſſes Nichts, ein Mangel vom Gute iſt, niemal der Grund einer Exiſtenz für ein reelles gutes Weſen ſeyn kann. Der Grund alſo der Exiſtenz für ein an ſich ſelbſt ſchon offenbar von dir als möglich erkanntes unendlich vollkommenes Weſen muß denn auch offenbar ein reines, und eben darum mögliches, das iſt, von allem Widerſpruche freyes, und zwar ein überaus groſſes, reelles Gut ſeyn. Aber dann iſt er auch ſchon im Weſen deſſelben enthalten; als ohne welches daſſelbe mit Mangel behaftet, und auf keine Weiſe unendlich vollkommen wäre. Ein unendlich vollkommenes Gut iſt alſo ſeinem Weſen nach ſelbſtſtändig. Da aber ein ſelbſtſtändiges Gut offenbar nicht möglich ſeyn kann, ohne unabänderlich wirklich zu ſeyn, und zu exiſtiren: ſo exiſtiret nothwendig ein ſo ſelbſtſtändiges unendlich vollkommenes Weſen.

*) Die-

*) Dieſen Beweis vom Daſeyn Gottes heißt man a priori: weil er aus dem Begriffe Gottes unmittelbar geführet wird.

2) Was veränderlich in ſeinen Beſtimmungen exiſtiret, kann im Bezuge auf dieſe ſeine veränderliche Beſtimmungen nicht aus ſeinem Weſen ſelbſtſtändig ſeyn. Denn alles ſelbſtſtändige, das iſt, alles, was den ganzen Grund ſeines Daſeyns, oder ſeiner wirklichen Beſtimmungen, in ſeinem Weſen enthält, iſt eben ſo *unveränderlich* im Seyn; wie in ſeinem Weſen *ſelbſten.* Nun lehret uns aber die innere und äußere *Erfahrung*, daß ſowohl unſere Seele, als alle äußere Dinge, veränderlich ſind; jene in allen ihren Gedanken und Willensregungen; dieſe in aller ihrer Ordnung und Zuſammenſetzung. Unſere Seele alſo ſowohl als alle äußere Dinge, oder die ganze ſichtbare Welt, ſind nicht ſelbſtſtändig, das iſt, ſie haben den ganzen Grund alles ihres Daſeyns nach ihren veränderlichen Beſtimmungen nicht in ſich ſelbſt. Iſt aber dem alſo; ſo muß es neben denſelben noch ein anderes Weſen geben, welches zu den wirklichen veränderlichen Beſtimmungen unſrer Seele und der ganzen äußern Welt den hinreichenden Grund aus ſich hergegeben, das iſt, ſie zu ſo einer beſtimmten veränderlichen, nicht ſelbſtſtändigen Art ihres Daſeyns thätig beſtimmet hat. Wäre nun dieſes andere We-

ſen auch ſelbſt nicht ſelbſtſtändig im Exiſtiren; ſo wäre ſo lang ein ferneres Weſen voraus nöthig, bis man endlich auf ein ſelbſtſtändiges Weſen käme; das ſeines eigenen ſowohl als aller übrigen beſtimmten Daſeyns erſter Urheber und der vollſtändige letzte Grund wäre. Ohne ſo einem ſelbſtſtändigen Weſen könnte keines aus jenen nicht ſelbſtſtändigen Dingen jemals zur Exiſtenz kommen. Da es nun ſo unſelbſtſtändige Dinge wirklich giebt; ſo muß es alſo auch ein ſelbſtſtändiges Weſen geben. Was aber wirklich exiſtiret, das iſt offenbar auch was mögliches. Ein ſelbſtſtändiges Weſen iſt alſo auch was mögliches. Nun aber habe ich ſchon vollſtändig erwieſen, daß ein ſelbſtſtändiges Weſen, welches zugleich der Urheber alles nicht ſelbſtſtändigen Gutes außer ſich, das iſt, unſrer Seelen und der ganzen ſichtbaren Welt, ſeyn ſoll, nothwendig unendlich vollkommen ſeyn müſſe. Es exiſtiret alſo ein unendlich vollkommenes ſelbſtſtändiges Weſen, welches unſer und aller Welt Urheber iſt, das iſt, es iſt ein Gott.

*) Und dieſer Beweis heißt a poſteriori; das iſt: er wird aus einer Erfahrung, als ſeinem erſten Vorderſatze geführet; und er beweiſt unmittelbar die Wirklichkeit, und mittelſt dieſer ſelbſt auch die Möglichkeit eines ſelbſtſtändigen Weſens. Unterdeſſen erreichet er doch zuletzt ſeine Vollſtändigkeit erſt

durch

durch die a priori bewieſene Möglichkeit der Begriffe von einem ſelbſtſtändigen und unendlich vollkommenen Weſen; ohne welche man auch nie die übrigen weſentlichen Eigenſchaften Gottes beſtimmen könnte, welche alle die unendliche Vollkommenheit ſeines ganzen Weſens vorausſetzen.

Nun muß ich deinen Scharfſinn, Telemach, noch mehr aufwecken, um den Schluß dieſer beyden Beweiſe recht mit Gewißheit einzuſehen. Beyſpiele werden *mittelſt* der Analogie; oder ihres *Gleichheitspunktes*, dazu Hilfe leiſten. Nicht wahr, Telemach! das Ey, welches aus einer Henne hervorkömmt, iſt nicht ſelbſtſtändig; das iſt, es hat ſein Daſeyn als ein ſchon geſtaltetes Ey nicht von ſich ſelbſt und aus ſeinem eigenen innern Weſen? und warum nicht?

T. Ich glaube: weil es vorher nicht ſo als ein Ey da war, ſondern erſt zu einem Ey wurde. Exiſtirte es aus ſeinem eigenen Weſen ſchon von ſich ſelbſt, ſo wäre ſein Daſeyn ſo unveränderlich als ſein Weſen.

M. Recht ſagſt du. Und da nun alles in der Welt, unſre Seele, und alle Körper, in aller Art ihres Daſeyns eben ſo veränderlich ſind, wie ein Ey der Henne; eben ſo zuvor nicht das waren, und doch hernach wurden, was ſie ſind; ſo können ſie ebenfalls alle, in keiner Art ihres Daſeyns ſelbſtſtändig

ſeyn, oder allein aus der Kraft ihres Weſens in was immer für einer beſtimmten Art exiſtiren. Was meynſt du aber: da alle Eyer aus einer Henne, und eine jede Henne wieder aus einem andern Ey und aus einer andern Henne entſpringen, wer hat denn der erſten Henne oder ihrem Ey, aus dem ſie hervorkam, das Daſeyn gegeben: da auch ſie nicht aus ihrem Weſen ſelbſtſtändig waren? War es ein ſelbſtſtändiges, oder nicht ſelbſtſtändiges Weſen? etwa wieder eine Henne? So wäre jene aber ja nicht die erſte geweſen. Mußte nicht nothwendig, auf daß die erſte Henne, oder das erſte Ey zu exiſtiren anfieng, ein Urheber davon vorhanden geweſen ſeyn: welcher nicht mehr ſelbſt eine Henne oder ſo ein Ey war? Sollte aber dieſer Urheber, wer er immer geweſen ſeyn mag, auch nicht ſelbſtſtändig, ſondern eben ſo von einem andern Urheber ſein Daſeyn gehabt haben, ſo iſt es doch offenbar, daß, wenn nicht einmal ein ſelbſtſtändiger Urheber für unſelbſtſtändige Weſen vorausgegangen wäre, auch nie ein unſelbſtſtändiges Weſen hätte exiſtiren können. Nun aber, Telemach, wie die Henne und das Ey, ſo verhalten ſich alle Dinge dieſer Welt in der Veränderlichkeit aller Art ihres wirklichen Daſeyns. Alle Pflanzen entſtehen aus einem Saamen, und alle Saamen wieder aus einer gleichartigen Pflanze. Eben ſo auch alle Thiere, und ſelbſt

auch

auch alle Menſchen. Alle Körper entſtehen, und löſen ſich wieder auf. Keine Art zu exiſtiren iſt ihnen weſentlich und unveränderlich, ſondern eine jede entſteht aus einer vorhergehenden, welche eben ſo aus einer andern entſtanden war. Nichts alſo in der Welt iſt ſelbſtſtändig. Wenn nun aber kein ſelbſtſtändiger Urheber der Welt und ſelbſt unſrer Seele nicht von der ganzen Welt vorhanden geweſen wäre; ſo könnte dieſe unmöglich jemals zu exiſtiren angefangen haben: jene exiſtiret aber gewiß; wie wir aus der Erfahrung wiſſen. So exiſtiret alſo auch ein ſelbſtſtändiges Weſen, als Urheber derſelben. Da nun aber ein ſelbſtſtändiges Weſen als Urheber der Welt nicht möglich iſt, ohne daß es unendlich vollkommen ſey, wie ich dir ſchon gezeigt habe: ſo exiſtiret nothwendig ein unendlich vollkommenes ſelbſtſtändiges Weſen, das zugleich Urheber unſrer Seele und der ganzen Welt ſey; das iſt, es **exiſtirt ein Gott.**

T. Dieſer Beweis iſt ja ſchon allein ſonnenklar, wenn man auch von der unendlichen Vollkommenheit eines ſelbſtſtändigen Weſens ganz abſtrahirte? Er beweiſt auch klar ſelbſt die Möglichkeit dieſes letztern: da, was wirklich da iſt, ja auch gewiß möglich ſeyn muß.

M. Doch nur beyde Beweiſe zuſammen, mein Telemach, erhalten durch ihre gegenſeitige Zuſammenſtim-

ſtimmung und Unterſtützung ihr vollkommen überzeugendes Licht. Denn gegen den zweyten Beweis von der Nothwendigkeit eines ſelbſtſtändigen Urhebers dieſer Welt könnte man noch immer einwenden: ja, es muß einer exiſtiren; wenn ein ſelbſtſtändiges Ding ſchlechthin möglich iſt. Und nun um dieſem bloſſen in der Dunkelheit allein noch gegründeten Zweifel auszuweichen, iſt es ſehr vortheilhaft, wenn man ſelbſt aus dem Begriffe erweist, daß die Selbſtſtändigkeit, als eine ebenfalls reine Vollkommenheit, wenigſt mit einem ebenfalls gewiß möglichen unendlich vollkommenen Weſen ſich ohne allen Widerſpruch betrage. Im Gegentheile, wenn dir es doch wegen Unvollſtändigkeit des Begriffes, den wir uns von einem unendlich vollkommenen Weſen machen können, noch unbegreiflich bleibt; wie ein Weſen von ſich ſelbſt den vollen Grund ſeines Daſeyns haben könne; ſo überzeuget dich doch von der Möglichkeit ſo einer Sache ſelbſt noch das gewiſſe Daſeyn lauter unſelbſtſtändiger Dinge in dieſer Welt; welches ohne einem ſelbſtſtändigen Urheber nicht ſeyn kann.

*) Merke noch, Telemach, den fernern Nutzen aus dem zweyten Beweiſe zur feſten Einſicht des erſten. Der zweyte beweiſt ſchlechthin die Wirklichkeit eines ſelbſtſtändigen Weſens. Und nun was heißt denn ein ſolches ſelbſtſtändiges Weſen? Was anderes

deres als ein Weſen, das in ſeiner möglichen Weſenheit ſchon den vollen Grund ſeiner unveränderlichen Exiſtenz enthält? oder das nicht möglich ſeyn kann ohne zu exiſtiren? oder deſſen ſtäte Exiſtenz ſo nothwendig iſt als ſeine Möglichkeit? Und nun kömmt nicht dieß alles einem unendlich vollkommenen Weſen mit voller Evidenz zu, ſo bald es klar iſt, daß ein ſelbſtſtändiges Weſen wirklich exiſtiret, und alſo möglich iſt, daß Selbſtſtändigkeit eine reine Vollkommenheit, und daß auch ein *unendlich* vollkommenes Ding ein offenbar *mögliches* Ding ſey? Sieh! Telemach! wie dieſe *zween* Beweiſe von allen Seiten zuſammſtimmen, und *einer den* andern unterſtützet und erleuchtet.

**) Gut denn! Wir wiſſen jetzt ſicher und feſt, daß ein Gott, das iſt ein unendlich vollkommenes ſelbſtſtändiges Weſen, als Urheber unſrer Seele und unſers Leibes, ja der ganzen ſichtbaren Welt exiſtire. Und ſo zeigt ſich auch Gott allenthalben in der Geſchichte ſeiner Offenbarung, die ich dir an ſeinem Orte darſtellen werde. Schon den erſten Menſchen Adam und Eva ſtellt er ſich als ihren und des ganzen Himmels und der Erde Erſchaffer und Herrn dar. Dem Moyſes aber erkläret er ſich deutlicher als den, welcher den vollen Grund aller Exiſtenz oder Wirklichkeit für ſich und alle andere Dinge, allein in ſeinem Weſen einſchließe. Ich bin der, deſſen Weſen iſt zu ſeyn. (II. M. III. 14.)

T.

T. Warum ſagſt du aber nichts von jenem ſonſt ſo beliebten Beweiſe des Daſeyns Gottes, welcher aus der ſo groſſen und ſchönen Ordnung geführet wird; welche allenthalben in dieſer ganzen Welt hervorleuchtet?

M. Mein Telemach! Ich werde dir gleich jetzt von demſelben reden; aber nicht mehr ſo faſt, als von einem neuen Beweiſe des Daſeyns Gottes ſelbſten, ſondern der Größe, Allmacht, Weisheit, und Güte dieſes Urhebers derſelben. Denn wäre dieſe ganze Ordnung der Welt nicht ſelbſt ſo veränderlich und der Welt ſelbſt ganz zufällig; hätte dieſelbe ihren Grund in ihrem unveränderlichen Weſen ſelbſt: ſo müßten wir ſie mit der ganzen Welt für eben ſo ſelbſtſtändig anſehen, und vielmehr nur die Vollkommenheit ſo einer ſelbſtſtändigen Welt daraus ſchließen. Nur alſo ihre innere Zufälligkeit im Bezuge auf das Weſen der Welt und ihre Veränderlichkeit iſt der Grund, aus dem wir aus einem von ihr unterſchiedenen ſelbſtſtändigen Urheber derſelben richtig und ſicher ſchließen; nicht ihre Größe und Vollkommenheit. Wohl aber, und zwar ſehr ſcheinbar ſpricht dieſe Ordnung, Größe und Vollkommenheit der Welt für die Größe, Allmacht, Weisheit, und Güte dieſes unſers einzigen ſelbſtſtändigen Urhebers, und ſtimmt denn ganz herrlich überein mit dem

Be=

Begriffe eines unendlich vollkommenen Weſens, den wir von Gott eben ſchon feſtgeſetzet haben. Und von dieſem will ich mit dir im nächſten Unterrichte gleich was mehrers ſprechen.

II. Unterricht.

Von der Erkenntniß des Weſens Gottes aus den Geſchöpfen.

Mentor. Liebſter Telemach! ſage mir! woher glaubeſt du, daß jener Begriff von Gott entſpringe, den du gleich vom Anfange des vorigen Unterrichts mir bekannteſt, daß er deiner Meynung nach allen Menſchen von geſunder Vernunft gemein ſey? Ich rede nicht von dem Prädikate ſeiner Selbſtſtändigkeit: denn dieſes haben wir ſchon im erſten Unterrichte unterſuchet, und gefunden, daß es aus der Unſelbſtſtändigkeit aller uns vor Augen ſtehenden Geſchöpfe in uns entſtehe. Von dem Prädikate eines höchſt vollkommenen Weſens rede ich; aus welchem ich dir ſchon bewieſen habe, daß es, mit dem Prädikate der Selbſtſtändigkeit vereinbaret, uns bey einer nur ein wenig aufmerkſamern Entwicklung bis zum Prädikate ſelbſten eines unendlich vollkommenen Weſens mit unſern Gedanken erhebet.

T. Ich glaube, wir faſſen ſo eine hohe Idee von Gott, da wir, nach der einmal erkannten Nothwendigkeit des Daſeyns eines von der ganzen Welt unterſchiedenen ſelbſtſtändigen Urhebers, aus der Größe, Ordnung, und Vollkommenheit der Welt, als ſeines uns jetzt bekannten Werkes, auf die Größe ſeiner Wirkungsmacht, Weisheit, und Vollkommenheit ſchließen.

M. Recht ſagſt du, wenn du unterdeſſen nur bey dem undeutlichen und noch unbeſtimmten Begriffe **eines höchſten Weſens von noch unbeſtimmter Größe und Vollkommenheit ſtehen bleibſt.** Laß uns eben die Art ſo einen Begriff uns von Gott zu geſtalten zuvor ſelbſt noch was genauers unterſuchen, und recht anſchaulich machen. Und dann wirſt du viel lebhafter einſehen, wie wir von demſelben bis zum wenigſt undeutlichen Begriffe **eines ſchlechthin höchſten und vollkommenen Weſens** hinaufſteigen.

Du ſagteſt mir zuerſt: **von der Größe der Welt ſchließen wir auf die Größe der Macht Gottes als ihres ſelbſtſtändigen Urhebers.** Wie groß meyneſt du denn, daß die Welt ſey?

T. Man hat mir geſagt: die Erde ſey beynahe kugelförmig, und ſo groß, daß die höchſten Berge,

deren

deren doch einige in der ſenkrechten Höhe über eine halbe Stunde hoch ſind, ſich doch zur Größe der Erdkugel nicht anders, als wie ein kleines Sandkörnlein zu einer Kegelkugel, verhalten. Die Erde ſelbſt aber ſey noch einer der kleinſten Totalkörper, oder Maſſen in dieſer Welt, und die Sonne ſey Millionenmale gröſſer als die Erde.

M. Merke auf, Telemach! Ich will dir eine kurze Abmeſſung der Weltgröße machen. Die **Erdkugel** hat *in ihrem* geraden **Durchmeſſer** mehr *denn* 1750 deutſche Meilen. (Eine deutſche Meile aber *enthält* 22828 Schuhe.) Sie iſt in ihrer mittern Entfernung zwiſchen der größten und kleinſten von der Sonne 11000 ſolche Erde Durchmeſſer entfernt, das iſt, 19 Millionen und 250000 deutſche Meilen. **Der mittere Durchmeſſer ihrer Laufbahne um die Sonne** enthält alſo 38 Millionen und 500000 deutſche Meilen; welche ganze Laufbahne von mehr denn 115 Millionen Meilen die Erde in 365 Tagen, alle Jahre einmal durchläuft. Sie machet deßwegen in einer Stunde beyläufig 13180 Meile, und in jeder Sekundminute 35 ſolche Meilen. Unterdeſſen verhält ſich jene ungeheure Weite, und der in dieſer Laufbahne eingeſchloſſene Raum ſelbſt zur Entfernung der Firſterne wiederum nicht gröſſer, als unſere höchſten Berge zur Erdkugel ſich verhalten,

das iſt, ſchier nur wie ein kleiner Punkt. Die Sonne ſelbſt iſt wenigſt millionenmale gröſſer als unſre Erdkugel; und iſt, ſo wie alle entferntere Fixſterne, ein ſtäts in Flammen ſtehender Körper, um ſein Licht und ſeine Hitze allen ihm nähern Planeten, ſo wie unſrer Erde, mitzutheilen. Einige dieſer Planeten (welche alle unſrer Erde ſehr ähnliche Körper ſind) wie der Jupiter und Saturnus, ob ſie ſchon mehrere hundertmale größer als unſre Erde ſind, laufen noch in weit größern Laufbahnen um die Sonne herum, und noch mit ohne Vergleich größerer Eilfertigkeit, als unſre Erde. Die Zahl der brennenden Fixſterne, welche alle wenigſt eben ſo groß wie die Sonne ſind, erſtreckt ſich auf viele Tauſende.

Lieber Telemach! wie groß muß der ſeyn, welcher ſo ungeheure Körper gemachet und geſtaltet hat? Welche unermeſſene Macht war vonnöthen, ſie alle in ſo eine Bewegung zu ſetzen, und ihnen den erſten Schwung zu ſo einer Geſchwindigkeit zu geben, mit welcher ſie ſchon über 5000 Jahre auf ihren Laufbahnen ohne Stillſtand forteilen? Welche ungeheure Feueröfen unterhält ſeine Allmacht in ſo einer Menge der Fixſterne und Sonnen zur Erleuchtung und Erwärmung aller übrigen nicht brennenden Geſtirne?

T. O gewiß übergroß muß jener ſeyn, der ſo was groſſes gemachet hat! Welche unermeſſene Kraft und Macht wird erfodert, ſolche ungeheure Maſſen in ſo eine blitzartige Bewegung zu ſetzen, und ſtäts darinn zu erhalten? O mein Gott! Ehrfurcht und heiliger Schrecken überfällt mich, bey ſo einer Betrachtung deiner Größe und Macht.

M. Folge mir nun jetzt weiters in der nähern Betrachtung dieſes groſſen Werkes Gottes. Wie groß meyneſt du, daß die Mannigfaltigkeit der Dinge in dieſer ungeheuren Welt ſey? Ich will nichts melden von der Zahl verſchiedener Gattungen anderer Dinge; nur von Pflanzen zählte ſchon anno 1700 der fleißige Naturforſcher Tourneforte 1356 verſchiedene Arten. Muſchenbrock einer der fleißigſten Naturforſcher, zählet mit Einbegriffe der unzählbaren Inſektenarten bey 300000 verſchiedene Thierarten. Jede dieſer Arten enthält Millionen einzelner Stücke. Es wimmelt daher alles im Waſſer, in der Luft, auf der Erde, und unter der Erde, von Lebendigen. Alle dieſe Arten der Pflanzen und Thiere erhalten ſich mittelſt der Fortpflanzung ihrer Saamen durch eine groſſe Menge neuer jährlicher Generationen ſchon mehr dann 5000 Jahre in der Welt.

Jetzt aber wünſchte ich, mein Telemach, daß du den innern Kunſtbau auch nur einer einzigen ſchlechten Pflanze, oder des Körpers eines Thieres jemals näher und genauer eingeſehen hätteſt. O welch ein Kunſtwerk würdeſt du da gewahr werden; dergleichen nie eine Kunſt eines Menſchen auch nur in dem unvollkommenſten Grade hat nachahmen können. Und Millionen der Millionen ſolcher Meiſterwerke wachſen durch die Veranſtaltung des groſſen Künſtlers, der dieſe ganze Welt ſammt allem ihrem Innhalte allein erſchaffen hat, ſtäts auf unſern Wieſen und Feldern in ſo vielen Gräslein, und Pflanzen; in ſo vielen Inſekten und Würmern. Eine jede Mücke iſt ein ſolches Meiſterſtück der unnachahmlichſten Kunſt. Die meiſten dieſer ſo unzählig verſchiedenen Kunſtmaſchinen dauern viele Jahre in ihrem Gange fort; ſie ernähren ſich von außen; wachſen von innen; jede haben und finden eine ihnen eigene, ihrer Natur angemeſſene Nahrung; und erzeugen noch, ehe ſie erſterben, oft eine unzählige Menge ihres Gleichen. Und keine hat doch den Grund der Zuſammenfügung ihrer unendlich verſchiedenen Theile in ſich ſelbſten, ſondern bloß allein in der Erfindung der Weisheit dieſes ſo mächtigen Schöpfers. Betrachte die Kunſt einer Spinne, den Bau und die ordentlichſte Haushaltung der Bienen, die Arbeitſamkeit und Vorſich-

tigkeit

tigkeit der Ameißen, die Umartungen der Seidenwürmer. Und vergleiche dann dieſe kleinen Kunſtwerke mit der groſſen, ſchon ſeit mehr dann 5000 Jahre in ſtäter gleicher Ordnung fortgehenden Himmelsmaſchine, und aller Geſtirne. Mußt du nicht erſtaunen ob der Weisheit dieſes groſſen Meiſters, welche in ihren kleinſten, wie in den gröſten Kunſtwerken, gleich verwunderlich und unbegreiflich iſt? Wenn du jetzt erſt die ſtäten Geſetze einſäheſt, nach welchen alle wie immer groſſe oder kleine Theile dieſer Weltmaſchine ſich auf das regelmäßigſte immer zu bewegen fortfahren, ohne jemals von ſelben abzuweichen; dann würdeſt du gewiß vollkommenſt von der Allwiſſenheit und Weisheit ihres Urhebers überzeugt werden.

Noch habe ich keine Meldung gethan von dem Menſchen, jenem erſten und vornehmſten aus allen Meiſterſtücken der ſichtbaren Welt, zu deſſen Dienſte gleichſam allein alles übrige ſcheinet beſtimmet zu ſeyn. Um dir die Größe der Kräfte des Verſtandes der Menſchen ſichtbar zu machen, ſollte ich dir ihre Werke der Länge nach aus der Weltgeſchichte, und aus der Geſchichte aller von ihnen erfundenen Künſte und Wiſſenſchaften bekannt machen können; mit welchen ſie die Meere und alle wilden Thiere bezwungen und dienſtbar gemachet haben: mit welchen ſie die

Himmel und die Laufbahne der ſo entfernten Geſtirne ſammt ihren Gröſſen und Maſſen abgemeſſen haben: mit denen ſie Berge durchgegraben, und die Schätze der unterſten Erdtiefe an den hellen Tag, und jene des einen Welttheiles in einen andern, überbracht haben. Tauſend Millionen ſolcher menſchlichen Meiſterſtücke des Welterſchaffers leben beyläufig zu gleicher Zeit nach wahrſcheinlichen Berechnungen beyſamm in unſrer Welt; und durch beyläufig 160 neue Generationen, welche inner 5790 Jahren ſeit der Erſchaffung geſchehen ſind, muß dieſe Menſchenzahl bisher wenigſt auf 160 tauſend Millionen erwachſen ſeyn.

Alles dieß: mein Telemach! iſt nur eine unendlich kleine Ueberſicht der Werke der unendlich groſſen Meiſterhand des höchſten Welturhebers. Unendlich mehr davon iſt noch vor uns ganz verhüllet. Doch um dir die Größe und Mannigfaltigkeit der innern Vollkommenheit der einfachen und uns unſichtbaren Subſtanzen ſelbſt, aus welchen alle ſichtbare Theile dieſer Welt zuſammengeſetzt ſind, und daraus vorderſt die Größe der erfinderiſchen Kunſt und Weisheit des Welterſchaffers, in noch ein helleres Licht zu ſetzen, will ich dir aus der höhern Philoſophie noch einen unbezweifelten Lehrſatz ſammt einer gewiſſen Erfahrung herſetzen. Die Erfahrung

beſteht

beſteht in der ſchier unermeſſenen Theilbarkeit aller kleinſten, auch unſerm ſchärfeſten Auge kaum mehr ſichtbaren Körperchen. Denn man hat durch die Vergrößerungsgläſer Thierlein entdecket, welche 30. tauſendmillionmale kleiner als ein Waizenkörnlein ſind, und doch mit 20 Füßlein verſehen, überaus ſchnell fortlaufen. Man hat erwieſen, daß in einem Grane Golds über eine Billion (d. i. eine Million von Millionen) der Theile iſt. Berechne jetzt die Menge der Theile, *aus* welchen jedes einzelne kleinſte Kunſt*werk*, z. B. eine Mücke, und zuletzt die ganze ungeheure Kunſtmaſchine der Welt, zuſammgeſetzt iſt. Welche ausgebreitete Kenntniß aller Theile, und ihrer Verhältniſſe gegen einander wurde hier erfodert. Nun aber höre noch den folgenden gewiſſen Lehrſatz aus der höhern Philoſophie, den man **das Geſetz des ſtäten Fortſchreitens aller einfachen Subſtanzen** in der einer jeden weſentlichen und eigenen Vollkommenheit nennet. Es iſt nämlich gewiß, daß ſelbſt um des numeriſchen Unterſchieds willen nothwendig eine jede einfache Subſtanz von der andern wenigſt um einen Grad, oder um ein ihr weſentliches reelles Merkmal, unterſchieden, und ſo von der unterſten allerunvollkommenſten möglichen an bis zu der oberſten allervollkommenſten eine jede ſtufenweiſe mögliche von der nächſt vorhergehenden wenigſt um ſo

einen Grad vollkommener ſeyn müße: weil ohne ſo einen auch einfachſten Wachsthume der Merkmalsſtufen kein numeriſcher reeller Unterſchied möglich wäre. Zähle jetzt, Telemach, ja faſſe auch nur mit deinem Gedanken die Zahl aller einfachen Subſtanzen dieſer ganzen unermeſſen groſſen Weltmaſchine zuſammen, wenn du kannſt, und gieb von der erſten unterſten bis zu der oberſten allervollkommenſten derſelben einer jeden um eine einzige Stufe mehr von innerer, ihr weſentlicher Vollkommenheit zu. Denke hernach nach der unermeſſenen Zahl aller dieſer die ganze Welt ausmachenden Subſtanzen die Stufenzahl der Vollkommenheitsmerkmale bey den höhern und vollkommenſten Subſtanzen, wie ſie Billionen der Billionen ausmachen müſſe, und mache dann folgende Bemerkung darüber. 1) Da die Seele eines Menſchen offenbar aus allen uns bekannten Weltſubſtanzen von der allervollkommenſten Gattung derſelben iſt, und wir doch ſo wenig von allen Millionen der wirklichen Stufen ihrer weſentlichen Vollkommenheit unterſcheiden: wie äußerſt unvollkommen muß noch unſere wie immer vermeintliche hohe Kenntniß von der wirklichen Vollkommenheit dieſer ganzen Welt ſeyn, und wie eines hohen Wachsthumes iſt ſie noch fähig! 2) Wir ſetzen eben deßwegen alle Menſchen in eine einzige Art: obſchon unter den 160. tauſend

Mil=

Millionen Menſchen wenigſt eben ſo viele ungleiche Stufen der weſentlichen Vollkommenheit ihrer Seelen und des Unterſchieds derſelben nothwendig ſich einfinden mußten. Und eben ſo geht es uns mit der Unterſcheidung der Thier- und Pflanzengattungen: weil wir nämlich wegen der Stumpfheit unſers Scharfſinnes nur die noch unendlich vielfach zuſammengeſetzten Grade und Unterſchiede der Vollkommenheit der Geſchöpfe zu unterſcheiden im Stande ſind. 2) Entgegen jener höchſte Urheber dieſer Welt *mußte von* jeher alle dieſe einzelne Subſtanzen, die er *gemacht* hat, nach ihren einzelnen Stufen und Merkmalen vollkommenſt kennen und unterſcheiden. Er *mußte* auch alle ihre Verhältniſſe gegeneinander, alle ihre Tauglichkeiten auf einander zu wirken, und Wirkungen von einander anzunehmen, und ihre nöthige und ſchicklichſte Zuſammenfügungen und Verbindungen vollkommenſt einſehen; ſo wie ein Uhrmacher alle groſſen und kleinen Theile ſeiner künftigen Uhr kennen muß; um aus ihnen allen und ihrer unermeſſenen Menge eine ſolche uns ganz unbegreifliche Menge der verſchiedenſten kunſtreichſten kleineren, ſich ſelbſten ſtäts fortpflanzenden Maſchinen, aus allen dieſen aber zuſammen eine ſolche Menge groſſer Totalkörper, und endlich Himmel und Erde zu erſchaffen, und in ihrer ordentlichſten unermeſſe-

nen Zuſammenſetzung durch ſo viele tauſend Jahre fort zu erhalten.

Jetzt, Telemach, urtheile, wie groß die Wiſſenſchaft, Weisheit, und Kunſt: und eben auch wieder die Macht, jenes ſelbſtſtändigen Urhebers dieſer ganzen Welt ſeyn müße; welcher allein alle dieſe einfache Subſtanzen erſchaffen, ſo künſtlich geordnet und zuſammgefüget hat.

T. O fürwahr groß, übergroß muß dieſer unſer Gott in allen dieſen ſeinen Vollkommenheiten ſeyn! Wahrlich! die Himmel erzählen uns ſeine Herrlichkeit: und das unzählbare Sterneheere verkündiget ſeine Majeſtät. Seine Weisheit, Allmacht, Unermeſſenheit verkündigen die Himmel, die Erde, und das Meer. Aber nicht weniger zeugen von der Größe derſelben das Würmlein, welches auf der Erde kriecht, und jede Blume des Feldes. Wie ſinnlos muß der Kopf ſeyn, der ſo was nicht verſteht!

M. Jetzt aber iſt es Zeit, daß du mit mir reifer überlegeſt, in welchem Sinne wir aus dieſer Mannigfaltigkeit, Größe, Vollkommenheit, und Ordnung, welche wir in der Welt, als dem Werke Gottes, entdecken, von ihm uns den Begriff eines höchſt vollkommenen Weſens entwerfen: ob wir ihn blos im Bezuge auf alle in dieſer Welt

ſchon

ſchon enthaltene, und von ihm erſchaffene Weſen für das höchſte, oder weit vollkommenere, oder ſchlechthin für das vollkommenſte aus allen möglichen Weſen, anzuſehen haben. Für ſelbſtſtändig müſſen wir ihn anſehen: ſo viel haben wir ſchon aus den obigen als feſt vorauszuſetzen, und folglich müſſen wir ihm eine wenigſt unermeſſen groſſe und durchaus ſelbſtſtändige, oder unabhängige Macht über dieſe ganze Welt zugeben. Iſt er aber deſſen ungeachtet noch *nicht* unendlich vollkommen, ſondern giebt *es in* der Stufenleiter der möglichen einfachen Subſtanzen *ober* ihm noch ein vollkommneres Weſen? Wenn dieß wäre, ſo müßte dieſes vollkommnere Weſen eben auch ſelbſtſtändig, wie er, ſeyn: weil in ſo einer ſtäten Stufenleiter immer die oberen vollkommneren Subſtanzen alle Vollkommenheiten der unteren nur mit neuen Zuſätzen enthalten müßen. Nur alſo müßte ein noch vollkommneres Weſen eine noch größere Macht, Weisheit, und Kunſt im Bezuge auf dieſe nämliche Welt als er beſitzen. Aber alsdenn könnte unſer Gott unmöglich mehr ſelbſtſtändig und unabhängig von jenem höhern und vollkommenern Weſen ſich in der ganzen Erſchaffung und Erhaltung dieſer Welt mehr verhalten. Er müßte mit ſeiner geringern Macht der größern Macht deſſelben weichen. Ja wie der Menſch: als ein vollkommeneres

neres Weſen, ſich alle andere minder vollkommene dienſtbar machet, und unterwirft: ſo müßte ſich auch unſer minder vollkommene Gott jenem vollkommnern unterwerfen, und ihm auf ſeinen Befehl dienen und gehorſamen. So bald wir alſo unſern Gott als ſelbſtſtändig erwieſen haben, läßt ſich ſeine Vollkommenheit mit Grunde nicht mehr als eingeſchränket, ſondern nur als ſchlechthin die größte aus allen möglichen, das iſt, als unendlich groß, denken.

Freue dich über dieſe Wahrheit, Telemach! denn es iſt unendliches Glück für uns, einen in keiner Art der Vollkommenheit eingeſchränkten, ſondern durchaus unendlich vollkommenen, und eben darum durchaus nur der größten Liebe würdigen Gott zu haben. Es iſt ohnehin klar, daß ein unendlich vollkommenes Weſen möglich iſt. Iſt es aber möglich, ſo muß es auch gewiß aus ſich ſelbſten exiſtiren: da ja das unendlich vollkommene nicht durch ein unvollkommeneres Weſen ſeine Exiſtenz, wohl aber dieſes durch jenes, erhalten kann. Wir mögen alſo mit unſern Vernunftſchlüßen von oben bey dem Begriffe eines unendlich vollkommenen Weſens anfangen, oder von unten bey unſrer Erfahrung von der Wirklichkeit der Geſchöpfe ausgehen: ſo kommen wir auf den nämlichen Schluß: es iſt ein Gott, und dieſer Gott kann nur

ein

ein unendlich vollkommenes Weſen ſeyn. 1) Ein unendlich vollkommenes Weſen iſt offenbar was mögliches, oder etwas, das exiſtiren kann. Alſo exiſtiret es wirklich; weil es nicht anders als durch ſich ſelbſten exiſtiren kann, und eben darum nothwendig exiſtiren muß. 2) Es exiſtiren in der Welt lauter unſelbſtſtändige Dinge. Alſo muß auſſer denſelben ein ſelbſtſtändiger, höchſter, und unabhängiger Urheber davon daſeyn. Und dieſer muß dann unendlich vollkommen ſeyn. Es exiſtirt alſo ein Gott als ein unendlich vollkommenes Weſen und Urheber dieſer Welt.

*) Uebrigens, mein Telemach, iſt uns der feſte Begriff von Gott als einem ſchlechthin unendlich vollkommenen Weſen ſo nothwendig, daß wir ohne denſelben nirgend in unſerm Denken von Gott, und im Glauben auf ſein geoffenbartes Wort, fortkommen könnten. Denn wie ſollten wir von ihm durchaus Gutes denken, und erwarten, wie ihn in allen ſeinen Verordnungen als den Heiligſten anbethen; wie feſt an ſein Wort glauben, wenn wir nicht gewiß wüßten, daß er unendlich vollkommen wäre? Wäre er es nicht; ſo könnte er ja arg mit uns handeln, ſich ſelbſt irren, und uns betrügen. Sieh! Telemach! wie wichtig die Beweiſe ſind, die ich dir eben vom unendlich vollkommenen Weſen Gottes gegeben habe.

T. Wenn ich mir aber ſchon Gott als ein unendlich vollkommenes Weſen vorſtelle; ſo weis ich doch noch nichts von einer ſonderheitlichen Vollkommenheit deſſelben. Dieſer Begriff iſt ja ſelbſt noch äußerſt verworren.

M. Du haſt recht. Denn er ſagt uns nur die uneingeſchränkte Größe aller Vollkommenheiten Gottes, nicht aber die eigentlichen Gott weſentlichen Merkmaale und Arten der Vollkommenheiten ſelbſten. Du haſt aber doch auch von dieſen einige ſchon aus dem groſſen Werke Gottes, das iſt, aus der Welt kennen lernen; und um die weſentlichſten davon zu kennen, darfſt du nur auf das Weſen deiner und jeder anderer Menſchenſeele acht haben, als welche, wie ſie in der Stuffenleiter der Vollkommenheit auf der höchſten Stuffe vor allen andern einfachen Subſtanzen dieſer Welt ſteht: alſo die Vollkommenheiten aller übrigen noch mit einem eigenen Zuſatze enthält. Nun beſtehen alle weſentlichen Vollkommenheiten und Kräfte der menſchlichen Seele, als des vollkommenſten, uns fühlbaren Werkes Gottes darinn, daß ſie eine mit hohem Erkenntnißvermögen und einer Kraft auch äußerlich zu wirken begabte, das iſt, geiſtige Subſtanz ſey. Gott alſo, als das unendlich vollkommene Weſen, muß ebenfalls eine mit einem, aber unendlich vollkommenen Erkenntnißvermögen,

und

und mit einer eben ſo unendlichen Kraft oder Macht außer ſich zu wirken, begabte Subſtanz, oder kurz, ein unendlich vollkommener Geiſt ſeyn. Wie wir in unſerer Seele nichts weſentlicheres von einer Vollkommenheit als die gemeldten zwo Kräfte fühlen; ſo können wir uns auch von Gottes Weſen keinen andern deutlichen Begriff als von ſeiner Allwiſſenheit und Allmacht machen. Und wie aus dem Erkenntnißvermögen und der äußern Wirkungskraft unſrer Seele alle ihre übrige Eigenſchaften als aus ihrem Weſen hergeleitet werden: eben ſo müſſen und können wir allein aus der Allwiſſenheit und Allmacht Gottes, als ſeinem Weſen und den erſten Merkmaalen desſelben, alle übrige uns kennbare Eigenſchaften Gottes folgern und kennen lernen. Nur müſſen wir ſtäts eine jede ſolche Eigenſchaft von allen Mängeln, Unvollkommenheiten, und Einſchränkungen geläutert uns vorſtellen, mit welchen wir ſie vermiſchet in unſrer Seele fühlen.

*) So z. B. verhält ſich unſre Seele zuerſt leidend, und muß die Ideen der Dinge von außen durch ihren Eindruck empfangen, ehe ſie dieſelben Dinge in denſelben, als in ihren Bildern, erkennen kann. Dieſe Art zu erkennen iſt unvollkommen, und abhängig; weil die Seele in ſelber von andern Dingen abhängt. Gott iſt durchaus ein ſelbſtſtändiges, unabhängiges, und unendlich

lich vollkommenes Weſen. Er erkennt alſo und weis alles unabhängig, und ohne dazu einen Stoff von irgend außenher zu empfangen, oder ſich leidend verhalten zu können. Wir erkennen (eben unſrer Abhängigkeit wegen) mehrere Dinge nur nach und nach, nur mittelbar, und die allgemeinen Wahrheiten meiſt nur durch Vernunftſchlüſſe, das iſt, mit Hilfe einer dritten Idee. Gott aber als unabhängig und unendlich vollkommen erkennet auf einmal und ſtäts fort alle Wahrheiten und kennbare Gegenſtände unmittelbar, ohne Schlüſſe zu machen ꝛc. Und eben ſo müſſen wir von ſeiner Allmacht denken; welche alles ohne eine Materie, ohne eine Zeit, ohne einen Werkzeug, oder Gehilfen vonnöthen zu haben, ohne zu ermüden, bewirken kann. Allein hiezu iſt dir ein beſonderer Unterricht in folgenden vonnöthen.

**) Die in den Begriff Gottes ſetzen, daß er ein ſelbſtſtändiger Geiſt ſey, und die erſte Urſache aller Dinge, ſetzen nebſt dem Weſen noch ein bloſſes Attribut in ſeine Definition, gegen die Regel der guten Logik.

III. Un-

III. Unterricht.

Von der Allwiſſenheit und Allmacht Gottes.

Telemach. Allwiſſenheit, o das iſt ein hoch bedeutendes Wort! Gieb mir einen genauen Begriff davon.

M. Es *ſagt* ſo viel, daß man alle Wahrheiten, welche erkennbar ſind, auf die vollkommenſte Art, und aus ſich ſelbſten wiſſe, ohne ſo eine Wiſſenſchaft anderswoher zu empfangen.

Merke denn erſtens: alles Wahre weiß Gott. Nun giebt es zwey Hauptgattungen von Wahrheiten, nämlich von bloſſen Möglichkeiten, und von Thatſachen oder Wirklichkeiten. Thatſachen theilen ſich wieder ab in ſolche, welche ſchlechthin nothwendig aus den abſoluten Möglichen ſchon erfolgen, wie z. B. das Daſeyn Gottes aus ſeinem möglichen unendlich vollkommenen Weſen erfolget; und in ſolche, welche nicht ſchlechthin nothwendig, ſondern ſchlechthin zufällig exiſtiren; wie z. B. alle Thatſachen, welche aus freyer Entſchließung eines vernünftigen Willens entſtehen. Dieſe letztere können vergangene, gegenwärti-

ge, und zukünftige ſeyn. Es giebt aber auch bloß mögliche, und niemal wirklich exiſtirende freywillige Thatſachen, welche wirklich exiſtiren würden; wenn gewiſſe andere Thatſachen, als zum wirklichen freyen Vermögen dazu erfoderliche Umſtände, vorläufig exiſtirten. So würden wir manches, Gutes, oder Böſes, freywillig thun, wenn wir in die Umſtände einer freyen Wahl davon geſetzet würden; welches wir aber jetzt niemals wirklich thun: weil wir nie in dergleichen Umſtände eines ſo freyen Vermögens, oder der Wahl dazu, wirklich geſetzet werden.

Nun, Telemach! alle dieſe Wahrheiten weiß Gott auf die vollkommenſte Art; wie ſie nur immer kennbar ſind, und nach ihren innern vollſtändigſten Gründen.

1) **Er weiß alles Mögliche**, was nur immer, ohne einen Widerſpruch zu enthalten, wie immer kann gedacht werden; folglich alles Weſen der, wie du oben gehöret, unzählbaren möglichen Subſtanzen nach allen und jeden ihren Merkmalen, alle zufällig mit demſelben vereinbare innere Accidenzien, alle mögliche gleichzeitige Zuſammenſetzungen derſelben, ihre mögliche Wirkungen aufeinander, ſammt aller möglichen Aufeinanderfolge ihrer inneren und äußerlichen Abänderungen und Verhältniſſe im Raum und in der Zeit.

2)

2) **Er weiß alle wirkliche Thatſachen;** alles, was exiſtiret; alles was geſchieht; alle a) natürliche, nicht freye, innere, und äußerliche, Veränderungen einer jeden aus allen Trillionen der Millionen exiſtirender Subſtanzen; alle ihre innere Wirkungen, und alle ihre äußerliche Aufeinanderwirkungen: ſammt allen ihren wirklichen Verhältniſſen im Raume, und deren Aufeinanderfolge in der Zeit: b) aber auch *alle* wirkliche freye Willenshandlungen *aller wirklich* exiſtirenden vernünftigen Weſen: ſammt *allen ihren* Abſichten, und Bewegurſachen; c) und zwar die noch erſt zukünftigen, wie die gegenwärtigen und vergangenen, ohne Ausnahme.

3) **Er weiß aber auch alle freye Willenshandlungen aller vernünftigen Weſen,** welche ſie bey ſich durch eine freye Wahl des Guten oder Böſen vornehmen, und in allen möglichen Freyheitsumſtänden beſchließen wurden; ob ſie ſchon jetzt aus Abgang alles Daſeyns ſolcher Umſtände niemal wirklich werden.

4) Endlich alles dieß weiß er haarklein aufs umſtändlichſte, und zwar ohne alle Abhängigkeit, bloß aus eigener Kraft; er weiß alles zugleich, mit einer ewig unabänderlichen Kenntniß und ſtäten Erinnerung an alles und jedes; er weiß alles anſchaulich und unmittelbar, nicht erſt aus Zeichen, oder

mittelbar. Er unterſcheidet alles bis auf ſeine letzte Merkmale, ſelbſt auch unſere innerſte Gedanken, ſammt allen unſern geheimſten Abſichten. Nichts, gar nichts von dem, was wahr iſt, iſt ihm verborgen. Er iſt eben deßwegen im höchſten Sinne die erſte, ewige, vollſtändigſte Wahrheit, als das ewige erſte Bild und Entwurf aller kennbaren Wahrheiten.

*) Und eben dieß iſt das erſte Prädikat in Gott, daß er weſentlich die vollſtändigſte Wahrheit iſt. Denke, Telemach! wie lieb Gott die Wahrheit in allem ſeyn muß, und wie lieb und theuer ſie uns ſeyn ſoll, wenn wir Gott ähnlich zu werden, und ihm zu gefallen ernſtlich verlangen.

T. O welcher Abgrund der Wiſſenſchaft zeigt ſich uns in dieſem unendlich vollkommenen göttlichen Weſen! Aber wie iſt es doch möglich, daß Gott ſo gar auch unſere nie wirklich werdende freye Handlungen ſchon jetzt ſo gewiß erkenne: da ja nichts weder in ſeinem Weſen, noch in der ganzen Wirklichkeit außer ihm vorhanden iſt, das mit denſelben ein nothwendiges Verbindniß haben kann; eben darum weil ſie ganz frey ſeyn würden. Denn was ſo ganz frey geſchieht, kann keine nothwendige Verbindniß mit einem vorher ſchon exiſtirenden Dinge haben.

M. Telemach! Kann es mit der Vernunft ſtreiten, daß wir Menſchen, als äußerſt eingeſchränkt denkende Weſen, jene Vollkommenheit Gottes des durchaus unendlich vollkommenen Weſens nicht ergründen, das iſt, die Gründe ihrer Wirklichkeit nicht einſehen mögen, welche eben die allererſte und weſentlichſte, und eben die ihm allein eigentlichſte, iſt? Muß es nicht vielmehr ſo ſeyn, wenn dieſes eigentliche göttliche Weſen der Allwiſſenheit unendlich vollkommen iſt? Doch um das über alle Maaße Ungereimte klar einzuſehen, welches in der Bezweiflung dieſes Theiles der Allwiſſenheit Gottes enthalten wäre, braucht es mehr nicht, als zu bemerken, daß es uns gerade eben ſo unbegreiflich iſt, wie Gott unſere wirklich gegenwärtige freye Willenshandlungen unabhängig von unſrer Einwirkung in ſeine Wiſſenſchaft erkennen, oder ſie ihm bekannt ſeyn können. Denn gerade eben ſo zufällig und ohne alles Verbindniß zu ſeinem göttlichen und allen andern erſchaffenen Weſen, ja ſelbſt auch zu unſerm eigenen, verhält ſich die abſolute, wie die bedingte, Wirklichkeit unſrer freyen Handlungen. Sollen wir deßwegen etwa auch zweifeln, ob Gott, dieſem allwiſſenden höchſten Weſen, auch unſere wirkliche freye Handlungen nicht etwa ebenfalls ganz unbekannt ſind, die doch uns, und mittelſt

ihrer Folgen (welche eben ſo wenig ein nothwendiges Verbindniß mit Gott und andern Weſen haben) ſelbſt auch andern unſern Mitmenſchen bekannt ſind! Gewiß wenn man Gott die Vorherkenntniß unſrer bedingten freyen Handlungen abſpräche, ſo würde mir kein Menſch mehr erklären können, wie es möglich wäre, daß er die ſchlechthin wirklichen eben auch vollkommen freyen, auch da ſie wirklich ſchon geſchehen, ohne Abhängigkeit von denſelben erkennen könnte.

*) Auch die Folge von ſo einer Mißkennung der göttlichen Vorherſehung von allem dem, was jieder Menſch unter was immer für Umſtänden ſeiner Freyheit Gutes oder Böſes frey thun und wählen wurde, iſt äußerſt widerſinnig und ſchädlich. Denn man nähme hiemit Gott in der Wahl der Erſchaffung dieſer oder einer andern Welt alle gewiſſe Vorherſehung, ob er den ihm weſentlichen Endzweck des gröſten Gutes und ewigen Heiles der Menſchen eher in dieſer als in einer andern von ihm ſtatt dieſer erſchaffenen Weltart erreichen würde: weil doch ſicher ein ſolcher Endzweck bloß von dem Gebrauche der Freyheit abhängt, den die meiſten Menſchen in einer jeden Welt, wenn ſie erſchaffen wäre, machen würden. Man machte ihn gleichſam blind und ohne gewiſſes Vorherſehen, ob er glücklich oder unglücklich wähle, dieſe Welt vor allen andern möglichen zu erwählen. 2) Noch härter wird dieſe Folge, wenn wir die göttlichen Zulaſſungen

ſo

ſo vieler Uebel zu erklären haben; wo wir ſtäts, um die göttliche Vorſichtigkeit und Allgüte feſtzuſetzen, annehmen müſſen, daß Gott ſchon vorhergeſehen habe, daß die Menſchen, wenn ſie ſtäts im Glücke leben würden, vielmehr Böſes als Gutes mit einem größern Mißbrauche ihrer Freyheit thun würden.

T. Ich bin von dieſer ganzen Allwiſſenheit Gottes nun vollkommen überzeuget. Erkläre mir denn jetzt auch den Begriff von der Allmacht Gottes.

M. Allmacht ſagt ſoviel, als daß Gott die vollſtändigſte Wirkungskraft beſitze, nach ſeinem Wohlgefallen das wirkliche Daſeyn aller jener endlichen Gegenſtände zu bewirken, welche er mittelſt ſeiner Allwiſſenheit erkennet, daß ſie möglich ſind, oder unter gewiſſen Freyheitsumſtänden, wenn er dieſe wirklich machte, exiſtiren würden, und wie er ſie als möglich vorherſieht.

Kannſt du aber zweifeln, Telemach, daß ſo eine Allmacht eine reine Vollkommenheit ſey?

T. Keineswegs. Du willſt dadurch ohne Zweifel mich ſchließen machen, Gott, als unendlich vollkommen, müße ebendarum in ſeinem Weſen die Allmacht einſchließen.

M. Unterdeſſen mußt du jedoch den dir jetzt von mir gegebenen Begriff von der Allmacht Got-

tes wohl merken. Und du wirſt aus ſelbem die folgenden Regeln leicht ſelbſt einſehen. I. Wenn ſchon Gott allmächtig iſt, ſo kann er doch unmögliche Dinge, welche einen Widerſpruch enthalten, nicht möglich oder wirklich machen. II. Er kann auch mögliche Dinge nicht anders wirklich machen, als wie ſie möglich ſind. Z. B. er kann eine Erkenntniß oder einen Willensakt meiner Seele nicht durch ſeine Allmacht allein ohne eine Mitwirkſamkeit meiner Seele bloß erſchaffen. III. Wir ſchließen denn nicht gründlich, wenn wir bloß ſagen: Gott iſt allmächtig: alſo kann er dieß oder jenes machen: wenn wir nicht ſchon anderswoher verſichert ſind, daß ſo was an ſich möglich iſt. 2) Doch iſt der Schluß noch viel elender: Ich erkenne nicht, wie ſo was möglich ſey: alſo iſt es nicht möglich, und Gott ſelbſt kann es nicht wirklich machen, oder gemacht haben: ob es mir ſchon die glaubwürdigſten Augenzeugen bewähren, daß es wirklich geſchehen ſey. IV. Gott kann die Wirklichkeit unſrer freyen Handlungen nicht durch ſeine Allmacht allein feſtſetzen; weil dieſe weſentlich und nach ihrer Möglichkeit, als uns freye Handlungen, von uns ſelbſten noch nach ihrem letzten Grunde wenigſt

zum

zum Theile abhangen. V. Gleichwie in Rückſicht auf das Weſen aller Welttheile und deren zuſammengeſetzten Subſtanzen ganz eine andere Zuſammenſetzung und Ordnung offenbar möglich wäre; weil die jetzige ihnen zufällig iſt: ſo könnte die Allmacht Gottes die jetzige Weltordnung noch wirklich änderen, und ſie hätte gleich anfangs aus dieſen Weltelementen eine ganz andere, und zwar nach ihrem Belieben eine jede andere mögliche Welt ſtatt dieſer erſchaffen können.

T. Machen denn aber dieſe zwey Vollkommenheiten, die Allwiſſenheit und Allmacht, das ganze Weſen Gottes aus.

M. Man verſteht durch das Weſen einer Subſtanz eigentlich nur jene unabänderliche Prädikate oder Merkmale derſelben, welche die erſten in derſelben vor allen andern kennbar ſind, und nicht erſt aus andern vorhererkannten kennbar werden; und aus denen erſt alle übrige, als aus ihrem Grunde der Möglichkeit, kennbar werden. Und nun Allwiſſenheit und Allmacht ſind offenbar ſolche zum Weſen Gottes gehörige Prädikate. Keine folgt erſt aus der andern, ſondern ſie ſtehen beyde als erſte neben einander; wie in unſrer Seele die Kraft zu erkennen und die Kraft äußerlich zu wirken. Entgegen, wie

ich dir bald zeigen werde, folgen alle andere Vollkommenheiten Gottes aus dieſen zwey erſten und weſentlichen, als weſentliche Eigenſchaften; wie in unſrer Seele z. B. der Willen aus der Erkenntnißkraft entſpringt.

T. Hat alſo Gott auch einen Willen, wie wir?

M. Auf daß ein Willen möglich, und als möglich kennbar in Gott ſey, muß eine praktiſche, das iſt, den Willen reitzende Kenntniß vorausgehen: denn um was zu wollen iſt ſchlechthin vonnöthen, daß es vorher gekannt, und zwar nicht bloß als wahr, ſondern als gut, oder bös gekannt ſey. Wir müſſen alſo, um dieſe deine Frage von Gott gründlich zu beantworten, in Gott eine praktiſche Kenntniß aufſuchen. Und dieß ſoll in folgendem Unterrichte geſchehen.

IV. Unterricht.

Von Gottes Weisheit, Willen, Allſeligkeit, Güte, und Heiligkeit.

T. Wie nehmen wir denn in Gott eine praktiſche Kenntniß wahr? und wie iſt ſie geartet?

M.

III. Wiſſenſchaft iſt auch in Gott nur Kenntniß deſſen, was wahr iſt, und die Allwiſſenheit iſt Kenntniß aller Wahrheit. Weisheit aber iſt eine reflexe Kenntniß über das, was ſchon als wahr gewußt iſt; ob es auch gut ſey, für uns, oder für andere? und in welchem Grade es gut ſey? Vollkommenſte Weisheit iſt die deutlichſte und vollſtändigſte Kenntniß alles deſſen, was wahrhaft gut, und das allerbeſte iſt, in aller Art des Guten, das iſt, eines Luſtguts und als Endzweck, oder eines Nutzgutes, und als Mittel zu jenem.

Jetzt denke, Telemach, ob wir in Gott, als dem erſten unendlichen Weſen, Weisheit, und zwar eine unendlich vollkommene Weisheit, aus ſeinem erſten Weſen der Allwiſſenheit und Allmacht, als eine ihm weſentlichſte nächſte Eigenſchaft, folgern müſſen? Wird dieſer Allwiſſende und Allmächtige ſein ganzes ſelbſtſtändiges, allwiſſendes und allmächtiges Weſen nicht eben für ſo ein wahres, aber unendlich vollkommenes Luſtgut anerkennen; wie wir arme Menſchen wahre Luſt an unſern geringen erworbenen gründlichen Kenntniſſen, und an unſrer über andere Menſchen und Dinge erlangte Obermacht, fühlen? Wird er nicht reine, und von aller Unluſt freye, ja eine unendlich groſſe, vollſtändigſte, und ſtäts dauernde Luſt über das unendlich vollkommene Gut ſeines ganzen

zen Weſens der Allwiſſenheit und Allmacht fühlen, mit voller Sicherheit von der ewigen Dauer derſelben? Und da es alſo ein ihm ſtäts und unveränderlich gegenwärtiges Luſtgut iſt, deſſen Anſchauen und Genuß eben ſeiner vollſtändigſten Selbſtſtändigkeit wegen nie unterbrochen werden kann; muß nicht ein eben ſo unendliches Wohlgefallen ab deſſen ſtäter Gegenwart, das iſt, eine unendlich vollkommene Freude und Ruhe in dieſer Luſt, ohne ſich was weiters verlangen zu können, entſtehen; da ſogar nichts von Gutem weiter für ihn möglich iſt? **Sieh da!** Telemach! **die unendliche Weisheit Gottes**, wie ſie als vollſtändigſte, ſeinem ganzen Weſen angemeſſene, und dasſelbe erſchöpfende Kenntniß des ihm weſentlichen Gutes, in Gott erſt aus ſeinem Weſen durch die Thätigkeit deſſelben entſteht, folglich nicht das erſte Merkmal in Gott, ſondern vielmehr ein vom erſten Weſen verſchiedener Zurückblick auf ſeine erſte unendliche ihm weſentliche Allwiſſenheit und Allmacht, dabey aber doch eben ſo unveränderlich in Gott iſt, wie das Weſen Gottes ſelbſt. Sieh! wie aus eben dem Weſen Gottes, und aus ſeiner Weisheit zugleich **ein allſeligſter vollkommenſter, unveränderlicher, Freude = und Ruhe = voller Willen hervorkömmt!** Sieh da! Telemach! wie uns ſchon die Vernunft einen Wink auf das

groſſe

groſſe Geheimniß der Dreyeinigkeit in Gott giebt; da ſie nothwendig in Gott nebſt ſeinem erſten Weſen ein thätiges Princip unterſcheidet, das die Weisheit oder die unendlich vollkommene Anerkenntniß des lauter Luſt erweckenden Guts erzeuget, das in ſeinem Weſen iſt; da ſie dieſe Weisheit, als das erzeugte, von ihm, als erzeugendem Princip, unterſcheidet; und endlich aus beyden eine allſelige eben auch unendliche Willensfreude und Allſeligkeit entſpringen ſieht. Sieh da **Drey in einem Gott!!**

T. Wie kommen wir aber dabey auf drey Perſonen in einem Weſen?

M. Mein Telemach! dieß zu unterſuchen iſt jetzt noch zu frühe. Der Namen **Perſon** gehört auch nur zur Sprache, der ſich hievon die Kirche mit gutem Grunde bedienet. Genug, wir haben aus dem Weſen Gottes ein erzeugendes Princip oder einen **Vater**; eine von ihm erzeugte Weisheit, die ihm innigſt, als ebenfalls eine eben ſo unendlich vollkommene Verſtandeskenntniß, gleichet, wie ein **Sohn** dem Vater, und dann mit ihm zum neuen Princip des dritten aus beyden zugleich entſtehenden, das iſt, eines **allſeligen, ſich ſelbſten wohlgefallenden, freudevollen Willens** wird; der wieder ſeinem eigentlichen Begriffe nach von beyden verſchieden, doch mit ihnen ein göttliches unendlich vollkom-

kommenes Ding ohne alle reelle numeriſche Diſtinktion deren Weſens ausmachet, ſondern mit ihnen nur ein gemeinſames Weſen hat.

T. Nie hätte ich es geglaubet, daß uns ſelbſt die Vernunft ſo viele Winke von dieſem groſſen Geheimniſſe gebe.

M. Es iſt ja, Telemach, alles nur Wink der Vernunft, was wir immer mit unſrer ſo eingeſchränkten Vernunft von Gottes unendlicher Vollkommenheit einſehen. Doch, Telemach! wir ſind noch lang nicht am Ende deſſen, was jetzt nach einem durch die göttliche Offenbarung uns zufließenden hellern Lichte ſelbſt die ſo erleuchtete Vernunft von der Weisheit, und dem auch gegen uns gütigen Willen Gottes, zu erkennen in den Stand geſetzet iſt.

Merke denn, lieber Telemach! die Weisheit Gottes ſieht nicht nur das Gute des innern Weſens Gottes mit einer allſeligen Luſt eines Gott weſentlich eigenen Willens an; ſondern ſie urtheilete auch eben ſo ſchon von Ewigkeit her mit gleich vollkommenſter Kenntniß über das, was das Beſte unter allen wäre, was mittelſt einer von ihr beſchloſſenen Welterſchaffung auch außer Gott für die vernünftigen Geſchöpfe als möglich, oder unter gewiſſen Bedingniſſen, als künftigen Folgen der Freyheit der Menſchen, von

der Allwiſſenheit erkannt wurde. Sie urtheilet mit gleich unfehlbarer anſchaulicher Erkenntniß, in welcher Art der möglichen Welterſchaffungen das allergrößte ewige Heil und Seligkeit für jene, und durch was für Wege und Mittel dieſer letzte mögliche Endzweck ſicherſt entſtehen, und erreichet werden könnte. Die Weisheit Gottes ſah es, und nur an dem, was ſie als das größte und ihrer Achtung würdigſte Gut anſah, konnte Gottes eben ſo unendlich vollkommener Willen *vorzügliche* und herrſchende Luſt des *Wohlgefallens*, ſammt einem thätigen Wollen dasſelbe *wirklich zu* machen, darob faſſen. Sie konnte ſich weder in ihrem Urtheile über die größte Würde des möglichen Gutes außer ſich irren, noch ein geringeres Gut vor dem würdigern ſich gefallen laſſen. Denn das erſte wäre ein Mangel an Weisheit; das zweyte wäre praktiſche Unvollkommenheit des Willens, und Widerſpruch des letztern gegen das Urtheil der Weisheit. Doch war es unmöglich, daß ihn ein Eigennutz oder Begierde nach einem Wachsthume ſeiner inneren Luſt und Allſeligkeit reitzen konnte, das vorhergeſehene mögliche Gut außer ſich wirklich zu machen: weil er, ſeiner innern durchaus ſelbſtſtändigen ſchon unendlichen Völle alles möglichen Gutes wegen, nichts, gar nichts, von neuem Gute von außen her noch zu empfangen fähig war. Doch

aber

aber da er bey dem volleſten Ueberfluße ſeiner innern Allſeligkeit die vollkommenſte Allmacht in ſich fühlte, um der als möglich vorhergeſehenen größten Seligkeit der vernünftigen Geſchöpfe Urheber zu ſeyn; war die vollkommenſte Fertigkeit ſeines Willens jenen Endzweck wirklich zu machen, oder, was eben ſo viel iſt, ein gütigſtes Wohlwollen und Güte gegen alle vernünftige Geſchöpfe, eine nothwendige Folge ſeiner unendlichen Vollkommenheit, um ſo mehr als es in ſeiner Allmacht ſtund, ſo was ohne alle Mühe, oder ohne dem mindeſten Nachtheil ſeiner innern Allſeligkeit, zu bewerkſtelligen.

Wir nennen dieſe weſentliche Eigenſchaft des göttlichen Willens, mit der ſie ſo mit einer unendlich vollkommenen Bereitwilligkeit ihre ganze Allmacht zum größten Heile und Beſten aller vernünftiger Geſchöpfe zu verwenden geneigt iſt, die **Allgüte Gottes.** Jene, eben auch aus der durchaus unendlichen Vollkommenheit Gottes entſtehende Nothwendigkeit derſelben aber, bloß nach dem Urtheile und Rathſchluße ihrer eben ſo unendlich vollkommenen Weisheit wirklich aus allem möglichen und erreichbaren Guten nur das Würdigſte und von der Weisheit Höchſtgeachtete vor einem jeden andern zu wählen, iſt gerade das, was wir die **abſolute Heiligkeit des gutthätigen Willen Gottes** in allem

ſei-

ſeinem äußerlichen wirklichen Betragen gegen alle vernünftige Geſchöpfe nennen.

Und ſo iſt es nun hell und offenbar, daß Gott auch in allen ſeinen äußerlichen Wirkungen ſeiner Allmacht als Urheber der Welt mit unendlich vollkommener Weisheit, Heiligkeit, und Güte ſeines Willens handle.

*) Sieh hier, Telemach, die aus dem Vater und dem Sohne, (aus der thätig auf ſich zurückblickenden Allwiſſenheit, und zugleich aus dem wirklichen Weisheitsblicke oder Anerkenntniß der unendlichen abſoluten innern Güte oder Vollkommenheit ſeines Weſens) hervorgehende Liebe Gottes; wie ſie mittelſt eben dieſer zwey Principien ein drittes äußerlich handelndes Princip, ein Weisheit, Heiligkeit, und Güte voller Urheber und Liebhaber der größten möglichen Glückſeligkeit ſeiner vernünftigen Geſchöpfe wird. Hier haſt du alſo ein ſtätes, in ſich unveränderliches, dreyfach verſchiedenes, thätiges Princip in Gott und indeſſen doch ganz einfachen Weſen; das iſt: eigentlichſt drey Perſonen in einem unendlich vollkommenen Dinge; ſo daß ohne dieſen dreyen Gott gar nicht unendlich vollkommen ſeyn konnte.

**) Was meiſt in dieſem Geheimniße ſo widerſinnige Vorſtellungen in uns erwecket, iſt bloß die Vermiſchung der Begriffe vom Weſen einer Sache, und von der Perſönlichkeit, welche, daß ſie jedoch ganz verſchiedene Dinge ſind, wir aus uns bekannteſten

ſten Beyſpielen lernen ſollten. Der Menſch iſt ein aus zwey höchſt verſchiedenen Weſen, das iſt, aus Seele und Leibe, zuſammengeſetztes Weſen; deſſen Leib wieder aus Millionen einfacher Weſen oder Elemente zuſammgeſetzet iſt. Und doch iſt ein einzelner Menſch in aller Betrachtung nur eine einfache unzertheilbare Perſon. Wir heißen eine jede bürgerliche Geſellſchaft eine moraliſche Perſon, und zwar mit beſtem Grunde: weil ſie als ſo eine Geſellſchaft vermöge ihres moraliſchen Verbindniſſes ein einfaches thätiges Princip von ihr eigenen, und ſonſt nicht möglichen, Handlungen wird. Da wir nun in Gottes einfachſtem Weſen drey ſolche verſchiedene thätige ſtäte Principien, als ihm zu ſeiner unendlichen Vollkommenheit nothwendige Eigenſchaften anerkennen müßen: wie können wir mehr Anſtand nehmen, drey Perſonen in einem göttlichen Weſen anzuerkennen, und anzubethen?

V. Unterricht.

Von Gottes Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, und freyer Oberherrſchaft über alle Geſchöpfe dieſer Welt.

Telemach. Wie es ſcheint, ſo nöthigte Gott alſo ſeine eigene unendlich vollkommene Güte die Welt, und zwar die allerbeſte Welt aus allen möglichen von ihm vorhergeſehenen, zu erſchaffen.

ſen. Und es muß alſo wirklich die gegenwärtige Welt die beſte aus allen möglichen ſeyn.

M. O mein Telemach! ſo würden wir freylich denken, wenn wir auch über dieſe Dinge kein höheres Licht und Anführung von der göttlichen Offenbarung hätten. Dieſe leitet erſt unſern Verſtand auf ein tieferes Nachſinnen, und wecket ihn auf, wenn er ſich etwa in ſeinen Schlüßen verirren will. Alle, die auf dieſes höhere Licht nicht achten, verlieren ſich in den Unterſuchungen, welche der Gegenſtand unſers heutigen Geſuches ſind. Die göttliche Offenbarung ſagt uns dann vielmehr, daß dieſe noch ſehr elendvolle Welt nur zufälliger Weiſe mittelſt des ihr allein von Gott vorhergeſehenen beſten Gebrauches der geſammten menſchlichen Freyheit das beſte Mittel für eine ungemein groſſe Zahl Gott freywillig gehorſamer Menſchen ſey, um einſt erſt von ihm in eine wahrhaft beſte Welt, die wir den Himmel zu nennen pflegen, und allda in eine ewige vollkommene Seligkeit, verſetzet zu werden. Dieſe Offenbarung führt unſre Vernunft ſelbſt auf ganz andere richtigere Gedanken, und auf ganz verſchiedene Wahrheiten.

Merke denn zuerſt wohl, Telemach! Wir Menſchen ſind hier auf Erden in einem kurzen Leben einer unermeſſenen Menge Elendes ausgeſetzet. Wir

haben beynebens eine ſtäte Freyheit des Willens, durch deren verſchiedenen, guten oder böſen Gebrauch wir uns ſelbſten, und auch andere unſere Mitmenſchen, oft glücklicher, ſehr oft aber noch vielmehr unglücklich machen, als wir nach der bloß phyſiſchen Anlage der Natur wären. Was bedeutet dieß? Was ſagen uns dieſe zwo unläugbare Erfahrungen von dem Rathſchluße einer unendlich weiſen und allmächtigen Güte des Welterſchaffers? Soll er bey ſeiner Allmacht keine, ihrer bloß phyſiſchen oder natürlichen Anlage nach beſſere, für uns bequemere, mehr uns glückſelig zu machen fähige Welt haben erſchaffen können? Können wir wohl hier auch durch all unſer tugendhaftes Beſtreben uns eine ſichere wahre Glückſeligkeit erwerben? Wäre es eine große Wohlthat für uns, nur für dieſe Welt, und für ein kurzes meiſt elendvolles Leben allein erſchaffen zu ſeyn? Wäre ſo was ein der unendlichen allmächtigen Güte Gottes würdiger letzter Endzweck? Könnte, oder wollte ſie uns nicht mehr Glückſeligkeit gewähren? Sieh! Telemach! wie uns ſelbſt die Vernunft jetzt (auf Ermahnung der Offenbarung einſichtvoller gemachet) überzeuget, daß der unendlich allmächtige, weiſe und gütige Gott uns zu einer viel höhern Glückſeligkeit eines andern künftigen Lebens in einer von dieſer unterſchiedenen,

nen, weit beſſern Welt durch den Rathſchluß der Erſchaffung beſtimmet habe; zu welcher unſer kurzes Leben in dieſer gegenwärtigen Welt nur eine Vorbereitung und ein ſicheres Mittel, und zwar das allerbeſte, und nach ſeiner allwiſſenden Vorherſehung das wirklich ſicherſte Mittel ſey.

T. Doch um des Himmelswillen, wertheſter Mentor! Wie kann ſo ein elendvolles Leben in dieſer argen Welt ein Mittel zur vollen Seligkeit in einer künftigen Welt ſeyn? Kann denn das Uebel Gutes wirklich machen? Kann der Mangel, das Nichts, und das Leere, die Völle des reellen Guten, eine Seligkeit hervorbringen und befördern? Wollte uns unſer gute Gott doch einſt vollkommen ſelig machen; warum plaget er uns alle vorher mehr denn ein halbes Jahrhundert mit ſo vielem Elende dieſes Lebens! Warum läßt er ſo gar böſen Menſchen die Freyheit tugendſame Menſchen noch viel unglückſeliger als andere zu machen?

M. Alles dieß, Telemach, würde wahrſcheinlich für unſern ſich allein überlaſſenen natürlichen Verſtand ein unauflösliches Räthſel ohne die Offenbarung Gottes geblieben ſeyn. Jetzt aber wachet unſre Vernunft ſelbſt auf, und im Nachdenken, wie denn ſo ein elendes Leben, mit Freyheit verbunden,

ein allerbeſtes Mittel zur gröſsten Glückſeligkeit der Menſchen in einem künftigen Leben ſeyn könne, ſtoſſen ihm die folgenden Wahrheiten auf: 1) Die nämliche ewige, in ihrem bloß phyſiſch möglichen Grade gröſste Seligkeit eines Menſchen wird unausſprechlich gröſser, würdiger, voll eines noch viel edlern Luſtes und Vergnügens mit ſich ſelbſten für den Seligen, wenn ſie von Gott ihm nicht bloß als Geſchenk, ſondern als ein Lohn und eine Krone ſeines hinlänglichen Verdienſtes, ertheilet wird. 2) Zum letzten Endzwecke ſo einer Seligkeit iſt vorläufig ein Lebensſtand für die Menſchen, als Vorbereitungsmittel, ſchlechthin nothwendig, in welchem ſie volle Freyheit haben jene Krone der ewigen Seligkeit zu verdienen. 3) In einer elendvollen Welt ſind wenigere und ſchwächere Reitze zum böſen Gebrauche der Freyheit durch die unordentliche Luſt an den Geſchöpfen, herentgegen viele Gelegenheiten zu viel herrlichern und heldenmüthigern Tugenden in untadelhafter Geduld und Standhaftigkeit einer gehorſamen Liebe Gottes des höchſten Gutes. 4) Eben alſo eine ſo elendvolle Welt, mit der Freyheit verbunden, war das beſte Mittel

tel zur Erlangung der größten Seligkeit für gute Menſchen. Und ſo entwickelt ſich jetzt die Vernunft ſelbſt die ſonſt unergründliche Abſicht der weiſeſten allmächtigen Güte Gottes des Welterſchaffers auf das größte mögliche Gut ſeiner vernünftigen Geſchöpfe durch Anwendung des hiezu tauglichſten Mittels in der Vorerſchaffung derſelben mit voller Freyheit in einer elendvollen Welt.

T. *Wie konnte ſich aber eine unendliche Güte entſchlieſſen, ſo viele entſetzliche Uebel zuzulaſſen, welche uns, ihre Kinder, täglich in dieſem Leben plagen? Sollte ſich denn Gott nicht auch unſer erbarmen können?*

M. **Barmherzigkeit**, das iſt, Bereitwilligkeit alle Uebel von einem andern nach ſeinem Vermögen abzulehnen, iſt eine nothwendige Folge der Güte, oder der Fertigkeit jedermann alles mögliche Gute zu thun. Dieſe Barmherzigkeit muß alſo in einem ſo unendlichen Weſen, wie Gott iſt, eben auch wie die Güte, wahrhaft unendlich und ohne Schranken ſeyn.

T. Wie kann ſie es aber ſeyn in einem allmächtigen Gott, wenn dieſer ſo viele und große Uebel zuläßt? Kann er etwa ſie auch durch ſeine Allmacht nicht hindern?

M. Nein, Telemach, er kann es nicht; ohne daß er zugleich das allergrößte mögliche Gut einer Seligkeit hindere, welche zugleich die herrlichſte Krone ihrer Verdienſte für dieſe Seligen ſey. Denn erinnere dich des oben feſtgeſetzten Satzes: auch die Allmacht kann nur alles ſo wirklich machen, wie es an ſich möglich iſt. Und nun ſoll das die Weisheit gutheißen! O Telemach! wenn du erſt die Gröſſe dieſes Lohnes unſerer Verdienſte recht einzuſehen, und den Augenblick des Elendes, ſo wir in dieſem Leben dafür zu erdulden haben, mit der ſeligen Ewigkeit richtig zu vergleichen, im Stande wäreſt, wie klar würde es dir werden, daß es im höchſten Grade unweislich gethan wäre, um ein ſo verhältnißmäßig äußerſt kleines Uebel zu verhindern den letzten Endzweck eines ſo unermeſſenen höhern Grades ewiger Seligkeit allen frommen Menſchen entziehen! Nun aber kann auch die volle Allmacht nichts anders bewirken, als wie es an ſich ſelbſten möglich iſt. Und die unendlich vollkommene Güte und Barmherzigkeit kann uns nichts anders Gutes thun, und Uebels von uns abwenden, als wie es ſeine eben ſo unendlich vollkommene Weisheit gutheißt.

T. Es ſcheint aber doch auch gar nicht, wenn wir das Betragen des weit größern Theiles der Menſchen in dieſem Leben betrachten, daß ſich alle

durch

durch geſammelte hinlängliche Verdienſte jener ewigen Seligkeit eines künftigen Lebens als einer Krone würdig machen. Es wird alſo doch bey den meiſten jene Abſicht des Welterſchaffers nicht erreichet.

M. Telemach! jetzt bereite dich vor, groſſe, dem erſten Anſcheine nach ſchreckliche Wahrheiten von dem Begriffe der göttlichen Gerechtigkeit zu hören; welche aber, nachdem du ſie ganz wirſt gefaſſet haben, dir unſern Gott nur um ſo liebwürdiger machen werden.

Merke denn zuerſt wohl! Der Entſchluß Gottes, alle Menſchen durch den Weg eines freyen Verdienſtes zur ewigen Seligkeit, als einer Krone zu berufen, iſt gewiß eine Abſicht von der allergrößten Güte und Wohlgewogenheit Gottes gegen dieſelbe. Die Bedingniß eines gefoderten Verdienſtes iſt auch überhaupt für ſie nicht hart. Denn dieſes ganze Verdienſt, das er von ihnen fodert, kann in nichts andern beſtehen, als daß ſie die kurze Zeit dieſes, ſeiner Anlage nach noch nicht ganz ſeligen Lebens ihre Freyheit und alle Kräfte ſtäts fleißig gebrauchen, um ſowohl ſich ſelbſten als andere Menſchen ſo glückſelig zu machen, als ſie es immer in dieſem Leben vermögen. Bloß dahin zielen auch alle ihnen von Gott auferlegte Gebothe: welche nichts als

ordentliche Liebe gegen ſich ſelbſten und gegen alle andere Menſchen gebiethen. Lebten alle Menſchen wirklich mit ſtäts gutem Gebrauche ihrer Freyheit nach dieſen Gebothen, ſo würden ſie auch alle ſchon in dieſem Leben einen hohen Grad der Glückſeligkeit erreichen. Nun frage dich ſelbſten, Telemach! was glaubeſt du, daß jene Menſchen verdienen, welche ſchnur gerade gegen ſo eine Abſicht ihres Gottes und ſeinen Befehl, mit Verachtung jener herrlichſten Krone des ewig ſeligen Genuſſes ſeiner Freundſchaft und des ewigen Himmelreiches, ſich ſelbſt eine bloß thieriſche Luſt in dieſem Leben zum letzten Endzwecke ihrer unbändigen Begierden vorſtecken, und dabey alle ihnen von dem gütigen Schöpfer verliehene Kräfte dahin anwenden, ſich und andere Menſchen ſchon hier in dieſem Leben wahrhaft in hohem Grade unglücklich zu machen? Kann der auch unendlich gütige Erſchaffer ſolchen niederträchtigen und feigen Verächtern aller ſeiner Güte, ſolchen Störern der heiligſten Abſicht Gottes und des Glückes anderer ihrer Mitmenſchen, noch den ewig ſeligen Genuß des Reichthums ſeiner himmliſchen Luſtgüter als eine Krone des Verdienſtes mittheilen; ſo allmächtig und unendlich gütig er auch iſt?

T. Nein: das kann er nicht. Denn wo kein Verdienſt, ja größtes Unverdienſt iſt; da kann kein Weiſer Kronen und Lohne austheilen. M.

M. Soll er ihnen aber doch den Himmel und eine ewige Seligkeit als ein bloſſes Geſchenk zukommen laſſen? Was meinſt, Telemach! wenn auch die höchſte Bosheit und das ausgelaſſenſte Verderbniß aller Sitten ſo was noch zu hoffen hätte, wie viele Menſchen würden ſich um dieſe Seligkeit durch würdige Verdienſte, als um eine Krone derſelben, bewerben? Iſt nicht ſtäts bey auch jetzt frommen Menſchen die Furcht der erſte Anfang zur Weisheit, und gleichſam das erſte Stemmeiſen, mit *welchem* das Grobe der böſen Neigungen zuerſt weggeſchaffet werden muß, ehe die Liebe Gottes ihre feinere Bearbeitung eines ſchönen Tugendbildes vornehmen kann? Die unendlich vollkommene Weisheit Gottes muß alſo ſo eine Nachſicht der Güte Gottes als offenbar unweislich, das iſt, als dem größten Gute und letzten Endzwecke dieſer Güte äußerſt nachtheilig, verwerfen, und ſelbſt dieſe Güte ſo fern mäßigen und einhalten, daß ſie gegen ihre böſe und muthwillige Verächter keine ſolche unweiſe Nachſicht ſich erlaube.

T. Was wird denn aber der unendlich gute Gott zuletzt am Ende des Lebens, oder dieſer ganzen Welt, mit den böſen Menſchen machen? Wird er ſie etwa wieder in ihr erſtes Nichtſeyn zurück ſchaffen?

M. Ohne göttliche Offenbarung würden wir vielleicht viel eher ſo was, als was anderes, von Gott denken. Allein, nachdem uns Gott ſelbſt durch ſein untrügliches Wort von ſeinen über ſolche Böswichte gefaßten Rathſchlüßen belehret hat; ſo ſehen wir auch jetzt ſelbſt mit der geſunden Vernunft leicht ein, daß es ſelbſt die vollkommenſte Weisheit für rechtmäßig, und als zur Erreichung des größten ewigen Heiles der Menſchen ſchlechthin nothwendig erklären, und ſo eine Erklärung auch ſelbſt ſeiner unendlichen Güte zur Richtſchnur feſtſetzen mußte, dergleichen Böswichte und Verächter der unendlichen Güte für unwürdig aller fernern Wohlthat nach dieſem Leben anzuſehen, und den natürlichen unglückſeligſten Folgen ihrer Bosheit ohne Abhilfe ganz zu überlaſſen. Dieſe Folgen ſind für ſich ſelbſten ſo ſchreckbar, daß ihre Vernichtung für ſie das größte Glück wäre: welche aber zu nichts weiter diente, als unendlich viel Gutes bey denjenigen zu verhindern, welche jetzt durch eben die gewiſſe Furcht derſelben Folgen von einer gleichen Bosheit am wirkſamſten abgehalten werden.

T. Und in wem beſtehen denn dieſe Folgen der jetzigen menſchlichen Bosheit in einem künftigen Leben?

III. Da mit den Kräften der Natur dieſer Welt alle Philoſophie aufhöret, welche bloß über die natürliche Folgen urtheilet: ſo können wir nur durch die Offenbarung von dem Stande überhaupt belehret werden, in welchen die bis ans Ende ihres Lebens verbosste Verächter der Güte Gottes nach dieſem Leben durch Gottes Urtheil verſetzet werden. Nun aber dieſe Offenbarung verſichert uns: daß ſie Gott nicht wieder vernichten, ſondern alle wieder mit dem Leibe *als* dem Werkzeuge ihrer böſen Gelüſten, *vereinbaret*, in ein gemeinſames, weit von dem Orte der allgemeinen Seligkeit der frommen Diener Gottes entferntes Ort vereinigen, und ewig in Gemeinſchaft der böſen: einſt wider Gott eben ſo rebelliſchen Geiſter, erhalten werde. Und jetzt läßt ſich auch durch die Vernunft leicht das Schreckliche ſo eines gemeinſchaftlichen Höllenreiches, aus lauter böſen Menſchen und Engeln beſtehend, errathen; von welchem aller wohlthätige Einfluß der Güte Gottes ewig ausgeſchloſſen ſeyn wird. Ewiger wüthiger Hunger nach Glückſeligkeit ohne einen Lichtſtrahl von einer Luſt: Erkenntniß der Größe des Verlurſtes: volle Ueberzeugung, daß man ganz allein ſelbſt Urheber ſeines Unglückes ſey: Verzweiflung: Raſerey: gegenſeitige Wuth und Verfolgung unter allen Mitgeſellen eines gleichen Unglückes: Unterjochung

von

von den viel ſtärkern böſen Geiſtern für die ungehorſamen Knechte des beſten Gottes. Mehr hievon werde ich dir im letzten Theile dieſer Religionslehre aus der göttlichen Offenbarung ſagen.

T. Und ſo was ſoll eine unendliche Barmherzigkeit zulaſſen können, ohne ins Mittel zu treten?

M. Sicher wird und muß ſie ſo fern ins Mittel treten, als es die eben ſo unendliche Weisheit für dienlich zum letzten Endzwecke des größten ewigen Heiles der frommen Diener Gottes, oder wenigſt der nicht ganz unbändig böſen Menſchen, finden wird. Sie wird denn durch die ganze Dauer dieſes Lebens allen, auch wie immer böſen Menſchen alle hinlängliche Mittel und Hilfe ihrer Seits gewiß nicht ermangeln laſſen, um ſie durch einen thätigſt ihnen empfohlenen Gebrauch ihrer Freyheit von jenen übeln Folgen zu retten, und des ewigen Lohns der Seligkeit fähig zu machen. Und du wirſt Wunder von dieſer Barmherzigkeit erſehen, welche alle andere Werke Gottes an ihrer Größe übertreffen, wann ich dir von der göttlichen Offenbarung reden werde. Allein für ſolche veſtockte Böſewichte, welche alle wohlmeinende Bemühungen und den ganzen Aufwand des Reichthums der Barmherzigkeit durch ihre muthwillige Verharrung im Böſes thun bis ans Ende dieſes Lebens zu verachten ſich erfrechen werden, für

ſolche

ſolche Böſewichte, ſage ich, kann die Weisheit eine fernere thätige Erbarmniß bey allem ihren wohlverdienten Unglücke nicht mehr als Gutthätigkeit gutheißen: weil ſie dem Heile der übrigen biegſamern Menſchen viel einen größern Abtrag machen würde, als wir uns jetzt vorſtellen mögen.

Und nun, Telemach, erhebt ſich der edle, durchaus liebwürdige Begriff der eben ſo unendlich vollkommenen **Gerechtigkeit Gottes**, als eine *nothwendige* Folge der unendlichen Weisheit und *Heiligkeit* Gottes bey aller gleichmäßigen Unendlichkeit ſeiner Güte und Barmherzigkeit. Denn ſie beſteht in der unveränderlichen heiligſten Beſtimmung der Gränzen der äußerlichen Wirkungen der Güte und Barmherzigkeit Gottes durch das untrügliche Urtheil der Weisheit Gottes, oder vielmehr durch die wahre Dienlichkeit derſelben Wirkungen zum letzten Endzwecke des größten ewigen menſchlichen Heiles, mittelſt des vorhergeſehenen freyen Gebrauches, den die Menſchen im Ganzen davon machen wurden; und folglich in der eben ſo heiligen und der ewigen Weisheit gemeſſenen Zulaſſung aller böſen Folgen der Verharrung in der Sünde bis ans Ende. **Dieſe Gerechtigkeit iſt bey aller ihrer Weisheit und Heiligkeit ſchrecklich für die verſtockten Böſen. Sie iſt aber wahre vorzüglichſte Güte für die Frommen,**

men, denen zum Beſten ſie ſo ſchreckliche Uebel über die Böſen zuläßt. Sie iſt aber in Rückſicht auf beyde heilig und ohne allen Tadel: weil die verſtockten Böſewichte alle dieſe Uebel wohl verdienen, und nur ſich allein als Urhebern zuſchreiben müßen, da Gott alles, um ſie davon zu befreyen, überflüßig zuvor ſchon gethan hat, was er ohne Widerſpruch ſeiner Weisheit und Heiligkeit zu thun vermochte: und weil er für das viel größere Gut der frommen Auserwählten billigſt mehr Achtung hat, als für das freywillig ſich zugezogene Elend der ſo verſtockten Verächter aller ſeiner Güte und Barmherzigkeit.

T. Aber ſoll denn für den Allmächtigen gar kein Mittelweg, der alle Menſchen zur himmliſchen Seligkeit führte, übrig geweſen ſeyn?

M. Gott hatte nur unter drey Fällen die Wahl; 1) entweder allen Menſchen die Seligkeit bloß als ein Geſchenke zu ertheilen, ohne ſie der Gefahr der Freyheit zu unterwerfen: 2) oder gar nichts zu erſchaffen; 3) oder die Seligkeit nur als eine Krone des Verdienſtes für den freyen Willen zu beſtimmen. Sollte ihm ſeine unendliche Weisheit etwa das erſte, oder das zweyte, als das größte mögliche Gut zum letzten Endzweck der Erſchaffung, oder der Unterlaſſung derſelben, empfohlen haben? und nicht vielmehr das dritte? Müſſen nicht ſelbſt wir unweiſe Men-

ſchen

ſchen bekennen, daß es um eine Seligkeit mit Würde und Verdienſte was ohne allen Vergleich edleres und wahrer Luſt völleres, als um jene ſey, die ohne alles Verdienſt genoſſen wird? Und kann es unendlich heilig, das iſt, rechtmäßig und billig, gehandelt ſeyn, daß Gott mehr Rückſicht auf das Unglück nehme, in welches böſe Menſchen bloß muthwillig ſich ſelbſt ſtürzen wollen, als auf das Glück der Frommen, deſſen ſich dieſe durch ihr Verdienſt würdig machen?

T. Was ſagſt du aber von einer Wahl Gottes zwiſchen dieſen Fällen? War etwa Gott auch frey in der Erſchaffung dieſer Welt?

M. Ganz gewiß, Telemach! und zwar im eigentlichen Sinne; das iſt, nicht nur ward er durch nichts von außenher dazu gezwungen (denn es war ja vor der Erſchaffung nichts außer ihm da) ſondern ſelbſt ſeine weiſeſte und heiligſte Güte konnte ihn nicht von innenher mit einer Nothwendigkeit dazu beſtimmen: weil bey allen obigen dreyen Fällen dieſer Wahl allezeit für und gegen die Wahl eines jeden Falles vor den übrigen zweenen verhältnißmäßig groſſe Gegenbeweggründe ſeiner allwiſſenden Weisheit und Güte vorſchwebten. Nichts, oder eine Welt erſchaffen, über welche ſeine Weisheit eine andere als möglich erkannte, welche ein größeres und wür-

digeres Gut als letzten Endzweck zu erreichen dienlich wäre, würde ſeiner weſentlichen unendlichen Heiligkeit und Güte zuwider geweſen ſeyn. Die gegenwärtige Welt aber zu wählen, ob ſie ſchon durch die den Menſchen ertheilte Freyheit die alleredelſte Art einer ewigen Seligkeit für gute Menſchen zum letzten Endzwecke verſprach, ſtellte doch ſeiner eben ſo unendlichen Barmherzigkeit auch zugleich eine ſchreckliche Ausſicht vor Augen auf das damit (zwar ohne alle von Seite Gottes dazu gegebene poſitive Veranlaſſung) zufälliger Weiſe verbundene erſchreckliche Unglück einer ungeheuren Menge freywillig böſer Menſchen. Wäre nicht das vorhergeſehene Gut und Glück der Auserwählten doch noch ohne Vergleich größer, auch im Falle ſeines Verbindniſſes mit dieſem Uebel, als die Seligkeit aller Menſchen, welche bloß ein Geſchenk wäre; ſo hätte die Güte und Barmherzigkeit Gottes die Wahl der jetzigen Welt durchaus nicht zulaſſen können. Aber auch bey ſo einem Ueberſchuße des Gutes hätte doch für eine unendliche Barmherzigkeit die Vorherſicht ſo eines groſſen damit verbundenen Uebels ein ſehr wohl hinlänglicher Beweggrund ſeyn können, die Erſchaffung dieſer Welt zu unterlaſſen, und ein minderes Gut, das von ſo einem Uebel frey wäre, für den letzten Endzweck in einer andern Welt zu erwählen: weil ein

unend-

unendlich gütiges und barmherziges Weſen nothwendig viel härter daran kommen muß ein Uebel zuzulaſſen, als Gutes zu thun. Das vorhergeſehene Verdienſt der Auserwählten in dieſer Welt war zwar ein für die Weisheit Gottes hinlänglicher, aber nicht ſchlechthin nöthigender und abſolut überwiegender Grund, mit Zulaſſung alles jenes Uebels, das aus der Erſchaffung dieſer Welt als möglich vorhergeſehene edelſte Gut einer als Krone des Verdienſtes genoſſenen Seligkeit ſich zum letzten Endzwecke *alles ſeines* Wirkens außer ſich zu beſtimmen.

T. O jetzt faſſe ich erſt manche, mir bisher ſtäts dunkle Ausſprüche unſerer heiligen Schriften. Als (Pſalm CXIII. v. 3.) **Unſer Gott hat alles, was er gethan hat, nach der Willkur ſeines Beliebens gethan.** Zu den Römern IX. 15. **Ich werde mich erbarmen, über wen ich will, und gnädig verfahren, mit wem es mir beliebet.** 20. V. **O Menſch! wer biſt du, daß du Gott eine Widerrede thun darfſt? Soll ein irdenes Geſchirr ſeinen Meiſter fragen, warum er es alſo gemacht habe? Hat der Töpfer nicht über ſeinen Thon Gewalt aus einerley Erde dieſes Gefäß zur Ehre, und jenes zur Unehre zu machen?**

M. Freylich, Telemach, übte Gott in dieſer Auswahl der gegenwärtigen Welt eine vollkommenſte unabhängige Oberherrſchaft über alle mögliche Geſchöpfe aus, aber eine durchaus liebevolle, weiſeſte, gerechteſte Oberherrſchaft. Er ſchaltete und waltete freylich dabey ganz nach ſeinem freyen Belieben mit der Geſammtheit aller Geſchöpfe in Rückſicht auf ihr Daſeyn und Nichtdaſeyn. Er ſuchte aber dabey ganz nichts von einem eigenen Nutzen und Gewinne für ſich, als deſſen ſeine ewige ſelbſtſtändigſte Allſeligkeit ſchlechthin unfähig war. Bloß das größte und edelſte Gut der Menſchen, ohne partheyiſche Rückſicht auf eine Perſon vor der andern, konnte er ſich Kraft ſeiner Weisheit und heiligſten Güte zur letzten Abſicht fürſtecken. Er wünſchte, alle ſeine vernünftige Geſchöpfe möchten ſich deſſen fähig machen. Er war mit uneingeſchränkter Freygebigkeit ſeiner Güte bereitet, ſeiner Seits alles mit voller Thätigkeit ohne Ausnahme für alle Menſchen überhaupt, und eben ſo für einen jeden insbeſondere, beyzutragen, was ſeine Weisheit für wahrhaft dazu dienlich vorſah. Ob er aber ſchon eben zugleich vorausſah, wie eine groſſe Menge ſich alles ſeines Beyſtandes gerade gegen ſeine Abſicht nur zu ihrem gewiſſen ewigen Unglücke mißbrauchen würde, ſo verordnete und entſchloß er doch, ſeinen

End=

Endzweck mit freyer Macht auszuführen, und den freywilligen Untergang ſo vieler böſen zuzulaſſen. Er ordnete eines Theiles alle übrige Geſchöpfe, und ſelbſt die böſen Menſchen, ja ſo gar ihre böſe freye Handlungen, als zufällig nothwendige Mittel, zu dem letzten Endzwecke der zur Krone ihres Verdienſtes dienenden ewigen Seligkeit der Auserwählten, denen allein ſchlechthin alles wirklich zu ihrem ewigen Beſten dienet. Sieh! dieß iſt der ſchöne Begriff, *Telemach*, von der ſo vollen Oberherrſchaft *Gottes*; in welcher nichts von Eigennützigkeit, nichts von Partheylichkeit, nichts von Kaprice oder Deſpotiſmus, ſondern alles nur Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, und Heiligkeit iſt.

VI. Unterricht.

Von der Prädeſtination der Heiligen, und Verwerfung der Böſen.

Telemach. Was will denn eigentlich dieß Wort Prädeſtination ſagen?

M. Es heißt ſo viel als eine wohlbedachtſame, unfehlbar wirkſame, freywillige Auswahl gewiſſer Menſchen zur ewigen Seligkeit, als einer Krone ihrer derſelben angemeſſenen Verdienſte, von Seite Gottes.

T. Und ſo hieß alſo die Verwerfung anderer Menſchen eine eben ſolche Auswahl und Beſtimmung zum ewigen Unglücke, als eine Strafe ihrer böſen Verdienſte.

M. Nein, Telemach! auf keine Weiſe. Denn Gott, als eine unendliche, obſchon auch gerechte Güte, kann ſich nicht gleich wirkſam verhalten zum Untergange und Unglücke eines vernünftigen Geſchöpfes, wie zu ſeinem Aufkommen und größten Glücke. Die Verwerfung der Böſen iſt denn nicht eine geradezu poſitive, dahin als Endzweck zielende, wirkſame Beſtimmung, ſondern nur eine bloſſe, obſchon freywillige, mit unfehlbarer Vorherſicht verbundene Zulaſſung des Unglückes; welches ſich, gegen alle Abſicht Gottes, und unerachtet aller möglichen ihnen verſchaften Gegenmittel, die böſen Menſchen in dieſer Welt ſelbſt aus verſtockter Bosheit freywillig zuziehen werden, und dieß bloß darum: weil ohne dieſe Zulaſſung der groſſe Endzweck des größten Heiles der Auszuwählenden, und ſelbſt ihre wirkſame Auswahl dazu, nicht möglich wäre.

T. Könnte denn der Allmächtige nicht alle Menſchen durch ſeine Gnadenkraft zum guten Gebrauche ihrer Freyheit leiten, und ſo auch zum Verdienſte der Seligkeitskrone befördern.

M. Die Allmacht ſelbſt kann nichts anders wirklich machen, als wie es an ſich möglich iſt. Merke dir dieſen ſo offenbaren Grundſatz nur wohl, Telemach! denn er wird dich vor einer Menge Irrthümer retten, in welche die gelehrteſten Köpfe über dieſen Gegenſtand ſchon verfallen ſind. Nun aber iſt eine freye Handlung, und folglich ein jedes Verdienſt, keine durch eine auswendige, und von der frey handelnden Kraft unterſchiedene, obſchon unendliche Macht, als ihrem ſchon alleinigen vollſtändigen *letzten* Grunde, beſtimmbare Sache. Stäts muß und kann nur der frey handelnde Willen ſelbſt durch ſein ſelbſtſtändiges letztes Zuthun, oder durch ſeine freye Einwilligung, ſo eine Handlung helfen wirklich machen. So viele und kräftige Gnadenmittel der allgütige Gott immer in dem Reichthume ſeiner Schätze hat, und einem Menſchen ertheilen kann, ſo müſſen doch alle dieſe Mittel, um eine Hilfe zu einem Verdienſte zu ſeyn, dem Menſchen die volle Freyheit, und folglich die eigene Wahl Böſes oder Gutes zu thun, laſſen. Und dann kömmt es nicht mehr auf die Allmacht Gottes allein, ſondern auch auf die freye Entſchließung des Menſchen an, ob er wirklich Gutes thun werde, oder nicht. Wären auch ſchon manche jetzt zum Böſen verſtockte Menſchen in andern Umſtänden durch die Kraft der göttlichen

Gnade auch ohne Nachtheil ihrer Freyheit noch zum Guten leitſam: wenn ſie es aber in dem Verbindniſſe der Umſtände dieſer Welt und im Zuſammenlaufe mit dem wirklichen freyen Verhalten ihrer jetzigen Mitmenſchen nicht ſind; ſo iſt es ſchlechthin auch der Allmacht Gottes nicht möglich, ſie alle in dieſem Verbindniſſe zuletzt noch zum freyen Entſchluße ihrer Beſſerung zu leiten; nicht aus einem Mangel ab Seite der Allmacht Gottes, ſondern aus einer freywilligen Ermanglung ihrer in dieſer Welt zum allgemeinen Heile nöthiger Mitwirkung. Daß nun Gott wirklich in keiner aus allen möglichen Welten von allen darinn befindlichen Menſchen eine ſo allgemeine freye einſtimmige Mitwirkung vorhergeſehen habe; ja daß er in keiner andern möglichen Welt einen größern guten Gebrauch der menſchlichen Freyheit, als eben in dieſer unſrigen, vorhergeſehen habe, davon iſt uns ſeine wirkliche Erſchaffung und Auswahl dieſer Welt vor allen andern, nebſt ſeiner weiſen Allgüte und Barmherzigkeit, der unfehlbarſte Bürge; als welche unmöglich ein kleineres Gut vor einem größern möglichen erwählen, oder ohne abſolute Noth ein größeres Uebel ſtatt eines kleinern zulaſſen kann.

T. So will alſo der unendlich gütige Gott nicht, daß alle Menſchen und von ihm wirklich erſchaffene vernünftige Geſchöpfe ſelig werden?

M. Wie wäre es möglich, daß man ſchlechthin und ohne nähere Beſtimmung ſo was von Gott denken, und doch den Begriff von ſeiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit damit vereinbaren konnte? **Denn was heißt wohl aus der Art ſeines Weſens unendlich gütig und barmherzig ſeyn** anders, als aus ſich ſelbſten nur jedermann Gutes und alles mögliches Gute, und mit der ganzen Thätigkeit ſeiner Willenskraft, wollen, und eben ſo thätig ſeyn *alles* Uebel von jedermann abzuwenden? *Und Gott* ſollte aus ſich ſelbſten und aus der Art ſeines unendlich liebevollen Weſens nicht allen ſeinen vernünftigen Geſchöpfen ernſtlich alles Gute wollen, und ſie von allem Uebel mit aller ſeiner Macht zu befreyen bereitet ſeyn; ſo fern nur ſeine Weisheit einen jeden Gebrauch ſolcher ſeiner Allmacht zu dieſem Endzwecke gutheißen würde? Es iſt alſo nichts offenbarers, als daß Gott aus ſich ſelbſten, und bloß aus dem Triebe ſeiner eigenen überfließenden Allſeligkeit, mit dem thätigſten Willen die volle Seligkeit aller und jeder Menſchen ohne Ausnahme, und aus bloßer Güte ohne Eigennutz, aber doch nach dem weiſen Rathſchluße ſeiner eben auch unendlichen Weisheit, wolle und wünſche; und zwar gemäß eben dieſem Rathſchluße ſeiner Weisheit ſo eine Art der Seligkeit, welche zugleich für ſie eine Kro-

ne des Verdienſtes ſey. Gott ſelbſt durch den Propheten Ezechiel XXXIII. und II. Petr. III. 9. und I. Timoth. II. 3. ſagt es uns ausdrücklich. Eben aus der Wirkſamkeit dieſes ſeines gegen alle wohlwollenſten Willens entſpringt jener Zufluß aller hinlänglichen und überflüßigen Hilfsmittel, welche Gott ſeiner Seits ohne Einſchränkung ſofern einem jeden Menſchen inſonders verleihet, und noch weiters zu verleihen bereitwilligſt wäre, wenn er mit ſeiner Weisheit in denſelben eine wirkſame Dienlichkeit zu dem beſſern Gebrauche der Freyheit, und folglich des wirklichen ewigen Heiles eines jeden vorſähe, ohne doch einen größern Nachtheil eben deſſelben bey andern dadurch zu veranlaſſen. Nicht aus dem Triebe ſeines gütigſten Weſens alſo will er, oder aus Abgange der Güte und der Erbarmung läßt er auch nur zu, den ewigen Untergang ſo vieler, ja auch nur eines einzigen, böſen Menſchen, ſondern gegen den ihm weſentlichen Wunſch ſie alle ſelig zu machen, läßt er ſo was bloß zu; weil er durch ſeine Allwiſſenheit weiß, daß aus bloſſer Schuld und freyer Halsſtärrigkeit der Böſen es nicht möglich iſt alle zu jenem Gute einer mit Verdienſte erworbenen Seligkeit zu bringen; welches ihm doch ſeine Weisheit als das größte aus allen möglichen vorſtellt, und die Heiligkeit ihm zur Wahl in billiger Rückſicht auf die vor-

her-

hergeſehenen Verdienſte der Frommen vorzüglich empfiehlt.

*) Jener Spruch des heil. Paul (Röm. IX. 18.) Gott erbarmet ſich, über wen er will; und bringt in die Verhärtung, wen er will, drückt nur jene freye Wahl der Oberherrſchaft Gottes aus, mit welcher er dieſe Welt vor andern erſchaffen, und in Folge deſſen der jetzt Auserwählten ſich erbarmet, und das Unheil der Verworfenen zugelaſſen hat.

T. So ſage mir denn beſtimmt: warum erwählet Gott gewiſſe Menſchen in dieſer Welt zur ewigen Seligkeit; entgegen warum verwirft er andere, und überläßt ſie dem ewigen Unheile? Hat er in dieſen Entſchließungen nicht eine gewiſſe beſondere Vorliebe gegen die erſtern?

M. Lieber Telemach! der unendlich weiſe Gott, und weſentliche Vater aller vernünftigen Geiſter ſieht in dieſen Entſchließungen nicht vorzüglich auf einzelne Perſonen, ſondern ſchlechthin auf die Geſammtheit aller in einer jeden möglichen Welt. Wie das allgemeine Beſte überhaupt ſtäts größer als jenes eines jeden einzelnen iſt; ſo trachtet der unendlich gutthätige Gott auch unter dem verſchieden möglichen allgemeinen Beſten nothwendig vor allem andern auf das größte ihm zu erreichen mögliche. Er erwählte alſo jene allgemeine Seligkeit der Frommen, welche

er

er als möglich in dieſer Welt vorſah, daß er ſie dieſen mittelſt ihrer freywillig geſammelten Verdienſte einſt als eine Krone derſelben würde ertheilen können: weil ihm ſeine Weisheit ſagte, daß es das größte aus allem allgemeinen Beſten wäre, das er mittelſt ſeiner Allmacht wirklich machen konnte. Und dieſe Auswahl ſo eines Gutes vor allen andern eben auch möglichen erfolgte nicht aus einer Vorliebe zu den einzelnen Perſonen dieſer Auserwählten, ſondern zum größten möglichen Gute der Geſammtheit aller vernünftigen Geſchöpfe außer ſich. Wohl aber, daß er ſich entſchloß, dieſes ihr größtes Gut werkſtellig zu machen, auch mit Zulaſſung alles daraus den Böſen verworfenen bevorſtehenden Uebels, dieß war eine Vorliebe, wieder nicht gerade der einzelnen Auserwählten, ſondern ihrer Geſammtheit; wegen der Dienlichkeit ihres vorhergeſehenen geſammten guten Gebrauches ihrer Freyheit zur Wirklichmachung jenes größten Gutes der ihnen gemeinſamen Krone der ewigen Seligkeit, und wegen der daraus entſtehenden hinreichenden Billigkeit vorzügliche Rückſicht auf ſie zu haben.

Entgegen verwirft Gott alle bis ans Ende des Lebens freywillig bös bleibende Menſchen, das iſt, läßt ihre endliche Verharrung in der Bosheit zu, nicht aus einer vorläufig ſchon gegen ſie gefaßten

Ab-

Abneigung, noch aus einer vom innern Triebe ſchon herkommenden Erkaltung ſeiner Liebe, auch nicht aus Rückſicht auf ihre einzelne Perſonen; ſondern bloß, weil er vorſieht, daß das größte allgemeine Gut der gegenwärtigen Auserwählung ohne ſo eine Zulaſſung nicht bewerkſtelliget werden kann; daß dieſen Verworfenen durch ſo eine Zulaſſung kein Unrecht geſchieht, und die Schuld ihres Unterganges doch nur einem jeden allein für ſich eigen iſt; und endlich daß es billig ſey *mehr* Rückſicht auf das Glück der Frommen, als auf das freywillig ſich zugezogene Unglück der Gottloſen zu haben.

T. So wäre alſo die Urſache ſolcher Verwerfung ſo vieler gottloſen Menſchen nicht die Erbſünde; von welcher uns die Offenbarung Gottes belehret?

M. Wer kann ſo was nur für wahrſcheinlich halten? Iſt denn nicht dieſe Erbſünde ſelbſt ſchon in den Zuſammenhang dieſer ganzen Welt und des geſammten Menſchengeſchlechtes einverbunden, und folglich ein Gegenſtand, der ſelbſt ſammt allen übrigen böſen Begebenheiten dieſer Welt von Gott bloß des groſſen Endzweckes wegen zugelaſſen wurde? Iſt ſie nicht allen Menſchen auf gleiche Art gemein; den Auserwählten, wie den Verworfenen? Sie iſt offenbar auch keine Art der Schuld, oder eines böſen

Ver-

Verdienſtes? Sie hindert für ſich allein die Güte Gottes nicht um einen Menſchen wie den andern, oder auch nicht alle insgeſammt, ſelig machen zu können. Wie ſollte denn ſo eine bloſſe phyſiſche Unvollkommenheit, welche ſelbſt ſchon eine Gott allein freye Zulaſſung war, für ſeine Weisheit ein hinreichender Grund eines ſo verſchiedenen Verfahrens in der Auswählung der einen und Verwerfung ſo vieler anderen Menſchen ſeyn? Es iſt alſo ſo was bloß ein erdichteter Einfall unphiloſophiſcher Köpfe, welche, wie du an ſeinem Orte ſehen wirſt, ſelbſt von der Erbſünde ſich den ungereimteſten Begriff machten.

*) Wir ſehen aber aus allen bisher geſagten, mein Telemach, I. daß die wirkliche Prädeſtination ſelbſt in ſich ein bloſſer Ausfluß der unendlich weiſen und heiligen Güte Gottes ſey, welche nicht durch wirklich vorhandene, noch durch ſchon abſolut, ſondern nur bedingt vorhergeſehene Verdienſte, der Geſammtheit der Auserwählten, nicht eines jeden einzelnen derſelben, bloß durch ihre Abſicht auf den letzten erſt zu bewerkſtelligenden Endzweck des vorhergeſehenen möglichen Guts, als ihrem Hauptbeweggrunde beſtimmet wurde. II. Sie war alſo eine bloſſe Gnade, für die kein wirklich ſchon gegenwärtiger, oder ſchon ſchlechthin zukünftiger Verdienſt ein Beweggrund ſeyn konnte. III. Doch hat wirklich ein jeder Menſch, der auch in der Zahl der auf ſolche Art von Gott

jetzt

jetzt wirklich Auserwählten iſt, mit der Freyheit auch die volle Macht dieſe ſeine Auswahl von Ewigkeit her ſo zu hindern, daß ſie nicht wäre möglich geweſen; und er iſt jetzt wirklich auserwählet bloß, weil es Gott vorhergeſehen hat, daß er es nicht hindern werde. IV. Eben ſo hat ein jeder jetzt verworfener die volle freye Macht dieſe ſeine Verwerfung zu hindern, und er iſt in dem Rathſchluße Gottes für die Erſchaffung dieſer Welt bloß deßwegen unter den Verworfenen, weil es Gott vorhergeſehen hat, daß er ſelbſt an ſeiner Verwerfung freye Schuld haben würde.

**) Thörricht denken alſo diejenigen, welche ſagen: warum ſoll ich mich für mein ewiges Heil viel bekümmern, oder viel koſten laſſen? Bin ich zu demſelben von Gott verordnet, ſo werde ich es gewiß erlangen; bin ich verworfen, ſo werde ich es doch nie erlangen, was ich hernach immer thue. Thöricht, ſage ich, mein Telemach! iſt dieß gedacht. Denn daß es Gott möglich war einen jeden einzelnen Menſchen in dem Zuſammenhange mit dieſer Welt und andern jetzt auserwählten Menſchen mitauszuerwählen, oder daß er ihn in ſo einem Zuſammenhange verwerfen mußte, dieß hängt ſchlechthin davon ab; ob dieſer Menſch gemäß ſeinem vollkommnen freyen Willen gerade jene Gnaden ſich zu nutzen mache, welche er jetzt in der Zeit ſeines Lebens noch empfängt, um ſeine

Aus-

Auserwählung möglich zu machen, oder ob er es durch Mißbrauch derſelben und ſeine Freyheit unmöglich mache. Mit einem Worte: Der wirklich unter den Verworfenen iſt, wird ſelbſt bloß allein Schuld an ſeiner Verwerfung haben; und der unter den Auserwählten iſt, wird nebſt Gott Miturheber der Möglichkeit ſeiner Auserwählung ſeyn, ſo fern er ſie in dieſer Welt möglich gemacht hat.

***) Uebrigens katholiſche oder feyerlich von der Kirche erklärte Glaubenswahrheiten über dieſen Gegenſtand giebt es nur folgende. 1. Daß die Vorbeſtimmung zum Gnadenſtande in dieſem Leben und zur Beharrlichkeit in der Gnade Gottes bis ans Ende des Lebens (von welcher die Auswahl zur ewigen Seligkeit unabſönderlich iſt) eine bloſſe Gnade Gottes ſey. Dieß erkläret der 16te und 22te Kanon der VIten Sitzung des Trienter-Kirchenraths. Chriſtus ſelbſt ſagte dieß klar zu ſeinen Apoſteln (Johan. XV. 16.): Nicht ihr habt mich erwählet, ſondern ich habe euch auserwählet, und verordnet, daß ihr gehen und Frucht bringen ſollet, und daß dieſe eure Frucht ſtäts fortdauern ſollte. Und der heil. Paul (zu den Epheſern I. 4.): Gott hat uns auserwählet in dem Herrn Jeſus Chriſtus vor der Erſchaffung der Welt, daß wir ſollten heilig und unbeflecket vor ihm ſeyn. Doch mangelt keinem Gerechten die hinreichende Gnade um in dem Stande der Gerechtigkeit ver-

verharren zu können. 2) Daß alle ſchon erwachſene Menſchen nicht anders zur ewigen Seligkeit als zu einer Krone des Verdienſtes berufen, und keiner von ihnen anders, auserwählet ſind. Dieß erkläret in der nämlichen Trientiſchen VIten Sitzung der 32te Kanon. Chriſtus aber (Matth. XX. 1.) vergleichet die göttliche Auswahl zum Himmelreich einem Hausvater, welcher die Arbeiter in ſeinen Weinberg aufdinget, und ihnen am Abend den Lohn giebt. 3) Daß Niemand ohne beſondere Offenbarung Gottes von ſeiner Beharrlichkeit in der Gnade Gottes, und folglich von ſeiner Auserwählung zum Himmel unfehlbare Gewißheit haben könne. Dieß giebt der 16te Kanon in obiger Trientiſcher Sitzung. Von dieſem iſt eigentlich der Spruch des weiſen Predigers zu verſtehen (nicht von dem wirklich gegenwärtigen Stande der Gnade oder der Ungnade) da er (IX. 1.) ſagt: Kein Menſch weiß, ob er von Gott geliebt oder bey ihm verhaßt iſt. Der Weltapoſtel aber ermahnet ſtäts alle, daß ſie mit Furcht und Zittern ihr Heil wirken ſollen (Philipp. II. 12.). 4) Daß Gott niemand bloß aus ſich ſelbſt zum Böſes thun vorbeſtimme, und bloß aus Willkur und eigenem Triebe verwerfe, oder zum Verderben poſitiv verordne, oder ſelbſt Urheber des Böſen ſey. Dieß erkläret wieder der 17te trientiſche Kanon der VIten Sitzung gemäß den oben ſchon angeführten Schrifttexten. 5) Daß Gott nicht nur gegen die wirk-

lich auserwählten, ſondern auch für andere über-haupt aus ſich ſelbſten den ernſtlichſten Willen hege, ſie ſelig zu machen. Dieß werde ich dir an ſeinem Orte deutlicher erweiſen.

VII. Unterricht.

Von dem Urſprunge alles Guten und Böſen in dieſer Welt, und von der Vorſichtigkeit Gottes.

Telemach. Wir wiſſen alſo jetzt ziemlich vieles und deutliches von der eigentlichen letzten Abſicht und dem letzten Endzwecke Gottes bey ſeinem ganzen Unternehmen der Erſchaffung dieſer Welt. Die größte Seligkeit der durch eigenen Verdienſt ſich derſelben als einer Krone in dieſem Leben würdig machenden Menſchen iſt dieſer letzte Endzweck. Und da es nun ein ausgemachter Grundſatz der Pſychologie oder der allgemeinen Geiſterlehre iſt, daß die herrſchende Abſicht auf einen beſtimmten letzten Endzwecke alle Wahl der Mittel bloß nach der Art und dem Erfoderniß eines ſolchen Endzweckes ſo fern beſtimmet, als es an der Erkenntniß ihrer Dienlichkeit dazu nicht fehlet: ſo mögen wir nun, wie ich glaube, ziemlich

vieles

dieles von dem Urſprunge alles deſſen daraus abnehmen, was in dieſer Welt gutes und böſes vorkömmt: weil doch alles von dem heiligſten Urheber derſelben bloß nach dem ſichern Rathſchluß beſchloſſen wurde, den ihm ſeine unendliche Weisheit von der Dienlichkeit und Nothwendigkeit eines jeden zur Erreichung des gedachten letzten Endzweckes vorhielt.

M. Recht weislich ſchließeſt du, mein Telemach! denn offenbar aus dieſem Grundſatze allein müßen wir den wahren Urſprung aller einzelnen Theile des ſo unermeſſen zuſammgeſetzten Rathſchlußes Gottes von der Erſchaffung gerade ſo einer Welt und aller ihrer Theile, das iſt, alles Guten und Böſen, das ſie vom Anfange bis zum Ende enthält, bis auf ihre kleinſte Umſtände herleiten. I. Alles und jedes Gutes, was Luſt ſelbſt bringet, oder als Mittel dazu dienet, hat Gott nach aller ſeiner Art, Maaße, und Ordnung, bloß darum verordnet; weil er vorherſah, daß es ein gewiſſes Mitmittel mit allem übrigen, und zwar gerade in ſo einem Verbindniſſe mit der Freyheit der Menſchen, zu jenem groſſen ausgebreitſten Endzwecke ſeyn würde. II. Aber auch alles und jedes Böſes, das phyſiſche (oder bloß natürlich zufällige) und das moraliſche (das iſt, durch Freyheit der ver-

nünftigen Geſchöpfe erſt entſtehende) hat er nach allen ſeinen kleinſten individuellen Umſtänden bloß aus der Abſicht auf ſeinen letzten Endzweck darum zugelaſſen, weil er vorſah, daß nur mittelſt Zulaſſung deſſelben all jener gute Gebrauch der geſammten menſchlichen Freyheit und das geſammte gute Verdienſt entſtehen werde; dem, als dem nächſten Mittel die ganze Größe des letzten Endzweckes der ſämmtlichen Seligkeit entſprechen möge, welche er als Krone dafür beſtimmt hatte. III. Nur iſt ſtäts dieſer Unterſchied des Verhaltens Gottes bey dem Urſprunge alles Guten von jenem bey dem Urſprunge alles Böſen wohl zu beobachten; daß Gott alles Gute nach und aus dem ihm weſentlichen Wunſche und Willen ſeiner Güte ſelbſt geradezu als bezielte Abſicht beſchließe, und als erſter Urheber mitbewirke; und daß er entgegen nie ſich was immer Böſes ſelbſt zur Abſicht ſeines geraden Willens vorſetze, noch ſelbſt als poſitiver Urheber daſſelbe mitwirke, ſondern alles Böſes, als eine gegen ſeinen Willen zu der gewiſſen Erreichung des größten Gutes ſeines letzten Endzweckes bloß darum nothwendige Bedingniß, wirklich werden bloß zulaſſe: weil nach ſeiner unfehlba-

ren Vorherſehung ohne alle dergleichen Zulaſſungen nur noch mehr Mißbrauch von der geſammten Freyheit ſeiner wirklich erſchaffenen vernünftigen Geſchöpfe in dieſer Welt, und viel ein wenigeres Verdienſt erfolgen, und folglich jenes größte Gut der als letzter Endzweck bezielten Seligkeit nie erreichet werden würde. IV. Selbſt in der Verordnung des bloß phyſiſchen und des moraliſchen Guten verhält ſich Gottes Allmacht und Willen, als Urheber deſſelben, ſehr verſchieden. Das bloß phyſiſche Gute bewirkt er ſelbſt als erſter Alleinurheber des Daſeyns, der erſten Zuſammenſetzung, und Ordnung aller Subſtanzen dieſer Welt, eben ſowohl wie als ſtäter Erhalter derſelben und aller ihrer Kräfte; als von welcher der ganze bloß natürlich nothwendige Lauf und Ordnung dieſer ganzen Welt, ſo fern er nur Gutes enthält, eine nothwendige, von Gott als erſter Haupturſache abſichtlich und geradezu bewirkter Folge iſt. V. Das natürliche bloß phyſiſche Uebel (das iſt, was in der erſten Zuſammenordnung der Elemente ſchon unvollkommenes, oder als Mangel von größerer Vollkommenheit, war, und dann auch einen unvollkommenern, für uns Menſchen läſtigern Lauf der Natur nach ſich zog) ließ er bloß zu durch freywillige

Unterlaſſung einer vollkommenern Zuſammenordnung der Elemente (denn ein Nichtſeyn eines Gutes braucht nur ein Nichtſeyn des wirkenden Princips zu ſeinem letzten Grunde) weil er vorſah, daß ein vollkommenerer phyſiſcher Lauf der Natur nur von den mit Freyheit begabten Menſchen, ſeiner höheren Reitze zur äußeren Luſt und zum innern Hochmuth wegen, zu mehrerm Mißverdienſte mißbraucht werden würde. Ja die vollſtändig vollkommene phyſiſche Zuſammenordnung aller möglichen Subſtanzen, dergleichen wir nur in einem wirklich ſeligen Leben uns denken mögen, wäre ſelbſt mit der Freyheit des Willens nicht mehr vereinbarlich geweſen: wie ſie wirklich im Himmel keine Freyheit mehr überläßt.

VI. Das moraliſche Gute (als der eigentliche Stoff des Verdienſtes, und das nächſte poſitive nothwendigſte Mittel, und eigentliche Maaße aller Summe der künftigen zur Krone deſſelben beſtimmten Seligkeit) iſt der nähere Endzweck aller äußerlichen göttlichen poſitiven Geſchäftigkeit noch im Laufe dieſes Lebens und der gegenwärtigen Welt. Er will es nach ſeinem ganzen, von ihm wirklich als erreichbar vorhergeſehenem Maaße mit der vollſtändigſten Thätigkeit ſeines Willens: welche ſich auf alle eben auch ſchon als dienlich dazu

wirk-

wirklich vorhergeſehene poſitive Mittel erſtrecket, und welche alle ohne Ausnahme eines einigen, ſo koſtbar ſie ſeyn mögen, er ſelbſt durch ſeine Allmacht der Freyheit aller Menſchen verſchaffet: welche Freyheit er noch dazu durch eben dieſe Mittel, namentlich durch die derſelben verſchaffte hinreichende Erkenntniß des Guten und Böſen, und der ſtärkſten Beweggründe zum guten Gebrauche der Freyheit, durch die ſichere Verſprechen jener ewigen Krone der Seligkeit, und durch die gewiſſe Drohung einer im widrigen Falle für ſie verhängten ewigen Strafe, zum Guten wirkſamſt auffodert. Und ſo wird er ſtäts ſelbſt uns zum erſten Haupturheber alles moraliſchen Guten und Verdienſtes, das durch den guten Gebrauch der geſammten menſchlichen Freyheit jetzt in dieſer Welt wirklich wird. Da er uns aus gerader Abſicht dazu die Freyheit ſelbſten, die volle Kraft es zu wählen, und mittelſt innerer Erleuchtungen den ſtärkſten Antrieb dazu giebt. VII. Unſer Verdienſt dabey beſteht in dem, daß wir ſeiner vorhergehenden Einwirkung und thätigſten Auffoderung dazu nicht Widerſtand entgegen ſetzen, ſondern ſeinem für uns beſtgeſinnten Antriebe mit unſrer Freyheit folgen, und dieſe jenem gemäß brauchen. VIII. Und ſo wird unſer Verdienſt

vorzüglich ein wahres Geſchenk ſeiner wohlwollenden Güte, und dadurch erſt eine uns eigene gute moraliſche Handlung oder Wirkung unſrer Freyheit. IX. Das moraliſche Böſe entgegen hat gar kein Verhältniß einer poſitiven Wirkung zu dem Willen Gottes; ja er verabſcheuet es poſitiv; verhindert es, ſo viel es ſeine Weisheit ohne Nachtheil des groſſen Hauptendzweckes zuläßt; er giebt die Freyheit ſelbſt nur, um dieſen letzten beſten Zweck nicht zu verhindern; ſchreckt aber von dem Mißbrauche derſelben durch Verſprechen des Himmels und Androhen der Hölle ab; kurz: er thut alles, was eine unendliche Güte fodert, und die unendliche Weisheit zuläßt, um ſelbes zu hindern. X. Das moraliſche Uebel hat alſo ſeinen Urſprung und den vollſtändigen letzten Grund ſeiner Wirklichkeit bloß in dem Mißbrauche unſers freyen Willens. Wir allein ſind Urheber deſſelben; Gott aber giebt uns nur das Vermögen dazu, aber ganz in einer andern Abſicht. XI. Wir müſſen alſo auch alle Folgen deſſelben, in dieſem ſowohl als im künftigen Leben, in Betreff unſer ſowohl als anderer Menſchen, nicht Gott als Urheber, ſondern bloß den Menſchen zuſchreiben, welche es mit freyer Bosheit begehen.

XII. **Folglich können wir auch jene phyſiſche Uebel, welche uns andere Menſchen durch ihre moraliſche Bosheiten verurſachen, mit keinem Grunde Gott zurechnen; ſo wenig als ſelbſt jene moraliſche Bosheiten, welche ſie uns verurſachen.**

T. O wie voll von lauterer thätigſten Güte und vollkommenſter Weisheit und Heiligkeit iſt alſo das ganze Verhalten Gottes in der Verordnung alles, was in dieſer Welt wahrhaft Gutes iſt, ja ſelbſt auch in der *Zulaſſung* alles was immer Böſes, von was für *einer* Art es ſeyn mag.

M. Ja gewiß, Telemach! Und eben aus dieſen Beſtandtheilen entſpringt jetzt der volle deutliche **Begriff der göttlichen Vorſichtigkeit**, einer der allerſchönſten und für alle gute Diener Gottes troſtreicheſten Vollkommenheiten Gottes. Sie iſt ein unendlich weiſer und thätiger Willen Gottes, alle für dienlich vorhergeſehene Mittel in größter Vollſtändigkeit und beſter Ordnung anzuwenden und wirkſam zu machen, um den großen letzten Endzweck des in dieſer Welt als erreichbar vorhergeſehenen größten Gutes der durch Verdienſte erworbenen Seligkeit der Auserwählten vollſtändigſt zu erreichen. **Ihre unendliche Vollkommenheit muß abgemeſſen werden 1) aus der Menge aller erſchaffe-**

nen Dinge, welche ſie alle und jede inſonders mit auf jeden gerichtetem Auge leitet, und ſammt allen ihren ſtäts wechſelnden Veränderungen als eben ſo viele Mittel zu jenem Ziel anordnet; 2) aus der vollſtändigſten Weisheit, nach derer unfehlbaren Vorſchrift ſie jede Theile dieſer Anordnung beſtimmet; 3) aus der unwiderſtehlichen und unaufhaltbaren Wirkſamkeit ihrer Allmacht; mit der ſie in dieſer ganzen Anordnung fortſchreitet; 4) aus der erhabenſten Größe des letzten Endzweckes, zu dem ſie nach ihrer unendlichen Güte alles zuletzt unfehlbar hinführet. Denn auch, nachdem ſie alles im Anfange erſchaffen hat, erhält ſie ſtäts alles, wirkt folglich in allen ſtäts mit, leitet ſelbſt alle ihre gute Wirkungen durch die ihrer Allmacht eigenen und der Natur einer jeden erſchaffenen Kraft angemeſſene Triebe; läßt ihre böſe Wirkungen zu, aber von dieſen nie um ein Haar mehr, als nöthig iſt, um das groſſe Ziel und Ende zu erreichen; wozu ſie nie jenen ein dazu erfodertes Mittel abgehen läßt, welche ſie zum Genuße jenes groſſen Gutes von Ewigkeit her ſchon ausgeſehen hat.

T. In wem beſteht aber das Troſtvolle, das für alle fromme Diener Gottes in dieſer göttlichen Vorſichtigkeit verborgen ſeyn ſoll? wie du eben ſagteſt.

M. In dem, daß ſie ſich über alles, ſo geͤring und klein es immer ſeyn mag, mit ſtäts gleicher unfehlbarer Weisheit, Allmacht, und Güte erſtrecket, und vorzüglichſt auf das größte ewige Glück der getreuen Diener Gottes abzielet. I. Es iſt alſo im Bezuge auf Gott weder Zufall, weder Glück, noch Unglück: weil nichts in der Welt, gar nichts, ohne eine gewiſſe dafür inſonders beſtimmte göttliche Willensentſchließung geſchieht; ſey es hernach gut oder bös. II. Dieſe Willensentſchließung iſt in Gott unveränderlich; ſie zielet auf den beſten Endzweck mit unfehlbarem Erfolge: ohne daß ihr was widerſtehen oder hinderlich ſeyn kann. Alles hängt von ihr aufs vollkommenſte ab. III. Sie iſt die allerbeſte, die allerweiſeſte, heiligſte; über welche nichts beſſers zu wünſchen iſt. Telemach! wer ſoll ſich nicht mit ihr in was immer für Umſtänden beruhigen und tröſten können?

VIII. Unterricht.

Von der Ewigkeit, Unermeſſenheit, Allgegenwart, und Unendlichkeit aller Vollkommenheiten Gottes.

Telemach. O werthester Mentor! dieß ſind Namen von eben ſo vielen Abgründen, wo ſich unſere Gedanken verlieren, und alle Vernunft ſcheitert. Ich zittere vor ihrer Unterſuchung.

M. Und dieß eben iſt das gewiſſe Merkmal der Realität ihrer Begriffe und ihrer Wirklichkeit in jenem unendlichen Weſen, dem ſie allein eigen ſind. Denn ſoll uns eingeſchränkten Denkern etwa das einzig unendliche Weſen ganz begreiflich ſeyn? Müßten wir nicht eben ſo allwiſſend als jenes ſelbſten ſeyn? Nur mit dieſer demüthigen Wahrheitsliebe verwahre dich, mein Telemach! dann wirſt du auch dieſe Abgründe ohne Gefahr wenigſt in ihrer Oberfläche überſchauen können. Alſo gleich zur Sache!

1) **Gott iſt ein ſchlechthin unveränderliches Weſen.** Denn um verändert zu werden iſt nöthig, daß eine reelle innere Beſtimmung entweder zu erſt in einem Weſen mangle, und hernach hinzukomme, oder zu erſt vorhanden ſey, und hernach

in ſelbem aufhöre. Nun dieß kann in einem ſelbſtſtändigen, das iſt, alle wirkliche innere Beſtimmungen aus ſich ſelbſten habenden, und unendlich vollkommen beſtimmten Weſen, das Gott iſt, nicht geſchehen. Er iſt alſo unveränderlich, was er einmal iſt. Wollte er ſich ſelbſt, oder ſeine einmal gefaßte Entſchlüße, ändern, ſo müßte ihm ſeine Weisheit einen neuen Beweggrund von höherer Kraft vorhalten, an den er zuerſt nicht gedacht hätte: Welches abſurdum!

I. In Gott hat alſo keine Art von Zeit Platz. Denn Zeit iſt nichts als die Aufeinanderfolge exiſtirender Zuſtände veränderlicher Weſen. Die bloß mögliche Zeit iſt eine ſolche bloß mögliche, die wirkliche Zeit iſt eine ſolche wirkliche Aufeinanderfolge. Nun aber in Gott iſt keine weder wirklich, noch möglich. II. Gott hat keinen Anfang ſeines Daſeyns. Denn er iſt ſelbſtſtändig, das iſt, nicht anders nach ſeinem Weſen möglich, oder denkbar, als exiſtirend. Nun was einen Anfang des Daſeyns hat, exiſtiret vorher nicht, und exiſtiret hernach. Es muß alſo möglich und denkbar ſeyn auch ohne Exiſtenz. III. Gott kann auch kein Ende ſeines Daſeyns haben. Denn er müßte aufhören was mögliches und denkbares zu ſeyn. Er iſt aber nur als exiſtirend denkbar und möglich, als ein unendlich vollkommenes Weſen. IV. Gott iſt alſo ewig,

was er iſt. Denn ewig ſeyn, was man iſt, heißt um kein Haar mehr, als ohne Anfang, ohne Zeit, und ohne Ende ſeyn, was man iſt.

T. Aber ſo müßte ja auch die Welt ewig ſeyn, und von Ewigkeit exiſtiren: weil Gottes allmächtiger Wille, als die hinreichendſte Grundurſache von ihrer Exiſtenz ſchon ewig vorhanden wäre?

M. Wie? wenn ich ſchlöße: alſo müſſe auch die Welt unveränderlich und ohne Zeitwechſel exiſtiren: weil auch jene göttliche Grundurſache der Welt unveränderlich und ohne Zeitwechſel exiſtiret? Was ſagteſt du zu ſo einem Schluße?

T. Ich ſagte dawider: die Welt ſey ohne Zeitwechſel nicht möglich; weil ſie weſentlich veränderlich iſt. Auch eine allmächtige Grundurſache könne nichts anders wirklich machen, als wie es an ſich möglich iſt.

M. O ſo ſage denn auch: die Welt ſey nicht möglich ohne Anfang ihrer Zeit. Denn wo eine Zeit und Veränderlichkeit iſt, da muß ſich doch jenes, was veränderlich iſt, einſt vorher leidend oder paſſiv verhalten, und den Grund einer erſten Veränderung von außenher erhalten, ehevor es exiſtiret. Denn ſonſt wäre es ſelbſtſtändig und unveränderlich. Es muß alſo einen Anfang zu exiſtiren mit Leiden oder Empfange einer erſten Beſtimmung haben.

Was ich nun von der Zeit in Gott geſagt habe, das giltet auch vom Raume. Raum entſteht nur durch das Auseinanderſeyn mehrer gleichzeitig neben einander exiſtirenden numeriſch unterſchiedener Subſtanzen. Nun Gott iſt ein einfachſtes unendlich vollkommenes Weſen, in welchem keine negative Beſtimmungen vorhanden, wodurch ein Individuum von dem andern allein mag unterſchieden werden. I. Kein Raum alſo, folglich auch nichts von der Art eines Körpers, läßt ſich von Gott denken; ſondern er iſt ein purer einfachſter Geiſt. II. Er hat aber keine dergleichen Lokalexiſtenz, wie die von ihm erſchaffenen Subſtanzen; welche zugleich neben einander jede doch mit einem Unterſchiede von allen übrigen ſo bloß zufällig exiſtiren, daß keine den hinreichenden Grund davon in ſich ſelbſten enthält. Denn er iſt ſelbſt durch ſeinen erſchaffenden allmächtigen Willen die letzte Grundurſache aller dergleichen beſtimmten zufälligen Auseinanderſetzung und Ordnung aller erſchaffenen Subſtanzen, und kann als ſelbſtſtändig den Grund zu einem ſo eingeſchränkten Nebendaſeyn (oder Orte) neben ihnen weder von einem andern Weſen, noch aus ſich ſelbſten haben. III. Da er aber allen erſchaffenen Weſen und allen ihren innern Beſtimmungen das erſte Daſeyn im Orte und in der Zeit als

letzte Grundurſache zu erſt gegeben, und eben daſſelbe in allem folgenden Laufe, an allen folgenden Orten und in allen folgenden Augenblicken durch ſeine Allmacht, mit vollkommenſter Kenntniß, und nach dem Rathſchluße ſeiner Weisheit auch mit der wirklich gütigſten Abſicht auf den letzten Endzweck der ganzen Erſchaffung erhält: ſo iſt er allen erſchaffenen **Weſen mit ſeiner ganzen Allmacht, Weisheit, und Güte innerſt gegenwärtig,** das iſt, er iſt **allgegenwärtig.** IV. **Ja dieſe ſeine Allgegenwart iſt unermeſſen;** das iſt, ſie erſtreckt ſich auf alle mögliche Geſchöpfe mit ihrer Macht ſo ohne alles Maaß, daß gar kein Weſen außer Gott exiſtiren kann, ohne daß ihm Gott ſo eine innerſte Gegenwart angedeihen laſſe. Der CXXXVIIIte Pſalm iſt voll von den ſchönſten Bildern dieſer Unermeſſenheit der Allwiſſenheit und Allmacht Gottes, mit welcher er Himmel und Erden anfüllt und umfaſſet.

Und ſo, Telemach! müßen wir von unſerm Gott, und allen deſſen Vollkommenheiten, ſtäts nur das allervollkommenſte aus allem Möglichen uns vorſtellen; wenn wir ſtäts richtig von ihm denken wollen: weil er in ſeinem erſten weſentlichen Begriffe ein ſchlechthin unendlich vollkommenes Weſen iſt. Alſo **vollkommen unabhängig; ſich**

ſelbſt

ſelbſt zur vollſtändigſten Allſeligkeit genügſamſt; als ein lauteres Leben; als eine fertigſte Thätigkeit; als eine ſtäts lebhafteſte, alles erſchöpfende Kenntniß alles Wahren, als eine alle beſten Endzwecke und derſelben beſte Mittel vollſtändigſt unterſcheidende Weisheit; und endlich als eine mit dieſer ſtäts vollkommenſt in allen ihren Verordnungen und Zulaſſungen einſtimmende heiligſte Güte, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, und Vorſichtigkeit *müßen* wir unſern Gott, höchſten Urheber, und Oberherrn, ſtäts mit freudenvollen Herzen anbethen und verehren.

*) Kurz: Telemach! wenn noch eine Vorſtellung für dich möglich iſt, nach welcher du über Gott ein Mißfallen faſſen, oder mit ihm in was immer für einem Falle mißvergnügt ſeyn kannſt; ſo kenneſt du deinen nur aller ſtäten und größten Liebe würdigſten Gott nicht ganz. Bemühe dich denn nach allen deinen Kräften, dir dieſe wichtigſte aus allen Kenntniſſen in dem vollkommenſten Grade bekannt, und auch geläufig zu machen. Sie iſt die Quelle alles zeitlichen Troſtes, und die Quelle ſelbſt des ewigen Lebens.

IX. Unterricht.

Von der Gottesläugnung und andern Irrthümern über das Weſen Gottes.

Telemach. Soll es denn noch wirklich Leute geben, welche das Daſeyn eines Gottes im Ernſte läugnen können?

M. Wie ſo was mittelſt einer Vernunftkenntniß möglich ſey, läßt ſich freylich nicht vorſtellen. Aber der Pſalmiſt (Pſ. XIII. 1.) giebt uns die Art an, wie ſolches geſchieht: Der Thor ſagt in ſeinem Herzen: es iſt kein Gott. Sie ſind verdorben, und abſcheulich in allem ihrem Thun und Laſſen. Nachdem man nämlich ſo gelebt, ſo ein Sklav ſeiner Begierlichkeiten und ſeines Fleiſches geworden iſt, daß man ſich wegen Verzweiflung an aller Beſſerung von Gott nur ſtrenge und gerechte Strafe zu erwarten haben vorſtellet; ſo macht man den Schluß: " es ſey kein Gott; aber nicht nach Gründen, welche die Vernunft einſieht, ſondern nach dem Wunſche des Böſen ſchon verzweifelnden Willen. Denn woher müßte eine geſunde Vernunft Gründe finden, ſo was zu ſchließen?

T. Vielleicht iſt es aber doch möglich, daß manche Leute die Möglichkeit eines ſelbſtſtändigen, obſchon unendlich vollkommenen Weſens ſich nicht vorſtellen können!

M. Mein Telemach! muß denn nicht der Gotteslåugner, wenn er kein ſolches Weſen außer dieſer ſichtbaren Welt zuläßt, eben darum dieſe Welt ſelbſt für ſelbſtſtåndig und ſich ſelbſten genügſamſt zum Daſeyn anſehen? Er muß denn alſo glauben, dieſe Welt könne aus ihrem eigenen Weſen, unerachtet ihrer Veränderlichkeit, ſelbſtſtändig ſeyn; und dieß iſt offenbar widerſprechend; weil alles Weſen unwechſelbar iſt, und folglich keine Veränderlichkeit nicht in ſich beſtimmen kann: oder er muß das erſte Entſtehen, ſowohl als die unermeſſen mannigfåltige und doch genaueſte Ordnung dieſer ganzen Welt, ſammt allen Millionen und Millionen der größten Kunſtſtücke, ſo wie auch ſelbſt ihre innere Kraft ihre Arten ſtäts durch Generationen fortzupflanzen, insgeſammt als eine Folge eines bloſſen Zufalles anſehen können. Nun aber iſt nichts offenbarers, als daß das erſte Entſtehen des Daſeyns ſo vieler Elemente kein Werk des Zufalls ſeyn kann: weil ein Zufall ſchon das Daſeyn der Elemente, in denen er ſich ergeben ſoll, weſentlich vorausſetzet: für eine ſolche Ordnung aber kann keine geſunde Vernunft in

einem bloſſen Zufalle den hinreichenden Grund ihrer Entſtehung, ſo wenig als in dem Nichts ſelbſten finden; ja **ein bloß phyſiſcher Zufall** iſt ſelbſt nichts als eine Thatſache ohne hinreichenden Grund. Und nun obſchon im **Bezuge auf unſre Kenntniß** oft das **ein Zufall** genannt wird, von dem wir uns gar keinen hinreichenden Grund ſeines Daſeyns vorſtellen können: **ſo iſt doch kein bloß phyſiſcher Zufall an ſich ſelbſten möglich:** weil nichts reelles ohne hinreichenden Grund möglich ſeyn, oder entſtehen kann.

T. Noch eine Ausflucht der Gottesläugner, wie man mir erzählet hat, ſoll dieſe ſeyn, daß ſie die ſtäte Veränderungen des Weltlaufes als ins unendliche von vornenher fortlaufend ſich vorſtellen.

M. Das iſt: daß ins unendliche ein Ey aus einer Henne, und wieder eine Henne aus einem Eye, und ſo ins unendliche fort, ohne eine erſte ſelbſtſtändige Henne oder ein erſtes ſelbſtſtändiges Ey, entſtanden ſey. Oder daß eine Kette von Millionen der Ringe ohne einem oberſten Nagel oder ohne eine haltende Hand, bloß dadurch hangen bleiben könne, ohne in den Abgrund zu fallen, weil man ſich die Zahl der Ringe und die Länge der Kette ins Unendliche fortgehend vorſtellt? Welche Thorheiten! als wenn das Unendliche weniger als das Endliche einen hin-

hinreichenden Grund ſeines Daſeyns erfoderte. Es bleibt denn wahr und klar: 1) ſo lang man der geſunden Vernunft Gehör giebt, iſt es nicht möglich, daß man ein Gotteslängner werde: wohl aber kann und pflegt leider, der böſe, ſchon ganz verdorbene Willen auch ſo eine Thorheit dem Menſchen glauben, das iſt, ohne allen Vernunftgrund für wahr annehmen, zu machen. 2) Es iſt aber nun auch offenbar falſch, daß der Begriff und Wahn vom Daſeyn Gottes nur durch die Politik regierender groſſer Herren, um das Volk zu bändigen, erfunden worden ſey. Denn wir finden ſeinen Urſprung nothwendig ſchon in einer jeden geſunden Vernunft, und deſſen Realität hält die gründlichſte Demonſtration aus.

T. Giebt es außer dieſem noch andere Irrthümer, welche die Erkenntniß Gottes verderben?

M. Noch manche, deren einer ſchädlicher und ungereimter als der andere iſt. Wir können ſie auf 4 Hauptlehren zuſammenziehen, nämlich, auf den Materialiſm, auf die Vielgötterey, auf die epikuräiſche Sekte, und auf den bloß natürlichen Theiſm.

Die Materialiſten ſtellen ſich Gott als ein körperliches oder materieles Weſen vor. Es ſind

aber ihrer verſchiedene Sekten. Die einen heißen Menſchenträumer; das iſt, ſie träumen, Gott ſey, wie wir Menſchen, ein aus Geiſte und Leibe beſtehendes Weſen. Allein, wenn ſie nur eine mittelmäßige Kenntniß von der eingeſchränkten Art des Weſens eines Menſchen hätten; ſo würden ſie überzeuget werden, daß nur deßwegen die Seele des Menſchen eines Leibes bedarf, weil ihre Kenntnißkraft ſo eingeſchränkt iſt, daß ſie erſt mittelſt der Sinnenwerkzeuge des Leibes die erſten Ideen und Keime dazu erbetteln muß. Und wie kann man ſo eine Art des Weſens mit der unendlich vollkommenen Erkenntnißart des Welterſchaffers vereinbaren; welcher, ehevor was von der ganzen Welt da war, ſchon alles vollkommenſt inne hatte!

T. Es kommen doch ſelbſt in den göttlichen Schriften eine Menge der Stellen vor, in welchen Gott alle Theile eines menſchlichen Leibes zugegeben werden.

M. Dieß ſind nur ſymboliſche Vorſtellungen ſeiner verſchiedenen Vollkommenheiten; als da ihm ein allſehendes Auge zugeeignet wird, ſeine allwiſſende innerſte Allgegenwart auszudrücken; ein ſtarker Arm, um ſeine Allmacht, ein Herz, um ſeine zärtliche Güte, ein Sitzen auf dem Thron, um ſeine Oberherrſchaft vorzuſtellen. Jedermann ſieht das

Un=

Uneigentliche ſolcher Vorſtellungen leicht ein; und unſer nur an die ſymboliſche Denkart gewöhntes Erkenntnißvermögen erfodert dergleichen metaphoriſche Vorſtellungen, als welche auch mehr Lebhaftigkeit der Phantaſie mit ſich führen, als die bloß eigentlichen anſchaulichen Begriffe von den Gott als bloſſem Geiſte zukommenden Eigenſchaften.

Doch haben dieſe Ausdrücke noch in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche unter den ägyptiſchen Mönchen eine **Sekt ſolcher Menſchenträumer** veranlaſſet. Da es auch noch heute Leute giebt, welche hohe Philoſophie zu beſitzen glauben, und doch nicht begreifen können, daß die menſchliche Seele ein ganz einfacher Geiſt ſeyn könne; ſo giebt es auch noch **gröbere Materialiſten**, welche ſelbſt den Geiſt Gottes ſo wenig als die menſchliche Seele ſich als einfach, ſondern bloß aus Materie zuſammengeſetzet vorſtellen. Und nun um dieſe zu widerlegen braucht es mehr nicht, als daß man ſie in einer gründlichen Pſychologie von dem ſchlechthin einfachen Weſen der menſchlichen Seele überzeuge.

Der ſpitzfindigſte aus allen Materialiſten war der verrufene Holländer **Benedikt Spinoza** von Amſterdam gebürtig. Dieſer ſchloß aus ſehr tiefſinnigen Grundſätzen, daß nur eine Subſtanz, auf keine Art aber zwey oder mehrere numeriſch unter-

ſchiedene Subſtanzen, möglich wären. Und nun ſchloß er weiters: 1) Gott iſt die einzige mögliche ſelbſtſtändige Subſtanz von unendlicher Vollkommenheit; von der wir aber nur zwey Merkmaale erkennen, nämlich die Ausdehnung, welche wir einen Körper nennen, und das Denken. Dieſe zwey weſentliche Merkmaale des göttlichen Weſens hätten ihre ſtäte ihnen weſentliche Abänderungen, deren eine nach der andern folgte, und jede ihren Grund zum Theile in dem Weſen Gottes ſelbſten, zum Theile aber in der nächſt vorhergehenden Modifikation von gleicher Art habe. Dieſe bloſſe zwo Arten der Modifikationen des göttlichen Weſens ſeyn gerade das, was wir Leiber und Menſchenſeelen nennen, aus deren Geſammtheit dieſe Welt, wie wir ſie nennen, beſtehe. Spinoza macht alſo Gott zwar nicht zu einer Materie, oder zu einem aus mehrer Subſtanzen zuſammengeſetzten Weſen, er giebt ihm aber doch ſelbſt die Ausdehnung als eine weſentliche Eigenſchaft, welche wir für eine nur in zuſammengeſetzten Dingen mögliche Eigenſchaft erkennen.

Nun, lieber Telemach! den Hauptgrundſatz des Spinoza von der Möglichkeit einer einzigen Subſtanz geradezu umzuſtoſſen, welcher eine bloſſe metaphyſiſche Spekulation iſt, iſt freylich vonnöthen, daß man auch eben ſo tiefſinnige metaphyſiſche Grund-

ſätze

ſåtze ſich ſchon geläufig gemacht habe. Wirklich iſt es offenbar, daß nur eine unendlich vollkommene Subſtanz, das iſt, nur ein Gott, möglich ſey; wie ich dir gleich hernach gegen die Vielgötterey erweiſen werde. Wahr iſts auch, was Spinoza nach Leibnitzen behauptet; daß zwo numeriſch unterſchiedene Subſtanzen, um ſo in der That eine Zahl von zweyen auszumachen, nicht die nämlichen reellen Merkmåle alle durchaus gemein haben können, ſondern wenigſt in einem ſich einander widerſprechen *müßen:* weil ſie ſonſt von keinem Verſtande zu unterſcheiden, und als zwey kennbar wären. Aber wie beweiſt Spinoza, daß außer der unendlichen göttlichen Subſtanz nicht endliche, von jener ſowohl, als auch voneinander numeriſch ganz unterſchiedene Subſtanzen möglich ſind? ſo nämlich, daß nach der Stufenleiter von der unvollkommenſten an bis zu der vollkommenſten ſtäts eine um ein Merkmal vollkommener als die untere, und ſo jede von der andern, ſowohl als von dem unendlichen Weſen Gottes ſelbſten, numeriſch unterſchieden ſey? Er wiederſetzet zwar: die gleichen Merkmale, welche eines mit dem andern gemein hätten, könnten nicht vermehret ſeyn, ſondern müßten alle in eines zuſammfließen, und ſo von unten bis oben nur eines mit dem unendlichen Weſen werden. Allein offenbar iſt kein Wi-

derſpruch in der Vorſtellung, wenn wir uns jedes Individuum von unten bis oben auf der Stufenleiter zwar zum Theile dem nächſtens untergeordneten in allen übrigen reellen Merkmalen vollkommen gleich, und doch bloß numeriſch durch ein eigenes Merkmal unterſchieden und einander widerſprechend, folglich von der Einheit ausſchließend, vorſtellen. Nun aber möglich iſt offenbar alles, was keinen Widerſpruch in einem Dinge und deſſen Begriffe vereinbaret. Und nun ſo ſind offenbar mehrere einzelne endliche Subſtanzen außer Gott und außer einander, das iſt, ſelbſt eine Ausdehnung und einen Raum bildend, möglich; und es iſt bloß die Einbildung, welche dem Spinoza ſo was ohne Grund als unmöglich vorſtellte.

Viel leichter aber widerlegt man dieſen Spekulanten durch die einem jeden Menſchen eigene innerſte Erfahrung; mit welcher wir unſre, als eines Geiſtes, fortdauernde Selbſtthätigkeit bey allem Wechſel unſrer Gedanken erfahren, und daraus die fortdauernde unzertheilte Einheit unſrer Seele als des thätigen Principiums innerſt und lebhafteſt erfahren. Dieſes unſer thätigſtes Principium iſt alſo gewiß eine fortdauernde Subſtanz. Es müßte alſo ſelbſt eines mit dem unendlichen göttlichen Weſen nach Spinoza ſeyn. Und nun dieſem widerſpricht

wie-

wiederum unſre innerſte Erfahrung, welche uns ſo viel unvollkommenes und elendes ſelbſt in der fortdauernden Kraft zu denken, noch mehr aber in jener zu wollen, entdecket, daß wir uns gewiß nicht enthalten werden mögen, jenen für einen großen Narren auszuziſchen, der uns weiß machen wollte, daß dieſes unſer innerſtes thätiges, ſtäts bey allem Wechſel unſerer Gedanken und Begierden einfachſt fortdauerndes Principium ſelbſt ein weſentlicher Antheil der unendlichen Denkkraft der einzigen göttlichen Subſtanz ſey. Und doch, Telemach, ſolche Thorheiten dieſer ſubtilen Träumerey, ja wohl ſelbſten, daß ſo alle unſere laſtervolleſten Willensregungen lauter Modifikationen des unendlich vollkommenen göttlichen Weſens würden, können unſere heutige groſſen Philoſophen für hart widerleglich anſehen! Ich ſchweige von einer Menge anderer Ungereimtheiten, als z. B. daß man das unendlich vollkommene und ſelbſtſtändige Weſen ſelbſt veränderlich mache, ihm ein offenbar mit Unvollkommenheiten vereinbartes, oft irriges Denken, eine todte Ausdehnung ohne Brauchbarkeit beylegt ꝛc.; welche eine bloſſe Geburt der Karteſianiſchen, heut allgemein verworfenen Philoſophie iſt, an die ſich Spinoza feſthielt.

T. Genug hievon. Wir kommen alſo zur **Vielgötterey.** Giebt es auch von dieſer mehrere Arten?

M. Ganz gewiß; doch verdienen alle diejenigen, welche Menſchen, oder gar Thiere, als Gottheiten anzubethen ſich nicht geſchämet haben, bey dem Lichte unſrer geſunden Vernunft nur Mitleiden, aber keine Widerlegung mehr. Nur der Manichäiſmus verdienet beſonderer Urſachen wegen eine deutlichere Meldung. Manes nämlich, ein erzſchädlicher Irrlehrer, aus Perſien gebürtig, lehrte ſchon im dritten chriſtlichen Jahrhunderte, daß das Daſeyn ſowohl als die Regierung dieſer Welt von zweyen ganz entgegengeſetzten Principien abhange; deren das eine gut, und der Urſprung alles Guten, das andere ſeinem Weſen nach durchaus bös, und der Urheber alles Böſen in dieſer Welt wäre. Er ſetzte aber voraus, daß alles Gute und Böſe in dieſer Welt, jenes, ſo aus der unvernünftigen Natur, und jenes, ſo aus den verſchiedenen Willensregungen der Menſchen herkäme, gleich nothwendig aus dem ſo widrigen Weſen dieſer zweyen oberſten Principien ſeinen Urſprung hätte. Der Grund dieſer Irrlehre war, daß man wegen Unvollkommenheit aller damaligen Philoſophie den Urſprung des Uebels nicht erklären, und noch minder begreiflich machen konnte, wie ein weſentlich unendlich allmächtiger, weiſer, und guter Gott ſich mit ſo vielen verſchiedenen Uebeln dieſer Welt, als ſeines Werkes, vertragen kön-

kônne. Uns aber, Telemach! iſt aus dem obigen ſehr leicht die Thorheit ſo eines Irrthumes an hellen Tag zu legen; da wir ganz leicht zeigen, 1) daß bloß phyſiſche Uebel keines poſitiven thåtigen Princi- piums zu ihrem Daſeyn bedarfen, ſondern ſchon ſelbſt aus den weſentlichen Einſchrånkungen endlicher Subſtanzen mit natürlicher Nothwendigkeit erfolgen: 2) daß die moraliſchen Uebel gar auf keine Weiſe Gott, ſondern nur dem ſeine Freyheit mißbrauchen- den Menſchen, als Urhebern, zugeſchrieben werden müſſen: 3) daß Gott beyde dieſe Gattungen der Uebel ohne Nachtheil ſeiner unendlich vollkommenen Allmacht, Weisheit, und Güte ſchlechthin habe zu- gelaſſen, und daß es allwegs erklecke, daß er die moraliſchen Uebel zum Theile durch alle von ihm er- foderliche moraliſche Mittel verhindere, nicht mehrere derſelben zulaſſe, als zum letzten Endzwecke der gan- zen Erſchaffung ſchlechthin nôthig waren, und daß er endlich ſie alle zur wirklichen Erreichung desſelben als eines dadurch allein erreichbaren allergrößten Gutes ordne und richte. Uebrigens iſt nichts offenbarers, als daß nur ein unendlich vollkommenes Weſen, und alſo nur ein Gott môglich ſey: weil zwey dergleichen Weſen in keinem reellen Merkmaale von einander unterſchieden ſeyn kônnten, ohne daß in dem einen aus beyden ein Mangel entſtund, und dasſelbe unendlich vollkommen zu ſeyn aufhôrte.

T. Was iſt jetzt die eigentliche Lehre der epikuräiſchen Sekte?

M. Nicht Epikur ſelbſt, ſondern ſeine Schüler, aus übelm Verſtande ſeiner Lehre, lehrten, Gott überlaſſe die Menſchen bloß ihren eigenen natürlichen Kräften, um ſich in dem Laufe dieſes Lebens aus den zu ihrem Dienſte erſchaffenen Dingen eine kurze Glückſeligkeit durch alle mögliche Gelüſten zu verſchaffen; ohne daß er ihnen darüber Geſetze vorſchreibe, oder die einen Handlungen als moraliſch gut und verdienſtlich, andere aber für bös und ſtrafbar anſehe; ohne auch eine ſonderbare Aufſicht, und Vorſichtigkeit, auf dieſen Weltlauf zu tragen, oder mit einer höhern Weisheit, Güte, und Gerechtigkeit, alles als Mittel zu einer höhern Seligkeit eines künftigen Lebens als letzten Endzweck zu ordnen; welche wir durch unſere gute Verdienſte erſt erlangen, und durch böſe Werke zu unſerm künftigen Unglücke verlieren würden.

Nun ſiehſt du leicht ſelbſt ein, Telemach! wie niedrig und ſchlecht dieſe Sekt von Gott dachte, bloß um allen Zaum ihrer unbändigen fleiſchlichen Gelüſte, wie wilde Pferde, von ſich wegzuſchläudern. Du darfſt nur wiederholen, was du oben von der Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Vorſichtigkeit Gottes ſchon gehöret haſt, um die Dummheit dieſer ins

Fleiſch verſenkten Denkart zu begreifen. Was hinderte denn unſern Gott, daß er ſeine Wohlthaten für uns nicht weiters fortſetzte, um uns zu einer höhern, unſers Geiſtes würdigern und vollkommenen Seligkeit durch nähern Umgang mit ihm zu befördern, nachdem er in der Erſchaffung ſein Wohlthun mit ſo einer Pracht der Allmacht, Weisheit und Güte angefangen hat? Soll er dem Menſchen nichts höheres von einem Glücke, als den unvernünftigen Thieren, vorbereitet und beſtimmet haben?

*) Merke noch über dieß, Telemach, daß alle die bisherigen Irrthümer ſtäts auch jene gefährlichſte Irrlehre mit ſich vereinbaren, daß nämlich nirgend eine Freyheit unter den Menſchen Platz habe, ſondern alles aus einer unwiderſtehlichen Nothwendigkeit (Geſchicke, oder Fatalität) herrühre; der ſie ſelbſt auch die Handlungen Gottes unterwerfen. Nun bey ſo einem einmal angenommenen Grundſatze hörte freylich alle Sittlichkeit unſerer Willenshandlungen ſammt aller Befliſſenheit auf Tugend auf. Allein du wirſt hoffentlich ſchon nach Anweiſung einer gründlichen Seelenlehre dich aus eigener Erfahrung von deiner Freyheit zu überzeugen, und folglich ſo einen ſittenverderblichen Irrthum zu verabſcheuen gelernet haben.

T. Jetzt iſt noch der natürliche Theiſmus übrig. In wem beſteht dieſer?

M. Ein Theiſt wird der genannt, der von Gottes Daſeyn und Weſen bloß nach der natürlichen Vernunft zwar richtig denkt, übrigens aber weder eine übernatürliche Offenbarung, Gemeinſchaft, oder andern Umgang Gottes mit den Menſchen, und eben ſo wenig Wunder Gottes anerkennet. Und nun dieſer Irrthum kann nur durch eine vollſtändige Ueberzeugung von der größten moraliſchen Gewißheit dergleichen göttlichen Thathandlungen in dem folgenden Theile der Grundlegung zur geoffenbarten Religionslehre widerlegt werden; welche eine weitſchichtigere und genaue Abhandlung erfodert. Doch giebt es wenige Theiſten, welche ſelbſt auch von Gott recht denken. Denn ſo bald man das uns ſo nothwendige Licht der göttlichen Offenbarung hoffärtig ausſchlägt, und ſich bloß auf den Scharfſinn ſeiner natürlichen Vernunft verläßt: ſo iſt man ſtäts in Gefahr von dieſer irre geführt zu werden, und in einen der obigen Irrthümer in ſeinem Denken von der unerforſchlichen Majeſtät Gottes zu verfallen. Es iſt auch gar nicht zu vermuthen, daß die bloß natürliche Vernunft, ſich allein ohne höherem Licht überlaſſen, niemals zu ſo hohen und würdigen Begriffen und Gedanken von Gott ſich erſchwungen hätte, dergleichen du in dieſen vorhergehenden Unterrichten vernommen haſt.

Der

Der allgemeinen katholiſch = chriſtlichen theoretiſchen Religionslehre

Zweyter Theil.

Vollſtändiger Beweis von der Gewißheit der göttlichen Offenbarung im alten und neuen Bunde.

I. Unterricht.

Von dem groſſen Bedürfniſſe einer göttlichen Offenbarung auf Seite des geſammten Menſchengeſchlechtes.

Telemach. Da die natürliche Vernunft uns ſchon ſelbſt alles obige und ſo viel herrliches von der Kenntniß Gottes, deſſen Geſinnungen, und Abſichten über uns Menſchen in der ganzen Erſchaffung und Erhaltung dieſer ſichtbaren Welt lehret; wozu ſoll uns denn noch eine göttliche Offenbarung ſo ſehr vonnöthen geweſen ſeyn?

M. Mein lieber Telemach! ſage mir denn! Nicht wahr? ein jeder auch ſeichter Kopf vermag jede einzelne von den mechaniſchen Künſten jetzt leicht zu erlernen und zu begreifen, da ſie ihm ein ſchon in denſelben wohl erfahrner Meiſter mit allen ihren Handgriffen und Regeln vorzeiget. Meinſt du aber deßwegen wohl, es würden viele ſeyn, welche auch nur eine derſelben gleichfalls von ſich ſelbſten allein und ohne eine Unterweiſung würden erfunden haben? Wenn wir alſo jetzt ſchon mit Hilfe eines guten Unterrichtes jene groſſe Wahrheiten der Kenntniß Gottes auch durch unſere Vernunft einſehen; glaubſt du deßwegen, daß die Menſchen ohne allen höhern Unterricht ſo hohe Kenntniſſe durch ihre ſich ſelbſten allein überlaſſene, bloß natürliche Vernunft bälder, als die meiſten übrigen Wiſſenſchaften, würden erfunden haben; deren die wenigſten noch heute zu Tage auf feſtem Fuße beſtehen? Glaubeſt du nicht vielmehr, es würden Jahrhunderte verfloſſen ſeyn, bis man ſich nur eine wie immer würdige Vorſtellung von Gott, als dem Urheber dieſer Welt, gemachet hätte? Wenn man aber auch ſchon manches Wahres von Gott, von ſeinen Abſichten mit uns Menſchen, und ſeinen Geſinnungen gegen uns, von der Subordination dieſes Lebens zu einem andern künftigen gewähnet hätte; wie viele Zeit würde es ge=

gebrauchet haben, bis man ſich gegen alle Zweifel, gegen alle Widerſprüche anderer Menſchen, und gegen alle Einwürfe eine feſte moraliſche Gewißheit von allen jenen hohen Wahrheiten verſchaffet hätte, welche ſchon vorausgeſetzet werden müſſen, um ſich von einer Pflicht, ſein Leben nach den aus denſelben erſt zu folgernden Tugendregeln einzurichten, mit gleicher moraliſchen Gewißheit zu überzeugen? Und ohne ſo eine moraliſche Gewißheit können offenbar alle dergleichen nur zweifelhafte Kenntniſſe keinen *lebhaften* Eindruck, kein Gewicht für unſern Willen haben, noch ſelben zur Befolgung einer Pflicht bewegen.

Nun aber merke, Telemach! wenn es wahr iſt, daß Gott aus eigenem Triebe ſeiner weſentlichſten Güte thätigſt wünſchte, daß alle Menſchen zur ewigen Seligkeit gelangten, und wenn er doch nach dem Rathſchluße ſeiner Weisheit keinem Erwachſenen dieſe Seligkeit anders als wie eine Krone ſeines Verdienſtes mittheilen wollte: konnte er doch wohl nach Erſchaffung der Welt Jahrhunderte zuwarten, bis die erſten Menſchen in der Kultur ihres Verſtandes, welche ohne ſo eine höhere Hilfe ſelbſt ſchon ungemein langſame Schritte machen müßte, bis zur Erfindung aller jener hohen, von ihren Sinnen ſo ſehr entfernten Wahrheiten mit voller Gewißheit reichen würden?

Mußte er nicht allen eine für ſie angemeſſene Art des Unterrichtes in ſolchen zu dem Heile aller nothwendigen Kenntniſſen verſchaffen?

Oder ſage mir; woher ſollten die erſten Menſchen, ſie mögen als Kinder, oder ſchon im erwachſenen Alter, aber doch mit der natürlichen erſten Leere ihres ganzen Erkenntnißvermögens, von Gott erſchaffen worden ſeyn; woher ſollten ſie die feſte Gewißheit von allen obigen Kenntniſſen der Vollkommenheiten Gottes bloß aus ſich ſelbſten hergeholet haben? Würden ſie etwa die obigen ſtrengen Beweiſe davon mit dem Scharfſinne ihrer Vernunft von ſich ſelbſten erfunden haben, ſo wie ich ſie dir jetzt angegeben habe? Es überſteiget freylich nicht die natürliche Kräfte unſrer Vernunft, ſie jetzt, wenn man ſie uns vorträgt, zu faſſen. Ja dieſe ſtrengen Beweiſe ſind wirklich uns nicht durch die göttliche Offenbarung ſchon mitgetheilet, ſondern meiſt erſt nach der uns mittelſt derſelben ſchon einmal beygebrachten gewiſſen Verſicherung von den Wahrheiten ſelbſten durch langes Nachſuchen ihrer Gründe von menſchlicher Vernunft erfunden worden. Allein würden ſie auch erfunden worden ſeyn, wenn die Wahrheiten ſelbſten, welche ſie beweiſen, nicht ſchon vorher aus der Offenbarung Gottes uns bekannt geworden, und wenn unſer Verſtandesaug nicht ſchon auf ſie im

Ge-

Geſuche ihrer Beweisgründe dadurch befeſtiget, und ſo mit einem ſichern Führer verſehen geweſen wäre? Zu dem ſind denn wohl ſtrenge Beweiſe auch heute zu Tag noch ein taugliches Kenntnißmittel für den gemeinen Haufe der Menſchen, um ſie zu hohen Wahrheiten zu führen? Kann ein Weib, ein Bauersmann, ein Handwerker, ein Gewerbsmann, ein Krieger, mit einem Worte, kann der größte Theil der Menſchen durch den Weg der Demonſtration oder der philoſophiſchen Kenntniß weit fortkommen?

T. Die allgemeine geſunde Vernunft iſt für die meiſten Menſchen der einzige und beſte Lehrer. Und warum ſoll dieſe nicht erklecken können, ſie die nöthigſten Wahrheiten von Gott und ihrem Berufe in dieſem Leben zu lehren: da ſie ja die meiſten übrigen Kenntniſſe eben auch nur aus dieſer Quelle von allem dem, was ihnen wahrhaft gut und nützlich iſt, ſchöpfen müſſen?

M. Wie weit dieſer Mutterwitz, wie man ihn auch ſonſt nennt, in den groſſen Haufen der Menſchen hinlänglich ſeyn möge, um die nöthigen Kenntniſſe der theoretiſchen Religion und zwar mit ſo hinlänglicher Gewißheit und Lebhaftigkeit daraus zu ſchöpfen, daß ſich ihnen der Willen der Menſchen durch Erfüllung der daraus eben ſo kennbaren Pflichten erx

gebe und unterwerfe; dieß mögen wir am beſten aus der einförmigſten Erfahrung ſchließen, welche wir von allen jenen Völkern und ihren berühmteſten Philoſophen von den älteſten Zeiten her haben; bey welchen wirklich entweder die ſchon einmal ihnen erſchollene Stimme der göttlichen Offenbarungen wieder ganz in Vergeſſenheit gebracht worden, oder zu welchen ſie unſers Wiſſens gar nie gekommen iſt. O Gott! wie viel und wie groſſer Unſinn herrſchte unter ganzen Völkerſchaften, und ſelbſt in den Schriften ihrer größten Gelehrten über alle Begriffe vom göttlichen Weſen! Die Chaldäer, Egyptier, Griechen, Römer, und Sineſer, werden von je her für die beſtens gebildeten Völker der Welt gehalten; und welche unglaubliche Thorheiten regierten in allem ihrem Gottesdienſte? Wo iſt ein ſo ſchändliches Laſter, welches ſie nicht in ihren dumm entworfenen Gottheiten verehrten, um auch ſich dasſelbe um ſo freyer erlaubt zu machen? Selbſt unter ihren beſten Philoſophen findt man kaum drey aus allen rein von groben, öffentlich ausgeübten Laſtern gegen die Religion; gar keinen aber, welcher mit einer wahren Religionstugend geleuchtet hätte. Und wie ſollte ſich nun die geſunde Vernunft bey ſolchen öffentlichen Widerſprüchen in ein helles und Gewicht habendes Licht in dem übrigen Haufen des Volkes entwickeln?

Nein,

Nein, Telemach, dieſer Funke von Licht liegt unter einer viel zu tiefen Aſche verborgen, deſſen ſchwacher Schein hat zu wenig Kraft die Aufmerkſamkeit der von tauſend andern Reitzen und Sorgen zerſtreuten Menſchheit auf ſich zu ziehen, und ihren zum Verderbniſſe geneigten Willen zu edlern Geſinnungen zu bewegen. Es mangelt ihm die ſchlechthin erfoderliche Gewißheit eben aus Abgang aller Aufmerkſamkeit und eines geſchärftern Reflexionsblickes auf ſeine dunkele Wahrnehmungen; ohne welche dieſe kein hinlängliches Gewicht auf den Willen erreichen mögen. Es liegen zwar in ſeinen Tiefen ſchon alle Schätze der Beweiſe und Gründe der größten Wiſſenſchaften verborgen; und man hat wirklich alle bekannte wiſſenſchaftliche Kenntniſſe bloß aus denſelben durch Nachgrübeln herausgegraben: aber man mußte, um ſo weit zu kommen, die erſten Keime der Wahrheiten, ſo wie die in tiefen Bergen liegenden Metalladern, fleißigſt aufſuchen, und auf alle ihre Spuren lauern. Und nun eben dieß geſchah von je her am wenigſten mit den Schätzen der R ligionskenntniſſen; ohne Zweifel weil man ihren Werth und Bezug auf die allein wahre Glückſeligkeit der Menſchen gar nicht kannte.

T. Bey ſo bewahntem Umſtande des menſchlichen Denkens von Religion wäre, wie ich wohl merke,

freylich auch kein hinreichender Gebrauch von einer menſchlichen Authorität oder Unterricht; welches doch ſonſt das letzte Kenntnißmittel für ſelbſt noch nicht zum richtig denken fähige Menſchen iſt?

III. In allwege könnte ſo eine Authorität hinlänglich ſeyn auch Religionswahrheiten, wie andere, alle dergleichen Menſchen zu lehren, welche ſie, oder ſelbſt zu erfinden, oder auch nur ihre Gründe und Beweiſe einzuſehen, nicht fähig wären. Denn wirklich iſt dieß der gemeinſte Weg für alle dergleichen Leute um ſichern Glauben von den wichtigſten Dingen zu erhalten. Aber gleichwie ſich durch dieſen Weg bloß menſchlicher Authorität eben ſowohl die größten Irrthümer, wie die größten Wahrheiten, nach täglicher Erfahrung zu verbreiten pflegen: ſo hört alle Brauchbarkeit menſchlicher Authorität zu ſo einem Endzwecke bey Kenntniſſen allgemeiner und von aller Erfahrung entfernter Wahrheiten alſobald auf, ſo bald die über allgemeine Lehren bloß mit perſönlichem Anſehen zeugenden Lehrer uneinig untereinander werden, und widerſprechende Gezeugniſſe geben. Und iſt nicht eben dieß der Fall von allen uns bekannten Zeiten her bey allen Philoſophen geweſen, welche, ohne eine göttliche Offenbarung zu erkennen, bloß aus ihren eigenen Einſichten ſich das Anſehen als Religionslehrer herausgenommen haben? Welche

Wider-

Widerſprüche leſen wir in ihren Schriften über alle Punkte der Kenntniß Gottes, deſſen Vollkommenheiten, und Geſinnungen gegen uns Menſchen? Ueber bloß historische Gezeugen von ſichtbaren Thatſachen läßt ſich oft noch unterſcheiden, welcher aus ihnen bey einem Widerſpruche ihrer Gezeugniſſe mehr Glauben verdiene. Aber wenn es um von allen Sinnen und Gefühle entfernte Kenntniſſe zu thun iſt, wie alle diejenigen ſind, welche die erſten Gründe unſrer Religion ausmachen; wie ſollten ſelbſt aller eigenen Einſicht unfähige Leute unterſcheiden können, welchem aus mehrern einander widerſprechenden Lehrern, oder bloß dogmatischen Gezeugen, ſie mehrere Einſicht und wahre Kenntniß vor dem andern ſicher zutrauen ſollen? Und ſo iſt es nun offenbar, daß ohne eine ins Mittel trettende göttliche, allen Zweifel entſcheidende, Authorität weder durch den Weg der Demonſtration, noch der gemeinen geſunden Vernunft, noch auch einer menſchlichen Authorität, für den gemeinen Haufen der Menſchen ein hinreichendes Mittel vorhanden geweſen wäre, die nöthigſten richtigen Kenntniſſe von Gott und der theoretiſchen Religion denſelben mit hinlänglicher Gewißheit beyzubringen. Oder weißt du, Telemach, aus deiner Logik noch ein anderes Kriterium, oder

Kenntnißmittel, um ſich Gewißheit von dergleichen Wahrheiten zu verſchaffen?

T. Nein: außer dieſen giebt es gewiß keines. Denn die Gefühle oder Erfahrungen unſers innern und äußern Sinnes, welche allein noch übrig wären, reichen nur auf einzelne Thatſachen, als ihre eigene Gegenſtände, aber keineswegs auf allgemeine, oder von aller Erfahrung entfernte Wahrheiten; dergleichen alle die im erſten Theile abgehandelten ſind.

M. O ſo müſſen wir denn jetzt offenbar mit voller Ueberzeugung dieſen zweyfachen Schluß machen. I. **Zur allen Menſchen überhaupt nothwendigen Kenntniß der auch bloß theoretiſchen Religion war eine göttliche, unmittelbare Belehrung, oder Offenbarung, ein moraliſch nothwendiges Mittel.** Merke, Telemach! Wir nennen ein **moraliſch nothwendiges Mittel** zu einem von Menſchen ſchlechthin erreichbaren Zwecke dasjenige; ohne welches die wirkliche Erreichung eines dergleichen Zweckes demſelben moraliſch unmöglich, das iſt, ſo ſchwer wird, daß ſie wegen dem groſſen Uebergewichte der läſtigen abſchreckenden Beweggründe über die Reitze zur nöthigen Anſtrengung ihrer Kräfte niemals, oder äußerſt ſelten, ihre, obſchon ſchlechthin dazu hinreichende, Kräfte ſo thätig dazu anſtrengen würden, wie es nöthig wäre um ſo einen

End=

Endzweck wirklich damit zu erreichen. Und nun ſo ſchwer wäre es für die Menſchen überhaupt, wie du aus dem bisherigen Vortrage klar erſehen haſt, ohne Hilfe einer unmittelbaren Belehrung Gottes ſich die nöthige gewiße Kenntniß von allen jenen Religionswahrheiten zu erwerben, welche ich dir im erſten Theile vorgetragen habe. **Moraliſch unmöglich** wäre es ihnen, ſage ich; **nicht ſchlechthin unmöglich.** Denn weil doch alle dieſelben Wahrheiten ſchon in dem geſunden Verſtande verborgen liegen, und wirklich itzt durch die ſtrengſten Beweiſe bloß aus den dunkeln erſten Begriffen deſſelben erwieſen werden, kann man nicht ſagen, daß es ſchlechthin nicht möglich geweſen wäre, daß ſie auch bloß durch die gröſte Anſtrengung des Nachdenkens alles menſchlichen Erkenntnißvermögens nach und nach mit voller Gewißheit hätten können entdecket werden.

II. Gottes Weisheit und Güte, da ſie alle Menſchen zur ewigen Seligkeit als einer Krone des Verdienſtes, als dem letzten Endzwecke der ganzen Erſchaffung, mit unendlich ernſtem und thätigem Wohlwollen beſtimmte; mußte aus dem innern eigenen Triebe dieſer ihrer Güte den Menſchen dieſes Mittel der göttlichen unmittelbaren Belehrung, oder Offenbarung, über die im erſten Theile die-

ſer

ſer Unterrichte ſchon vorgetragenen Kenntniſſe der Religion wirklich angedeihen laſſen, wenn je eine ſolche unmittelbare Belehrung der Menſchen von Seite Gottes an ſich ſelbſt eine mögliche Thatſache iſt. Denn nichts iſt offenbarer, als daß eine allmächtige, weiſeſte, und unendlich wohlwollende Güte den Menſchen alle jene ihnen nothwendige Mittel aus dem ihr weſentlichen Triebe des Wohlwollens unmittelbar ſelbſt verſchaffen müſſe; ohne welche es ihnen überhaupt moraliſch unmöglich iſt jenen letzten Endzweck, zu dem ſie allein von ihr erſchaffen ſind, zu erreichen. Nun aber können die Menſchen weder ohne Gewißheit von jenen Religionskenntniſſen den geſagten letzten Endzweck erreichen, weil ihnen die gewiße Kenntniß des Endzweckes ſelbſten ſammt allen Reizen und hinlänglichen Beweggründen eines ernſten Verlangens nach denſelben fehlen würden; noch können ſie auch ſo eine Gewißheit von den Religionskenntniſſen ſelbſt ohne Gottes unmittelbare Belehrung davon ſich verſchaffen; wie ich es dir ſchon erwieſen habe.

*) Um dich von dieſer Nothwendigkeit vollends zu überzeugen, merke, Telemach, was ich dir ſchon oben (1. Th. I. Unterricht) erwieſen habe, nämlich daß doch die erſten Menſchen in jeder der unſrigen gleichen Erde von Gott ſelbſt unmittelbar haben müſſen erſchaffen, und

nicht wieder von andern Menſchen haben können erzeugt und gebohren werden. Nimm nun an, was du willſt, daß ſie als Kinder, wie wir, oder ſchon als männlich erwachſen, von Gott in dieſe Erde herein verſetzet worden ſind: ſo mußte jedoch ohne andere übernatürliche und unmittelbare Belehrung Gottes vom Anbeginne ihr Erkenntnißvermögen eben ſo leer von Ideen und Kenntniſſen ſeyn, als es itzt bey neu empfangenen und gebohrnen Kindern iſt. Urtheile nun ſelbſt, wie lang und hart es bey ſolchen Menſchen möchte hergegangen ſeyn, bis ſie ſich aus den Tauſenden anderer ihrer dringendern Bedürfniſſe durch Erfindung einer Sprache und anderer nöthigſten Künſte herausgewunden, und Zeit ſowohl als Luſt gefunden hätten über die Größe, den Bau, und Ordnung, und dann über den Urſprung dieſer Welt und die Natur des Urhebers derſelben, über ihr Geſchick und *ihren* Beruf in dieſer Welt ꝛc. ernſtlich genug nachzudenken. Sollte ſie der unendlich gute Gott Jahrhunderte in dieſem ihnen undurchdringlichen Labyrinthe ohne Nutzen und ohne alle ſeiner Weisheit und Güte würdiger Abſicht haben herumirren laſſen?

T. Es pflegen einige dieſes Bedürfniß einer göttlichen Offenbarung auf Seite der Menſchen inſonders aus jenem Grunde zu erweiſen, daß ohne dieſelbe der Menſch, ſobald er ſich wider Gott wie immer auf eine ſchwere Art verſündiget hätte, nie hätte wiſſen können, ob und wie er noch von Gott Ver-

zeihung

zeihung und Gnade wieder erlangen könnte. Was hältſt du von dieſem ſonderbaren Beweiſe?

M. Da man itzt nach der göttlichen darüber erhaltenen Offenbarung dieß eben ſowohl aus der Vernunft beweiſen kann, wie andere nöthige Religionskenntniſſe der natürlichen Theologie; und ohne alle göttliche Offenbarung uns die gewiße Kenntniß der meiſten übrigen eben ſo nöthigen Religionswahrheiten eben ſo hart für uns erreichbar geweſen wäre: ſo ſehe ich nicht, was ſo ein Beweis vor den obigen allgemeinen beſonders enthalte.

T. Aber nein! warum ſetzteſt du, wertheſter Mentor, oben in der zweyten Schlußfolge die Bedingniß hinzu: **wenn eine Offenbarung Gottes möglich wäre?** Sollte denn ein Zweifel entſtehen können, ob der allmächtige Gott und Erſchaffer dieſer Welt unmittelbar zu ſeinen vernünftigen Geſchöpfen reden, und ſie perſönlich von ſeinen Abſichten mit ihnen belehren könne?

M. Freylich ſollte man ſo einen thörichten Zweifel von vernünftigen Menſchen nicht erwarten. Allein es haben doch hochgelehrte Leute, und überſpannte Selbſtdenker bis auf einen hohen Grad ſo einen Zweifel behauptet, und, um ihn vollſtändig zu heben, muß ich einen eigenen Unterricht im Folgenden dazu beſtimmen.

II. Un-

II. Unterricht.

Von der Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung überhaupt, und inſonders von der Möglichkeit einer ſolchen, dergleichen die chriſtliche Religion vorausſetzet.

Telemach. Hier wird es wohl vor allen nöthig ſeyn genau zuvor zu beſtimmen, was durch eine göttliche Offenbarung eigentlich verſtanden werde.

M. Eine göttliche Offenbarung iſt eine jede Mittheilung der gewißen Kenntniß von einer Wahrheit, welche nicht durch die natürlichen Kräfte und Kenntnißmittel, ſondern mittelſt einer Handlung Gottes ſelbſten geſchieht; die nicht mehr zur Beſtimmung und Erhaltung des bloßen Naturlaufes gehöret. Sie heißt eine Rede Gottes zu den Menſchen in eigentlichem Verſtande; wenn Gott unmittelbar die Kenntniß durch ſeine perſönliche Handlung mittheilet, welche wir zuvor noch nicht gehabt haben. Gott kann nun die Mittheilung ſo einer Kenntniß machen, entweder durch ſeine bloß innere Wirkung auf die Seele des Menſchen, und dann heißt es eine innerliche Offenbarung, oder von außenher durch ſeine Wir-

kung

kung auf die Sinne; und dann wird es eine äußerliche Offenbarung genennt. So eine göttliche Offenbarung kann ſich dann entweder bloß auf ſolche Religionswahrheiten beziehen, welche, da ſie ohnehin die einfacheſten und nothwendig aus der Natur der erſchaffenen Dinge folgenden, auch eben darum leichter erkennbaren Wahrheiten ſind, der menſchliche geſunde Verſtand nur eines Aufweckens und Erinnerns an die Begriffe und Grundſätze derſelben bedarf, um dann auch ſelbſt ihre Gewißheit einzuſehen; und dann wird es eine **göttliche Offenbarung der natürlichen Religion**, das iſt, derjenigen, genannt, welche zu faſſen ein auch bloß menſchlicher Verſtand ſchlechthin erklecken könnte; wenn ſchon Menſchen vorhanden wären, welche ihm davon Unterricht gäben. Oder die göttliche Offenbarung kann Wahrheiten von ſo erhabener Art lehren, welche entweder, als göttliche Thatſachen bloß von der freyen Willkur Gottes abhangen, und alſo ſchlechthin von keinem erſchaffenen Verſtande ohne Mittheilung Gottes können entdeckt werden; oder wenn ſie auch nothwendige und in dem Weſen Gottes gegründete Wahrheiten ſind, doch dem ſich allein überlaſſenen menſchlichen Verſtande aus ihren eigenen Gründen ſo unergründlich und unerklärbar als das unendlich vollkommene Weſen Gottes ſelbſten ſeyn würden: und dann heißt es eine **göttliche Offenba-**

rung

rung der übernatürlichen Religion oder der Religionswahrheiten.

*) Nun, Telemach, keine aus beyden dir itzt beſchriebenen Arten von göttlicher Offenbarung wollen unſere heutigen großen Philoſophen als möglich und Gottes würdig zulaſſen; und eben deswegen, weil unſre chriſtliche Religion beyde Arten behauptet, wird ſie in ſo fern von ihnen durchaus verworfen; ja ſelbſt viele von ihnen, welche unſern Erlöſer Jeſus Chriſtus doch noch für den Größten aus allen Religionslehrern verehren, erkennen *an ihm* nur einen bloßen Menſchen und hochweiſen Philoſophen, der uns die natürliche, beſonders praktiſche Religionslehre vor allen andern am beßten gelehret habe: aber keine göttliche Offenbarung, welche er, oder wir durch ihn ſollen empfangen haben, geben ſie zu.

T. Warum aber widerſprechen ſie ſogar die Möglichkeit derſelben?

M. Sie bringen ziemlich viele und verſchiedene Beweiſe dagegen vor, und ich will dir itzt die ſcheinbareren derſelben vortragen; zuerſt zwar jene, welche ſie der Offenbarung der natürlichen Religion entgegen ſetzen.

Sie ſagen 1) Gott hat uns Menſchen nothwendig zur größten Glückſeligkeit erſchaffen. Nun gehört es zum glückſeligen Selbſtgenuße, daß wir alle, beſonders für uns ſehr wichtige Wahrheiten durch ei-

genes Nachſinnen ſelbſt entdecken, und ſelbſt nur nach ihren innern Gründen über dieſelben urtheilen, um auf ſolche Weiſe Selbſturheber unſerer Vervollkommenung zu ſeyn. Gott kann alſo weder bloß Glauben für ſolche Wahrheiten von uns ohne Einſicht der innern Gründe derſelben verlangen, noch ſelbſt unſerer Erfindung derſelben vorkommen: weil er uns das zu unſrer Glückſeligkeit weſentlich nöthigſte Recht der Selbſterfindung und des Selbſtdenkens nicht nehmen kann, noch wird. Wie gefällt dir dieſes hochweiſe Raiſonnement?

T. Mir fällt zuerſt die Folge davon auf: daß alſo auch alle Aeltern ihren Kindern großes Unrecht thun, daß ſie ihren kleinen Fratzen das Reden und noch mehr anderes lehren. Man ſoll auch alles Schulhalten, ja alle Handwerkslehre, aufgeben, und einen jeden Menſchen alles ſelbſt erfinden laſſen.

M. Sieh, Telemach, die hochweiſen Narren! welche ſolche Einwürfe der Menge nach in ihre auf allen Seiten Philoſophie athmende Religionsſchriften, beſonders in ihre Recenſenten-Schmierereyen, gegen die göttliche Offenbarung zuſammenhäufen. Weisheit iſt nur Kenntniß und Geſchmack an dem möglichen Beßten. Dieſe Thoren ſehen die Unmöglichkeit nicht ein, daß viele Menſchen, wie ſie wirklich in die Welt durch Geburt hereinkommen, bloß ſich allein

erkle-

erklecken mögen, Selbſturheber der ganzen Summe ihrer wahren Glückſeligkeit zu ſeyn. Sie ſehen es nicht ein, daß ſie durch ſo einen Grundſatz aus aller thätigen Nächſtenliebe, mit der man einem fremden großen Bedürfniſſe zu Hilfe kömmt, ein großes Unrecht und wahres Laſter machen, durch welches man aller fremden Glückſeligkeit entgegen arbeite. Sie wollen, wie die hoffärtigen Engel, ſelbſtſtändig in ihrer Glückſeligkeit, und von Gott ſo unabhängig, als er *in ſich* ſelbſt iſt, ſeyn: das iſt, ſie wollen werden, wie Gott, ſelig aus ſich allein. Dieſer Grundſatz ſtoßt alles geſellſchaftliche Leben um, das nur gegenſeitige Hilfe um glückſeliger zu werden zur Abſicht hat; und damit hört alle obrigkeitliche Gewalt auf. Sind dieß nicht Blinde, die ſich nicht führen laſſen wollen, weil es ihnen mehr Vergnügen machet den Weg ſelbſt über Berge, Thäler, und Flüſſe zu finden? Und werden wir ſie des Mitleidens würdig achten, wenn ſie in Abgründe ſtürzen? Glaubſt du, es ſey keine unverſchämte Verachtung der Güte Gottes, aus ſo einem Vorwande ſeinem Gezeugniſſe allen Glauben abſprechen, und deſſen Daſeyn gegen alle poſitive und gerade Beweiſe läugnen? Aber höre weiters.

Sie ſagen 2) Wenn uns Gott wirklich die Wahrheiten der natürlichen Religion durch ſein göttliches Wort bezeugte; ſo könnten wir ja ohne ſchon

vorläufige hinreichende ſelbſt erworbene Erkenntniß von Gott weder erkennen, daß Gott zu uns redete; noch daß ſein Wort untrüglich und unfehlbar wahr ſey; noch daß wir demſelben feſten Glauben beyzumeſſen verbunden wären. Zu was alſo eine göttliche Offenbarung von dem, das wir doch nothwendig ſchon vorläufig vor ſelber aus uns ſelbſten erkennen müſſen?

T. Dieſer Einwurf ſcheint mir ſchon mehr Spitzfindiges zu enthalten; und ich wüßte nicht, wie ich ihn auflöſen ſollte.

M. Merke nur ein wenig auf, Telemach! er beweist wirklich ſo viel, daß ſich Gott bey ſo einer Offenbarung zuerſt nicht bloß ſeines göttlichen Anſehens als Gezeuge gebrauchen, und alſogleich Glauben fodern konnte, ſondern daß er in den erſten Menſchen durch ſeine übernatürliche Einwirkung ſelbſt wenigſt ihre geſunde Vernunft bis zur gleichen wenigſt undeutlichen eigenen Einſicht der Begriffe und Wahrheiten erleuchten und belehren mußte; wie man itzt ohne eine genaue philoſophiſche Kenntniß oder Demonſtration bloß den geſunden Menſchenverſtand bey unſtudirten Leuten über die wichtigſten Wahrheiten der bloß natürlichen Religion zu belehren pflegt. Dieſe Art der göttlichen Belehrung mußte ſich auf alle jene Kenntniſſe von Gott erſtrecken, welche vorläufig ſchlechthin nöthig ſind, um vollkommen gewiß zu ſeyn,

daß

daß Gott ſich ſelbſt nicht irren, und auch uns nicht betrügen könne; und daß er es ſey, der zu uns rede. Denn ohne dieſe Kenntniſſen von der Authorität, ja auch von der wirklichen Rede Gottes zu uns, wäre kein göttlicher Glaube möglich geweſen, als vor deſſen jedem Akte dieſe Kenntniſſe mit aller Gewißheit nothwendig ſchon vorausgehen müſſen, und nicht ſelbſt zuerſt bloß auf ein Gezeugniß Gottes geglaubt werden können. Itzt kömmt alſo alles darauf an, ob Gott die Menſchen über jene vorläufige Wahrheiten belehren, und ſie dann auch durch hinlängliche Zeichen vergewiſſern konnte, daß er ſelbſt der wäre, der ſie belehre. Das erſte können ſogar geſchicktere Menſchen durch Worte: ſollte es Gott nicht können? Vom zweyten aber zweifeln wollen, wäre die größte Dummheit. Denn ſollte der Allmächtige ſich nicht ſelbſt ſeinem vernünftigen Geſchöpfe zu erkennen geben können, der unmittelbar auf deſſen Geiſt wirken kann: da doch Menſchen, ja ſogar unlebhafte Geſchöpfe durch ihnen eigene Wirkungen ſich mittelſt der körperlichen Sinne uns kennbar machen können? Wirklich lautet auch die Urkunde, die wir von der erſten Menſchen Erſchaffung haben, ganz nach dieſer Erklärung. Denn nicht glauben bloß auf das Gezeugniß Gottes, ſondern alsbald eigene große Kenntniſſe, und zwar praktiſche ſowohl als theoretiſche Kenntniſſe zeigt Adam ſo-

gleich von der Stunde ſeiner Erſchaffung an. Die Sprache ſelbſt iſt ihm ſchon geläufig: da wir als Kinder gebohren, ſie erſt mit langer Mühe erlernten. Der weiſe Sirach (XVII. 1.) bemerket eben dieß gar deutlich. Erſt nach ſolchen Kenntniſſen foderte Gott auch Glauben von ihm; da er ihm den Tod ankündete, wenn er von dem verbothenen Baume eſſen würde. Und eben da fehlete es bey dem Adam; als er mehr dem Gezeugniſſe des Satans als der Drohung Gottes Zutrauen beymaß. Selbſt die darauf erfolgte Vollziehung der von Gott ihm angedrohten Straffe diente in der folgenden Zeit ihm im Glauben der übrigen Offenbarungen und Weiſſagungen Gottes zu ſtärken; welche ihm Gott noch ferners von ſeinen ewigen Rathſchlüſſen über die Bewirkung des Heiles ſeiner Nachkömmlinge machte, als von der Sendung eines künftigen Retters des menſchlichen Geſchlechtes, von den Nachſtellungen des Satans (I. Buch Moſ. III. 15.); welche Wahrheit, als eine bloße zufällige göttliche Thatſache vorherzuſehen, die wie immer erleuchtete geſunde Vernunft ohne eine göttliche Offenbarung nicht im Stande war. Uebrigens kommen im ganzen alten Bunde keine andere göttliche Offenbarungen vor, als entweder von Wahrheiten der natürlichen Religion, oder von Rathſchlüſſen, und Geſetzen, welche Gott über die Nachkömmlinge Abrahams,

hams, Iſaaks und Jakobs, oder über die künftige Sendung des Meſſias, durch den Moſes und durch andere Propheten ſolchen Menſchen kundmachte, welche ſchon durch Erziehung die nöthigen Religionskenntniſſe bekommen hatten, um die große Pflicht zu erkennen, Gott Glauben beyzumeſſen, wenn er ſo was offenbarte; und Gott bewährte ſeine Offenbarungen ſtäts durch augenſcheinliche Wunder; von welchen ich unten den eigenen Beweis genau machen werde, daß ſie das ſicherſte Merkmal der Entzwiſchenkunft Gottes ſind. Dieſer ganze Einwurf verliert alſo alle Kraft, ſobald es unläugbar wird, daß die Menſchen überhaupt, und inſonders die allererſten Menſchengeſchlechte wenigſt einige hundert Jahre hindurch, ſchlechthin nur moraliſch unhinlängliche Vernunftkräfte würden gehabt haben, die auch nöthigſten Wahrheiten der natürlichen Religion ſelbſt ſammt der erſten Menſchenſprache aus ſich ſelbſten zu erfinden; wenn ihnen der göttliche Erſchaffer nicht durch eine Art der übernatürlichen Belehrung oder Offenbarung zu Hilfe gekommen wäre.

T. Dieß mag freylich für die göttliche Offenbarung der jüdiſchen Religion genug ſeyn. Aber gegen die Offenbarung der chriſtlichen Religion erinnere ich mich, noch weit ſtärkere Einwürfe geleſen zu haben; als welche ſo manche Geheimniſſe zu glauben

vorhält, die gegen, oder wenigſt über alle Menſchenvernunft ſind, und deßwegen, wenn wir ſie auch glauben, für uns bloß ſpekulative, und ganz unbrauchbare Wahrheiten ſind; dergleichen die Würde und Weisheit Gottes nicht zuzulaſſen ſcheint, daß ſie Gott uns offenbare. Denn ſollte etwa Gott uns bloß dadurch in die Verſuchung führen, und die Unterwürfigkeit auch unſers Verſtandes auf die Probe ſetzen wollen?

M. Laß uns, Telemach, die zween **Hauptpunkte dieſes Einwurfes** gegen die Offenbarung von Wahrheiten einer weſentlich übernatürlichen Religion, dergleichen eine die chriſtliche iſt, wohl von einander unterſcheiden, und dann beyde inſonders pünktlich beantworten.]

Der erſte Punkt wirft der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes vor, ſie wolle uns als Wahrheiten **Dinge** aufdringen, **welche wirklich gegen die geſunde Vernunft geradezu ſtreiten.** Und nun geſtehen wir Chriſten es gern ſelbſt ein, daß eine wahre Offenbarung Gottes von einer ſolchen Art ſchlechthin unmöglich ſey. Wir läugnen aber auch durchaus, daß ſo was irgend von einer einzigen Wahrheit der eigentlichen chriſtlichen Religion bis auf dieſe Stunde noch erwieſen worden ſey. Ich werde dir dieß bey den künftigen Abhandlungen al-

ler

ler ſonderheitlichen Glaubensartikel der chriſtlichen Religion bis zur Ueberzeugung darthun. Denn überall werde ich dir zeigen, wie unſere Gegner bloß aus Uebereilung ſich Widerſprüche in unſern größten Geheimniſſen vorſtellen, weil ſie in ihren verworrenen Vorſtellungen ſtäts Dinge für eines halten, deren Unterſchied offenbar erweislich iſt; und weil ſie Dinge für unmöglich deßwegen bloß durch ein übereiltes Urtheil ausgeben, wenn ſie von denſelben ſich keinen Begriff zu machen im Stande ſind. So wird ein minder ſcharfes Aug nie zugeben, daß ein grüner Sand aus lauter gelben und blauen Körnlein entſtehen könne, das doch ein durch das Vergrösſerungsglas geſchärftes Aug als wirklich einſehen wird. Ein Blinder, der nur aus der Fühlungskraft Ideen von einer flachen Ebene und von einer Kugel hat, wird ſich nie als möglich vorſtellen können, daß auf einer ſo flachen Ebene mittelſt der ſchattirten Farben dem Auge von dem Maler eine Kugel ſichtbar möge vorgeſtellet werden. Und nun eben ſo geht es ſtäts unſern zu viel auf ihr Selbſtdenken trauenden Philoſophen, da ſie z. B. im Geheimniſſe von der Dreyeinigkeit in dem einen Widerſpruch zu entdecken glauben, daß ein nämliches Ding eines und drey zugleich ſey: denn ſie unterſcheiden nicht das Weſen einer Sache von der Perſonalität, weil ſie gar

keinen deutlichen Begriff von einer Perſon ſich zu machen wiſſen: oder da ſie ſich die Vereinigung zweyer Naturen in eine Perſon bey dem Welterlöſer aus eben dem Abgange ſo eines Begriffes nicht vorzuſtellen wiſſen. Und nun zeigen wir ihnen doch den Unterſchied vom Weſen und Perſon in den offenbarſten Beyſpielen. So beſteht der Menſch aus Millionen der Weſen der Elemente ſeines Körpers, und noch darüber aus einem höchſt verſchiedenen Weſen, ſeiner Seele; und doch iſt er nur eine Perſon, das iſt, ein einzelnes ſtäts wirkſames Princip eigener menſchlichen Handlungen und Empfänglichkeiten. Alle dieſe Weſen ſind bey ihm in ein ſolches Princip oder in eine Perſon vereiniget. Wir heißen mit gutem Grunde eine jede durch Verträge verbundene, z. B. bürgerliche, Geſellſchaft eine moraliſche Perſon; weil ſie ein ganz beſonders wirkſames ſtätes Princip von Handlungen ausmachet, die ihr eigen ſind. O ſo iſt ja eine Perſon ganz was anders als ein Weſen der nämlichen Sache. Und ſo fällt ja aller Widerſpruch offenbar ganz weg. Sieh! Telemach! wie nur Blinde ſich nicht vorſtellen können, daß man auf einer Fläche eine Kugel ſehen möge! Und ſo ſteht es mit allen unſern Geheimniſſen. Iſt es aber nicht Frevel, aus dem Grunde Gott nicht glauben wollen, weil man aus

Hof=

Hoffart ſich nicht für zu blind, ſondern für allſehend halten will?

Der zweyte Punkt des Einwurfes betreibt die Unmöglichkeit einer weiſen Abſicht von Seite Gottes bey der Offenbarung ſolcher unbegreiflichen Geheimniſſe. Was nutzet es uns, ſagen ſie, daß uns Gott ſolche Dinge offenbare, von denen wir uns keinen Begriff machen können? z. B. daß **drey in einem** in Gott ſind: daß **Jeſus ein Sohn Gottes** ſey: daß in ihm **zwo Naturen in eine Perſon vereinbaret** ſind ꝛc.? Es ſind bloſſe Spekulationen, womit wir ſelbſt nicht wiſſen, was wir uns dabey denken; und ſie können denn eben ſo wenig einen Einfluß auf unſere Sitten, und folglich auf unſer Heil haben. So reden wieder Blinde von den ſchönſten Farben eines am Himmel erſcheinenden Regenbogens. Sie ſollten ſagen: **Wir ſehen die groſſen Abſichten Gottes dabey nicht ein.** Und ſie ſagen: **Gott kann keine dabey haben, weil wir ſie nicht einſehen.** Wenn wir ihnen aber ſolche Gottes würdigſte Abſichten dabey wirklich darthun; da ſollten ſie doch endlich ſich gefangen geben. Und nun ſtehen ja dieſe Abſichten Gottes deutlich genug in unſern heiligen Schriften; da es heißt: Gott wollte der Welt zeigen, wie ſehr er ſie liebe; das iſt, ihr Heil, ihre Beſſerung und

Selig-

Seligkeit wünſche: und deßwegen ſandte er ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt; gab ihn den Menſchen zum Beyſpiele jener Heldentugenden, welche das allererſte und größte Verdienſt der Krone der Seligkeit an ihnen ausmachen, und ſchonte ihn deßwegen ſo wenig, daß er ihn zum Tode des Kreuzes herließ. Itzt frage ich: iſt es nicht ein überzeugenderer Beweis der unendlich thätigen Liebe Gottes; wenn er ſelbſt ſeinen Menſch gewordenen Sohn für uns zum Hauptmittel unſrer größten Seligkeit verwendet? Iſt es nicht ein mächtigerer Beweggrund für uns zu glauben, daß der Weg der Trübſal viel ſicherer zum Heile ſey, als jener des Wohllebens; wenn wir ſehen, daß Gott ſeinen Sohn auf ſelbem uns vorgehen laſſe? Reitzet uns ſein Beyſpiel nicht mehr, als alle trockene Lehren von Geduld im Leiden? Und brauchten wir nicht eben in dieſem Punkte einen ſo mächtigen Sporn unſers Fortgehens? Und nun wenn dieſes die Abſicht Gottes war, mußte er uns nicht nach derſelben offenbaren, daß der ſein ewiger, eingebohrner Sohn ſey, den er in dieſer Abſicht zu uns ſandte? O Weisheit der Welt! wie blind zu erkennen, aber auch wie frech biſt du zu beurtheilen die Abſichten der Güte Gottes! Iſt nun aber Jeſus der Sohn Gottes; ſo iſt in Gott ein Vater und ein Sohn. Wir leſen aber auch von der

Sen-

Sendung des heiligen Geiſtes ganz gleiche Abſichten Gottes für uns. Und ſo mußte uns Gott drey in einem, einen Vater, Sohn, und heiligen Geiſt in ſeinem einigen Weſen, und in Jeſus Chriſtus einen Gott und Menſchen in einer Perſon, offenbaren, um jene Abſichten ſeiner Liebe in uns zu erreichen.

Laß uns alſo ſchließen, Telemach: I. Immer iſt es Frevel, wenn, da man vollſtändige Beweiſe von der Gewißheit einer geſchehenen göttlichen Offenbarung hat, man doch bloß darum ihr Glauben beyzumeſſen ſich weigert, weil man die Möglichkeit der ſo geoffenbarten Wahrheit aus ihren innern Gründen, oder die Abſicht Gottes, nicht einſieht, aus welcher er ſo was offenbaren möge. II. Nur Hoffart alſo kann es ſeyn, die uns dieſen Frevel einräth, oder die unbezäumte Liebe zur freyen Wohlluſt: weil die geoffenbarte Wahrheit etwa derſelben unbeliebige Schranken ſetzet. III. Nur wenn es einer für von Gott geoffenbart⸗ausgegebenen Religion entweder offenbar an möglicher Wahrheit, oder an der Würde und Heiligkeit ihrer Regeln und Anleitungen zur wahren Seligkeit der Menſchen fehlet, iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß ſie nicht von Gott wirklich geoffenbaret ſeyn kann.

Nun

Nun aber iſt keine Religion, welche ſo zur Heiligkeit des ganzen Lebens, ja ſelbſt auch zur vollkommenſten Glückſeligkeit hier auf Erden, durch ihre Regeln leitet, wie die chriſtliche. Sie nur giebt uns den beſten Unterricht von der natürlichen Religion, von Gott, von Gottes Vollkommenheiten, liebvolleſten Abſichten in der Erſchaffung, von dem Berufe der Menſchen zur ewigen Seligkeit als letzten Endzweck, und von den Mitteln dazu. Sie lehret uns aber noch durch den Bund, in den wir mit Jeſus Chriſtus dem vermenſchten Gott durch die heilige Taufe getretten ſind, die wirkſamſten Mittel und Beweggründe von viel höherer Art jenen Endzweck zu erreichen, welche uns Gott aus dem Uebermaaße ſeiner Güte dazu verſchaffet hat.

T. Doch erlaube mir noch einen einzigen Einwurf dawider vorzutragen, der mir immer als einer der ſchwerſten vorkömmt. Er iſt folgender. Dieſe chriſtliche Religion lehret als einen Hauptſatz, daß kein Menſch ohne den feſten Glauben an gewiße von Gott geoffenbarte Hauptwahrheiten, und anders als durch Jeſus Chriſtus den Welterlöſer, ſelig werden könne. Nun iſt es gewiß, daß eine Menge Menſchen und ganze Völkerſchaften nie was von einer göttlichen Offenbarung gehört haben. Es mangelte ihnen alſo ſchlechthin ſo ein durchaus nothwendiges

Mit-

Mittel ihres ewigen Heiles ohne alle ihre eigene Schuld. Wie kann aber ſo was mit der weſentlichen Allgüte Gottes und dem gleich ernſten Wohlwollen gegen alle Menſchen, zuſamm gereimet werden?

M. Stäts, Telemach, war dieß einer der ſcheinbarſten Einwürfe gegen die göttliche Offenbarung des Chriſtenthums. Aber er erhält ſeinen Scheingrund ganz nur aus Vorurtheilen. Höre denn mich wohl aufmerkſam an! **Erſtens** iſt es gewiß, daß die Offenbarung durch Jeſus Chriſtus nicht bloß von den nothwendigen Kenntniſſen und Mitteln des Heiles uns belehret habe, ſondern daß ſie ein Ueberfluß der hilfreichen Güte Gottes für uns war. **Zweytens** Nie kann der gute Gott jemanden eines Mangels wegen poſitiv verdammen, woran gar keine Schuld auf deſſen Seite vorhanden iſt. Eine ganz und gar unüberwindliche Unwiſſenheit der auch ſchlechthin nöthigſten Wahrheiten alſo kann für keinen Menſchen der hinreichende Grund ſeines poſitiven Verdammniſſes ſeyn. Nie iſt aber bey erwachſenen und des Vernunftgebrauches fähigen Menſchen die Unwiſſenheit von den ſchlechthin zum Heile nothwendigen Religionswahrheiten ganz unüberwindlich und ohne ihre ſchwere Schuld. Denn ob ſie ſchon von keiner göttlichen Offenbarung mit Unterſcheidung ihrer Merkmale

jemal

jemal gehöret haben; ſo fehlet es ihnen doch nicht an hinreichenden innerlichen, auch übernatürlichen Erleuchtungen, mittelſt welcher ſie durch aufmerkſames Nachdenken der Vernunft dieſelben nothwendigſten Wahrheiten gar wohl erkennen konnten; ja ſie hören wirklich die Eingebungen ihres Gewiſſens, das ſie ermahnet, denſelben nachzudenken: ſobald ſie dieſen gehorchen, erkennen ſie wirklich alles, was ihnen ſchlechthin nöthig iſt, um ſich ihrem Heile zu nähern. Folgen ſie dieſen Erleuchtungen aber nicht, und thun Böſes gegen die Eingebungen ihres Gewiſſens, ſo ſind ſie ſchon nicht mehr ohne Schuld. Gott entzieht ihnen auch nur darum die weitere Hilfe ſeiner Offenbarung: weil er entweder vorſieht, daß ſie auch dieſe ſich nicht zu Nutzen machen: oder andere dabey noch größern Schaden ihres Heiles leiden würden. Die Erleuchtungen und innerlichen Einſprechungen, welche ſie erhalten, ſind ſelbſt auch ſchon von übernatürlicher Art, und wahre übernatürliche Gnaden, welche von Chriſtus Jeſus als dem wahren Sohne Gottes ihnen zukommen. Brauchen ſie aber dieſelben, ſo wird es ihnen nie an weitern hinreichenden, auch eben ſo übernatürlichen Mitteln des Heiles fehlen. Kurz! Gott ſelbſt belehret dieſe Gattung Leute bloß innerlich über alles ſchlechthin Nothwendige; wie ich oben geſagt ha-

be

be, daß er die erſten Menſchen belehret hat, ehevor er Glauben auf ſein Wort von ihnen fodern könnte.

T. Sie können aber doch ohne Kenntniß einer göttlichen Offenbarung nie einen förmlichen Glauben erwecken. Und da heißt es ja: **ohne Glauben ſey es unmöglich, daß man Gott gefalle.**

M. Dieſe Worte des Apoſtels (zum Hebr. XI. 6.) reden gewiß nicht bloß und ausſchlüßig von einem Glauben, den man der förmlichen Offenbarung Gottes beymißt; ſondern mögen wohl auch von einer gewiſſen Fürwahrhaltung und Perſuaſion verſtanden werden, welche man wie immer durch eine übernatürliche Gnade Gottes von den nöthigſten Religionswahrheiten erhalten hat. Wenigſt heiſchet das griechiſche Wort πιςις auf keine Weiſe einen andern Sinn; ſo wenig, als, da der Apoſtel eben da gleich weiters ſagt: **wer ſich zu Gott nähern will, der muß glauben, daß es einen Gott gebe.** Denn dieß kann man urſprünglich nicht bloß auf ein Gezeugniß Gottes glauben, ſondern man muß es zuerſt wenigſt durch die geſunde Vernunft (obſchon auch mit Hilfe eines übernatürlichen Lichtes) einſehen. Oder warum ſoll es zum Heile nicht hinlänglich ſeyn, wenn ein Menſch, wie ich es vom Adam dir erkläret habe, durch höheres Licht beleuchtet,

ſich ſeiner Vernunft nun um ſo leichter gebrauchet, um jene Wahrheiten mit Gewißheit zu erkennen, welche jetzt ein Menſch von dem andern auch natürlich erlernen kann? Nun lehret ſelbſt das Chriſtenthum, daß ſo eine Hilfe eines übernatürlichen Lichtes, oder der Gnade Gottes, keinem Menſchen ermangle, wenn er nur auch ſelbſt ſeiner Seits nichts an dem ermangeln läßt, was er dazu beytragen kann und ſoll.

T. Warum verdammet aber alsdenn die chriſtliche Religion alle Heyden, welche weder die jüdiſche Religion im alten Bunde bekannten, noch von Chriſtus dem Herrn im neuen Bunde was gehöret haben?

M. Merke es dir wohl, Telemach! Nicht die Lehre der wahren chriſtlichen Religion, ſondern das Vorurtheil vieler auch gelehrten Chriſten verdammet alle ſchlechthin, welche keine förmliche göttliche Offenbarung nie anerkannt haben. Nur ſo viel lehret die chriſtliche Religion, daß kein Menſch ohne übernatürliche Gnadenhilfe des Sohnes Gottes Jeſus Chriſtus ſein ewiges Heil jemals erlanget habe; und daß keiner von denen, welche die Gnade der Gewißheit von der wirklich durch dieſen Sohn Gottes uns geſchehenen Offenbarung erhalten haben, ohne auch förmlichen Glauben an ſein göttliches Wort ſelig wer=

werden möge. Was nun wirklich ſich mit jedem aus den ſogenannten Heyden inſonders zugetragen habe; ob ſie ſich des gewiß erhaltenen übernatürlichen Gnadenlichtes hinlänglich zu ihrem Heile gebrauchet haben, davon können wir ohne Gottes Offenbarung inſonders von keinem mit Gewißheit urtheilen. Daß es aber die Wenigſten überhaupt gethan haben, das bezeuget uns die ganze noch bekannte Weltgeſchichte. So viel aber iſt gewiß, daß Gott keinem Unrecht thun, noch minder jemanden ohne deſſen groſſe Schuld ewig zu poſitiven Strafen verdammen kann. Uebrigens haben wir doch ſelbſt aus der heiligen Schrift Beyſpiele von Perſonen, welche weder Juden, noch Chriſten waren, und doch bey Gott in Gnaden ſtunden, oder ihn wenigſt hinlänglich erkannten. Job und ſeine drey Freunde, der römiſche Hauptmann, zu dem der heilige Petrus von dem Herrn ſelbſt geſchicket worden, waren Bekenner und Anbether Gottes, ohne Juden oder Chriſten zu ſeyn. Wie viele es noch ſolche gegeben, kann nur Gott allein bekannt ſeyn.

T. Dieß ſind zween groſſe Vorſchube für die göttliche Offenbarung der chriſtlichen Religion; 1) Es iſt auf Seite des ganzen Menſchengeſchlechtes das gröſte Bedürfniß einer übernatürlichen Belehrung oder Offenbarung Got-

tes von den Religionswahrheiten: 2) und gerade jene göttliche Offenbarung, welche man für die chriſtliche Religion vorgiebt, hat alle beſte Eigenſchaften ſowohl einer göttlichen Offenbarung überhaupt, als inſonders als ein höchſt ſchickliches Hilfsmittel für das allgemeine Bedürfniß der Menſchheit von ſo einer göttlichen Belehrung. Doch aber glaube ich, durch dieſes alles ſey ihre Wirklichkeit noch lange nicht erwieſen.

M. Recht ſagſt du. Ich mußte dir aber doch zuerſt die Gründe ihrer Möglichkeit vorzeigen, ehe ich jene von ihrer Wirklichkeit anbringen konnte. Und nun dieß ſoll in folgenden Unterrichten ſehr genau von mir beſorgt werden.

III. Unterricht.

Der erſte noch bloß bedingte Beweis der Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung im alten und neuen Bunde aus den Wunderwerken.

Telemach. Was willſt du dadurch ſagen, daß du einen nur bedingten Beweis hier zug eben verſprichſt?

M.

VII. Weil wir, lieber Telemach, von der Vollſtändigkeit des ſehr zuſammengeſetzten abſoluten Beweiſes nicht alles auf einmal vorbringen können, ohne in eine Verwirrung zu gerathen. Denn es iſt eine ganz andere Frage; ob jene Thatſachen, z. B. die Wunder und Weiſſagungen, welche wir zum Beweiſe der wirklich vorhandenen Offenbarung Gottes vorbringen werden, wirklich gewiß geſchehen ſind: und ganz eine andere Frage iſt: ob, wenn ſie auch geſchehen ſind, ſie ſo gewiſſe Zeichen ſind, aus welchen ſich auf die Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung ohne Widerrede ſchlieſſen laſſe. Ich werde nun die letztere dieſer zwo Fragen, welche nur bedingt iſt, zuerſt auflöſen, und alſo unterdeſſen nur bedingt beweiſen, daß, wenn jene Wunder und Weiſſagungen als gewiß und wirklich geſchehen erwieſen werden mögen, ſie ein unwiderſprechlicher Beweis der wirklich vorhandenen Offenbarung Gottes ſind. Ich werde in dieſem Unterricht zuerſt von den Wunderwerken, im folgenden aber von den Weiſſagungen reden.

*) Merke zum Voraus wohl, Telemach! daß es hier um eine vollſtändige Demonſtration der auch nur bedingten Gewißheit der göttlichen Offenbarung

für einen philoſophiſchen Kopf natürlich eine tiefſinnige Unterſuchung ſeyn muß; dazu wir einer gründlichſten Logik, der genaueſten Begriffe von Wundern und Weiſſagungen, und einer eben ſo tiefſinnigen richtigen Kenntniß der Naturkräfte aus der Pſychologie und Naturlehre, nöthig haben. Dabey aber iſt alles ganz leicht; wenn man bloß bey den Einſichten der gemeinen geſunden Vernunft ſtehen bleibt. Denn ſo, wie die gemeine geſunde Vernunft gleich ohne Anſtand aus der Betrachtung der ſo herrlichen Ordnung dieſer Welt den feſten Glauben vom Daſeyn eines allweiſen, ſelbſtſtändigen, und allmächtigen Erſchaffers annimmt; über welches der genaue Demonſtrator noch eine Menge der Merkmaale von deutlichern hinlänglichen Gründen zu fodern weiß; eben ſo, ſage ich, geht es auch hier. Denn nichts iſt leichter für den gemeinen Verſtand, als gewiß zu ſeyn; Lazarus habe von Chriſtus dem Herrn ohne Zwiſchenkunſt einer alle Naturkräfte überſteigenden Macht nicht zum Leben wieder erweckt werden können; nachdem er ſchon 4 Täge todt war, und den Todtengeruch ſchon von ſich gab. Hergegen hat die ſtrenge Philoſophie dawider noch vieles Spitzfindiges einzuwenden: wie du in der Folge bald erſehen wirſt. Du mußt aber hier wohl merken, daß wir nicht volle Evidenz, ſondern nur volle Gewißheit von einer Thatſache Gottes, wie die Offenbarung iſt, zu fodern haben. Und denn bleibt es an ſich ſelbſt doch wahr, daß eben Wunder und Weiſſagungen die allerſchicklichſten Mittel waren, die Menſchheit allgemein

von

von der Wahrheit einer göttlichen Offenbarung mit voller Gewißheit zu überzeugen; eben deßwegen, weil die wenigſten Menſchen mehr von Erkenntnißvermögen als die gemeine geſunde Vernunft zu dieſer Unterſuchung mit ſich zu bringen im Stande waren. Unterdeſſen aber iſt es ſchlechthin vonnöthen, daß wir der Unterſu- chung und den Vorwürfen einer wie immer hoch getrie- benen gründlichen Philoſophie hierüber doch auch genug thun. Und dieß erfodert weitſchweifigere und tiefſinni- gere Beweisführung.

T. Wie giebſt du denen den Begriff von ei- nem Wunder? denn eben ſchon über dieſen, wie ich aus der Philoſophie weiß, ſind die Gedanken der größten Philoſophen ſehr verſchieden, und viele läug- nen ſogar die Möglichkeit eines Wunders. Wie wer- den wir denn bey ſolchen mit dem Beweiſe aus Wun- dern zu Recht kommen.

M. Ich glaube, wir ſind über den Begriff von Wundern noch ziemlich miteinander verſtanden; und alle Menſchen von geſunder Vernunft, wenn ſie nur einmal einen Gott, einen allmächtigen Erſchaffer, und Oberherrn der Welt anerkennen, verſtehen unter eigentlichen Wundern ſolche Wirkungen und Um- änderungen in der körperlichen und menſchlichen Na- tur, welche nicht mehr durch die bloßen Naturkräfte eben derſelben, ſondern durch eine Art von unmittel-

barer Entzwiſchenkunft der höchſten Oberherrſchaft und Allmacht Gottes entſtehen. Man kann zwar die den äußern Sinnen fühlbare Wunder von jenen unterſcheiden, welche dieſen unfühlbar nur in der Seele eines Menſchen, z. B. durch ein mitgetheiltes übernatürliches Licht (das wiederum entweder fühlbar, oder auch ſelbſt dem innern Gefühle unbemerklich ſeyn kann) vorbeygehen: doch iſt dieſer Unterſchied nur zufällig im Bezuge auf den Grundbegriff des Weſens eines Wunders. Hier aber werden wir jedoch nur von auch äußerlich fühlbaren Wundern ſtäts zu reden haben; als aus welchen allein allen Menſchen überhaupt eine öffentliche und feyerliche göttliche Offenbarung erwieſen werden kann, dergleichen jene des alten und neuen Bundes iſt.

T. Und nun eben ſo ein Wunder jemals zu thun (ſagte mir einſt ein Philoſoph) ſcheint mit der vollkommenſten Weisheit Gottes, mit welcher er die Welt erſchaffen, und geordnet hat, gerade zu ſtreiten. Denn dieſe Weisheit mußte ihm ja die allerbeßte und vollkommenſte Ordnung ſeines Werkes ſchon vom Anbeginne angeben. Sollte er nun doch nach der Zeit etwas daran abzuändern, und zu verbeſſern finden mögen? Wie wäre denn ſein erſtes Meiſterwerk dieſer Welt das allerbeßte aus allen möglichen geweſen?

So einen Einwurf wider die Möglichkeit aller Wunder las ich öfters in widrigen Religionsſchriften.

NN. So mißt ſich freylich die ſpitzfindige Weisheit unſerer naturaliſtiſchen Philoſophen mit der Weisheit Gottes ab. Nichts, gar nichts von übernatürlichen Einflüſſen Gottes in dieſem Weltlauf wollen ſie wiſſen. Unterdeſſen merke nur, mein Telemach! was ich dir ſchon im erſten Theile von jener Meinung erwieſen habe, welche dafür hält, Gottes weiſeſte Abſicht ſey gleich vom Anbeginne geweſen, ſchon für das itzige Leben der Menſchen ihnen die im phyſiſchen Verſtande allerbeßte mögliche Welt zu erſchaffen: da es doch nach dem durch die Offenbarung Gottes einmal erhaltenen Winke itzt ſelbſt die geſunde Vernunft einſieht, daß dieſe beßte und zur vollen Seligkeit der Auserwählten Diener Gottes beſtimmte Welt erſt durch eine übernatürliche Umſchaffung unſers itzigen Lebensſtandes in eine himmliſche ſeligmachende Geſtalt einſt entſtehen werde: und daß entgegen ſelbſt der Freyheit und des größern Verdienſtes wegen die gegenwärtige Welt noch nicht in einem ſo vollkommenen Stande von Gottes Weisheit gebildet und geordnet werden konnte, wenn er die große Abſicht der allergrößten möglichen Seligkeit ſeiner getreuen Diener einſt in einem künftigen Leben erreichen wollte. Nicht allein alſo ſtritt es nicht mit der größten Weisheit

Gottes, ſondern dieſe foderte es vielmehr, daß Gott nicht gleich vom Anbeginne die im phyſiſchen Verſtande allerbeßte mögliche Welt erſchuf: weil er ſonſt nicht das allerſchicklichſte mögliche Mittel zum beßten möglichen Endzwecke verordnet hätte. Und wie! wenn nun dieſer beßte, von ihm als möglich vorhergeſehene Endzweck der Seligkeit ſeiner Auserwählten, als einer Krone ihrer ebenfalls vorhergeſehenen größten möglichen Verdienſte, nach ſeiner Allwiſſenheit erfodert hat, daß er den ordentlichen Naturlauf dieſer im phyſiſchen Verſtande noch unvollkommenen Welt zuweilen durch übernatürliche auch ſichtbare Einwirkungen unterbreche? ja daß er der Schwachheit der Menſchen und ihrer Naturkräfte durch unmittelbare Hilfe ſeiner Allmacht zu Hilfe käme, daß er die Bosheit des menſchlichen Willens durch übernatürliche Hilfe zurückhielte, und die Trägheit durch eben dergleichen Mittel aufweckte? Soll dieſes Zeichen des Uebermaaßes ſeiner Liebe, und dieſe außerordentliche Thätigkeit ſeines Wohlwollens, ſoll ein auch ſtäter unſichtbarer näherer Beyſtand ſeiner Allmacht, deſſen der Menſch ſo bedürftig iſt, vielmehr ſeine Weisheit erniedrigen, als uns von der Uneingeſchränktheit ſeiner Güte gegen uns überzeugen? zeigt es nicht vielmehr, daß, ſo ſehr uns Gott in dieſer Welt durch die übergelaſſene Empfindung unſerer eigenen Schwach-

heit

heit zu unſerm Heile demüthiget, er eben ſo thätig ſey auf der andern Seite uns durch ſeine Allmacht auch ſelbſt über die Kräfte der Natur zu unterſtützen? Sieh Telemach! welch ein weiter Abſtand zwiſchen der Weltweisheit und der Weisheit Gottes obwalte! Man trauete ſich nicht bey der abſoluten allgemeinſten innern Zufälligkeit und Veränderlichkeit aller erſchaffenen Subſtanzen **der Allmacht Gottes**, welche ihre erſte Ordnung beſtimmt hatte, **die phyſiſche Macht** abzuſprechen, dieſe Ordnung durch unmittelbare Einwirkung zu unterbrechen. Aber **die moraliſche Macht**, ſo was weislich und mit unveränderlicher vollkommneſter **Heiligkeit und Güte** zu thun, wollte man Gott durch ſolche Spitzfindigkeiten ſogar gegen die moraliſche größte Gewißheit von der Wirklichkeit einer Menge ſolcher ſchon geſchehenen göttlichen Wunder abſtreiten; und mit welchem Beweiſe? durch eine bloße Witzeley einer kurzſichtigen Weisheit.

*) Und doch haben dergleichen Witzeleyen ſonſt ſich als ſehr orthodox anſtellende Männer dahin gebracht, daß ſie durch allerhand Erfindungen ſich von der Anerkennung wahrer Wunder loszumachen ſuchten, wie der von mir vorher beſtimmte Begriff dieſelben bezeichnet. Sie wollen, alle ſogenannte Wunderbegebenheiten ereignen ſich doch bloß durch natürliche Kräfte mittelſt ſeltener Ans-

nahme

nähme oder Kolliſionen der verſchiedenen Naturgeſetze, die uns noch unbekannt ſind. Das Wunderbare aber beſtehe bloß in dem, daß, was noch kein Menſch aus allen bisherigen Erfahrungen wiſſen kann, der Wundermann aus Gottes beſonderer Belehrung allein weiß, und dann was ſagt, oder thut, mit dem gegen alle Vermuthung der Erfolg in der Natur ſogleich pünktlich einſtimmet, den er allein vorher wußte. Z. B. Die Sonne wurde natürlich ihren Untergang verſchoben haben, wenn auch Joſue es ſie nicht geheiſſen hätte. Aber das eben war ein Wunder, daß dieſe, aller Erfahrung widerſprechende Begebenheit dem Joſue allein aus göttlicher Belehrung bekannt war, und er ſie zu ſeiner Abſicht benutzte. Aber, lieber Telemach! wie betrügt ſich dieſer Witz auch bey dieſer Erſindung! 1.) Man läßt doch wahre Wunder in der Belehrung zu, welche ſo ein Wundermann unmittelbar von Gott empfienge. Kann nun aber Gott ſolche, nicht weniger die Naturkräfte des menſchlichen Kenntnißvermögens übertreffende Wunder *in* der Geiſterwelt ohne Nachtheil ſeiner Weisheit wirken: warum ſoll er nicht *in* der *materiellen Welt* ebenfalls über die Kräfte der Elemente Wunder wirken können? 2.) Die Naturaliſten werden dieſe Wunder über den Geiſt des Menſchen ſo wenig annehmen, als jene der materiellen Welt. 3.) Müßten wir nicht doch noch Jeſum ſowohl, da er den Winden und dem Meere, ja ſelbſt den Todten aufzuſtehen, befahl, als auch den Joſue, da er die Sonne ſtill ſtehen hieß, einer Art des Betruges beſchuldigen, daß ſie ſich anſtellten, als geſchähe

ſchähe dieß auf ihren Befehl? Und noch mehr, da ſie vorgaben, dieſen ſo wirkſamen Befehl im Namen Gottes zu geben? 4.) Iſt es bey dem allen wahrſcheinlich und glaublich, daß ein Menſch, wie Lazarus, deſſen Körper ſchon in die Fäulung gegangen war, durch natürliche Urſachen wieder lebendig geworden ſey? Dieſer Einfall einer vermeinten Orthodoxie, um die Wunder eines Theiles zu retten, und zugleich die äußerliche Wundererſcheinungen den Naturaliſten glaublicher zu machen, verfehlt alſo gewiß ſein ganzes Ziel.

**) Viele Naturaliſten, und unter andern der Fragmentiſt (§§. 46. 47.), von dem ich dir über eine Zeit mehreres zu ſagen habe, geben noch vor: 1.) die Wunder ſeyn ohnehin nur Nebendinge bey einer Religion. Alles komme auf die innere Glaubwürdigkeit der Lehrartikel an. Dieſe Lehrartikel ſeyn allein das Weſentliche derſelben; und da alle Lehrartikel der natürlichen Religion wegen ihren hinreichenden innern Gründen ſchon vollkommen glaubwürdig ſind; entgegen ohne Kenntniß dieſer hinreichenden inneren Gründe keine Lehre vernünftig geglaubet werden kann: ſo wären Wunder nur überflüßige und unnütze Dinge, dergleichen der göttlichen Weisheit nicht wohl anſtünden. 2.) Nichts ſey leichter für einen ſpäter lebenden Geſchichtſchreiber, als in längſt vergangenen Zeiten die außerordentlichſten Wunder geſchehen zu laſſen. Und ſo laſſe einer die Sonne viele Stunden ſtehen, der andere aber ſie gar zurücke gehen ꝛc., ohne zu bedenken, was

für eine Zerrüttung in der ganzen Weltmaſch'ne daraus entſtehen müßte: indem eine jede ſolche widernatürliche Begebenheit eine unendliche Reihe von eigenen Folgen habe. Aber auch hier iſt leicht zu antworten.

Aufs 1te in einer jeden wahrhaft geoffenbarten Religion ſind Wunder ein weſentliches Hauptſtück davon: weil die Offenbarung, und vorderſt die äußerliche Offenbarung, wie wir hier dieß Wort zu verſtehen pflegen, ſelbſt eine unmittelbare göttliche äußerliche Kundmachung und Beglaubigung der geoffenbarten Lehre iſt. Nun habe ich ſchon oben (im 1ten Unterrichte) erwieſen, wie nothwendig ſchon für die erſten Menſchen eine göttliche Offenbarung überhaupt war, um ſie auch zur erſten Kenntniß der bloß noch natürlichen Religion und ihrer zu wiſſen allgemein und ſchlechthin nothwendigen Lehrſätze zu erheben. Wer kann es aber läugnen, daß die Hebräer bey dem ſo allgemeinen Götzendienſte ihrer erſten Zeiten, und bey ihrer Dummheit und eigenem Hange zu eben demſelben, eine höhere, auch äußerlich ſcheinbare Belehrung auch von der natürlichen theoretiſchen Religion bedürften? Ja war es nicht wirklich nothwendig, daß Gott ihrem Wankelmuthe ſogar durch eine Menge von bloß poſitiven Zeremonialgeſetzen vorbauete; welche für ſie verbündlich zu machen dem Moſes, als derſelben Verkündiger, offenbar eine poſitive, das iſt, durch Wunder authentiſirte, göttliche Vollmacht müßte ertheilet werden? Iſt es nicht offenbar falſch, was ein philoſophiſcher Jud Mendelsſohn in ſeinem Jeruſalem behauptet hat, daß Gott den Juden

nur

nur ſonderbar Geſetze, und keine Religionslehre, geoffenbaret habe? Würden ſie auch nur das Daſeyn eines wahren einigen Gottes ohne jene Wunderoffenbarung Gottes ſelbſten feſter als die übrigen abgöttiſchen Völker Aegyptens und Chanaans behauptet haben? Es iſt alſo beydes falſch, nämlich ſowohl, daß alle auch ſchlechthin und allgemein zu wiſſen nöthige Lehrartikel der natürlichen Religion ohne göttliche poſitive Offenbarung zu erkennen jemals allgemein moraliſch möglich geweſen wäre, als daß man ſie ohne ſchon vorläufige deutliche und vollſtändige Kenntniß ihrer innern hinreichenden Gründe nicht vernünftig glauben konnte. Glaubt doch ein noch unmündiges Kind vernünftig ſeinem Vater und Mutter ohne ſelbſt dergleichen innere Gründe einzuſehen, weil es aus Erfahrung von der Einſicht derſelben, und der Redlichkeit und Gutherzigkeit ihres Unterrichtes überhaupt verſichert iſt? Und Gottes Worte Glauben beyzumeſſen ſoll mit der Vernunft ſtreiten? Itzt wirſt du leicht ſelbſt den Schluß machen können, daß Wunder noch viel mehr nöthige und weſentliche Stücke einer mehr als natürlichen geoffenbarten Religion ſind, und daß, um auch Lehrſätze ſo einer Religion, wie die chriſtliche iſt, zu glauben, das göttliche Anſehen und durch Wunder uns geäußerte Zeugniß vollkommen hinreichend ſowohl als verbindend ſey, wenn wir auch die innern Gründe derſelben nicht einſehen, aber auch durch keinen offenbaren Widerſpruch daran nicht geſtöret werden. Und eben dieß iſt der Fall der chriſtlichen Religion.

Auf-

Aufs 2te iſt die Antwort eben ſo leicht und klar. Nie führen wir für die Offenbarung bloß ſpätere, ſondern ſtäts Augen- und Ohrenzeugen an, nicht von Wundern, ſo nur in Geheim, ſondern welche öffentlich im Angeſicht eines ganzen Volkes oder einer Stadt geſchehen ſind; und ſolche, welche aller Augen, Ohren, und Gemüther intereſſirten. Wir werden die Aechtheit unſrer Nachrichten, und die Glaubwürdigkeit unſerer Gezeugen unten mit allem möglichen Scharfſinne unterſuchen. Uebrigens wird der allmächtige Gott, welcher ſeine Wunder aus lauter Güte wirket, dabey auch für alle Folgen wohl zu ſorgen wiſſen. Vermag nicht ſelbſt die menſchliche Freyheit ſehr vieles, ſelbſt in dem Laufe der Natur und in den längſten Reihen der Folgen deſſelben zu beſtimmen? Man kann ja durch Ausreutung der Möſer und Wälder das Klima einer ganzen weiten Gegend und eines Landes verbeſſern, ohne daß dabey die Weltmaſchine in ihrem weſentlichen Gange leide. Sollte Gott den Zeiger ſeiner Uhrmaſchine ohne Zerrüttung derſelben nicht aufhalten, oder verrücken können? Nun bloß ſo was that er beym Stehen der Sonne zur Zeit des Joſue, und beym Zurückgehen des Schattens in der Sonnenuhr des Achazes. Nichts war auch leichter, als den verrückten Zeiger der Uhr nach der Zeit langſam und unvermerkt auf ſeine gehörige Stunde wieder hinzurücken. Alles kam nur auf die Drehung der Erde um ihre Achſe an, durch deren kurze Abänderung gewiß die übrige Maſchine nichts leiden konnte.

***) Noch eine Anmerkung, Telemach, mache du hier mit mir. Denke! ſollten nicht die orthodoxen Herren Proteſtanten, welche ſich hier noch ſo redlich für die Handhabung wahrer Wunder für die ganze Zeit des alten Bundes beſtreben, hieraus ſich ſelbſten belehren, daß eben darum in ihrem Lehrgebäude kein Zuſammenhang ſey, wenn ſie im Laufe der Zeit des neuen Bundes die Fortdauer der Wunder, ſonderbar der bloß innerlichen, oder der wenigſt unſichtbaren Wunder, als der innerlichen übernatürlichen Gnaden, der Unfehlbarkeit der Kirche, der wahren Gegenwart Chriſti im heiligen Altarsſakramente, der Gewalt Sünden nachzulaſſen, gegen den wörtlichen Sinn der Verſprechen Chriſti bloß darum läugnen, weil dieſe Geheimniſſe ſtäte Wunder erfodern? Könnte man denn nicht eben das den älteſten Wundern vorwerfen, was dieſe Herren dem Wunder der Kirchen, Unfehlbarkeit ſo unüberlegt vorwerfen? Nämlich Belehrung durch Wunder befördere nur Trägheit im Denken, Schwärmerey, und Aberglauben: Iſt denn die heutige Welt ſchon ſo einſichtig, daß alles Bedürfniß von höherer Belehrung aufgehört habe? O arme Weisheit der Welt! du willſt den Streit mit Gottes Weisheit nie verſpielt geben.

T. Du haſt den vollkommenſten Beweis, wie ich glaube, von dem Ungrunde aller dieſer Einwürfe wider die Möglichkeit der Wunder hiemit geführet. Aber viel ſchwerer, glaube ich, ſey es, eben ſo ſichere Regeln anzugeben, wie man es mit vollkomme-

ner Gewißheit unterſcheiden könne, daß dieſe oder jene wie immer ungewöhnliche Begebenheit ein wahres Wunder und eine unmittelbare Wirkung der Allmacht Gottes ſey. Denn hiezu wäre ja ſchlechthin vonnöthen, daß wir alle Kräfte der geſammten Natur ſammt allen ihren unveränderlichen Geſetzen vollkommenſt kännten und einſähen? Und wer iſt wohl im Stande ſo was zu wiſſen?

M. Ja, Telemach! hier kömmt gewiß ein geſunder Mutterwitz und unphiloſophiſcher Verſtand leichter, und doch mit aller Sicherheit geſchwinder durch, als der größte Philoſoph, beſonders ſo lang man in unſern Logiken ſo unrichtig über die Kriterien der Wahrheit urtheilet. Doch merke nur wieder wohl auf! Ich werde dir auch hier den gewiß auch für jeden, nicht auf Rechthaberey in ſeinem Syſteme verpichten Philoſophen hinreichendſten Grund von der Gewißheit eines Wunders vorzeichnen. Sage mir zuerſt! was nennſt du eine vollkommene phyſiſche Gewißheit? und was heißt bey dir eine höchſte moraliſche Gewißheit?

T. Ich bitte, du ſelbſt wolleſt dieſes viel richtiger beſtimmen, als ich es im Stande ſeyn würde.

M. Sey es! Ich glaube gewiß, nur das werde ſelbſt auch nach dem allgemeinen Sprachgebrauche

für phyſiſch gewiß gehalten, von dem wir die mögliche allgemeinſte poſitive Menſchenerfahrung haben, daß es im Naturlaufe allezeit auf gewiße beſtimmte vorhergehende Umſtände deſſelben erfolget ſey, und von deſſen Gegentheile wir gar keine Erfahrung anführen können. Einmal ſo iſt alles beſchaffen, was wir eine phyſiſche Gewißheit wie immer im höchſten Grade nennen; und der Grad dieſer phyſiſchen Gewißheit wird bloß nach der größern Zahl der poſitiven einförmigen Erfahrungen ohne eine widrige Erfahrung abgemeſſen. **Entweder giebt es gar keine phyſiſche Gewißheit: und dieſem widerſpricht alle Welt; oder ſie beſteht nur in dem, was ich izt geſagt habe.** Einmal nur ſo iſt unſre phyſiſche Gewißheit beſchaffen, die wir haben z. B. daß heute Abends die Sonne wieder untergehen, und die Nacht eintreten werde: daß Sonnenfinſterniſſen nie im Vollmonde, und Mondsfinſterniſſen nur im Neumonde ſichtbar ſeyn werden: daß der Stein, den ich aus der Hand laſſe, nicht in die Höhe fliegen, ſondern zur Erde fallen werde. Alle Berechnungen der Aſtronomie, alle Regeln der ſammentlichen Künſte beruhen nur auf dieſem Grunde. Aber wohl gemerket! Nur eine ganz einförmige Erfahrung, und eine ganz gleiche bey allen Menſchen, welche davon noch Erfahrung gehabt haben, giebt ſo eine Art der Gewißheit.

T. Und was iſt nun eine moraliſche vollkommene Gewißheit? Und in wem unterſcheidet ſie ſich von der phyſiſchen?

M. Sie beruhet mit dieſer ganz auf dem nämlichen Grunde, und unterſcheidet ſich von ihr nur durch den Gegenſtand. Denn dieſer iſt bey der phyſiſchen Gewißheit eine Naturbegebenheit, von der wir aus ſtäter und einförmiger Erfahrung gewiß ſind, daß ſie geſchehen ſey, oder geſchehen werde. Herentgegen die moraliſche Gewißheit bezieht ſich nur auf die Gezeugniſſe der Menſchen, und auf deren Wahrhaftigkeit. Wir erhalten aber dieſe moraliſche Gewißheit eben auch bloß durch die Wahrnehmung ſolcher Umſtände des Gezeugens und ſeines gegebenen Gezeugniſſes, von welchen wir und alle andere Menſchen die ſtäte einförmige Erfahrung haben, daß ſie niemal mit einer Unwahrheit oder einem Betruge, ſondern allezeit mit Wahrheit und Redlichkeit, verbunden waren. Denn wir ſehen eben ſo wenig den Gezeugen ins Herz, ob es redlich, noch in ihrem Verſtand, ob es einſehend genug in die Wahrheit ſey; als wir das Weſen und innere Gränzen der Naturkräfte ſelbſten einſehen.

T. Wohl! ich erkenne es ganz deutlich. Wir haben entweder gar nie was von ſo einer phyſiſchen und moraliſchen Gewißheit; und unſere Worte, da

wir

wir ſo eine Art der Gewißheit uns ſo oft beymeſſen, ſind leere Töne ohne reelles Bedeutniß: oder wir gedenken wirklich gerade ſo was, wenn wir was immer für phyſiſch gewiß, oder für moraliſch gewiß, halten. Wie? wenn aber einer behaupten wollte: es gebe nie ſo eine Art der Gewißheit?

M. Sage: wenn einer behaupten wollte, es ſey nicht phyſiſch gewiß, daß heut die Sonne untergehen werde, oder daß ſie auch vor hundert Jahren täglich auf= und untergangen ſey? Wie? wenn einer behaupten wollte, es ſey nicht moraliſch gewiß, daß es eine wirkliche Stadt Rom gebe? daß einſt ein Cicero in Rom ein großer Redner gewesen ſey? was würde man von ſo einem Zweifler ſagen? Glaubſt du, ein vernünftiger Menſch würde ſeine Zweifel über ſolche Dinge, wenn ihm je die Umſtände der Gezeugniſſe und Erfahrungen von dieſen Dingen bekannt wären, noch für vernünftig halten? Die geſunde Vernunft erkennet es nämlich eben aus der Einförmigkeit der Erfahrung, daß eine Art von einem nothwendigen ſtäts gleichem Grunde der Natur, das iſt, ein Naturgeſetz, vorhanden ſeyn muß; weswegen aus ſo einem nämlichen Vorgang ſtäts eine gleiche Folge entſtehe; und daß gar kein Grund vorhanden ſey, eine ungleiche Folge für dießmal zu erwarten, weil noch gar keine Erfahrung von einer Ausnahme

ſo eines Naturgeſetzes zeuget. Einmal dieß iſt alles, was wir denken, da wir behaupten, vollkommen, phyſiſch, oder moraliſch, über eine vergangene, oder zukünftige Thatſache gewiß zu ſeyn.

T. Jtzt bitte ich nur, du wolleſt dieſe unwiderſprechliche Begriffe auf unſern Gegenſtand von Wundern anwenden?

M. Hier, Telemach, haben wir nur die phyſiſche Gewißheit von der Natur der vorgegebenen Wunder abzuhandeln, welche zum Merkmale der göttlichen Offenbarung angeführet werden; nämlich daß dieſelben gegen alle Naturgeſetze, und nicht durch Kräfte der Natur, ſondern nur durch unmittelbare Entzwiſchenkunft der Allmacht Gottes, ſich haben ereignen können. Ob die Gezeugniſſe, durch welche es uns benachrichtiget wird, daß ſie wirklich ſo geſchehen ſind, moraliſche Gewißheit mit ſich bringen, dieß gehöret zu einer andern ſpätern Unterſuchung.

Wir wollen alſo nur die Hauptarten der Wunder unterſuchen, welche zum Beweiſe und als die unläugbarſten Merkmale der göttlichen Offenbarung des alten und neuen Bundes in der Geſchichte derſelben angegeben werden.

Für die göttliche Offenbarung des alten Bundes zeugen die folgenden Hauptwunder: 1)

Die

Die Tödtung aller Erſtgebohrnen von Menſchen und Thieren in einer Nacht nur unter den Aegyptiern mit Ausnahme der Hebräer, ohne Geräuſche und Waffen: 2) die Erhaltung mehr denn einer Million Menſchen vom hebräiſchen Volke durch 40 Jahre ihrer Reiſe durch die Wüſte mittels des Manna, ohne Abnutzung ihrer Kleider, und ohne Krankheit: 3) der 14 Stunden lang auf den Befehl des Joſue aufgehaltene Untergang der Sonne: 4) die durch Poſaunenſchall geſtürzte Mauern von Jericho. 5) Der Durchgang durch das rothe Meer, und den Jordans, zwiſchen den auf Art der Mauern aufgeſchwollenen Gewäſſern ꝛc.

*) Wir wollen uns hier Telemach, mit der Widerlegung der Einwürfe gegen die moraliſche Gewißheit dieſer ſo mit Wunderumſtänden bekleideten Thatſachen nicht aufhalten. Denn dieß gehört an ein ganz anderes Ort, und die Einwürfe dagegen fallen ohnehin weg, wenn wir nur die Wunder einmal vollkommen bewähret haben werden; welche Chriſtus der Herr gewirket hat. Denn alle Einwürfe gehen aus der nämlichen Quelle aus; da man nämlich alle Wunder für unmöglich, oder wenigſt für unerweislich ausgiebt.

Für die göttliche Offenbarung durch Jeſus Chriſtus im neuen Teſtament zeugen vornehmlich die folgenden Wunder: 1) die durch den

alleinigen Befehl der Worte augenblicklich wieder zum Leben erweckten Todten, und unter dieſen inſonders die Erweckung des Lazarus, der ſchon 4 Tage todt war, und den Todtengeruch ſchon weit herum von ſich gab: 2) der einem Blindgebohrnen, und mehr andern Blinden, augenblicklich ertheilte freye Gebrauch der Augen, und die eben ſo augenblickliche Geſundmachung einer Menge der Kranken, durch bloſſen Befehl ſeiner Stimme: 3) mehrere Tauſend hungeriger Perſonen mit fünf Broden und zween Fiſchlein bis zur vollen Erſättigung geſpeiſet: 4) Verfinſterung der Sonne zur Zeit des Vollmondes beym Tode Jeſu am Kreuze durch drey Stunden: 5) Selbſterſtehung von dem am Kreuze erlittenen Tode, und Himmelfahrt aus eigener Kraft ꝛc.

Von dieſen und mehr dergleichen Begebenheiten fragt ſich: ob es gewiß ſey, daß ſie gegen alle aus der einförmigſten ſtäten Menſchenerfahrung bekannte und phyſiſch gewiſſe Naturgeſetze, und folglich durch die geſammten Naturkräfte nie zu erwarten ſind? Nun denn, Telemach! ſage mir: würde die geſunde Vernunft nicht ohne Anſtand allen ſagen: Nein! ſo was iſt nicht natürlich: dieß kann kein Menſch durch natürliche Kräfte bewirken? wenn man nicht aus Hartnäckigkeit des Willens, mit der man die obſchon hei-

ligſten

ligſten und weltbeglückendeſten Lehrvorſchriften des Chriſtenthums verabſcheuet, alle erdenkliche Ausflüchten gegen die Anerkenntniß dieſer phyſiſchen Gewißheit hervorſuchte? Oder iſt es denn nicht phyſiſch gewiß, daß ein todter Menſch weder von ſich ſelbſten, weder von einem andern Menſchen durch natürliche Kraft vom Tode erwecket werden kann? Iſt es nicht phyſiſch gewiß, daß zur Zeit des Vollmondes keine Sonnenfinſterniß entſtehen könne? Und ſo gilt es eben auch von den übrigen angeführten Wundern.

T. Es wäre aber doch möglich, daß in der ganzen Natur ſich eine höhere, uns aber noch durch keine Erfahrung bekannte Kraft ſich einfände, und bey ſolchen Begebenheiten entzwiſchen käme?

M. Wäre es nicht eben ſo möglich, Telemach, daß heute eine eben dergleichen etwa vorhandene höhere Naturkraft entzwiſchen käme, und den Untergang der Sonne verhinderte? Glaubſt du deßwegen wohl, es ſey nicht phyſiſch gewiß, daß die Sonne heute eben ſo, wie geſtern untergehen werde? Wäre ein Zweifel darob vernünftig? Gerade eben dieß iſt ja der weſentliche Unterſchied zwiſchen Evidenz und Gewißheit, daß man bey der Evidenz einer Wahrheit ihre hinreichende Gründe ſelbſten alle ſo deutlich einſieht, daß man die ganze Unmöglichkeit des Gegentheiles einſieht. Ent-

gegen ſo was geſchieht nie bey einer bloſſen wie immer groſſen Gewißheit; ſondern man findet ſich nur durch alle Merkmaale der Kenntniß hingewiegt zur Erwartung einer Begebenheit, ohne auch nur einen geringen Grund von Wahrſcheinlichkeit für das Gegentheil zu finden. Sieh denn! und lerne das Weſen einer phyſiſchen Gewißheit beſſer kennen. Dieſe ſagt nie: es iſt unmöglich, daß dieſes oder jenes nicht erfolge, z. B. daß die Sonne heute nicht untergehe; ſondern nur: dieß wird ſo gewiß geſchehen, daß ohne alle Wahrſcheinlichkeit das Gegentheil erwartet würde.

*) Doch will ich dir, lieber Telemach, um deiner vollkommenſten Ueberzeugung willen, nicht verbergen, was die Feinde der göttlichen Offenbarung alles, und zwar manches nicht ohne einen Schein der ſchweren Auflöſung, von Einwürfen erfunden haben, um dieſen für jede geſunde Vernunft ſo ſcheinbaren Beweis aus den Wunderwerken für die göttliche Offenbarung umzuſtoſſen. Ich will dieß um ſo mehr genau vorbringen, als ſich wirklich ſelbſt ſchon chriſtliche Lehrer, denen eine gründliche Logik und Philoſophie mangelte, dadurch haben verleiten laſſen, dieſen Beweis aus den Wundern für minder beträchtlich und überzeugend im Bezuge auf die göttliche Offenbarung anzuſehen. Welche Schwachheit! lieber Telemach! Berief ſich denn nicht Jeſus Chriſtus vorzüglich und feyerlichſt

auf

auf ſeine Wunder (Joh. X. 38. XV. 12.)? und warf er den unglaubigen Juden nicht vor allem ihre Hartnäckigkeit vor, mit welcher ſie, als Augenzeugen ſeiner Wunderwerke, doch ihm nicht glaubten, und deſſentwegen keiner Entſchuldigung mehr fähig waren (Joh. XV. 24.)?

Drey Haupteinwürfe bringen die Feinde aller göttlichen Offenbarung gegen die **Erweislichkeit, und folglich auch wider die Möglichkeit der Wunder** vor. Der erſte iſt folgender: Wir kennen die Kräfte der ganzen erſchaffenen Natur viel zu wenig, um ſicher von welch immer einer Begebenheit urtheilen zu können, daß ſie alle dieſe Naturkräfte überſteige. Der zweyte: Es iſt wenigſt offenbar möglich, daß es noch viel vollkommnere Geiſter von weit höhern Kräften gebe, als jene der menſchlichen Seelen ſind. Die Katholiken erkennen das wirkliche Daſeyn vieler mächtigſter engliſchen Geiſter, ja ſo gar einer Menge eben ſo mächtiger böſen Geiſter, ſogar für einen ſichern Gegenſtand ſelbſt der göttlichen Offenbarung. Und nun wer verſichert uns, daß eine alle andere uns bekannte Naturkräfte übertreffende Begebenheit auch die Kräfte und die uns noch unbekannte Macht ſolcher guten, oder auch böſen Geiſter und Engel übertreffe, und nicht von ihnen bewirket werde? Man führet auch

hier

hier wirkliche Beyſpiele von dergleichen Wunderthaten an, welche manche Betrüger offenbar nur entweder durch noch verborgene Künſte und Naturkräfte, oder mit Hilfe eines mächtigern Geiſtes, wie der Kaiſer Veſpaſian, ein Appollonius von Thianá, und noch in dieſem Jahrhunderte ein janſeniſtiſcher Diakon Matthäus Paris zu Paris, ſollen gewirkt haben. **Der dritte:** zuletzt wäre doch kein Gezeugniß hinlänglich uns von der wirklich geſchehenen Wunderthat zu verſichern: weil ſelbſt die phyſiſche Gewißheit, daß ſo eine Begebenheit in der Natur nicht möglich ſey, gegen alle moraliſche Gewißheit eines menſchlichen Gezeugniſſes davon ſtritt, und dieſe nothwendig umſtöße.

Und wie leicht iſt auf alles dieß zu antworten, ohne daß nur ein Schein von einem Grunde für ſolche Einwürfe überbleibt. **Was den erſten Einwurf betrift;** folgte ja daraus klar, daß es gar keine phyſiſche Gewißheit mehr gebe. Und nun frage ich wieder: iſts wahr, daß wir es nicht phyſiſch gewiß wiſſen, daß wenigſt kein Menſch ſich ſelbſt, nachdem er geſtorben, oder andere Todte, wieder zum Leben durch ſeinen Befehl erwecken könne? Iſts wahr, daß wir es nicht gewiß wiſſen, daß kein Menſch bloß durch ſein Wort und ſeinen Befehl, ohne Gebrauch einer Arzney, auch weit abweſende

Kranke,

Kranke, Blindgebohrne, augenblicklich heilen könne? Daß er der Sonne nicht gebiethen könne, nicht unterzugehen, oder ſich zu verfinſtern, wenn Vollmond iſt? Aber (ſagen ſie wieder) es wäre doch möglich, daß er eine geheime natürliche Macht, oder Kunſt, beſäſſe, z. B. gewiſſe Krankheiten auch ſo augenblicklich zu heilen. Allein, ich habe dirs, Telemach, ſchon geſagt: zur phyſiſchen höchſten Gewißheit wird nie erfodert, daß man die Unmöglichkeit poſitiv beweiſen könne; und es iſt genug, daß es eben aus der ſtäten einförmigſten Erfahrung poſitiv gewiß iſt, daß noch kein Menſch ſo eine Macht oder Kunſt ausgeübt habe: und daß es folglich ſchlechthin im höchſten Grade unwahrſcheinlich iſt, daß auch Moſes, oder Jeſus Chriſtus, ihre Wunderthaten durch eine bloß natürliche Macht, oder Kunſt, bewirket haben. Selbſt ſchon ihre bewährte Heiligkeit widerſpricht einem ſolchen Betruge. Nun iſt auch die Abſicht nicht, eine Evidenz, ſondern nur eine phyſiſche Gewißheit vom höchſten Grade von dem Daſeyn einer göttlichen Offenbarung aus den Wundern des Moſes, und des Sohns Gottes Jeſus Chriſtus zu erweiſen.

T. Der zweyte **Einwurf** von der Macht der guten, oder auch der böſen Engel, dünkt mich ſchon mehr Scheinbares zu haben.

M. Ja, aber nur was Scheinbares. Denn er iſt ja ebenfalls nur von einer ſehr ſchwankenden Kenntniß der Möglichkeit einer Zwiſchenkunft von ſolcher Macht der guten, oder böſen Engel hergeholet. Ich ſage, von einer ſehr ſchwankenden Kenntniß der Möglichkeit ſo einer Zwiſchenkunft. Denn ob es ſchon auch aus der Vernunft vollkommen gewiß iſt, daß über alle wie immer vollkommene Menſchenſeelen noch viel höhere, und folglich auch viel mächtigere und verſtändigere Geiſter möglich ſind: ſo erhalten wir doch von ihrem wirklichen Daſeyn erſt ſelbſt durch die ſchon vorhin aus den hier vorgegebenen Wundern erwieſene göttliche Offenbarung wirkliche Gewißheit. Vorläufig aber zu dieſer göttlichen Offenbarung haben wir bloſſe Vernunfterkenntniß von ihrer Möglichkeit; aber gar keine Kenntniß, und noch weniger eine Erfahrung von ihrem wirklichen Daſeyn; oder, wenn ſie auch etwa da wären, von einigem ihren Einfluße in den Lauf der uns ſichtbaren Natur. Vielmehr (wenn wir nicht eben dieſe Wunder ſchon ohne allen andern Grund als Wirkungen ihrer Macht annehmen) ſteht die allgemeinſte und einförmigſte Erfahrung derſelben entgegen, aus der wir wiſſen, daß der Naturlauf in ſeinen Geſetzen nie durch ſie geſtöret werde. Bloß alſo müßten wir eben jene Begebenheiten, welche wir hier ihres Strei-

tes

tes wegen mit den allgemeinſten und gewiſſeſten Naturgeſetzen für wahre unmittelbare Wunderwirkung der Allmacht Gottes anzuſehen beginnen, für wahrſcheinliche Beweiſe des Daſeyns und des wirklichen Einfluſſes ſolcher höheren Geiſter annehmen. Nun höre aber, Telemach! welche offenbare Gründe aller Wahrſcheinlichkeit ſo einer bloſſen Hypothese entgegen ſtehen. **Erſtens:** wenn wir ſolchen höhern erſchaffenen Geiſtern ſchon was immer für eine höhere Macht als möglich zugeſtehen können; iſt es doch noch gar nicht wahrſcheinlich, daß Gott es ihrer freyen Willkur überlaſſe, ſich derſelben auch bis zur Störung des ordinären Naturlaufes in der uns ſichtbaren Welt zu gebrauchen. Am wenigſten kann dieſes von Gott ihnen geſtattet werden durch ſolche Einwirkungen, welche durch Erweckungen der Todten der von Gott feſtgeſetzten Ordnung über das jetzige und künftige Leben der Menſchen bloß willkürliche Einſtreuungen, und wahre Eingriffe in die ausſchlüßige Oberherrſchaft Gottes im Bezuge auf die Gränzen des zeitlichen und ewigen Lebens ausmachen würden.

Zweytens: ſo bald ſich aber ein Menſch auf dergleichen Wunderwerke, als auf gewiſſe Zeichen der ſeine an ſich ſelbſten ſehr wichtige Lehre authentiſirenden und ihn ſendenden Gottheit beruft; ſo müſ-

ſen

ſen wir für den Fall, daß er wirklich doch nicht von Gott geſandt, und ſeine vorgetragene Lehre falſch wäre, als gewiß annehmen; er ſtehe mit dieſen höhern Geiſtern bloß in der Abſicht andere Menſchen in einer wichtigſten Sache zu betrügen, in einem ſo nahen Verſtändniſſe und Verbindung, daß dieſe ihm mit ihrer ganzen höhern Macht, welche ſie ſonſt doch gewöhnlich nie ſo zu gebrauchen pflegen, oder auch nicht im Stande ſind, bloß zum größten Schaden aller übrigen Menſchen nach ſeinem Wunſche zu Dienſte ſtehen. Nun iſt aber dieſes von guten und Gott ſich ganz unterwerfenden, oder ihm dienſtbaren Geiſtern auf keine Art möglich. Höchſtens könnte man doch nur vermuthen, Gott geſtatte ihnen ſo einen außerordentlichen Einfluß um der Wahrheit ſo einer Lehre ein Gezeugniß zu geben. Und dann verträten ſie doch nur die Stelle Gottes in der Wirkung dieſer Wunder. Noch unwahrſcheinlicher aber iſt es, daß Gott, als Herr aller Natur, da er ſonſt ſo böſen mächtigern Geiſtern nach der einförmigſten Erfahrung keinen ſo ſtörenden Einfluß, wenigſt ohne klare damit verbundene Merkmaale, zuläßt, jetzt dieſen denſelben auf ſo eine Art geſtatten könne, bey welcher den beſten Menſchen kein Mittel mehr übrig wäre, daß Gezeugniß ſo eines böſen Lügengeiſtes von dem Gezeugniſſe des Gottes der Wahrheit ſelbſt

über

über die wichtigſten und ihr ewiges Heil betreffenden Lehren mehr zu unterſcheiden.

Merke dir alſo nur dieſe drey Sätze wohl, Telemach! um die offenbare Nichtigkeit dieſes Einwurfes hell einzuſehen. **Erſtens:** gute und Gott dienſtbare höhere Geiſter können nie dem Betruge und der Lüge ihre Macht zur Bewährung herleihen, wenn ſie auch wirklich vorhanden ſind, und ſo freyen Gebrauch ihrer Macht von Gott hätten. Im Falle alſo: ihrer Entzwiſchenkunft blieben doch ſolche Wunder noch unwiderſprechliche Gezeugniſſe einer göttlichen Sendung des Lehrers. **Zweytens:** Gottes Weisheit, Heiligkeit, und Güte kann nicht zulaſſen, daß böſe mächtige Geiſter (wenn ſie wirklich vorhanden ſind, und ſo eine hinlängliche Macht hätten) dieſe ihre Macht auf ſo eine überraſchende Art, ſo ohne eine Möglichkeit der Entdeckung ihrer böſen Abſicht, und in dergleichen Umſtänden ausübeten; wo auch fromme Menſchen in den ihrem ewigen Heile ſchädlichſten Betrug geführet würden, ohne ein Mittel übrig zu haben denſelben bemerken zu können.

Drittens am allerwenigſten kann Gott dergleichen böſen Geiſtern die Macht überlaſſen, ſchon wahrhaft verſtorbene, und ſeiner Gerechtigkeit entweder zur ewigen Krone oder zur ewigen Strafe heimgefallene Menſchen wieder zum Leben zu erwecken, und

der Wirkungen ſeiner Barmherzigkeit noch ferners fähig zu machen. Deswegen denn auch die Erweckung der Todten ganz gewiß die allerſicherſte Art der wahren göttlichen Wunderwerke ausmachet.

T. Was ſoll ich aber auf jene wirkliche Thatſachen von Wundern antworten, welche nach ziemlich gewißen Nachrichten einige theils Kunſtmänner, theils ſichere Betrüger, ſehr wahrſcheinlich mit Hilfe eines böſen Geiſtes, gewirket haben? Was ſoll ich noch ſagen von ſo vielen Wirkungen der böſen Geiſter, welche wir ſelbſt in unſrer evangeliſchen Geſchichte leſen?

M. Gerade das, was aus meiner gegebenen Antwort folget, nämlich: in jedem dergleichen Beyſpiele fehlt entweder die nöthige Bewährung der vorgegebenen wunderbaren Thatſache; oder es finden ſich dabey offenbare Merkmale des Betruges ein, entweder bloß auf Seite des Menſchen oder Künſtlers, oder des mit ihm und zu ſeinem Betruge mitwirkenden böſen Geiſtes. **Merkmale des Betruges** ſind 1) die offenbare Ungereimtheit, Falſchheit, oder ſofern auch nur Unbeträchtlichkeit der Lehre, welche durch Wunder beſtättiget werden ſolle; daß es weder möglich, noch gotteswürdig iſt, ſie durch ſein ſo außerordentliches Gezeugniß zu bewähren. 2) Die böſe, oder wenigſt nur ſehr eitle, und Gott unanſtändige Abſicht des Lehrers, aus welcher er durch ſo ein göttli-

ches Zeugniß Glauben zu finden ſuchet. 3) Schon ſonſt entdeckter Betrug deſſen, der ſolche Wunder zu wirken unternimmt, oder ſie vorgiebt. 4) Wunder von höherer Art, welche ſeine blendende Wunderwerke zu Schanden machen. 5) Für unſtudirte Leute erkleckt auch ſchon die allgemeine Verachtung aller gelehrter und frommer Menſchen gegen dergleichen boshafte Künſte. **Beyſpiele von der erſten Art** haben wir in den falſchen Orakeln der alten Götzen und Götzenprieſter ſelbſt nach der Erinnerung des Moſes V. B. XIII. 1.; **von der zweyten** in den Ränken des Mahomets; **von der dritten** in den Betrügen der Prieſter des Bells, welche Daniel entdecket hat; **von der vierten** in den Zäuberern des Pharao, deren Künſte Moſes durch ſeine höhere Wunderkraft zernichtet hat; **von der fünften** in den Künſten des Apollonius von Thiane, des Simon Magus ꝛc.; welche nebſt dem, daß ſie höchſt unbewähret, und von ſehr untüchtigen Schriftſtellern bezeugt ſind, doch wenn man ſie auch als wahr annähme, ganz ungezweifelt für Werke des Satans von allen vernünftigen Menſchen müßten angeſehen werden. 6) Wären die vorgegebenen Wunderwirkungen noch dazu nur andern Menſchen ſchädlich, ohne eine tugendhafte Abſicht, ohne Rückſicht auf die Ehre Gottes, oder gar mit ausgezeichneter Bosheit; denn

müßte man ſicher auf den Einfluß eines böſen Geiſtes viel eher, als auf ein Werk Gottes, ſchließen. Und von der Art ſind alle ſataniſche Wirkungen, die wir in den Evangelien leſen. Entgegen ſind **Merkmale**, ja zum Theile auch **Erfodernisse zur vollen Gewißheit vom göttlichen unmittelbaren Urſprunge eines Wunders (oder wenigſt von einem nur auf Gottes beſondern Befehl erfolgten Einfluße höherer, Gott dienſtbarer Geiſter) 1) die Erhabenheit und Weisheit der Lehre** ſelbſten, zu derer Beſtättigung Gott durch ſo ein Wunder zeugen ſoll: denn beyde ſind von der Wahrheit der nämlichen Lehre noch ſehr unterſchieden; weil ja eine ganz unbeträchtliche Lehre doch wahr ſeyn kann. 2) **Die Heiligkeit der Perſon ſowohl**, als der Abſicht, aus welcher ſie ſich auf ſo ein Gezeugniß Gottes bezieht. 3) **Die ausdrückliche Anrufung des göttlichen Namens und Gezeugniſſes.** Iſt einmal ein einziges hinlänglich bewährtes Wunder von ſolcher Art für eine göttliche Offenbarung einer gewißen Lehre vorhanden; ſo muß man alle für das Gegentheil ſpäter von Gegnern einer ſolchen Lehre bewirkte Zeichen für Betrügerey anſehen; wovon ſich auch bald einige der oben angezeigten Merkmale einſinden werden (Moſ. V. B. XIII. 1.)

T. Itzt iſt nur der dritte Einwurf mehr übrig.

M. Dieſer enthält ein bloßes Sophiſm aus der Erfindung des an ſolchen Erfindungen hoch fruchtbaren Hr. David Hume in ſeinen Eſſais Philoſophiques. Die phyſiſche Gewißheit, mit welcher wir in ſolchen Umſtänden gerade das Gegentheil des Wunders erwarteten, ſoll es unmöglich machen, daß wir von der wirklichen Begebenheit des Wunders eine moraliſche Gewißheit erhalten mögen? Als wenn dieſe zwo Gewißheiten einander widerſprächen? Iſt es nicht vielmehr ſchlechthin nothwendig um zu entſcheiden, daß, was geſchehen iſt, ein Wunder ſey, daß wir phyſiſch gewiß ſind, mittelſt des bloßen Naturlaufes hätte ganz was anders geſchehen müſſen? Sagt denn die phyſiſche Gewißheit mehr, als bedingt: wenn Gott der Natur ihren Lauf läßt, ſo muß dieß geſchehen? Streitet aber damit die Aufhebung der Bedingniß? Und wenn nun dieſe Bedingniß von Gott aufgehoben, und eine eben ſo mit Sinnen empfindbare widrige Begebenheit durch Gottes unmittelbare Macht entſteht, ſoll das Zeugniß aller Sinne von viel hundert Menſchen davon nicht mehr phyſiſche Gewißheit, und das mit allen übrigen größten Merkmalen der Authentie verſehene Gezeugniß ihrer perſönlichen Augen- und Ohrenerfahrung keine moraliſche

Gewißheit von hohem Grade mehr erreichen können? Ey wie ſpitzfindig!

*) Itzt will ich dir nur noch die hiſtoriſche Unrichtigkeit der Hauptbegebenheiten kürzlich darthun, welche man den Wundern des Moſes und ſelbſt jenen unſers göttlichen Erlöſers entgegen ſetzet.

1) Die Zauberer des Pharao machten zwar in einem ungemein verjüngten Maaße, wahrſcheinlichſt nur durch geſpielte Betrüge, einige Wunder des Moſes nach; aber ſobald es auf ſolche kam, wo die Taſchenſpielerey nicht mehr hinlangte, mußten ſie ſelbſt bekennen: Hier iſt der Finger Gottes ſichtbar (Moſ. II. B. VIII. 19.).

2) Der Kaiſer Veſpaſian glaubte ſelbſt die Wunder nicht, welche er auf Ermunterung der Prieſter des Götzen Serapis zu Alexandria in Aegypten nach dem Gezeugniß ſeiner Mitgefährten ſoll gewirket haben. Er verlachte ſelbſt die ihm, ganz gewiß von Schmeichlern, beygelegte Wunderkraft. Und welcher verſtändige Menſch kann hier was anders als Betrüge aus allen obigen Merkmalen vermuthen? Der unheiligſte Götz ſoll dem ſich weigernden Kaiſer Muth gemacht haben? Aus welcher Abſicht? Seine Gottheit zu erweiſen??

3) Apollonius von Thianä ſoll Weiſſagungen und Wunder gethan haben in den Zeiten eines Nero, und Domitian der Kaiſer. Ich geſchweige die ungereimteſten Umſtände und Abſichten, welche dabey vorkommen, denn bloß um die Vielgötterey zu empfehlen berufte

rufte ſich dieſer verrufene Schwarzkünſtler auf ſolche Wunder, die merklichſten Zeichen der Taſchenſpielerey, und noch dazu das zweydeutigſte Ja und Nein, mit dem er ſeine Vorherſagungen verband. Genug iſt, daß wir davon keinen andern Gezeugen haben, als den Philoſtrat, einen verſchrienen Sophiſten, welcher ſie hundert und zwanzig Jahre nach dem Tode des Apollonius aus ungewißen Erzählungen, die er ſelbſt ſtäts bezweifelt, ohne einen gleichzeitigen Gezeugen anführen zu können, beſchreibt.

4) **Titus Livius** bekennt im Eingange ſeiner Römergeſchichte, und eben ſo **Valerius Maximus** (Lib. I. Cap. VIII. n. 7.), und ſelbſt **Tullius Cicero** (de Divinat. L. II.), die Falſchheit der heydniſchen Götzenorakel.

5) **Mahomets Wunder** ſind ſo ungereimt, daß ſie kein geſunder Verſtand ertragen kann; und dabey ohne alles andere Gezeugniß außer ſeiner eigenen Träume und Fablerey.

6) Ueber die bey dem Grabe des verrufenen Diakons zu Paris getriebenen Gaukeleyen und janſeniſtiſchen Ränke ſpottete ganz Paris, und alle Wunder endigten ſich mit der Verſperrung des Freythofes, der Erfolg war, daß nun die Janſeniſten von der Stunde an allen Kredit wegen ihrer Unverſchämtheit verloren. Uebrigens kommen dabey gar keine andere als Privatzeugniſſe von Friſeuren, Wollkämmern, einzelen Aerzten ꝛc. vor.

**) Sieh, Telemach! wie ſchwache Dinge man ſich den Wundern unſers heiligen Evangeliums entgegen zu ſetzen erfrechet. Laß dich alſo nie von ſchwachen Köpfen überreden, daß du dieſen von Chriſtus dem Herrn ſelbſt geführten Hauptbeweis ſeiner wahren göttlichen Sendung für ſchwach, oder minder feſt gegründet, anſeheſt. Nur Mangel an guter Logik und Metaphyſik bringt ſolche Leute dahin, welche ſich ſelbſten ganz falſch große Einſichten in dieſe Grundwiſſenſchaften zumuthen. Itzt aber gehen wir zum zweyten Theile dieſes bedingten Beweiſes von der göttlichen Offenbarung hinüber.

IV. Unterricht.

Der zweyte Theil des noch bedingten Beweiſes von der Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung aus den Weiſſagungen.

Mentor. Hier, lieber Telemach, habe ich dir folgende zwey Hauptſtücke zu erklären, und zu erweiſen: 1) Was eigentlich eine Weiſſagung ſey, und wie es Gott allein eigen ſey ſelbe zu thun: 2) welche Weiſſagungen hauptſächlich hier in Betrachtung kommen, um den Beweis vollkommen überzeugend zu machen?

T. Was

T. Was iſt denn eigentlich eine Weiſſagung, oder Prophezeyhung?

M. Sie iſt eine ſchlechthin unbedingte, umſtändlich genaue, lang vorhinein gethane Verkündigung einer ſolchen künftigen Begebenheit, derer Wirklichkeit ihren vollſtändigen Grund nicht in den nothwendigen Geſetzen der Natur, ſondern in der ſchlechthin freyen Willkur eines vernünftigen Weſens hat. Und nun iſt nichts Offenbarers, als daß nur Gott als dem allein allwiſſenden unendlich vollkommenen Weſen, bloß ſeiner uneingeſchränkten und ganz unabhängigen Vollkommenheit wegen, eine Wiſſenſchaft von dergleichen weit entfernten freyen Willensentſchließungen ſeiner vernünftigen Geſchöpfe zukommen, und folglich auch nur von ihm mitgetheilet werden kann. Von keinem erſchaffenen wie immer edeln Geiſte läßt ſich ſo eine Wiſſenſchaft auch nur vermuthen. Wenn alſo eine ſich für einen göttlich geſandten ausgebende Perſon zum Beweiſe ihrer Bothſchaft dergleichen Weiſſagungen aufzuweiſen hat, oder ſelbſt mittheilen kann: dann iſt es die ſicherſte Probe, daß ſie ſelbe wirklich nur von Gott erhalten habe. Doch müſſen drey Dinge richtig dabey erwieſen werden, 1) die Ausſage über eine von freyen Handlungen abhängende, ſpät erſt künftige Begebenheit; 2) der Erfolg derſelben auf die Art, wie ſie durch die Ausſage iſt beſtimmet wor-

den; 3) Die lange Vorhergehung der Ausſage davon vor dem Erfolge.

*) Bloß natürliche Begebenheiten mögen auch die der Naturlehre Kündige, ſo wie die Sternſeher die Stellungen der Geſtirne, vorherſehen. In Menſchen- und Völkerkenntniſſen erfahrne Leute mögen aus den Anlagen, Neigungen, und moraliſchen Karakteren der Leute, oder auch ganzer Völker, wohl manches zukünftiges, von der Freyheit der Menſchen abhängiges Geſchick mit großer Wahrſcheinlichkeit vorherſehen, und ankündigen. Aber Dinge, von denen noch keine Anlage dazu vorhanden, und die von erſt künftigen ſelbſt bloß zufälligen Freyheitsumſtänden abhängen, genau, umſtändlich, und ſchlechthin vorwiſſen und vorſagen, das iſt Gott ganz allein eigen; und dieß geſteht auch jede geſunde Vernunft ein.

T. Es ſind aber nicht alle Weiſſagungen, die wir in den Schriften des alten Bundes zu finden glauben, ſo klar und genau beſtimmt. Viele derſelben ſind in eine große Dunkelheit verhüllet, ob ſie z. B. wirklich auf die Perſon des verheißenen Meſſias zielen.

M. Wenn wir keine andere, vollkommen klare, und beſtimmte Weiſſagungen, ſondern nur ſo dunkle, aufzuweiſen hätten, denn möchte ein Vorwurf Platz haben. Aber itzt gehören die dunkeln nur zum Reich-

thume

thume und Ueberfluße des allenthalben im ſtäten Umgange Gottes mit ſeinem auserwählten Volke durchſcheinenden Lichtes ſeiner Allwiſſenheit. Zum Theile klären ſich doch auch die meiſten, auch zur Zeit ihres Urſprungs noch dunkle Weiſſagungen ſelbſt durch die erfolgte Erfüllung eben für diejenigen hell genug auf, zu deren Ueberzeugung ſie hauptſächlich dienen ſollten. Vorhin aber mußte ihr Sinn dunkel bleiben, um nicht ſelbſt ihre Erfüllung zu verhindern. Denn würden die Juden wohl ihren Meſſias gekreuziget haben; wenn er nach allen ſeinen Merkmalen ſchon vorhinein ſo vollkommen klar aus der Menge der Weiſſagungen kenntlich geweſen wäre, wie er itzt uns iſt nach der genauen Erfüllung aller derſelben in ſeiner einzigen Perſon? Noch eine Urſache der Dunkelheit war die ſo große und unvermuthliche Verſchiedenheit ſeiner menſchlichen und göttlichen Natur, ſeines demüthigen und leidenvollen irdiſchen, und ſeines herrlichen himmliſchen Lebens, ſeines geiſtlichen auf Erde und ſeines himmliſchen Reiches; deren ſo verſchiedene, obſchon genau vorhergeſagte Umſtände nothwendig ſehr hart voraus zu verſtehen waren, ehe man ſie wirklich erfuhr. Allein ſo herrlich der Schimmer ſo einer Menge des alle Zeiten des alten Bundes durchſtrahlenden göttlichen Lichtes von der Zukunft des Reiches des Meſſias immer glänzet, ſo gebrauchen wir uns doch

keiner

keiner aus allen noch in eine Dunkelheit verhüllten Weiſſagungen, ſondern wir wählen nur die allerdeutlichſten und offenbarſten zu unſerm Beweiſe.

T. Und nun welche ſind dieſe?

M. Wir wollen ſie in drey Klaſſen vertheilen, deren die erſte jene enthalten wird, welche die göttliche Offenbarung des alten Bundes, die zweyte diejenigen, welche die göttliche Offenbarung des neuen Bundes beweiſen. Die dritte wird die zuſamm enthalten, welche die Verbindung dieſer zweyfachen Offenbarung darthun.

I. Die Weiſſagungen zur Bewährung des alten Bundes.

1) Wir haben deren mehrere vom Anbeginne der Erſchaffung; da dem Adam ſchon (I. Buche Moſis III. 15.) die Zukunft von einem Meſſias, dem Noe (I. B. VI. und VIII. Kapitel) die niemalige Wiederkunft einer Sündfluthe, d. i. der freye göttliche Rathſchluß nie mehr die Welt damit zu beſtraffen, dem Abraham (XII. 17. ebendaſ.) der Segen ſeines und aller anderer Völker durch einen Nachkömmling aus ſeinem Stamme, von Gott vorgeſagt worden: deren Erfüllung erſt ein baar tauſend Jahre nach der Aufzeichnung dieſer Wahrſagungen durch den Moſes erfolgt iſt.

2) Mo-

2) Moſes ſelbſt hatte den Iſraeliten den Eingang und die Eroberung des damals von wilden Völkern beſetzten gelobten Landes (V. B. XVII. 1.) ſicherſt verſprochen, und hingegen (IV. B. XIV. 22.) allen über zwanzig Jahre alten den Tod in der Wüſte, mit Ausnahme nur des Joſue und Kaleb zur Strafe, ihres Murrens und Undankes gegen Gott, vorgeſagt (II. B. XXXIV. 24.). Verſpricht er ihnen, daß nie ein Feind ihr Land, zu den drey verſchiedenen Jahrszeiten beunruhigen werde, an welchen gemäß dem Geſetze alle Iſraeliten männlichen Geſchlechts in Jeruſalem ſich vor dem Herrn mit ihren Opfern ſtellen müßten. Und da er (III. B. XXV. 20.) im jeden ſiebenten Jahre befiehlt ihre Aecker alle im Brache ruhen zu laſſen, verſichert er ſie von ſo einem reichen Segen in jedem ſechſten Jahre, daß die Ernte allezeit für drey Jahre überflüßig erklecken würde; bis ſie nämlich im neunten Jahre wieder von dem genüſſen konnten, was ſie im achten ausgeſähet hatten. Eben ſo gewiß verſpricht und weiſſagt er ihnen eine ſtäte ihrer Treue gegen das von ihm, ihnen verkündigte göttliche Geſetz vollkommen angemeſſene Abwechslung des Schutzes Gottes wider ihre Feinde (III. B. XXVI. 3.), und ſagt aber auch ihren Unbeſtand ſammt deſſen Strafen (V. B. XXXII.) in ſeinem berühmten Geſang vor, wo er Himmel und

Erde

Erde zu Gezeugen ſeiner feyerlichſten Vorſagung anrufet. Alle dieſe Vorſagungen ſind haargenau erfüllet worden: wie die ganze nachkommende Geſchichte dieſes Volkes bezeuget.

*) Welche nie ſonſt erhörte Art von Geſetzgebung war dieſe, Telemach! derer ſich Moſes auf Befehl Gottes gebrauchte? Neben den ſcheinbarſten Wundern, die ſtäts ſeine Leitung des Volkes begleiteten, beruft er ſich mit größter Sicherheit auf Belohnungen und Strafen, welche Gott ſelbſt für die Befolgung oder Uebertretung ſeines in deſſen Namen gegebenen Geſetzes zu allen Zeiten verfügen würde. Welcher Geſetzgeber getraute ſich jemals ſo was über ſein Geſetz zu verſichern? Und wie genau ſtimmte der Erfolg ſolcher Weiſſagung zu allen Zeiten überein?

3) Ich übergehe itzt mit Stillſchweigen eine Menge der Weiſſagungen, welche noch in folgenden Zeiten durch Propheten geſchehen, ſtäts um das Volk Iſraels von eben dieſer Wahrheit zu überzeugen, daß der Segen und die Strafen Gottes bloß von ihrer Treue gegen das durch den Moſes ihnen verkündete Geſetz abhienge; als da ihnen ſo oft ihres vollen Sündenmaaßes wegen die babyloniſche Gefangenſchaft, doch aber auch wiederum die ſichere Erlöſung aus derſelben, längſt vorhin angekündiget wurde. Iſaias (XLIV. 28.) nannte ihnen ſchon den König Cyrus,

den

den Gott dazu erwählen, und (XI. V. 1.) deswegen zum Ueberwinder der Könige in Babylon machen würde. **Jeremias** beſtimmte ſogar (XXV. 9. 11.) die 70 Jahre, wie lang dieſe Gefangenſchaft dauern wurde. Die Schriften auch aller andern Propheten, inſonders des **Daniels**, ſind voll von Weiſſagungen für die ſpäteſte Zeiten.

II. **Die beträchtlichſten Weiſſagungen Jeſu Chriſti zum Beweiſe des neuen, durch ihn geſtifteten Bundes ſind die drey folgenden.**

1) **Von der künftigen Verſtockung des Judenvolkes, von ihrer Zerſtreuung in alle Welt, und der Zerſtörung ihrer Hauptſtadt Jeruſalem und des Tempels.** Oft wiederholte der Herr den Juden die Vorſagung der Erfüllung des Maaßes ihrer Sünden, dadurch, daß ſie ihm nicht Glauben beymäßen, ja ſogar ihn zu tödten dächten; inſonders bey Matth. XXI. 28. und 33. durch die vorgetragenen Gleichniſſen von einem Vater, der zween Söhne hatte, und von dem Hausvater, deſſen Arbeiter im Weinberge ſeinen einzigen Sohn und Erben todt geſchlagen. Deutlichſt und mit ſchrecklichen Vorwürfen der allen vorigen und künftigen Bothen Gottes von ihnen angethanen Todtſchläge wiederholt er ſeine Vorſagung (Matth. XXIII. 32.

XXIV.

XXIV. 1., und Luk. XIX. 41.); an welchen Stellen er endlich auch der Stadt Jeruſalem und dem Tempelgebäude das ſchrecklichſte Schickſal mit den ausgezeichnetesten Umſtänden weinend vorſagt, und ausdrücklich hinzuſetzet, es werde von der Stadt und dem Tempelgebäude kein Stein auf dem andern gelaſſen werden. Von der genaueſten Erfüllung aller Umſtände dieſer Weiſſagung zeuget unwiderſprechlich ſelbſt der Jud Joſeph als Augenzeug von allem, in ſeinem VI. und VII. Buche vom jüdiſchen Kriege. Sogar der Abtrinnige Kaiſer Julian, wie die heydniſchen Geſchichtſchreiber Ammian Marcell. (Lib. 23.), und Philoſtorg beym Photius (L. 7. n. 9.) bezeugen, mußte die vollkommenſte Erfüllung der Worte Chriſti noch erfüllen helfen. Denn dieſer geſchworne Feind Jeſu Chriſti, um ihn der Falſchheit zu überführen, da er ausdrücklich (Matth. XXIII. 38.) vorgeſagt hatte, daß die Städte, wo damals die Burger von Jeruſalem wohneten, öde und verlaſſen bleiben würde, foderte alle Juden zur Wiedererbauung ihrer Hauptſtadt auf, und unterſtützte ſie mit aller ſeiner Hilfe. Die ganze Nation lief zuſamm, wand alle Koſten auf, grub die alten Ruinen und Fundamente der Gebäude aus, um neue zu legen. Sie erfüllten alſo die obigen Worte Chriſti, und dann mußten ſie ungeachtet alles hartnäckig-

näckigſten Gegenbeſtrebens von ihrem Unternehmen abſtehen, weil das aus der Erde ſtäts hervorſtrömende Feuer alle Werkzeuge und die Bauleute ſelbſt verzehrte. Wer die Vorſagung Chriſti von dieſer Zerſtöhrung Jeruſalems bey Matth. XXIV. Mark. XIII. Luk. XXI. liest, und alle ihre Umſtände in der Geſchichte des Juden Joſeph (de Bello Jud. Lib. II. c. 22. c. 41. L. VII. und de Antiq. Jud. L. XX. c. 6.) erfüllet findt, dem iſt es nicht möglich ohne Ueberzeugung zu bleiben. Und wenn wir nur jene Worte Chriſti allein hätten, da er bey Luk. XXI. 24. vorſagt: **Sie (die Einwohner Jeruſalems) werden von der Schärfe des Schwerdtes hinfallen, und gefangen zu allen Völkern geführet werden: die Heyden werden Jeruſalem mit Füßen treten, bis die Zeiten der Völker werden erfüllet ſeyn**: wer könnte mehr zweifeln?

2) **Von der Bekehrung der heydniſchen Nationen**, Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums Chriſti in die ganze Welt, **und der ſtäten Dauer ſeiner Kirche bis ans Ende der Welt.** Dieſe Vorſage wird ebenfalls von dem Erlöſer deutlich und ſehr oft geleſen bey Matth. VIII. 11., XXI. 33. 41., XXII. 2., XXIV. 14. Luk. XXIV. Apoſtelgeſch. I. 8. Matth. XVI. 18. Wer könnte ſo was ſo ſchlechthin und ſo entſchloſſen von

einer ſo außerordentlichen Religion vorſagen; wenn er nicht mit einer Allwiſſenheit in die Zukunft ſähe? Eine Religion, welche einen gekreuzigten Menſchen als den Sohn Gottes der Anbethung aller Menſchen, und als Hauptgrund aller ihrer Hoffnung eines ewigen Heiles vorſtellte? welche das überall regierende Heydenthum für Thorheit, und ſelbſt das für göttlich anerkannte Geſetz des Moſes für aufgehoben, und ferner nicht verbündlich erklärte; folglich eine Religion, welche dem Glauben und der ganzen Religioſität aller Menſchen geradezu widerſprach; eine Religion, welche dem Verſtande die unbegreiflichſten Geheimniſſe zu glauben vorlegte, und den verdorbenen Neigungen aller Menſchen die engſte Schranken ſetzte; folglich allen Laſtern der im Grunde damals verdorbenen Welt ins Angeſicht widerſprach! eine Religion, welche ihren getreuen Anhängern nichts von zeitlichem Glücke damals verſprechen konnte; gewiß aber die grauſamſten Schickſale ſie erwarten laſſen mußte, weil ſie den Zorn aller Mächtigen reizte! dieſe Religion ſollte allen Völkern als Alleinwahrheit, als allein zum ewigen Heile nothwendig, eingerathen, und beygebracht werden! und durch welche Werkzeuge? durch zwölf arme, ungelehrte, unedle, und nichts von Weltkenntniß und Anſehen, beſitzende Männer! Und ſo was ſagte Jeſus Chriſtus vor, als ſichere Zukunft!

Und der Erfolg bewähret in der ganzen Welt ſeine Vorſage! Man leſe bey dem heiligen Apoſtel Paulus (I. Kor. I. 17.) die erhabene Weisheit ſo eines nur auf einen Gott ſich geziemenden Rathſchlußes.

3) **Von der Art des ihm ſelbſten bevorſtehenden Leidens, ſeines Todes am Kreuze, und ſeiner Auferſtehung vom Tode am dritten Tage**, redete Jeſus ſchon lang vorher ſo umſtändlich (Matth. XX. 17., Mark. X. 32., Luk. XVIII. 31.), daß er die unerwartenden Umſtände davon angab, als ſeine Verrätherey vom Juda Iſkarioth an die hohen Prieſter ſeine Gefangennehmung, die Flucht der Jünger, den Meineyd des ſonſt ſo eifrigen Petrus, der hohen Prieſter Verdammungsurtheil, ſeine Ueberlieferung an den Richterſtuhl des heydniſchen Landrichters, ſeine Verſpottung, Geißlung, Kreuzigung, und endlich ſeine Wiedererſtehung zum Leben am dritten Tage. Er ſagte dieß Letzte ſo oft und treulich vor, daß die hohen Prieſter ſich deſſen nach ſeinem Hinſcheiden erinnernd, vom Pilatus eine Verwachung ſeines Grabes begehrten (Matth. XXVII. 62.). Und nun iſt die genaue Erfüllung aller dieſer Dinge nur gar zu gut bekannt.

III. **Weiſſagungen, welche von der Verbindung beyder göttlichen Offenbarungen, des alten und neuen Bundes, zeugen.**

Dieſe beſtehen in den Merkmalen, mit welchen ſchon im alten Bunde durch eine Menge der Weiſſagungen, der ſchon den erſten Patriarchen des Judenvolkes verſprochene Meſſias ausgezeichnet wurde. Sie zeichnen ihn ſo vollkommen und mit allen ihm eigenen perſönlichen Umſtänden aus, daß kein redliches Herz ihn in der Perſon Jeſu Chriſti verkennen kann. Und wie in dieſem vermenſchten göttlichen Sohne ſelbſt ſo dem Scheine nach ſich widerſprechende Eigenheiten wegen der in ihm vereinigten göttlichen und menſchlichen Natur vorkommen; ſo enthalten auch die von ihm vorgeſagten Merkmale öfters einen Schein des Widerſpruches, welcher nur durch dieſe Vereinbarung zweyer ſo ſehr verſchiedener Naturen in Chriſto kann erkläret werden. Höre nur, Telemach!

1) Er wird (I. Moſ. XXII. 18.) als ein Abkömmling Abrahams, und (Iſai. XI. 1.) des Davids, vorgeſagt. (Jeremias XXXIII. 14. und Ezechiel XXXIV. 22.) nennen ihn deutlichſt einen Sproſſen Davids. Die Phariſäer wußten dieß, und bezeugten es ſelbſt Chriſto, da dieſer ſie fragte: weſſen Sohn nach ihrer Meinung der Meſſias ſeyn würde. Davids, ſagten ſie (Matth. XXII. 42.). Man wußte es in ganz Judenland, daß Jeſus aus dem Hauſe Davids abſtammte, und ſogar die Blinden

den ruften ihm als dem Sohne Davids zu. Die zwey Stammregiſter bey dem heiligen Matthäus (I. 1., und heiligen Lukas III. 23.), deren das erſte für den heiligen Joſeph, das zweyte für die Mutter Jeſu gültet, ſind Beweiſe dieſer Wahrheit. Denn bey dem Matthäus heißt es deutlich, daß Jakob den Joſeph gezeuget habe. Da es alſo bey dem heiligen Lukas vom heiligen Joſeph nur heißt: **der war des Heli**; ſo kann man nur nach dem Gebrauche der Juden, welche nie Weiber in die Stammregiſter ſetzten, es ſo verſtehen, daß Joſeph, als der Mann Mariä, an ihre Stelle geſetzet, und folglich bey Lukas das Stammregiſter Mariä der Mutter Jeſu vorkomme. Aus gleichem Grunde kommen auch der **Salathiel** und **Zorobabel** in beyden Stammregiſtern vor. Und es iſt unmöglich, daß beyde Stammregiſter dem heiligen Joſeph eigen ſeyn können.

2) Er wird vorgeſagt als **ein neuer Geſetzgeber**, deſſen Geſetz mit Aufhebung des Geſetzes des Moſes und des mit dem Judenvolke allein durch ihn geſtifteten Bundes, von Jeruſalem ausgehen, und durch einen neuen Bund alle Völker mit ihm verbinden werde. Sieh im V. B. Moſ. XVIII. 15. Iſai. II. 3. LI. 4. Jerem. XXXI. 31. Malach. I. 10.

3) Er wird ſtäts **als der Segen des größten Heiles für alle Völker, und nicht für die Juden**

den allein, bezeichnet. So wird er dem Abraham ſchon (I. B. Moſ. am XII. 3., am XVIII. 18., am XXII. 17., am XXIII. 14., und XXVI. 4.) verſprochen. Der Patriarch Jakob (I. B. Moſ. XLIX. 10.) kündet ihn als die Erwartung aller Völker an. Eben ſo auch die Propheten, als Iſaias II. 1., XLIX. 6., Zacharias II. 8., und Aggäus II. 7, die Pſalme ſind voll von dieſer Vorſtellung, als II. 8., XXI. 28., LXXI. 8.

4) Er wird als ein Urheber der Erlöſung von Sünden, und eines geiſtlichen Heiles, nicht eines irdiſchen Glückes, für alle Nationen erkläret. Schon das erſte Verſprechen von ihm an den Adam lautet (I. B. Moſ. III. 15.), von ihm als einem Ueberwinder des Satans. Iſaias LIII. 5., und der Erzengel Gabriel bey Daniel III. 24. beſchreiben ihn als ein Opfer für die Sünden aller Menſchen, und Wiederherſteller der Gerechtigkeit für dieſelben.

5) Er wird eines Theiles als ein Menſch, ſchwach, armſelig, ſchmerzenvoll, und unſerer Sünden wegen mit Schande bedeckt, beſchrieben in den Pſalmen XXI., LXVIII. 21., vom Iſaias LII. LIII., und Daniel IX.; andern Theiles aber als ein Sohn Gottes von Ewigkeit gebohren. Pſ. II. 7., als Herr der Welt

Pſ. LXXI.

Pſ. LXXI. 5. 8. 17. 18. CIX. 1. 3. 4.; als allgemeiner Herr, Richter, und Geſetzgeber, der ſtarke Gott der Vater des künftigen Lebens, auf dem der Geiſt des Herrn und der Weisheit ruhe, als Gott der Erlöſer, deſſen Namen übergroß und heilig ſey, beſchrieben bey Iſaia II. 3., IX. 6., XI. 1., XII. und Jeremia XXIII. 6., XXXIII. 14., Daniel VII. 13. ſah ihn als einen Sohn des Menſchen, dem der ewige Gott die Macht und das Reich über alle Völker übergab: eine ewige Macht, und ein unvergängliches Reich.

6) Man findet noch über das faſt alle beſondere Umſtände ſeines Lebens und Todes bey den Propheten ſchon längſt vorhin angezeiget. a) Iſaias VII. 14. kündet ſeine Geburt aus einer Jungfrau an mit Worten, welche ſelbſt alle Juden vom Meſſias zur Zeit der Geburt Chriſti verſtanden haben: Sieh! eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, deſſen Name wird ſeyn der Herr iſt mit uns. b) Michäas V. 2. zeichnet ſein Geburtsort aus, da er ſagt: Auch du Bethlehem Ephrata biſt zwar klein unter den zahlreichen Haushaltungen Juda, doch wird mir aus dir ausgehen der Herrſcher in Iſrael: ſein Ausgang iſt vom

Anfange, von den Tagen der Ewigkeit her. So verſtunden ſelbſt die hohen Prieſter und Schriftgelehrten (Matth. II. 5.) und das ganze Volk der Juden (Joh. VII. 42.) dieſe Stelle. c) Die Ankunft der Weiſen zu ſeiner Geburt kündete der Pſalmiſt an Pſ. LXXI. 10., und den Aufgang ihres Sternes leſen wir ſchon (III. B. Moſis XXIV. 17.) durch den Balaam vorgeſagt. d) Die Ankunft ſeines Vorläufers, und die Ankunft Chriſti ſelbſten in den Tempel bey der Reinigung Mariä, ſagte Malachias III. 1. mit den auszeichnendſten Worten vor: Sehet! ich ſende meinen Abgeordneten, der den Weg vor meinem Angeſichte bereiten wird. Hierauf wird alsbald in ſeinem Tempel anlangen der Herr, den ihr ſuchet, und der Both des Bundes, nach dem ihr euch ſehnet. Noch klärer bezeichnet dieſe Ankunft der Prophet Haggäus II. 7. Alſo ſpricht der Herr der Heerſchaaren (da er ihnen den Tempelbau zur Zeit des Zorobabels empfiehlt): Ueber eine kurze Zeit will ich noch einmal kommen, und will Himmel und Erde, das Meer und die Inſeln bewegen. Alle Heyden will ich erregen: denn es wird der kommen, den alle Heyden verlangen werden: alsdann will ich dieſes Haus mit Herrlichkeit erfüllen, ſpricht der Herr der

Heer=

Heerſchaaren. — Dieſes letzte Haus wird herrlicher ſeyn als das erſte. — Alle Wohlfahrt will ich an dieſem Orte mittheilen. Der heilige Paulus (Hebr. XII. 26.) legt dieſe Worte ſelbſt von dieſer Ankunft Chriſti aus. e) Die Flucht in Aegypten leſen wir bey Iſaia XIX. 1. angezeigt. f) Die Menge der Wunder Chriſti als ein dem Meſſias eigenes Zeichen kündet Iſaias an XXXV. 4., und deswegen bezog ſich Chriſtus gegen die Jünger des Vorläufers ſelbſt auf dieſes Zeichen (Luk. VII. 22.) g) Die Umſtände ſeines Leidens und Todes finden wir faſt alle bey den alten Propheten ſchon angezeiget. Bey dem Zacharias XI. 12. heißt es: Sie wogen für meinen Kaufſchilling die dreyßig Silberlinge. Der Herr aber ſprach zu mir: wirf es hin zu dem Töpfer, das ſchöne Geld, um welches ich von ihnen bin geſchätzet worden. Ich nahme die dreyßig Silberlinge, und warf ſie in das Haus des Herrn zu dem Töpfer. Und IX. 9. kündiget eben dieſer Prophet den Einzug Jeſu in Jeruſalem an: Frohlocke von Herzen, o Tochter Sion! ſing ein Freudenlied, o Jeruſalem! Sieh! dein König wird kommen, der Gerechte, der Urheber deines Heiles? Er wird arm und ſanftmüthig auf einer Eſelin, und auf dem Füllen eines Laſt-

thieres ſitzen. h) Die Verſpottung und Geißlung Jeſu ſteht beſchrieben bey Jſaia L. 6. Ich both meinen Leib zu den Schlägen dar, und meine Wangen die Haare ausraufen zu laſſen. Ich wand mein Antlitz nicht ab von Schmach und Speichel. Und das ganze LIIIte Kapitel dieſes Propheten erzählet die übrigen Umſtände und die Abſicht des ſo vielen Leidens Jeſu. 2. V. Wir ſahen ihn, aber ohne Geſtalt. — Er war verachtet, und der ſchlechteſte aus den Menſchen, ein Mann voll der Schmerzen. — Wir ſahen ihn an wie einen Ausſätzigen, welchen Gott geſchlagen, und gedemüthiget hat. Wegen unſrer Uebertretungen ward er verwundet, und wegen unſerer Laſter ward er zerknirſchet: auf ihn fiel die Züchtigung, die uns beglückt machen ſollte, und ſeine Wundmalen heileten uns. — Er iſt geopfert worden, weil er ſelbſt wollte, und hat ſeinen Mund nicht eröffnet. Er iſt wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet worden, und wie ein Schaaf vor den Scheerenden ließ er ſeine Stimme nicht hören. Er iſt im Gerichte unterdrücket, und aus dem Wege geräumet worden. — Zur Belohnung ſeines Todes und Grabes wird ihm das Heil der Gottloſen

widergolten werden: weil er ſelbſt kein Unrecht begangen, noch ein Betrug in ſeinen Mund gekommen iſt. — Wenn er ſein Leben für ein Sündenopfer dargeben wird, wird er eine langwierige Nachkommenſchaft ſehen, und der Wille des Herrn wird durch ſeine Hand glücklich vollzogen werden. — Darum will ich ihm viele zutheilen, und er ſelbſt wird die Beute der Starken austheilen; weil er ſein Leben zum Tode dargegeben, und unter die Miſſethäter iſt gerechnet worden. Er hat die Sünden der Menge getragen, und für die Uebertreter gebethet. Von den Wundmalen des Meſſias redet deutlich Zacharias XIII. 6. zu ihm (dem Meſſias) wird man ſagen: woher ſind dieſe Wunden mitten in deinen Händen? Er wird antworten: alſo bin ich in dem Hauſe derer verwundet worden, die ſich für meine große Liebhaber ausgaben. Er fährt fort: Erwache, o Schwert! ſagt der Herr der Heerſchaaren, über meinen Hirten, über meinen Freund: tödte den Hirten; ſo werden ſich die Schaafe der Heerde zerſtreuen. Aber über dieſe Kleine will ich meine Hand ausſtrecken. In dem ganzen Lande, ſpricht der Herr, wird nur ein Drittheil bleiben;

die

die zwey andern werden umkommen, und verderben. Dieſes Drittheil werde ich durch das Feuer gehen laſſen: ich will es reinigen und prüfen, wie man Silber und Gold läutert und prüfet. Sie werden meinen Namen anrufen, und ich werde ſie erhören. Ich werde ſagen: das iſt mein Volk: und ſie werden ſagen: das iſt der Herr, mein Gott. Ferner noch iſt der ganze XXIte Pſalm eine lebhafte Schilderung des Hergangs jener drey Stunden, in welchen Chriſtus am Kreuze hieng, ſeiner Verlaſſung vom Vater nach allem äußerlichen Anſehen, der Verſpottung der hohen Prieſter, der Durchbohrung ſeiner Hände und Füße, der Ausdehnung und Nacktheit aller ſeiner Glieder am Kreuze (18. V.) der Vertheilung ſeiner Kleider und des Ausſpielens ſeines Rockes (19. V.). Auch daß man ihm in ſeinem tödtlichen Durſt nur einen mit Galle vermiſchten Eſſig zur Labung darbiethen werde, kündiget der Pſalmiſt Pſ. LXVIII. 22. und Iſaias XI. 10. treulich an.

1) Aber eben ſo deutlich und unzählbare Male wird ſchon in den heiligen Schriften die Herrlichkeit und die reiche Frucht des Heiles vorhergeſaget, welche gerade aus der vom Meſſias erlittenen Schmach und den Schmerzen ſeines Todes für ihn und ſeine ihm

getreue

getreue Anhänger erfolgen ſollte. Schon, was ich eben vorher aus dem Propheten Zacharia (XIII. 6.) und aus Iſaia (LIII.) angeführet habe, zeuget davon. Eben dieſer Iſaias (XI.) beſchreibt dieſe Zeiten des mit Gott und unter den Heyden und Juden durch gemeinſchaftliche Religion von dem Meſſias hergeſtellten Friedens unter dem ſchönſten Bilde, und giebt die Urſache davon ferner mit folgenden Worten (9. V.). **Denn die Erde wird von der Wiſſenſchaft des Herrn wie von überſchwemmenden Flutten des Meeres erfüllet werden. Alsdann wird jener, der von der Wurzel Jeſſe hervorſproſſet** (unter dieſem Merkmale ſtellt dieſer Prophet ſtäts, und in eben dieſem Kapitel vom 1. V. an, den Meſſias vor) **die Fahne der Völker ſeyn: ihn werden die Heyden ſuchen und anflehen: ſein Grab wird glorwürdig ſeyn.** Dann ſagt er die Bekehrung ſowohl der Iſraeliten als Heyden zu dem Meſſias in allen Ländern der Welt vor, und ſtimmt dafür im XII. Kap. demſelben ein herrliches Lobgeſang an. Der Pſalmiſt Pſ. XV. 10. verkündiget die gewiße Auferſtehung des Meſſias vom Tode, und Pſ. CIX. 1. Pſ. LXVII. 19. die Himmelfahrt deſſelben, und Zacharias XII. 10. die Ausgießung des heiligen Geiſtes mit dieſen merkwürdigen Worten: **Ueber Davids Haus und über**

die

die Einwohner zu Jeruſalem werde ich den Geiſt der Gnade und des Vertrauens ausgießen; ſie werden auf mich hinſehen, den ſie durchſtochen haben.

*) Merke es, mein Telemach! wie genau alle dieſe Umſtände mit dem Leben Chriſti übereintreffen, und wie der heilige Evangeliſt Matthäus, und öfters auch der heilige Johannes, dieſe Weiſſagungen in ihren Evangelien ſelbſten anführen. Auch der heilige Petrus in ſeiner Anrede an die Juden zu Jeruſalem (Apoſtelgeſchicht II. 31.) und in ſeinen Sendſchreiben, und der heilige Paulus in einer Menge der Stellen ſeiner Briefe, beziehen ſich auf dieſelben. Wie lächerlich aber iſt es, mein Telemach! wenn man die wirklich in Sprachkunde und Philologie größten Männer der Herren Proteſtanten, als einen Herrn Michaelis (in der Einleitung in die Schriften des neuen Bundes) einen Hr. Eichhorn (in der Einleitung ins alte Teſtament IIIten Theile §§. 515. 517. und in allen Stellen obiger Weiſſagungen) und mehr andere, zweifeln ſieht, ja es ſogar widerſprechen, daß die Meiſten dieſer Stellen von dem Meſſias, den ſie in Chriſto dem Herrn verehren, wirklich zu verſtehen ſind; unerachtet dieß die heiligen Apoſtel in ihren Schriften ausdrücklich bezeugen. Wer hat nun recht unter beyden? die Apoſtel, welche von ſich bezeugen (Luk. XXIV. 27.) daß der Herr, ihr Meiſter ſelbſt, nach ſeiner Urſtände ihnen alle Schriftſtellen erkläret habe, welche von dem

Moſes

Moſes an in allen Propheten von ihm ſtehen; und wiederum (45. V. ebendaſ.); daß er ihren Verſtand eröffnet habe, daß ſie die Schriften einſahen, oder dieſe unſere heutige große Philologen und ſprachverſtändige Herren? Man ſollte wenigſt bey ſo dreuſtem Vorgeben von ihnen überzeugende Beweiſe des Gegentheiles erwarten. Aber man liest nichts bey ihnen, denn bloße Vermuthungen und Spitzfündigkeiten, welche ſich auf die ungegründeteſte Leſarten des Originaltextes, der verſchiedenen Kopien, und verwandten Sprachdialekten, ja wohl auch Verſionen, gründen. Ein jedes einzelnes Merkmal des Kontextes, welches auf eine andere ihnen wahrſcheinliche Perſon paſſet, als auf den Meſſias, erkleckt ihnen zu ihren Vermuthungen; obſchon gleich andere Merkmale daneben ſtehen, welche bloß den Meſſias aufs kläreſte auszeichnen. Zuletzt führen ſie alle Hauptgründe von unſerer göttlich geoffenbarten heiligſten Religion auf die ſeichteſten, und nie zum Ende einer Entſcheidung kommenden Zänke der Grammatiker aller ſämmtlichen orientaliſchen Sprachen hinaus. O welch eine eitle, und zu nichts taugende Schriftgelehrtheit iſt dieſe, von der gewiß Jeſus Chriſtus und deſſen göttliche Weisheit nie dachte einen Gebrauch zum Beweiſe ſeiner Lehre zu machen.

T. Ich habe auch noch vieles von zwo andern ſehr entſcheidenden Weiſſagungen geleſen, nämlich des Patriarchen Jakobs im I. B. Moſ. XLIX., und

und des Erzengels Gabriel im Buche Daniels IX. 24. Was hältſt du davon?

M. Sie ſind ohne Zweifel ſo entſcheidend, daß ſie alle Einwürfe ſo, wie die helle Sonne alle Finſterniſſe, zerſtreuen. Laß uns von jener des Patriarchen Jakobs anfangen. Sie lautet in unſerer Vulgata alſo: **Der Scepter wird von Juda nicht weggenommen werden, noch der Heersführer von ſeiner Hüfte; bis derjenige kömmt, der geſandt werden ſoll: nach ihm werden alle Völker trachten.** Der Sinn dieſer bloß an die Zunft oder Nachkommenſchaft des Patriarchen Juda, eines der Söhne Jakobs, von dieſem ihrem Erzvater gerichteten Weiſſagung geht offenbar dahin, ihr die Zeit zu beſtimmen, theils wie lang ſie ſich ſelbſt in der Eigenſchaft ihres beſondern, durch eigene Fürſten regierten Volksſtaates erhalten werde; theils auch anzuzeigen, wann ſie dieſe Eigenſchaft verlieren werde. Und dieſe Zeit nun wird negativ ſofern beſtimmet, daß ſo was nicht eher geſchehen werde, bis der wird gekommen ſeyn, der geſandt werden ſoll; dem dann alle Völker, als gemeinſchaftlichem Heersführer, ſich unterwerfen werden. Das Wort Scepter oder Staab, wenn es auch noch zweifelhaftig ſeyn könnte, ob es das Regierungszeichen der Zunft, oder des Staates Juda, anzeige, wird durch das mit ihm

verbun-

verbundene Wort Heersführer deutlichſt beſtimmet. Nur macht das Wort Siloh im Originaltexte eine Unbeſtimmtheit des Sinnes: weil es ſeiner Ableitung nach nicht wohl einen Geſandten, ſondern vielmehr einen, der Heil oder Ruhe zurückbringt, bedeutet. Es iſt aber ſchon ſonſt gewiß, daß in den Büchern des Moſes noch keine ordentliche Grammatik zu finden ſey, ſondern eine von folgenden verſchiedene und originelle Wortableitung herrſche. Doch beyde Bedeutungen gehen offenbar auf den Meſſias: als welcher allein der iſt, welcher den erſten Vätern Judä vorzüglichſt, und zwar als Urheber des größten Heiles für ſie und für alle Völker der Welt, öfters ſchon von Gott war verſprochen worden. Die Worte von ſeiner Hüfte haben verſchiedenen Verſtand veranlaſſet. Man glaubte, ſie bedeuteten ſo viel, daß ſtäts bis auf die Zeit der Ankunft des Meſſias aus der Zunft Juda gebohrne Regenten entweder über alle übrige Zünften, oder wenigſt über die Zunft Juda ſelbſten, herrſchen müßten; wenigſt nachdem der Scepter einmal in der Perſon des Davids in dieſer Zunft Händen zu ſeyn angefangen hätte. Allein es iſt eine vernünftige Regel der Auslegung einer jeden Weiſſagung, daß man ihren Worten den kleinſten, das iſt, nicht mehr Sinn beylegen ſoll, als die engſte Wortbedeutung ſchlechthin fodert. Und dann kömmt bey

dieſen Worten mehr nicht heraus, als: die Zunft Juda wird ſich bis zur Ankunft des Meſſias in der ihr eigenen Staatsverfaſſung unter eigenen Regenten erhalten, bis der Meſſias eine neue Staatsverfaſſung aus allen Völkern zum gemeinſamen Heile derſelben errichten wird. Wo denn die Worte von Juda, und von der Hüfte, das nämliche, das iſt, die Zunft Juda, und ihre ſtäte Nachkommenſchaft, anzeigen werden. Man erinnere ſich noch vorzüglich hier, daß der Scepter, oder die Regentenmacht, über ganz Iſrael, und in der Folge wenigſt über die Zunft Juda, in welche nach der babyloniſchen Gefangenſchaft alle übrige zurückkommende Iſraeliten eingebürgert wurden, keine vom Volke durch einen Vertrag aufgeſtellte Vollmacht, ſondern eine durch das Geſetz Moſis und Gottes ſelbſt beſtimmte, und an dieſes göttlich geoffenbarte Geſetz gebundene, Regentenmacht war. Denn obſchon Gott ſelbſt dem Volke unter dem Richteramte des Samuels erlaubt hatte, ſich einen König zu wählen; ſo war doch die Einrichtung des ganzen iſraelitiſchen Staates eine Art von Theokratie, oder eine durch das göttliche Geſetz ſelbſten durchaus, ſelbſt nach der Polizey beſtimmte Verfaſſung. Nun dieſe Verfaſſung verfiel durch die Trennung der zehn Zünften im ganzen Reiche Iſrael, und erhielt ſich allein im

Reiche

Reiche Juda. Selbſt aber da die Zunft Juda ebenfalls nach Babylon geführt ward, blieb dieſe Zunft doch noch bey dieſer göttlichen Verfaſſung wenigſt durch Beobachtung ihres Geſetzes in denjenigen Theilen, welche ſich mit ihrer Gefangenſchaft vereinbaren lieſſen: wie wir in der Geſchichte von der Suſanna, und aus dem ganzen Buche des Daniels davon die klärſten Beweiſe haben. Sie hatten noch dazu durch den Propheten Iſaias XLIV. 28., und XLV. 1. das ſichere Verſprechen Gottes, daß ſie von einem künftigen Könige Cyrus, und zwar nach 70 Jahren, wie es auch Jeremias XXV. 11. ausdrücklich vorſagte, wieder befreyet, und ihre Stadt Jeruſalem ſammt dem Tempel Gottes wieder erbauet werden ſollte. Die von Gott ſelbſt durch den Moſes beſtimmte Verfaſſung und Regentenmacht blieb denn ſicher auch noch in dieſer Zeit bey der um Babylon meiſt beyſammen wohnenden Zunft Juda (IV. König XXIV. und XXV.) und ſie erhielt ſich unſtreitig bis auf die Ankunft Chriſti, welcher als der ſchon vom Moſes (V. B. XVIII. 15.) vorgeſagte zweyte Geſetzgeber dieſe göttliche Staatsverfaſſung aufhob, die Opfer ſammt dem Prieſterthume des alten Bundes verwarf, und einen neuen göttlichen Staat ſeiner Kirche aus allen Völkern zum allgemeinen Heile errichtete. Bald nach deſſen Auffahrt im Himmel

ward auch das ſich noch auf eine Zeit erhaltende bloß zeitliche Reich Juda durch den Kaiſer Titus ſammt der Stadt Jeruſalem und dem Tempel ſo ganz zerſtöret, daß die Juden noch von ſelber Zeit an bis itzt weder ihre alte Verfaſſung der Theokratie, noch Prieſter und Opfer, ja ſogar keine bloß menſchliche politiſche Verfaſſung ihres Volkes mehr zu Stande bringen können.

*) Merke dir wohl, Telemach, dieſe Art der ſicher allein wahren und genauen Erklärung des Sinnes dieſer Weiſſagung Jakobs. Alle vorige Erklärungen haben es in dem überſehen, daß ſie ſich eine bloß menſchliche politiſche Staatsverfaſſung bey dem iſraelitiſchen Volke dachten, und noch dazu glaubten, man müſſe die Regenten ſelbſt ſtäts aus der Zunft Juda hernehmen. Deswegen wähnten ſie auch, der Scepter ſey ſchon damals von Juda genommen worden, als Herodes der Große, ein gebohrner Idumäer, durch Hilfe der Römer die königliche Authorität über Jeruſalem noch vor der Geburt Chriſti an ſich gebracht hatte. Nichts aber iſt klärer als daß die Theokratie, oder die in der jüdiſchen Religion gegründete Regierungsvollmacht, welche Gott durch den Moses errichtet hatte, gerade bis auf den Meſſias, und bis auf die Errichtung eines neuen eben auch göttlichen, ja noch göttlichern Staates der katholiſchen Kirche, dauern mußte; wer immer hernach ſich eine politiſche Macht über die Zunft Juda möchte wie immer erwor-

erworben haben. Denn nur der, welcher dieſe theokratiſche Regentenmacht gegeben hatte, konnte ſie auch ſchon vor der Zerſtörung Jeruſalems aufheben.

T. Ganz neu, ſo viel ich weiß, iſt dieſer Aufſchluß von der Weißagung Jakobs; aber, wenn ich mich nicht irre, recht hell überzeugend gegen alle Einwürfe: weil es offenbar iſt, daß nur der die Verbindlichkeit an das Fundamentalgeſetz der Theokratie des jüdiſchen Staates aufheben, und in eine neue eben ſo göttliche, aber fürohin allen Völkern mit den wahren Kindern Abrahams gemeinſame Staatsverfaſſung umzuändern eine gültige Vollmacht haben konnte, welcher jene errichtet hatte, und deſſen geſetzgebenden Vollmacht alle andere Völker eben ſo wie das jüdiſche Volk vollkommen unterworfen ſind.

M. Nun vernimm auch die ſo feyerliche und eben ſo entſcheidende Weißagung, welche dem Propheten Daniel von dem Erzengel Gabriel 488 Jahre vor dem Tode Jeſu Chriſti von den Hauptbegebenheiten dieſes göttlichen Welthei landes geſchah. Daniel (IX. 1.) erzählt es ſelbſt alſo: **Als Darius ein Sohn des Aſſuerus aus dem Stamme der Meder im erſten Jahre das Königreich Chaldäen beherrſchete, im erſten Jahre ſeiner Regierung, bemerkte ich Daniel in den Büchern die Zahl der Jahre, welche der Herr durch**

ſein Wort dem Propheten Jeremia geoffenbaret hatte (Jeruſalem müßte ſiebenzig Jahre verwüſtet bleiben Jerem. XXIX. 10. XXV. 11).

*) Merke hier Telemach! das ſiebenzigſte Jahr der jüdiſchen Gefangenſchaft fällt nach Zach. I. 1. 7. 12. in das zweyte Jahr dieſes Darius (nicht eines Perſers, wie manche ihrem willkührlichen Syſteme zu lieb gegen das deutlichſte Schriftzeugniß behaupten wollen; ſonders des Darius aus dem Stamme der Meder).

„Ich wandte mein Angeſicht zu dem Herrn meinem Gott ꝛc., ich bath ꝛc. ꝛc., Herr! laß dich verſöhnen ꝛc. Ich redete noch, und bethete ꝛc. (V. 21.) Sieh da kam unter meinem Reden und Flehen Gabriel; floh eilends zu mir, und berührte mich, zur Zeit des Abendopfers, — und redete mich mit folgenden Worten an: Daniel! nun komme ich durch meinen Bericht dir ein Licht zu geben. Sobald du anfiengſt zu bethen, ergieng der Befehl (von dem Herrn): ich aber bin gekommen, damit ich es dir andeute: denn du biſt ein Mann nach ſeinem Wunſche. Gieb denn Achtung auf meine Rede, und verſteh es wohl, was ich dir verkündige. Siebenzig Wochen ſind abgekürzet (d. i. nicht gar 70 Wochen ſind beſtimmet) für dein Volk, und für deine heilige Stadt; auf daß die Uebertretung aufhöre, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit vertilget, eine

ne immerwährende Gerechtigkeit eingeführet, (alle) Weißagungen und Propheten erfüllet, und die Heiligkeit über alle Heiligkeit (der unendlich Heilige) geſalbet werde. Wiſſe denn, und merke auf! von der Zeit an, da der Befehl ausgehen wird, daß man Jeruſalem wieder baue, bis Meſſias der Fürſt erſcheint (merke: es heißt nicht, bis er gebohren wird, ſondern bis er als Fürſt erſcheint, das iſt, öffentlich auftritt: welches beym Taufe am Jordan geſchah; da er durch die Stimme vom Himmel erkläret wurde: Dieß iſt mein geliebter Sohn (Matth. III. 17.) werden ſieben Wochen und zwey und ſechszig Wochen ſeyn: die Gaſſen und Mauern wird man in ſehr kurzer Zeit wiederum bauen. Nach zwey und ſechszig Wochen wird der Geſalbte umgebracht werden: und es wird nicht mehr ſein bleiben. Ein anderes Volk wird mit ſeinem Feldherrn kommen, und das Heiligthum ſammt der Stadt verwüſten: durch eine überſchwemmende Verheerung werden ſie ein Ende nehmen, und mit dem Ausgange des Krieges iſt ihnen die Zerſtörung beſtimmet. Eine Woche wird vielen den Bund beſtättigen, und Mitten in der Woche werden Schlacht- und Speisopfer aufhören. In des Tempels Flügeln wird der Greuel der Verwüſtung ſeyn. Die Verwüſtung aber wird bis an den Beſchluß der Zeiten und bis ans Ende dauern. Dieß iſt die merkwürdigſte aller alten Weißagungen.

Nun aber merke, Telemach! 1) daß vom Meſſias hier die Rede ſey, läßt ſich nicht zweifeln. Denn im hebräiſchen Grundtexte ſteht ſogar der ausdrückliche Namen. Der Meſſias wird umgebracht werden; wo die Vulgata Chriſtus liest, und dieſer Meſſias wird zugleich der Fürſt genannt. 2) Die 70 Wochen Daniels ſind offenbar keine Wochen von 7 Tägen; denn gewiß geſchah innerhalb einem Jahre und 18 Wochen von 7 Tägen nichts von dem, was dem Daniel hier vorgeſagt ward. Es iſt aber bekannt aus dem III. B. Moſ. XXV. 48., daß die Juden Wochen von Jahren und von Tägen zu zählen gewohnt waren, und daß ſie 7 Wochen von Jahren, oder 49 Jahre, von einem bis zum andern Jubeljahre zählten. Alſo nach nicht gar vollen 70 ſolchen Jahrwochen, das iſt, nach weniger denn 490 Jahren, ſoll der Sünde ein Ende gemacht, eine ſtäte Gerechtigkeit eingeführet, alle Weißagungen erfüllet, und der unendlich Heilige geſalbet werden. Nur der Meſſias kömmt bey dem Iſaia XLV. 8., und bey Jeremia XXIII. 6. unter dieſen Merkmalen entworfen vor. Bis zur Erſcheinung aber des Meſſias als Fürſten ſollen ſieben und zwey und ſechszig ſolche volle Jahrwochen, das iſt, 483. Jahre von dem Zeitpunkte des Ediktes von Erbauung der Stadt Jeruſalem an vergehen; und dann ſoll in der 70ſten Woche der Meſſias getödtet, in der Mitte dieſer Woche ſoll für viele ein neuer Bund beſtättiget, entgegen den Schlacht- und Speisopfern ein Ende gemacht werden. Nach der Ermordung des Meſſias, und zur Strafe dieſer Laſterthat, ſoll

von

von einem andern Volke und deſſen Heersführer Jeruſalem, deſſen Gaſſen und Mauern ſchon in den erſten 7 Jahrwochen in ſehr kurzer Zeit wieder ſollen erbauet werden, nämlich in 52 Tägen, wie II. Eſdrä VI. 15. zu leſen iſt, ſammt dem Tempel durch eine alles überſchwemmende Verheerung zerſtöret werden, und in dieſer Verwüſtung bis ans Ende der Welt verbleiben. 3) Nichts hellers iſt alſo, als daß hier alles eben ſo vorgeſagt wird, wie es nachher mit Jeſus Chriſtus und nach deſſen Tode am Kreuze wirklich erfolget iſt. Sonnenklar iſt, daß dieſe 70 Jahrwochen um die Zeit des Todes Jeſu Chriſti wirklich ſchon verfloſſen waren, und daß folglich nach der Vorſage dieſer Weißagung eben damals der Meſſias der Juden habe müſſen ermordet werden. 4) Nur eine einzige Beſchwerniß ergiebt ſich, nämlich in welchem Jahre man die Zählung dieſer 70 Wochen von Jahren anfangen müſſe, um gerade 486. ganze Jahre bis auf den Tod Chriſti herauszubringen. Und was für eine Epoche man immer in Rückſicht auf die Worte des Erzengels Gabriel (von der Zeit an, da der Befehl ausgehen wird, daß man Jeruſalem wieder erbaue) annimmt: ſo kömmt man doch mit der übrigen Zeitrechnung, wenn man ſich an die Angaben der weltlichen Geſchichte derſelben Zeiten hält, nie ſo genau zu recht, daß man nicht bis auf das Jahr des Todes Chriſti entweder um 8 oder 10 Jahre zu viel, oder zu wenig erhält. Es iſt aber ſo ein Befehl zuerſt vom Könige Cyrus in ſeinem erſten Regierungsjahre (II. Chronik. am Ende, und im Anfange des I. Esdrä)

gegeben worden, und I. Esdr. IV. 13. werden die Juden von ihren Feinden ſogar deswegen bey ſeinem Nachfolger verklagt, daß ſie nicht nur den Tempel, ſondern auch die Stadt und deren Mauern wirklich ſchon zu bauen gleich dazumal unternommen hätten. Doch wird in dem Befehle des Cyrus, wie er an obigen Stellen erzählet wird, nichts von Erbauung der Stadt, ſondern nur von Erbauung des Tempels gemeldet. Zu dem, wenn man die 70 Wochen von dieſem erſten Regierungsjahre des Cyrus anfängt; ſo kommen nach der Profangeſchichte, und ihrer Zeitrechnung wohl um etliche und ſechszig Jahre mehr als 486. bis zum Tode Chriſti heraus. Einen zweyten gleichen Befehl liest man I. Esdr. IV. 5. und III. IV. 43. vom Darius Hyſtaſpis dem Perſerkönig ja einen dritten und vierten vom Artaxerxes im 7ten (I. Esdr. VII. 6.) und wieder im 20ten Jahre ſeiner Regierung (II. Esdr. II. 1.), und nur dieſer letztere thut ausdrückliche Meldung, daß den Juden erlaubt ſey, auch die Stadt und der Mauern wieder zu erbauen; welches dann auch wirklich in größter Eile und in 52 Tägen vollbracht wurde (II. Esdr. VI. 15.) Nun aber wenn wir die Rechnung der 70 Wochen von dieſem letzten Befehle erſt anfangen, mangeln nach der bewährteſten Chronologie der Profangeſchichte bis auf die Zeit des Todes Chriſti noch 8 bis 10 Jahre. Allein wahrſcheinlichſt iſt Cyrus ſelbſt der König geweſen, der ſchon den erſten Befehl ſo gegeben hatte, daß die Stadt Jeruſalem ſowohl als der Tempel alsbald wieder ſollen erbauet werden, obſchon in dem

For=

Formular dieſes Befehles, wie es an den angeführten Stellen wahrſcheinlich nur zum Theile entworfen iſt, nur vom Tempelbaue allein ausdrückliche Meldung geſchieht, die ſehr einleuchtenden Beweiſe hievon ſind folgende. 1) Gott ſagt durch den Iſaia zweymal XLIV. 28. XLV. 13., Cyrus werde nicht nur den Tempel, ſondern auch die Stadt erbauen. Auch bey Jeremia verſpricht Gott beydes, daß ſowohl die Stadt, als der Tempel, wieder erbauet werden ſollen. I. Esdr. I. 1. wird geſagt, dieſe Weiſſagung des Jeremias ſey durch den Cyrus in ſeinem erſten Jahre erfüllet worden. 2) Die Juden werden I. Esdr. IV. 12. von Reum dem königlichen Landpfleger, und deſſen Räthen als Augenzeugen, verklagt, daß ſie die Stadt wieder aufbaueten, und Esdras giebt keine Anzeige, daß ſie hierinnen die Unwahrheit überſchrieben. 3) Es iſt ohnehin unglaublich, daß Cyrus einen ſo herrlichen Tempel für eine leere Einöde habe wollen erbauen laſſen. 4) Endlich ſagte der Erzengel ja zum Daniel: **Wiſſe denn, und bemerke es: von der Zeit an, da der Befehl ausgehen wird ꝛc.** Daniel mußte alſo ſelbſt noch dieſen Zeitpunkt erleben, um ihn bemerken zu können. Und nun lebte er ſicher noch im erſten Jahre der Regierung des Cyrus; keineswegs aber mehr in den viel ſpätern Zeiten der zwey Befehle des Artaxerxes. Die Einwendung, welche man dawider aus der Zeitrechnung der Profangeſchichte der Heyden, aus den Olympiaden, und Sonnenfinſterniſſen vorbringt; nach welcher viel mehrere Jahre zwiſchen dem erſten des Cyrus

und

und dem Tode Chriſti herauskämen, iſt viel zu ungegründet. Denn wir haben von der Zeitrechnung in Betreff dieſes Punktes keinen ältern Gezeugen als den Diodor aus Sizilien; welcher doch erſt 200 Jahre nach dem Artaxerxes gelebt hat, von dem hier die Rede iſt; deſſen Tod er nach einer 40jährigen Regierung ins vierte Jahr der 88ten Olympias ſetzet. Und dieß iſt nun der Hauptgrund aller profanen Zeitrechnung in der Berechnung dieſer 70 danieliſchen Wochen: von deſſen Wahrheit ſich zu belehren keine Möglichkeit mehr übrig iſt. Uns, Telemach, iſt genug, daß wir wiſſen, daß dieſe Wochen des Daniels alle gewiß eben beyläufig um die Zeit des Todes Jeſu Chriſti verfloſſen, und folglich dieſe Weiſſagung eben damals haarklein erfüllet worden ſey. Chriſtus ſelbſt berufte ſich auf dieſelbe: da er (Matth. XXIV. 15.) den Untergang der Stadt Jeruſalem vorherſagte. Daß wir aber die Chronologie nicht genau genug beſtimmen können, liegt die Urſache davon bloß darinn, daß wir nur ſehr viel ſpätere Geſchichtſchreiber von den Zeiten des Cyrus und ſeiner Nachfolger als Gezeugen haben, welche ſogar die Regierungsjahre der perſiſchen und mediſchen Könige, ja ſelbſt auch ihre Nämen, und Zahl, ſehr unrichtig angeben. Woraus denn folgt, daß alle Bemühungen der größten Männer, welche ſich die äußerſte Mühe gegeben haben, die Zeitordnung vom Cyrus bis auf den Tod Chriſti, das Jahr der Geburt, und des Todes des Welterlöſers, zu beſtimmen (auch die Zahl der Jahre, welche der Herr mit ſeinem öffentlichen Predigtamte zu-

gebracht

gebracht hat, iſt unſicher) bloß auf Muthmaſſungen beruhen.

T. Es wäre doch gut, wenn man auch dieſe Zeitrechnung genau berichtigen könnte?

M. Petav (Ration. temp. P. II. L. III. Edit. Mogunt. pag. 182.) und mehr andere haben wirklich dieſelbe aus ſehr wahrſcheinlichen Vermuthungen genau berichtiget. Wir haben aber andere viel ſtärkere Gründe der Erfüllung dieſer Weiſſagung in Chriſto; beſonders, wenn wir, wie es ſchlechthin ſeyn muß, dieſelbe im Zuſammenhang mit der Weiſſagung Jakobs und allen übrigen, bisher erzählten, betrachten. Denn alle bezeichnen nach dem Bekenntniſſe ſelbſten aller alten Juden eine nämliche Perſon des Meſſias. Und gar keine andere Perſon außer dem Herrn Jeſus Chriſtus kann nur mit einem mindeſten Scheine angegeben werden, auf welche ſie, ich will nicht ſagen, alle ſämmtlich, ſondern auch nur drey oder vier derſelben, richtig angewandt werden können. Aber auch von dieſer Weiſſagung des Daniels insonders zu reden, ſind die folgenden Merkmale ganz auszeichnend für die Perſon des Gottmenſchen: 1) Gabriel redet offenbar von keiner andern Zerſtörung Jeruſalems, als von jener durch Titus dem Kaiſer; als welche allein die Zerſtreuung des ganzen Judenvolkes

volkes, die Aufhörung aller Schlachtopfer und des ganzen Prieſterthums, ſchon ſeit 1750. Jahren zur Folge hat; alſo zwar, daß heut zu Tage ſogar die Zunft Levi, und noch minder die Familie des Aarons, woraus allein die Prieſter dürften genommen werden, mit den übrigen Zünften ſchon ohne eine Möglichkeit des Unterſcheidens vermiſchet iſt. Da nun das Ende der 70 Wochen gewiß noch dieſer Zerſtörung Jeruſalems vorhergegangen iſt; ſo muß ſich auch der Tod des Meſſias ſchon vor dieſer letzten Zerſtörung, als die Urſache ſo einer ſchrecklichen Strafe des ganzen Volkes, vorher zugetragen haben.

Jene, welche die Erfüllung dieſer Vorſage ſchon in die Zeit des hohen Prieſters Onias ſetzen, ſollen doch in Betrachtung ziehen, daß, obſchon der Tod des Onias und die darauf erfolgte Entheiligung des Tempels durch die Beamten des gottloſen Königs Antiochus einige Aehnlichkeit mit der Vorſage des Erzengels Gabriel an den Daniel haben, jedoch eben in dem II. Buche der Machabäer V. Kap., wo dieſes erzählt wird, ſchon auch am 20. V. die Wiederherſtellung der Stadt und der Verehrung des Tempels, ja eine viel höhere Verherrlichung des letztern **durch die Verſöhnung des großen Herrn** (d. i. des Meſſias), verſprochen werde. Gleich auch hernach (ebendaſ. X. Kapit.) reinigte Judas der Machabäer

chabäer den Tempel wieder, nachdem Antiochus ſchon todt war. Zu dem war alles Geſchehene keine Zerſtörung weder der Stadt Jeruſalem, noch des Tempels, ſondern nur eine grauſame Behandlung der Bürger, und eine Schändung des Tempels durch Götzenopfer. Keine Oedlaſſung des Ortes, keine dauerhafte Schändung des Tempels, ſondern nur auf eine ſehr kurze Zeit, iſt da zu leſen. Und wer kann von der Zeit des Prieſters Onias ſagen, was bey Daniel ſteht: daß dazumal ſchon alle Weißagungen erfüllet, der Sünde ein Ende gemacht, und ſtäte Gerechtigkeit eingeführet worden? Wo wird je ein auch frommer hoher Prieſter der unendlich Heilige in der heiligen Schrift genannt?

2) Eben zur Zeit des Todes Jeſu war der Ruf von dem Zeitpunkte der Erfüllung dieſer Weißagung Daniels von der Ankunft des Meſſias im ganzen Paläſtina ſowohl, als in andern Ländern, wo ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft Juden herumirrten, ſo allgemein; daß ſogar heydniſche Profanſchriftſteller, als Suetonius (in Veſpaſian. c. 4.) und Tacitus (Hiſt. Lib. V. c. 10.) davon Meldung thun, ja ſelbſt Virgilius (Ecloga 4. init.). Daher kam es, daß eben um dieſelbe Zeit ſo manche Aufwiegler ſich ſelbſt für den Meſſias ausgaben; von deren Zahl Joſeph der Jud (Lib. XX, antiq. c. 6.

und

und Bell. Jud. L. II. c. 22.) eine Menge angiebt; die Apoſtelgeſchichte auch ſelbſt von einem Elyma XIII. Kap. erzählt. Auch unter den Samaritern hatten ſich mehrere dergleichen hervorgethan, als Simon der Zauberer, ein Menander, ein Doſitheus; wie bey dem Origenes (in Matth. XXVII. & contra Celſum L. V.) zu leſen iſt. Daher gehört auch jener Barkoqueba bey dem Euſebius (Hiſt. Eccl. L. IV. c. 6.). Andere ſchmeichelten aber ſogar dem großen Herodes, dem erſten dieſes Namens, und Joſephus der Jud ſogar dem Kaiſer Veſpaſian, mit dieſer Ehre, als wären ſie der den Juden für eben dieſen Zeitpunkt verſprochene Meſſias. Eben dieſer Jud Joſephus zeigt es (Lib. X. de antiq. cap. ult.) ganz klar an, es ſey ihm wohl bekannt, daß der Untergang Jeruſalems um dieſelbe Zeit eine gewiſſe Folge der Weiſſagung des Daniels wäre. Nichts von ſo einem Rufe liest man zu was immer für einer vorhergehenden Zeit, und auch kein dergleichen Wort in den Zeiten des Onias unter dem Antiochus; noch wurde Judas der Machabäer, noch der ſiegreiche Hyrkanus, jemals für den Meſſias ausgerufen: nämlich weil es eine damals bekannte Sache war, daß die 70 Jahrwochen noch nicht verſtrichen wären. Und dieß muß um ſo mehr des Bemerkens würdig ſcheinen; weil die Juden ſelbſt

auch

auch in den letzten Zeiten nach dem Tode Chriſti ſtäts den Meſſias nur als einen weltlichen ſiegreichen Beherrſcher erwarteten, der ſie von dem Joch ihrer Feinde der Römer befreyen würde: ob ſie ſchon eben aus dieſer Weiſſagung ganz was anders von ihm erwarten ſollten. Wir leſen endlich von dieſer allgemeinen Erwartung des Meſſias bey den Juden in denſelben Zeiten auch in den Evangelien verſchiedene Stellen, als von dem frommen Simeon (Luk. II. 25.) und der Prophetiſſinn Anna (ebend. V. 38.), daß ſie den Meſſias, als die ganze Hoffnung Iſraels, erwarteten: vom heiligen **Vorläufer Johannes**, von dem ſelbſt die hohen Prieſter und die Leviten argwöhnten, ob er nicht der erwartete Meſſias wäre (Luk. III. 15.), und ihn darüber durch Abgeordnete ausdrücklich befragen lieſſen (Johan. I. 19.). **Die Samaritaninn** bekannte Chriſtus dem Herrn von ſich ſelbſt, daß ſie glaubte, der Meſſias wäre nahe im Anzuge (Johan. IV. 15.).

3) Und nun erſcheinet eben zu dieſer Zeit Jeſus Chriſtus mit allen, ſonſt ſo hart vereinbarlichen Merkmalen des bey ſo vielen Propheten höchſt verſchieden bezeichneten Meſſias, als **Gott** durch ſeine unerhörte Wundermacht ausgezeichnet, als **Menſch** in der höchſten Armuth, Verachtung und Leiden, **als neuer Geſetzgeber** mit Aufhebung des alten,

partikulären, und dem Judenvolke allein eigenen Bundes, und mit Errichtung eines neuen Bundes mit allen Völkern der Welt, als **Hersteller des wahren Heiles**, des Friedens mit Gott, und der wahren Gerechtigkeit, als **Mittler und Tilger der Sündenschulden** für alle Menschen. Da er die hohen Prieſter ihrer Heucheley halber frey beſtrafet, fällt er unter ihrer Rache, und obſchon für ganz unſchuldig vom Richter ſelbſten erkläret, ſtirbt er für aller Menſchen Heile willig am Kreuze: ſagt aber dem undankbaren Judenvolke, ſeiner Stadt, und Tempel den gewißen Untergang, als die Strafe davon, umſtändlich vor; und dieſe erfolget mit allen durch ihn noch deutlicher, als vom Daniel ſelbſten, ausgezeichneten Umſtänden. Er ſteht durch eigene Kraft, wie er es verheißen hat, von Todten wieder auf, und ſendet 12 ungelehrte rohe Männer in die ganze Welt aus, ſeine Kirche aus allen Völkern durch den neuen Taufbund zu errichten, und regiert ſie itzt vom Himmel herab ſchon 1792. Jahre. Das überall verſtreute Judenvolke ſelbſt muß ihm wider deſſen Willen noch zum Gezeugniſſe der Wahrheit aller ſeiner Worte dienen. Sage es, Telemach, allen Feinden ſeiner Wahrheit frey ins Angeſicht; ſie ſollen uns einen Menſchen als Wahrheitslehrer zeigen, der ſo vom Himmel, und von Gottes Allmacht, Weisheit,

und Heiligkeit bewähret, und authentiſiret ſey, wie Jeſus Chriſtus!

V. Unterricht.

Ueberzeugung von der Falſchheit der heutigen, jüdiſchen, und der mahometaniſchen Religion.

Telemach. Bey ſo hellem Lichte der Wahrheit wie war es doch möglich, daß die Juden ſo blind waren? wie iſt es heute noch möglich, daß ſie dieſe Wahrheit nicht erkennen: Jeſus Chriſtus iſt der ihren Vätern verſprochene, und wirklich ſchon längſt angekommene Meſſias?

M. Zwey groſſe Hinderniſſen ſtanden ihnen ſchon in den erſten Zeiten im Wege. Die erſte war, daß ſie durch jene Merkmale geblendet, welche die göttliche Würde ſeiner Perſon, ſeine Macht, ſeine Wunderthaten, ſein künftiges geiſtliches Reich über alle Völker, auszeichneten, aus eitler Liebe für ihren einzelnen bloß irdiſchen Staat von einem irdiſchen Reiche und Beherrſcher auslegten, den ſie freylich an Jeſus Chriſtus nicht fanden. Zweytens: in dieſem Wahne wurden ſie durch ihre auf den

 höch-

höchſten Grad damals ſchon geſtiegene Bosheit, wie wir aus allen ihren Geſchichten wiſſen, beſtärket, welche Jeſus Chriſtus nur beſtrafte; ihr aber bey ſeiner Armuth und Demuth gar keinen Reiz darboth, um den einmal gefaßten Irrthum zu bezweifeln. Heut zu Tage aber iſt bloß die Dummheit und Unwiſſenheit, ſelbſt auch von aller Geſchichte, und aller anderen höhern Wiſſenſchaften, in welcher dieſes unglückſelige Volk aufwächſt, und ohne allen Schulunterricht fortlebt, die größte Hinderniß ihrer Bekehrung. Denn ohne dieß wäre es kaum möglich, daß ſie die folgenden überzeugendſten Gründe ihres Unglaubens nicht einſehen müßten.

Denn dieſe Thoren nehmen als unfehlbar die folgenden, ihnen eigenen Sätze an: 1) Die Schriften ihres Canons, das iſt, jene des Moſes und aller ihrer Propheten, ſeyn von Gott ſelbſten dieſen eingegeben, und von unwiderſprechlicher Wahrheit: 2) Alle dieſe göttlichen Schriften, alle in denſelben vorkommenden Weiſſagungen, und der ganze Lauf der damaligen Geſchichte ihres Volkes, zielen auf den Meſſias, als Hauptendzweck, welcher ihren Vätern ſo oft von Gott verſprochen worden: 3) und doch ſey dieſer Meſſias noch nicht angekommen, und nichts weniger

als

als in der Perſon des Jeſus zu ſuchen; welchen die Chriſten dafür anſehen, und als den Sohn Gottes anbethen.

Und nun iſt es nicht dickeſte Blindheit den offenbaren Widerſpruch zwiſchen den erſten zweenen und dem dritten dieſer Sätze nicht einſehen? Merke nur: 1) alle, wie immer ſeltſame, und dem Scheine nach kaum in einem vereinbare Merkmale des Meſſias, welche in den für göttlich gehaltenen jüdiſchen Schriften vorkommen, finden ſich genaueſt in der einzigen Perſon Jeſus von Nazareth vereinbaret. Offenbarſt iſt die Zeit ſchon verſtrichen, zu welcher er nach den ſelbſt von den älteſten Juden für die ausgezeichneteſten gehaltenen Weiſſagungen des Patriarchen Jakobs und des Propheten Daniels kommen ſollte. Chriſtus Jeſus gab ſich zu eben der Zeit dafür aus, und wirkte ſelbſt die größten Wunder zu deſſen Beweiſe. Ihre damalige hohe Prieſter wollen ihn deßwegen als einen Gotteslaͤſterer hinrichten laſſen. Er ſagt es ihnen laut vor: ja ſie werden ihre Abſicht erreichen, und eben durch den am Meſſias erwirkten Mord nach Ausweiſung des Propheten Daniels und Iſaias das Maaß ihrer Sünden erfüllen, und jene Strafen verfallen, welche ihnen Daniel ſo deutlich gleich nach ſo einem an der Perſon ihres Meſſias verübten Mordes vorgeſagt habe. Al-

les erfolgt haarklein; es entſteht zugleich ein neues Reich dieſes Meſſias Jeſus in ſeiner durch alle Völker ausgebreiteten Kirche; das aber ganz allein auf ihr ewiges Heil auf Gerechtigkeit, Friede mit Gott, und Tilgung der Sünde abzielet; eben wie es dieſer Jeſus Chriſtus noch vor ſeinem Tode gegen alle menſchliche Erwartung vorhergeſagt hat. Die Blinden ſchmachten wirklich über 1700. Jahre in der Zerſtreuung ohne Prieſter, ohne Altar, und ohne Opfer, und irren als Fremdlinge in der ganzen Welt herum, unwiſſend, was ſie von den Weiſſagungen ihrer alten Väter und Propheten heute noch zu denken, oder zu erwarten haben. Iſt es nicht ſonnenklar, es müſſen entweder ihre Propheten, bey aller Uebereinſtimmung ihrer Vorherſagungen mit den Umſtänden des Lebens und Todes Chriſti und dem darauf erfolgten Schickſale der ganzen Nation, doch Lügner geweſen, und ihre Schriften alſo nicht göttlich ſeyn; oder ſie ſind ſtockblinde, da ſie an Jeſus Chriſtus das lebendigſte Ebenbild jenes Meſſias nicht ſehen, das ihnen in denſelben mit ſo ſcheinbaren Farben entworfen iſt.

T. Ich habe gehöret, die Juden erwarten heute noch einen Meſſias als einen irdiſchen König, der ſie wieder vom jetzigen Elende befreyen, und ihr Reich wieder herſtellen werde.

M. Und nun eben dieſe Idee ſtreitet auf die aller-auffallendſte Art mit einer Menge ihrer eigenen Weiſſagungen. Ihr Meſſias ſoll 1) nach den ſchon ihren erſten Stammvätern gemachten Verſprechen Gottes ein ſich auf alle Völker erſtreckender Segen ſeyn, und er ſoll ewig regieren. Und wie läßt ſich mit dem vereinbaren, daß eben auch er nach der Ausſage des Iſaias und Zacharias ein Mann der Schmerzen, ein Scheuſal des Volkes, der verächtlichſte Menſch ſeyn ſoll? daß er ermordet werden ſoll, an Händen und Füßen durchbohrt ꝛc.; wenn ſein Reich irdiſch ſeyn ſollte? Und warum wird er wieder anderswo ſelbſt ein Herr des Davids, von Gott vor dem Aufgange des Morgenſtern erzeuget, ein Sohn Gottes, der ſtarke Gott der Heiligſte, ein neuer göttlicher Geſetzgeber ꝛc., genannt? 2) Iſt nicht der Begriff, den wir Chriſten von Jeſus Chriſtus als Meſſias haben, allen Weiſſagungen der Juden vollkommen gemäß, und doch ohne Vergleich herrlicher, und erhabener, als jener eines bloſſen irdiſchen, wie immer ſiegreichen, Judenköniges? Uebertrifft nicht ſein geiſtliches Reich der Kirche auf Erden, und ſein wahrhaft ewiges Reich im Himmel über alle auserwählte Kinder Gottes, unendlich alle jene bloß irdiſche Erwartungen ihrer nur fleiſchlich geſinnten

Herzen? Erſcheint nicht bey aller Armuth und dem Elende ſeiner Menſchheit die Würde ſeiner Gottheit und Allmacht in ſeiner Geburt und ſelbſt in ſeinem ſchmählichen Tode? Iſt ſein Prieſterthum nicht unendlich erhabener als jenes des Aarons? Iſt ſeine Geſetzgebung nicht ohne Vergleich heiliger und mildreicher, als jene des Moſes? Welcher Wundermann des Judenthums, welcher Heiliger deſſelben, darf ſich mit Chriſtus Jeſus vergleichen? 3) Chriſtus Jeſus iſt alſo wirklich der größte Ruhm der jüdiſchen Nation, und nur er kann der feſte Grund ſeyn, daß wir dieſe Nation wenigſt in jenen alten Zeiten vor dieſem Gottmenſchen für das von Gott aus allen Nationen auserwählte Volk mit Wahrſcheinlichkeit halten können. Ohne ihn, und ohne daß wir ihn für den ihr verſprochenen Meſſias und den wahren Sohn Gottes erkennen, wären wir gezwungen, alle ihre kanoniſche Schriften für ein lauteres Fabelgedicht, ihre Propheten für Schwärmer und Betrüger, und ihre ganze Nation für die dummſte der Welt, ſchon in jenen Zeiten vom Anbeginne derſelben her anzuſehen. Nur Chriſtus Jeſus, als wahrer Meſſias, beſtimmet alle unſere Begriffe zum geraden Gegentheile, und machet durch ſein Anſehen, daß wir ihre erſten Väter ſchon für Urväter des Sohns Gottes, ihre Propheten für vertraute Freunde Gottes,

ihren Gottesdienſt für heilig, und ihre Nation für die von Gott vor allen Auserwählte, verehren mögen; aus welcher wirklich der größte Segen ſich auf alle andere Völker verbreitet habe.

T. Man ſagte mir aber öfters: die heutigen Juden geſtünden es nicht mehr ein, daß die von dir angeführten Weiſſagungen von dem Meſſias zu verſtehen wären.

M. Und ſo geſtehen ſie es denn ſelbſt, daß ihre kanoniſchen Bücher und ſelbſt ihre Propheten ſo von Fabeln und ſchwärmeriſchen Träumen voll ſind, daß ſie ſelbſt nicht wiſſen, was ſie daraus machen ſollen. Entzwiſchen iſt es aber doch gewiß, und den Juden ſelbſten beſtens bekannt, daß nicht nur vor und in den Zeiten Jeſu Chriſti, ſondern auch noch lange hernach, alle ihre Gelehrten jene Weiſſagungen, ohne allem Zweifel darob, von dem Meſſias verſtanden haben: bis endlich nach mehrern Jahrhunderten der Dauer ihres gänzlichen Verfalles die Verzweiflung ſie auf andere Gedanken gebracht hat. Und zu letzt läßt ſich doch nicht läugnen, daß zwiſchen ihnen, und den unläugbaren Weiſſagungen Jeſu Chriſti, und allen deſſen Lebens- und Todesumſtänden die allervollkommenſte Uebereinſtimmung ſo herrſche, daß ein redliches Herz unmöglich ſich enthalten könne, in denſelben den Finger Gottes zu erkennen.

T.

T. Erkläre mir itzt noch, was denn die mahometaniſche Religion eigenes habe.

M. Mahomet wollte nach dem Moſes, und Jeſus Chriſtus, den er auch nur für einen, obſchon vornehmern Propheten, wie den Moſes, gelten ließ, der dritte und aller vornehmſte, von Gott geſandte Prophet ſeyn, welcher die ſchon wieder verdorbenen Schriften des Moſes und der Jünger Jeſu, ſammt der wahren Lehre aller beyden, wieder herzuſtellen von Gott bevollmächtiget wäre. Er gab vor, daß in ſeinem Alkoran von ihm dieß neue Syſtem auf Gottes Eingebung verfaſſet wäre. In der That iſt es ein Wirwarr, das aus dem Judenthume und Chriſtenthume zuſammengeſtoppelt iſt. Von dem Judenthume entlehnte er die häufigen Reinigungen, die Verbothe gewißer Speiſen, die Erlaubniß der Vielweiberey und der willkürlichen Eheſcheidung, und die Beſchneidung. Von dem Chriſtenthume borgte er verſchiedene Lehrſätze von dem Anſehen Jeſu und der Evangelien, von der Auferſtehung der Körper, dem allgemeinen Gerichte, und manche moraliſche Vorſchriften. Zu dieſen miſchte er noch manche Märchen von ſeinem gehabten Umgange mit dem Erzengel Gabriel, von ſeiner Reiſe durch die Planetengegenden, und Avanturen derſelben, z. B. daß er den Mond in Stücke zerhauet habe, deren eines ihm in den Aermel

hinein-

hineingefallen wäre. Er richtete beynebens ſeine ganze Religion ſo ein, daß ſie die Gelüſte der Menſchen gar nicht gegen ſich empörte, ſondern vielmehr denſelben in hohem Grade ſchmeichelte. Nach ſeinem Begriffe beſtände die ganze Religion in Ausübung äußerlicher Handlungen, in Reinigungen, Herſagung einiger Gebethe, Allmoſengeben, Faſten, und Wahlfahrten nach Mekka. Durch dieſe, wollte er, daß alle Laſter und Verbrechen ſchon allein wieder gut gemacht würden. Das Paradies ſelbſt, das er ihnen nach dieſem Leben verſpricht, beſteht bloß in dem Ueberfluße aller Sinnenluſt und Vielweiberey. Zuletzt wand er zur Gründung ſeiner Religion keine andere Gründe und Beweiſe an, als die Waffen. Niemand darf die Wahrheit oder die Gründe ſeiner Lehre unterſuchen; niemand darüber ſchreiben, oder Erläuterung geben; wenn einer ſich ſo was erfrechet, muß der Mahometaner gleich das Schwert ziehen, um es auszumachen. Ein Fundamentalgeſetz des Korans iſt (Kap. 9.) gegen die Feinde des Korans ewige Kriege führen, und nur für Entrichtung eines großen Tributs die Freyheit einer entgegengeſetzten Religionsübung zu ertheilen. Mahomet war ſelbſt der größte Räuber aus einem Kameltreiber geworden; ein Rebell gegen ſeinen Fürſten, ein Ehebrecher, Blutſchänder, und Hurer, und wollte zu allen dieſen Schand-

thaten

thaten von Gott ſelbſten berechtiget, und durch einen beſondern Gewaltsbrief bevollmächtiget ſeyn: wie ſelbſt in dem Koran (in Azoara 43.) zu leſen iſt, nach deſſen Erzählung ihn Gott ſogar ſeines gethanen Schwures, die Gemahlinn des Königs der Jakobiten nicht ferner zu misbrauchen, wieder entlediget haben ſoll (Azoara 56.). Mahomet affektirte auch die Wunderkraft von Gott zu haben. Eine Taube flog ihm öfters an das Ohr, die er nämlich dazu abgerichtet hatte. Außer dieſem erzählt er nur von ſich, ohne einen andern Menſchen als Gezeugen zu haben, was im Schlafe ihm für Wunder mit einem mit ihm redenden Kamelthier, und auf ſeinen Nachtreiſen durch die Himmelsgegenden, und von Mekka aus nacher Jeruſalem begegnet ſey, wo er ſich vom Erzengel Gabriel durch die Luft herumtragen läßt. Er vermiſchet mit dieſen Erzählungen ſtäts ſo ungereimte Märchen von dem Urſprunge des Planeten Venus, von dem in einen Widder veränderten Tode ꝛc., daß aller Vernunft darob grauen muß. Und ſieh! Telemach! dieß iſt alles, was dieſer Dummkopf zum Beweiſe ſeiner göttlichen Bevollmächtigung aufzuweiſen ſich einfallen ließ. Merkeſt du nicht ſelbſt, daß alle Merkmale einer göttlichen Offenbarung hier nicht nur mangeln, ſondern ſogar Widerſpruch mit derſelben allenthalben hervorleuchte. 1) Die Lehre ſelbſt iſt eines

Got-

Gottes höchſt unwürdig, und der Lehre Chriſti in allem ganz widerſprechend; den doch Mahomet ſelbſt als einen Geſandten Gottes anerkannte. Unmöglich kann er alſo von Gott ſie vorzutragen den Auftrag gehabt haben. 2) Nicht nur keine Beweiſe von wahren Wundern, ſondern offenbar verlogene, und gottesläſterliche Wunder führt er als Beweiſe dafür an. 3) Ein ſo ſchandvollerBöswicht kann von Gott nicht zu einem Chriſtus ähnlichen Geſchäfte erwählet worden ſeyn. In der Azoara 71. heißt es zwar, es wäre in dem Evangelium XIV. Kap., wo die Sendung des heiligen Geiſtes verſprochen wird, vorhin eine Stelle enthalten geweſen; wo auch Chriſtus noch einen andern Geſandten, nämlich namentlich den Mahomet, in der Zukunft zu ſchicken ausdrücklich verſprochen hätte; und dieſe Stelle ſollen die Chriſten erſt nach der Zeit daraus weggeſtrichen haben. Allein man ſagt es nicht nur ohne allen Beweis, ſondern gegen die bekannteſte Uebereinſtimmung aller Abſchriften, aller Verſionen in alle Sprachen des Orients und Occidents, ja gegen alle Möglichkeit ſo was entweder ſchon vor der Ankunft des Mahomets, oder erſt nach derſelben, zu unternehmen.

T. Es iſt aber doch recht verwunderlich, daß ſo eine alle Vernunft umſtürzende Religion ſo geſchwind, und ſogar weit um ſich gegriffen, und in drey Welttheile ſich verbreitet habe.

M. Wenn man die elende Dummheit der Zeiten, da Mahomet aufſtund, den eben damals ſchon eingetretenen gröſsten Verfall des römiſchen Reiches, welches von allen Seiten her mit Feinden, als den Gothen von Weſten, den Hunnen und Perſern von Oſten, überſchwemmet war, und ſelbſt den ſchon ſehr groſsen gleichen Verfall des Chriſtenthums im Orient durch eine Menge der boshafteſten Ketzereyen, beſonders des Mannes, in Betracht zieht, mein Telemach! ſo wird man es leicht begreifen, daſs ein ſo ſchlauer und tollſinniger Menſch, wie Mahomet, durch ſeine allen lüderlichen Chriſten, Juden und Heyden, auf gleiche Art ſchmeichelnde Lehre, und durch die Hoffnung einer reichen Beute aus der einmal glücklich begunnenen Räuberey, ſich leicht ſo einen Anhang habe zuziehen können. Wie ganz entgegengeſetzte Umſtände in allen dieſen Punkten hatten die Apoſtel des göttlichen Heylandes! Ihre Lehre ſchmeichelte Niemanden, ſondern empörte ſelbſt Juden und Heyden des geraden Angriffes wegen alles deſſen, was beyden das Heiligſte war. Das römiſche Reich war in ſeiner erſten vollen Blüthe, und ſetzte ihnen alle ſeine Macht entgegen. Sie konnten ihren Anhängern in dieſem Leben für damal nur Marter und Tod verſprechen. Denk nun, wie unverſchämt unſere groſsen Philoſophen ſind, welche ſich mit Rouſſeau

dem

dem Genfer unterfangen, den Mahomet mit Jeſus Chriſtus deswegen in einen Vergleich zu ſetzen!

VI. Unterricht.

Die abſolute Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes wird durch die vollſtändigſte moraliſche Gewißheit der evangeliſchen Geſchichte ſchlechthin eben ſo moraliſch gewiß erwieſen.

Mentor. Schlieſſe nun ſelbſt, mein Telemach! wie weit wir itzt in unſerm Beweiſe wirklich gekommen ſind. Ich frage nämlich: Iſt es nicht vollkommen gewiß, daß die Offenbarung des jüdiſchen Geſetzes durch den Moſes, und der chriſtlichen Religion durch Jeſus Chriſtus als verſprochenen Meſſias, wirklich göttlich und von Gott ſelbſten durch wahre Wunder und Weiſſagungen bewähret, oder authentiſiret ſey; wenn es einmal eben ſo vollſtändig gewiß erwieſen wäre, daß dieſe Wunder und Weiſſagungen ſich wirklich auf ſo eine Art zugetragen haben, wie ich es unterdeſſen in dem *III.* und *IV.* Unterricht vorausgeſetzt habe?

T.

T. Ja, dieß iſt ſo gewiß, daß es ein offenbarer Muthwillen wäre, nach ſolchen Beweiſen noch daran zu zweifeln. Ich bin nur itzt um ſo begieriger die Vollendung dieſes Beweiſes durch ſeine abſolute Gewißheit von dir zu vernehmen.

M. Dieſe beſteht bloß in dem noch übrigen Beweiſe, daß die evangeliſche Geſchichte von der göttlichen Lehre, den Wundern, Weiſſagungen, und der ganzen Lebensgeſchichte Jeſu, ſowohl als die Geſchichte der moſaiſchen Offenbarung im höchſten Grade authentiſch, und folglich die Wirklichkeit alles deſſen vollkommenſt moraliſch gewiß ſey. Ich fange dieſen Beweis in dieſem Unterrichte von der Gewißheit der evangeliſchen chriſtlichen Geſchichte an.

Der ganze Beweis kömmt nun auf die folgenden zween Hauptſätze an: 1) daß wir in den evangeliſchen Schriften, welche wir heute noch unter den Nämen der Apoſtel und Jünger Chriſti Jeſu, als ſo vieler Augenzeugen der Wunder, Thaten und der Lehre deſſelben haben, ihre eigene ſchriftliche, und zwar von den erſten drey Evangeliſten ſchon lange vor der Zerſtörung Jeruſalems verfaßte Gezeugniſſe richtig ohne Unterſchub und Verfälſchung

ſchung zu beſitzen vollkommen gewiß ſind. 2) Daß dieſe Apoſtel und Jünger Chriſti ſowohl mündlich, als in dieſen ihren Schriften, alle ihre hieher einſchlagende Gezeugniſſe mit voller eigenen gewißen Einſicht der Wahrheit der bezeugten Dinge, und mit der vollkommenſten Redlichkeit gegeben haben.

T. Wahrlich! wenn dieſe zwey Sätze vollkommen bewähret ſind, denn höret aller vernünftige Zweifel von der Wirklichkeit der von ihnen bezeugten Dinge auf. Und nun wie beweiſeſt du den erſten Satz?

M. Die folgenden unläugbarſten Thatſachen machen den unwiderſprechlichſten Beweis davon aus.

1) Die Apoſtel und Jünger Jeſu Chriſti haben ſelbſten eine große Zahl der Kirchengemeinden in den vornehmſten Städten aller römiſchen Provinzen des Orients, und in vielen auch des Occidents geſtiftet, haben denſelben die beßten, frömmſten, und für dieſelbe Zeit auch gelehrteſten Männer zu Biſchöfen und Lehrern vorgeſetzet, welche ſie ſelbſten zuerſt von allem, was ſie von Jeſus Chriſtus mit Augen geſehen, und mit Ohren gehöret hatten, mündlich aufs genaueſte unterrichtet haben. 2) Und eben dieſen Biſchö-

ſen und Vorſtehern der von ihnen errichteten Kirchengemeinden vertrauten ſie die von einigen aus ihrem Mittel geſchriebenen Evangelien, oder die ſchriftlichen Gezeugniſſe von der ganzen Lebensgeſchichte ihres Meiſters zur ſtäten Verwahrung an. Faſt alle ihre übrige Schriften oder Briefe ſind an dieſe von ihnen ſelbſten errichtete Kirchengemeinden, oder an ihre Vorſteher ſelbſten erlaſſen; und zwar die erſten drey Evangelien und die meiſten apoſtoliſchen Briefe, ſchon lang vor der Belagerung Jeruſalems durch die Römer. 3) Dieſe Kirchenvorſteher verwahrten dieſe apoſtoliſche Schriften mit einer ſo entſchiedenen Wachſamkeit, als eben ſo geheiligte Dokumente und ein göttliches Anſehen habende Schriften, wie ſie die alten jüdiſchen heiligen Schriften verehrten; daß ſie dieſelben als Heiligthümer anſahen, und von allen andern Schriften, ſo erbaulich und von ſo frommen Perſonen dieſe immer möchten geſchrieben ſeyn, durch ihr alleiniges ſtätes öffentliches Vorleſen in den Kirchen unter dem öffentlichen Gottesdienſte unterſchieden. 4) Es wurden von dieſen öffentlichen, in den Kirchenarchiven ſtäts verwahrten, ſtäts zum Vorleſen

ſen

ſen beym Gottesdienſte gebrauchten Büchern unzählbare Abſchriften unter den Gemeinden der Chriſten vertheilet; Verſionen derſelben in alle damals mehr gangbare Sprachen unternommen; und aus denſelben aller Innhalt des von den Biſchöfen oder Prieſtern dem chriſtlichen Volke gegebenen öffentlichen Unterrichts entnommen. 5) Alle Abſchriften des Grundtextes und der Verſionen deſſelben der ſo vielen und von einander entfernten chriſtlichen Kirchen des Orients und Occidents ſtimmen über alle beträchtlichere, in dieſen Schriften enthaltene Nachrichten von der Lehre, den Thaten, und Wundern Jeſu vollkommen überein. Was glaubſt du, Telemach! wenn dieſe fünf Thatſachen außer Zweifel geſetzet ſind; läßt ſich dann wohl noch zweifeln, ob wir die Gezeugniſſe der Apoſtel und Jünger Chriſti in dieſen Schriften ächt und authentiſch beſitzen?

T. Dieſe fünf Thatſachen fürwahr ſind ſo entſcheidend, daß ich glaube, man könne für keine Art von Geſchichten in der Welt einen vollſtändigeren, ja auch keinen dem gegenwärtigen nur gleichen Beweis machen. Er iſt viel ſtärker, als ſelbſt der Beweis für die Aechtheit der alten kanoniſchen Schriften, für welche wir nur die Gezeugniſſe eines einzigen Volkes haben.

M. Höre denn! wie wir alle Theile dieſer Thatſachen inſonders genaueſt beweiſen.

1) Die erſte Thatſache wiſſen wir aus dem wirklichen Daſeyn jener Gemeinden und Kirchen von den Zeiten der Apoſtel her, und wir können alle ihre erſte Biſchöfe ſammt der ganzen Reihe ihrer Nachfolger in dieſem Amte, aus den unläugbarſten Gezeugniſſen namentlich beſtimmen. Zu Jeruſalem z. B. war von den Apoſteln ſelbſt der heilige Jakob nach Apoſtelgeſch. XXI. 18. als erſter Biſchof aufgeſtellet. Und nun ſelbſt Joſeph der Jud bezeuget als Augenzeug (L. XX. antiq. c. 8.) von deſſen Tode, den ihm der hohe Prieſter Ananus ungerechter Weiſe angethan habe. Von der Kirche zu Antiochien, welche die Apoſtel Petrus, Paulus, und Barnabas, nach der nämlichen Apoſtelgeſchichte XV. ſchon beſorgten, waren nach dem heiligen Petrus die erſten Biſchöfe Evodius, und nach dieſem Ignatius; deren der letztere a. 106. zur Marter nach Rom geführt wurde, und ſieben Briefe an verſchiedene Kirchen geſchrieben hat, welche alle vollkommen bewähret ſind. Eben ſo was wiſſen wir von den Kirchen zu Alexandrien, zu Rom, zu Athen, zu Korinth, zu Epheſus, zu Theſſalonik, Koloſſ, Philippis, Galatia, Smirna, Philadelphia, Creta, Sardes, Hierapolis, Magneſia, und mehr

an=

andern. Von allen dieſen Kirchen wiſſen wir die erſten, von den Apoſteln aufgeſtellten Biſchöfe, und ihre nächſten Nachfolger; lauter Männer, welche in der Schule der Apoſtel erzogen, und als die Beßten von denſelben aus allen Schülern erkannt, zu ſo einem Amte der öffentlichen Lehre und des höchſten Prieſterthums gebildet, und erwählet worden. Gezeugen hievon (außer dem heiligen Evangeliſten Lukas in der Apoſtelgeſchichte der ſelbſt ein Jünger und Reisgefährte des heiligen Paulus war, und den Apoſteln Petrus, Paulus, und Johannes, welche in ihren Schriften von dieſen Kirchen Meldung thun) ſind einige der erſten Jünger der Apoſtel, als der heilige Clemens zu Rom (welcher ein Jünger der heiligen Petrus und Paulus, und zu Ron der dritte Biſchof nach dem heiligen Petrus geweſen) in zwey von ihm noch vorhandenen Sendſchreiben an die Kirche zu Korinth; der heilige Martyrer Ignatius in den obigen ſieben Briefen; der heilige Papias Biſchof zu Hierapel um das Jahr 111., welcher mit den Jüngern der Apoſtel Bekanntſchaft gehabt hat, in einer Schrift, welche die Aufſchrift hat, fünf Bücher von Auslegung der Reden des Herrn; Quadratus Biſchof zu Athen auch noch ein Bekannter der apoſtoliſchen unmittelbaren Jünger, welcher a. 124. dem Kaiſer Hadrian eine

öffentliche Schutzſchrift für die Chriſten dargereichet hat; der heilige Polykarpus ſelbſt ein Jünger des heiligen Johannes des Evangeliſten und Apoſtels, und als Biſchof zu Smirna von ihm ſelbſt aufgeſtellet; welcher um das Jahr 111. gemartert worden, und von dem zu den Philippern ein herrliches Sendſchreiben noch vorhanden iſt; Hegeſippus, welcher in den nächſten Zeiten nach dem Hintritte der Apoſtel von dieſer Welt die meiſten Provinzen von Paläſtina bis nacher Rom in der Abſicht durchgereiſet, um ſich über die einſtimmigen apoſtoliſchen Lehren bey den Biſchöfen, welche von den Apoſteln waren aufgeſtellet worden, zu erkundigen; und hernach um das Jahr 120. in einer Kirchengeſchichte von fünf Büchern von der Zeit des Todes Jeſu an alle Uebergaben und Veranſtaltungen der Apoſtel, und ſo auch die erſten überall von denſelben aufgeſtellten Biſchöfe namentlich erzählet hat. Die Schriften aller dieſer Gezeugen, und noch mehrer anderer, welche in den folgenden zwey Jahrhunderten gelebt haben, hatte im Anfange des vierten chriſtlichen Jahrhunderts aus den Kirchenarchiven unter dem erſten chriſtlichen Kaiſer Konſtantin zuſamm geſammelt, und in eine allgemeine von ihm verfaßte Kirchengeſchichte eingetragen Euſebius Biſchof zu Cäſarea, eben zu einer Zeit, da er wegen den ſo vielfältigen in dem Han-

del

del des Arius und ſeiner Ketzerey gehaltenen Verſammlungen der Biſchöfe, denen er meiſt ſelbſt beygewohnet, alle Gelegenheit hatte, über die Ereigniſſe aller Kirchen ſich zu erkundigen. Er hatte die reiche Bibliothek des heiligen Pamphilus ſeines Vorfahrers ererbet; der alle Dokumente der erſten chriſtlichen Kirchen und Schriftſteller fleißigſt geſammelt hatte.

2) **Die zweyte Thatſache** verbürgen **erſtens** ſelbſt die Zuſchriften der meiſten Briefe der Apoſtel Petrus, Paulus und Johannes, welche faſt alle an eine jener eben genannten Kirchengemeinden, gerichtet ſind, und folglich ihren Vorſtehern zuerſt mußten überliefert werden, um ſie (oft auf ausdrückliches Begehren der Briefſteller wie Koloſſ. IV. 16. zu leſen iſt) in der Verſammlung der Glaubigen zum öffentlichen Gottesdienſte allen kund zu machen. Einige, wie jene des heiligen Paulus zum Timotheus und Titus, ſind auch namentlich an dieſe Kirchenvorſteher gerichtet. **Zweytens** bezeugen eben dieſe einſtimmige Uebergabe aller erſten apoſtoliſchen Kirchengemeinden und ihrer Vorſteher mit ganz beſondern Ausdrücken die bewährteſten Gezeugen des zweyten chriſtlichen Jahrhunderts, nämlich **der heilige Juſtinus** um das Jahr 150. in ſeinen zweyen dem Kaiſer Antonin für die Chriſten eingegebenen Schutzſchriften **der heilige Dyoniſius** Biſchof zu Korinth

um das Jahr 167. in ſeiner Antwort an den heiligen Soter den Biſchof zu Rom; der heilige Irenäus (ein Schüler des heiligen Polykarpus) der um das Jahr 110. gebohren, und wenigſt bis a. 180. ſeine Schriften ins Licht gegeben hat, in ſeinem III. Buche gegen die ſchon damals entſtandenen Irrthümer, und noch ſpäter im zweyten Jahrhundert der gelehrte Klemens von Alexandria (in Stromat. III. Buch, und bey dem Euſebius (Hiſt. Eccl. VI. 14.). Alle dieſe bezeugen, daß gemäß der einſtimmigſten Uebergabe aller Kirchen Matthäus, Markus und Lukas, noch bey Lebzeiten der Apoſtel Petrus und Paulus ihre Evangelien, und Lukas auch die Apoſtelgeſchichte geſchrieben; Petrus und Paulus aber ſelbſt jene Briefe, die wir itzt protokanoniſch nennen, an die chriſtlichen Gemeinden erlaſſen haben, an die ihre Ueberſchrift gerichtet iſt; und nur Joannes habe ſein Evangelium erſt gegen das Ende des erſten Jahrhunderts wider die Irrthümer des Cerinths und der Nikolaiten geſchrieben. Der heilige Irenäus beruft ſich ſogar hierüber auf die Gezeugniſſe ſelbſt der damaligen Ketzer, deren eine jede Parthey nur eines aus den vier Evangelien annahm; vorderſt aber auf das Gezeugniß aller erſten von den Apoſteln ſelbſten errichteten Kirchen. Auch ſchon der heilige Papias bezeuget ausdrücklich, daß er von

den

den unmittelbaren Jüngern der Apoſtel belehret worden, daß Matthäus und Markus, die erſten Evangelien geſchrieben haben: er führet auch Stellen an aus den erſten Briefen des Petrus und Johannes. Zudem führen ſchon im erſten Jahrhunderte, die heiligen Klemens der Römer, Ignatius von Antiochien, und Polykarpus, in ihren Schriften mehrere Texte aus den erſten drey Evangelien, und aus den übrigen protokanoniſchen Briefen des heiligen Petrus, des heiligen Paulus, und des heiligen Johannes an: ob ſie ſe[illegible] diese Schriften nicht namentlich nennen; wie [illegible] aber auch eben ſo die Texte der Schriften des alten Bundes ohne die Nämen der Bücher anzuführen pflegen. Wenigſt bezeugt Klemens in ſeinem erſten Briefe ausdrücklich vom Daſeyn eines Briefes des heiligen Paulus an die Korinther, und Polykarpus eben ſo deutlich von dem Briefe, den Paulus zu den Philippern geſchrieben habe: endlich führet der heilige Ignatius den Brief zu den Epheſern namentlich an. Tatian, der Vater der Enkratiten, hat nach dem Euſebius (IV. 29. Hiſt. Eccl.) um die Mitte des zweyten Jahrhunderts eine Harmonie aus den vier Evangeliſten zuſammen getragen; welche Euſebius ſelbſt noch g[illegible]n hat.

 3) Die

3) Die dritte Thatſache wird ebenfalls von allen, eben für die zweyte angeführten Gezeugen bekräftiget. Die Evangelien ſelbſt waren gerade aus der Abſicht von den heiligen Evangeliſten verfaſſet worden, um die ſchon mündlich von den Apoſteln übergebenen Lehren und Gezeugniſſe wider alles Verderbniß irriger Verſtändniſſe, Zuſätze, und falſcher Erzählungen, zu verwahren. Der heilige Lukas bezeuget dieſe Abſicht von ſich ſelbſten gleich im Eingange ſeines Evangeliums. Auch mehrere Briefe des heiligen Paulus, und eben ſo das Evangelium des heiligen Johannes, hatten eben ſo eine Veranlaſſung. Nichts empfahlen die Apoſtel den erſten, durch ſie aufgeſtellten Biſchöfen dringender als die Verwahrung aller ihrer von der Lehre und der ganzen Geſchichte Jeſu ihnen gegebenen Unterrichte. Und nun eben dazu dienten die apoſtoliſchen Schriften am allernächſten. Das ſtäte Vorleſen derſelben, die Erklärungen, welche die Biſchöfe über dieſelben beym öffentlichen Gottesdienſte machen mußten, ſelbſt die ſchon ſo frühe entſtandenen Irrthümer, und noch mehr die zum Theile Betrugweiſe, zum Theile aus übelm Verſtändniſſe unternommenen Verderbniſſe mancher unter das Volk ausgeſtreuten Kopien dieſer heiligen Schriften, erweckten nach ausdrücklichem Gezeugniße des Hegeſippus (bey dem Euſeb. IV. 22.)

und

und des heiligen Irenäus (L. III. cap. 11.) die Wachſamkeit der höchſten Vorſteher der Kirchen. Dieſer heilige Irenäus giebt ein perſönliches Beyſpiel, wie ſehr man in der erſten Kirche gegen alles Verderbniß der geſchriebenen heiligen Lehre aufmerkſam war; da er ſeine Abhandlung an den in die Ketzerey des Valentinians gefallenen Florin (de Ogdoade) mit der Beſchwörung an alle Abſchreiber eben dieſer ſeiner Schrift durch den Namen Jeſu des künftigen Richters der Welt beſchließt, daß ſie ihre Abſchriften mit der Urſchrift aufs genaueſte vergleichen und ausbeſſern, und eben dieſe Beſchwörung am Ende aller ihrer Abſchriften gleichfalls beyſetzen ſollen.

Es läßt ſich zwar nicht läugnen, daß ſchon in den erſten Jahrhunderten manche unrichtige und falſche Privaterzählungen in öffentlichen Schriften von dem Leben Chriſti, und der Apoſtel ſelbſt von unverſtändigen und einfältigen Chriſten verbreitet worden ſind. Es waren höchſtens ſieben bis acht ſolcher falſchen Evangelien unter den Namen des heiligen Peters, Jakobs, Thomas, der Kindheit Chriſti ꝛc. (denn falſch iſt es, was die neueren Feinde des Chriſtenthums erdichten, daß über 40 falſche Evangelien verſtreuet waren) und ſchier alle (außer dem Evangelium der Aegyptier) erſt im zweyten Jahrhundert von den Ketzern neu erdichtet. Alle übrige derglei-

chen

chen Schriften beſtunden nur aus verfälſchten, und mit falſchen Zuſätzen unterſpickten Abſchriften der vier wahren kanoniſchen Evangelien. Allein keine aus dieſen erdichteten Erzählungen und verfälſchten Kopien wurde jemals von einem Biſchofe angenommen, gebrauchet, empfohlen, oder auch nur zum Gebrauche der Glaubigen geſtattet; ſondern (wie wir hievon bey dem heiligen Irenäus (III. 11.) bey dem heiligen Serapion dem Biſchofe zu Antiochia um das Jahr 188. (im Tract. de Evangelio S. Petri), beym Klemens von Alexandria (Strom. initio), im Tertullian (de Præſcript. c. 21.), und beſonders beym Euſebius (III. Hiſt. Eccl. 3.), die ausgezeichneteſten Gezeugniſſe leſen) ſie verwarfen ſie ſtäts, mit der ernſten Warnung, man müſſe ſich durchaus nur an das halten, was die apoſtoliſchen erſten Kirchen als wahre apoſtoliſche, ſchriftliche oder mündliche Lehren und Uebergaben öffentlich annähmen, und erkännten. Man nahm ſogar einige, wirklich von Apoſteln herkommende Sendſchreiben und Schriften in manchen Kirchen eben deswegen nicht an, weil man von der Wahrheit dieſes ihres Urſprungs noch nicht in allen Kirchen hinlänglich verſichert war; und eben dieß war die Veranlaſſung zum Unterſchied zwiſchen den protokanoniſchen, das iſt, allgemein für authentiſch anerkannten Schriften des neuen Bundes,

und

und unter andern (deuterokanoniſchen), deren Authentizität in vielen Kirchen noch nicht für ſicher gehalten wurde, z. B. der geheimen Offenbarung, des Sendſchreibens an die Hebräer ꝛc. Schon im zweyten Jahrhunderte wurden eben aus der Abſicht ſchon die Katalogen von den kanoniſchen Büchern ſowohl, als auch von ketzeriſchen Schriften und den bis dahin entſtandenen Irrthümern ſelbſten verfaßt; wie wir davon in dem III. Buch I. Kap. des heiligen Irenäus in den Schriften des Klemens von Alexandria, im Origenes (Homil. VII. und XIII. in Geneſin), und anderer die ſchönſten Beyſpiele haben. Des Tertullians herrlichſtes Gezeugniß in ſeinem IV. Buch wider den Ketzer Marcion, der außer dem Evangelium des heiligen Lukas alle andere verwarf, und willkürlich verdarb, kann allein uns hievon überzeugen. Sogar ward eben deswegen ſchon im Anfange des dritten Jahrhunderts der hebräiſche Text des heiligen Matthäus vom Gebrauche der Kirchen ausgeſchloſſen, und die griechiſche Verſion dafür angenommen; weil die Ebioniten den erſten nach dem Gezeugniſſe des heiligen Irenäus (I. 26.) ſchon im erſten Jahrhunderte ſehr verfälſchet hatten. Gewiß, Telemach! es iſt keine Geſchichte in der Welt, für deren Erhaltung und Authentie ſo eine wachſame, ſo eine öffentliche, und allgemeine

Sorge je angewandt worden, wie für unſere proto-kanoniſche Schriften des neuen Bundes.

Die vierte Thatſache bezeuget Euſebius in Iſai. XLV. 20., da er erzählet, daß zu ſeiner Zeit, das iſt, nach dem Anfange des vierten Jahrhunderts, die heiligen Bücher ſchon in alle Sprachen überſetzet, mit allen Gattungen der damals üblichen Formen von Buchſtaben geſchrieben, von allen Nationen geleſen wurden. Und man weiß auch wirklich von keiner ſyriſchen, griechiſchen, lateiniſchen Verſion die erſte Epoche ihrer Erſcheinung: welches ein klares Zeichen ihres höchſten Alterthums iſt.

Die fünfte Thatſache iſt ſelbſt aus dem Stillſchweigen aller Feinde des Chriſtenthums, und aus dem Augenſcheine erwieſen. Denn obſchon der varianten Leſungen im neuen, wie im alten Teſtamente in den verſchiedenen Sprachen, in welche deſſen Bücher überſetzt worden, und in ſo vielen Abſchriften, eine überaus große Menge ſchon im vierten Jahrhundert nach dem Gezeugniß ſelbſten der heiligen Hieronymus und Auguſtinus ſich einfand; ſo betrafen ſie doch nie was weſentliches von der Lehre, den Wundern, den Weiſſagungen, oder Tugendthaten Jeſu des göttlichen Meiſters, alſo zwar, daß ſich nie ein Gegner der chriſtlichen Religion einfallen ließ, über dieſe Punkte daraus einen Streit anzufangen. Wir

haben auch die Kommentarien der Väter des vierten und fünften Jahrhunderts ſchier über alle Zeilen der apoſtoliſchen Schriften; und ſie lauten durchaus eben ſo, wie jene Schriften ſelbſten.

*) Aus allen dieſen, mein Telemach, iſt es klar, daß, ob wir ſchon aus dem erſten Jahrhundert nach Chriſto (außer des Papias ſeinem ausdrücklichen Gezeugniſſe über die von dem Matthäus und dem Markus geſchriebenen Evangelien; des heiligen Klemens des Römers über den erſten Brief zu den Korinthern; des heiligen Ignatius von Antiochien von dem Briefe zu den Epheſern; des heiligen Polykarpus von Smirna über den Brief zu den Philippern) keine namentliche deutliche Gezeugniſſe von den vier Evangelien und ihrem Urſprunge, und eben ſo wenig von den übrigen apoſtoliſchen Schriften aufzuweiſen haben; es nichts deſtoweniger nicht möglich wäre, daß in dem zweyten Jahrhundert uns die gelehrteſten Männer, wie ein Juſtin der Martyrer, ein heiliger Irenäus, Tatian ſogar ein Ketzer und Feind, Klemens von Alexandrien, welcher betheuert, er habe dieſe Nachricht aus dem Munde ſieben unmittelbarer Jünger der Apoſtel Petrus, Paulus, und Johannes erhalten (init. Stromat.), Origenes, und andere, ſo einſtimmige Gezeugniſſe von der allgemein einſtimmigen Uebergabe aller apoſtoliſchen Kirchen und deren Vorſteher über alle vier Evangelien, über die erſten 13 Briefe des heiligen Paulus, über den erſten Brief des heiligen Petrus

und des heiligen Johannes, geben konnten; wenn nicht wirklich alle dieſelben Kirchen über dieſe Thatſache vollkommen einſtimmig geweſen wären. Und nun dieſe Einſtimmung aller, ſo vieler, ſo weit von einander entfernten, apoſtoliſchen Kirchen, mein Telemach! über eine Thatſache, welche einen Hauptgrund ihres ſo ganz ſonderbaren, neuen, den Heyden und Juden verhaßten, und gefahrvollen Religionsſyſtems ausmachte, behaupte ich, ſey der überzeugendſte Beweis von der wirklichen Authentie unſerer vornehmſten heiligen Schriften. Höre zum Beſchluße dieſes Beweiſes noch das Gezeugniß des Euſebius (Hiſt. Eccl. III.). Nachdem er verſichert hatte, daß er die Werke des Alterthumes eben in der Abſicht mit großem Fleiße geleſen habe, um daraus zu erfahren, welche Schriften man ſeit dem Anfange des Chriſtenthumes für ächte Werke der Apoſtel und ihrer Jünger angenommen; theilet er uns die Früchte ſolcher ſeiner Bemühung auf folgende Art mit. Zuerſt zählet er einige Schriften her, welche nie als authentiſch anerkannt worden (c. 3.), dann fährt er alſo fort. Der erſte Brief des heiligen Petrus ſey zu allen Zeiten einſtimmig als göttlich erkennet worden. Eben ſo ſeyen die 14 Briefe vom Paulus allemal und von allen wie göttliche Schriften verehret worden: nur einige haben bey dem Briefe an die Hebräer gezweifelt; weil die römiſche Kirche ihn anfangs nicht für ein Werk des Paulus gehalten. Lukas, ein Arzt, habe zwey göttliche Schriften, nämlich das Evangelium und die Apoſtelgeſchichte hinterlaſſen; es

wäre

wäre auch die Meinung mehrerer Alten geweſen, Paulus habe dieſes Evangelium verſtanden; da er von ſeinem Evangelium (Röm. II. 16. XVI. 25. ꝛc.) redete. Die Evangelien ſeyn in folgender Zeitordnung geſchrieben worden. Zuerſt habe Matthäus für die Hebräer hebräiſch geſchrieben; alsdann Markus, der auf Anhalten der Gemeinde zu Rom ſein Evangelium verfertiget habe (wovon Euſebius L. II. 15. das Gezeugniß des Papias und des Klemens von Alexandria anführet, daß es vom heiligen Petrus gutgeheißen, und zum Vorleſen in den Kirchen empfohlen worden) hernach Lukas, der durch die falſchen, d. i. verdorbenen, damals ſchon zirkulirenden Evangelien dazu veranlaſſet worden. Zuletzt habe Johannes alle drey vorhergehende durchgeſehen, und gutgeheißen. Weil aber in jenen nur die Thaten Jeſu Chriſti nach der Gefangennehmung Johannes des Vorläufers erzählet wurden, ſo habe er für nöthig erachtet, dieſe nebſt mehr andern in ſelben ausgelaſſenen in einem beſondern Evangelium nachzutragen. Ihm ſey auch vom heiligen Geiſte vorzüglich die Lehre von der Gottheit Chriſti vor andern deutlicher vorzutragen vorbehalten worden. Außer dem Evangelium werde auch ſein erſter Brief von allen Neuern und Alten ohne Widerſpruch anerkannt. Hierauf führt Euſebius eben ſo redlich diejenigen Schriften an, welche nur von einigen als apoſtoliſche Schriften angenommen, von andern aber wegen Ungewißheit ihres Urſprungs bezweifelt wurden. Zuletzt ſetzet er andere hinzu, welche allgemein verworfen worden; von dieſen ſagt er, daß dar-

inn auch die Schreibart, die Sätze, und Abſicht der Verfaſſer, ſehr von jenen der apoſtoliſchen Schriften entfernet wären, und ſehr klar ſich als Werke der Erdichtung ketzeriſcher Leute auszeichneten. Sieh! Telemach! wie mit einer ſcharfen Kriſis man ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums die öffentlichen Kirchendokumente beurtheilete. Zeige mir eine Geſchichte von gewißerer Authentie.

**) Um dem Vorwurfe zu begegnen, daß vom erſten Jahrhunderte einiger Mangel an Gezeugniſſen ſey, merke weiters. Gewiß iſt, wie es eben auch Euſebius (III. 23.) aus dem Gezeugniſſe aller Alten, und inſonders der epheſiniſchen Kirche, darthut, in welcher der heilige Johannes bis ans Ende gelebt hat; gewiß iſt, ſage ich, daß dieſer geliebte Jünger Chriſti bis an die Regierungszeit des Kaiſers Trajanus, und folglich über das Jahr 98. des erſten Jahrhunderts, ſein Leben erſtreckt habe. Selbſt auch die Apoſtel Petrus und Paulus wurden erſt um das Jahr 67. gemartert. Merke nun wie nahe unſere erſte Gezeugen des zweyten Jahrhunderts an die Zeiten dieſer Apoſtel gränzten. Papias und Hegeſippus, welche um das Jahr 111. ſchrieben, konnten und mußten alſo wenigſt die erſten Jünger dieſer Apoſtel gekannt haben. Klemens von Alexandrien hat noch ſieben dergleichen unmittelbarer Jünger der Apoſtel zu Lehrern gehabt (Stromat. init.). Juſtinus lebte noch näher an den apoſtoliſchen Zeiten, und ſtarb bald nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts. Eben ſo auch der heilige Dionyſius Biſchof

zu

zu Korinth. Der heilige Irenäus hatte viele Unterrichte von dem heiligen Polykarpus, einem Jünger des heiligen Evangeliſten Johannes empfangen; wie er es (in Epiſt. de Monarchia ad Florinum) ſelbſt erzählet. Und nun an dieſe Gezeugen reihen ſich in den folgenden Zeiten ein **Origenes**, ein **Tertullian**, der oben angeführte **Euſebius**; auf welche ſich alle folgende Schriftſteller beziehen.

T. Ich habe in der Kirchengeſchichte geleſen, daß man die Schriften, welche die längſte Zeit für Werke des **heiligen Dionyſius des Areopagiten** gehalten worden, zuletzt doch noch als unterſchoben, und ſicher als erſt höchſtens im fünften Jahrhunderte verfaſſet zu ſeyn entdecket hat. Könnte nicht ein gleicher Betrug mit unſern erſten chriſtlichen Dokumenten geſpielt worden ſeyn?

M. Gerade das Widerſpiel findt ſich, Telemach, von allen jenen Merkmalen in dieſen chriſtlichen Dokumenten, welche in allen andern unterſchobenen Büchern, z. B. auch in den ſogenannten **Kanonen und Konſtitutionen der Apoſtel**, den klaren Beweis von ihrer viel ſpätern Verfaſſung und ihren erdichteten Namen ausmachen. Nirgend findt man eine Citation von den Schriften jenes Dionyſius vor dem Vten Jahrhunderte. Alle dergleichen unterſchobene Schriften enthalten irgend eine Sitte,

eine Kenntniß, einen Ausdruck, eine Zeitbeſtimmung, welche ein ſpäteres Alter verrathen. Nicht nur findt ſich in unſern Evangelien und apoſtoliſchen in allen erſten Schriftſtellern ſchon citirten Schriften nach den genaueſten Forſchungen nichts dergleichen; ſondern alles iſt darinn dem Karakter, dem Zeitalter der Verfaſſer, der auf ſelbes ſich beziehenden Profangeſchichte dem Lande, wo ſie lebten, ihrer Erziehung aufs genaueſte angemeſſen. Sie ſollen Juden von Geburt und Religion in den Zeiten geweſen ſeyn, wo eben die Juden ſonderbare Verbündungen mit den Römern unter den erſten römiſchen Kaiſern bekommen hatten. Sie müſſen alſo als Augenzeugen mit der damaligen bewährteſten Profangeſchichte, über öffentliche Ereigniſſe übereinſtimmen. Und das findt ſich auch genau. Als unſtudirte Leute (bis auf einen den heil. Paulus) ſchrieben ſie ohne die Zeiten und Perſonen künſtlich zu bemerken; ſicher von der Wahrheit, die ſie vortragen, und daß man ihnen als bekannten Augenzeugen Glauben zutrauen werde, für Leſer ihrer Zeiten, welche die Perſonen ſelbſt kennen konnten. Geſunder Verſtand, reine Beurtheilungskraft, und ein redliches Herz zeigt ſich überall; aber keine Gelehrſamkeit, nichts Wiſſenſchaftliches, keine tiefſinnige Schlüße, keine ſtudirte Weltkenntniß. Doch Paulus, als der unter den Phariſäern in der

Schule

Schule des Gamaliels erzogen war, zeigt ſchon viel Tiefſinn, jüdiſche Gelehrſamkeit, und weltliche Beleſenheit. Sie ſchreiben größten Theils in griechiſcher Sprache, welche eben damals die allein allgemeine Sprache unter den Römern und Juden war. Doch ſchreiben ſie kein reines und wörterreiches Griechiſches, ſondern ſie hebraiziren ſtäts, und ſind arm in Wörtern, ſo wie ein Deutſcher das erlernte Franzöſiſche ſpricht. Daß ſie Juden von erſter Religion waren, zeigt ſich aus ihren ſtäten Anſpielungen an die jüdiſchen Religionsgebräuche, und aus einer Menge der aus den alten jüdiſchen Schriften angeführten Stellen. Alles dieſes zeigt eine ſolche innere Beſchaffenheit ihrer Schriften, welche von ſpätern Uſurpatoren ihres Namens nimmermehr ſo anpaſſend mit all ihrem perſönlichen Charakter, Zeit- und Lokalumſtänden, hätte erreichet werden können.

Endlich, mein Telemach! welcher ſpätere Betrüger hätte die Macht gehabt, alle jene Schriften unſerer Gezeugen von den apoſtoliſchen Schriften in ſo vielen verſchiedenen Abſchriften ebenfalls ihren Namen zu unterſchieben? Oder welcher Verfälſcher der wirklichen Schriften der Apoſtel wäre im Stande geweſen, alle ſo verſchiedene Verſionen, ſo viele hundert Kopien einer jeden Verſion, zugleich im Orient und Occident, ja ſelbſt ſogar alle ungeheure Werke der Kir-

chenväter, in welchen ſchier alle ihre Stellen vorkommen, zu verfälſchen?

Die Aechtheit alſo unſerer Evangelien und der übrigen apoſtoliſchen Schriften (die wir **protokanoniſch** deswegen nennen, weil ſie zu allen Zeiten und an allen Orten von allen wahren Chriſten für ächt und apoſtoliſchen Urſprungs erkannt worden ſind) iſt durchaus keinem vernünftigen Zweifel unterworfen; alſo zwar, daß ſelbſt die ärgſten Feinde des chriſtlichen Namens, als ein **Porphyrius**, **Celſus** und **Julianus der Abtrinnige**, in ihren Schriften wider daſſelbige, da ſie alle mögliche Einwürfe zuſammſuchten, doch niemal dieſe Aechtheit zu bezweifeln ſich haben einfallen laſſen. Von dem einzigen **Fauſtus** einem **Manichäer** und ſeinem Zeitgenoſſen im vierten Jahrhunderte bezeugt der heilige Auguſtin (L. XXXII. cap. 2. contra Fauſtum), daß er vorgab, die Bücher des neuen Bundes ſeyn nicht von denen geſchrieben, deren Namen ſie führen, ſondern dieſen erſt in ſpätern Zeiten nur angedichtet, oder wenigſt nach der Zeit von ihren Schülern ſehr grob verfälſchet worden. Allein höre, was er für Gründe dieſes ſeines Vorgebens beybringt. Keine andere, als weil die Schriften des neuen Bundes ſeinen manichäiſchen Irrthümern vom Urſprunge des alten Bundes aus einem böſen Grundprincip, von der

Menſch=

Menſchheit Chriſti, und der Auferſtehung von Todten, geradezu widerſprechen (l. cit.). Wäre die entgegengeſetzte Lehre des Manichäers wirklich ſo wahr, als ſie offenbar falſch iſt; ſo folgte aus dieſen Gründen zwar, daß die Apoſtel und Evangeliſten falſche Lehren aufgeſchrieben; keineswegs aber, daß ſie ſo was gar nicht geſchrieben hätten. Auch die ſogenannten Alogi, welche das Wort λογος nicht für eine Perſon brauchbar erkannten, ſchrieben bloß deswegen das Evangelium des heiligen Johannes dem Cerinthus im IVten Jahrhunderte noch zu: weil ſie glaubten, nur dieſer Cerinthus habe ſolchen Gebrauch von λογος gemacht. Wer ſieht es aber nicht, wie ungereimt es iſt, aus falſchen Gründen einer irrigen Philoſophie oder der Grammatik die bloß hiſtoriſche Frage entſcheiden wollen: **ob die Apoſtel und ihre Jünger die Evangelien und Briefe geſchrieben haben; unter deren Nämen ſie bis aufs vierte Jahrhundert cirkuliret haben?** Dieſe Frage kritiſch zu unterſuchen mangelten der perſiſchen Philoſophie eines Manichäers alle dazu nöthigen Kenntniſſe: und Fauſtus kannte ſogar die griechiſche Sprache nicht, in welcher die heiligen Schriften und alle übrigen Dokumente des Chriſtenthums in den allen erſten zwey hundert Jahren bis auf den Tertullian verfaſſet waren. Die **Ebioniten** und der

Marcion verwarfen ebenfalls im IIten Jahrhundert mehrere Evangelien und Epiſteln des heiligen Paulus, aber bloß weil dieſe ihren Irrlehren widerſprachen. Sie läugneten aber nicht, daß ſelbe Schriften der Apoſtel wären.

T. Nun, glaube ich, können wir ſicher zum zweyten Hauptſatze von der Glaubwürdigkeit der Verfaſſer ſelbſten der evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften übergehen.

M. Hier müſſen wir wieder zween Sätze ſehr genau unterſcheiden, und ſonderheitlich erweiſen, nämlich 1) daß die Apoſtel und Evangeliſten, welche die Verfaſſer obiger Schriften, und folglich die Gewährsmänner und Gezeugen aller Thatſachen ſowohl als der Lehren Chriſti ſind, die ſichere Kenntniß der Wahrheit von allen denſelben gehabt haben, ohne ſich ſelbſten in einer Hauptſache aus Unvorſichtigkeit und Uebereilung zu betrügen, oder auch geſliſſen von ihrem Meiſter Jeſus Chriſtus betrogen worden zu ſeyn: 2) daß ſie eben ſo redlich überall die wohl erkannte Wahrheit geſchrieben und bezeuget haben, ohne ſelbſt einen Argwohn eines wiſſentlich von ihnen geſpielten Betruges überzulaſſen.

*) Wir

*) Wir müſſen aber itzt, mein Telemach, zu allererſt die hohen Lehren, welche die Apoſtel in ihren Schriften vorgeben, als Ohrengezeugen von Chriſto erhalten zu haben, von den bloßen äußerlichen Thathandlungen, und ſelbſt auch von den Wunderthaten deſſelb:n wohl unterſcheiden, welche ſie ebenfalls als Augenzeuge erzählen. Denn daß ſie, als ungelehrte rohe Leute, ſich über den Verſtand und wahren Sinn der vom Munde Chriſti aufgefaßten ſehr erhabenen Lehren hätten ſelbſt irren und betrügen können, iſt viel eher zu vermuthen, als daß ſie ſich wirklich aus Unvorſichtigkeit über Thatſachen betrogen haben, welche zu erfahren ſie nur geſunde Augen und Ohren vonnöthen hatten.

**) Ferner müſſen wir in den Thaten Jeſu, von welchen ſie zeugen, die ordentlichen und natürlichen von den Wunderthaten deſſelben unterſcheiden. Denn wiederum iſt es ganz klar, daß über gewöhnliche und natürliche Thatſachen viel leichter eine ſichere Erfahrung von Augenzeugen Statt habe, als daß man über alle mögliche etwa unterloſſene Künſte und Betrüge bey vorkommenden Wunderthaten ſich verſichere, wenn man auch ſchon Augenzeug davon iſt.

Entgegen wenn einmal vollkommen moraliſch gewiß iſt, daß die Apoſtel als Augengezeugen von den Wundern und Weiſſagungen Jeſu Chriſti weder ſelbſt ſich betrogen haben, oder ſich von Chriſto haben betrügen laſſen, noch wiſſentlich falſche Gezeugniſſe von denſelben gegeben haben; dann läßt es ſich auch mora-

liſch nicht mehr zweifeln, daß jene Wunder und Weiſſagungen, welche ſie bezeugen, von Chriſto wirklich geſchehen ſind. Wir müſſen alſo mit unſerm Beweis auf die von den Apoſteln bezeugten Wunder und Weiſſagungen Chriſti ihres Meiſters als bloße Thatſachen, zuerſt genau und inſonders abzielen; dann aber ihn eben ſo gründlich auf ihr dogmatiſches Zeugniß von ſeinen Lehren nachholen, um ihn vollſtändig für unſere Abſicht geltend zu machen. Doch das zweyte fodert eine beſondere Abhandlung im dritten Theil dieſer Religionslehre.

Ich ſetze alſo voraus, 1) daß alle zwölf Apoſtel, den heiligen Matthias miteingeſchloſſen (Apoſtelgeſch. I. 21. 23.), Augen- und Ohrengezeugen von allen Hauptwundern; Weiſſagungen und Lehren Chriſti ihres Meiſters waren? daß, was Markus und Lukas in ihren Evangelien erzählen, ob ſie ſchon ſelbſt nicht mit Jeſu Umgang gehabt, doch alles von denſelben auf ausdrückliches Gezeugniß und Gutheißen der Apoſtel geſchrieben worden: daß der heilige Paulus ebenfalls ſeine ganze Lehre oder ſein Evangelium von Jeſu mit den Apoſteln Petrus und Johannes ausgetragen habe; wie er es ſelbſt (zum Galat. II. 2.) betheuert: daß folglich alles, was in den protokanoniſchen Schriften der Apoſtel enthalten iſt, für das gemeinſame Gezeugniß aller Apoſtel, eben ſo wie auch des heiligen Paulus, müſſe angeſehen werden. Ich ſetze 2) voraus, daß, obſchon die zwölf Apoſtel, welche Augen- und Ohrenzeugen von allem waren, was ſie in den Evangelien

bezeu-

bezeugen, von keiner Gelehrſamkeit nichts beſaſſen, ſie doch alle einen guten Gebrauch der Sinne hatten, eine geſunde männliche Vernunft in allen ihren Gezeugniſſen und Schriften äußern, und ſelbſt durch die Natur der Begebenheiten, von denen ſie Zuſchauer waren, zur größten und gewiß hinreichenden Aufmerkſamkeit mußten gereizet werden. Und nun ſchließe ich: 1) Die zwölf Apoſtel hatten für ſich ſelbſten alle hinreichende natürliche Anlage und Fähigkeit die reelle Wahrheit jener bloß äußerlichen und in die Sinne fallenden Begebenheiten zu erkennen, die ſie uns ſo einſtimmig in den Evangelien bezeugen. 2) Wenn ſie aber doch uns Falſchheiten bezeuget hätten; ſo müßte einer aus folgenden Fällen eintreffen; nämlich a) es müßte Jeſus ſie und alle andere Menſchen, die ihm als einem wahren Sohne Gottes anhiengen, durch Scheinheiligkeit, durch Scheinwunder, und durch erdichtete Weiſſaguugen betrogen haben; in welchem Falle ſich Merkmale von Leichtglaubigkeit und Schwärmerey für das ſchon gefaßte Vorurtheil und für die damals allgemeine Erwartung des Meſſias auf Seite der Apoſtel äußern müßten: b) oder die Apoſtel müßten ſelbſt an dem Betruge ihres Meiſters ſchon bey ſeinen Lebenszeiten, oder c) wenigſt nach ſeinem Tode eigenes Ruhms oder Gewinnes halber, Antheil genommen haben d): oder Jeſus ſowohl als ſeine Apoſtel müßten bey allen ihren gemeinſamen guten Abſichten aus

falſcher

falſcher phantaſtiſcher Einbildung und Schwärmerey geirret haben.

3) Wir müſſen alſo, um einen vollſtändigen Beweis für die Glaubwürdigkeit des apoſtoliſchen Gezeugniſſes in den vier Evangelien und der Apoſtelgeſchichte zu führen folgende vier Sätze bis zur vollkommenſten moraliſchen Gewißheit ins Licht ſetzen: a) Jeſus, da er ſich durch ſeine Wunder und Weiſſagungen als den von Gott verſprochenen Meſſias der Juden ausgab, war kein Betrüger, b) noch ſelbſt durch falſche Einbildung betrogen. c) Auch die Apoſtel ſind ihm nicht als von ihm, oder ihrer eigenen Schwärmerey betrogene, wie leichtglaubige, oder dumme Leute, angehangen. d) Noch weniger läßt ſich denken, daß ſie ſelbſt mit ihm verſtandene, oder aus eigener Erfindung erſt dazu entſchloſſene Betrüger waren.

T. Fürwahr dieſe widerſprechende vier Sätze machen das Syſtem aller Feinde Jeſu Chriſti und ſeiner Apoſtel aus. Und gewiß war eben dieß das Syſtem der hohen Prieſter, der Schriftgelehrten, und der Phariſäer; ſo viel wir es ſelbſt aus ihrem Betragen gegen Jeſus und ſeine Jünger aus den vier Evangelien und der Apoſtelgeſchichte abnehmen können.

M. Freylich ſind dieß ſchon uralte Märchen, mein Telemach! Aber doch fand ſich vor wenigen Jahren noch einer unter dem Namen des ungenannten wolfenbüttliſchen Fragmentiſten, welcher ob er ſich ſchon ſelbſt für einen proteſtantiſchen Chriſten ausgab, doch gemäß einer engen Freundſchaft, die er mit dem philoſophiſchen Juden Mendelſohn (ein Wunderwerk! ein Jud und großer Philoſoph)! pflog, dieſes eigene Judenſyſtem in Fragmenten als was Neues gegen das Chriſtenthum zur Widerlegung (wie er wenigſt vorgab) aufwarf. Unſere Afterphiloſophen und Aufklärer machten großen Lärmen damit, und ein elender ſächſiſcher Arzt ſchrieb das elendeſte Werklein Horus genannt; in welchem er den Triumph dieſes jüdiſchen alten Märchens über das ganze Chriſtenthum ausblies. Lieber Telemach! wie leichtſinnig und übereilend ſind Halbgelehrte in unſern heutigen Tagen! Iſt denn nicht gerade eben dieſes Märchen das, was ſchon die Apoſtel in den vier Evangelien und der Apoſtelgeſchichte auf ſo eine von der vollkommenſten Redlichkeit zeugende Art, und mit einer Denkart, die an die erhabenſte Weisheit gränzet, auf das genaueſte widerleget haben?

Wohlan! laß uns, Telemach, dieſes dumme Syſtem ſelbſt zuerſt aus den vier Evangelien und

der

der Apoſtelgeſchichte mit deren eigenen Worten hie-herſetzen, und zugleich ſehen; wie einfach, wie gründlich ſelbſt die Apoſtel und Evangeliſten alle Theile deſſelben widerlegen.

Unläugbar iſt es, daß die hohen Prieſter und Schriftgelehrten eben von der Zeit an, da Johannes ſein Predigtamt begann, ſelbſt glaubten, eben itzt müſſe der von Gott ihren Vätern verſprochene Meſſias nach der Weiſſagung des Daniel ankommen. Sie ſchickten darum wegen erſchollenem Rufe von ſeiner Heiligkeit alsbald ihre Abgeordnete zu dem heiligen Johannes dem Täufer, um ihn zur Rede zu ſtellen; ob er dieſer Meſſias wäre (Joh. I. 15. 25.). Johannes bezeugte ihnen offenherzig, daß er es nicht ſey; daß aber doch der wahre Meſſias ſchon mitten unter ihnen lebte (l. cit. 26.). Ja er zeigte hernach, als Jeſus kam, ſich von ihm taufen zu laſſen, ſogar mit Fingern auf ihn, und erklärte ihn öffentlich als denſelben (l. cit. 29. ſeq.). Dem Fragmentiſten iſt das ſchon genug, daß Johannes ein Vetter Jeſu war, um ſo einen Mann, wie Johannes war, der ſchwärzeſten Heucheley zu beſchuldigen. Chriſtus bezog ſich hernach vor den hohen Prieſtern ausdrücklich auf dieſes Gezeugniß des Johannes, das er ihren Abgeordneten gegeben hatte (Johan. V. 33.); behauptete offenherzig vor ihnen, daß er der Sohn

Gottes, und Gott ſein Vater wäre; und berief ſich auf die Wunder, welche er zum Beweiſe ſeiner Herkunft von Gott als ſeinem Vater angab (l. cit. 36.). Die hohen Prieſter läugneten die von ihnen ſelbſten erfahrenen Wunder nicht; ſondern klagten Jeſus nur als einen Verletzer des Sabbatgeboths an; weil er den 30jährigen Gliederſüchtigen und mehr andere am Sabbate geſund gemachet (Joh. V. 5. — 17.), und wollten aus dieſem alleinigen Grunde ſicher ſchließen, er könne nicht von Gott geſandt ſeyn. Jeſus weiſet ſie aber an die Schriften des Moſes und der Propheten an; wo ſie die Merkmale leſen könnten, aus welchen es zu erkennen wäre, ob er der verſprochene Meſſias ſey (l. cit. 39.). Gleich aber warnet er ſie auch, wie unfähig ſie ſich durch ihre eitle Ehrſucht machten, dieſe Wahrheit an ſeiner Perſon einzuſehen; als welche ihnen nichts von weltlicher Pracht und Größe darſtellte (l. cit. 41. 44.); da ſie bald andern Betrügern als dem vermeinten Meſſias anhangen wurden, weil ſie eine irdiſche Macht affektiren werden (l. cit. 43.). Und nun von der Stunde an ſuchten ihn die hohen Prieſter zu tödten, und dieß ſo öffentlich, daß es dem ganzen Volke bekannt war, und ſich niemand getrauete öffentlich ihm etwas zum Ruhm vorzubringen (Johan. VII. 2. 12. 13. 25.). Sie ſuchten ihn wirklich zu ergreifen,

und

und ſchickten ſchon ihre Gerichtsdiener wider ihn aus (l. cit. 32.). Dieſe aber, nachdem ſie ſeinen Reden zugehöret haben, kommen leer zu den hohen Prieſtern zurück, und verantworten ſich auf die Frage, warum ſie ihn nicht ergriffen hätten, mit den Worten: **Nie hat ein Menſch ſo geredet, wie dieſer Menſch** (cit. 46.). Nun will Nikodemus, als ein Mitglied des hohen Raths, das Wort für Jeſus (mit dem er zu Nachts vorher ſchon geſprochen hatte Joh. III. 1.), reden. Er wird aber mit dem verlachet, daß er glaube, aus Galiläen könnte ein Prophet entſtehen (Joh. VII. 50. 52.). Von der Zeit an ſtellen ſie Jeſu durch alle Argliſte nach, um ihn zu überweiſen, daß er ein Verächter des Geſetzes des Moſes wäre. Sieh aber, Telemach! wie weislich Jeſus allem ihren Argliſte begegnet, ohne doch jemals ihren boshaften Auslegungen des Geſetzes und falſchem Wahne was nachzugeben. Lies bey Joh. VII. 23., wie er den Vorwurf widerleget, den man ihm darüber machte, daß er am Sabbate einen Gliederſüchtigen geheilet hatte. Ihr beſchneidet ja am Sabbate die Kinder, ſagt er, und (verſtehe) heilet die Wunden: warum zörnet ihr denn, daß ich einen ganzen Menſchen an allen Gliedern geheilet habe (cit. 23.). Sieh, wie er ihrer Nachſtellung mit der ihm vorgeführten Ehebrecherinn aus-

ſe noch beyſamm vereinbaret wahrgenommen haben; da hat ſich noch nie ein Betrug, ſondern ſtäts eine unverfälſchte redliche Abſicht und Herzensgüte mit ihnen vereinbart gefunden, ſo daß wir nach langer ſo einförmiger Erfahrung, wenn wir ſie von irgend einem weiſen und heiligen Menſchen ſelbſt eingeholet haben, ſo gewiß von ſeiner Redlichkeit ſind, als von dem, daß morgen fruhe die Sonne wieder aufgehen werde. Es iſt ſo gar ſchlechthin unmöglich, daß auch der bosbafteſte Menſch ohne allen Reize, oder da gar nur mächtigſte abſchreckende Gründe dazu vorhanden ſind, ſich zu einem geheimen Betruge entſchließe. Noch viel weniger läßt ſich ſo was von einem ſtäts weislich und heilig handelnden Menſchen denken. Uebernatürliche Zeichen einer vollſtändigſten Redlichkeit ſowohl als der Wahrheit aller Reden, Ausſagen, und Vorgeben einer Perſon, ſind wahre Wunder von der erſten Klaſſe, welche eben ſo eine Perſon unter ausdrücklicher Anrufung der Allmacht Gottes zum Zeichen der vollen Wahrheit aller ihrer Reden und Vorgebens wirket. Die Untrüglichkeit dieſer Zeichen habe ich dir ſchon oben ſattſam erwieſen. Ich rede aber (NB.) von wahren Wundern, nicht von blenderiſchem Spielwerke.

Nun berufen wir Chriſten, Telemach, uns mit voller Sicherheit auf das ganze Betragen Jeſu Chriſti in ſeinem Leben und Tode, in ſeinen Lehren und Thaten, man ſollt uns einen Menſchen zeigen; welcher, ſo lang die Welt ſteht, an der auch in den härteſten Um-

ſtänden ſich ſtäts gleichen vollkommenſten Weisheit und Heiligkeit mit ihm in einen Vergleich kommen möge; deſſen alle Handlungen freyer von allem Scheine eines Betruges waren; für den alle irdiſche Hoheiten und Größen weniger Reize hatten; ja deſſen ganzes Betragen bey aller ſeiner Weisheit gerader gegen alle Reize ſolcher irdiſcher Abſichten ſtritt.

Wir behaupten eben das in ſeinem Maaße, obſchon in einem ohne Vergleich geringern, doch noch in einem vollkommen hinlänglichen Grade von ſeinen Apoſteln: nämlich in einem Verhältniſſe, wie es ſich gerade auf die beßten Schüler ſo eines Meiſters geziemt. Eine in deſſen Schule und erſt in langem Umgange mit ihm nach vorhergehender vieler Rohheit, erlernte Weisheit, Heiligkeit, und Redlichkeit von höchſtem, bis dahin bey einer dergleichen Menſchenklaſſe unerhörtem Grade ſcheint hell aus allen ihrem Betragen, Lehren, Reden, Erzählungen, und Thaten heraus. Nicht nur keine Reize zu ſo einem Betruge laſſen ſich ausſindig machen, ſondern ſo viele und übergroße abſchreckende Gründe, daß wir ſie bey aller ihrer ſonſt ſo ſcheinbaren Weisheit und Heiligkeit für die tolleſten Menſchen halten müßten, wenn ſie wirklich ſo einen Betrug mit der ganzen Welt zu ſpielen den Bedacht gehabt hätten.

**) Merke hier wiederum, mein Telemach, daß wir bey dieſem Punkte ſogar den Beyfall aller heutigen großen, nicht jüdiſch geſinnten Philoſophen auf unſerer Seite haben. Wie ſie alle eine gleiche Stärke des Selbſtdenkens mit dem Genferphiloſophen Rouſſeau affekti-

fektiren; ſo ſtimmen ſie alle dieſem ihren Großvater in ſeinem Urtheile von dem Charakter Chriſti und ſeiner Apoſtel bey, welches er in ſeinem Emil (Tom. II. Edit. Amſtelod. 1764. pag. 102.) mit folgenden Worten äußert. „Ich bekenne es: auch mich reißt die Ma„jeſtät der apoſtoliſchen Schriften in Verwunderung „hin. Laut ſpricht die Heiligkeit des Evangeliums „ſelbſt das Wort für ſich. Betrachte die ganze Pracht „der philoſophiſchen Schriften! wie geringfügig ſind „ſie im Vergleiche mit jenen? Iſt es möglich, daß ein „Buch von einem ſo hohen Sinne, und zugleich von „ſo einfacher Red- und Schreibart das Werk eines „bloßen Menſchen ſey? Iſt wohl dieß die Stimme ei„nes Schwärmers, oder eines ehrſüchtigen Sektenma„chers? Welch eine Sanftmuth, welche Reinigkeit „herrſchet in ſeinen Sitten! welcher Reiz zieht die Ge„müther an ſich bey ſeinen Unterrichten! welche Er„habenheit glänzet in ſeinen Reden! Was für eine Gei„ſtesgegenwart, welcher Scharfſinn, und welche Weis„heit in ſeinen Antworten! Wie hat er alle ſeine An„muthungen im Gewalt! Wo finden wir einen Men„ſchen, einen Weiſen, der ſo gewußt hätte zu handeln, „zu leiden, und zu ſterben, ohne eine Schwachheit, „und doch zugleich ohne alles Großthun. Da Plato „uns den von ihm erdichteten Gerechten auszeichnet, „wie er bey aller Würde und vollem Verdienſte des „Lohnes ſeiner Tugend doch mit der vollen Schande „des Laſters bedecket iſt; drückt er Jeſum Chriſtum „nach allen Lineamenten aus; die Gleichheit iſt ſo

„ hellſcheinend, daß ſie jedermann in die Augen fällt, „ und durchaus ſich nicht verkennen läßt. Von welchem „ Vorurtheile eingenommen, wie verblendet muß der „ ſeyn, welcher ſich getrauete den Sohn der Sophro- „ niska (den Sokrates) mit dem Sohne der Maria „ zu vergleichen! Wie groß iſt der Abſtand eines von „ dem andern! — — Gewiß! wenn die Art des Le- „ bens und des Todes beym Sokrates einen weiſen „ Menſchen auszeichnet; ſo überzeuget uns das Leben „ und der Tod Jeſu, daß er Gott ſey. Wollen wir „ aber etwa die Geſchichte des Evangeliums für will- „ kürlich erdichtet anſehen? Mein Freund! dieß iſt ein- „ mal die Art nicht, wie wir zu dichten pflegen; und „ es fehlt noch viel, daß die Thaten des Sokrates, „ welche niemand in Zweifel zieht, mit gleicher Gewiß- „ heit von Gezeugniſſen, wie die Thaten Jeſu Chriſti „ beſtättiget ſind. Wirklich wird ſo der Knotten nicht „ aufgelöſet, ſondern nur verwechſelt; ja es iſt noch „ ſchwerer zu faſſen, daß mehrere Menſchen ſich ein- „ verſtanden haben ſollen dieſes Buch zu ſchmieden, als „ annehmen, es ſey von einem erdichtet. Nie war es „ zu erwarten, daß Juden als Verfaſſer auf ſo eine „ Art zu reden, und dergleichen Sittengeſetze zu geben, „ verfallen ſollten; und es ſind in dem Evangelium ſo „ lebhafte, ſo hellſcheinende, ſo alle Nachahmungskunſt „ und Fleiß überſteigende Merkmale der Wahrheit, „ daß wir den Dichter, der ſo was erfunden, noch „ mehr als den Helden, welcher alles das ſelbſt gethan „ hätte, bewundern, und anſtaunen müßten.“ Wenn

jemals

jemals Wahrheit aus der Feder eines unchriſtlichen Philoſophen gefloſſen iſt, Telemach! ſo iſt es gewiß bey dieſer Stelle des Verfaſſers des Emils geſchehen.

Um aber inſonders dieſe erhabenſte reinſte Weisheit und Heiligkeit in der Perſon Jeſu Chriſti bis zur vollen Ueberzeugung nach allen ihren von dieſen Philoſophen ſcharfſinnig genug angegebenen Merkmalen einzuſehen; braucht es mehr nicht, als daß man mit unbefangenem Gemüthe die Evangelien durchleſe, und die Hoheit des Sinnes nebſt der einfachen Redart, die Sanftmuth und Reinigkeit der Sitten, den Reiz ſeines Unterrichtes, die Erhabenheit ſeiner Schlüße, ſeine Geiſtesgegenwart und Scharfſinn in ſeinen Antworten auf die lüſtigſten und dückvollen Fragen ſeiner Feinde, ſeine hohe Weisheit, und jene von aller Schwachheit ſo weit als von allem Großthun entfernte Geiſtesfreyheit, im Leben wie im Tode, dieſes unſers Gerechten in allen Umſtänden als ſich ſelbſten ſtäts vollkommen gleich wahrnehme. Sollte dieſer demüthigſte aus allen Weiſen, dieſer in Worten und Werken gleich vollkommene ſtäte Lehrer der Verachtung aller zeitlichen unnöthigen Güter, ſelbſt nach der Hoheit eines Königes und nach dem Prachte eines Hofes im innern ſeines Herzens allein gegeizet haben: da er äußerlich hievon nie ein Zeichen, ja alle widrigſte Zeichen von größter Geringſchätzung derſelben von ſich gegeben hat? Soll er etwa gar ſo tollſinnig, ja gotteslåſteriſch bey aller ſeiner Weisheit, Heiligkeit und bey ſeinem ſo hellen Eifer für die Ehre

Gottes geweſen ſeyn, daß er ſich fälſchlich für den Sohn Gottes ausgäbe, und Anbethung verlangete? Und welche Anzeigen bringen denn ſeine Feinde von ſo einer allen äußern Anſchein gegen ſich habenden bloß innern böſen und eiteln Abſicht? Vor ſie ſagen: **Wir haben ihn erwiſchet, daß er dem Volke verboth dem Kaiſer den Tribut zu bezahlen.** Welche vorſätzliche Lüge! antwortete er nicht ſelbſt mit einer verwunderlichen Weisheit, und Gegenwart des Geiſtes, mit beßtem Grunde auf ihre liſtig ihm geſtellte Frage: **Gebet dem Kaiſer, was ihr dem Kaiſer, und Gott, was ihr Gott ſchuldig ſeyd** (Matth. XII. 17.). Wiederum ſagen ſie: **Er wiegelt das Volk auf mit ſeinen Lehren, und ſagt, er ſey unſer verſprochene Meſſias und König.** O ihr Lügner! hätte ſich Jeſus euch als ein König vom Judenland dargeſtellet, hätte er ſeine Wundermacht gebraucht, um ſich bewaffnete Anhänger und Soldaten zu werben; würdet ihr nicht ſelbſt die erſten geweſen ſeyn, welche an ſeinem Komplote Theil genommen hätten? Allein da Jeſus nur unwehrhafte Menſchen zu ſeinen vertrauten Freunden erwählet, da er von den Schaaren des Volkes flieht, welche ihn als König ausrufen wollen (Joh. VI. 15.); da ihr ſelbſt ihn für unfähig erkennet, jemanden zur Aufruhr zu reizen; da er aber euerm Geize, eurer Heucheley, und andern Laſtern nicht verſchonet, ſondern als ein göttlich Bevollmächtigter euch frey beſtraffet: da könnet ihr eurer Rache keine Schranken mehr ſetzen. Ihr lauert auf alle ſeine Schritte, Tha-

ten, und Reden, um einen Vorwand ſeiner Unterdrückung zu finden. Weil er Wunder der Liebe that, ſoll er den Sabbat dadurch entheiliget haben! Iſt dieß nicht die unverſchämteſte Heucheley? welche Jeſus ſo oft auf die weiſeſte Art widerlegte (Luk. VI. 9. und XIII. 15.). Pilatus ſelbſt achtete ſo wenig auf ihre Anklage von Aufwieglung des Volkes, und von der Ehrſucht Jeſu nach königlicher Würde, daß er dieſen ohne Anſtand für unſchuldig erklärte. Sollte der römiſche Landpfleger nicht eher ein dergleichen Unternehmen in Jeſu bemerket, ſchärfeſt unterſuchet, und ſtreng geahndet haben, wenn auch nur die geringſte Spur davon vorhanden geweſen wäre, als die hohen Prieſter, welche eben damals gewiß einen Meſſias wünſchten, der ſie als ihr König von dem Römerjoche erlöſete? Gamaliel ſelbſt erzählte es ja vor dem hohen Rathe (Act. V. 36.); wie vorhin ſchon ein gewißer Theodas mit 400 Anhängern, und ein gewißer Judas aus Galiläen, ſich für den Meſſias als Judenkönig aufgeworfen hätten; welche aber mit allen ihren Anhängern von den römiſchen Beamten ſind getödtet und zerſtreuet worden. Herodes, der noch eiferſüchtiger für ſeine Krone war, als Pilatus für die römiſche Obermacht, achtete gar nicht auf die Anklage der hohen Prieſter, und zeigte nur ſeinen Verdruß über Jeſum, daß er vor ihm weder ein Wunder wirkte, noch ſich mit einem Worte vernehmen ließ. Würde er ſo mit Jeſu umgegangen ſeyn, wenn er ihn wirklich eines Hochverrathes auch nur fähig zu ſeyn erachtet hätte?

Es bleibt alſo wider Jeſum nur jene letzte und wichtigſte Anklage noch übrig, daß er ſich ſelbſt für den Sohn Gottes und für den verſprochenen Meſſias ausgab, und folglich ein Gottesläſterer wäre. Jeſus hatte dieſes ſein vorgegebenes Verbrechen im hohen Rathe, vor dem er nach ſeiner Gefangennehmung geſtellt wurde, auf die Beſchwörung des hohen Prieſters öffentlich einbekennet, und feyerlich beſtättiget (Matth. XXVI. 63.). Unſere heutige Afterphiloſophen machen zwar aus dieſem von ihnen eingeſtandenen Vergehen Jeſu nur eine falſche Einbildung, oder ein Zeichen einiger ihn zuweilen beſchleichenden Hirnsverrückung. Die Socinianer halten es gar für eine, an ſich ſelbſt wahrhafte, aber doch nicht im eigentlichen und ſtrengſten Verſtande genommene Rede oder dergleichen Wortausdruck; mit welchen Jeſus nicht eine wahre natürliche Geburt aus Gott als ſeinem Vater, ſondern nur eine ihm allein vor allen andern Menſchen eigene hohe Art der Gnade bey Gott, ausdrücken wollte. Allein Jeſus mußte es ja doch merken, daß die Juden ſtäts ſeine Worte, ſo oft er ſich ſchlechthin den Sohn Gottes, und Gott ſeinen Vater nannte, im ganz eigentlichen Sinne aufnahmen, ſich hoh darüber ärgerten, und ihn als einen Gotteslaſterer ſchalten. Wäre er nicht doch ſelbſt Urheber eines ſolchen Aergerniſſes geweſen, da er nie ſich die mindeſte Mühe nahm, ſolchen Wahn ihnen zu benehmen, ſondern ſtäts ſchlechthin Glauben für ſeine Worte von ihnen foderte; ja durch die ſich klar angemaßte gleiche Macht mit

Gott

Gott ſeinem Vater über das ewige Leben (Joh. X. 28.), und durch mehr andere dergleichen Erhebungen ſeiner Herrlichkeit, recht gefliſſen beſtärkte. Wir geben alſo mit viel beſſerm Grunde die ganze Wahrheit dieſer Anklage von Jeſu zu; läugnen aber geradezu, daß er in dem fälſchlich geredet, das iſt, ein vorſätzlicher Betrüger und Gotteslästerer geweſen ſey, oder auch nur unverſtändiger Weiſe ſich unrichtig ausgedrückt habe. Denn

Es iſt ſogar ſchlechthin unmöglich, daß Jeſus je in einer Lehre, und namentlich in dem, daß er ſich für den wahren Sohn Gottes und den verſprochenen Meſſias ausgegeben, oder ſich ſelbſt geirret, oder andere betrogen habe. Denn die Wunder, welche er eben zur Bekräftigung ſowohl aller ſeiner Lehre, als vorzüglichſt eben dieſes ſeines ſtäten Vorgebens, mit feyerlicher Anrufung des Namen Gottes, nach dem Gezeugniſſe ſeiner Apoſtel in den Evangelien gethan hat, ſind vollkommen moraliſch gewiß, und beweiſen ſogar mit phyſiſcher Gewißheit die vollſtändigſte Wahrheit und Heiligkeit aller Lehren und ſelbſt der ganzen Lehrart Jeſu Chriſti. Sie ſind 1) vollkommen gewiß. Denn ich werde gleich in dem folgenden zweyten Hauptſatze von den Apoſteln als Augenzeugen dieſer Wunder eben auch die vollkommene Gewißheit erweiſen, daß ſie keine Betrüger in dieſen ihren Gezeugniſſen, noch ſelbſt auch betrogen geweſen ſind; ja daß eben dieſes ſogar unmöglich ſey. Sie beweiſen dann

2) die vollſtändigſte Wahrheit und Heiligkeit aller Lehre und Lehrart Jeſu Chriſti als ſichere Zeichen der göttlichen Beſtättigung. Denn es iſt vollkommen gewiß, daß die Ertheilung des Geſichts, welche Jeſus bey dem Blindgebohrnen augenblicklich gewirket, die Erweckung des Lazarus vom Tode durch den alleinigen Befehl ſeiner Stimme nach vier Tagen bey ſchon weit ſich verbreitenden Todtengeruche; die Sättigung vier und fünf tauſend hungeriger Menſchen mit fünf und ſieben Broden und wenigen Fiſchlein, und endlich die Selbſterſtehung vom Tode am dritten Tage (welche Wunder Jeſus ein Menſch von ſo erhabener Weisheit und Heiligkeit unter feyerlicher Anrufung Gottes zum Zeichen der vollſtändigen Wahrheit aller ſeiner Lehre gewirket hat) keine natürliche geheime Künſte, ſondern wahre und nur durch eine übernatürliche unmittelbare Wirkung der Allmacht Gottes erfolgte Wunder, und folglich göttliche Beſtättigung alles deſſen ſind, was Jeſus durch ſie bezeuget hat. Dieß habe ich ſchon in dem letzt vorhergehenden Unterrichte vollſtändig erwieſen, und braucht alſo hier keine weitere Erläuterung.

***) Setze aber zu dem allen noch hinzu, Telemach! 1) daß (wie du eben auch oben ſchon im IV. Unterrichte bey der dritten Klaſſe der Weiſſagungen Nro 5. erſehen haſt) der Meſſias eben ſchon als Gott, als Sohn Gottes von Ewigkeit her gebohren, als Vater des ewigen Lebens, und doch auch zugleich als ein Menſch von den alten Prophe-

ten

ten vorgeſagt worden. Wie kann denn eben dieß Vorgeben Jeſu allein ſchon für ſich ſelbſten als eine offenbare Falſchheit und Gotteslâſterung unerachtet aller Wunder, mit denen er es betheuert, von den hohen Prieſtern und Schriftgelehrten der Juden angeſehen werden? Freylich war es für die blinden hohen Prieſter und Schriftgelehrten der Juden, ſo wie für die noch rohen Jünger Chriſti, eine große Aufgabe, in ſo einem armen und von allem irdiſchen Glanze leeren Menſchen einen wahren Sohn ihres bisher nur in großer Tempelpracht erſcheinenden Gottes anzuerkennen. Aber ſahen ſie nicht in ihm viel nähere Merkmale von göttlichen Eigenſchaften, von einer übermenſchlichen Weisheit und Wiſſenſchaft, mit welcher er öfters ſogar ihre innerſten Gedanken einſah (Luk. V. 22., Matth. XII. 25.), von einer alle Beyſpiele ihrer alten Väter und Propheten überſteigenden Heiligkeit, von einer unüberwindlichen Sanftmuth bey ihren bitterſten Beſchuldigungen von teufliſcher Schwarzkunſt, und vornehmlich von einer wahrhaft göttlichen gebiethenden Allmacht über alle Krankheiten, Elende, und teufliſche Gewalt? Sollten ſie ihm denn wenigſt ſo ſchlechthin allen Glauben abgeſprochen haben? Sollten ſie nicht wenigſt mit Ehrfurcht die Sache von ſo einer Wichtigkeit mit ruhigem Gemüthe und Gelaſſenheit unterſuchet, und von ihm ſelbſten nähere Erklärung darüber begehret haben? Aber nein: ſie ſahen über ſein vermeintes niedriges Herkommen aus Galiläen, und auf ſeine Armuth, mit Verachtung herab; und, weil ſie ſich von ihm durch ſo

freye

freye Beſtraffung ihrer Laſter (Luk. XI. 42. ſeq.) hoch beleidiget fanden, ließen ſie nur ihrer Rache gegen ihm alles Urtheil von ſeinen Abſichten und Thaten über. Jeſus mahnte ſie oft an das Unrecht und die Bosheit ſo eines Verfahrens, und begehrte zuerſt nur mehr Billigkeit und Gutherzigkeit ihres Urtheils von ihm in Rückſicht auf die großen Wunderwerke, die er vor ihren Augen wirkte, welche doch mehr Achtung von ihnen foderten, als offenbare Gezeugniſſe Gottes, mit welchen er ſeine Lehre beſtättigte. *Wenn ihr mir nicht glaubet, ſo glaubet meinen Werken!* ſagte er ihnen öfters (Joh. X. 34.). *Ihr glaubet, daß der Pſalmiſt mit gutem Fuge diejenigen Götter genannt habe* (Pſ. LXXXI. 6.); *denen die Worte Gottes anvertrauet waren: und warum glaubt ihr mir nicht, und heißet mich einen Gotteslåſterer, weil ich ſage: ich bin der Sohn Gottes: da doch Gott, mein Vater, meine Heiligkeit vor euch durch ſolche Werke bekannt machet, und dadurch bezeuget, daß er mich zu euch geſandt habe? Sollret ihr nicht daraus erkennen, daß Gott mit mir, und ich mit Gott verbunden ſey?* Hätten ſie ſich nur mit eben ſo redlicher Herzensgüte und vernünftiger Mäßigung gegen ihn betragen, wie Nikodemus, einer aus ihrem hohen Rathe, und wie die übrigen Jünger Chriſti, welche ebenfalls auch langſam zum feſten Glauben an ſo eine hohe, ihnen unbegreifliche Wahrheit ſich bequemten; der gütige Jeſus würde auch gegen ſie eben ſo viele Nachſicht und Geduld

duld erzeuget, und ſie ſtäts mehr von einer ſo hohen Wahrheit überzeuget haben. Doch ihr Hochmuth und Rachgierde hinderte ſie daran; diente aber bey all ihrer Wuth nur, die viel höhere Abſichten Gottes auf ein geiſtliches allgemeines Reich, in welches alle Völker zu ihrem gemeinſamen Heile und Segen ſollten vereiniget werden, und alle Weiſſagungen von dem verſprochenen Meſſias, um ſo gewißer zu erfüllen.

****) Setze hinzu 2); wie dumm und boshaft jenes Urtheil der Fürſten des Judenvolkes und der Phariſäer war; da ſie die Wunder Jeſu (welche ſie ſich nie zu läugnen getrauet haben; weil ſie zu öffentlich, zu viele an der Zahl, zu täglich wiederholet, und allem Volke ſo bekannt waren, daß ſie läugnen eine wahre Thorheit geweſen wäre) der Wirkung des oberſten aller Teufel zuſchrieben, und Jeſum eines Bundes mit dem Satan beſchuldigten. Jeſus lehrte nur die höchſte Tugend und Heiligkeit; war ſelbſt das erſte Muſter aller Heiligkeit; jagte die böſen Geiſter durch ein Wort aus allem ihrem Beſitze; wirkte alle ſeine Wunder unter dem Namen Gottes und zum Beweiſe der allererhabenſten Tugendlehre; theilte ſogar ſeinen Jüngern dieſe Macht mit, und erzeigte ſich alſo durchaus den erklärteſten Feind des ſataniſchen Reiches. Lies ſelbſt, Telemach, die weiſe und ſanftmüthige Widerlegung, welche Jeſus (Matth. XII. 24.) den Phariſäern von ſo einem Vorwurfe machet. Lies die Rede Jeſu Johan. X.; wo er ſich als den guten Hirten vorſtellet, der ſeine Schäflein dem Wolfe (d. i. dem Satan)

tan) mit Aufopferung ſeines Lebens entreißt; und frage dich ſelbſt, ob diejenigen eben an der Stelle nicht mit Vernunft ſchloſſen; welche andern, die Jeſum als einen Teufelskünſtler läſterten, zur Antwort gaben. (V. 21.): Wahrlich: dieß ſind keine Reden (noch Thaten) eines, der mit dem Teufel einen Bund hat. Kann etwa ein Teufel dem Blinden das Geſicht geben? Wir können auch mit gleichem Fuge fragen: Kann der Teufel Todte durch ſeinen Befehl erwecken? Kann er dabey durch ſeine Bundsgenoſſene den Namen Gottes zum Betruge anderer guter Menſchen mißbrauchen? Kann der gute Gott ſo was zulaſſen, ohne uns Mittel und Merkmale überzulaſſen, woraus wir ſo einen Betrug entdecken könnten? Sieh! Telemach! wie dumm, wie boshaft ſo ein Vorwurf und eine Ausrede der Phariſäer gegen die nie erhörten Wunder und glänzendſte Heiligkeit Jeſu unſers göttlichen Meiſters war!

*****) Merke noch 3), Telemach! Alle Feinde des Chriſtenthums in den erſten Jahrhunderten, welche meiſt Philoſophen waren, wie ein Porphyrius, ein Celſus (gegen den der gelehrteſte Origenes ſchrieb) und ſelbſt Julianus der Abtrinnige, getrauten ſich ebenfalls nie die Wunder Chriſti als wahre Thatſachen zu widerſprechen; theils weil ſie zu öffentlich, zu vielfach, zu feyerlich vor dem ganzen Volke geſchehen, und bekannt waren; theils weil die Gezeugniſſe der Apoſtel Chriſti in ihren Schriften zu viele und gar zu klare Merkmale der redlichſten Wahrheit an ſich haben.

Sie

Sie ſchrieben ſie alſo einer gewiſſen natürlichen Magie oder Zauberkunſt zu; derer Kunſtwerke nur den wenigſten Menſchen bekannt wären; aus dem Grunde, daß man ja nicht wiſſen könnte, wie weit ſich die Kräfte der ganzen Natur, wenn man von denſelben eine vollkommenere Kenntniß hätte, durch menſchliche Anwendung und Ordnung erheben und erſtrecken könnten. In jenen Zeiten einer dunkelſten Philoſophie und Naturlehre ließ ſich ſo was doch noch mit einigem Blendſcheine vor, und von Leuten ſagen, welche aus Vorurtheilen einer heydniſchen, oder auch jüdiſchen Erziehung ohnehin die niedrigſten Gedanken vom Chriſtenthume führten. Aber, mein Telemach, daß in unſern Tägen, da man mittelſt einer ſchon ſo hoch getriebenen Naturlehre, und Pſychologie, und der ganzen Kritik von der Welt- und Menſchengeſchichte ſo ziemlich gewiß iſt, daß nie ein Menſch durch natürliche Künſte einem Blindgebohrnen das Geſicht geben, einen ſchon faulenden Todten durch ſeinen bloßen Befehl erwecken, minder ſelbſt vom Tode habe erſtehen können; daß, ſage ich, doch heute unſere große Philoſophen, deren die meiſten doch ſelbſt noch für Chriſten paſſiren wollen, und als ſolche erzogen ſind, unſerm Herrn Jeſus ſo mit einem leichten Machtſpruche dieſe bloße Naturkenntniß und Kunſt gegen alle unzählbare allgemeine, und ſtäts einförmigſte Erfahrung ohne Ausnahme zu geben; ſo was weiß ich nicht mit einer geſunden Logik zuſammzuräumen; welche, wie ich ſicher dafür halte, gar kein anderes Merkmal, oder Kriterium einer vollſtändigern phyſiſchen Gewiß-

heit

heit aufzuweiſen im Stande iſt, als eben ſo eine allgemeine, von aller Ausnahme freye, ſtäte einförmige Erfahrung. Dabey aber machen ſie doch (gegen alle volle Ueberzeugung an ſich habende Merkmale der lauterſten Heilig = und Redlichkeit) Jeſum zu einem wahren Betrüger; als der ſich heimlicher, ihm allein bekannter Künſte gebrauchet habe, um ſich ein göttliches Anſehen vor dem dummſten Volke beyzulegen, und dabey den Namen Gottes läſterlich misbrauchte; ohne doch davon ſich was anders als den ſchmerzlichſten Tod zum Gewinne vorſtellen zu können. Müſſen ſie aber denn nicht eben darum die hohen Prieſter loben, und ihnen Recht geben, daß ſie Jeſum als einen wahren Gotteslaſterer gemäß ihrem moſaiſchen Geſetze an das Kreuz und zum Tode befördert haben? Könnte ſich nun aber Jeſus bey allem Scheine ſeiner Heiligkeit noch zu ſo einem recht muthwilligen Betrugsſpiele entſchließen? Wäre denn eine andere gleich böſe Abſicht auf eine weltliche Königskrone, bloß aus dem Endzwecke mehr Gutes zu thun, und ſeine Tugendlehre mehr in den Gang zu bringen, nicht mit ganz gleichem Grunde bey ihm zu vermuthen? Sieh, Telemach! welch unchriſtliche Weiſe unſere heutigen Afterphiloſophen ſind, und wie ſchlecht die Illuminaten von ihrem vorgeblichen erſten Meiſter denken!

Aber laß uns, Telemach, auch noch von dem Beweiſe aus den Weiſſagungen was beyſetzen, um dieſen Weiſen der Welt, ſo wie auch dem ganzen Syſteme der Juden zugleich, ihre Thorheit vollends begreif-

je noch beyſamm vereinbaret wahrgenommen haben; da hat ſich noch nie ein Betrug, ſondern ſtäts eine unverfälſchte redliche Abſicht und Herzensgüte mit ihnen vereinbart gefunden, ſo daß wir nach langer ſo einförmiger Erfahrung, wenn wir ſie von irgend einem weiſen und heiligen Menſchen ſelbſt eingeholet haben, ſo gewiß von ſeiner Redlichkeit ſind, als von dem, daß morgen fruhe die Sonne wieder aufgehen werde. Es iſt ſo gar ſchlechthin unmöglich, daß auch der boshafteſte Menſch ohne allen Reize, oder da gar nur mächtigſte abſchreckende Gründe dazu vorhanden ſind, ſich zu einem geheimen Betruge entſchließe. Noch viel weniger läßt ſich ſo was von einem ſtäts weislich und heilig handelnden Menſchen denken. Uebernatürliche Zeichen einer vollſtändigſten Redlichkeit ſowohl als der Wahrheit aller Reden, Ausſagen, und Vorgeben einer Perſon, ſind wahre Wunder von der erſten Klaſſe, welche eben ſo eine Perſon unter ausdrücklicher Anrufung der Allmacht Gottes zum Zeichen der vollen Wahrheit aller ihrer Reden und Vorgebens wirket. Die Untrüglichkeit dieſer Zeichen habe ich dir ſchon oben ſattſam erwieſen. Ich rede aber (NB.) von wahren Wundern, nicht von blenderiſchem Spielwerke.

Nun berufen wir Chriſten, Telemach, uns mit voller Sicherheit auf das ganze Betragen Jeſu Chriſti in ſeinem Leben und Tode, in ſeinen Lehren und Thaten, man ſollt uns einen Menſchen zeigen; welcher, ſo lang die Welt ſteht, an der auch in den härteſten Um-

ſtänden ſich ſtäts gleichen vollkommenſten Weisheit und Heiligkeit mit ihm in einen Vergleich kommen möge; deſſen alle Handlungen freyer von allem Scheine eines Betruges waren; für den alle irdiſche Hoheiten und Größen weniger Reize hatten; ja deſſen ganzes Betragen bey aller ſeiner Weisheit gerader gegen alle Reize ſolcher irdiſcher Abſichten ſtritt.

Wir behaupten eben das in ſeinem Maaße, obſchon in einem ohne Vergleich geringern, doch noch in einem vollkommen hinlänglichen Grade von ſeinen Apoſteln: nämlich in einem Verhältniſſe, wie es ſich gerade auf die beßten Schüler ſo eines Meiſters geziemt. Eine in deſſen Schule und erſt in langem Umgange mit ihm nach vorhergehender vieler Rohheit, erlernte Weisheit, Heiligkeit, und Redlichkeit von höchſtem, bis dahin bey einer dergleichen Menſchenklaſſe unerhörtem Grade ſcheint hell aus allen ihrem Betragen, Lehren, Reden, Erzählungen, und Thaten heraus. Nicht nur keine Reize zu ſo einem Betruge laſſen ſich ausfindig machen, ſondern ſo viele und übergroße abſchreckende Gründe, daß wir ſie bey aller ihrer ſonſt ſo ſcheinbaren Weisheit und Heiligkeit für die tolleſten Menſchen halten müßten, wenn ſie wirklich ſo einen Betrug mit der ganzen Welt zu ſpielen den Bedacht gehabt hätten.

**) Merke hier wiederum, mein Telemach, daß wir bey dieſem Punkte ſogar den Beyfall aller heutigen großen, nicht jüdiſch geſinnten Philoſophen auf unſerer Seite haben. Wie ſie alle eine gleiche Stärke des Selbſtdenkens mit dem Genferphiloſophen Rouſſeau affekti-

fektiren; ſo ſtimmen ſie alle dieſem ihren Großvater in ſeinem Urtheile von dem Charakter Chriſti und ſeiner Apoſtel bey, welches er in ſeinem Emil (Tom. II. Edit. Amſtelod. 1764. pag. 102.) mit folgenden Worten äußert. „Ich bekenne es: auch mich reißt die Ma„jeſtät der apoſtoliſchen Schriften in Verwunderung „hin. Laut ſpricht die Heiligkeit des Evangeliums „ſelbſt das Wort für ſich. Betrachte die ganze Pracht „der philoſophiſchen Schriften! wie geringfügig ſind „ſie im Vergleiche mit jenen? Iſt es möglich, daß ein „Buch von einem ſo hohen Sinne, und zugleich von „ſo einfacher Red- und Schreibart das Werk eines „bloßen Menſchen ſey? Iſt wohl dieß die Stimme ei„nes Schwärmers, oder eines ehrſüchtigen Sektenma„chers? Welch eine Sanftmuth, welche Reinigkeit „herrſchet in ſeinen Sitten! welcher Reiz zieht die Ge„müther an ſich bey ſeinen Unterrichten! welche Er„habenheit glänzet in ſeinen Reden! Was für eine Gei„ſtesgegenwart, welcher Scharfſinn, und welche Weis„heit in ſeinen Antworten! Wie hat er alle ſeine An„muthungen im Gewalt! Wo finden wir einen Men„ſchen, einen Weiſen, der ſo gewußt hätte zu handeln, „zu leiden, und zu ſterben, ohne eine Schwachheit, „und doch zugleich ohne alles Großthun. Da Plato „uns den von ihm erdichteten Gerechten auszeichnet, „wie er bey aller Würde und vollem Verdienſte des „Lohnes ſeiner Tugend doch mit der vollen Schande „des Laſters bedecket iſt; drückt er Jeſum Chriſtum „nach allen Lineamenten aus; die Gleichheit iſt ſo

„ hellſcheinend, daß ſie jedermann in die Augen fällt,
„ und durchaus ſich nicht verkennen läßt. Von welchem
„ Vorurtheile eingenommen, wie verblendet muß der
„ ſeyn, welcher ſich getrauete den Sohn der Sophro-
„ niska (den Sokrates) mit dem Sohne der Maria
„ zu vergleichen! Wie groß iſt der Abſtand eines von
„ dem andern! — — Gewiß! wenn die Art des Le-
„ bens und des Todes beym Sokrates einen weiſen
„ Menſchen auszeichnet; ſo überzeuget uns das Leben
„ und der Tod Jeſu, daß er Gott ſey. Wollen wir
„ aber etwa die Geſchichte des Evangeliums für will-
„ kürlich erdichtet anſehen? Mein Freund! dieß iſt ein-
„ mal die Art nicht, wie wir zu dichten pflegen; und
„ es fehlt noch viel, daß die Thaten des Sokrates,
„ welche niemand in Zweifel zieht, mit gleicher Gewiß-
„ heit von Gezeugniſſen, wie die Thaten Jeſu Chriſti
„ beſtättiget ſind. Wirklich wird ſo der Knotten nicht
„ aufgelöſet, ſondern nur verwechſelt; ja es iſt noch
„ ſchwerer zu faſſen, daß mehrere Menſchen ſich ein-
„ verſtanden haben ſollen dieſes Buch zu ſchmieden, als
„ annehmen, es ſey von einem erdichtet. Nie war es
„ zu erwarten, daß Juden als Verfaſſer auf ſo eine
„ Art zu reden, und dergleichen Sittengeſetze zu geben,
„ verfallen ſollten; und es ſind in dem Evangelium ſo
„ lebhafte, ſo hellſcheinende, ſo alle Nachahmungskunſt
„ und Fleiß überſteigende Merkmale der Wahrheit,
„ daß wir den Dichter, der ſo was erfunden, noch
„ mehr als den Helden, welcher alles das ſelbſt gethan
„ hätte, bewundern, und anſtaunen müßten." Wenn

jemals

jemals Wahrheit aus der Feder eines unchriſtlichen Philoſophen gefloſſen iſt, Telemach! ſo iſt es gewiß bey dieſer Stelle des Verfaſſers des Emils geſchehen.

Um aber inſonders dieſe erhabenſte reinſte Weisheit und Heiligkeit in der Perſon Jeſu Chriſti bis zur vollen Ueberzeugung nach allen ihren von dieſen Philoſophen ſcharfſinnig genug angegebenen Merkmalen einzuſehen; braucht es mehr nicht, als daß man mit unbefangenem Gemüthe die Evangelien durchleſe, und die Hoheit des Sinnes nebſt der einfachen Redart, die Sanftmuth und Reinigkeit der Sitten, den Reiz ſeines Unterrichtes, die Erhabenheit ſeiner Schlüße, ſeine Geiſtesgegenwart und Scharfſinn in ſeinen Antworten auf die lüſtigſten und dückvollen Fragen ſeiner Feinde, ſeine hohe Weisheit, und jene von aller Schwachheit ſo weit als von allem Großthun entfernte Geiſtesfreyheit, im Leben wie im Tode, dieſes unſers Gerechten in allen Umſtänden als ſich ſelbſten ſtäts vollkommen gleich wahrnehme. Sollte dieſer demüthigſte aus allen Weiſen, dieſer in Worten und Werken gleich vollkommene ſtäte Lehrer der Verachtung aller zeitlichen unnöthigen Güter, ſelbſt nach der Hoheit eines Königes und nach dem Prachte eines Hofes im innern ſeines Herzens allein gegeizet haben: da er äußerlich hievon nie ein Zeichen, ja alle widrigſte Zeichen von größter Geringſchätzung derſelben von ſich gegeben hat? Soll er etwa gar ſo tollſinnig, ja gotteslaſteriſch bey aller ſeiner Weisheit, Heiligkeit und bey ſeinem ſo hellen Eifer für die Ehre

Gottes geweſen ſeyn, daß er ſich fälſchlich für den Sohn Gottes ausgäbe, und Anbethung verlangete? Und welche Anzeigen bringen denn ſeine Feinde von ſo einer allen äußern Anſchein gegen ſich habenden bloß innern böſen und eiteln Abſicht? Vor ſie ſagen: **Wir haben ihn erwiſchet, daß er dem Volke verboth dem Kaiſer den Tribut zu bezahlen.** Welche vorſätzliche Lüge! antwortete er nicht ſelbſt mit einer verwunderlichen Weisheit, und Gegenwart des Geiſtes, mit beßtem Grunde auf ihre liſtig ihm geſtellte Frage: **Gebet dem Kaiſer, was ihr dem Kaiſer, und Gott, was ihr Gott ſchuldig ſeyd** (Matth. XII. 17.). Wiederum ſagen ſie: **Er wiegelt das Volk auf mit ſeinen Lehren, und ſagt, er ſey unſer verſprochene Meſſias und König.** O ihr Lügner! hätte ſich Jeſus euch als ein König vom Judenland dargeſtellet, hätte er ſeine Wundermacht gebraucht, um ſich bewaffnete Anhänger und Soldaten zu werben; würdet ihr nicht ſelbſt die erſten geweſen ſeyn, welche an ſeinem Komplote Theil genommen hätten? Allein da Jeſus nur unwehrhafte Menſchen zu ſeinen vertrauten Freunden erwählet, da er von den Schaaren des Volkes flieht, welche ihn als König ausrufen wollen (Joh. VI. 15.); da ihr ſelbſt ihn für unfähig erkennet, jemanden zur Aufruhr zu reizen; da er aber euerm Geize, eurer Heucheley, und andern Laſtern nicht verſchonet, ſondern als ein göttlich Bevollmächtigter euch frey beſtraffet: da könnet ihr eurer Rache keine Schranken mehr ſetzen. Ihr lauert auf alle ſeine Schritte, Thaten,

ten, und Reden, um einen Vorwand ſeiner Unterdrü⸗ckung zu finden. Weil er Wunder der Liebe that, ſoll er den Sabbat dadurch entheiliget haben! Iſt dieß nicht die unverſchämteſte Heucheley? welche Jeſus ſo oft auf die weiſeſte Art widerlegte (Luk. VI. 9. und XIII. 15.). Pilatus ſelbſt achtete ſo wenig auf ihre Anklage von Aufwieglung des Volkes, und von der Ehrſucht Jeſu nach königlicher Würde, daß er dieſen ohne Anſtand für unſchuldig erklärte. Sollte der rö. miſche Landpfleger nicht eher ein dergleichen Unterneh. men in Jeſu bemerket, ſchärfeſt unterſuchet, und ſtreng geahndet haben, wenn auch nur die geringſte Spur davon vorhanden geweſen wäre, als die hohen Prieſter, welche eben damals gewiß einen Meſſias wünſchten, der ſie als ihr König von dem Römerjoche erlöſete? Gamaliel ſelbſt erzählte es ja vor dem hohen Rathe (Act. V. 36.); wie vorhin ſchon ein gewißer Theo⸗das mit 400 Anhängern, und ein gewißer Judas aus Galiläen, ſich für den Meſſias als Judenkönig aufgeworfen hätten; welche aber mit allen ihren Anhän⸗gern von den römiſchen Beamten ſind getödtet und zer. ſtreuet worden. Herodes, der noch eiferſüchtiger für ſeine Krone war, als Pilatus für die römiſche Ober. macht, achtete gar nicht auf die Anklage der hohen Prie⸗ſter, und zeigte nur ſeinen Verdruß über Jeſum, daß er vor ihm weder ein Wunder wirkte, noch ſich mit einem Worte vernehmen ließ. Würde er ſo mit Jeſu umgegangen ſeyn, wenn er ihn wirklich eines Hochver⸗rathes auch nur fähig zu ſeyn erachtet hätte?

Es bleibt alſo wider Jeſum nur jene letzte und wichtigſte Anklage noch übrig, daß er ſich ſelbſt für den Sohn Gottes und für den verſprochenen Meſſias ausgab, und folglich ein Gotteslästerer wäre. Jeſus hatte dieſes ſein vorgegebenes Verbrechen im hohen Rathe, vor dem er nach ſeiner Gefangennehmung geſtellt wurde, auf die Beſchwörung des hohen Prieſters öffentlich einbekennet, und feyerlich beſtättiget (Matth. XXVI. 63.). Unſere heutige Afterphiloſophen machen zwar aus dieſem von ihnen eingeſtandenen Vergehen Jeſu nur eine falſche Einbildung, oder ein Zeichen einiger ihn zuweilen beſchleichenden Hirnsverrückung. Die Socinianer halten es gar für eine, an ſich ſelbſt wahrhafte, aber doch nicht im eigentlichen und ſtrengſten Verſtande genommene Rede oder dergleichen Wortausdruck; mit welchen Jeſus nicht eine wahre natürliche Geburt aus Gott als ſeinem Vater, ſondern nur eine ihm allein vor allen andern Menſchen eigene hohe Art der Gnade bey Gott, ausdrücken wollte. Allein Jeſus mußte es ja doch merken, daß die Juden ſtäts ſeine Worte, ſo oft er ſich ſchlechthin den Sohn Gottes, und Gott ſeinen Vater nannte, im ganz eigentlichen Sinne aufnahmen, ſich hoh darüber ärgerten, und ihn als einen Gotteslästerer ſchalten. Wäre er nicht doch ſelbſt Urheber eines ſolchen Aergerniſſes geweſen, da er nie ſich die mindeſte Mühe nahm, ſolchen Wahn ihnen zu benehmen, ſondern ſtäts ſchlechthin Glauben für ſeine Worte von ihnen foderte; ja durch die ſich klar angemaßte gleiche Macht mit

Gott

Gott ſeinem Vater über das ewige Leben (Joh. X. 28.), und durch mehr andere dergleichen Erhebungen ſeiner Herrlichkeit, recht gefliſſen beſtärkte. Wir geben alſo mit viel beſſerm Grunde die ganze Wahrheit dieſer Anklage von Jeſu zu; läugnen aber geradezu, daß er in dem fälſchlich geredet, das iſt, ein vorſätzlicher Betrüger und Gotteslåſterer geweſen ſey, oder auch nur unverſtändiger Weiſe ſich unrichtig ausgedrückt habe. Denn

Es iſt ſogar ſchlechthin unmöglich, daß Jeſus je in einer Lehre, und namentlich in dem, daß er ſich für den wahren Sohn Gottes und den verſprochenen Meſſias ausgegeben, oder ſich ſelbſt geirret, oder andere betrogen habe. Denn die Wunder, welche er eben zur Bekräftigung ſowohl aller ſeiner Lehre, als vorzüglichſt eben dieſes ſeines ſtäten Vorgebens, mit feyerlicher Anrufung des Namen Gottes, nach dem Gezeugniſſe ſeiner Apoſtel in den Evangelien gethan hat, ſind *vollkommen moraliſch gewiß, und beweiſen ſogar mit phyſiſcher Gewißheit die vollſtändigſte Wahrheit und Heiligkeit aller Lehren und ſelbſt der ganzen Lehrart Jeſu Chriſti. Sie ſind 1) vollkommen gewiß.* Denn ich werde gleich in dem folgenden zweyten Hauptſatze von den Apoſteln als Augenzeugen dieſer Wunder eben auch die vollkommene Gewißheit erweiſen, daß ſie keine Betrüger in dieſen ihren Gezeugniſſen, noch ſelbſt auch betrogen geweſen ſind; ja daß eben dieſes ſogar unmöglich ſey. *Sie beweiſen dann*

2) die vollſtändigſte **Wahrheit und Heiligkeit aller Lehre und Lehrart Jeſu Chriſti** als ſichere Zeichen der göttlichen Beſtättigung. Denn es iſt vollkommen gewiß, daß die Ertheilung des Geſichts, welche Jeſus bey dem Blindgebohrnen augenblicklich gewirket, die Erweckung des Lazarus vom Tode durch den alleinigen Befehl ſeiner Stimme nach vier Tagen bey ſchon weit ſich verbreitenden Todtengeruche; die Sättigung vier und fünf tauſend hungeriger Menſchen mit fünf und ſieben Broden und wenigen Fiſchlein, und endlich die Selbſterſtehung vom Tode am dritten Tage (welche Wunder Jeſus ein Menſch von ſo erhabener Weisheit und Heiligkeit unter feyerlicher Anrufung Gottes zum Zeichen der vollſtändigen Wahrheit aller ſeiner Lehre gewirket hat) keine natürliche geheime Künſte, ſondern wahre und nur durch eine übernatürliche unmittelbare Wirkung der Allmacht Gottes erfolgte Wunder, und folglich göttliche Beſtättigung alles deſſen ſind, was Jeſus durch ſie bezeuget hat. Dieß habe ich ſchon in dem letzt vorhergehenden Unterrichte vollſtändig erwieſen, und braucht alſo hier keine weitere Erläuterung.

***) Setze aber zu dem allen noch hinzu, Telemach! 1) daß (wie du eben auch oben ſchon im IV. Unterrichte bey der dritten Klaſſe der Weiſſagungen Nro 5. erſehen haſt) der **Meſſias eben ſchon als Gott, als Sohn Gottes von Ewigkeit her gebohren, als Vater des ewigen Lebens, und doch auch zugleich als ein Menſch von den alten Prophe-**

ten vorgeſagt worden. Wie kann denn eben dieß Vorgeben Jeſu allein ſchon für ſich ſelbſten als eine offenbare Falſchheit und Gotteslaͤſterung unerachtet aller Wunder, mit denen er es betheuert, von den hohen Prieſtern und Schriftgelehrten der Juden angeſehen werden? Freylich war es für die blinden hohen Prieſter und Schriftgelehrten der Juden, ſo wie für die noch rohen Jünger Chriſti, eine große Aufgabe, in ſo einem armen und von allem irdiſchen Glanze leeren Menſchen einen wahren Sohn ihres bisher nur in großer Tempelpracht erſcheinenden Gottes anzuerkennen. Aber ſahen ſie nicht in ihm viel naͤhere Merkmale von goͤttlichen Eigenſchaften, von einer übermenſchlichen Weisheit und Wiſſenſchaft, mit welcher er oͤfters ſogar ihre innerſten Gedanken einſah (Luk. V. 22., Matth. XII. 25.), von einer alle Beyſpiele ihrer alten Vaͤter und Propheten überſteigenden Heiligkeit, von einer unüberwindlichen Sanftmuth bey ihren bitterſten Beſchuldigungen von teufliſcher Schwarzkunſt, und vornehmlich von einer wahrhaft goͤttlichen gebiethenden Allmacht über alle Krankheiten, Elende, und teufliſche Gewalt? Sollten ſie ihm denn wenigſt ſo ſchlechthin allen Glauben abgeſprochen haben? Sollten ſie nicht wenigſt mit Ehrfurcht die Sache von ſo einer Wichtigkeit mit ruhigem Gemüthe und Gelaſſenheit unterſuchet, und von ihm ſelbſten naͤhere Erklaͤrung darüber begehret haben? Aber nein: ſie ſahen über ſein vermeintes niedriges Herkommen aus Galilaͤen, und auf ſeine Armuth, mit Verachtung herab; und, weil ſie ſich von ihm durch ſo

freye

ſreye Beſtraffung ihrer Laſter (Luk. XI. 42. ſeq.) hoch beleidiget fanden, ließen ſie nur ihrer Rache gegen ihm alles Urtheil von ſeinen Abſichten und Thaten über. Jeſus mahnte ſie oft an das Unrecht und die Bosheit ſo eines Verfahrens, und begehrte zuerſt nur mehr Billigkeit und Gutherzigkeit ihres Urtheils von ihm in Rückſicht auf die großen Wunderwerke, die er vor ihren Augen wirkte, welche doch mehr Achtung von ihnen foderten, als offenbare Gezeugniſſe Gottes, mit welchen er ſeine Lehre beſtättigte. Wenn ihr mir nicht glaubet, ſo glaubet meinen Werken! ſagte er ihnen öſters (Joh. X. 34.). Ihr glaubet, daß der Pſalmiſt mit gutem Fuge diejenigen Götter genannt habe (Pſ. LXXXI. 6.); denen die Worte Gottes anvertrauet waren: und warum glaubt ihr mir nicht, und heißet mich einen Gotteslästerer, weil ich ſage: ich bin der Sohn Gottes: da doch Gott, mein Vater, meine Heiligkeit vor euch durch ſolche Werke bekannt machet, und dadurch bezeuget, daß er mich zu euch geſandt habe? Solltet ihr nicht daraus erkennen, daß Gott mit mir, und ich mit Gott verbunden ſey? Hätten ſie ſich nur mit eben ſo redlicher Herzensgüte und vernünftiger Mäßigung gegen ihn betragen, wie Nikodemus, einer aus ihrem hohen Rathe, und wie die übrigen Jünger Chriſti, welche ebenfalls auch langſam zum feſten Glauben an ſo eine hohe, ihnen unbegreifliche Wahrheit ſich bequemten; der gütige Jeſus würde auch gegen ſie eben ſo viele Nachſicht und Ge-

duld erzeuget, und ſie ſtäts mehr von einer ſo hohen Wahrheit überzeuget haben. Doch ihr Hochmuth und Rachgierde hinderte ſie daran; diente aber bey all ihrer Wuth nur, die viel höhere Abſichten Gottes auf ein geiſtliches allgemeines Reich, in welches alle Völker zu ihrem gemeinſamen Heile und Segen ſollten vereiniget werden, und alle Weiſſagungen von dem verſprochenen Meſſias, um ſo gewißer zu erfüllen.

****) Setze hinzu 2); wie dumm und boshaft jenes Urtheil der Fürſten des Judenvolkes und der Phariſäer war; da ſie die Wunder Jeſu (welche ſie ſich nie zu läugnen getrauet haben; weil ſie zu öffentlich, zu viele an der Zahl, zu täglich wiederholet, und allem Volke ſo bekannt waren, daß ſie läugnen eine wahre Thorheit geweſen wäre) der Wirkung des oberſten aller Teufel zuſchrieben, und Jeſum eines Bundes mit dem Satan beſchuldigten. Jeſus lehrte nur die höchſte Tugend und Heiligkeit; war ſelbſt das erſte Muſter aller Heiligkeit; jagte die böſen Geiſter durch ein Wort aus allem ihrem Beſitze; wirkte alle ſeine Wunder unter dem Namen Gottes und zum Beweiſe der allererhabenſten Tugendlehre; theilte ſogar ſeinen Jüngern dieſe Macht mit, und erzeigte ſich alſo durchaus den erklärteſten Feind des ſataniſchen Reiches. Lies ſelbſt, Telemach, die weiſe und ſanftmüthige Widerlegung, welche Jeſus (Matth. XII. 24.) den Phariſäern von ſo einem Vorwurfe machet. Lies die Rede Jeſu Johan. X.; wo er ſich als den guten Hirten vorſtellet, der ſeine Schäflein dem Wolfe (d. i. dem Satan)

tan) mit Aufopferung ſeines Lebens entreißt; und frage dich ſelbſt, ob diejenigen eben an der Stelle nicht mit Vernunft ſchloſſen; welche andern, die Jeſum als einen Teufelskünſtler läſterten, zur Antwort gaben. (V. 21.): Wahrlich: dieß ſind keine Reden (noch Thaten) eines, der mit dem Teufel einen Bund hat. Kann etwa ein Teufel dem Blinden das Geſicht geben? Wir können auch mit gleichem Fuge fragen: Kann der Teufel Todte durch ſeinen Befehl erwecken? Kann er dabey durch ſeine Bundsgenoſſene den Namen Gottes zum Betruge anderer guter Menſchen mißbrauchen? Kann der gute Gott ſo was zulaſſen, ohne uns Mittel und Merkmale überzulaſſen, woraus wir ſo einen Betrug entdecken könnten? Sieh! Telemach! wie dumm, wie boshaft ſo ein Vorwurf und eine Ausrede der Phariſäer gegen die nie erhörten Wunder und glänzendſte Heiligkeit Jeſu unſers göttlichen Meiſters war!

*****) Merke noch 3), Telemach! Alle Feinde des Chriſtenthums in den erſten Jahrhunderten, welche meiſt Philoſophen waren, wie ein Porphyrius, ein Celſus (gegen den der gelehrteſte Origenes ſchrieb) und ſelbſt Julianus der Abtrinnige, getrauten ſich ebenfalls nie die Wunder Chriſti als wahre Thatſachen zu widerſprechen; theils weil ſie zu öffentlich, zu vielfach, zu feyerlich vor dem ganzen Volke geſchehen, und bekannt waren; theils weil die Gezeugniſſe der Apoſtel Chriſti in ihren Schriften zu viele und gar zu klare Merkmale der redlichſten Wahrheit an ſich haben.

Sie

Sie ſchrieben ſie alſo einer gewiſſen natürlichen Magie oder Zauberkunſt zu; derer Kunſtwerke nur den wenigſten Menſchen bekannt wären; aus dem Grunde, daß man ja nicht wiſſen könnte, wie weit ſich die Kräfte der ganzen Natur, wenn man von denſelben eine vollkommenere Kenntniß hätte, durch menſchliche Anwendung und Ordnung erheben und erſtrecken könnten. In jenen Zeiten einer dunkelſten Philoſophie und Naturlehre ließ ſich ſo was doch noch mit einigem Blendſcheine vor, und von Leuten ſagen, welche aus Vorurtheilen einer heydniſchen, oder auch jüdiſchen Erziehung ohnehin die niedrigſten Gedanken vom Chriſtenthume führten. Aber, mein Telemach, daß in unſern Tägen, da man mittelſt einer ſchon ſo hoch getriebenen Naturlehre, und Pſychologie, und der ganzen Kritik von der Welt- und Menſchengeſchichte ſo ziemlich gewiß iſt, daß nie ein Mensch durch natürliche Künſte einem Blindgebohrnen das Geſicht geben, einen ſchon faulenden Todten durch ſeinen bloßen Befehl erwecken, minder ſelbſt vom Tode habe erſtehen können; daß, ſage ich, doch heute unſere große Philoſophen, deren die meiſten doch ſelbſt noch für Chriſten paſſiren wollen, und als ſolche erzogen ſind, unſerm Herrn Jeſus ſo mit einem leichten Machtſpruche dieſe bloße Naturkenntniß und Kunſt gegen alle unzählbare allgemeine, und ſtäts einförmigſte Erfahrung ohne Ausnahme zu geben; ſo was weiß ich nicht mit einer geſunden Logik zuſammzuräumen; welche, wie ich ſicher dafür halte, gar kein anderes Merkmal, oder Kriterium einer vollſtändigern phyſiſchen Gewiß-

heit

heit aufzuweiſen im Stande iſt, als eben ſo eine allgemeine, von aller Ausnahme freye, ſtäte einförmige Erfahrung. Dabey aber machen ſie doch (gegen alle volle Ueberzeugung an ſich habende Merkmale der lauterſten Heilig = und Redlichkeit) Jeſum zu einem wahren Betrüger; als der ſich heimlicher, ihm allein bekannter Künſte gebrauchet habe, um ſich ein göttliches Anſehen vor dem dummſten Volke beyzulegen, und dabey den Namen Gottes läſterlich misbrauchte; ohne doch davon ſich was anders als den ſchmerzlichſten Tod zum Gewinne vorſtellen zu können. Müſſen ſie aber denn nicht eben darum die hohen Prieſter loben, und ihnen Recht geben, daß ſie Jeſum als einen wahren Gottesläſterer gemäß ihrem moſaiſchen Geſetze an das Kreuz und zum Tode befördert haben? Könnte ſich nun aber Jeſus bey allem Scheine ſeiner Heiligkeit noch zu ſo einem recht muthwilligen Betrugsſpiele entſchließen? Wäre denn eine andere gleich böſe Abſicht auf eine weltliche Königskrone, bloß aus dem Endzwecke mehr Gutes zu thun, und ſeine Tugendlehre mehr in den Gang zu bringen, nicht mit ganz gleichem Grunde bey ihm zu vermuthen? Sieh, Telemach! welch unchriſtliche Weiſe unſere heutigen Afterphiloſophen ſind, und wie ſchlecht die Illuminaten von ihrem vorgeblichen erſten Meiſter denken!

Aber laß uns, Telemach, auch noch von dem Beweiſe aus den Weiſſagungen was beyſetzen, um dieſen Weiſen der Welt, ſo wie auch dem ganzen Syſteme der Juden zugleich, ihre Thorheit vollends

begreif=

begreiflich zu machen. Unläugbar iſt es für unſere philoſophiſche Kritik, und noch mehr für einen jeden Juden, daß alle jene Weiſſagungen der alten Propheten von dem künftigen Meſſias, welche ich oben im IVten Unterrichte in der dritten Klaſſe angemerket habe, ſchon längſt vor der Geburt Jeſu Chriſti in den kanoniſchen Büchern der Juden aufgezeichnet waren. Wir konnten alle perſönlichſte Merkmale, welche in denſelben ausgezeichnet ſind, unerachtet ihres ſogar ſcheinbarſten Widerſpruches, an der alleinigen Perſon Jeſu Chriſti ſo vollkommen zuſammtreffen? Man mag Jud, oder nur Philoſoph ſeyn; ſo muß man hieran was ſo Auffallendes anerkennen, von dem man in der ganzen Weltgeſchichte gar kein einziges Beyſpiel hat. Glaubt man aber, als Chriſt oder als Jud, an die Wahrheit der altjüdiſchen Religion, und erkennet jene Weiſſagungen als wahre von Gott entſprungene Vorkenntniſſe künftiger Dinge; ſo weis ich nicht, wie es möglich ſey ſo einer Ueberzeugung zu widerſtehen. Soll es bloß zufällige Uebereinſtimmung ſo vieler Merkmale ſeyn, welche von alten Weiſen nicht von einer Perſon gemeinet waren, und nur von uns Chriſten auf Jeſum geſammelt werden? Mein Telemach! ſo was können wenigſt die Juden von den merkwürdigern Weiſſagungen, als jener ihres Patriarchen Jakobs, des Daniels, und mehrern des Iſaias, nicht ſagen; wenn ſie nicht das ganze Prophetenweſen ihres alten Staates zu einem lautern Fabelwerk machen wollen. Nur Jeſus als wahrer Meſſias kann ſie von dieſer läſtigſten Folge retten. Nie

können ſie es auch bey dem heutigen Licht ihrer Volksgeſchichte läugnen, daß alle ihre alten Väter, und ihre hohe Prieſter, eben zur Zeit unſers Herrn Jeſus alle jene Weiſſagungen von ihrem Meſſias verſtanden, und eben deswegen den verſprochenen Meſſias damals mit voller Hoffnung erwartet haben. Unſere unchriſtliche Philoſophen aber ſelbſt müſſen wenigſt an eben dieſen Vorſagungen des Jakobs und des Daniels, und in deren pünktlicher Erfüllung in Jeſus Chriſtus, was Sonderbares erkennen, das einer übermenſchlichen Vorerkenntniß künftiger, weit entfernter, ſehr von menſchlicher Freyheit abhängender, und ganz ſonderbarer Begebenheiten ſogleich ſieht, daß wir wieder aus der einförmigſten Erfahrung von Menſchenkenntniſſen nichts dergleichen irgend aufweiſen können 2) Wie kömmt es aber, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt, der ſich für Gottes Sohn und den in allen dieſen ältern Weiſſagungen verſprochenen Meſſias wirklich ausgab, ſich auf die gewiſſe Wahrheit und Erfüllung derſelben in ſeiner Perſon feſten Muths berufend, eben alles das, was die hohen Prieſter und Schriftgelehrten am wenigſten davon verſtehen und glauben wollten, noch mit viel genauern Umſtänden und mehr Beſtimmtheit vorausſaget; z. B. die beſondern Umſtände ſeines Leidens und Todes; die beſonderſten Umſtände der Zerſtörung Jeruſalems und der Zerſtreuung des ganzen Judenvolkes noch bey den Lebzeiten mehrer von ſeinen Zuhörern; die Verbreitung ſeiner Lehre unter alle Nationen der Welt, und die Bekehrung derſelben zur Anbethung des einigen wahren

Got-

Gottes durch ſeine arme ungelehrte zwölf Jünger? Hier läßt ſich gar kein Betrug, keine Erdichtung von Seite der dieſe ſeine Vorſagen aufzeichnenden Jünger gedenken: nachdem es gewiß iſt, daß die erſten drey Evangelien ſchon lang vor dem Erfolge aller dieſer Dinge von ihnen geſchrieben, und überall verbreitet waren. Hier, Telemach, ſtehen fürwahr alle Ochſen der ganzen unchriſtlichen Weisheit am Berge; wo ſie keinen Fortgang mehr hat. Denn das, was ſie allein noch zu ſagen ihre Stirn erfrechen, nämlich alle jene Vorſagungen ſeyn nur Muthmaſſungen eines mit großer Menſchen = und Völkerkenntniß begabten Mannes geweſen; welche zufällig zugetroffen haben, iſt ſo was dummes und voll von verzweifelterm Hartſinne, daß man es von einem Wahrheit liebenden Menſchen nie erwarten ſolle. Zuletzt können ſie uns doch mit keinem Jota erklären, wie denn Jeſus, wenn er nicht mehr als ein gemeiner Naturmenſch war, als ein Sohn armer Aeltern, der von ſeinen erſten Vernunftjahren an bis zum Beginnen ſeines öffentlichen, alsbald mit Wundern begleiteten Predigtamtes in dem kleinen Orte Nazareth mit Zimmerarbeiten ſeine ganze Zeit zugebracht, nie eine Schule beſuchet, keine Stadt (außer Jeruſalem etwa dreymal das Jahr an den gewöhnlichen hohen Feſttägen) geſehen hat; wie er, ſage ich, ſich ſo eine keinem andern Menſchen, ſo lang die Welt ſtehet, gemeinſame Kunſt und Vorausſehung dergleichen künftiger Dinge zu erwerben Gelegenheit gehabt habe. Sieh! ſo viele Ungereimtheiten müſſen

Juden und alle Unchriſten verſchlucken, wenn ſie ſich die wahren und gutthätigſten Anſtalten der göttlichen Weisheit für das allgemeine Heil aller Völker in Jeſu Chriſto anzuerkennen hartnäckig weigern wollen.

T. Ich bin vollkommen überzeuget, daß, ſo lang die Feinde des Chriſtenthums ſich über die Perſon Jeſu Chriſti mit ihren Vorwürfen wagen, ſie nur Schande davon tragen. Doch gedunken mich ihre Vorwürfe ſchon etwas ſtärker, welche ſie den Apoſteln als Gezeugen der Wunder, der Weiſſagungen, und der Lehre deſſelben, als ihres Meiſters, machen. Sollten ſo rohe und unſtudirte Leute, nicht leicht betrogen werden, oder ſich wenigſt ſelbſt haben irren mögen? Wäre es denn gar unmöglich, daß ſie ſelbſt zuletzt aus Verzweiflung einen gefliſſentlichen Betrug geſpielet hätten, um nicht mit ihrem Meiſter in gleiche Schande zu verfallen?

M. Ja freylich, Telemach! Eben dieß iſt der Hauptgedanken unſers ungenannten Fragmentiſten. So ſey denn unſer zweyte Hauptſatz. **Unmöglich iſt es, daß die Apoſtel von Jeſu ihrem Meiſter betrogen worden, oder aus Dummheit ſich ſelbſt geirret haben; 2) und eben ſo unmöglich iſt es, daß ſie vorſätzliche Betrüger waren; ſobald es vollkommen ge-**

wiß iſt, daß ſie ſelbſten Urheber der Evangelien, und zwar der drey erſten ſchon lang vor der Zerſtörung Jeruſalems, geweſen ſind. Höre, Telemach! auch hievon den unwiderſprechlichſten Beweis; deſſen ein Theil eben ſchon in der obigen Stelle des Genferphiloſophen enthalten iſt.

1) Jeſus betrog gewiß ſeine Jünger nicht mit einem falſchen Scheine der Weisheit und Heiligkeit ſeiner Lehre und ſeiner Thaten. Denn wahre Weisheit und Heiligkeit iſt in allen Theilen derſelben; wie ſie von dieſen ſeinen Jüngern erzählet werden; und gewiß wären Leute ihres gleichen nicht im Stande geweſen, ſo was durchaus Erhabenes von einem ganzen Zuſammenhange einer Menge der Weisheitslehren und Thaten zu erdichten, und ſich eben ſo auch ſelbſten eigen zu machen. Recht ſagt (Rouſſeau): ſo dichtete noch kein anderer Menſch, und gewiß vermochten es die Apoſtel am allerwenigſten.

2) Nur alſo möchten ſie etwa über die **Wunder Jeſu ihres Meiſters ſich ſelbſt betrogen haben? Allein wie war das möglich?** Denn erſtens läugneten ja ſelbſt die hohen Prieſter dieſe Wunder Jeſu für ſich ſelbſten nicht; konnten ſie nicht läugnen: da der Blinde, welcher das Geſicht durch Jeſum erhalten hatte, der vom Tode erweckte Lazarus, und andere, ein ſo unwiderſprechliches Ge-

zeugniß davon gaben. Die in den Stunden des Sterbens Jeſu am Kreuze erfolgten Wunder litten ja keinen aktiven oder paſſiven Betrug. Zweytens hätten ſich aber auch die Apoſtel über die Wunder Jeſu bey ſeinen Lebzeiten wirklich betrogen; hätte Jeſus ſelbſt ſie mit ſeinen Künſten ſommt allen andern Augengezeugen auf gleiche Weiſe verblendet: wie war es denn möglich, daß die Jünger Chriſti von ihm betrogen wurden; da ſie auf ſein Wort und ſeinen Geheiß ſelbſt vor und nach ſeinem Tode Wunder wirkten, Kranke geſund, Lahme gerad machten, und Teufel aus den Beſeſſenen trieben? Hier mochten ſie wahrlich nicht bloß die Betrogenen geweſen ſeyn. Sie mußten es wiſſen, ob ſie, wie man es ihm zumuthete, mit Hilfe und im Namen des Fürſten aller Teufel, oder im Namen Gottes, Teufel austrieben: ob ſie nur natürliche Künſte ausübten, welche ſie Jeſus gelehret; oder ob ſie ſich allein auf ſein allmächtiges Wort auch in der größten Entfernung von ihm, auch ſogar noch nach ſeinem Tode, verließen. Und da ſie ſeine Auferſtehung von Todten, die ſie zuerſt ſelbſt nicht mehr gehoffet, nicht geglaubt hatten, ſo mit beſtimmten Umſtänden, die ſo oft mit dem erſtandenen Meiſter gepflogenen Unterredungen, alle ſeine damals von ihm erhaltene Befehle und Vorſchriften, beſchreiben; kann man wohl hier vermuthen,

muthen, daß ſie bloß ſelbſt betrogen worden, alles nur im Traume ſahen, und redeten, und dabey auch das nämliche alle ſo einſtimmig träumten, und doch dabey nicht geträumt zu haben glaubten? Einmal hier muß man ſie nicht mehr für bloß Betrogene, oder ſich ſelbſt aus Unverſtande betrügende Schwärmer, ſondern nur als boshafte und vorſätzliche Betrüger anderer Leute, und als unverſchämteſte Lügner anſehen.

3) Betrogene wären ſie auch gewiß nicht bloß; da ſie die genauen Vorherſagungen Jeſu von ſeinem Leiden, Tode und Auferſtehung erzählten; wenn Jeſus dieſe Vorſagungen nicht wirklich gethan hätte. Und eben ſo was gültet mit gleichem Grunde von den übrigen Weiſſagungen ihres Meiſters; über welche ſie gewiß weder ſich ſelbſt betrogen haben, noch von jenem betrogen worden ſind: da allen die ſo genaue Erfolge in der beſtimmten Zeit entſprochen hat.

4) Um die Glaubwürdigkeit dieſer Augengezeugen und Jünger Chriſti noch anzugreifen, können und müſſen wir ſie alſo nur geradezu als vorſätzliche Betrüger anſehen; welche von den Schwarzkünſten ihres Meiſters wohl unterrichtet, ſelbſt daran Theil genommen, dieſe ſelbſt nachgemachet, und ihres Vortheils halber dieſelben auch nach ſeinem Tode noch fortgeſetzet, und eben deswegen den Ruhm ihres

großen Meiſters durch die Fabel von ſeiner Urſtände vom Tode durch die ausgeſonneſten Ränke lugenhaft ausgeſprenget, und verbreitet haben. Allein, Telemach! da müßte ja doch wiederum Jeſus ſelbſt der erſte und größte Betrüger und Böswicht geweſen ſeyn; das ich doch ſchon auf die überzeugendſte Art als durchaus gewiß falſch erwieſen habe? Sollten ſie etwa alle ſeine Wunder nur bloß aus ihrem Kopfe erdichtet haben, etwa aus einer frommen Schwärmerey, um ihren Meiſter vor der Welt nur mehr zu erheben? oder um ſelbſt eine große Rolle in der Welt zu ſpielen mit Verkündigung ſeiner Lehren? Stimmt aber ſo eine fromme Schwärmerey, oder ein ſo eitler Betrug mit ihrem durchaus weiſen, heiligen, einfältigen, ſtandhaften Charakter überein? Doch wäre es ja keine fromme Schwärmerey mehr geweſen; da ſie ſelbſt ſeine ihm nur angedichtete Wunder betrügeriſch nachzumachen ſich unterfangen haben? oder wenigſt ſo was gethan zu haben in ihren Schriften vorgaben?

Zudem lieſſen ſich wohl gleich in den nächſten zehn Jahren nach dem Tode Jeſu, da ſogar Lazarus, und die nämlichen hohen Prieſter, die Jeſum ans Kreuz gebracht hatten, noch lebten, alle jene Wunder von dergleichen Menſchen ſo leicht erdichten, und öffentlich ausſchreiben; ohne daß ein lauter und allgemei-

gemeiner Widerſpruch des ſo unverſchämt belogenen Publikums erfolgte? Denn gewiß iſt es, daß das Evangelium des Matthäus ſchon frühe, und zwar in der Landſprache Paläſtinens geſchrieben worden. Markus und Lukas ſchrieben die ihrigen ebenfalls wenigſt in den erſten 20 Jahren nach dem Tode Jeſu, zwar in griechiſcher Sprache, um ſie für alle Völker brauchbar zu machen. Daß aber auch die Juden in Paläſtina griechiſch verſtunden, iſt gar zu gewiß. Schrieben denn nicht auch die Juden Joſeph und Philo alle ihre Werke in griechiſcher Sprache? Und wer hat jemals dieſe ſo freye, ſo laute, ſo öffentliche Gezeugniſſe der Apoſtel von den Wundern Jeſu widerſprochen?

Zuletzt werfen die von den Apoſteln bald nach dem Tode Jeſu ſo genau aufgezeichneten Weiſſagungen Jeſu von den Schickſalen der Stadt Jeruſalem, des geſammten Judenvolkes, der von ihm errichteten Kirche ꝛc. die genaueſte Erfüllung derſelben ihre Uebereinſtimmung mit den älteſten Weiſſagungen der Juden und ihrer Propheten ꝛc. allen ſandichten Luftbau dieſes Afterſyſtemes von den Betrügereyen der Jünger Chriſti ſchon allein über den Haufen.

*) Allein, weil doch die Juden ſowohl, als unſere heutige Naturaliſten, dieſe Aufbürdung des vorſätzlichen

Betrugs den Apoſteln ſo gemeinſchäftlich machen; ſo laß uns, Telemach, noch einige entſcheidende Merkmale der lauterſten Redlichkeit und Aufrichtigkeit dieſer Jünger Chriſti zuſamm ſammeln!

1) Alle eilf Apoſtel (ſammt 500 Jüngern, welche nach dem unbedenklichſten Gezeugniß des heiligen Paulus (I. Kor. XV. 6.) Jeſum nach ſeiner Urſtände in Galiläen geſehen, und ſchon vorhin ſeine Reden angehöret, ſeine Wunder zum Theile mit Augen geſehen, oder ihrer Publicität wegen als öffentliche allgemein bewährte und geglaubte Thatſachen gehöret hatten) ſtehen als Augen- und Ohrengezeugen auf gleiche Weiſe für alles, was in den drey erſten Evangelien von den Wundern, Weiſſagungen, Lehren und Thaten Jeſu enthalten iſt, und Johannes ſetzet in ſeinem vierten Evangelium nur noch einige gar zu öffentlich bewährte Wunder von dem blindgebohrnen, und von dem vom Tode erweckten Lazarus hinzu. Wunder, von einer ungemein großen Zahl, und mit ſolchen Umſtänden erzählen ſie, daß ſie nach ihrem Gezeugniſſe nothwendig öffentlich bekannt, von einer Menge Perſonen mit Augen geſehen, einige vornehmere derſelben ſogar von den Fürſten des Volkes unterſuchet ſeyn müßten; und auf die ſich denn Jeſus ſelbſt vor den Schriftgelehrten und Phariſäern öfters frey habe berufen dürfen, als auf unwiderſprechliche Zeichen ſeiner göttlichen Sendung und Glaubwürdigkeit. Gar keine Art von ſolcher Bewährtheit der Erzählungen findt man

bey

bey den allgemein bewährteſten weltlichen Geſchichtſchreibern. Lies, Telemach, mit Reflexion auf dieſe Anmerkung jene Stellen der Evangelien, wo von den Wundern Jeſu geredet wird, und du wirſt eine Ueberzeugung davon fühlen, welcher kein redliches Herz widerſtehen kann. Die Geſchichte des Lazarus und des Blindgebohrnen, und die Wunder beym Tode Jeſu, erklecken allein hiezu. Ja du wirſt zugleich eben ſo überzeugt werden, daß auch die Apoſtel, ſo wie alles Volk, eben ſo wenig ſelbſt konnten dabey über die Wirklichkeit der Wunder betrogen werden, als ſie andere mit ihrem Gezeugniſſe über dieſelben betrügen konnten.

2) **Aus den Gegenſtänden, und aus der Art, wie ſie alle erzählen, ſcheinen die einleuchtendſte Merkmale der lauterſten Redlichkeit, und gar kein Zeichen eines Betruges hervor.** a) Sie erzählen ihre eigene begangene Schwachheiten, ihre Untreue gegen Jeſu, ihren Unverſtand, und Wankelmuth, den Unglaube des Thomas, und den Meineyd des Petrus, mit einer demuthsvollen Wahrheitsliebe, und mit dem einzigen Bedacht, die Liebewürdigkeit und Herzensgüte ihres göttlichen Meiſters zu erheben. Selbſt auch die Schwachheiten ſeiner menſchlichen Natur, ſeinen Hunger, ſeine Ermüdung, ſeine Traurigkeit und Todesfurcht, ſeine Zäher, und blutigen Schweiß, verſchweigen ſie nicht; fürchten auch dabey nicht, ſeiner Größe und Ruhm dadurch Abtrag zu thun. b) Die Schreibart iſt ſo einfach, ſo ungekünſtelt, ſo zuverſichtlich und ſicher vor allem Widerſpruch, daß ſie ſich nirgend eine

ängſtige

ängſtige Sorge davor äußern. Ihre Ehrfurcht, Liebe, und Ergebenheit gegen ihren göttlichen Meiſter iſt auf allen Worten ſo ausgezeichnet, als es bey Betrügern nicht möglich wäre.

3) Weisheit und Heiligkeit beleben ihre Schriften ſo in einem hohen Grade, daß wir in keinen andern Urſchriften von Lehrern, und eben ſo wenig in den Thaten, welch immer heiliger Perſonen, was gleiches leſen. Sie haben die herrlichſte Idee eines Weiſen und Heiligen nicht nur in der Perſon Jeſu ohne alles Beyſpiel entworfen, ſondern auch ſelbſt in ſich ausgedrücket, und ſo viel möglich, nachgeahmet. Lies, Telemach! die ſchönen Karaktere der vornehmern Apoſtel bey Niemayr eines heiligen Petrus, des heiligen Paulus, des Johannes ꝛc., und bedenke, ob dieſe die Karaktere von ſo Erzbetrügern ſind, wie ſie es ſeyn müßten, wenn ſie uns ſo eine Art von Lügen vorgemacht hätten. Freylich waren ſie vorher rohe und gerade Leute. Aber mußte nicht der ein weiſer, heiliger und hoherhabener Lehrer geweſen ſeyn, der aus ſo rohen Menſchen ſo große Weiſe, Heilige, und Lehrer gebildet hatte? Haben ſie ſich auch vorher in dem Vorurtheile betrogen; da ſie, wie alle Juden, von ihm als dem Meſſias ein irdiſches Reich erwarteten: wie vollkommen haben ſie bald hernach die viel erhabnere Lehre von der Verachtung aller irdiſchen Güter und von dem wahren Himmelreiche begriffen?

4) Zuletzt frage ich noch Telemach! zuverſichtlich alle unſere Philoſophen: Was hatten denn dieſe ſo

weiſe

weiſe Männer für einen Reiz, ſo einen Betrug zu ſpie= len? oder was blendete ſie denn ſogar ſehr, daß ſie ſelbſt den Betrug nicht einſähen; wenn ſie ſich unwiſ= ſend in denſelben hinreiſſen ließen? Ohne einen angemeſ= ſenen Reiz iſt es doch gewiß unmöglich, daß man ſo was Großes, ungemein Läſtiges und Gefahrvolles un= ternehme, wie ſie unternommen haben. Sie haben das Schickſal ihres Meiſters mit Augen geſehen, und er= ſchröcket flohen ſie alle im erſten Augenblicke des Aus= bruches desſelben davon. Sie hatten ſelbſt von ihm die gewiße Weiſſagung von ganz gleichen, ihnen bevor= ſtehenden Schickſalen vernommen. Sie ſahen von Anbe= ginne den Widerſtand der ganzen Welt, der Juden, und der Heyden gegen ſich; wovon ſie den erſten zum Aergerniſſe werden würden, wenn ſie ihnen denjenigen als ihren verſprochenen Meſſias noch ferner ankündi= gen ſollten, den ſie gekreuziget hatten; und von den letztern gar als Thoren wurden verlachet werden; wenn ſie dieſen einen gekreuzigten Gott predigen, und ſie auch ſelbſt zur Hochachtung des Kreuzes und der Abtödtung nach der Lehre dieſes Gottes anmahnen ſoll= ten. Dieß waren für ſie gewiß mächtigſte abſchreckende Beweggründe. Nun ſagen uns denn unſere großen Phi= loſophen und Menſchenkenner auch etwas von verhält= nißmäßigen Reizen zu ſo einem betrügeriſchen Unter= nehmen, welche ſich unſern Apoſteln mochten dargebo= then haben? War es etwa bloß die eitle Ehre für eben ſo weiſe heilige Sonderlinge wie ihr Meiſter, vor der großen Welt zu paſſiren, und dann eben ſolcher Mar=

tyrer

tyrer der eigenen Kaprize zu werden? Oder konnten ſie ſich etwa mehr Glück dabey, als er verſprechen? Frohlockten ſie nicht ſogar, da ſie wirklich das erſtemal öffentlich ihres Unternehmens wegen alle gegeißelt wurden (Apoſtelg. V. 41.). Und ſtimmt zuletzt ſo eine Tollkühnheit mit ihrer übrigen untadelhaften Weisheit und Heiligkeit überein? Müßten wir ſie nicht als die größten Gotteslästerer, Meineydige, Weltverführer, und Böswichte anſehen? Denn Hirnverrückung an ihnen vermuthen iſt ſchlechthin das Unwahrſcheinlichſte, was einem beym Leſen ihrer Schriften zu Gemüthe kommen kann. Nein, Telemach! ſo dichtete, ſo handelte noch kein Betrüger, kein Verruckter, ſo lang die Welt ſteht; wie die Apoſtel ſchrieben, und handelten.

**) Laß uns jtzt, Telemach, auch noch einige Bemerkungen über einen und den andern Apoſtel und deſſen Gezeugniß insbeſondere machen!

5) Petrus war gewiß einer der allervertrauteſten Freunde ſeines Meiſters, der um alle ſeine Heimlichkeiten wußte. Er hatte ſich aber ſichere Rechnung auf ein irdiſches Reich bey Jeſus gemachet, und griff wahrſcheinlich eben aus dieſem Zutrauen ſo kühn nach dem Schwerte, als er ſah, daß man Gewalt gegen denſelben brauchen wollte. Da er aber von ihm ſelbſten darüber beſtraffet, ſeine Hoffnung ganz verſchwinden ſieht; erkaltet ſein ganzer Eifer, er verläugnet es zu dreymalen, daß Jeſus ſein Meiſter ſey, und daß er ihn jemal gekannt hätte, und ſchwört ſo gar dafür einen Eid. Hätte Jeſus wirklich ſich als einen irdiſchen

König aufzuwerfen den Anſchlag vor dem Petrus geäußert, wie ihn die hohen Prieſter deſſen beſchuldigten; hätte dieſer wohl Urſache gehabt ſeinen Schwur ſo geſchwind und ſo bitter auf den erſten mildreichen Anblicke ſeines Meiſters zu bereuen? Lies wiederum, Telemach, ſeine kernhafte Anrede an die Juden an dem Pfingſtfeſte (Apoſtelgeſch. II.), ſeine ſtandhafte Vertheidigung Jeſu vor dem Volke und dem hohen Rathe zu Jeruſalem (l. cit. III. 11. XVII. 4. IX. 22.), und ſeine eigene Ueberzeugung von deſſen Heiligkeit, Unſchuld und Würde, in ſeinen zwey Sendſchreiben.

2) Der Apoſtel Thomas, ſo ſehr er ſich auch mit Jeſu zu ſterben bereit zeigte (Johan. XI. 16.), konnte ſich doch zum Glauben an ſeine Worte von der Wiederauferſtehung vom Tode nicht bereden. Er wurde nur noch hartnäckiger, als ihm die übrigen Apoſtel und die frommen Frauen erzählten, daß ihnen ſich Jeſus wirklich lebendig dargeſtellt hätte. Er wird aber nach perſönlicher Ueberzeugung davon ein eben ſo ſtandhafter Zeuge, wie die übrigen. Es iſt in dieſer Geſchichte eine ſolche Feinheit der Denkart enthalten, daß ihre ganze Einrichtung weit über allen Betrug und Erdichtung erhaben iſt.

3) Des Paulus Geſchichte iſt ſo ein unerwartetes Epiſodium in der ganzen apoſtoliſchen Abſicht, und hat ſo eine ihm ganz inſonders eigene Beweisart für das von allem Betruge freye Unternehmen der Apoſtel, daß ich nicht ſehe, wie man mit demſelben alle jene Vorwürfe zuſammzuſtellen ſich wagen könne, welche man im obi-

gen Juden- und Naturaliſtenſyſteme Jeſu und ſeinen Apoſteln zu machen ſich bemühet. Denn wie ſollte ſich ſo ein Mann zu ſo einem Betrug einverſtehen? Paulus ſelbſt ein Phariſäer, in der Phariſäerſchule erzogen, bey ſeinem langen Aufenthalt in Jeruſalem von allen Thaten Jeſu unterrichtet, und durch viele Jahre ein geſchworner Feind Jeſu und ſeiner Jünger, übrigens ein Mann von Weltkenntniß und Beleſenheit auch in heydniſcher Gelehrſamkeit, aber bis zur Grauſamkeit gegen das Chriſtenthum verbittert, wird eben auf der Reiſe, die er um die Chriſten, und vorderſt ihre Apoſtel zum Tode aufzuſuchen machte, durch ein plötzliches Wunder von Chriſto in einen ganz andern Menſchen, und in einen der allereifrigſten Bekenner ſeiner Gottheit, verändert. Die Anlage der ganzen Seele des Paulus in jener Stunde des ihn treffenden Blitzes, ſo wie auch aller ſeiner Gefährten, welche die Stimme vom Himmel ſelbſt hörten, ohne doch ſie zu verſtehen, laſſen keine Schwärmerey, noch Einbildung vermuthen. Wenigſt konnte nie eine dergleichen Einbildung von gerade entgegengeſetzter Auffoderung ſelbſt zur Verkündigung jener Lehre in ihm nach der natürlichen Ordnung entſtehen, welche er eben verfolgte. Noch weniger hatte hier ein Betrug Platz. Die Wirkungen waren zu groß, zu allgemein ſelbſt in den Gefährten des Paulus, zu dauerhaft. Paulus konnte ſo wenig betrogen als die übrigen Apoſtel; und eben ſo wenig Selbſtbetrüger ſeyn: weil auch er itzt, eben wie ſie, Wunder wirkte; eben ſo weis, heilig und ſtandhaft, ohne allen Reitz zum

Betru-

Betruge, gegen alle abſchreckende Beweggründe, für die Wahrheit ſeines Gezeugniſſes alles mit Freuden leidet, und ſtirbt.

4) Noch laß uns, Telemach, das aller unerwartetſte Gezeugniß des Judas Iskarioth hinzuſetzen. Dieſer Verräther, der nach ſeinem einmal gefaßten Entſchluße der niedrigſten That große Urſache hatte allen Betrug aufzudecken, wenn ihm einer von ſeinem Meiſter nach dreyjährigem vertrauteſten Umgange mit demſelben bekannt wäre; der die Kaſſe deſſelben verwaltete; der ſelbſt von Jeſu mit andern Apoſteln Wunder zu wirken war ausgeſchicket worden, und folglich gewiß wiſſen mußte, was es mit dieſen Wundern für eine Beſchaffenheit hatte; dieſer Verräther, ſage ich, weiß doch den hohen Prieſtern nichts zu entdecken, worauf ſie ihre Anklagen gegen ihn gründen könnten. Er hatte ſeinen Meiſter einer geringen Summe Gelds aufgeopfert: würde er ſeiner geſchonet haben, um die Gunſt der Fürſten des Volkes durch weitere Entdeckung ſeiner Anſchläge zu gewinnen; welche, nachdem ſie ihn wirklich gefangen hatten, alles aufwanden, um nur ein Gezeugniß wider ihn aufzubringen? Bis dahin blieb Judas immer ruhig, vermuthlich ſich ſelbſten ſchmeichelnd, Jeſus werde ſchon Mittel finden ſich los zu machen. Da er aber ſieht, daß Jeſus wirklich als ein Gotteslästerer und falſcher Meſſias, als ein Betrüger und Aufwiegler des Volkes, zum Tode verdammet, und ſchon dem römiſchen Gerichte deswegen überliefert wird; da überfällt ihn plötzlich die heftigſte Reue ſeiner That; er geht hin,

und ſtellt ſich ſelbſt vor dem hohen Rathe der Prieſter; bekennt, daß er das größte Verbrechen begangen, und einen unſchuldigen gerechten Mann in den Tod geliefert habe. Ohne die mindeſte Entſchuldigung klagt er ſich nur der größten Sünde an. Da man ihn nicht höret, wirft er das Blutgeld vor ihre Füße hin, und voll der Verzweiflung, als verdiente ſeine übergroße Miſſethat keine Verzeihung, erhängt er ſich. Erwäge, Telemach, wie überzeuget Judas von der Unſchuld und Heiligkeit ſeines von ihm verrathenen Meiſters geweſen ſeyn mußte.

*) Noch eine Menge dergleichen Bemerkungen ließen ſich machen, Telemach! denn alle Umſtände der evangeliſchen Geſchichte ſtimmen ſo harmoniſch zur feſten Bekräftigung ihrer reinen Wahrheit zuſammen, daß ſie nach aller Weiſen Urtheil ſicher für die einzige in dieſer Art muß anerkannt werden.

T. Itzt bitte ich dich, wertheſter Mentor, mir nur noch über die Wahrheit der Auferſtehung Jeſu beſondere Beweiſe und Merkmale zu geben: weil doch die Juden ſowohl als unſere Naturaliſten dieſelbe inſonders als eine große Fabel und einen gewißen Betrug der Jünger Jeſu ſo keck ausrauſchen.

M. Höre denn, Telemach! und bemerke wohl alle Umſtände der Erzählung, und der erzählenden Perſonen, ſowohl für als gegen die Wahrheit der

Auf=

Auferſtehung Chriſti von den Todten. Denn wird es ſich ganz leicht und gewiß mit voller moraliſchen Gewißheit ſchließen laſſen, auf welcher Seite die Wahrheit ſtehe.

1) Jeſus Chriſtus, dieſer weisheitvolle, und im hohen Grade heilige, und durch die außerordentliche Größe und Menge ſeiner eigenen Wunder ſowohl, als durch die Erfüllung aller alten Weiſſagungen vom Himmel ſchon ausgezeichnete, nicht irdiſche König der Juden, ſondern Meſſias; das iſt, geiſtlicher Seligmacher (ſouveraines Mittel des vollkommenen ewigen Heils), und Segen aller Völker, giebt zuletzt als das entſcheidende Merkmal der vollen Wahrheit aller ſeiner Ausſagen von ſich, von ſeiner Lehre, und von ſeiner Sendungsabſicht auf Seite Gottes, noch ſeine künftige Auferſtehung vom Tode am dritten Tage an; nachdem die hohen Prieſter ihn am Kreuze ſo, wie allen vorigen Propheten was Gleiches widerfahren iſt, werden getödtet haben. Er kündiget über dieß noch im Angeſicht ihres ganzen hohen Rathes ferner an, daß ſie ihn ſehen werden; wie er zu der Rechten des allmächtigen Vaters ſitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen werde mit großer Macht und Herrlichkeit (Mark. XIV, 62. Matth.

XXIV. 30.). Reime nun, wer es kann, mit allen Merkmalen der helleſten Weisheit und Heiligkeit auf Seite Jeſu die Tollheit und Bosheit zuſammen, welche wir ihm zumuthen müſſen, wenn er hier den Betrüger ſpielte. Reime man es zuſammen mit den Bewährungen des Himmels, welche für ihn ſelbſt in allen Umſtänden ſeines Todes, ſo laut ſprechen; und auf welche ſich Jeſus am Kreuze noch mit einer beyſpielloſen Gegenwart des Geiſtes berufet; reime man, ſage ich, mit dieſen allen zuſammen den Gedanken: Jeſus wußte wohl, daß er nicht wahrhaft von Todten erſtehen werde; ſondern vertraute nur auf die Anhänglichkeit ſeiner Jünger, daß ſie dieſen Betrug, den er ihnen empfohlen hatte, vollziehen, das iſt, ſeinen Leichnam ſtehlen, und dann ſeine Urſtände verkündigen werden. Kannte etwa Jeſus die Schwachheit ſeiner Jünger nicht? Sah er nicht ſeinem Verräther in ſein Herz, und warf er ihm nicht ſein boshaftes Vorhaben ins Angeſicht vor (Johan. VI. 62. 75. Luk. XXII. 21.)? Sollte Judas ſo einen Betrug ſeines Meiſters nicht entdecket, nicht zum Vorwande, oder Entſchuldigung ſeines Abfalles von ihm gebraucht haben? Sollte er ihn zuletzt noch ſo laut, und frey für unſchuldig erkläret, und etwa gar ſeiner gemachten Anzeige halber an der Verzeihung Gottes verzweifelt haben? Es war nothwendig in ganz

Jeru=

Jeruſalem öffentlich bekannt, daß der Verräther das Geld den hohen Prieſtern zurückgegeben hatte. Denn wie unſinnig wäre ſonſt das Gezeugniß, welches (Matthäus XXVII. 7.) giebt: Da warf er die Silberlinge im Tempel hin, gieng fort, und hängte ſich an einen Strick. Die oberſten Prieſter, nachdem ſie das Geld empfangen, ſprachen; es wäre nicht erlaubt, daſſelbe als ein Blutgeld in die Schatzkammer des Tempels zu legen. Sie giengen denn zu Rathe, und kauften darum den Acker eines Töpfers zur Begräbniß der Fremdlinge. Deſſentwegen wird derſelbe Acker noch bis auf den heutigen Tag der Blutacker genannt. Dadurch ward erfüllet, was vorgeſagt worden durch den Propheten (im ſyriſchen Grundterte, ſo wie auch in der perſiſchen Verſion, ſteht kein Name dieſes Propheten. In der That ſteht die folgend angeführte Stelle wörtlich bey dem Propheten Zacharia XI. Kap. 12. V.; nichts aber findt ſich davon bey Jeremia, den die lateiniſche Vulgata und die griechiſche Verſion hier mit einem eingeſchlichenen Fehler anführet) da er ſpricht: und ſie nahmen dreyßig Silberlinge, den Kaufſchilling, um welchen ich von den Kindern Iſraels bin geſchätzet worden: Man hat ſie für den Acker eines

Töpfers hingegeben; wie mirs der Herr beſtimmet hat. So eine öffentliche That ſollten die ſo klugen Apoſtel öffentlich den hohen Prieſtern vorgeworfen, und ſogar damit die Erfüllung einer Weiſſagung eines ihrer Propheten erkläret haben, wenn dieſe That nicht wirklich öffentlich kundbar geweſen wäre? Wußte man etwa in Jeruſalem nichts von dem Blutacker und dem neuen Platz, der eben friſch zur Begräbniß der Fremdlinge beſtimmt worden. Petrus in der Apoſtelgeſch. I. 19. ſagt es ausdrücklich: **es ſey allen Einwohnern zu Jeruſalem bekannt geworden.** Und ſieh nun die Dummheit und Unvorſichtigkeit der jüdiſchen Fablerey! Eben der Judas, von dem die Apoſtel alles dieß als öffentlich bekannte Thatſachen bezeugen; denen nie in denſelben Zeiten nur mit einem Jota widerſprochen worden; ſoll, nachdem er ſich ſchon erhänget hatte, des Leichnams Jeſu ſich bemächtiget, und denſelben in ein unreines Gemach vergraben haben; wie ich ſchon oben aus der Judengeſchicht Toldos Jeſu erzählet habe? Und ſo was erzählen uns die heutigen Juden aus einem leeren Hafen für die richtigſte Wahrheit. Sollte er nicht den Apoſteln ihr corpus delicti öffentlich vorgewieſen haben, da ſie ſo unverſchämt deſſen Urſtände predigten. Konnte ſich aber Jeſus mehr auf die feſte Anhänglichkeit ſeiner übri-

gen Jünger für den Vollzug ſo eines nothwendig mit ihnen verabredeten Betruges verlaſſen? Kannte er etwa ihren Wankelmuth nicht? Sagte er nicht noch am letzten Abendmale allen denſelben nach ihrem eigenen Geſtändniſſe (Matth. XXVI. 31.) vor: **Ihr alle werdet noch dieſe Nacht an mir Aergerniß nehmen. Denn es ſteht geſchrieben: wann der Hirt getödtet iſt, werden ſich die Schafe der Heerde zerſtreuen** (Zach. XIII. 7.). Kündigte er nicht dem Petrus ſeinen nächſt zu begehenden Meyneid, ſo wie auch die bald wieder darauf folgende Bekehrung, wörtlich an (l. cit. 34.)? Mit welcher Vernunft und Klugheit, in welcher Abſicht ſollte ſo ein Mann, wie Jeſus allenthalben erſcheint, ſo einen Betrug noch nach ſeinem Tode anordnen, oder ſo was bloß eitel vorherſagen? Wie konnte der Himmel ihm ſo viele Zeugniſſe darüber beylegen?

2) Laß uns itzt auch die Erzählungen der Apoſtel über dieſe Begebenheit vernehmen, und abwägen. Nachdem ſie bey dem Matthäus (XXVII.) die Wunder, welche ſich beym Tode Jeſu zugetragen haben, erzählet, die Wahrheit des Todes Jeſu dadurch bewähret, und außer allem Zweifel geſetzet haben, daß ein Soldat noch mit einer Lanze ihm die Seite zur Verſicherung ſeines Todes eröff-

net (Johan. XIX. 34.), und dann der Hauptmann ſeinen wirklichen Tod dem Pilatus auf ſeine ausdrückliche Anfrage mündlich bezeuget habe (Matth. l. cit. 58.); nachdem ſie die Rührung aller Herzen der Anweſenden, und ſelbſt des römiſchen Hauptmannes, ab dem Tode und ab dem Betragen Jeſu am Kreuze umſtändlich angeführet haben (l. cit. 54. Mark. XV. 39 Luk. XXIII. 47.); erzählen ſie weiter (Matth. XXVII.): zween Herren ſelbſt von dem hohen Rathe der Juden, Joſephus von Arimathäa, und Nikodemus, welche vorher nur heimliche Jünger Jeſu, und doch ſeinem Todesurtheile ſchon ehevor bey verſammeltem Rathe entgegen waren, haben ſich öffentlich und mit Erlaubniß des Landrichters (da ſonſt bey den Römern die gekreuzigten Uebelthäter nicht dürften begraben werden) um ſeine letzte Ehre angenommen, den Leichnam nach damaligem Gebrauche mit hundert Pfunde einer Salbe von Myrrhen und Aloe eingeſalbet, und in ein ganz neues, in einen Felſen eingehauenes Grab gelegt; vor deſſen Thüre ſie einen großen Stein wälzeten (l. cit. 60.). „Am nächſten Tage aber, der auf den Rüſttag folget, kamen die hohen Prieſter und Phariſäer bey dem Pilatus zuſammen, und ſprachen zu ihm: Herr! wir entſinnen uns, daß dieſer Verführer noch bey

ſeinen

ſeinen Lebzeiten vorgegeben, er würde nach dreyen Tägen wieder auferſtehen. Heiß alſo das Grab bis auf den dritten Tag bewachen; damit nicht etwa ſeine Jünger bey Nacht kommen, ihn ſtehlen, und unter dem Pöbel ausſprengen, er ſey von den Todten erſtanden: ſo wäre der letzte Irrthum ärger, dann der erſte. Die Wache ſey euch zugeſtanden, ſprach Pilatus: gehet hin, verwahret ihn nach euerm Bedunken. Sie giengen hin, verſiegelten den Stein, und beſetzten das Grab mit Wächtern." Von nun aber erzählen ſie weiters: 1) Ein vom Himmel kommender Engel, deſſen Geſtalt wie ein Blitz war, habe in der erſten Morgenzeit des nächſten Sonntags mit einem groſſen Erdbeben den Stein von der Thüre des Grabes weggewälzet; darüber die Wächter vor Furcht und Schrecken wie die Todten dahin fielen (Matth. XXVIII. 2.). Von nun an ſey nichts mehr vom Leichname Jeſu im Grabe zu ſehen geweſen: 2) Jeſum ſelbſten, als von den Todten erſtanden, haben zuerſt drey fromme Frauen (V. 9.), dann Petrus (I. Kor. XV. 5.), die zween Jünger, die nach Emaus giengen (Luk. XXIV. 13.), und noch an demſelben Tage Abends alle Apoſtel (außer dem Thomas, der abweſend war) im Speisſale geſehen,

und beſprochen (Joh. XX. 19.): über acht Tage habe er ſich wieder in Anweſenheit des Thomas, der es bis dahin zu glauben ſich geweigert habe, vor allen eilfen ſehen, und ſeine Wundmale vom Thoma berühren laſſen: einmal habe er ſich vor mehr als 500 Jüngern zugleich ſehen laſſen (I. Kor. XV. 6.): daß er mit ihnen geeſſen (Luk. XXIV. 43.), und von der Einrichtung des Reichs Gottes, d. i. von der Regierung ſeiner künftigen Kirche, ihnen ſeine Befehle gegeben habe (Johan. XX. 21., XXI. 15., Apoſtelgeſch. I. 3.); und endlich, nachdem er ſie zu Lehrern ſeiner ganzen Lehre, und als Gezeugen aller ſeiner Thaten, inſonders ſeiner Urſtände, für alle Völker aufgeſtellet, ihnen den heiligen Geiſt in der Abſicht vom Himmel zu ſenden verſprochen, ja ſogar zuletzt ihnen die Gabe Wunder zu wirken, und neue Sprachen zu reden, mitgetheilet hatte (Matth. und Mark. am Letzten); ſey er in ihrer aller Gegenwart gegen den Himmel aufgefahren (Luk. XXIV. 50. Apoſtelgeſch. I. 9.).

3) Eben dieſe Apoſtel erzählen (Matth. XXVIII. 12.), wie ſich die hohen Prieſter bey der ihnen gebrachten Nachricht von dieſer Auferſtehung Jeſu betragen haben: „Einige von den „Wächtern kamen in die Stadt, und ver„meldeten den hohen Prieſtern den ganzen

„Ver-

„ Verlauf. Dieſe verſammelten ſich mit den „ Aelteſten, und, nachdem ſie miteinander „ zu Rathe gegangen, ſchenketen ſie den Sol„ daten häuſiges Geld; damit ſie ausſagen „ ſollten, ſeine Jünger wären in der Nacht „ gekommen, und hätten ihn geſtohlen; in„ dem ſie (die Soldaten) ſchliefen. Sollte es „ aber dem Landpfleger zu Ohren kommen, „ verſprachen ſie ihn zu bereden, und den „ Wächtern Sicherheit zu verſchaffen. Die„ ſe nahmen das Geld, und folgten der ge„ gebenen Anweiſung: dadurch hat ſich die„ ſes Gerücht unter den Juden bis auf den „ heutigen Tag ausgebreitet."

Merke nun aber das ſich durch die offenſten Merkmale auszeichnende Betragen der Wahrheit und der Lüge auf Seite der Apoſtel, und der hohen Prieſter. Die Apoſtel 1) verberg'n ſich auf keine Art von dem Tage an der von ihnen vorgegebenen Umſtände ihres Meiſters. Petrus und Johañes beſuchen beym hellen Tage das Grab. Zween von ihnen ſpazieren an dem nämlichen Tage von Jeruſalem gegen Emaus; und Abends kommen ihrer zehn in einem Speisſale zuſammen (Johan. XX. 19.). Ueber 8 Tage thun ſie das nämliche; und itzt iſt auch Thomas als der eilfte mit ihnen

(l. cit.

(l. cit. 26.) Nach der Zeit entfernen ſie ſich zwar in Galiläen, wo ſie alle wohnhaft waren; treiben aber ihre Profeſſion als Fiſcher ganz frey und öffentlich; ohne ſich des geſtohlenen Leichnams halber vor einer Unterſuchung von Seite der hohen Prieſter, oder des Landpflegers, was zu fürchten (Joh. XXI. 3.) Am beſtimmten Tage der Auffahrt Jeſu in den Himmel finden ſich alle wieder in Jeruſalem ein (Lukas XXIV. 49.); und bleiben gemäß ſeinem Befehle allda zehn Täge in einem Hauſe beyſammen (Apoſtelgeſch. I. 13.); wo einmal zu 120 Menſchen ſich bey ihnen verſammeln (l. cit. 15.) Am Pfingſttage aber erſcheinen ſie nach empfangenem heiligen Geiſte öffentlich; reden alle fremde Sprachen; und Petrus hält eine Rede an das wegen dieſem Wunder zuſammgeloffene Volk; in welcher er mit einer nur groſſen Propheten oder Erzbetrügern angemeſſenen Freymüthigkeit die Auferſtehung Jeſu von den Todten öffentlich verkündiget, und dabey ſich und alle Mitapoſtel als Gezeugen dafür angiebt (Apoſtelgeſch. II. 24. 32.) Es wurden noch an demſelben Tage 3000 Seelen getaufet, und die neuen Chriſten bekannten ohne Scheue ihre neue Religion durch öffentliche Uebungen (l. cit. 41. ſeq.). Nach dieſem wirket Petrus an dem Thore des Tempels ein feyerliches Wunder an einem ſtäts allda hingeſetzten

lahm=

lahmgebohrnen Manne, den er durch ſeinen im Namen Jeſu gegebenen Befehl augenblicklich aufrichtete. Das ganze Volk läuft zuſamm; erkennt den ſtäts allda geſehenen lahmen Bettler; preiſet Gott; und iſt über das Wunder erſtaunet. Petrus ergreift die Gelegenheit; hält wieder eine Rede an daſſelbe; und giebt ſich mit allen Apoſteln wieder als Gezeugen der Auferſtehung deſſen an, den ſie zum Tode des Kreuzes verdammet haben (l. cit. III. 15.). Die Prieſter und Vorſteher des Tempels kommen bey noch währender Rede des Petrus dazu. Sie ſtecken beyde Apoſtel ins Gefängniß, ſtellen ſie den andern Tag vor allen hohen Prieſtern zur Rede; Annas und Kaiphas, welche Jeſum verdammet haben, ſind ſelbſt dabey. Petrus hält an ſie eine eben ſo freymüthige Rede; und verkündiget auch ihnen, daß er dieſes Wunder zur Beſtättigung der Auferſtehung Jeſu von den Todten und in deſſen Namen gewirket habe. Die hohen Prieſter erkannten ſie beyde als Anhänger Jeſu ſchon vor deſſen Tode (l. cit. IV. 10. 13.). Kaiphas kannte ohnehin den Johannes perſönlich ſchon lang vorher (Johan. XVIII. 15.). Sie laſſen beyde abtreten, halten Rath; und, weil das Wunder unläugbar war, wiſſen ſie ſich anders nicht zu rathen, als daß ſie den zweenen Jüngern Jeſu verbothen, mit jemanden mehr von dem Namen Jeſu

zu reden (Apoſtelgeſch. IV. 18.). Beyde Apoſtel aber ſagen ihnen frey ins Angeſicht, daß ſie hierüber ihnen nicht gehorſamen könnten; weil ſie einen gerade entgegengeſetzten Befehl von Gott ſelbſten hätten. Lies dann weiter, Telemach, von den eben ſo öffentlichen unläugbaren Wundern des Petrus und anderer Apoſtel (l. cit. V. 14. ſeq.); und du wirſt ein gleich zaghaftes Verfahren dieſer hohen Prieſter in einem Kontraſte mit der ruhigſten Unerſchrockenheit der Apoſtel auch allda noch mit Verwunderung leſen; und zuletzt wirſt du den vom Gamaliel den hohen Prieſtern im vollen Rathe eingerathenen Beſcheid nimmermehr mit jener feſten Gewißheit zuſammreimen können, welche ſie vorgaben von dem zu haben, daß eben dieſe Jünger den Leichnam Jeſu aus dem Grabe ſollen geſtohlen haben. **Laſſet ſie gehen, dieſe Menſchen**, ſagte Gamaliel (l. cit. 38.). **Dafern ihr Anſchlag und Werk nur menſchlich iſt, wird die Sache von ſich ſelbſten zergehen. Iſt es aber von Gott; ſo werdet ihr es nicht können hindern. Sehet zu, daß ihr nicht Gott widerſtehet.** Da die Apoſtel Jeſum für den wahren Meſſias und Geſandten Gottes gegen das ihnen ſchon einmal von dem hohen Rathe der Juden aufgetragene ſcharfe Verboth (l. cit. IV. 18.) öffentlich ausgerufen hatten, den die hohen

Prie-

Prieſter als einen Gotteslåſterer und Aufwiegler des Volkes zum Tode des Kreuzes verdammet hatten; und da eben dieſe hohe Prieſter die Apoſtel bey dem Pilatus und dem Judenvolke als betrůgeriſche Diebe des Leichnams Jeſu aus dem unter rômiſcher Soldatenwache ſtehendem Grabe angegeben hatten: ſollten ſie es bey ſo einem Rathe des Gamaliels und bey der alleinigen Strafe des Geiſelns beruhen laſſen, mit welcher ſie dießmal die ſo frey widerſpånſtigen, und noch dazu allen Gehorſam ihnen frey aufkůndigenden Apoſtel von ſich wegſchickten? Schon auf das erſte Verboth (l. cit. IV. 18.) hatten ihnen Petrus und Johannes freymůthig ins Angeſicht geſaget: „Urtheilet ſelbſten, ob es vor den Augen Gottes billig ſey, daß man euch mehr als Gott gehorſame. Denn wir kônnen das nicht verſchweigen, was wir geſehen, und gehôret haben.“ Und itzt (l. cit. V. 41.) giengen eben dieſe Apoſtel mit Freuden davon, daß ſie gewůrdiget werden fůr den Namen Jeſu Schmach zu leiden. Verfůgten ſich aber wie ehevor, alſo auch nach dieſem zweyten Verbothe alle Tage in den Tempel, und lehrten da, ſo wie auch in den Håuſern Jeruſalems, daß Jeſus vom Todten erſtanden, und der wahre Meſſias ſey. Sage nun, Telemach! iſt dieß ein Betragen auf Seite der Apoſtel, das ihrer Ge-

müths-

müthsart, ihrer übrigen hellglänzenden Heiligkeit und Weisheit, angemeſſen wäre, wenn ſie den gottloſen Betrug durch den Diebſtahl des Leichnams Jeſu geſpielet hätten? Sage! ob die hohen Prieſter, wenn ſie ſelbſt es geglaubet, ja wenn ſie nicht vielmehr ſelbſt von dem Gegentheile durch die Soldaten wohl unterrichtet geweſen wären, ſich ſo gegen die Apoſtel würden betragen haben? Nein! warum ſtellen ſie gar keine Unterſuchung über den vorgeblichen Diebſtahl an? War es denn für die Soldatenwache ſchon Entſchuldigung genug, daß die Apoſtel, während jene alle ſchliefen, gekommen wären? Sie waren erſt am Samſtage in der Frühe zur Verwachung des Grabes beordert worden (Matth. XXVII. 62.): ſollten ſie ſchon die erſte Nacht, auf die alles ankam, alle ſo einſchlafen, daß ſie das Getös des Wegwälzens des Steines, die Eröffnung der Grabthüre ꝛc., nicht höreten? Sollten ſie nicht zur Straſe darüber gezogen werden? Sollten nicht vor allen ſelbſt die hohen Prieſter ſie bey dem Pilatus für ſehr ſchuldig angeben, und die Beſtraffung derſelben fodern? Pilatus ſelbſt ſollte ja auf ſo eine Begebenheit aufmerkſamer ſeyn, und nicht ſo ungeſtraft auskommen laſſen, er habe auf bloßes ungeſtimmes Begehren der hohen Prieſter einen unſchuldigen ans Kreuz heften, und tödten laſſen. Itzt aber ſchweigen die

die hohen Prieſter ſowohl als Pilatus. Die Soldaten, welche die Wache beym Grabe gehabt hatten, ſind der ſchweren Uebertretung ihrer Pflicht halber ganz unbeſorget; ſie fürchten ſich gar nicht als faule Wächter öffentlich belachet zu werden; wohl aber durch das Bekenntniß der Wahrheit bey dem Landpfleger einzubüßen. Entgegen zeigen ſich die Apoſtel, denen man mit Ausſtreuung ſeines falſchen Rufes unter dem Volke die ſchwerſte Schuld eines Frevels gegen Gott und gegen ihre geiſtliche und weltliche Obrigkeit aufbürdet, überall vor dem Volke; gehen in Jeruſalem ſelbſten frey herum; bezeugen die wahre Auferſtehung; beſtättigen ihr Gezeugniß mit den unläugbarſten Wundern, die ſie bloß im Namen Jeſu und mit der von ihm empfangenen Vollmacht zu wirken vorgeben; wiederholen es vor dem hohen Rathe, und bekennen frey, daß ſie es ſich nie verbiethen laſſen werden. Pilatus hält ſich dabey ganz ſtill; als der ſchon vorhin Jeſum als unſchuldig erkannt hatte, und der Wunder halber, welche ſich beym Tode Jeſu zugetragen hatten, ſo wie auch wegen dem Gezeugniſſe des allda die Wache habenden Hauptmanns und aller Soldaten (Matth. XXVII. 54. Luk. XXIII. 47. 48.) nothwendig in neue Unruhe und Sorge gerathen ſollte. Er beſtraft die Grabwächter nicht: unterſucht den Diebſtahl nicht:

läßt die Apoſtel unbefragt die Auferſtehung des von ihm zum Kreuztode Verdammten predigen. Sieh, Telemach! ſo iſt dieſe merkwürdige Geſchichte ſelbſt durch das Betragen der Feinde Chriſti bewähret. Itzt ſetze noch die Erfüllung aller übrigen Weiſſagungen Jeſu hinzu, welche er zur Beſtättigung ſeiner göttlichen Macht, Allwiſſenheit und Wahrhaftigkeit gethan hat, und zweifle nun noch, wenn du kannſt, ob er auch mit Wahrheit ſeine Auferſtehung vorhergeſagt habe. Sieh! wie die ganz einfache Erzählung der Apoſtel von dem öffentlichen Hergange der Sache ſchon von ſich ſelbſten für die Wahrheit gegen die Lüge laut das Wort redet. Sie geben ſich gar keine Mühe geradezu dieſe Lüge zu widerlegen. Sie zeigen ſie bloß an, und geben Nachricht, was öffentlich vor allen Augen Jeruſalems geſchehen ſey, wohl wiſſend, daß die Vorſicht Gottes ſchon ſelbſt durch Anordnung der öffentlichen Begebenheiten für die helle Beſtättigung der Wahrheit geſorget habe. Und zuletzt geben viele tauſende Einwohner von Jeruſalem, und ſelbſt Gamaliel, Nikodemus, und Joſephus von Arimathäa, Mitglieder des hohen Rathes ihrem Gezeugniſſe vollen Glauben. Ich frage wiederum: wo finden wir eine Thatſache in der ganzen Weltgeſchichte, welche ſo ſtark bewähret iſt, wie dieſe?

T. O wie geringfügig iſt aller Witz der Menſchen, wenn er dem allmächtigen Lichte der göttlichen Wahrheit ſeinen Erdeſtaub entgegen zu ſtreuen ſich unterfängt! Doch einen einzigen Einwurf, wertheſter Mentor! bitte ich dich mir was beruhigender zu beantworten, als ich ihn meiſt bey andern chriſtlichen Schriftſtellern, welche dieſe Hauptbegebenheit von der Auferſtehung Jeſu von den Todten unterſuchen, beantwortet finde. Er iſt folgender. Warum erſchien Jeſus nach ſeiner Urſtände nicht öffentlich vor allen Menſchen in Jeruſalem? Warum nur vor ſeinen Freunden? Warum zeigte er ſich ſeinen Feinden nicht? Warum nicht ſelbſt den hohen Prieſtern? Er wurde ja dadurch vielmehr Glauben bey allen erhalten haben?

M. Ja, Telemach! dieß iſt eben der Vorwurf, über welchen ſich der ſo eitle als freche Witz unſerer Philoſophen und aller Naturaliſten ſo groß machet. Er iſt beynahe der nämliche, den ſie der ſämmtlichen göttlichen Offenbarung machen, da ſie ſagen: warum redete Gott nur zu ſo wenigen Perſonen? Warum nur zu einem einzigen Volke? Sieh oben im IIten Unterrichte die von mir darüber gegebene Antwort. Wir müſſen es auch bekennen, daß nicht alle Auflöſungen, welche wir bey den chriſtlichen Verfaſſern da-

von leſen, von ſo hinlänglich ſtarkem Gewichte ſind, daß ſie einem jeden genugthun. So kurzſichtig iſt nämlich die menſchliche Vernunft, wenn ſie ſich waget, die Weisheitsgründe der allerwichtigſten Rathſchlüße Gottes zu unterſuchen. Nur den Kleinen, d. i. den Demüthigen, welche nicht auf ihrem Witze, ſondern nur auf Gottes Erleuchtung alles ihr Zutrauen gründen, und deswegen oft um dieſelbe Gott anflehen, hat Jeſus ſelbſt ſo hohe Erkenntniſſe verſprochen (Matth. XI. 25.). Höre nun, was mir nach öfterm Gebethe über dieſen Einwurf zu Gemüthe kömmt. Du wirſt ſehen, daß es in der Hauptſache ganz mit dem übereinkömmt, was ich ſchon oben (IIten Unter.) vorgebracht habe. Nur hinreichende Mittel, Hilfe, und Gnaden, allen mit Freyheit begabten Menſchen ohne Ausnahme zu ertheilen nöthiget Gott ſeine Weisheit und Gerechtigkeit. Die außerordentlichen, und ſonders großen, heißt ihn ſelbſt ſeine Weisheit und Güte nur ſolchen Menſchen und nach dem Maaße auszutheilen, wie ſeine uneingeſchränkte Allwiſſenheit es ihm vorzeigt, daß es nöthig und gerade am allerſchicklichſten ſey das größte wirklich mögliche Gute, das iſt, das größte ewige Heil der Auserwählten durch den Weg ihres freyen Verdienſtes zu erreichen. Dieſen unläugbaren Grundſatz einmal vorausgeſetzet, iſt es itzt eben ſo unläugbar,

daß

daß Gott dem ganzen Volke der Juden, und ſelbſt, ja vorzüglich den hohen Prieſtern, die göttliche Sendung Jeſu Chriſti, ja auch ſeine wahre Auferſtehung, mehr denn hinlänglich gewiß zu erkennen gegeben habe. Die hohen Prieſter wußten es ja ſelbſt aus dem Munde der Soldatenwache, was in der Wahrheit mit Jeſu im Grabe geſchehen war. Eine ganz außerordentliche Gnade ware die perſönliche Erſcheinung des vom Tode erſtandenen Heilandes vor den Augen gewißer Menſchen; welche aber dem Verdienſte ihres Glaubens, wegen nicht mehr überlaſſener Freyheit deſſelben, eben ſo viel benahm, als ſie Kraft hatte auf ihren Willen thätiger zu wirken. Deswegen ſagte Jeſus ſelbſt dem Thomas (Johan. XX. 29.): **Du glaubeſt nur, weil du mich ſiehſt: ſeliger ſind, die glauben werden, ob ſie mich ſchon nicht werden geſehen haben.** Doch war ſo eine alle Kräfte des Verſtandes und Willens erhebende und in hohem Grade belebende Gnade den Apoſteln und erſten Jüngern nach der für ſie ſo niederſchlagenden Scene ſeines Todes zur ſtandhaft großmüthigen Unternehmung des ungeheuren ihnen aufgetragenen Geſchäfts der ganzen Weltbelehrung ſchlechthin nothwendig. Ohne ihren Meiſter ſo in einem Stande der Verherrlichung und in einem neuen himmliſchen Leben zu ſehen, nachdem ſie ihre Erwar-

tung von einem irdiſchen Reiche deſſelben ſo vereitelt ſahen, hätten ſie nie jenen großen Muth mit ſo feſtem Entſchluße gefaſſet, ihr großes Werk zu unternehmen; noch hätte man ſo eine Standhaftigkeit in demſelben von ihnen erwarten können. Um ſolche große Werkzeuge des allgemeinen Heils der Welt zu ſchärfen, und vorzubereiten, war es alſo der Mühe werth auch außerordentliche Mittel, ſelbſt auch mit einigem augenblicklichen Nachtheile ihrer alleinigen Freyheit und des erſten Verdienſtes, für ſie zu verwenden. Eben auf eine ſolche außerordentliche Art richtete ſich die göttliche Weisheit auch den Saulus zu ſo einem thätigen Werkzeuge ihrer liebreichen Abſicht her. Für alle andere Menſchen klecket die vollkommene Gewißheit von der Auferſtehung Jeſu aus den ſo überzeugenden Gründen der Aechtheit und Wahrhaftigkeit des apoſtoliſchen Gezeugniſſes, um feſten Glauben derſelben auch mit noch größerm Verdienſte beymeſſen zu können; als wenn ſie Jeſum ſelbſten nach ſeinem Tode lebendig geſehen hätten. Und eben dieſer feſte Glaube iſt die hinreichendſte Stütze ihrer Hoffnung von ihrer gleichen Auferſtehung zu einem beſſern himmliſchen Leben. Warum ſollte Jeſus dem ganzen Volke Jeruſalems, das ſeine Wunder in ſeinem Leben und Tode ohne Frucht mit Augen angeſehen hatte, warum ſollte er den hohen

Prie=

Prieſtern, welche ſie ſogar als Teufelswerke geläſtert haben, eben ſo perſönlich, wie ſeinen Jüngern, nach ſeiner Auferſtehung erſchienen ſeyn? Könnte man nicht eben mit gleichem Grunde fragen, warum er nicht allen Menſchen ohne Ausnahme durch alle Jahrhunderte ſichtbar zu erſcheinen ſich entſchloſſen habe? Könnte man nicht eben ſo auch noch fragen, warum er nicht alle auf dem Wege der Bosheit verhartete Menſchen eben ſo mit herabgeſchleudertem Blitze an ſich ziehe, wie einen Saulus? Jeſus hat auch eben deswegen niemal öffentlich den hohen Prieſtern, oder dem Volke verſprochen, daß er vor ihren Augen nach ſeinem Tode erſcheinen werde. Er hat ſogar die Vorſagung ſeiner Urſtände nie vor den Phäriſäern und hohen Prieſtern, auch nicht vor dem Volke, deutlich, ſondern nur in verblühmten und uneigentlichen Ausdrücken gemachet. **Brechet dieſen Tempel ab** (ſagte er zu den Juden Joh. II. 19.), **ſo will ich ihn in drey Tagen wieder aufbauen.** Zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, die von ihm ein Zeichen zu ſehen verlangten, ſprach Jeſus (Matth. XII. 39.) alſo: **Kein anderes Zeichen wird dieſem ausartendem Geſchlechte gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jona. Gleichwie Jona drey Tage und drey Nächte in dem Eingeweide des Fiſches geweſen, ſo**

wird des Menſchen Sohn drey Täge und drey Nächte in der Schooß der Erde ſeyn. Nur ſeinen Jüngern ſagte ers mit klaren Worten vor (Matth XVI. 21.): er müſſe umgebracht werden, aber den dritten Tag wieder auferſtehen (XVII. 9. 22. XX. 19.). Eben ſo deutlich redete er ihnen davon (Matth. XVII. 9. 22. XX. 19. XXVI. 32.). Nur durch die Jünger Chriſti war die Kundſchaft von einer ſo deutlichen Vorherſagung ihres Meiſters weiter ausgekommen. Dieſe Antwort, glaube ich, ſoll jedes aufrichtige Herz vollkommen über dieſen Einwurf befriedigen. Lies nun, Telemach, wie Johan. XIV. 22. der Apoſtel Judas Thaddäus) gerade eben dieſe Frage dem göttlichen Meiſter ſchon im letzten Abendmale aus einem übeln Verſtändniſſe deſſen Worte ſelbſt vortrug; eben da Jeſus V. 19. ihnen verſprochen hatte, ſich bald wieder vor ihnen ſehen zu laſſen, ihnen ſeinen heiligen Geiſt zu ſenden; welchen aber die Welt nicht empfangen könnte. Herr, was iſt die Urſache, fragte Judas, daß du dich uns und nicht der Welt offenbaren wirſt? Die Antwort Jeſu gehet dahin: wer die ihm zuerſt ertheilten Gnaden wohl braucht, und ſich zu Nutzen macht, dem werden die Weitern nicht mangeln? Wer dieß nicht thut, iſt der Weitern nicht fähig.

*) Mer.

*) Merke übrigens noch, Telemach! daß manche Gegner des Chriſtenthums aus dem Vorwurfe viel Weſens machen, daß man in anderer heydniſcher, oder auch jüdiſcher Verfaſſer Schriften in den Zeiten, welche die nächſten an der Epoche des Chriſtenthums waren, ſchier gar nichts von den Thaten und Wundern Jeſu lieſt. Dieſen zu antworten höre noch, was folget. Joſeph der Jud hat in ſeinen Büchern de Antiquit. Jud. L. XVIII. c. 4. die herrlichſte Meldung von Jeſu, von deſſen Weisheit, Wundern und Lehre, von deſſen Tode und Auferſtehung, ſo wie auch von der Erfüllung der alten Weiſſagungen in ſeiner Perſon, gethan. Eben auch er erzählt in eben demſelben Werke vom Johannes dem Täufer L. XVIII. c. 7., und vom Jakobus einem Bruder Jeſu, der Chriſtus genannt war, der zu Jeruſalem erſchlagen worden. Allein eben weil dieſes Gezeugniß ſo auszeichnend iſt, und in einem ſo hohen Tone von Jeſu ſpricht, als man es von einem Juden, und benanntlich vom Joſeph, der dem Kaiſer Veſpaſian, als wäre er der den Juden verſprochene Meſſias, geſchmeichelt hatte (de Bello Jud. L. VI. c. 31.), nicht erwarten konnte, und weil keiner der Apologiſten des Chriſtenthums in den erſten zweyen Jahrhunderten dieſe obſchon ſehr beträchtliche Stelle des Joſephs anführet; ſo wollen unſere neueſte Kritiker muthmaſſen, ſie ſey von den Chriſten deſſen Werken nur unterſchoben worden. Allein Origenes (Comment. in Matth. & contra Celſum) und Euſebius

(Hiſt. I. 10., und Dem. Ev. III. 5.) haben ſie ſchon geleſen, und ſie ſteht in allen älteſten Kopien des griechiſchen Textes des Joſephs; nur in einigen hebräiſchen Verſionen deſſelben, welche Juden gemacht haben, iſt ſie ausgelaſſen; ja in einer und andern hebräiſchen Kopie ſogar ausgekratzet. Obſchon aber in dieſer Stelle Joſeph wenigſt ſelbſt zu vermuthen ſcheint, Jeſus ſey der Meſſias, ja mehr als ein Menſch geweſen (doch ſeine Worte, er war der Meſſias, mögen im Griechiſchen noch wohl ſo verſtanden werden: er ward für den Meſſias gehalten) ſo läßt ſich auch ſo eine Vermuthung bey ihm noch wohl faſſen; als der dieſes Werk erſt ſpäter unter dem Kaiſer Domitian geſchrieben, zu einer Zeit und in Umſtänden, da er ſchon alles Uebel von ſeinen Landsleuten erduldet hatte, und nur durch den Schutz der Römer vor ihren Nachſtellungen geſchützet wurde; da ſchon ſelbſt mehrere Perſonen aus der kaiſerlichen Familie der Flavier, als der Flavius Klemens Burgermeiſter zu Rom, Geſchwiſterkind des Domitians, und deſſen Gemahlinn Domitilla, den chriſtlichen Glauben angenommen hatten. Er weyhte ja ſelbſt dieſe Bücher dem Epaphrodit, welcher nach glaubwürdigen Anzeigen eben jener freygelaſſener des Kaiſers Nero, und Jünger des heiligen Petrus war. Daß endlich dieſe Stelle mit dem vorher = und nachſtehendem Texte nicht zuſammenhange; daß die Schreibart darinn jener des Joſephs nicht gleiche; dieß ſind bloße Einbildungen einer übergipfelten Kritik, denen die größten und gründlichſten Kritiker geradezu wi-

derſprechen. Hätte aber Joſeph auch gar von Jeſu geſchwiegen; ſo wäre das ſicher darum geſchehen; weil er gar nichts mit Grunde gegen deſſen Wunder und Thaten einzuwenden wußte. Denn ſonſt hätte er ja alle Urſache gehabt es anzubringen.

** 2) Daß andere heydniſche Geſchichtſchreiber nichts von Jeſu und ſeinen Wundern melden, wenn es ganz ſo wäre, beweist offenbar gar nichts. Es iſt vielmehr zu verwundern, daß ſie nichts erhebliches gegen die gewiß ſchon im erſten Jahrhunderte weltbekannten Thaten deſſelben ſchreiben. Doch Celſus, der im Aufange und Porphyrius, der in der Mitte des zweyten Jahrhunderts, beyde Philoſophen, gegen das Chriſtenthum geſchrieben haben, und deren ſubtileſte Einwürfe uns Origenes und Euſebius nach dem Verlurſt ihres Grundtextes erhalten haben, geſtehen ſelbſt die Wunder Jeſu und ſeiner Apoſtel ein, und richten alle ihre Angriffe bloß auf die Lehre Chriſti, und wider die Aechtheit der Schriften des alten und neuen Bundes; die ſie durch darinn gefundene Widerſprüche zu widerlegen, und ihre Weiſſagungen umzuſtoßen bemühen. Celſus, deſſen Innhalt wir im Origenes ſehr vollſtändig leſen, erzählet ſchier alle Umſtände des Lebens Chriſti eben ſo, wie ſelbſt die Evangeliſten. Er wußte alſo gar wohl davon, ob er ſchon ſtäts bittere Einwendungen dawider machte. Was Julianus der Abtrinnige hernach im vierten Jahrhundert gegen das Chriſtenthum geſchrieben, iſt gerade von gleicher Art. Auch er erkannte die Thatwahrheit der Wunder Chriſti;

ſchrieb

ſchrieb ſie aber einer Schwarzkunſt zu, und ſpottete übrigens über die Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel. **Phlegon** ein Freygelaſſener des Kaiſers Hadrian ſchrieb um die Mitte des zweyten Jahrhunderts (Annal. Lib. XIII. & XIV. Chron. apud Origenem L. IV. contra Celſum) von Chriſto: **Niemand habe ſo genau, ſo ſicher, und mit ſo zutreffendem Erfolge, wie er, geweiſſaget.** Er beſchreibt und bezeugt auch die Finſterniſſe der Sonne, welche ſich unter dem Kaiſer Tiberius am hellen Mittage eben zur Zeit des Vollmondes zugetragen habe im 4ten Jahre der CCIIten Olympias; welches eben das Jahr des Todes Chriſti iſt. Endlich ſogar im Thalmud der Juden werden die Wunder Chriſti eingeſtanden (P. IV. Lib. VI. Abod. Elilim c. 1.); als die Jeſus durch den Namen des Jehova (den er im Tempel ſoll geſtohlen haben) gewirket habe. Und mit dieſen, glaube ich, lieber Telemach, können wir ſchon wohl zufrieden ſeyn. Denn hat Jeſus die Wunder wahrhaft gethan, die wir in den Evangelien leſen, o ſo iſt weder natürliche Magie, noch Schwarzkunſt mehr dabey zu vermuthen, ſondern Gottes Weisheit, Heiligkeit und Allmacht wirkte in und mit ihm, und gab dadurch ihr göttliches Gezeugniß von aller ſeiner Lehre. Und da ſeine Apoſtel ihr ganzes Gezeugniß von dem Innhalt deſſen Lehre eben ſo mit wahren Wundern beſtättiget haben; ſo ſind wir eben ſo auch gewiß, daß ſie ſich im ganzen Vortrage dieſer Lehre Chriſti nie geirret, noch uns betrogen haben.

Doch,

Doch, Telemach! dieſer letzte Punkt fodert ſeine eigene noch viel genauere Berichtigung in ſeinem beſondern Orte.

T. Wer ſollte bey ſo einem hellen Beweiſe erwarten, daß noch in unſern Zeiten ſogar Chriſten wider die göttliche Offenbarung ſtreiten würden; wie ich höre, daß es die Verfaſſer der Fragmente und des Horus, gethan haben; welche doch Chriſten ſelbſt zu ſeyn ſcheinen.

M. Dieſe Schriften (wer immer Verfaſſer davon ſeyn mag), mein Telemach, verdienen in den Augen gelehrter Chriſten wegen ihrer Dummheit und ihres innern Widerſpruches mit ſich ſelbſten, keine Widerlegung. Doch weil wenigſt die Fragmente vom Zwecke Jeſu und ſeiner Jünger ein ganz beſonderes Syſtem vortragen, und wenigſt für ungelehrte Leſer einen falſchen Schein von großem Eindruck machen; ſo will ich dir noch kürzlich die Ungereimtheiten, welche ſie enthalten, herzahlen, und dann widerlegen.

Der Fragmentiſt behauptet 1) der Zweck Jeſu ſey bloß dieſer geweſen, es zu unternehmen, ob er nicht Meſſias der Juden, das iſt, bloß als ein zeitlicher König und Sieger über ihre Feinde werden könnte; wenn er dieſelben zur wahren Buße und Be-

kehrung zu Gott überreden, und durch große gewirkte Wunder ſich als einen von Gott ſelbſten geſandten Heersführer wie Moſes, erweiſen würde. 2) Er habe bloß deswegen Buße und vollkommene Bekehrung geprediget, und dem Judenvolke dafür das **Himmelreich** verſprochen; durch welches er wohl wußte, daß jedermann nur das irdiſche Reich des Meſſias, der verheißen war, verſtunde. 3) Nie habe er hohe Lehren und **Geheimniſſe** vorgetragen, noch **Glauben** dafür auf ſein Wort gefodert, ſondern nur **Vertrauen** auf ſein Verſprechen vom nahen Himmelreiche; wenn ſie ſich nur vollkommen bekehren würden. Denn noch heute glauben es die Juden, nur ihre Sünden hindern die Ankunft ihres Meſſias und ſeines irdiſchen Reiches. Dieß ſey der Innhalt des ganzen **Evangeliums** Jeſu geweſen; d. i. die Freudenbothſchaft, die er ihnen brachte. 4) Nie habe er vorgegeben, daß er Willens wäre, das Geſetz des Moſes abzuthun, ſondern vielmehr es ſelbſt genau und ſtäts erfüllet, und als verbündlich erkläret. 5) Da es mit ſeiner Abſicht nicht vor ſich gehen wollte, ſo habe er zuletzt es gewaget, durch einen feyerlichen Einzug in Jeruſalem den Anhang des Volkes an ſich zu bringen, wozu er durch vorläufige Ausſendung ſeiner Apoſtel und Jünger in alle Städte und Flecken die Leute vorbereitet hatte. 6) Da aber

die=

dieſer Einzug übel gerathen war, habe er den Muth verlohren, und zuletzt mit jenen Worten am Kreuze (mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen)? ſich beklaget, daß ihm Gott zu ſeinem Zwecke und Vorhaben nicht geholfen habe, wie er gehoffet habe. Woraus denn klar folget, daß er wirklich keineswegs von Gott geſandt war, ſondern nur freventlich ſo was unternommen habe.

Er behauptet ferner: **die Apoſtel und Jünger Chriſti**, zu denen die Evangeliſten gehören, haben 1) eben ſo, wie alles andere Judenvolk, nach ihrem eigenen Geſtändniſſe, bis zu ſeinem Tode auf Jeſum nur als auf einen weltlichen Erlöſer des Volkes Iſrael gehoffet; und erſt nach dieſer fehlgeſchlagenen Hoffnung, nach ſeinem Tode erſt haben ſie ein ganz neues Syſtem von einem geiſtlichen leidenden Erlöſer des ganzen menſchlichen Geſchlechtes erdichtet. 2) Da ſie nun ihre Erzählungen von Jeſu Lehre und Thaten lang nach ſeinem Tode, und folglich erſt nach ihrem geänderten Syſteme, geſchrieben; ſo haben ſie das weggelaſſen, woraus auch der Leſer das vorige Syſtem von dem wahren Zwecke Jeſu wahrnehmen konnte; und jenes vielmehr umſtändlich hineingeſetzet, woraus ihr letzt gefaßtes Syſtem zu ziehen iſt (§. 31. I. 3.). Er bekennet dabey ſelbſt (§. 32. II.), daß das Syſtem von einem leidenden geiſtli-

chen

chen Erlöſer in Jeſu eigenen Worten ſo klar und dürre in den Evangelien vorgetragen ſey, und daß herentgegen 4) nur ſo dunkle und wenige Spuren von der wahren Abſicht Jeſu, ein weltlicher Erlöſer Iſraels zu werden, in denſelben vorkommen; daß man nach ihrer itzigen Erzählung nicht begreifen kann, wie alle Jünger die ganze Zeit hindurch, in der Meinung des alten Syſtemes hätten beharren, und ſich ſogar ohne alle Erinnerung auf ſeine ſo ausdrückliche Verheißungen von ſeiner baldigen Auferſtehung nach ſeinem Tode betragen können, wenn anders Jeſus das wirklich geſagt, was ſie itzt erzählen, und nichts anders geſagt und gethan hätte, was mehr auf eine weltliche Rettung gerichtet wäre. Konnten ſich alle Jünger wohl ſo betragen, wenn die letzten Reden ihres zum Tode gehenden Meiſters die große Verheißung der Auferſtehung auf einen beſtimmten Tag ſo deutlich enthalten, wie ſie es itzt erzählen? 5) Der hohe Rath (wenn nicht auch dieſe ihre Erzählung ganz erdichtet wäre) hätte auf ſo eine, wie vorgegeben wird, ſtadtkündige Verheißung Jeſu ſich durch Bewachung und Verſieglung des Grabes weit aufmerkſamer betragen, als die Jünger, welche gar nicht mehr an dieſelbe gedacht zu haben ſcheinen: weil ſie nur beſorgt waren, um ihren Meiſter (durch Salbungen des Leichnams) zu ſeiner ewigen Ruhe

in

in dem Grabe zu bereiten; 6) ohne ſogar auch nur an die Wache zu gedenken, von der ſie gar nichts zu wiſſen ſcheinen; nur ſorgfältig, wer ihnen den Stein von der Thür abwälzen würde.

*) Und ſieh, Telemach! dieß nun ſind die Hauptgründe dieſes vermummten Juden; aus denen er ſicher ſchließt, auch die Jünger Jeſu haben ihr neues Syſtem von einem geiſtlichen leidenden Erlöſer erſt nach dem Tode Jeſu aus dem eigenen Kopfe erſonnen, ihre Evangelien nach dem Erfoderniſſe deſſelben eingerichtet, und mit Falſchheiten angefüllet, welche daſſelbe beförderten.

T. Und was giebt er denn für Spuren von ſo einem durchaus unwahrſcheinlichen Wahne an?

M. Weil die Evangeliſten bey aller ihrer Falſchheit doch ſelbſt nicht zu verbergen ſuchten, noch vor den Juden verhelen konnten, daß ſie ſelbſt Jeſum bis an den Tod für einen weltlichen Erlöſer Iſraels anſahen; ſo haben ſie (ſagt er) auch nicht gar alle Spuren jenes ihres alten Syſtems weggelaſſen (§. 1. II.). Nun führt er folgende inſonders an. 7) Jeſus erkläret weder ſelbſt mit einem Worte irgends, noch läßt er durch ſeine ausgeſandte Jünger dem Volke was von dem erklären, daß er mit ſeinem **Evangelium des nahen Himmelreiches**

was anders verſtehe, als die Jünger, ſowohl als alles Volk, wirklich darunter verſtanden (§. 2. II.). Und ſie konnten doch ohne beſſere Belehrung ihren Wahn nicht ändern. 8) Johannes der Täufer habe eben ſo ſchlau das Volk in der Erwartung eines weltlichen Erlöſers von Jeſu belaſſen, und habe dabey falſcher Weiſe vorgegeben, als ob er Jeſum nicht kännte; und als ob ihm ſolches erſt durch eine göttliche Offenbarung kund geworden, daß er es ſey. Waren ſie aber nicht nahe Vetter? War Jeſus nicht als ein Knabe oft unter ſeinen Bekannten und Befreundten nach Jeruſalem gezogen, und Johannes mit ihm, als von gleichem Alter? Sogar widerſprechen ſich die zween Evangeliſten Johannes und Matthäus; da der erſte I. 33. dem Johannes ſagen läßt: er habe Jeſum vor der Taufe gar nicht, oder wenigſt nicht für den Meſſias erkannt: Matthäus aber III. 14. ſchon vor der Taufe vom Johannes erzählet; daß er ſich heftig Jeſu widerſetzte ihn zu taufen, und ſprach: **Ich habe vonnöthen, daß ich von dir getaufet werde: und du kömmſt zu mir.** Er ſollte ja Jeſum alſo auch als Meſſias ſchon gekannt haben. Die beyden Vetter machten alſo nur einander wechſelweiſe vor dem Volke groß. Johannes will den heiligen Geiſt in Geſtalt einer Taube ober dem Haupte Jeſu geſehen, und eine himmliſche Stim-

me gehöret haben, daß er der vielgeliebte Sohn Gottes ſey. Aber kein Menſch von denen, die herum waren, ſah oder hörte davon das geringſte. Es war alſo alles nur eine zwiſchen ihm und Jeſu vorher verabredete Sache (II. §. 3.). 9) Jeſus und Johannes predigten die Buße und Bekehrung nur als ein Mittel, das nothwendig wäre, um die Ankunft des Meſſias und ſeines Reiches möglich zu machen: weil nur die Sünden des Volkes dieſes verhinderten. Und eben daraus erwies Jeſus, daß alle, die ſich ehevor für Meſſiaſſe ausgaben, nur Diebe und Mörder waren: weil ſie nur unrechtmäßige Gewalt brauchten, und das Volk nicht zur Bekehrung zu jenem Zwecke zu führen trachteten (II. §. 4.). 10) Weil der andere Erlöſer dem Moſes, als dem erſten, gleich ſeyn ſollte; ſo predigte und lehrte Jeſus als ein Prophet, und that viele Wunder. Und dieß beſtättigte den Wahn des Volkes, daß Jeſus, wie Moſes, ein weltlicher Erlöſer ſeyn würde (l. cit. S. 139. 140.). 11) Da Jeſus auch auf einen Berg entwich, als das Volk darum ihn zum Könige machen wollte; ſollte er vielmehr das Volk von der Falſchheit ſeines Wahnes belehret haben: Er thate es aber nicht. Wahrlich floh er dann nur; weil er es noch nicht thunlich achtete, und ſchon ſeinen feyerlichen Einzug an einer Oſtern in Anweſenheit aller Iſraeliten zu

Jeruſalem zu dieſem Zwecke beſtimmet hatte (l. cit. S. 140.). 12) Eben ſo ſchlau verboth Jeſus nur dann ſeine Wunder andern bekannt zu machen, wenn er vorſah, daß man ſich es doch nicht werde wehren laſſen. Sonſt aber befahl er ſelbſt ſie bekannt zu machen; ja bezeugt ſie den Jüngern des Täufers vor allem Volke, um zu beweiſen, daß er der Meſſias ſey (II. §. 5.). 13) Selbſt ſeinen Jüngern verſprach er zur Vergeltung deſſen, daß ſie ſeiner wegen alles verlaſſen hatten, nur eine Art des irdiſchen Reiches; in welchem ſie alles hundertfach wieder bekommen würden, was ſie verlaſſen hatten; mit ihm an einem Tiſche eſſen und trinken, die zwölf Zünften Iſraels auf Stühlen richten, und das ewige Leben (olam habba, das Reich des Meſſias) ererben würden. 14) Endlich nach ſo ſchon wohl verbreiteten Gemüthern erfolgt der Einzug in Jeruſalem; der nach allen ſeinen Umſtänden auf den Zweck eines irdiſchen Reiches paſſete. Jeſus litt da alle ihm bezeugte Ehre ohne Widerrede. Da die Sache anfangs ganz gut zu gelingen ſcheint, geht er in den Tempel, fängt Gewaltthätigkeiten an, maßt ſich eine öffentliche Macht an, lehret allda, und thut Wunder, ſchiltet des andern Tages eben daſelbſt gewaltig wider den hohen Rath der Phariſäer und Schriftgelehrten; als deren Heucheley vor allem das Himmelreich, d. i. die

Ankunft des Reiches des Meſſias, verhindere. Er ſagt es endlich öffentlich: er ſey Chriſtus, d. i. er ſey allein ihr Meiſter (II. §. 6. §. 7.). 15) Allein die Sache mißlung. Das Volk wollte ſich nicht nach ſeiner Erwartung anſchicken. Es muß auch deſſen Ueberzeugung von ſeinen Wundern nicht gar ſtark geweſen ſeyn. Der große Rath ward itzt nur mehr aufgebracht, und gezwungen nach ihm zu greifen, um den Folgen vorzubauen, welche wie aus den vorigen Meſſiaſſe-Unternehmungen, itzt ebenfalls bevorſtehen möchten. Itzt entfällt Jeſu der Muth. Er hat nicht das Herz, rechte Oſtern zu halten, um nicht der Schlachtung des Lammes wegen im Tempel erſcheinen zu müſſen ꝛc. ꝛc. Er hielt von der Zeit an nur nächtliche Zuſammenkünfte, und hielt ſich außen vor der Stadt an verborgenen Orten auf. Er farcht ſich vor einem Verräther; fieng an zu zittern und zu zagen, da er ſah, daß es ihm ſein Leben koſten konnte. Itzt ſchließt der Mann ganz dreuſt: **Es war demnach ſein Zweck nicht geweſen, daß er leiden und ſterben wollte; ſondern daß er ein weltlich Reich errichtete, und die Juden von ihrer Gefangenſchaft erlöſete: und darinn hatte ihn Gott verlaſſen; darinn war ihm ſeine Hoffnung fehlgeſchlagen** (II. §. 8.).

T. Itzt bin ich voll der Begierde deine gründlichen Antworten auf alle Punkten dieſer recht muthwilligen Träumerey zu vernehmen.

M. Merke zuerſt, Telemach, die klare Folgen dieſes Gedankengewebes. I. **Nach dieſen Vorausſetzungen wäre Jeſus ein äußerſt frevelhafter Menſch, und ein wahrhaft gotteslåſteriſcher Betrüger geweſen;** als der ſich verlogener Weiſe für einen von Gott übernatürlich bevollmächtigten Heersführer und Retter Iſraels ausgegeben, und zum Beweiſe deſſen nur falſche Wunderkünſte geſpielet hätte. Nun reime dieß mit ſeiner erhabenſten Heiligkeit, Weisheit und Redlichkeit zuſammen, wer da kann. Erkläre ſich ſeine Wunder und Weiſſagungen als bloße Zauberkünſte, oder Taſchenſpiele, wer da mag. II. **Die Apoſtel werden als bloß gefliſſentliche noch verſtocktere Betrüger bey der Erfindung ihres zweyten Syſtemes von einem geiſtlichen Erlöſer nach der ſchon erfahrenen Vereitlung des erſten Syſtemes ihres Meiſters vorgegeben; von deſſen Betruge ſie wohl gute Kenntniß, und daran ſchon vollen Antheil gehabt hatten.** 2) **Der Reiz dazu ſoll bloß die Liebe zu dem einmal in der Nachfolge Jeſu gewöhnten müßigen Leben,** und der Geſchmack an dem faulen Genuße

der

der Wohlthätigkeit der erſten frommen Chriſten, geweſen ſeyn, welche die Apoſtel, ſo wie einſt Jeſum ihren Meiſter, freygebigſt durch ihre Beyträge und Opfergeſchenke, ja ſogar durch Gemeinheit aller Güter, nährten. Denn eben dieſen Reiz giebt der Fragmentiſt für die lieben Apoſtel vor, als denen die mühesame Lebensart ihrer Fiſchergewerbe als ſchon verwöhnten Landfahrern verleidet waren (§. 53. ſeq.). Auch dieß reime mit ihrer Weisheit, Heiligkeit und dem redlichſten Karakter zuſammen, wer da kann, ſo wie auch mit ihren Wundern, deren Kraft ſie ſogar auch vielen andern aus den erſten Chriſten (die Gabe der Sprachen) mittheilten. Dieſer elende Träumer macht dieſe Männer, und ſelbſt einen Paulus, der nie ſich anders als durch eigene Arbeit nährte, bey allen ihren apoſtoliſchen Arbeiten zu den in den trägſten Müßigang verliebteſten Böswichten. Und doch wird ein Judas Iskarioth allein ſchon die Unſchuld Jeſu bey dem erſten Syſteme, Paulus aber allein auch ſchon die Unſchuld der Apoſtel in ihrem neuen Syſteme retten. Gewiß wäre Paulus allein allen Betrügen der übrigen viel roherern Apoſtel gewachſen genug geweſen, um ſich nicht davon blenden zu laſſen.

 *) Dieß

*) Dieß, Telemach, ſind die erſten Gedanken, welche jedem redlichen Herzen gegen dieſe jüdelnde Träumereyen beyfallen werden. Doch wir wollen, um den über alles Judenthum ſo hoch erhabnen Geiſt des Chriſtenthums in Jeſu und deſſen Apoſteln, als deſſen erſten Stiftern, deutlicher kennen zu lernen, jetzt noch was tiefer in die Theile dieſes jüdiſchen Traumes uns mit unſrer Widerlegung einlaſſen.

Der Hauptpunkt von dieſem Traume, Telemach, iſt ſicher der Begriff von dem Himmelreich, den Jeſus vortrug. Denn hievon hängt die Entdeckung ſeines wahren Zweckes, und der Uebereinſtimmung, oder des Gegenſtreites, des Zweckes ſeiner Jünger nach ſeinem Tode mit deſſen Zwecke ab.

Nun iſt aber 1) nichts gewiſſers, als daß durch das Himmelreich, durch das Reich Gottes hier auf Erden, durch das Reich des Meſſias, nie in der göttlichen Schrift, weder des alten, weder des neuen Bundes, im eigentlichen Verſtande was anderes als jenes Reich verſtanden werde, welches Gott durch die wirkliche Erfüllung ſeiner Geſetze mittelſt der herrſchenden Liebe zu ihm, als dem einzigen Urheber aller unſrer wahren zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit, hier auf Erden über die menſchlichen Herzen wirkſam ausübet. Zu dieſem Reiche Gottes gehöret freylich a priori die Bekanntmachung ſeiner Geſetze, und auch die Beſtraffung der Rebellen und Ungehorſamen, ſowohl ſchon in dieſem, als auch in dem künftigen Leben: allein dieſe letztere nicht aus poſitiver Abſicht Gottes, ſondern gegen dieſelbe, und bloß durch eine Gott gleichſam abgedrungenes Zulaſſung. Ent-

gegen die zeitliche ſowohl, als ewige Glückſeligkeit iſt eine gewiſſe Folge von der Wirkſamkeit der Geſetzgebung Gottes, oder von der Wirklichkeit ſeiner Regierung über die menſchliche Herzen durch ſeine herrſchende Liebe, alſo zwar, daß ſtäts die zeitliche Glückſeligkeit ganzer Völkerſchaften eine poſitive nächſte Abſicht Gottes bey der Geſetzgebung, und aber nur von der allgemeinen Befolgung dieſer Geſetze eine gewiſſe Folge iſt, die ewige Glückſeligkeit aber aller auch einzelner Menſchen iſt die letzte Abſicht und Endzweck dieſes irdiſchen Reiches] Gottes, und die gewiſſe Folge ihrer auch ſchon einzelner Befolgung aller Geſetze Gottes; wenn ſie bis ans Ende ihres Lebens in dieſer beharren.

Dieſes ſo beſtimmte irdiſche Reich Gottes übte Gott mit verſchiedenem Erfolge ſeiner Wirkſamkeit vom Anbeginne der Welt ſtäts aus. Es wollte einige hundert Jahre nach dem Sündfluſſe und bey der Vermehrung der aus einzelnen Familien entſtandenen Völkern ſchier allenthalben gegen die Abſicht Gottes unwirkſam werden. Gott wählte ſich alſo die Abkömmlinge des Abrahams, Iſaaks, und Jakobs, als ein beſonderes mehr gehorſames Volk, auch auf eine inſonders ausgezeichnete Art zu regieren aus: wozu er des ganzen Innhalts der ganz beſonderen Geſetze des Moſes, als eines außerordentlichen Mittels, ſich gebrauchte. Es iſt eine groſſe Falſchheit, welche der Fragmentiſt gleich §. 1. ſeiner Fragmente voranſetzet, daß die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen und von der Seligkeit eines künftigen Lebens von den Verfaſſern der Bücher des alten Teſtaments noch nicht

vortragen, und alſo bey den Juden unbekannt geweſen. Man wird ſie bey Calmet Diſſert. de nat. animae art. II. vor dem Buch Sapientiae ganz unwiderſprechlich widerlegt finden. Denn zu allen Zeiten war die ewige Glückſeligkeit der Gott hier dienenden Menſchen im künftigen Leben die nothwendigſte Abſicht ſeiner gütigſten Regierung. Allein da auch das Volk Iſraels von Zeit zu Zeit immer mehr ſeiner Regierung ſich entzog; ſo kündigte Gott durch verſchiedene Propheten ſowohl das Ende der alten Theokratie über das einzelne Judenvolk, als ein neus poſitives ſolches Reich an, welches er in der Zukunft auf Erden errichten, und über die ganze Welt ausbreiten wurde. Und dieſes Reich ſollte des Meſſias Reich ſeyn; das iſt, deſſen, den er ſchon vom Anbeginne den erſten Menſchen im Paradieſe als den Ueberwinder des Satans (oder des allgemeinen Feindes des Reiches Gottes auf Erden) und nachmals dem Abraham, Iſaak und Jakob, als einen Abkömmling von ihnen zu ſenden verſprochen hat. Die eigentlichen Merkmale dieſes Reiches ſollten nach den heiligen Schriften ſeyn; a) daß es alle Völker in ſich aufnehmen, b) unter dieſelben alle die Gerechtigkeit, c) und hiemit den allgemeinen Segen (das iſt, eine Wirklichkeit des Reichs Gottes ſammt ihren guten Folgen) in einem ausnehmend hohem Grade verbreiten ſolle. Deſſentwegen ſagte ſchon Jakob der Patriarch das Ende jener Theokratie, mit welcher Gott über das einzelne Judenvolk herrſchte, als eine Folge der Ankunft des Meſſias, vor. Moſes ſelbſt (II. B. XX. 21.), Iſaias II. 3., Jeremias XXXI. 31., künden dieſe neue Geſetz-

gebung

gebung von Seite Gottes unter eben dieſen 3 Merkmalen an; und die Pſalme enthalten ſie in einer Menge ihrer Stellen, vorzüglich und unwiderſprechlich Pſ. XXI. 28. LXXI. 8. Daniel beſtimmt ſo gar genau die Zeit dieſer Begebenheit (IX. 24.), und er beſchreibt das neue Reich des Meſſias (II. 44.) mit folgenden Worten: „ Um die Zeit dieſer Reiche (der letzten römiſchen Monarchie) wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das in Ewigkeit nicht ſoll zergehen, und deſſen Beherrſchung nie einem andern Volke wird übergeben werden: dieſes wird alle vorige Reiche beſiegen und verzehren; ſelbſt aber ewig ſtehen. „ Und VII. 13. erblickte Daniel in ſeinem Geſichte, daß gleichſam ein Menſchenſohn in Wolken heranfuhr, und bis zu dem Aelteſten (ewigen) kam. Als er ihm vorgeſtellt wurde, empfieng er von ihm Macht und Ehre, und das Reich; daß alle Völker und Geſchlechte von allen Sprachen ihm dienen ſollen: ſeine Gewalt ſoll eine immerwährende Gewalt, und ſein Reich unzergänglich ſeyn. V. 27. Ihm werden alle Könige dienen und gehorſamen. Und dann IX. 24. erkläret Daniel die Hauptabſicht des neuen Reiches des Meſſias, nämlich auf daß die Uebertretung (der Geſetze Gottes) aufhöre, - - eine immerwährende Gerechtigkeit eingeführet, alle Weiſſagungen und Propheten erfüllet werden. Merke es wohl, Telemach! es heißt nicht, es werde die Sünde aufhören, und die ſtäte Gerechtigkeit eingeführt werden; es iſt keine Vorſage von ſo einer Wirkung; ſondern

eine

eine Erklärung der Abſicht Gottes auf ſo einen letzten Zweck bey der Verordnung des vornehmſten aus allen Mitteln zu demſelben. Es heißt: auf daß die Sünde aufhöre ꝛc. Endlich ſagt Gabriel V. 26. dem Tempel, dem Prieſterthume und Opfern, der Stadt Jeruſalem, und dem ganzen Volke der Juden zur nämlichen Zeit, da der Meſſias ſein Reich errichten wird, ſo eine gänzliche Verheerung an, welche bis an das Ende aller Zeiten dauren werde, und dieß alles, nachdem der Meſſias wird umgebracht worden ſeyn. Zuletzt kündiget auch Malachias, der letzte aus allen jüdiſchen Propheten, ihnen eben eine ſolche Verwerfung ihrer Opfer und Prieſter an (I. 6.). Wer kann nun dieſe unverkennbare Merkmale des Himmelreiches, und des von den Propheten vorgeſagten Reiches des Meſſias läugnen, und aus dieſem wahrhaft himmliſchen, göttlichen, und geiſtlichen Reiche ein bloß irdiſches Menſchenreich der Juden allein machen? Wußten oder ſollten etwa die wahren Iſraeliten es nicht wiſſen, daß die ganze ſo beſondere Regierung Gottes, die er ihnen angedeihen ließ, auf nichts anderes hauptſächlich und vorderſt abziele, als ſie hier zu frommen Dienern Gottes und würdig ſeines ewigen Reiches und deſſen Seligkeit zu machen; wenn er ihnen ſchon auch für ihre Treue und ihren Gehorſam zeitlichen Segen, als die natürliche nächſte Folge der allgemeinen Beobachtung ſeiner Geſetze bey einem ganzen Volke verſprach? Unläugbar iſt es alſo, daß nach dem Begriffe, welchen alle heilige Schriften des alten Bundes von dem Himmelreiche, und inſonders von dem Reiche des verſprochenen Meſſias geben, nicht eine bloſ-

bloſſe irdiſche glückliche Beherrſchung des Meſſias über das Judenvolk, ſondern ein wahres himmliſches, göttliches und geiſtliches Reich verſtanden werde, und daß eben darum auch Jeſus nichts anderes darunter verſtanden habe, da er ſich für den von Gott verſprochenen Meſſias ausgab, und die Ankunft des Reiches des Meſſias, (ohne Zweifel ſo wie es in göttlicher Schrift beſtimmet iſt) ankündigte.

2) Es iſt aber auch offenbar falſch, daß Jeſus niemal den Juden, oder ſeinen eigenen Jüngern, erkläret habe, daß er durch ſeine Ankündigung des nahen Himmelreichs was anderes als ein bloß irdiſches glückliches Reich über das Judenvolk verſtehe. Denn a) er kündigte ja nur eben jenes Reich des Meſſias als nahe an, welches von Gott durch die Propheten verſprochen war. Und nun eben dieß war ja nur ein geiſtliches, himmliſches und göttliches Reich. b) In jener ſo vortreflichen Bergpredigt (Matth. V. 3.) verſpricht er vor allen das Himmelreich nur den Armen im Geiſte, das iſt, denjenigen, welche wenige Begierden nach irdiſchen Gütern haben, und denen, welche der Gerechtigkeit wegen Verfolgung leiden. Er erkläret ſeine Jünger für glückſelig, wenn ſie ſeines Namens wegen viel werden geſchändet werden. Matth. VI. 19. und 33. ermahnet er ſie, nicht auf der Erden, ſondern im Himmel, ſich Schätze, unzergängliche, ewige Schätze zu ſammeln, nicht zu ſorgfältig für das zeitliche zu ſeyn, ſondern zuerſt das Reich Gottes und deſſen

Gerech-

Gerechtigkeit zu ſuchen. Er bezeichnete alſo hier gewiß durch das Reich Gottes ein geiſtliches Reich. Matth. VII. 21. erkläret er ausdrücklich, daß nicht ein jeder Scheinheiliger, ſondern nur der in das Reich der Himmel eingehen werde, der den Willen Gottes ſeines Vaters werde erfüllt haben; und (V. 23.) daß er alle Böswichte, wenn ſie auch Wunder thun ſollten, von ſich weiſen werde. Wäre ſo was wohl in einem bloß irdiſchen Reiche möglich? Hätte Jeſus ſeine Apoſtel und Jünger Matth. X. und Luk. X. und XI. nur ein irdiſches Reich anzukündigen in alle Städte und Flecken verſchicket; ſo wäre die Lehre, welche er ihnen in ihrer Zurückkunft gab, die allerunſchicklichſte; da er ihnen nur Verfolgungen vorherſagte, und ſie zur Verachtung des Todes des Leibs auffoderte; weil dadurch die Seele nicht getödtet werde (Matth. X. 28.) ja da er ihnen eben da gleich ſein Leiden, ſeinen Tod und Auferſtehung vorſagte (Luk. IX. 22.). Man leſe nur bey Johann. VI. 27. bis an 60ten Verſe. Lies, Telemach, inſonders jene Parabeln, in welchen Jeſus das Himmelreich bald einem Saamen vergleichet (Matth. XIII. 11. 24.) bald einem Senfkörnlein (l. cit. V. 31.), jetzt einem Sauerteige (V. 33.), hernach einem verborgenem Schatze (V. 44.) einem Juwelier (V. 45), einem ins Meere geworfenen Netze (V. 47.), und zuletzt alles (V. 49.) auf die Ausſchließung der Gottloſen vom Himmelreiche hinausführet. Setze dazu die Gleichniß von dem Könige und ſeinem Knechte, der, als ſelbſt ein größrer Schuldner, ſeinem Mitknechte hart war. Alle dieſe Gleichniſſen paſſen auf ein geiſtliches Reich, das

ich dir, Telemach, oben beſchrieben habe, in welchem Gott durch die Erkenntniß ſeiner Geſetze, und der herrſchenden Liebe hier über Menſchen herrſchet, und im künftigen Leben ihnen den Genuß ſeiner Herrlichkeit und ewigen Freundſchaft dafür zum Lohne giebt. Noch klärer iſt dieß bey den Vergleichungen des Himmelreiches mit den 5. weiſen, und 5. thörrichten Jungfrauen, und mit den verſchiedenen Talenten, welche ein Herr ſeinen Dienern vertheilet bey Matth. XXV. 1. und 14.; wo dann auch der Sohn des Menſchen bey der Ankunft in ſeiner Herrlichkeit zuletzt über Himmel und Hölle entſcheidet (V. 46.). Endlich erkleckt die alleinige Stelle bey Lukas (XVII. 20.), wo Jeſus den Phariſäern auf ihre ausdrückliche Frage, wann das Reich Gottes käme, antwortet: es fällt nicht in die Augen, — — es iſt innerlich, innerlich. Nichts aber von allem dieſen paſſet auf ein bloß irdiſches Reich. c.) Aber, was noch weit mehr iſt, Jeſus ſagte ſeinen Jüngern, und auch ſonſt öfters dem Judenvolke vor, daß er von den Vorſtehern deſſelben getödtet werden, und erſt nach ſeinem Tode zum Beſitze ſeines Reiches kommen werde. Lies, Telemach, die Stelle bey Matth. XVI. 21.; vergleiche ſie mit Markus VIII. 31., und merke, wie ernſtlich es im Vorhaben Jeſu müſſe beſchloſſen geweſen ſeyn, den Tod auszuſtehen; da er den Petrus, welcher ihm hierinn aus Liebe widerſprach, einen Widerſacher hieß, der ſich den Abſichten Gottes entgegen ſetzte; und da er dann allgemein erklärte, daß, wer immer ihm nachfolgen,

und ſeine Seele retten wolle, eben ſo auch ſein Kreuz auf ſich nehmen müſſe; und daß er erſt nach ſeinem Tode im Reiche Gottes und ſeines Vaters mit ſeinen heiligen Engeln kommen, und denen nach Verdienſte vergelten werde, die vor dieſem ausgearteten und ſündevollen Geſchlechte ſich ſeiner und ſeiner Lehre nicht ſchämen, ſondern ſich frey dafür bekennen würden. d) Er duldet in ſeinen Jüngern durchaus keinen Hochmuth, ſo daß er ihnen (Matth. XVIII. 3.) kurzum erkläret, ſie wären zum Himmelreich gar nicht fähig, wenn ſie nicht ſo demüthig wie die Kinder ſeyn würden. Er erkläret (Matth. XIX. 23.), daß die Liebhaber des Reichthums nur ſehr hart ins *Himmelreich* eingehen können; und verſpricht allen, welche, wie die Apoſtel alles Ihrige verlaſſen werden, er wolle in der Zeit der *Wiedergeburt* zum Leben (wo er offenbar die künftige Auferſtehung bezeichnet) da er auf dem Throne ſeiner Majeſtät ſitzen werde, ſie auch alle mit ſich auf Thronen ſitzen, und über die zwölf Zünften Iſraels, ja wohl gar über alle vor ihm verſammelte *Völker* der *Welt* nach (Matth. XXV. 32.), das Urtheil ſprechen laſſen. Wer kann hier unter dem *Himmelreich* ein irdiſches Reich verſtehen. e) Bey (Matth. XX. 18.), nachdem Jeſus ſehr umſtändlich ſein Leiden, ſeinen Tod, und Auferſtehung ſeinen Jüngern vorgeſagt hatte, kömmt die Mutter der zween Zebedäer, und begehrt von Jeſu die zwo erſten Stellen in ſeinem Reiche für ihre zween Söhne. Jeſus erklärt es ihnen mit dürren Worten: ſie wüßten nicht,

was

was ſie begehrten: ſie müßten wie er den Kelch des Leidens und Bluts trinken, wenn ſie mit ihm einſt regieren wollten: er ſey nicht gekommen zu regieren, ſondern andern zu dienen, und ſein Leben als ein Lösgeld für viele zu geben. Willſt du dich, mein Telemach, vollkommen überzeugen, was für ein Reich Jeſus aufzurichten in ſeiner Abſicht hatte; ſo lies in meinem chriſtlichen Pſalmenbuche im 27ten Pſalme den kurzen Innbegriff aller Lehren Jeſu, die er ſeinen Jüngern vorgetragen hat. Ich verſichere dich, du wirſt die Wahrheit wie die helle Sonne dir in dein Gemüth einleuchten ſehen. f) Endlich kündigte Jeſus ja öfters mit den deutlichſten Worten dem Judenvolke, den Phariſäern, der Stadt Jeruſalem zur Strafe ihrer Unbußfertigkeit, und namentlich deswegen den Untergang an, daß ſie ihn nicht als den Meſſias annahmen, und ihn vielmehr tödten würden. Bey (Johannes VIII. 21.) iſt eine merkwürdigſte Stelle: Jeſus ſprach zu den Phariſäern: „Ich gehe von euch, ihr werdet mich ſuchen, und in eurer Sünde ſterben. Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht kommen. (Denn) – – – ihr ſeyd von unten; ich bin von oben: ihr ſeyd von dieſer Welt; ich bin nicht von ihr. Darum ſagte ich euch: ihr werdet in euren Sünden ſterben: denn wofern ihr nicht glaubet, daß ich es bin (der Meſſias), werdet ihr in eurer Sünde ſterben. — — Da Jeſus vorwußte, daß weder die Phariſäer, noch das Volk, an ihn als den Meſſias glauben, und ſich nicht zu Gott bekehren wurden: wie

 konnte

konnte er ihnen ein zeitliches Reich auch durch ſein Zuthun verſprechen; wenn ſchon jenes die Bedingniß dazu wäre. Nun aber kündigte er ſtäts das Himmelreich als ſicher ſehr nahe an; wenn ſie ſchon ſich auch nicht bekehren würden. Eben ſo kündigte es auch ſchon Johannes der Täufer ſchlechthin an (Matth. III. 2.); ob er ſchon zu gleicher Stunde den Phariſäern und allen unbußfertigen Juden den gewißen nahen Untergang auf die ſtrengſte Art androhte (V. 10.): „Wirklich iſt die Axt an die Wurzel der Bäume geſetzet. . . . Er (der Meſſias) hat ſeine Wurfſchaufel in der Hand, ſeine Tenne ganz zu ſäubern. Den Weizen wird er in die Scheuer ſammeln; die Spreuer aber mit unauslöſchlichem Feuer verbrennen.“ Einmal das heißt kein irdiſches menſchliches Reich ankündigen. Die Gleichniſſen aber des Feigenbaumes (Matth. XXI. 19.), der zween Söhne eines Vaters (V. 28.), des Hausvaters und ſeines Weinberges und der mörderiſchen Arbeiter in demſelben (V. 33.), des Eckſteines im Gebäude (V. 42.), und endlich die ſonnenklare Erklärung (V. 43.): „Ich ſage euch: das Reich Gottes wird von euch weggenommen, und einem Volke übergeben werden, welches deſſen Früchte tragen wird.“ Alles dieß läßt keinen Zweifel mehr übrig, und dieſe Reden Jeſu, ſo wie auch das noch (Matth. XXII. 2.) folgende Gleichniß von der Hochzeit des Königsſohnes, ſind von ſo einer erhabenen Art, daß auch gar kein Schein der Wahr-

ſchein-

ſcheinlichkeit für eine Erdichtung der Evangeliſten Platz haben kann. Setze nun zu dieſem hinzu, Telemach, die klare Vorſagung bey (Matth. XXIII. 36.), daß wegen der ſtäten Hartnäckigkeit des Judenvolkes namentlich in Jeruſalem, mit welcher daſſelbe alle göttliche Geſandte bis in den Tod verfolget habe, die Rache noch über das wirklich lebende Geſchlecht fallen, und ſie dann keine ſtäte Landſchaft mehr eigen haben würden; bis ſie ſich einſt zu ihm (am Ende der Welt) bekehren, und ihn für den wahren Geſandten Gottes erkennen würden. Noch mehr aber muß jedermann hievon überzeuget werden, wenn er bey (Matth. XXIV., Mark. XIII., und Luk. XXI.) die klare Weiſſagung Jeſu liest; da er der Stadt Jeruſalem und dem ganzen Volke eben jenen Untergang noch bey Lebzeiten der damaligen Generation ankündiget, welchen ſchon Daniel vorgeſagt hatte, und klar heraussagt (Luk. XXI. 24.): Sie (die Einwohner dieſes Landes) werden von der Schärfe des Schwerdtes getödret hinfallen, und gefangen zu allen Völkern geführet werden: die Heyden werden Jeruſalem mit Füßen treten, bis die Zeiten der Völker werden erfüllet ſeyn.

*) Merke, Telemach, daß die Dunkelheit dieſer merkwürdigen, und ſchon ſo oft gemißbrauchten Stelle in den drey Evangeliſten daher kömmt, daß ſie nicht klar genug unterſchieden, wo Jeſus aufhöret von dem Untergange Jeruſalems zu reden, und wo er von dem Untergange der ganzen Welt vor dem letzten Gerichte zu reden anfängt. Denn gewiß iſts, daß er in dieſer

Stelle von beyden redete. Wenn man die drey Evangeliſten wohl miteinander vergleichet, ſo findt man, daß die Jünger Jeſu anfangs, da Jeſus vom Tempel allein ſagte, es werde von ſelbem kein Stein auf dem andern bleiben, glaubten, er ſage dieß von dem, was am Ende der Welt geſchehen werde. Denn wirklich dachten ſie nur ſtäts an eine Emporhebung des jüdiſchen Reiches. Deswegen fragten ihn Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas inſonders (Mark. XIII. 3. 4.): Sage uns! wann wird dieß alles geſchehen, und was für ein Zeichen wird bey deiner Ankunft vorhergehen; da alles am Ende wird zerſtöret werden? Und nun warnet ſie Chriſtus zuerſt, ſie ſollten nicht gleich daraus auf ſeine Ankunft beym Ende der Welt ſchließen, wenn ſie von den Kriegen einander aufreibender Völker, von Peſt, Hungersnoth, und Erdbeben, durch welche ganze Länder geplagt werden, hören, und viele ſagen werden, dieß ſey ſchon das Ende der Welt, und ein Zeichen der Ankunft des Sohnes Gottes zum letzten Gerichte. Dieſe Ermahnung geht bey dem Matthäus von V. 4. bis auf den 15ten, bey Markus vom V. 5. bis auf den 14.; bey Lukas vom V. 8. bis auf den 20ten. Denn Chriſtus ſagt Matth. V. 14. Mark. V. 10. ausdrücklich, es müſſe das Evangelium ehevor in der ganzen Welt verkündiget werden, ehe das Ende der Welt komme. Von dannen erſt fängt Jeſus an von dem durch den Daniel vorgeſagten Greuel der Verwüſtung im Heiligthume als dem Zeichen des Untergangs von

Jeruſalem zu reden; bey dem Matthäus zwar bis auf V. 21ten, bey Markus bis auf den 19ten V., bey Lukas bis auf den 25ten Vers; wie es aus Luk. V. 23. und V. 24. offenbar iſt. Die nächſten Verſikel im Matthäus vom 21ten bis auf den 29ten, und im Markus vom 19ten bis auf den 24ten, ſind zweyfelhaftig; ob in denſelben Jeſus noch von dem Elende der Juden bey der Zerſtörung Jeruſalems, oder ob er ſchon vom Ende der Welt und den damals bevorſtehenden Begebenheiten zu reden anfange. Doch aus dem Lukas am 25ten und 26ten Verſikel iſt es wiederum klar, daß er da, ſo wie auch beym Matthäus wenigſt vom 29ten Verſikel an, und beym Markus vom 24ten an, von dem Ende der Welt und dem letzten Gerichte redet. Denn da redete Chriſtus ausdrücklich von Zeichen und Qualen, welche alle Völker der Erde betreffen, und in die Erwartung des Endes der Welt verſetzen werden. Zuletzt aber bey dem Matth. V. 34. und bey Markus V. 30., ſagt Jeſus zuerſt ganz deutlich, daß alles das, was er überhaupt von großen Drangſalen der künftigen Zeit, und vor dem Ende der Welt ſelbſten vorgeſagt hatte, inſonders, und zwar noch bey den Lebzeiten des damals gegenwärtigen Menſchengeſchlechtes, an Jeruſalem und dem Judenvolke ſoll vollzogen werden. Setzet aber gleich hinzu bey dem Matth. V. 36., und beym Markus V. 32., von jenem Tage (des Weltendes und des letzten Gerichts) und deſſen Zeit hergegen wiſſe niemand, auch die Engel im Himmel nicht,

ja nicht einmal der Sohn, ſondern der Vater allein. — — Dieſer Tag (Luk. V. 34. und 35.) werde alle Einwohner der ganzen Erde gleich einer Schlinge auf einmal beſtricken. Offenbar alſo redete Jeſus von ſeiner Ankunft zum Gerichte an dieſem unbekannten Tage des letzten Gerichts; da er (Matth. 30., Mark. 26., Luk. 28.) verankündiget: alsdann werde an dem Himmel das Zeichen des Menſchenſohnes erſcheinen, und alle Zünfte des Erdbodens heulen, und des Menſchen Sohn kommen ſehen auf den Wolken des Himmels, mit großer Macht und herrlicher Majeſtät: er werde ſeine Engel ausſenden mit hellklingenden Poſaunen; womit ſie deſſen Auserwählte von den vier Enden der Welt aus allen Gegenden verſammeln werden." Und ſieh, Telemach! der elende Fragmentiſt will doch §. 38., Jeſus habe hier auch verſprochen noch bey Lebzeiten ſeiner Zuhörer und des damaligen Geſchlechts in den Wolken mit ſeinen Engeln zu kommen; und ſpottet deſſelben, daß er dieſe ſeine Verheißung nicht erfüllet habe; da doch Jeſus ausdrücklichſt ſeine Jünger warnete, ſie ſollten 1) ſich nicht verführen laſſen, wenn aus Gelegenheit was immer für Drangſalen in der Welt ſich manche für einen Meſſias ausgeben würden: 2) er werde zu ſeiner Zeit gewiß ſo offenbar ſich als den wahren Meſſias bey ſeiner zweyten Ankunft zeigen; daß man ſo wenig an ihm werde zweifeln mögen, als an dem Blitz, der vom Oſte zum Weſte hellſchei-

nend

nend hinfährt: 3) Doch der Tag und die Zeit dieſer ſeiner zweyten Ankunft ſey ſchlechthin unbekannt, und ſeinem himmliſchen Vater allein vorbehalten: 4) es müſſe zuvor das Evangelium in der ganzen Welt geprediget werden: 5) und am Ende werden gleiche allgemeine Quaalen alle Völker der Erde betreffen, dergleichen das jüdiſche Volk noch bey Lebzeiten der damals gegenwärtigen Generation desſelben überfallen werden. 6) Er giebt ſogleich noch ſelbſt zu verſtehen, daß der jüngſte Tag noch weit entfernet ſey. Denn er warnet alle ſeine Jünger (Matth. V. 48.), wachbar zu ſeyn, wenn er auch mit ſeiner Ankunft lang verweilen würde.

T. Eine der auffallendſten Stellen dieſer Rede Jeſu, wodurch Verführung entſtehen kann, ſcheint mir jene zu ſeyn; da es bey (Matth. XXIV. 29.) heißt: „Alſogleich nach der Trübſal jener Tage werde Sonn und Mond verſinſtert werden: und alsdann werde man den Sohn des Menſchen in den Wolken des Himmels kommen ſehen." Da nun aber Jeſus bis auf denſelben 29. Vers von dem Schickſale Jeruſalems zu reden ſcheint, ſo hat es das Anſehen, als ſollte er gleich nach der Zerſtörung dieſer unglückſeligen Stadt in den Wolken ſichtbar erſchienen ſeyn. 2) Bey (Matth. XVI. 28.) ſcheint Jeſus das näm-

liche zu verſprechen. Denn wie er (Matth. XXIV. 34.) ſagt: es werde die gegenwärtige Generation nicht ausſterben, bis alles erfüllet ſey, was er da vorſagte: eben alſo ſagte er (Matth. XVI. 28.) vor: „Es ſind etliche aus den hier ſtehenden, welche nicht ſterben werden, bis ſie zuvor des Menſchen Sohn in der Macht ſeines göttlichen Reiches werden erſcheinen ſehen.“ Es ſcheint alſo, Jeſus habe verſprochen, noch bey Lebzeiten der ihm gleichzeitigen Menſchengeneration und gleich nach der Zerſtörung Jeruſalems in den Wolken als Richter der Welt zu erſcheinen. Man liest auch wirklich, daß die Chriſten in den erſten Zeiten ſo was erwartet haben, und deswegen ſowohl der heilige Petrus (II. III. 4.), als auch der heilige Paulus (II. Theſſal. II. 2.), ſie dawider warnen mußten.

M. Eben dieſe Stellen betreibt der Fragmentiſt vom §. 38. an bis §. 44. mit einem verführeriſchen Scheine von Witz. Allein es iſt nur ein durch lautere Erdichtungen erwirkter Schein. Denn, was die erſte Stelle bey (Matth. XXIV. 29.) betrift, wäre es ein offenbarer Widerſpruch, wenn Jeſus durch das Wort, alſogleich nach der Trübſal jener Tage ꝛc., die Zeit ſeiner Ankunft in den Wolken zum Gerichte, oder in ſeinem göttlichen Reiche,

che, eines Theils ſo genau beſtimmet hätte, daß ſie noch bey Lebzeiten ſeiner Zuhörer, und gleich nach dem Untergange Jeruſalems geſchehen ſollte; und andern Theils ſo theuer verſicherte, daß dieſe Zeit ihm ſelbſten ſo wie allen Engeln und andern Menſchen ganz unbekannt bleiben ſollte; und daß er ſo unerwartet, wie die Sündflut in den Tägen des Noe (Matth. V. 37.), den Menſchen erſcheinen würde; daß auch noch vorher das Evangelium in der ganzen Welt müßte verkündiget werden; welches ſicher ſo geſchwind nicht geſchehen konnte. Jeſus alſo redet bey (Matth. XXIV. 29.) von der Trübſal jener Tage, welche nächſtens vor ſeiner Ankunft in den Wolken vorhergehen werden, und nur von dieſer ſagt er, daß, nachdem ſie, als nur der Anfang des Elendes (V. 8.), vorbey ſeyn wird, alſogleich Sonne und Mond ſich verfinſtern werden, und dann der Menſchenſohn in den Wolken erſcheinen ſoll. Bey (Markus XIII. 24.) iſt dieſer Sinn der Worte ganz klar, da es alſo heißt: „In jenen Tägen aber nach einer dergleichen Trübſale wird die Sonne verfinſtert werden ꝛc. Auch bey (Lukas XXI. 25.) iſt es klar, daß die Verfinſterung der Sonne und des Mondes nicht die Juden und ihr Land allein, ſondern alle Völker angehen ſoll, welche alle in die furchtſamſte Erwar-

tung dadurch ſollen geſetzet werden. Ob es ſchon alſo dunkel iſt, wo Jeſus bey dem Matthäus XXIV. genau wieder von dem Untergange Jeruſalems zu dem Elende, welches unmittelbar vor dem jüngſten Tage vorhergehen ſoll, hinübergeht: ſo iſt doch kein Zweifel, daß er vom 29ten Verſe an wieder von dieſem letztern rede.

Die zweyte Stelle (Matth. XVI. 28.) hat noch wenigere Beſchwerniß. Denn dieſes Verſprechen Jeſu ward offenbar ſchon damals erfüllet, als die Apoſtel ihn durch eigene Kraft in den Himmel auffahren, und durch eine Wolke von ihren Augen verſchwinden geſehen haben. Sie gehöret alſo gar nicht auf eine ſpätere Zeit, und das Verſprechen geht ohnehin nur einige aus den dort vor Jeſu ſtehenden an.

*) So viel im Betreffe des erſten Hauptpunktes vom Himmelreiche, welches Jeſus angekündiget hat, und ob ſein Syſtem und Zweck nur dahin gieng, es zu wagen, ſich für einen bloß irdiſchen König der Juden, oder dergleichen Meſſias, aufzuwerfen.

M. Der zweyte Hauptpunkt iſt, daß die Jünger Jeſu erſt nach ſeinem Tode das Syſtem von einem leidenden Erlöſer ſollen erfunden haben, an das Jeſus ſelbſt nicht gedacht

hätte,

hätte, ob er ſchon gegen dem Ende, beym Fehlſchlagen ſeiner Abſicht, ſeinen Tod wohl vorſah. Hätte der elende Dichter die Folgen dieſer ſeiner Erdichtung von dem neuen Syſteme der Jünger Jeſu deutlich angemerket, ſo würden alle ſeine Leſer den Widerſpruch dieſer Erdichtung und ihre offenbare Falſchheit gewiß alſobald klar eingeſehen haben. Ich will alſo dieſe Folgen nur deutlich hier anſetzen. Wenn nämlich Jeſus nur ein irdiſcher Judenkönig zu werden zum Zwecke gehabt hat, und bey dem Mislingen deſſelben erſt ſeine Jünger ein neues Syſtem von ihm und ſeinem Zwecke, als von einem leidenden Welterlöſer fälſchlich erdichtet haben; ſo folget: I. Jeſus habe ſich nie als einen leidenden Welterlöſer angegeben: II. Er habe nie, weder ſein Leiden und ſeinen Tod als ein Mittel zum Heile der Menſchen, noch ſeine Auferſtehung vom Tode vorgeſagt. Denn da er bloß vorhatte, ein weltlicher König der Juden zu werden, ſo würde ſo eine Vorſage kein Verhältniß als Mittel zu ſeinem Zwecke gehabt haben. III. Folglich haben die Apoſtel, und inſonders die Evangeliſten, alles das nur ihrem neu ausgeſonnenen Syſteme zur Folge erdichtet, was in den Evangelien von dergleichen Vorſagungen Jeſu ſeines Leidens und ſeiner Auferſtehung vorkömmt.

kömmt. IV. Es ſey alſo ebenfalls eine von ihren bloßen Erdichtungen, daß die hohen Prieſter das Grab Jeſu hätten verwachen laſſen, aus Erinnerung an dergleichen Vorſagungen Jeſu von ſeiner Auferſtehung am dritten Tage nach ſeinem Tode; als dergleichen er nie gethan hätte. V. Die Jünger hätten alſo den Leichnam Jeſu frey, und ohne eine Hinderniß von Wächtern und Jnſiegel der hohen Prieſter geſtohlen, und dann erſt alles obige fälſchlich vorgegeben. VI. Zuletzt aber wäre ihre einzige Abſicht bey allen dieſen ihren Erdichtungen bloß dieſe geweſen, das einmal in der Geſellſchaft Jeſu gewohnte müßige Leben fortſetzen, und vom fremden Beutel leben zu können. Was dünkt dich, Telemach! von dieſen Folgen? Meinſt du, ſie können einen Schein von Wahrheit erreichen?

T. Ohne auch nur einen aus den oben von dir ſchon für die Glaubwürdigkeit Jeſu und ſeiner Apoſtel angebrachten Beweiſe umzuſtoſſen nur ſo was herſagen, aus einer durch bloße Phantaſie erdichteten Vermuthung, ohne die Möglichkeit des vermutheten Betruges und deſſen Uebereinſtimmung mit dem ganzen übrigen ſo hellen Merkmalen der höchſten Weisheit, Heilig- und Redlichkeit der Gezeugen einer ge-

radezu entgegen geſetzten wichtigſten Wahrheit, dieß iſt fürwahr mehr ein Werk eines muthwilligen Wiʒes, als ernſthaften Nachdenkens auf Wahrheit in einer allerwichtigſten Sache.

M. Sage noch vielmehr, Telemach! ſo was zu vermuthen ſey nur ein von wahrem Judenſinne ganz eingenommenes, oder gewiß von einem heydniſchen Weltſinne verblendetes Herz fähig, deren weder das erſte, noch das zweyte, die hohe göttliche Weisheit zu faſſen vermag; welche als ein höchſtes Geheimniß in dem Entwurfe oder Syſteme eines leidenden, das iſt, durch Leiden und Sterben am Kreuze in ſeine Herrlichkeit übergehenden, und ſein geiſtliches Reich gründenden Meſſias, oder Welterlöſers enthalten iſt. Denn wie der Weltapoſtel ſo ſchön ſagt: das Kreuz iſt bey ihrer Erwartung von ihrem Meſſias den Juden von jeher ein Aergerniß; für die Heyden aber iſt ein gekreuzigter Gottmenſch gar eine Thorheit geweſen. So ein weiſes Syſtem zu erfinden überſtieg ſicher noch weit mehr die ganze Faſſung der Jünger Jeſu in eben derjenigen Zeit, wo ſie es aus dem Stegreife ganz neu ſollen erdichtet haben. Auch es nur zuerſt als wahren Entwurf der göttlichen Macht und Weisheit anzunehmen war ſelbſt für alle Auserwählte aus den Juden und Heyden (I. Kor. I. 23. 24.) jene ganze Ueberzeugung

ſchlechthin vonnöthen, welche Chriſtus durch ſeine Auferſtehung vom Tode ſeinen Apoſteln ſichtbar verſchaffet, und dieſe uns von ihrer Erfahrung davon durch ſo viele eigene zur Beſtättigung ihres Gezeugniſſes gewirkte Wunder, durch ihre erſt nach dieſer groſſen Erfahrung erfolgte Veränderung ihres ganzen Sinnes in ganz gleiche Geſinnungen mit Jeſu ihrem Meiſter, durch ihre himmliſche Weisheit und Heiligkeit in aller ihrer Lehre und Lebensart, und zuletzt durch ihr für die Wahrheit dieſer Thatſache der Auferſtehung Jeſu ohne alles andere eigene Intereſſe vergoſſenes Blut, uns hinterlaſſen haben. Unſer Fragmentiſt will es als eine höchſt unwahrſcheinliche Sache angeben, daß die Apoſtel Jeſu dieß Geheimniß bey allen jenen ſo häufigen Vorſagungen und Warnungen Jeſu, die ſie uns in den Evangelien erzählen, ſo wenig ſollen geglaubet, und deswegen ſo wenig die Auferſtehung ihres am Kreuze verſtorbenen Meiſters ſollen erwartet haben; wenn Jeſus alle jene Vorſagungen ihnen wirklich davon gethan hätte. Und doch er ſelbſt kann es nach allen bis auf den höchſten Grad moraliſcher Gewißheit gebrachten Gezeugniſſen der Apoſtel noch nicht glauben, daß ſo was Jeſus als göttlicher Geſandter und Lehrer von ſich vorgegeben, und durch ſeine Auferſtehung wirklich beſtättiget habe. Mit welchem Grunde fodert er denn

von den Apoſteln ſo einen ſchnellen Glauben? Daß aber bey der ganzen Erdichtung des Fragmentiſten von dem Betruge der Jünger Jeſu vielmehr ſein böſes Herz als tiefſinnige Vernunft thätig ſey; dieß erhellet aus dem offenbareſten Widerſpruche ſeines eigenen Syſtemes mit ſich ſelbſten, oder vielmehr aus dem offenbaren Kreisgange ſeiner Gedanken. Denn er geſtehet ſelbſt ein (§. 32.), daß das Syſtem eines leidenden Erlöſers in den dürren Worten Jeſu in allen Evangelien klar enthalten ſey; und behauptet doch, Jeſus habe nirgend ſeinen Jüngern, oder dem Judenvolke, erkläret, daß ſein angekündigtes Meſſiasreich kein bloß irdiſches Königreich ſey, noch klar erinnert, daß er in einer andern Abſicht als auf irdiſche Regierung und Herſtellung des iſraelitiſchen Reiches von Gott geſandt ſey. Iſt dieß nicht ein handgreiflicher Widerſpruch? Und wie hilft er ſich, um von demſelben die Aufmerkſamkeit ſeiner Leſer abzuwenden? Er ſagt ſchlechthin: alle dieſe Erklärungen Jeſu haben nur erſt die Apoſtel nach der Erdichtung ihres neuen Syſtemes aus ihrem Kopfe lügenhaft erfunden, und in die erſt hernach geſchriebenen Evangelien eingeſchaltet. Und aus welchem Grunde behauptet er ſo was? Weil ſie bey allem ihren Betragen nach dem Tode ihres Meiſters gar kein Angedenken, und noch weniger einen feſten Glauben,

ben an dieſe ſeltſamen Vorſagungen Jeſu geäußert haben. Wenn ſie nun aber ſo ſchlaue Betrüger waren, wie er ihnen zumuthet; ſollten ſie ſich nicht eben darum vielmehr ſelbſt auch ſo einen feſten Glauben und Erinnerung an dieſe Verſprechen Jeſu zugedichtet haben? Hätte ſie dieſe Erdichtung mehr, als ſo viele andere, gekoſtet; welche ihnen der Fragmentiſt zumuthet? Iſt es nicht ungleich viel wahrſcheinlicher, daß die rohen Jünger Jeſu, welche ſelbſt ganz andere Gedanken von ihrem erwarteten Meſſia gemeinſam mit dem ganzen Judenvolke geführet hatten, in ſo ein hohes, der allgemeinen Erwartung widerſprechendes, vorhin nie gehörtes Geheimniß der höchſten göttlichen Weisheit ſich nicht ſchicken konnten, und durch den plötzlich gegen alle ihre Erwartung doch erfolgten ſo ſchmach = als ſchmerzvollen Tod ihres Meiſters ganz in eine dergleichen Verwirrung und Niederſchlagenheit geriethen, welche ſie uns wirklich von ſich ſelbſten ſo aufrichtig beſchreiben? Wer die hohe Weisheit dieſes Rathſchlußes Gottes, und dero Abſicht die Welt ihrer Thorheit durch die vom Sohne Gottes freywillig erlittene Schmach des Kreuzes zu überweiſen, durch die Gnade Gottes nach der Lehre des heiligen Paulus (I. Kor. I. 18.) wirklich ſelbſt aus Erfahrung der ſeither geänderten Geſinnungen der ganzen chriſtlichen Welt einſieht, dem

wird

wird es gewiß hell einleuchten, daß es nur einem noch blinden Juden, oder thörichten Heyden möglich ſey, in der Vermuthung unſers Fragmentiſten den mindeſten Grad der Wahrſcheinlichkeit anzuerkennen. Denn nur der, welcher das Geheimniß des Kreuzes ſelbſt für ein Aergerniß, oder für eine Thorheit hält, kann ſich vorſtellen, daß rohe Leute, für die er alle Jünger Jeſu anſieht, ſich ſo ein Syſtem, das ihn im hohen Grade ärgert, oder das er für eine laute Thorheit hält, nach einem mislungenen ganz entgegen geſetzten Syſteme ihres Meiſters bloß aus Hange zu ihrem einmal angewöhnten müßigen Leben des Landfahrens ſich erdichtet haben. Die Weisheit dieſes wahren göttlichen Syſtems werde ich dir dann im vollen Lichte zeigen, wann ich von dieſem Geheimniſſe der allgemeinen Menſchenerlöſung durch Jeſum an ſeinem eigenen Orte handeln werde: wo ich dir freylich einen ganz andern und würdigern Begriff davon entwerfen werde, als der Fragmentiſt ſich etwa nach proteſtantiſchen Ideen davon machte. Unterdeſſen hatte doch ſchon der heydniſche Philoſoph Plato dieſe Idee der allervollkommenſten Tugend in dem Bilde eines Gerechten entworfen; welcher bey aller ſeiner höchſten Unſchuld und Tugend mit der ganzen Schmach des Laſters bedeckt iſt; und doch auch in ſolchem Stande der Tugend vollkommen ge-

treu bleibt. Dem Plato ſtimmten alle übrige Weiſe der heydniſchen Welt bey. Selbſt die Juden erkannten es nach eigenem Geſtändniſſe des Fragmentiſten (§. 37.), daß der Meſſias in ihren göttlichen Schriften als ein mit Schmach und Pein im hohen Grade überladener Mann beſchrieben werde; ja daß vom Daniel ſeine Ermordung vorhergeſagt, und dieſe als eine Urſache der vollendeten Verheerung des Tempels und der darauf zu erwartenden Zerſtörung des ganzen jüdiſchen Staates, angegeben worden. Beynebens iſt dieſe Idee von ſeinem Leiden, Tode, Auferſtehung, und von einer eben durch dieß zu bewirkenden Seligmachung aller, ſo an ihn glauben würden, ſo in alle Reden, Lehren, und Beyſpiele Jeſu verwebet, daß man die Evangelien bey allem hellen Scheine der Weisheit, und einer ſonſt in keinem Buche ſo in einem hohen Grade erfindlichen Heiligkeit, für ein ausgeſuchtes Muſter des ſchwärzeſten und dummſten Betruges anſehen müßte, wenn wirklich alles in denſelben nur Lüge und Erdichtung ſo fauler und dem Müßiggange nachhängender Männer wäre; für dergleichen der Fragmentiſt einen Petrus, einen Paulus, einen Johannes, und alle übrige Jünger Jeſu angiebt. Merke nur ein wenig auf, Telemach! ſchon der alte Simeon weiſſagt im Tempel der Mutter Jeſu von ihrem Kinde (Luk. II. 34.):

„Die-

„ Dieſer iſt geſetzet zum Falle und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, welchem man widerſprechen wird. Dabey wird das Schwerdt deine Seele (o Mutter), durchdringen, und die Gedanken vieler Herzen werden offenbar werden.“ Schon der Täufer (Johan. I. 29.) zeigt Jeſum an für das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt als ein Opfer wegnehmen ſoll. Gleich im Eingange des erſten Jahres ſeines Predigtamtes, da Jeſus das erſte Oſterfeſt als Lehrer im Tempel feyerte, antwortete er (Johan. II. 19.) auf die Frage der Juden: Mit was für einem Zeichen er ſeine Vollmacht erwieſe, im Tempel ſo mit den Verkäufern zu verfahren: „Brechet dieſen Tempel ab; ſo will ich ihn in dreyen Tagen wiederum herſtellen ꝛc. Bald hernach ſagte er dem Nikodemus (Johan. III. 14.): wie Moſes in der Wüſte die Schlange erhöhet hat; alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden. Denn Gott hat die Welt ſo ſehr geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat, damit keiner aus denen verderbe, welche an ihn glauben, ſondern alle zum ewigen Leben gelangen.“ Nach dieſem ſagte er der Samaritaninn (Johan. IV. 14. 30.) vor, es werde in Kurzem

Gott nicht mehr, weder im Tempel der Juden zu Jeruſalem, noch auf dem Berge Garizim der Samaritaner, ſondern an allen Orten der Welt im Geiſte und in der Wahrheit angebethet werden. Bey (Matth. IX. 15.) ſagt er den Jüngern des Täufers Johannes von ſeinen Jüngern vor: „Es wird eine Zeit kommen, da der Bräutigam von ihnen wird abgeſondert werden: dann werden ſie faſten.“ (Matth. XII. 39. 40.) verſpricht er das Zeichen des Propheten Jona in ſeiner Auferſtehung zu erneuern. Alles dieß, Telemach, geſchah ſchon in den erſten zwey Jahren des Predigtamtes Jeſu. Selbſt endlich die Worte der Einſetzung des heiligen Altarsſakraments enthalten die ganze Idee eines ſich für das Heil aller in den Tod ergebenden Erlöſers. Und der Fragmentiſt hat ſich gewiß ſehr vergeſſen, da er dieſe Einſetzung für wahrhaft annimmt §. 26. I. S. 102. Setze itzt die obigen, von mir ſchon angeführten Stellen hinzu, in welchen Jeſus ſein Leiden und Tod vorgeſagt hat; überlege die Erhabenheit aller auch dieſer ſeiner Reden, welche mit dem edlen Karakter aller ſeiner übrigen Reden, Lehren und Thaten vollkommenſt übereinſtimmet, und erwäge dann; ob es ſich nur denken läßt, daß dieß lauter Erdichtungen der roheſten Heucheley ſind; dergleichen unſer Fragmentiſt nach

dem

dem jüdiſchen oder gar heydniſchen Begriffe, den er ſich vom Kreuze Chriſti und einer durch daſſelbe bewirkte Erlöſung der Welt machte, den Apoſteln Jeſu zumuthet.

T. Wie du oben ſchon gemeldet haſt, ſo ſollten die Apoſtel auch ſowohl das außerordentlichſte aus allen Wundern Jeſu, nämlich die Auferſtehung Jeſu vom Tode durch eigene Kraft und Vollmacht ſammt allen Vorherſagungen ihres noch lebendigen Meiſters von derſelben, ja ſelbſt die von den hohen Prieſtern veranſtaltete Grabverwachung, und alles übrige damit in den Evangelien Verbundene, als eine bloße Fabel erdichtet haben. Dieß wäre doch für Leute von ihrer Art was Sonderbares!!

M. Eben dieſe erſte und unerhörteſte Thatſache, von welcher die Welt vor und nach Jeſus kein Beyſpiel aufzuweiſen, vielleicht zuvor kaum die Idee davon gehabt hat, iſt ein weſentlicher Hauptheil jener großen Weisheitslehre, welche Jeſus ſeine Jünger zuerſt bis zur ſinnlichen Ueberzeugung lehren wollte, und, wovon die Apoſtel von der Stunde an vorgeben, von ihm den Auftrag erhalten zu haben, dieſelbe aller Welt vorzüglichſt zu predigen, nämlich: wie Jeſus der vermenſchte Sohn Gottes, ſo müſſen auch alle ſeine wahre Anbether durch Kreuz und Verläugnung ihrer ſelbſt und aller

falſchen Güter dieſer Welt in die Herrlichkeit eines künftigen Lebens eingehen; und ſelbſt die ſichtbare Auferſtehung Jeſu ſoll ihnen die ſicherſte Gewährleiſtung von ſo einem Gewinne bey der Annahme des Kreuzes Jeſu ſeyn. Ohne Zweifel war eben dieß zu dem wahren Zwecke Jeſu (nämlich alle ſo einer Lehre fähige Menſchen zu ſeiner Nachfolge in Umfangung des Kreuzes, das iſt, zur Verachtung alles irdiſchen als eines denn immer nur falſchen Gutes zu bewegen; wenn daſſelbe mit der Ehre Gottes und dem ewigen Heile in einen Widerſtreit kömmt) das allerkräftigſte Mittel; und recht göttliche Weisheit ſieht allenthalben aus ſo einer Verordnung und Anſtalt hervor. Eben ſo die Sendung ſeines heiligen Geiſtes (welche nach dem Fragmentiſten eben auch nur zur apoſtoliſchen Syſtemserdichtung gehöret) hängt ſo weislich mit dem Bedürfniſſe der Apoſtel und der Abſicht zuſamm, ſie in der Faſſung und Anhängigkeit an die Vollſtreckung dieſer Lehre, und ſelbſt in der Ausführung des großen, ihnen auszuführen anvertrauten Geſchäfts zu beſtärken; welches darinn beſtund, daß ſie die erſten dieſe große Wahrheit alle Völker, als Geſandte Jeſu des allgemeinen Heylandes lehren ſollten; daß man die göttliche Weisheit ſolcher Veranſtaltungen um jene große Wahrheit bekannt zu machen

chen ſo wenig als die Wahrheit ſelbſten, welche ſollte gelehret werden, unmöglich miskennen kann.

Und nun denke, Telemach! die vorhin ſo rohen Jünger Jeſu ſollen ſo eine Weisheit, ohne vorhin davon von Jeſu ſelbſten darüber den Unterricht und eine ihnen gewiß höchſt nöthige ſtärkſte Ueberzeugung erhalten zu haben, plötzlich nach dem ſo mißlungenen, und durch einen ſo traurig als ſchreckvollen Ausgang vereitelten Syſteme Jeſu ihres Meiſters, aus dem Stegreife gemeinſchaftlich erfunden, mit einſtimmigſten Sinne und Willen, mit offenbarſter Gefahr eines ganz gleichen Schickſales mit ihrem Meiſter, in der That als eine gemeinſame höchſt frevelhafte Lüge, in die ganze Welt zu verbreiten übernommen, und mit jener ganzen ſtäts einſtimmigen Treue, Großmuth, und Thätigkeit dieſes ihr Syſtem vollzogen haben, wie wir es wirklich in allen ihren Schriften leſen!! Ueberlege dieß, Telemach! und urtheile, ob der Traum des Fragmentiſten bey einem von der Weisheit ſo eines apoſtoliſchen Syſtemes überzeugten redlichen Menſchen auch nur den geringſten Schein vor dem Urtheile einer noch nicht erſchlaffenen Vernunft haben könne.

Gewiß, Telemach! dieſe Bemerkung allein, wenn ſie ernſtlich einmal gefaſſet iſt, wird jedes redliche Herz vollſtändig von der winzigſten Geringfügig-

keit jener vom Fragmentiſten aufgebrachten Spuren der apoſtoliſchen Erdichtung über die Auferſtehungsgeſchichte auf die vollſtändigſte Art überzeugen. Und itzt höre endlich, was er für Spuren davon angiebt. 1) Er will, die Apoſtel hätten ſich ſtäts vorzüglichſt, und inſonders vor Gerichte, auf die notoriſche Ueberzeugung des ganzen hohen Rathes durch die Wächter beym Grabe berufen; ja ſie hätten ſelbſt vom Pilatus darüber die ſtrengſte Unterſuchung verlangen ſollen. Da ſie nun ſo was, das doch zum Zwecke der öffentlichen Ueberzeugung viel beſſer als all ihr übriges Betragen diente, zu thun ſich nicht getrauet haben; ſo ſehe man klar, daß ſie nur mit Betruge umgiengen, und den ganzen Hergang von der Grabwache nur erdichtet haben. Er ſetzet anbey voraus, der ganze hohe Rath in corpore ſoll das Geſchäft der Verwachung und Verſieglung des Grabes nach der Erzählung des Matthäus übernommen, beſorget, und zuletzt unterſuchet haben. Aber Matthäus ſagt ſo was nur (XXVII. 62.) von den hohen Prieſtern und Phariſäern. Auch (Matth. XXVIII. 12.) lautet es nicht ſo, daß der ganze Rath, oder öffentlicher Rath darüber gehalten war. Die Parthey der Sadducäer, welche im hohen Rathe auch zahlreich war, taugte gar nicht zu ſo einem Geſchäfte; als welche weder an Geiſter, noch an Aufer-

erſtehung, glaubten. Die auffallendſten Zeichen, welche beym Tode Jeſu ſich ereignet hatten, die Niedergeſchlagenheit des ganzen dabey anweſenden Volkes, ſelbſt des dabey die Wache habenden römiſchen Hauptmannes, und ſogar die Beyſpiele zweyer großen Herren vom hohen Rathe, welche ſich öffentlich für die Ehre Jeſu erkläret hatten; alles dieß machte gewiß den hohen Prieſtern nicht Muth, feyerlich und mit Geräuſche noch ferner ſich gegen die Vorſage Jeſu von ſeiner Auferſtehung zu verſichern. Pilatus ſelbſt mußte allem Vorgange gemäß ſich ſehr kaltſinnig bey der Geſtattung einer römiſchen Wache betragen. Die Jünger Jeſu, bey ihrer äußerſten Entrüſtung, waren ſicher nicht aufgelegt ſo einen Diebſtahl mit Verletzung des öffentlichen römiſchen Malefizgerichtes zu begehen. Ohne Zweifel wäre der Argwohn zuerſt auf den Joſeph von Arimathäa, als Eigenthümer des Grabes gefallen, als erſten Theilnehmer an ſo einem Frevel. Da nun ſelbſt nach dem Fragmentiſten nachmals das Gerücht von ſo einem Diebſtahle der Jünger Jeſu ſich ohne Zweifel mit gutem Wiſſen auch des hohen Rathes unter den Juden verbreitet hat (denn gewiß ware Matthäus der erſte Erfinder und Ausbreiter von demſelben nicht XXVIII. 13.); ſollten die hohen Prieſter nicht, ſollte nicht ſelbſt Pilatus, zuerſt zwar nach dem Inn-

haber des Grabes, und dann auch nach den Jüngern Jeſu, als öffentlichen Frevlern greifen: wenn ſie ſich je getrauet hätten, ſo einer für ſie wahrſcheinlich nicht vortheilhaften Entdeckung weiter nachzuſpüren? War es denn für den hohen Rath anſtändig, ſo eine Sache ohne vorläufige Nachforſchung bey allen Gemeinden im Judenland nur hinterlüſtig ausſprengen zu laſſen; wie der Fragmentiſt ſelbſt eingeſteht? Aber, fragt der Fragmentiſt; warum rügten die Jünger Jeſu ſelbſt nicht die Sache? warum begehren ſie nicht ſelbſt vom Pilatus die ſtrengſte Unterſuchung, die Zurredeſtellung der Wächter? Spitzfindig! als wenn ſie von einem römiſchen Richter, der ſich gegen ſein Wiſſen und Gewiſſen zu ſo einer Verurtheilung der größten Unſchuld aus Furcht der Juden hatte verleiten laſſen, und welcher durch die Erſtehung Jeſu vom Tode nur ſeiner Ungerechtigkeit vollends überzeugt wurde, itzt ſtandhaftigere Rechtspflege hätten erwarten können: Als wenn ſie von für Geld zu allem feilen Wächtern ein feſtes öffentliches oder gerichtliches Geſtändniß der Wahrheit gegen ihren Landrichter ſelbſten hätten erwarten ſollen. Als wenn ſie von jenen hohen Prieſtern und Phariſäern, deren Gipfel der Bosheit durch ſo ein Wunder ſelbſt nicht mehr zu heilen war, durch Vorwurf von ſo einer neuen frevelhafteſten Beſtechung der

Wache

Wache (über welche ſie dieſelben öffentlich zu überführen doch nicht im Stande geweſen wären) mehr Glauben als durch das ihrer aller einhellige Gezeugniß ihrer Sinne von der Auferſtehung Jeſu, und durch die Erhärtung deſſelben durch die außerordentlichſten Wunder, wenigſt bey dem nicht gar ſo ſehr, wie jene waren, verbosten Volke, zu bewirken Hoffnung gehabt hätten. Allein, Telemach! die Jünger Jeſu zeigen in aller dieſer ihrer Erzählung von der Auferſtehung Jeſu, daß ſie nichts aus eigener Klugheit und nach eigenem Rathſchluße gethan, ſondern durchaus nur nach den Befehlen Jeſu ihres göttlichen Meiſters gehandelt haben! und daß ſie folglich von einer viel höhern, und in der That göttlichen Weisheit in allen ihren Anſchlägen regieret wurden. An dieſe wirklich göttliche Weisheit müſſen ſich unſere Philoſophen wenden, und ſie um die Grundbewegungen ihrer Rathſchlüße und der ganzen Art ſo eben, und nicht anders, in Bezielung ihrer großen Abſicht zu handeln, befragen. Allein ich fürchte, daß ihre falſche, von heimlichen Lieblingslaſtern verblendete Weisheit (wie ſie der heilige Paulus (Röm. I. 21.) beſchreibt, ſo wenig ſie den wahren Zweck Jeſu in ſeinem Kreuz und Tode zu erkennen fähig iſt, eben ſo wenig auch die Mittel und die von ihr entworfene Handlungsart als eine Wirkung der wahren

ren

ren höchſten Weisheit einzuſehen im Stande ſey. Dieſe göttliche Weisheit kannte die Verſtockung der hohen Prieſter und Phariſäer, ja des größten Theiles des jüdiſchen Volkes, durch die innerſte Einſicht aller Herzen. Sie hatte durch die ſo vielen Wunder Jeſu in deſſen Leben und bey ſeinem Tode, ſo wie auch durch die Lehren und Beyſpiele Jeſu, ja durch die den hohen Prieſtern von den Wächtern beygebrachte Verſicherung von deſſen Auferſtehung, und endlich dem ganzen Volke noch durch die Wunder und Beyſpiele der Jünger Jeſu, allen die überflüßigſten Mittel des Heils umſonſt angewandt. Das allgemeine Heil der Welt foderte vielmehr ein feyerliches Beyſpiel der Strafe dieſes verſtockten Volkes, und eine allmählige Vorbereitung und Richtung alles Betragens der Apoſtel Jeſu auf das ihnen zu beſtimmte Geſchäft der Bekehrung aller übrigen Völker der Welt. Und dieſem Vorhaben, Telemach, ſind gewiß alle Züge des apoſtoliſchen Betragens nach dem Tode und nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Meiſters vollkommen angemeſſen, und mit ſelbem übereinſtimmend. Der Jud muß itzt aus der Strafe ſeines Volkes weiſer werden.

Ferner nun, da es den Apoſteln ſo wenig am Herzen lag, ſich des Geſtändniſſes der Wächter, oder des eigenen Gewiſſens der hohen Prieſter, als eines

beſon=

beſondern Beweiſes für ihre gepredigten Hauptwahrheiten inſonders bey andern Völkern zu gebrauchen; wozu ſollten denn die Evangeliſten Markus und Lukas, wie es der Fragmentiſt ſehr ſtreng fodert, auch noch nebſt dem Matthäus von dieſer Begebenheit der Grabwache Meldung in ihren Evangelien thun? Matthäus allein hatte eigentlich ſein Evangelium für ſeine Landsleute die Juden in ihrer eigenen Landsſprache längſt in dem achten Jahre nach der Himmelfahrt Jeſu geſchrieben, und zwar als Augenzeug von Jeſu Leben, Tode, und Auferſtehung. Markus und Lukas ſind in Rückſicht auf Juden, Ausländer, und ſchrieben mehr für andere Völker in griechiſcher Sprache. Beyde waren keine Augenzeugen, und je, nachdem ſie Nachricht von andern Apoſteln bekamen, laſſen ſie wohl mehrere Begebenheiten aus, welche Matthäus erzählt; und ſie erzählen eben auch manche, welche Matthäus vorbeygelaſſen hat. Nur in der Einbildung des Fragmentiſten ſcheint dieſe Begebenheit mit den Wächtern des Grabes ſo wichtig zu ſeyn, daß ſie mehrere Evangeliſten auch für andere Völker hätten erzählen ſollen; bey denen ſie doch damit ſchlechten Beweis machen konnten. Denn ohne ihre gewirkte Wunder wurden ſie von dieſer Begebenheit ſo wenig, als von der Auferſtehung Jeſu ſelbſt, bey jenen Glauben gefunden haben. Johannes endlich

lich ſchrieb ſein Evangelium wohl gar erſt wenigſt 60 Jahre nach dem Tode Jeſu, ſtäts vom Judenlande entfernet, und zu einer Zeit, wo man gewiß des Beweiſes aus ſo einer Begebenheit nicht mehr bedürftig war.

Auch das rüget der Fragmentiſt, daß weder die Weiber, noch die Apoſtel, eine Beſorgniß von einer Soldatenwache beym Grabe zeigten, und frey zum Grabe kamen. Als wenn alle Weiber ſchon von der Wache wiſſen müßten. Freylich erdichtet er deswegen auch eine feyerliche Proceſſion des ſammentlichen hohen Rathes mit der erbethenen Wache durch die Gaſſen Jeruſalems zum Grabe. Die Apoſtel Petrus und Johannes kamen ja erſt dann dazu, als ſie von den Frauen von dem frey offenen Grabe ſchon berichtet waren; und ſie wußten wahrſcheinlich damals noch eben ſo wenig als dieſe von einer Wache. Anfangs waren zwar auch alle Apoſtel langſam im Glauben an ſo eine unerhörte Begebenheit. Aber dem allgemeinen Weltmeſſias, nachdem er ſein ganzes ſterbliches Leben ohne eine erhebliche Frucht dem Heile des verſtockten Judenvolkes gewiedmet hatte, lag nach ſeiner Abſicht itzt noch ob, dieſe ſeine künftige Stellvertreter zu dem großen Geſchäfte der Bekehrung der übrigen Völker in jenen 40 Tagen herzurichten, welche er noch auf Erden zubrachte. Für das Juden-

denvolk, welches ſich auch an die von den Apoſteln hernach noch gewirkten Wunder nicht kehren würde, war des erfüllten Sündenmaaßes wegen vielmehr die Strafe der Verwerſung und des Endes alles alten Bundes mit ihnen ſchon verhängt; und es ſollte nur durch die Größe und ſtäte Dauer dieſer Strafe und ſeines Elendes ſelbſt allen andern Völkern ein helles Gezeugniß geben, daß jener wirklich, der ihnen, ſo wie allen Völkern, verheißene Meſſias geweſen, durch deſſen Ermordung ſie, nach dadurch vollends erfülltem Sündenmaaße, ſo eine Strafe ſich von Gott zugezogen haben. Sieh, Telemach! dieß iſt die gründliche Antwort, die man einem jeden Juden, ſo wie dem Fragmentiſten, zu geben hat; wenn ſie ſich als Erforſcher der Rathſchlüße der göttlichen Weisheit aufwerfen, und zur Entſchuldigung ihres verſtockten Unglaubens unſerm Welterlöſer vorwerfen: er hätte ſich öffentlich vor dem ganzen Volke, oder wenigſt vor den hohen Prieſtern, und nicht nur in Geheim vor ſeinen Jüngern als vom Tode auferſtanden zeigen ſollen. Jeſus aber hatte ihnen ſchon in ſeinem Leben vorgeſagt (Johan. VIII. 24.): wofern ihr nicht glaubet, daß ich es (der Meſſias, der Sohn Gottes) bin (ſondern mich tödtet); werdet ihr in eurer Sünde ſterben. Die Auferſtehung Jeſu war alſo an ſich, das iſt, als ein

ſelbſt

ſelbſt mit eigenen Sinnen erfahrenes Wunder, ſo wenig für das geſammte Judenvolk, als für die übrigen Völker der Welt, ſondern nur zur Beſtärkung der Apoſtel und Jünger Jeſu nöthig, um das große Amt des Apoſtolates herzhaft zu übernehmen. Für alle andere Menſchen erkleckte der Glauben an dieſe Thatſache, um ſie von der großen Wahrheit ſinnlich zu überzeugen, welches die Abſicht des Leidens und des Todes Jeſu war; nämlich: durch Geduld und ſtandhafte Treue gegen Gott in den Trübſalen dieſes Lebens müſſe, und werde man am ſicherſten in die Herrlichkeit des Reiches Gottes eingehen.

T. Iſt nun dieß die einzige Spur des Betruges, den der Fragmentiſt ſo dreuſt den Apoſteln zumuthet?

M. Nein: er will 2) eine Menge Widerſprüche in den Erzählungen der vier Evangeliſten von dieſer Auferſtehung Jeſu bemerket haben. Höre nur! Der erſte Widerſpruch ſoll ſeyn, daß die hohen Prieſter von der Vorherſagung der Auferſtehung Jeſu was wiſſen ſollten; davon doch die Apoſtel ſelbſt am Tage der wirklich geſchehenen Auferſtehung noch gar nichts wußten. Denn (Johan. XX. 9.) heißt es ausdrücklich: Sie wußten die Schrift noch nicht,

daß

daß er von den Todten auferſtehen müſſe. Ihr ganzes Betragen zeiget auch, daß dieß wahr ſey. Sie kommen mit Spezereyen zum Grabe. Ja, da ſie den Köcper im Grabe nicht finden, ſchließen ſie bloß daraus, er müſſe weggenommen worden ſeyn.

T. O! das iſt boshaft gelogen. Denn ja nicht die Jünger Jeſu, ſondern nur die guten frommen drey Frauen brachten Spezereyen mit ſich zum Grabe. Nur die Magdalena glaubte, der Leib ſey weggetragen worden; nicht die Apoſtel Petrus und Johannes. Denn der letzte bezeugt es ja ausdrücklich von ſich (Johan. XX. 8.), daß, als er den Leichnam Jeſu nicht mehr im Grabe fand, alsbald deſſen Auferſtehung geglaubt habe.

M. Und nun ſagt eben der Johannes gleich am folgenden 9. V. von ſich und dem Petrus: denn bis dahin **erkannten** ſie noch nicht die **Schrift**, daß er von den Todten auferſtehen **mußte**. Nun fragt ſich: ob es eines ſey. Nichts von dem erkennen, daß ſchon in dem XV. Pſalm V. 8. 11. die Auferſtehung des Meſſias von den Toden weisgeſagt wäre (wie es hernach Petrus, von ſeinem wieder lebendigen Meiſter belehret (Luk. XXIV. 45. 46.), in der Apoſtelgeſchicht (II. 25.) in ſeiner erſten Predigt am Pfingſttage anführte) deswegen eben aus ſolcher Unwiſſenheit hartgläubig

auf ſo eine unerhörte Sache ſeyn; und bey der groſßen Entſetzung ab dem ſo ſchmächlich als ſchmerzvollen Tode Jeſu allen feſten Glauben an deſſen Vorherſagung von ſeiner Auferſtehung verlieren; dergleichen was ihnen ſelbſt Jeſus ſchon vorgeſagt hatte (Matth. XXVI. 31.); und, wie der Fragmentiſt ſo falſch ſchließt, gar nichts von einer Vorherſagung Jeſu ſeiner Auferſtehung wiſſen? Und nun finde den Widerſpruch, wer mag.

Ich gehe deswegen mehr andere eben ſo ſeichte Widerſprüche itzt vorbey, welche der elende Fragmentiſt in der evangeliſchen Geſchichte über dieſe Auferſtehungserzählungen zu entdecken glaubt. Er hat ſie ohnehin aus unſern Kommentarien nur zuſammen geklaubet; in welchen ihr Anſehen längſt bemerket, aber auch ihr Nebel durch das Licht klarer Auslegungen ſchon meiſt zerſtreuet worden iſt. Du kannſt ſie dort nach Gelegenheit ſelbſt nachleſen. Meiſt ſind es nur unbedeutende Nebenumſtände, welche ohnehin keinen Ausſchlag für die Wahrheit oder Unwahrheit der Hauptgeſchichte, in welcher die volle Einſtimmung herrſchet, zu geben hinlänglich ſind. Sie rühren auch meiſt allein daher, daß, was ein Evangeliſt unbeſtimmt ſagt, ein anderer mit mehrern Beſtimmungen erzählet. Manches wird auch unverſtändlich wegen den Umſtänden der Ortslage, der Gewohnheiten

ten des Volkes, der Geſetze, der Zeit, in welchen die Geſchichte vorgieng, für alle dergleichen Leſer, welche von dieſen Dingen nicht hinreichend unterwieſen ſind. Zuletzt können wir ſogar für die volle Genauigkeit unſerer noch vorhandenen Abſchriften von den Evangelien über ſolche Kleinigkeiten nicht gut ſtehen, um ſo mehr als der Urtext des heiligen Matthäus gar nicht mehr in ſichern und unverfälſchten Abſchriften vorhanden, und die Genauigkeit der griechiſchen Verſion deſſelben, ob ſie ſich bis auf alle unbedeutendſte Kleinigkeiten erſtrecke, nicht erwieſen iſt.

T. Was ſagt denn aber der Fragmentiſt zu den Wundern, welche Jeſus und ſeine Jünger zum Beweiſe ihrer göttlichen Vollmacht, und namentlich für die Wahrheit ihres Gezeugniſſes von der Auferſtehung Jeſu ihres Meiſters gewirket haben? Wie leinet er den Beweis aus den Weiſſagungen ab?

M. Ueber die Wunder geht er ganz leicht weg. Denn §. 46. ſagt er: 1) Nur die Glaubensartikel (und unter dieſen hauptſächlich die geiſtliche Erlöſung Chriſti durch ſein Leiden und Sterben, die Auferſtehung vom Tode, als eine Beſtättigung des vollgültigen Leidens, und die Wiederkunft zur Belohnung oder zur Strafe, als eine Frucht und Folge der Erlöſung) ſind weſentliche Stücke des Chriſtenthums, wegen deren Verläugnung man aufhören

würde ein Chriſt zu ſeyn. Wunder aber ſind nur Nebendinge, welche weder ſelbſt Glaubensartikel, noch mit den Glaubensartikeln ſo genau verknüpfet ſind, daß die Glaubensartikel ohne ſie unmöglich für ſich beſtehen, und mit ihnen unmöglich fallen könnten. Denn (§. 47.) führten nur die Glaubensartikel einen innern Beweis oder Gewißheit mit ſich; — wären nur die Facta, als die Auferſtehung, an ſich durch unwiderſprechliche, geprüfte, einſtimmige Zeugniſſe genugſam glaublich gemachet; ſo würde man ſie glauben können, ohne daß man von Wundern wüßte. — — Wenn aber die Facta nur auf verdächtigen und theils ſich widerſprechenden Zeugen beruhen, oder die Lehren einen Widerſpruch in ſich halten, ſo können ſo was keine Wunder wieder gut machen! einmal; weil die Wunder eben ſo ungewiß und unglaublich ſind, als das, was ſie beweiſen ſollen: zum andern, weil darinn nichts enthalten iſt, woraus der Schluß folgte: ergo iſt das und jenes geſchehen: ergo iſt dieſe oder jene Lehr wahr: ergo iſt dieß oder das kein Widerſpruch. **Das erſte** beweist er a) aus **den Wundern des alten Bundes** (§. 48.), welche er für lächerlich und aller geſunden Vernunft widrig, angiebt. b) **Die Wunder im neuen Teſtament**, ſagt er, ſind zwar minder abſcheulich; aber die Schreiber widerſpre-

chen

chen ſich doch hin und wieder; nirgend aber gewähren ſie uns eine Nachricht der Umſtände und zuverläßige Unterſuchung; daraus man urtheilen könnte, ob das, was etwa geſchehen iſt, ein wahres Wunder geweſen. Sie ſchreiben alles nur ſo platt und trocken hin, und fodern überall nur einen blinden Glauben, mit Androhung des Verdammniſſes für die Ungläubigen. c) Erſt 30 bis 60 Jahre nach Jeſu Tod kommen Leute, welche dieſe Wunder als geſchehen in die Welt hinein ſchreiben; in einer Sprache, die ein Jud in Paläſtina nicht verſtand; zu einer Zeit, da die jüdiſche Nation und Republik in der größten Verwirrung war; und da ſehr wenige, die Jeſum gekannt hatten, mehr lebten; ohne daß ihre Handſchriften ſo leicht bekannt, oder verſtanden, oder widerlegt werden konnten. d) Man verlangte auch ſtäts in der erſten Kirche nur Glauben als das größte Verdienſt um ſelig zu werden; wie es auch Jeſus ſelbſt ſo machte, der ſonſt kein Wunder thun konnte (S. 216.). Daher war bey den Bekehrten ſo viel Glaubwilligkeit, als bey ihren Lehrern Betrug aus vorgegebener frommer Abſicht. e) Endlich ſind auch andere Religionen, und das Heydenthum ſelbſt, wie der Alkoran, voller Wunder. **Für das zweyte** bringt er dieſen Beweis: a) Wunder beweiſen nicht, daß der wahr geredet habe, der Wunder gethan hat: denn

auch falſche Propheten und Zauberer haben Zeichen und Wunder gethan. b) Die Wunder Jeſu beweiſen nicht, daß Gott dreyeinig in Perſonen ſey, ſo wenig, als daß zweymal zwey fünfe machen. Die untrügliche Merkmale des Wahren und Falſchen seyn klare und deutliche Uebereinſtimmung, oder Widerſpruch; jene kann durch keine Wunder erſetzet, und dieſer durch keine geheilet werden:

T. Und itzt die Antwort auf all dieſes?

M. Nichts iſt leichter. Setze nur voraus, 1) daß noch kein wie immer ſtolzer Philoſoph einen wahren Widerſpruch, weder in einem Artikel der Lehre Jeſu und ſeiner Jünger (oder auch des Moſes und der Propheten des alten Bundes), noch in ihren Erzählungen von der Hauptſache der Lehre, der Thaten Jeſu, und ſeiner Wunder habe darthun können: 2) daß philoſophiſche Demonſtrationen ſo wenig, als der gemeine geſunde Verſtand, hinreichende Kriterien ſind, die Menſchen allgemein von allen auch nothwendigen Religionswahrheiten, und noch weniger um ſie über höhere Geheimniſſe, mit feſter Gewißheit zu belehren: 3) Daß nur von wahren Wundern die Rede ſey; welche ſich mit voller Gewißheit von den falſchen unterſcheiden laſſen; welch alles ich ſchon in obigen Unterrichten gezeigt habe. Und dann wirſt du das Falſche und Seichte dieſes alten, von dem

Frag-

Fragmentiſten neu mit einer andern Brühe aufgekochten Breyes von ſelbſten einſehen. Denn aus dieſen Vorausſetzungen folget klar: I. Wahre Wunder ſind göttliche Gezeugniſſe und Bewährungen, daß der von Gott geſandt ſey, und die Wahrheit lehre in ſeinen Lehrſätzen, oder ſie bezeuge über Thatſachen, welcher ſie im Namen Gottes zur Beſtättigung ſeiner Wahrhaftigkeit wirket. II. Nur zwar die göttliche Sendung und die Wahrhaftigkeit des Lehrers, und des Gezeugens, beglaubigen ſie unmittelbar; doch aber auch mittelbar die Wahrheit der Lehre, und der Thaten, für welche ſie gewirket werden. III. Bey der göttlichen Offenbarung einer Religion ſind ſie ſtäts weſentliche Dinge. Denn dieſe beſteht weſentlich in unmittelbaren göttlichen übernatürlichen Handlungen. Sollte Gott auch uns ſelbſt die Demonſtrationen aller Glaubenslehren offenbaren; ſo müßte er noch größere Wunder wirken. Die Wahrhaftigkeit eines Gezeugens von Thatſachen kann er ſelbſt unmittelbar gar nicht anders als durch Wunder beſtättigen.

Setze itzt noch folgende Bemerkungen hinzu: 1) für die Auferſtehung Jeſu ſtunden nebſt den eilf Apoſteln noch 500 Jünger als vollkommen einſtimmige

Augengezeugen (I. Kor. XV. 16.). 2) Die Apoſtel wirkten ſelbſt öffentliche, ſogar von den Juden nicht widerſprochene Wunder für die Beſtättigung der Wahrhaftigkeit ihres Gezeugniſſes von dieſer in die Sinne fallenden Thatſache, und unterzeichneten ſie mit ihrem Blute. 3) Sie waren anbey in allem ihrem Betragen bis zur Verwunderung ihrem Meiſter an Heiligkeit, und über alle Erwartung nach ſeiner Himmelfahrt auch an Weisheit, ſo ähnlich, daß ſie nach ihm der ganzen Welt zum Muſter dienen. 4) Sie haben das Evangelium des Matthäus, welches ſchon im achten Jahre in der Landesſprache der Juden in Paläſtina geſchrieben war, gleich allenthalben in Paläſtinen ſo ſehr verbreitet, daß eben aus den vielen Abſchriften ſo viele Verfälſchungen deſſelben von Seite der bekehrten Juden entſprungen ſind, daß man ſehr bald die griechiſche Verſion, als in ihren Abſchriften reiner, den Kopien vom Urtexte vorziehen mußte. 5) Lukas, Markus, und Johannes ſchrieben ihre Evangelien in Ländern, wo nur die griechiſche Sprache auch unter den Juden, welche man deswegen die Heleniſten nannte, allgemein war. 6) Die Apoſtel verlangten nie ſo blinden Glauben, ohne daß die Lehrlinge zuvor entweder ſchon von den Wundern Jeſu ſelbſten, oder von den Weiſſagungen des alten Bundes über die Merkmale des

Meſ-

Meſſias, oder von ihren eigenen Wundern gewiß waren; welche ſie ſelbſt zur Bewährung ihrer Wahrhaftigkeit wirkten. Nur beſtrafte Jeſus ſelbſt diejenigen, welche für ſich inſonders **neue, vor ihren Augen gewirkte Wunder**, oder **Wunder** von gewißer Art (vom Himmel Matth. XVI. 1.), verlangten, und der göttlichen Weisheit frevelhaft Geſetze vorſchreiben wollten. Solche Leute fand er nicht würdig, für ſie inſonders neue Wunder zu wirken. Als Gott konnte er das nicht, was ſeine Weisheit mißbilligte. Sieh, Telemach! wie ſchwach das hochweiſe Raiſonnement des Fragmentiſten über die Wunder Jeſu und ſeiner Jünger iſt.

*) Eben aus dem irrigen Begriffe, den er von dem eigentlichen Beweiſe göttlicher Offenbarungen überall äußert, kam es, daß er die Kraft der Predigten eines heiligen Erzmartyrers Stephans, und des heiligen Paulus zu Antiochia (§§. 33. 34.), nicht einſah. Er ſucht in denſelben innere Beweiſe von der Wahrheit der Lehre und von der Thatſache der Auferſtehung Jeſu, und kennet den wahren eigentlichen Auftrag und das Amt der Apoſtel nicht, das ihnen Jeſus ihr göttlicher Meiſter auferlegt hatte. **Lehret** (ſagt er ihnen Matth. ult.) **alle** (das iſt, bezeuget ihnen) **was ich euch geſagt habe**; und (Apoſtelgeſch. I. 8.) **ſeyd mir Gezeugen** (was ich gethan habe, d. i. von meiner

Auferſtehung, und allen Wundern, die ihr mit Augen geſehen habet) in Jeruſalem, durch ganz Judenland und Samarien, bis an die Gränzen der Welt. Lies nun jene Reden der Apoſtel und Jünger, ob ſie nicht die Vollziehung dieſes Auftrages kraftvoll enthalten; wenn du bedenkeſt, daß allenthalben öffentliche Wunder vorhergiengen, mit denen ſie die Wahrhaftigkeit ihres Gezeugniſſes beſtättigten. Nur lehnet der heilige Stephan zuerſt die ihm falſch aufgebürdete Verleimdung ab, als hätte er von des Moſes Geſetze und dem Tempel zu Jeruſalem mit Verachtung geredet; weil er den Juden die Weiſſagung Jeſu von der Zeſtörung des Tempels und ihrem gänzlichen Untergange angekündiget hatte (VI. 11. Apoſtelgeſch.). Er hatte ſchon zuvor große Zeichen und Wunder unter dem Volke, ſo wie die Apoſtel ſelbſten, gewirket, alſo zwar, daß auch aus den Prieſtern eine große Menge ſich dem Glaube unterwarf (l. cit. 7. 8.). Er zeigt dann (V. 37.) aus dem Moſes ſelbſten, daß der Meſſias von ihm als ein neuer Geſetzgeber ſey vorgeſagt worden. Er bemerket, daß Gott keinen Tempel zur ſtäten Wohnung nöthig habe. Er erinnert ſie endlich, daß ihre Väter eben dieſem ihren erſten Geſetzgeber Moſes zu gehorſamen ſich geweigeret, und auch hernach alle Propheten mißhandelt hätten, welche des Meſſias Ankunft weisgeſagt haben (V. 51. 52.). Und itzt wirft er ihnen vor, daß ſie ſogar den Meſſias in Perſon mißkennet, und ermordet haben, und ermahnet ſie, dem heiligen Geiſte nicht ſo zu widerſtehen.

Eben

Eben ſo iſt die Rede des heiligen Paulus (Apoſtelg. XIII. 16.) beſchaffen. Er erzählet bloß die Thatſache der Auferſtehung Jeſu, und zeigt anbey, daß dieſe Auferſtehung ſchon in einem Pſalme von dem Meſſias vorgeſagt worden, und folglich nicht für ſo unglaublich zu halten ſey. Den Beweis aber davon nimmt er (V. 30.) bloß daher: weil er viele Tage hindurch von jenen iſt geſehen worden, welche mit ihm aus Galiläen auf Jeruſalem gezogen waren, und noch wirklich ſeine Zeugen vor dem Volke ſind. Muß denn nicht eine ſinnliche Thatſache zuerſt mit Augenzeugen bewähret werden?

T. Und den Beweis aus den Weiſſagungen, wie lehnet der Fragmentiſt auch dieſen noch von ſich ab?

M. Vom §. 50. bis §. 52. an widerlegt er ihn durch folgende Einwürfe. 1) Die klaren Weiſſagungen vom Meſſias der Juden ſind in Jeſu nicht eingetroffen, als daß der Meſſias auf dem Berge Zion auf dem Stuhle Davids ſitzen, und von einem Meere zum andern, ja bis an das Ende der Welt regieren ſollte; und was ſonſt von dem weltlichen Reiche des Erlöſers Iſraels geweiſſaget worden. 2) Die vom Matthäus auf die Geſchichte Jeſu gedeuteten Sprüche ſind nie in dem Verſtande von den Schriftſtellern des alten Bundes geſchrieben worden, worinn

ſie Matthäus anwendet. 3) Andere Stellen werden bloß durch eine Allegorie auf Jeſum gezogen, als das Zeichen des Propheten Jonas ꝛc., ſo daß ſo ein Sinn der Weiſſagung nichts anders als durch Vorausſetzung der Wahrheit des neuen Bundes, oder durch das Zeugniß des Matthäus kann bewieſen werden: wo denn ein offenbarer Cirkul, oder petitio principii im Beweiſe vorkömmt. 4) Wieder andere Dinge haben mit Fleiße deswegen von Chriſto geſchehen können, damit erfüllet wurde, was geſagt iſt; als: **ſieh, dein König kömmt, — reitend auf einem Eſel** ꝛc. 5) Daß ſo viele Merkmale, welche für den Meſſias in den Stellen des alten Bundes angegeben werden, bey der nämlichen Perſon Jeſu eintreffen, beweiſe noch gar nichts für Jeſum. Es gieng ſo her. Die Schreiber des neuen Bundes haben die Lebensumſtände Jeſu, die hier als Merkmale des Meſſias gelten ſollen, als wahre Geſchichte an ihm bemerket. Nun haben ſie einen Meſſias aus ihm machen wollen. Darum haben ſie dieſe Lebensumſtände als prophezeihet, und an Jeſu erfüllet, vorgeſtellet: und, da ſolche Prophezeihungen, die das in der That ſagten, nicht zu finden waren, ſo haben ſie durch ein Wortſpiel, und durch Allegorien, bald dieſe, bald jene Stelle des alten Bundes dahin gedrehet. Da man denn nicht finden kann,

daß das in dem Verſtande geſagt werde, und auf den Meſſias, oder beſonders auf Jeſum ziele, ſo kann es doch nur per petitionem principii geglaubt werden, daß das der Verſtand dieſer Stellen ſey; weil es die Schreiber des neuen Bundes uns ſo erklären. 6) Man ſollte ſo ſchließen: dieß und das iſt geſchehen, und vorher geſagt: ergo iſt die Vorherſagung in dem Geſchehenen erfüllet. Es muß nämlich zuvor bewieſen ſeyn, daß dieſes und jenes von einer gewißen Perſon geſchehen ſey; und daß ſolche That oder Begebenheit von der Perſon zuvor verkündiget ſey: alsdenn kann man erſt annehmen, daß die Prophezeihung wahr ſey, und daß ſie an der Perſon erfüllet worden. Wer aber von der Prophezeihung anfängt, und voraus ſetzet, daß ſie habe eintreffen, und wahr werden müſſen: wer die Facta nicht erſt beweiſt, daß ſie wirklich geſchehen ſind, ſondern aus der als wahr angenommenen Prophezeihung erweiſt, der erſchleichet beydes, wovon die Frage iſt. Z. B. Laß es ſeyn, daß von dem Meſſias vorher geſagt ſey, er werde Wunder thun, vom Tode wieder erſtehen: folgt denn darum, daß es wahr prophezeihet ſey?

T. Dieß heißt doch ſeinen Witz aufs höchſte treiben, und es machet gewiß einen großen Schein vor manchen Leſern.

M.

M. Von Ungelehrten und nicht genugſam noch mit unſern Gründen des Chriſtenthums Vertrauten gültet dieß in allem Wege. In der That ſelbſt aber iſt es nur ſchwache Anſtrengung eines eiteln Witzes bey einer ſehr ſeichten Einſicht der wahren Begriffe und Beweisgründe der chriſtlichen Religion. Ich habe dieß ja ſchon oben im IVten Unterricht angemerket, daß nicht alle und jede Weiſſagungen des alten Bundes ſo hell ſind, daß man aus denſelben einen Beweis führen kann. Ich habe auch die Urſache angezeiget, warum ſie bis zu ihrer Erfüllung dunkel bleiben mußten; und warum erſt die Erfüllung ſie aufklären dürfte. Alle dergleichen Weiſſagungen dienen eigentlich zu keinem Beweiſe a priori, ſondern dienen nur zur hellern Erkenntniß der ewigen Rathſchlüße Gottes und der davon ſchon längſt ſeinen Propheten gemachten dunkeln Anzeige erſt, nachdem man von der Vollziehung dergleichen Rathſchlüße Gottes ſchon durch ganz andere Beweiſe verſicheret iſt. So eröffnete Jeſus ſeinen Jüngern den Verſtand der Schrift und jener Stellen, wo es ſchon vorgeſagt war, daß der Meſſias leiden, ſterben, und von den Todten erſtehen wurde (Luk. XXIV. 26. 45.), nicht um ihnen erſt zu beweiſen, daß er der Meſſias, und von Gott geſandt wäre, ſondern um ſie aus dem Irrwahne zurück zu bringen, in dem ſie waren, als

ſtritte

ſtritte ſein Leiden und Tod mit dem, was Gott den Juden vom Meſſias verſprochen hatte. Wären aber alle jene Merkmale des Meſſias wirklich ſo deutlich vorerkannt worden, wie es der Fragmentiſt haben will; ſo wäre das Leiden und Sterben des Meſſias eben dadurch verhindert worden. Nun aber eben das wollte Gott des größten Heiles der Menſchen willen ſonderheitlich zulaſſen. Er durfte alſo die Perſon des Meſſias nicht ſo hell kenntlich machen, daß man ſie ſchon vor ſeinem Leiden und Tode gar nicht verkennen konnte. Es diente jedoch zum Beweiſe der ewigen Vorſicht Gottes und ſeines wirklichen Rathſchlußes das Leiden und den Tod des Meſſias zuzulaſſen; wenn er daſſelbe wenigſt im Dunkeln ſchon längſt vorher vorſagte; ſo daß man wenigſt nach der wirklichen Erfüllung deſſelben, und, da man ihn ſchon aus andern gewißen Zeichen für den Meſſias erkennet, wahrnimmt, daß Gott dieß alles ſchon von ihm vorgeſagt, und folglich eben dieß zuzulaſſen ſchon von Ewigkeit her beſchloſſen habe. Ich geſtehe es denn ohne Anſtand dem Fragmentiſten gern ein, daß nicht alle Merkmale der Perſon des Meſſias, welche ich oben im IVten Unterrichte in der dritten Klaſſe der Weiſſagungen Nro 6. als vorher weißgeſaget angeführet habe, ſo klar in den Propheten von der Perſon des Meſſias lauten, daß, wenn man

keine

keine klärere Weiſſagungen von ihm hätte, man aus denſelben allein ſchon Jeſum für die dadurch bezeichnete Perſon, oder für den Meſſias, gewiß anerkennen könnte. Aber warum ſchränket der Fragmentiſt ſeinen Einwurf gegen die Prophezeihangen bloß auf dieſe ein? Warum wirft er alle ſammentlich in dieſe Klaſſe zuſammen, als wenn ſie alle ſo dunkel wären? Für uns alle, welche wir die ſonnenklaren Weiſſagungen Jeſu ſelbſten (IIten Klaſſe im IVten Unterrichte) ſo haarklein erfüllet ſehen; erkleckten dieſe, und deſſen Wunder, ſammt ſeiner Auferſtehung vom Tode, allein ſchon. Für einen jeden Juden, der mit Jeſu lebte, waren ſeine Wunder, ſo wie auch die Wunder ſeiner Jünger, welche ſie mit Augen ſahen, überflüſſig hinreichend ſie zu überzeugen, daß er von Gott geſandt war; um ſo mehr, als ſie alle aus der Weiſſagung Daniels (IX. Kapit.) wußten, daß eben um dieſe Zeit ihr Meſſias kommen würde, und (wie alle Geſchichten der Juden und der Römer bezeugen) ſie ſelbſt eben deswegen damals in der lebhafteſten Erwartung davon waren. Von der Zeit an der Zerſtörung Jeruſalems und der Zerſtreuung ihres ganzen Volkes hatten die Juden auch einen klaren Beweis aus der Weiſſagung Jakobs, und der Sinn der Weiſſagung des Daniels lag nun noch heller vor ihren Augen. Sie ſahen die

Uebereinſtimmung der Weiſſagungen des Iſaias und Daniels von einem leidenden, verſchmächten, und getödteten Erlöſer; welcher erſt nach ſeinem entrichteten Opfer und Aufwande ſeines Bluts den größten Anhang aller frömmern und gerechten Menſchen bekam, und ein neues himmliſches Reich Gottes unter allen Völkern ſchnell verbreitete. Lies dieß alles, Telemach, noch einmal in den oben (IVten Unterricht Nro. 6. lit. h.) angeführten Stellen des Iſaias, und erinnere dich, daß ſelbſt die Juden nach dem eigenen Geſtändniſſe des Fragmentiſten (§. 37.), dieſe Stellen des Iſaias, ſo wie auch ſchier alle, oben (l. cit. Nro. 6.) von mir angeführte übrige Weiſſagungen, ganz einſtimmig als die Perſon ihres Meſſias betreffend anſahen. Heut zu Tage aber, da die ganze Welt dieſes geiſtliche Reich von Jeſu wirklich eben mittelſt ſeines Todes errichtet, durch alle Völker ausgebreitet, und ſchon ſeit 1750. Jahren fortdauernd anſieht; beynebens auch alle jene klare Weiſſagungen des alten und neuen Bundes haarklein erfüllet, die dunkeln aber durch den Erfolg beleuchtet ſieht: da weiß ich nicht, ob man es Blindheit des Verſtandes, oder Bosheit des Herzens nennen ſoll, wenn man noch ſo im Ernſte über dieſe helle Gründe der Wahrheit zu witzeln unternimmt; wie es der

Fragmentiſt thut. Itzt laſſe uns auch geradezu und ſonderheitlich ſeinen Witzeleyen antworten.

Auf Nro. 1) Der Fragmentiſt behauptet ſelbſt, daß Davids Stuhl in Zion, oder Jeruſalem, im zweyten Pſalme 6. V. ausgedrückt werde, da es heißt: **Ich aber bin von ihm als ein König auf ſeinem heiligen Berge Sion geſetzet, um ſein Geboth zu verkündigen.** Erinnere dich anbey, daß der jüdiſche Staat ſelbſt kein irdiſches Reich war, das durch einen Volksvortrag und menſchliche Geſetze errichtet wird, ſondern ein wahres göttliches Reich, das bloß durch göttliche Geſetze beſtund, und wo ſelbſt der König nur nach göttlichen Geſetzen regieren, und dieſe handhaben mußte; ſo wie ſelbſt nur durch Gottes Wahl die Perſon des Davids und ſeine Familie zum Throne erwählet war. Da nun dieſes erſte Reich ſammt ſeiner Geſetzgebung ſelbſt nach der Vorſage des Moſes (V. B. XVIII. 15.) durch eine neue, nothwendig auch göttliche Geſetzgebung (denn wer ſollte die erſte Geſetzgebung Gottes abändern, als ein eben ſo von Gott Bevollmächtigter, wie Moſes l. cit.) in eine andere, und zwar in eine ſolche abgeändert werden ſollte, welche von dem heiligen Berge Sion ausgehen, und über alle Völker ſich verbreiten ſollte: da Jeſus ſein neues göttliches Geſetz ſowohl ſelbſt zuerſt in Jeruſalem verkündiget, als

auch

auch durch ſeine Apoſtel am Pfingſttage, als für alle Völker verbündlich hat verkündigen laſſen: da ſich endlich wirklich alle Völker demſelben unterworfen haben, da ſo ein göttliches Reich wirklich ſich von einem Meere zum andern erſtrecket, ſchon über 1700 Jahre fortdauert, und gemäß ſeinem ausdrücklichen göttlichen Verſprechen ewig fortdauern muß; weil es das wahre Himmelreich zur Folge hat: wer muß es nicht einſehen, daß es buchſtäblich erfüllet iſt: der Meſſias, ein Abkömmling vom David, ſey auf dem Berge Zion auf den Stuhl Davids ſeines Urvaters geſeſſen, und regiere wirklich von einem Meere zum andern, ja werde fortfahren ſo zu regieren bis ans Ende der Welt? Nur irret ſich der Fragmentiſt zweymal in dem, daß er ſowohl das alte jüdiſche Reich für ein bloß irdiſches Reich anſieht, als mit den ihrem himmliſchen Könige untreuen und rebelliſchen Juden auch dem ihnen verſprochenen Meſſias ein bloß irdiſches, und durch Waffen errichtetes, menſchliches Reich zumuthet: welche Idee weder mit den Weiſſagungen des alten Bundes (benanntlich des Daniels II. 44.), noch mit der, durch eine Menge der Gleichniſſe und Vorſagungen ſeines Todes von Jeſu ſelbſten feſtgeſetzten Idee vereinbaret werden kann.

Auf Nro 2. Die meiſten, von dem Matthäus ſo ausgedeuteten Sprüche ſind wirklich von den Ju-

den ſelbſten vor der Ankunft Jeſu in die Welt ſchon allgemein und ohne Widerſpruch vom Meſſias verſtanden worden, namentlich jene, welche ich oben im IVten Unterrichte in der dritten Klaſſe Nro. 6. ſub lit. a, b, d, f, g, angeführet habe; und welche alle auch Matthäus dafür mit ſo viel größerm Grunde als ſchon bekannte anführte; weil er ſonderheitlich ſein Evangelium für die jüdiſchen Chriſten aus Paläſtina in ihrer eigenen Landsſprache ſchrieb. Der Fragmentiſt hat wohl klug gethan, daß er es unterlaſſen hat zu erweiſen, daß ſie nicht in ſo einem Verſtande geſchrieben worden. Wenn nun aber ſchon eine und die andere vom Matthäus angeführte Weiſſagung, als jene aus dem Oſea (XI. 2.) von der Flucht in Aegypten, oder daß der Meſſias ein Nazaräer genannt werden ſollte (Matth. II. 16. und 23) nicht ſo klar in den angeführten Stellen zu erkennen ſind; ja ſollte ſich wohl gar der Evangeliſt in einer oder der andern geirret haben; folget wohl daraus, daß die übrigen alle ungewiß und eines unſichern Sinnes ſind?

Auf Nro. 3. Wo der Fragmentiſt den Wahn her habe, daß die Geſchicht des Jonas eine allegoriſche Weiſſagung auf den Meſſias nach dem heiligen Matthäus oder gar nach dem Zeugniß Jeſu ſelbſten enthalten ſoll, weiß ich nicht zu ſagen. In dem Evan-

gelium

gelium ſteht dieß wahrlich nicht. Chriſtus ſagt überall nur: er werde den Juden für das letzte Zeichen ſeiner Sendung von Gott nur ein gleiches Zeichen geben, wie der Jonas für die Niniviten eines war. Bey Lukas (XI. 30.) heißt es wenigſt ausdrücklich alſo: **Gleichwie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, alſo wird des Menſchen Sohn dieſem Geſchlechte ein Zeichen ſeyn.** Jonas bezeichnete alſo bloß in myſtiſcher Bedeutung den von Todten erſtehenden Heiland.

Auf Nro. 4. Gebe ich gerne zu, daß man ſo was ſich vorſtellen könnte, und daß, wenn ſo eine Weiſſagung allein da wäre, aus derſelben kein Beweis ſich machen ließ.

Auf Nro. 5. Hier braucht es mehr nicht, als die von mir (l. cit.) angeführten Weiſſagungen zu durchgehen, und zu überlegen; ob ſie nur durch ein Wortſpiel oder eine Allegorie dahin gedrehet werden, wohin man ſie anführet; und das Falſche von dieſem Vorwurfe wird von ſich ſelbſten in die Augen fallen. Genug! die Juden, da ſie noch ganz gleichgültig und gar nicht widrig eingenommen gegen die Perſon des Meſſias vor der Ankunft Jeſu waren, ſahen dieß alles für vorbedeutete Merkmale der Perſon des ihnen verſprochenen Meſſias an. Für uns ſpätere Chriſten möchten alle dieſe Merkmale wegge-

blieben ſeyn. Wir hätten doch noch überflüßig hinreichende andere Beweiſe von der Perſon Jeſu.

Auf Nro. 6. Hier machet der Fragmentiſt einen wahren Juden, wie dieſe verblendeten Leute wirklich meiſt heute ſind. Er läugnet, was die ganze Nation einſt einhellig anerkannt hat, nämlich daß jemals in den Schriften des alten Bundes ein ſo beſtimmtes Verſprechen den Juden von einem mit unverkennbaren Merkmalen bezeichneten Meſſias von Gott gemacht worden: er bezweifelt das Alter und die Authenticität der Schriften des alten Bundes: und, wenn das alles noch bewieſen wäre, das iſt, wenn alle jene Merkmale wirklich von dem Meſſias wären prophezeihet worden, und wenn ſie wirklich in der Perſon Jeſu einträffen: ſo fodert er doch noch erſt den Beweis, daß ſie von der Perſon Jeſu, und nicht von einer ganz andern Perſon eines Meſſias zu verſtehen wären. Nun merke aber, Telemach! 1) Wenn Gott der Welt einen allgemeinen Heiland verſprochen, und ihn allgemein kennbar hat machen wollen; wie es ſchlechthin nöthig war, wenn er allen Heil durch ſeine Geſetze, Regierung und Beyſpiele bringen ſollte; ſo mußte er, als der Weiſeſte, ohne Zweifel wenigſt in den Hauptmerkmalen von demſelben für alle, und inſonders für die Juden, denen dieſe Verſprechen unmittelbar kundgethan wurden,

und

und die ihn zuerſt erkennen ſollten, verſtändlich reden. 2) Nun haben die Juden vor und bis auf die Zeiten Jeſu alle Weiſſagungen von den Hauptmerkmalen des Meſſias, die ich oben angeführet habe, einſtimmig von dem Meſſias verſtanden, und für göttliche Vorſagen von ihm anerkannt; wie bekannt und aus allen ihren älteſten Schriften unläugbar iſt. 3) Dieſe Merkmale zeichnen die Zeit ſeiner Ankunft, ſeine Familie und ſeinen Stammvater, ſein Geburtsort, ſeine außerordentlichſten Thaten, und von keinem Menſchen vorher ſehbare, bloß von der Freyheit der Allmacht Gottes, und vieler Menſchen abhängende Umſtände und Begebenheiten ſeines Lebens, auf das genaueſte aus. 4) Es iſt im höchſten Grade moraliſch gewiß, daß alle dieſe Vorſagen ſchon längſt vor der Ankunft Jeſu geſchehen, aufgezeichnet, von dem ganzen Judenvolke in ihren Schriften geleſen, ſo verſtanden und geglaubt waren. 5) Nun eben zur Zeit, da Jeſus öffentlich erſcheint, und ſich für den Meſſias ausgiebt, war die Erwartung des Meſſias eben derſelben Prophezeihungen wegen allgemein. 6) Alle vorgeſagte Merkmale finden ſich auf das genaueſte in ſeiner Perſon ein; und nach ihm verſchwindt ſogar alle Möglichkeit, daß ſie noch bey einer andern Perſon inskünftig eintreffen können. 7) Er vertritt die Perſon des Meſſias wirklich mit einer höch-

ſten Würde von Weisheit, Heiligkeit und Gleichförmigkeit in den häklichſten Umſtänden. 8) Er thut ſelbſt, nebſt einer Menge Wunder, die er zum Beweiſe ſeiner Wahrhaftigkeit im Namen Gottes wirket, die aller ſonderbareſten Weiſſagungen, die er ebenfalls genau beſtimmet, und dieſe werden eben ſo genau erfüllet. Itzt behauptet ein Witzling, alle dieſe Vorſagen ſind nur zufällig von Menſchen vermeſſener Weiſe ausgeſtreuet worden, ſie ſind nicht von Gott gemachet: ſie treffen nur zufällig in der Perſon Jeſu ein: ſie ſind nur durch ein Wortſpiel oder eine Allegorie auf die Perſon Jeſu angewandt ꝛc. Wem ſoll ich ſo eine Witzeley vergleichen? Gerade eben ſo witzig iſt unſer Fragmentiſt, wie jene Atheiſten, welche das Entſtehen der ſo weitſchichtigen und ſchönen Ordnung dieſer Welt viel lieber von einem Zufalle herholen, als einen weiſen Rathſchluß eines Gottes in ihrem Entwurfe anerkennen wollen.

T. O ſo laſſen wir dieſen Blinden mit den Scheermäuſen immerfort nur in der finſtern Erde umwühlen: weil er doch keine Augen hat das helle Sonnenlicht der Weisheit Gottes einzulaſſen.

M. Nein, Telemach! wir dörfen ihn noch nicht verlaſſen. Er hat noch einen Einwurf übrig, durch welchen er wenigſt die ganze Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit der Jünger Jeſu umzuſtoßen, und

ihren

ihren eiteln Zweck in der Nachfolge Jeſu ſowohl bey ſeinen Lebzeiten, als inſonders nach deſſen ſchmachvollen Tode bey der Verkündigung ihres neuen bloß erdichteten Evangeliums von einem geiſtlichen Erlöſer und Reiche zu erweiſen glaubt. Vom §. 53. an giebt er vor, die Apoſtel und Jünger Jeſu, als arme und faule Leute, seyn Jeſu im Leben mit Verlaſſung alles Ihrigen angehangen bloß aus Hoffnung in ſeinem irdiſchen Reiche bald alles hundertfältig wieder zu erhalten. Nach ſeinem Tode aber, da dieſe ihre Hoffnung fehlgeſchlagen, haben ſie ihre Abſichten auf bloß weltliche Hoheit und Vortheile nicht geändert, ſondern mit der Erdichtung ihres neuen Syſtemes (welche der Fragmentiſt glaubt ſchon vollkommen erwieſen zu haben S. 233.) verfolgten ſie nur ihren alten und erſten Zweck. Denn, ſo feig ſie ſich bey dem Fehlſchlagen ihrer erſten Hoffnung und bey dem Tode ihres Meiſters verhielten; ſo wollten ſie doch zu ihrer vorigen Handthierung nicht mehr greifen, weil da lauter Dürftigkeit und Beſchimpfung auf ſie wartete. Denn ſie hatten alle ihre Handwerkszeuge verlaſſen (obſchon das Gegentheil aus dem XXIten Kapitel des Evangeliums Johannes erhellet); waren der Arbeit entwöhnet, und ihre hohe Gedanken bey der Nachfolge Jeſu auf die Miniſterſtellen in ſeinem Reiche hätten ihnen von allen nur Gelächter zugezo-

gen. Sie hatten geſehen, wie ihr ganz armer Meiſter durch das Lehramt ſich anſehen, gute Lebensverpflegung, und groſe Gaſtfreyheit überall, inſonders bey frommen Frauen, verſchaffet habe; wovon auch ſie überall guten Antheil mit ihm genoſſen. Sie wurden eben ſo ſeinetwegen überall in Ehren gehalten. Nun ſchlugen die Apoſtel Jeſu auch nach dem Tode Jeſu alle dieſe nämliche Wege ein, ſich ſowohl Ehre und Anſehen zu machen, als gute gemächliche Lebensverpflegung zu verſchaffen. Ja ſie machten ſich bald zu vollen Beherrſchern derjenigen, welche ihrem Evangelium glaubten. Sie zanken ſie aus, ſie drohen, als aus Macht, ſie thun ſie in den Bann, übergeben die Leute dem Satan, ſetzen ihnen Biſchöfe, Vorſteher; ſie nöthigen die Leute alle ihre Haabe zu verkaufen, und das Geld zu ihren Füßen zu legen ꝛc. ꝛc. Zu allen dem gaben ſie ſich ein höchſtes Anſehen durch Wunderkünſte, inſonders durch die erſonnene feyerliche Ankunft des heiligen Geiſtes über die ganze erſte Verſammlung von 120 Glaubigen an dem Pfingſttage, deren Umſtände und ſcheinbare Wunder der Fragmentiſt von §. 60. bis ans Ende dieſer Fragmenten verſpottet. Endlich verſchaffte ihnen der äußerſt verwirrte Zuſtand des jüdiſchen Staates bey der Verbreitung ihres erdichteten Evangeliums die ſchicklichſte Gelegenheit.

T.

T. Das iſt doch die boshafteſte Beurtheilung, die man von Perſonen eines ſolchen Karakters machen kann.

M. Aber, Telemach, nur ein Schalk findt überall und unter jedem Außenſcheine einen ihm gleichen Schalk. Der Fragmentiſt macht zuvor die Jünger Jeſu zu den größten Lügnern bey alle dem, was ſie erzählen, daß ihr Meiſter ihnen, wie von ſeinem Leiden und Tode, alſo auch von den Verfolgungen und ganz gleichen Schickſalen mit ihm, die auf ſie ebenfalls unfehlbar warteten, in ſo hohem Tone vorgeſagt hatte. Er nimmt mit der geläugneten Auferſtehung Jeſu ihnen den Hauptreiz jenes großen Muthes weg, mit welchem ſie ſich auf eine gleiche Art, wie ihr Meiſter das Himmelreich mit Verachtung alles Irdiſchen unter alle Völker auch mitten in einer Menge Verfolgungen auszubreiten entſchlieſſen konnten. Er läßt ſie alle Verſprechen Jeſu von ſeinem Beyſtande und dem gewißen guten Erfolge nur erdichten; und dichtet dabey ſelbſt willkürlich, der ſchon ſo weit gediehene Verfall des jüdiſchen Staates ſey ſchon damals vorhanden geweſen, da die Jünger Jeſu ihr großes Unternehmen begannen: ob es ſchon gewiß iſt, daß die Apoſtel alle, außer dem heiligen Johannes, ſchon unter dem Kaiſer Nero vor a. 68. durch den Tod aus der Welt weggeraffet waren, und erſt

her=

hernach die großen Zerrüttungen im Judenlande und zu Jeruſalem angefangen haben, da das Chriſtenthum ſchon in Orient und Occident durch die meiſten auch römiſchen, vollkommen ruhigen Provinzen von ihnen war verbreitet worden. Und nun, da er dieſe großen Männer, welche bisher die ganze Welt bewundert hatte, zu faulen und verzweifelten Waghälſen gelogen hat, kann er ſich von ihnen auch vorſtellen, daß ſie nur des lieben Brods willen, und, um ohne Handarbeit doch gemächlich leben zu können, die Welt mit Predigen ihres falſchen Evangeliums durchloffen ſind. Ich glaube aber, ſie wurden bey ſo einer Abſicht ſich vielmehr bald jeder in jener Stadt oder Flecken niedergelaſſen haben, wo ſie die Leute einmal ſchon für ſich gewonnen hätten, ohne ſich weiters neue Mühe zu geben, alle Welttheile zu durchlaufen. Den heiligen Paulus vergißt der Fragmentiſt ganz bey ſeiner Erdichtung. Denn dieſer konnte wahrlich weder am erſten, noch am zweyten Syſteme, dergleichen er den übrigen Jüngern Jeſu andichtet, wenigſt als Erfinder, einen Theil haben. Er hat wahrlich keinen Karakter von einem faulen, die Arbeit fliehenden, von fremdem Beutel gern lebenden, oder deſſen auch nur bedürftigen Menſchen. Niemand wird es faſſen, niemand wahrſcheinlich machen mögen, daß ſo ein Mann, wie Paulus,

lus, ſich von ſo feigen Betrügern, als welche der Fragmentiſt uns in den Apoſteln vorſtellet, zu ſo gleichen Geſinnungen und Unternehmungen mit ihnen mit ſo einem Eifer habe verleiten laſſen. Zuletzt, Telemach, vergleiche das Urtheil eines andern ernſthaftern, und nicht ſo leichtſinnigen Denkers und Philoſophen, des Johann Jakob Rouſſeau von Genf, das ich dir oben ſchon erzählet habe, mit dem, welches der Fragmentiſt von den Evangelien der Jünger Jeſu fället. **Er**, ſagt Rouſſeau, **würde den Dichter, der ſo was erfunden hätte, noch mehr als den Helden, welcher alles das ſelbſt gethan hätte, bewundern und anſtaunen müſſen.** Unſer Fragmentiſt entgegen kann ſichs vorſtellen; faule, ihrer Handarbeit verdrüßige, gemächliches Leben auf fremde Koſten niederträchtig liebende, und doch dabey herrſchſüchtige Betrüger haben ſo was erdichtet, und damit die ganze Welt durch ihren frevelhafteſten Betrug zu jenen edlen Geſinnungen bekehret, welche dem wahren Chriſtenthum eigen ſind. Laß uns ſie verabſcheuen, vom ganzen Herzen laß ſie uns verabſcheuen ſo eine ſchalkhaftige Denkart, Telemach! dergleichen, wenn man bey andern Geſchichten, Schriften und Thaten brauchte, alle Treue und Glauben in denſelben müßte vermiſſet, und für den ſchwärzeſten Betrug angeſehen werden.

*) Ich

*) Ich übergehe jetzt Telemach, mehrere andere frech genug gewagte Sätze des Fragmentiſten; als daß Jeſus keine Geheimniſſe gelehret, noch einen Glauben auf ſeine dergleichen Lehren, ſondern nur Vertrauen auf ſich, als den Meſſias, gefodert habe: denn dieß hängt von dem ab, ob er ſich wahrhaft für den natürlichen Sohn Gottes ausgegeben habe; ob er im katholiſchen, oder kalviniſchen Verſtande ſeinen Leib und ſein Blut uns zur Speiſe und zum Tranke gegeben habe ꝛc.: welche Artikel ich an ihren Orten dir ſchon einſt ordentlich erweiſen werde. Man darf hierüber nur das VI. Kapitel des Evangeliums des heil. Johannes von 29ten bis 60ten Vers, und VIII. Johann. vom 12ten bis 31ten Verſe, oder auch Matth. IX. 5. leſen; wo Jeſus überall über vorgebrachte geheimnißvolle Lehren ſchlechthin Glauben fodert. Von eben der Art iſt, daß Jeſus ſelbſt das Geſetz des Moſes nicht aufgehoben, ſondern ſtäts ſelbſt beobachtet habe. Ja er beobachtete es, aber er erklärte ſich auch für den Herrn des Sabbats (Matth. XII. 8.). Er foderte Gehorſam gegen dieſes Geſetz von allen, die und wie lang ſie ſelbes verband. Aber er kündigte doch ſelbſt auch ſchon die nächſt bevorſtehende Erfüllung der Weißſagung des Daniels an; in welcher (IX. 27.) ausdrücklich vorgeſagt wird: in der Mitte der letzten Woche werden Schlacht- und Speisopfer aufhören; und in eben dieſer Woche werde ein neuer Bund für viele befeſtiget werden. In der

Weiſſa-

Weiſſagung Jakobs ward es ſchon vorgeſagt, daß die Theokratie, welche Gott durch den Moſes errichtet hatte, von den Nachkömmlingen des Judas werde weggenommen werden, wenn der Meſſias kommen wird. Mit dieſer alſo hörten auch alle Geſetze und der Bund Gottes mit dem in der Untreue bis zum Morde des Sohnes Gottes fortgeſchrittenen Volke auf. Jeſus hatte ihnen dieſes öfters und zwar mit jenen deutlichen Worten vorgeſaget (Matth. XXI. 43.): Ich ſage euch, das Reich Gottes wird euch genommen, und einem Volke übergeben werden, welches deſſen Früchte tragen wird. Und dieß ſoll, glaube ich, ſicher erklecken, die Jünger Jeſu in der nachmaligen Erklärung zu rechtfertigen, mit der ſie den alten Bund als mit dem Tode Jeſu vollendet und aufgehoben anſahen. Der dritte muthwillige Satz des Fragmentiſten, den ich noch zu rügen habe, iſt der Spott, den er mit dem Johannes dem Täufer als einem mit Jeſu verabredeten Betrüger treibt: weil der Evangeliſt Johannes (I. 31.) den Täufer ſagen läßt, er habe ihn vorhin nicht gekannt, ehe er den heil. Geiſt in der Geſtalt einer Taube nach der ihm ſchon ertheilten Taufe auf ihn herabkommen geſehen habe: da doch Matthäus (III. 14.) erzählet: der Täufer habe ihn ſchon vorhin erkannt, und deßwegen ſich weigernd zu ihm geſprochen: ich ſoll von dir getauft werden. Er macht ſich darüber luſtig, daß Johannes ſeinen Vetter Jeſum nicht ſoll gekannt haben, mit dem er doch gewiß alle Jahre in den

drey Hauptfeſttägen der Juden zu Jeruſalem zuſammen kam, und ihn beſprach. Allein wie leicht läßt ſich dieſer Widerſpruch heben! Wenn man nur den Text des heil. Matthäus (III. 13. bis ans Ende dieſes Kapitels) mit dem des heil. Evangeliſten Johannes (I. 29. bis 35.) vergleichet: ſo ergiebt ſich alles auf folgende Art. Johannes der Täufer wußte aus Eingebung Gottes ſchon vor, als er zu Taufen begann, der Meſſias ſey in der Welt; ſey der Sohn Gottes, der wie ein Lamm für die Sünden der Welt ſollte geopfert werden: er wußte aber nicht, wer dieſe Perſon wirklich vertrete. Ob er Jeſum von Geſichte und als ſeinen Vetter ſchon gekannt habe, oder nicht, das thut gar nichts zur Sache. Es mag ſeyn, und vielleicht beruft ſich der Täufer eben deßwegen ſo einſchärfend auf das Gezeugniß des heil. Geiſtes, um die Vermuthung wegzuräumen, er handle aus Freundſchaft und Verabredung mit Jeſu. Es iſt aber dieß gar nicht ausgemacht: da der Täufer in einer Stadt Juda gebohren und erzogen, welche weit von Nazareth entfernt war, fruhezeitig in einer Wüſte zu leben ſich gewöhnt hatte, und, wenn er auch ſchon von Zeit zu Zeit nach Jeruſalem kam, ſich wahrſcheinlich um ſeine Blutsfreunde nicht viel umſah; deren Geſellſchaft er ſich durch ſein einſames Leben in der Wüſte ganz entzogen hatte, um ſich zu ſeinem groſſen Berufe vorzubereiten, den ihm Gott fürgeſtecket hatte. Jeſus ſelbſt hatte ſich damals noch durch kein Zeichen als Meſſias geoffenbaret. Da es aber nun Zeit war ihn

zu

zu offenbaren (Joh. I. 31), hieß der Geiſt Gottes den Vorläufer ſich zu ſeinem Amte anzuſchicken, und, da dieſer noch die Perſon nicht wußte, welche der Meſſias wäre, verſicherte er ihn, er der Meſſias werde kommen ſich von ihm taufen zu laſſen, und dann wolle er ſich ſelbſt ſichtbar oder deſſen Haupte nach der Taufe ſehen laſſen, um ihm (dem Vorläufer) keinen Zweifel mehr überzulaſſen. Johannes fieng denn ſein Amt an, verkündigte die wirkliche Anweſenheit des Meſſias im Judenlande, lud alle zur Buße ein, als eine Bedingniß, um an dem Heile Theil zu haben, das derſelbe bringen würde. Jeſus kam ſelbſt unter andern ſich vom Johannes taufen zu laſſen. Johannes, ſobald er ihn kommen ſah (Johan. I. 29.), innerlich gleich vom heiligen Geiſte erleuchtet, ſprach: Seht das Lamm Gottes! — — dieſer iſts, von dem ich ſagte: Nach mir kömmt der Mann, welcher größer iſt als ich, weil er vor mir war. Bisher kannte ich ihn nicht: aber damit er vor Iſrael geoffenbaret würde, darum bin ich gekommen, und habe die Menſchen mit Waſſer getaufet. Itzt begehrte Jeſus wirklich von ihm die Taufe (Matth. III. 13.): Johannes aber wollte es hindern, ſprechend: Ich ſollte von dir getaufet werden; und du kömmſt zu mir? Jeſus aber antwortete ihm: Laß es itzt geſchehen ꝛc. — — Da ließ ihms Johannes zu. Nach ſeiner Taufe aber ſtieg Jeſus alsbald aus dem Waſſer; da ſieh, eröffnete ſich ihm der Himmel, und er (und auch der

Täufer nach Johan. I. 32.) ſah den heiligen Geiſt in leiblicher Geſtalt herabſteigen wie eine Taube, und über ſich kommen, und über ſich bleiben (nach Luk. III. 21. 22. und Mark. I. 10.). Und ſieh! eine Stimme ſprach vom Himmel: dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mir wohlgefalle. Und itzt fährt der Evangeliſt Johannes (I. 32.) fort: Johannes (der Täufer) gab auch dieſes Zeugniß (nämlich nach der ſchon geſchehenen Taufe und nach dem vollendeten Wundergeſicht): Ich ſah den heiligen Geiſt wie eine Taube ſich von dem Himmel hernieder laſſen, und über ihm bleiben. Ich kannte ihn nicht (bis er der Taufe wegen zu mir kam): aber der mich geſandt hat die Waſſertaufe zu ertheilen, der ſagte zu mir: derjenige, über welchen du den Geiſt von dem Himmel herabfahren, und über ihm wirſt bleiben ſehen, der iſts, welcher im heiligen Geiſte taufet. Weil ich nun dieſes geſehen, ſo geb ich ihm das Gezeugniß, daß er der Sohn Gottes iſt. Und wo iſt itzt der Widerſpruch? Nun mag wohl ein muthwilliger Witz eines ſich verbergenden Fragmentiſten aus dem einzigen Grunde einer weitſchichtigen Vetterſchaft Urſache finden, in einem Manne von der Art des Täufers Chriſti ſo einen Frevel des Betruges zu vermuthen, deſſen er ſich ſchuldig gemacht haben würde, wenn er mit Jeſu unter der Hand in ſo einer Sache nur Falſchheiten geſpielet hätte. Kein ernſthaft denkender Kopf wird in einem Manne ſo was vermuthen können, welcher nie in der

Welt

Welt was Irdiſches ſeiner Achtung gewürdiget hat, und die Gunſt eines Königs für ſo gering achtete, daß er ihm frey ins Angeſicht ſagte: es iſt dir nicht erlaubt deines Bruders Frau zur Ehe zu haben (Matth. XIV. 4. Mark. VI. 18.), und auch dadurch zwar deſſen Zuneigung, doch aber nicht deſſen Hochſchäzung verlohr. Und itzt, glaube ich, Telemach! ſey nichts mehr von jenen Punkten, die ich dir oben aus dem Syſteme des Fragmentiſten vorgebracht habe, mehr übrig, das noch einer genauern Antwort oder Entwicklung würdig wäre.

Aber itzt, glaube ich, Telemach! dürfen wir ſicher auf die volle moraliſche Gewißheit der Wahrhaftigkeit aller apoſtoliſchen Gezeugniſſe von den Wundern, Weiſſagungen, und dem ganzen heiligſten Betragen Jeſu in ſeinem Leben und Tode, und zwar auf den höchſten Grade ſo einer Gewißheit, ſchließen: nachdem ſowohl die hinreichendſten Zeichen davon in ſo einem Grade deutlich erwieſen ſind, als man ſie von keinem andern menſchlichen Gezeugniſſe beweiſen kann; als auch alle Einwürfe dagegen ſo vollkommen entkräftet ſind. Aber dadurch iſt nun auch ſelbſt die abſolute Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes eben ſo vollkommen moraliſch gewiß erwieſen.

VII. Unterricht.

Die vollkommene moraliſche Gewißheit der kanoniſchen Schriften des alten Bundes, und der abſoluten Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung deſſelben, wird eben auch vollſtändig erwieſen.

Telemach. Könnten wir Chriſten nicht mit dem Beweiſe der durch Jeſus Chriſtus dem Sohne Gottes erhaltenen göttlichen Offenbarung uns befriedigen, ohne uns viel um jene des alten Bundes zu ſorgen? die Wunder und die Weiſſagungen Jeſu erkleckten ja ſchon allein für einen hinlänglichen Beweis ſeiner göttlichen Geſandtſchaft, wenn wir auch von den Weiſſagungen der Propheten von ihm ganz abſtrahirten?

M. In allweg erkleckten ſie. Allein es iſt doch für die ganze Religion und Denkart von derſelben ſehr wichtig, daß wir auch mit voller Gewißheit wiſſen, wie ſich Gott von Anbeginne der Welt über das Geſchäft des Heiles der Menſchen verhalten habe; und ſelbſt der Zuſammenhang des alten Bundes mit dem neuen, ſo wie auch vorzüglich die alten Weiſſagungen der jüdiſchen Propheten, erheben

ben ſowohl die Größe der Gnade der durch Jeſum uns ertheilten Offenbarung, als auch die Gewißheit derſelben eben ſo ſehr, wie die Schattirung die hellesten Farben eines Bildes. Ich will dir denn, Telemach, eben auch hier ſowohl die hinreichenden Gründe 1) der Aechtheit der kanoniſchen Bücher oder Schriften des alten Bundes, 2) und auch der Glaubwürdigkeit ihrer Verfaſſer namentlich im Betreffe der in denſelben befindlichen vornehmſten Wunder und Weiſſagungen erklären. Ich ſage aber wohl bedacht nur von den kanoniſchen Büchern des alten Bundes, welche nämlich bekanntermaſſen die Juden ſelbſt zu allen Zeiten für heilig und von göttlichem Anſehen gehalten haben.

Der Kanon der Juden aber enthält nur die folgenden, nämlich die fünf Bücher des Moſes, das Buch Joſue, der Richter, die vier Bücher der Könige, zwey der Chronik, die Pſalmen, die Sprüchwörter, den weiſen Prediger, das hohe Lied, Job, die Propheten Iſaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, und zwölf kleinere Prophetenſchriften in einem Buche, die zwey Bücher unter dem Namen des Esdra, und noch nach einigen das Buch Eſther (Joſeph der Jud contra Appion. Lib. I. §. 8.).

Nun iſt erſtens vollkommen gewiß: daß alle dieſe Bücher des jüdiſchen Kanons ſchon lang vor Chriſti des Herrn Ankunft in die Welt vorhanden waren. Denn a) Chriſtus ſelbſt nach dem Gezeugniß der vier Evangelien des neuen Bundes (Mat. V. 17. VIII. 4. XIX. 7. Mark. VII. 10. XII. 26. Luk. XVI. 29. XXIV. 44. Joh. V. 45.) hat ſich gegen die Schriftgelehrten und auch ſonſt auf die Geſetzbücher des Moſes, auf die Propheten und auf die Pſalmen, öfters berufen, und in den apoſtoliſchen Schriften werden ſie faſt auf allen Seiten angeführet. b) II. Machab. II. 13. wird von einer Tempelbibliothek erzählet, in welche Nehemias die Bücher der Propheten und des Davids ſchon zuſammengetragen habe. Und der weiſe Sirach in Prologo redet vom Geſetzbuche und den Propheten. c) Philo der Jud hat das Leben des Moſes und vieles von andern Propheten ſchon um das 36te Jahr nach der Geburt Chriſti. d) Joſeph der Jud aber um das 70te Jahr ſeine 20 Bücher von den Alterthümern der Juden, nach ihrem eigenen Geſtändniſſe bloß aus jenen alten Schriften gezogen; und ihre Bücher wurden von der ganzen Judenſchaft von der Stunde an ihrer Erſcheinung als höchſt bewährt angenommen. e) Die **Ebioniten**, welche zum Chriſtenthume bekehrte Juden, aber im Chriſtenthume ſelbſt

Sek-

Sektirer waren, verwarfen nach dem Buche Joſue alle ſpätere Propheten und Schriften, und mehrere Stellen ſelbſt in den Büchern des Moſes um das J. 73. Sie mußten ſie alſo doch ſchon vorhanden zu ſeyn gewußt haben. f) Alle Schriftſteller des Chriſtenthums vom erſten Jahrhunderte an führen ſie ebenfalls ſelbſt gegen die Juden an; als enthielten ſie die offenbarſten Weiſſagungen von Chriſto, inſonders der heilige Barnabas, oder der Verfaſſer des unter ſeinem Namen gewiß ſchon im erſten Jahrhunderte erſchienenen Sendſchreibens, Juſtinus im Geſpräche mit Trypho dem Juden, Tatianus der Ketzer in ſeinem Werke gegen die Helleniſten ꝛc. ꝛc. g) Wir haben ſchon von den Zeiten vor Chriſti Geburt her dreyerley uralte Texte von dieſen Büchern, nämlich den hebräiſchen mit chaldäiſchen Lettern von dem ganzen Kanon, eben denſelben mit ſamaritaniſchen Lettern vom Pentateuche des Moſes, und wenigſt von eben dieſen auch die griechiſche Verſion; wie uns wiederum unter den Augen des ganzen, über eben dieſe drey Texte untereinander eifernden Judenvolkes Joſeph der Jud davon das Zeugniß giebt. Denn die ſamaritaniſchen Juden erkannten nur den ſamaritaniſchen Text von den alleinigen Büchern des Moſes. Die Helleniſten aber (da diejenigen Juden, welche nur mehr Griechiſch verſtunden, weil

ſie außer ihrem Nationallande ſtäts unter fremden Nationen ſchon ſeit der babyloniſchen Gefängniß lebten; unter welchen nur die griechiſche Sprache gemein war) hatten nur den griechiſchen Text, welcher unter dem ägyptiſchen Könige Ptolomäus Philadelphus durch eine Ueberſetzung der fünf Bücher des Moſes (von den übrigen iſt es noch bis itzt ein Problem) entſtanden iſt: wie uns wiederum Joſeph der Jud bezeuget.

h) Eben aus dieſem aber folget offenbar, daß es nicht möglich war, daß alle dieſe Bücher, inſonders jene des Moſes, der Propheten, und die Pſalmen, erſt nach der Zeit des Todes Jeſu von einem, oder von mehrern miteinander verſtandenen Betrügern erdichtet, oder auch in Hauptſachen, z. B. in den wichtigern, darinn enthaltenen Weiſſagungen verfälſchet, und mit eingeſchalteten Falſchheiten verdorben wurden. Denn für einen Menſchen wäre ſo was gewiß eine übermenſchliche Arbeit, ſich in alle Zeiten von wenigſt 4000 Jahren und deren Wechſel und Umſtände, ſo mit ſeinen Erdichtungen und ſeiner Denkart zu ſchicken, daß alles denſelben ſo anpaſſete, wie es wirklich in jenen Büchern geſchieht. Er allein hätte müſſen alle Verſionen und Kopien verfälſchen. Und doch wäre es unmöglich gewe-

geweſen, daß er bey ſo verſchiedenen Perſonen und Karakteren ganzer ſich für dieſe Bücher ſo ſehr intereſſirender Nationen Glauben gefunden hätte. Aber eben ſo wenig wäre dieſes ein mögliches Unternehmen für mehrere miteinander verſtandene Betrüger geweſen. Denn ſelbſt die erſten Chriſten und ihre Lehrer waren meiſt aus dem Judenthume zu Jeſu übergegangen. Sollten es Chriſten geweſen ſeyn, welche miteinander dieſen Betrug, oder die Unterſchiebung falſcher Weiſſagungen geſpielt hätten? Würden dann die Juden geſchwiegen, und ſo einen Beweis gegen ſich haben gelten laſſen? Sollten Juden ſo was wider ſich ſelbſt Entſcheidendes unterſchoben haben? Noch weniger konnten ſich Juden und Chriſten zu ſo einem Betrug miteinander verſtehen; da alle ihre Lehren und Geſinnungen ſo gerade einander widerſprachen. Zuletzt müßte man doch ſelbſt auch die Apoſtel Jeſu als dieſes Betruges erſte Theilnehmer und Erfinder anſehen; als welche die erſten den größten Gebrauch zum Beweiſe ihrer Evangelien davon gemacht hätten. Kurz: Perſonen, ja Chriſtus ſelbſt, über deren Weisheit und Heiligkeit wir die erſten Beyſpiele vor allen andern Menſchen, ſo lang die Welt ſteht, haben, müßten die allergrößten Betrüger aus allen, welche jemals ſo ein Handwerk getrieben haben, geweſen ſeyn. *)

*) Auch innere Merkmale finden die größten Sprachkündiger und Kritiker in dieſen uralten Schriften. Die Verſchiedenheit der Sprache und des Ausdruckes iſt allen Umſtänden der Zeit, der Perſonen, und der Länder angemeſſen. Die Sprache des Moſes hat ganz was eigenes, wie eine, ſo noch in ihrer originellen Art und ohne feſte Regeln bloß im Munde fortgeht. Im Buche der Richter kommen ſchon Provinzialiſmen vor. Iſaias giebt den alten Wörtern ſchon neue Abänderungen. Ezechiel und Daniel, welche in Chaldäen lebten, ſind voller Chaldäiſmen. Eben ſo verſchieden iſt die Denkart und der Ausdruck. Moſes zeigt überall ägyptiſche Ideen, welche ſpäters nach und nach immer mehr verſchwinden. Ein jeder Prophet hat ſein eigenes Genie, das ſeiner Erziehung und Lebensart angemeſſen iſt. Selbſt die Sitten halten ihren ordentlichen Gang von den einfachſten an in mehr politiſche, von der erſten Armuth des Privatlebens in Familien bis zur höchſten Pracht und Weichlichkeiten einer ſchon feſtſtehenden Monarchie. Nirgends findt ſich ein Sprung, nirgend eine Lücke, überall allmählig fortſchreitender Uebergang. Kein Homer, kein Virgil, kein Cicero, iſt ſich ſelbſt gleichender, als ein jedes dieſer Bücher allen Umſtänden angemeſſen iſt, in denen es geſchrieben zu ſeyn vorgegeben wird.

**) Sie ſind endlich lauter Schriften, welche die einzigen Hauptdokumenten der Religion, Stiftung, Regierung und des ganzen Fortgangs der jüdiſchen Nation ausmachen; welche ſich aber eben darum nicht ſo

leicht

leicht wenigſt in ihren Hauptſachen erdichten, oder verfälſchen laſſen, wie andere Schriften, welche nicht von ſo einer Art ſind.

T. Wenn dieſer Satz, den du itzt ſo unwiderſprechlich erwieſen haſt, einmal feſtgeſetzet iſt, ſo folget ja ſchon klar: **Unter den Juden hat es ſchon vor Chriſti Zeiten wahre Propheten gegeben; das iſt, ſolche Männer, welche wahre Weiſſagungen von weit entfernten ſpätern bloß zufälligen, und von keinen bloßen Menſchen vorherſehbaren Begebenheiten gethan haben: 2) welche folglich ſchon wahre übernatürliche Offenbarung von Gott davon hatten?**

M. Ganz gewiß, Telemach! dieſe Folge iſt unläugbar. Denn die Verfaſſer dieſer Bücher, welche jene Weiſſagungen von dem künftigen Meſſias enthalten, die in Jeſu Chriſto, unerachtet ihres ſcheinbaren oftmaligen Widerſpruches, ſo genau übereingetroffen und erfüllet worden, können ſie unmöglich ſo erdichtet, ſondern müſſen wirklich oder ſelbſt perſönlich von Gott davon die unmittelbare Offenbarung erhalten, oder aber ſie mit Wahrheit als Weiſſagungen aufgezeichnet haben, welche ſie von Propheten erhalten hatten, die von Gott erleuchtet waren.

*) Al.

*) Allein, lieber Telemach! wir müſſen noch viel beſtimmter die Haupttheile dieſer göttlichen Offenbarung des alten Bundes berichtigen; und dieß wird durch folgende fernere Sätze ganz zuverläß.. eſchehen. Nämlich

Zweytens. Die jüdiſche Nation, aus welcher Jeſus, der Stifter des neuen Bundes entſproſſen, hat zu ihrem Urvater den Abraham, zu ihrem Geſetzgeber den Moſes, welcher auch alle ihre Religionsgebräuche verordnet hat; und ſie bewohnte vom Tode des Moſes an das Land Paläſtina. 2) Die Bücher des jüdiſchen Kanons enthalten wenigſt die wahren Hauptbegebenheiten vom Urſprunge dieſer Nation, von der Geſetzgebung des Moſes und Einrichtung ihrer religiöſen Zeremonien, von den Thaten ihrer Regenten, und den Schickſalen dieſer Nation; ſofern ſie nämlich von bloß natürlichen Begebenheiten Nachricht geben, und mit Ausſchluße unterdeſſen aller Wunder und übernatürlichen Begebenheiten, ſo man über alles Vorige noch in denſelben liest. Denn von allem dieſen haben wir ſicher ſchon vor Jeſu Chriſti Zeiten eine wenigſt eben ſo bewährte, von dem ganzen Judenvolke für vollkommen bewährt gehaltene, von gleichzeitigen, oder in den nächſten Zeiten lebenden Verfaſſern, unter öffentlichem Kredit entworfene Geſchichte; als von was immer für einer andern Nation in der Welt; deren Zuſammenhang ordentlich durch mehrere

tau-

tauſend Jahre fortgeht; welche die Uebergabe und den einhelligen Glauben der ganzen Nation für ſich hat; und in ſofern auch mit jeder eben ſo glaubwürdigen Geſchichte anderer ihr benachbarten Nationen ganz wohl übereinsſtimmet. Wenn wir denn aus ganz gleichen Urkunden z. B. von den Römern in der Geſchichte des Livius den Urſprung, die Geſetzgebung und Religion der Römer, ihre erſten Stifter ꝛc. für gewiß halten: aus welchem Grunde ſollen wir einen Zweifel über gleiche Dinge bey der jüdiſchen Nation ſchöpfen?

**) Joſeph der Jud handelt dieſen Beweis weitläufig ab in ſeinem erſten Buche wider den Appion einen Grammatiker; welcher aus dem Stillſchweigen aller griechiſchen Geſchichtſchreiber, die ſo wenig von den Juden melden, Anlaß genommen hatte das in den jüdiſchen Schriften angegebene Alterthum des jüdiſchen Volkes in den Zweifel zu ziehen. Joſeph zeigt zuerſt, daß alle griechiſche Schriftſteller viel jünger als alle Verfaſſer der kanoniſchen Bücher der Juden geweſen ſind: daß die Griechen damals noch kein öffentliches Archiv von Schriften oder Dokumenten älterer Zeiten zu halten pflegten; folglich nichts Richtiges davon von ihren eigenen Geſchichten wußten: daß auch bis auf die ſpätern Zeiten, wo ihre kanoniſche Bücher nicht mehr hinreichten, die jüdiſche Nation mit den Griechen gar keine Gemeinſchaft, noch ein Verbündniß jemal gehabt habe. Dann zeigt er aus den Schriften mehrer anderer Völker, mit denen die Juden nähere Verbündniſſe in jenen alten Zeiten gehabt haben, daß dieſelben von vielen Hauptbegebenheiten der jüdiſchen Geſchicht meiſt ganz einſtimmige Nachricht gäben. Zuletzt

jetzt führt er eine ſehr genaue Aufzeichnung von der Genealogie und Nachfolgsordnung aller hohen Prieſter ſeit 2000 Jahren an; den ſeiner Nation eigenen Fleiß und Sorgfalt alle die Nation allgemein intereſſirende öffentliche Begebenheiten durch öffentliche Schreiber aufzuzeichnen, und dergleichen öffentliche Urkunden zu verwahren; und endlich den Fleiß und die Sorgfalt der Aeltern, mit der ſie ihre Kinder vom erſten Alter an in dem Geſetze des Moſes und der Geſchicht ihrer Nation ſtäts bloß aus dieſen Büchern allein zu unterweiſen pflegten.

***) Sicher iſt es, Telemach! daß man uns keine alte Geſchicht von irgends einer Nation in der Welt aufweiſen kann, welche dieſe der jüdiſchen kanoniſchen Geſchicht ganz eigene Merkmale in ſo einem Grade gemein hat. **Wir haben alſo gar keinen äußern Grund die Aechtheit dieſer ganzen Nationalgeſchichte wenigſt in bloßer Rückſicht auf alles Natürliche ihrer erzählten Begebenheiten im mindeſten zu bezweifeln.**

****) Verfälſchungen im eigentlichen Sinne hat auch noch gar keiner aus andern äußerlichen oder innerlichen Gründen von den kanoniſchen Büchern erweiſen können, außer bloß eben aus den vielen Wundern und dem Uebernatürlichen, wovon dieſe Bücher voll ſind. Denn daß zu manchen dieſer Bücher fremde Zuſätze hinzugekommen, welche der Verfaſſer offenbar ſelbſt nicht hat ſchreiben können; weil ſie ſpätere Begebenheiten, die ſich erſt nach ſeinem Tode zugetragen haben, wie z. B. der Tod des Moſes am Ende ſeines letzten Buches; und mehr anderes dergleichen, was

Moſes

Moſes noch nicht wiſſen konnte, alles dieß zeiget ſo wenig einen Betrug an, daß nur dumme Bosheit an einen dabey denken kann; eben weil es gar ſo hell in die Augen fällt, daß alle dieſe Zuſätze nur zur Ergänzung der vorliegenden Geſchichte in dieſen öffentlichen Urkunden abzielen. Wir läugnen anbey gar nicht, daß dieſe Schriften durch mehrere Hände gegangen, bis ſie gerade die heutige Form erhalten haben. Aber laß uns, Telemach! den Beweis dringender, und auch ſelbſt im Bezuge auf die vielen Wunder führen, welche in dieſen Büchern, und in keinem mehrere als in den fünf Büchern des Moſes, vorkommen.

Ich ſage alſo **drittens**. **Es war moraliſch unmöglich, daß die einmal ſchon von dem Moſes, oder zu deſſen Zeiten, geſchriebenen erſten fünf Bücher des jüdiſchen Kanons durch einen Betrug in ſpätern Zeiten mit allerhand falſchen Einſchiebſeln, z. B. der Wunderdinge, konnten verfälſchet werden.** Denn Moſes hatte ſchon ſelbſt vorſichtigſt allem möglichen Betruge und dergleichen Verfälſchungen vorgebogen. Zur Verwahrung des ganzen Geſetzes hat er eine eigene ganze Zunft Levi, und vorzüglich aus dieſer die Prieſterfamilie des Aarons beſtimmet. Er hatte dieſen befohlen die Urſchrift davon zu nächſt der Arche an der Seite derſelben zu verwahren (V. B. XXXI. 1. 6.). Die künftigen Könige ſollten jeder von der Hand der Prieſter eine wohl bewährte Kopie empfangen; ſie mit eigener Hand abſchreiben; und durch öfteres Durchleſen ſich bekannt machen (cit. XVII. 18.). Er verboth gleich anfangs

aufs ſchärfeſte (cit. IV. 2. XII. 32.), weder der König, noch ein Prieſter ſollte ſich unterſtehen das mindeſte zu dieſer Schrift des Geſetzes oder hinzuzuſetzen, oder von derſelben wegzuſtreichen. Alle ſieben Jahre befahl er, ſollte das ganze Geſetz öffentlich dem ganzen Volke von neuem vorgeleſen, und gleichſam neu verkündiget werden (cit. XXXI. 10.); wo denn das ganze Volk acht Tage durch dazu mußte verſammelt werden. Beyde Juden, Philo und Joſeph, bezeugen auch noch eben das, was auch in den Apoſtelgeſchichten (XV. 21.) Jakobus der Biſchof von Jeruſalem als ein Augenzeug bekräftiget, daß nämlich von älteſten Zeiten her das Geſetz des Moſes in allen Städten an jedem Sabbate in den Synagogen vorgeleſen wurde. Zudem mußte man wegen der Menge der Vorſchriften, ſowohl von bürgerlichen Geſetzen, als Religionsgebräuchen, welche dieſes Geſetz vorſchrieb, ſich ſtäts in demſelben umſehen; die öffentliche Verträge, die Ehen, die Gerichtsform, die Leichbegängniſſe, die Erbfolge, die Kleidertracht der Prieſter, und noch mehr die Art einer Menge der Opfer und religiöſer Gebräuche waren in denſelben vorgeſchrieben, und alles reguliret, was die gemeine Lebensart des Volkes angieng. Dieß Buch allein enthielt alle Grundregeln des ſittlichen Lebens und alle Vorſchriften der Tugend, ohne daß die Juden ein anderes hatten, aus dem ſie dieſelben erlernen konnten. Es war ihnen deßwegen vom Moſes ſelbſt befohlen, ſtäts in demſelben zu leſen, um ihr Leben darnach einzurichten. Aus eben dieſem Buche

lern.

lernten die Kinder das Leſen, und das Hauptgeſchäft der Aeltern war ihnen deſſen Vorſchriften und ganzen Innhalt bekannt zu machen, und nachdrücklichſt zu empfehlen. Es mußte alſo nothwendig ſtäts in aller Händen ſeyn.

Hätte nun je ein Betrüger es unternehmen wollen dieſe dem ganzen Volke ſo wichtige und vertraut bekannte Bücher zu verfälſchen, oder Einſchiebſeln von erdichteten Wundern, oder Weiſſagungen erſt ſpät von ſchon vergangenen Begebenheiten in dieſelben, als Werke oder Ausſprüche des Gottes Iſraels, und zwar in ſo einer Menge und von ſo einer Art, einzuſchalten; wie wir ſie wirklich in denſelben aufgezeichnet finden; ſo wäre ſo was doch nur auf zweyerley Arten als möglich ſich vorzuſtellen. Er müßte nämlich alle Abſchriften dieſer fünf Bücher ſo in ſeiner Gewalt gehabt haben, daß er in allen das Nämliche einſchieben, und verfälſchen konnte, was er wollte; oder es müßten zu einer Zeit alle Abſchriften vollends zu Grunde gegangen ſeyn bis auf wenige, die er hernach zu verfälſchen freye Macht bekommen hätte. Das erſte läßt ſich aber gar nicht mit Wahrſcheinlichkeit denken. Das andere aber wollen unſere neue Scharfdenker wirklich als wahre Begebenheit von dem Esdra vermuthen. Denn ſagen ſie; zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft ſeyn die Abſchriften von den Geſetzbüchern des Moſes ſo ſelten geworden, und die Beobachtung des Geſetzes ſelbſten während jenen 70 Jahren ſo außer Uebung gekommen, daß hernach der Esdra alle heilige Bücher

der Juden von Neuem aufſetzen, und erſt wieder zu- ſammenſchreiben mußte. Und da bey ſo einer guten Gelegenheit, glauben ſie, möchte es wohl geſchehen ſeyn, daß die vielen Wunder und Weiſſagungen erſt in den Urtext möchten eingeſchoben worden ſeyn. So mit einer Vermuthung oder vielmehr einem Gedichte aber machen ſich unſere ſcharfſichtige Selbſtdenker wahrlich, mein lieber Telemach, eine ſchlechte Ehre. Denn höre, wie fein die göttliche Vorſicht, welche für den Grund ihrer alten heiligen Offenbarungen eben ſo weislich, als für jene des neuen Bundes ſorgte, dieſem Falle und aller Wahrſcheinlichkeit deſſelben vorgebauet habe.

Jene zehn Zünfte Iſraels, welche vom Königreiche Juda unter dem Könige Roboam ſich getrennet, und ein eigenes Reich unter dem Jeroboam errichtet hatten, haben die alleinige fünf Bücher des Moſes fernerhin, und kein anderes von den übrigen Büchern der Juden mehr, angenommen. Ihre Hauptſtadt Samaria legte ihnen den Namen der Samaritaner bey, und ſie behielten von der Zeit an einen unauslöſchlichen Haß gegen die übrigen Hebräer des Reiches Juda bis auf die Zeiten des Chriſtenthums, davon wir ſogar im Evangelium des heiligen Johannes (IV. Kapit.) von dem ſamaritaniſchen Weibe noch ein auffallendes Beyſpiel haben. Dieſe Samaritaner haben aber den Pentateuchus zwar in der nämlichen Ausſprache, wie die andern paläſtiniſchen Juden nur mit wenigen verſchiedenen Stellen und Lesarten, deren Verſchiedenheit ganz

unbe-

unbedeutend iſt, aber mit ganz andern Buchſtabenfor= men; doch mit der nämlichen Zahl der Worte ſowohl als der Buchſtaben geſchrieben. Origenes, Euſebius und der heilige Hieronymus bezeugen dieſen ſamaritaniſchen Text ſchon bey ihren Zeiten geſehen zu haben; und es iſt nicht zu vermuthen, daß die Samaritaner dieſen Pentateuchus erſt in ſpätern Jahren nach dem Esdra von den ihnen ſtäts ſo verhaßten jeroſolimitaniſchen Juden ſollen erhalten, und angenommen haben. Denn warum ſollten ſie dann nicht auch andere Bücher der Schrift, warum nicht wenigſt jene des Joſue (die Samaritaner haben einen ſehr verfälſchten, und allem Anſehen nach bloß aus dem Gehirne und Gedächtniſſe zuſammgeſtoppelten Joſue) der Richter, des Samuels, des Davids Pſalmen, von jenen Juden ebenfalls angenommen haben? Warum nicht in gleicher Schreibart, wie jene? Sie hatten alſo dieſen Pentateuch ſchon in dieſer Form der Buchſtaben von der Zeit ihres Abfalles vom Reiche Juda an: wie ſich denn auch unter ihnen, ſelbſt auch in den Zeiten der Verheerung ihres Landes durch die Aſſyrier, ſtäts noch neben der Abgötterey Ueberbleibſeln der moſaiſchen Religion, und noch mehr der moſaiſchen Civilgeſetze, erhalten haben. Man muß alſo dieſe zween verſchiedene Texte der Bücher des Moſes beyde nothwendig für zween ganz von einander unabhängige Dokumente von dem wahren Innhalt der Bücher des Moſes anſehen. Und nun dieſer ſamaritaniſche Pentateuch enthält alle die Wunder und Weiſſagungen ſammt der übrigen ganzen Haupt-

geſchichte eben ſo, wie der hebräiſche, mit chaldäiſchen Quadratformen der Buchſtaben geſchriebene Text, den unſere Gegner als vom Esdra verfälſchet, und erſt ſo mit Wundern angeſchoppet angeben. Der ſamaritaniſche Text und die ganze ſamaritaniſche Nation, welche ſich an dieſen unbeweglich hielt, iſt uns alſo Bürge, daß auch jener der jeroſolimitaniſchen Juden niemal in einem weſentlichen Stücke verfälſchet worden ſey.

Zu dem: wenn der vom Moſes geſchriebene Pentateuch mit dem Einſchub aller darinn enthaltenen Wunder und Weiſſagungen hernach wäre verfälſchet worden, und zwar, wie man will, erſt nach der Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, ſo müßten ja auch eben ſo alle übrige Bücher des hebräiſchen Kanons verfälſchet worden ſeyn; als welche alle eben ſo mit den Erzählungen der nämlichen Wunder und Weiſſagungen, mit Berufungen auf dieſelbe im Pentateuche, und Anſpielungen auf dieſelbe, angefüllet ſind. Die Pſalme ſind voll von der Wiederholung und Anpreiſung derſelben. Die Propheten ſind ein ſtäter Wiederhall davon. Die Geſchichtbücher aller folgenden Zeiten nach dem Moſes beziehen ſich überall auf die Geſetze des Moſes und auf die von ihm beſchriebene Geſchichte der Vorzeiten der erſten Patriarchen des Volkes Jſrael. Und dieß geſchieht mit ſo verſchiedener Art, und ſo oft; daß es ganz unbegreiflich wird, wie es möglich geweſen wäre, daß dieſe Bücher entweder alle erſt in ſpätern Zeiten eines Esdra neu erdichtet, oder mit ſo in den

gan-

ganzen zuſammhängenden Faden der Geſchichterzählungen eingeflochtenen, mit dem ſtäten Gottesdienſte verbundenen, und gleichſam in das Geblüt und in den Geiſt aller Propheten eingegangenen, nämlichen Wunderideen unterſpicket worden ſind. Und doch gewinnet man mit ſo einer bloß willkührlichen Vermuthung nichts weiter, wenigſt in Rückſicht auf die in dieſen Büchern enthaltenen Weiſſagungen, als daß man den Esdra, oder jenen Erdichter oder Verfälſcher dieſer Bücher, den man immer dafür wird angeben wollen, ſelbſten zum größten, von Gott erleuchteten Propheten machen würde; als welcher von dem weit entfernten Schickſalen der jüdiſchen Nation, und inſonders von dem einſt aus ihr entſtehen ſollenden allgemeinen Heilande der Welt, Dinge vorgeſagt hätte, welche ſchlechthin keine menſchliche Vernunft vorherſehen kann; und welche doch haarklein in der Perſon Jeſu eben zu der Zeit ſind erfüllet worden, für welche ſie voraus verkündiget worden.

*****) Um nur einen wie immer kleinen Schein der Wahrheit ſo einer Vermuthung von der geſchehenen ſpätern Einſchaltung der Wunder und Weiſſagungen in die kanoniſche Bücher der Juden zu geben, ſagen die Naturaliſten: es ſeyn alle dieſe Bücher entweder in der Verheerung der Stadt Jeruſalem vom Nabuchodonoſor im Feuer aufgegangen, oder wenigſt in den 70 Jahren der babyloniſchen Gefangenſchaft verloren gegangen; und Esdra habe ſie nach dieſer alle bloß aus dem Gedächtniſſe auf ein neues zuſammgeſchrieben. Zum Bürgen dieſer Lüge geben ſie den Verfaſſer des apokryphtiſchen vierten Buchs des Esdra an; welcher

cher im vierten Kapitel ſo was erzählet, und dem Esdra eine göttliche Eingebung zudichtet, mittelſt welcher er fünf Schreibern alle dieſe Bücher in die Feder in einem fort diktiret habe. Wirklich haben ſich einige der erſten chriſtlichen Schriftſteller, als der heilige Irenäus (III. 25.), Klemens von Alexandria (Stromat. I.), der heilige Baſilius (in Epiſt. ad Chilonem), von dem damals noch nicht widerlegten Anſehen dieſes falſchen Esdras und ſeines vierten Buches verführen laſſen, ſo eine gewiß falſche Sache zu glauben; ohne daß ſie doch jemals dachten, Esdra habe eine von Gott erhaltene übernatürliche Wundergabe zu ſo einem Betrug, zur Einſchaltung ſo vieler frevelhaften Lügen, und zu ſo einer ſakrilegiſchen Verfälſchung der heiligen Urkundsſchriften des auserwählten Volks Gottes, gemisbrauchet. Bald aber haben andere Lehrer und Väter der chriſtlichen Kirche, welche mehr Kritik und Nachricht ſich hierüber durch den Lauf der Zeiten erworben hatten, als ein heiliger Hieronymus (adverſus Helvidium), ein heiliger Hilarius (in Præfat. in Pſalmos), ein heiliger Chryſoſtomus (hom. 8. in Ep. ad Hebr.) das vierte Buch Esdras als lügenhaft erkläret, und von dem wahren Esdra mehr nicht eingeſtanden, als daß er die innerhalb jener langen Zeit der Gefangenſchaft und des ſtäten Umganges mit den Chaldäern ſehr abgeänderte, und in unſtäte Buchſtabformen ausgeartete Schreibart der gefangenen Juden, mit der ſie vieles von der chaldäiſchen Schrift angenommen, fixiret, alle kanoniſchen Bücher in der ſo von ihm neu feſtgeſetzten Schreibart aus den noch vorhandenen alten Abſchrften neu verfaſſet, und neue Abſchriften davon in

eben

eben dieſer Schreibart unter das Volk vertheilet habe. Wie denn eben dieſes der wahrſcheinlichſte Urſprung des ſo merklichen Unterſchiedes zwiſchen der ſamaritaniſchen und der itzigen hebräiſchen Schriftart iſt, den man je angeben kann; ob er ſchon doch auch gewiß nicht größer iſt, als der Unterſchied zwiſchen den Unzialbuchſtaben der alten griechiſchen und lateiniſchen Handſchriften und der Kurſivſchrift, mit der man jene nachmals vertauſchet hat. Wahrſcheinlich ware ſowohl die ſamaritaniſche, vorhin auch im Reiche Juda gewöhnliche Schreibart (denn die mit ſamaritaniſchen Lettern bezeichnete alte Sikel und Münzen waren ſicher unter Simon dem Machabäer zu Jeruſalem geſchlagen; deſſen Namen ſie ſogar eingeprägt tragen) welche auch nach den Zeiten Esdra auf Münzen noch langen Gebrauch bey den Juden mag erhalten haben, ſowohl als die chaldäiſche, bloße Abarten von der alten phöniziſchen Urſprache; und ſo, wie eine jede dieſer Sprachen von jener Urſprache ſowohl, als von einander, in verſchiedene Dialekten nach und nach abgeartet ſind, ſo mochten ſie wohl in jenen Zeiten, wo man nur Handſchriften und keine Druckſchriften hatte, wohl noch leichter in den Buchſtabenformen von einander ſowohl, als von der erſten Urſchrift, abgeartet ſeyn.

Daß nun aber gar alle Abſchriften der ältern kanoniſchen Bücher, und inſonders des Pentateuches, in der Verheerung Jeruſalems, oder in der darauffolgenden Gefangenſchaft, ſollen zu Grunde gegangen ſeyn, iſt gegen alle Wahrſcheinlichkeit. Denn 1) ſchon eilf Jahre vor der Verheerung Jeruſalems durch das Feuer hatte Nabucho-

donoſor eine Menge der vornehmſten Juden ſammt ihrem damaligen Könige Joachim mit ſich weg in die babyloniſche Gefangenſchaft geführet. Sollten dieſe alle keine Abſchrift der heiligen Bücher, und ſogar des Geſetzes nicht mit ſich genommen haben? Soll Ezechiel, der Prophet und Prieſter, der einer der vornehmſten unter dieſen Gefangenen war, und mit den zu Jeruſalem noch zurückgelaſſenen Juden einen Briefwechſel pflog, ſich keine Abſchrift des Geſetzes haben verſchaffen können? 2) Auch bey dem Brande Jeruſalems hatte der König Nabuchodonoſor ſeinem kommandirenden Feldherrn Nabuzardan befohlen, er ſollte dem Propheten Jeremias volle Sicherheit ſeiner Perſon bey allem damaligen Tumulte verſchaffen, und ihn frey hinziehen laſſen, wo er wollte. Sollte auch dieſer Prophet und Prieſter keine Abſchrift von dem Geſetze und den heiligen Büchern mit ſich genommen, und ſich von derſelben bey ſo einer bevorſtehenden ihm bewußten langen Dauer der Abweſenheit von Jeruſalem verſichert, ja auch ſeine Brüder, ein Gleiches zu thun gewarnet haben? 3) Aus dem IXten Kapitel Daniels 13. V. nimmt man ſehr klar wahr, daß auch Daniel die heiligen Bücher bey ſich gehabt habe; da er ſagt: „*Wie es in dem Geſetze des Moſes verzeichnet iſt, alſo iſt uns alles Uebel zugeſtoſſen: weil (V. 11.) ganz Iſrael dein Geſetz übertreten: darum hat ſich der Fluch und Schwur über uns ergoſſen, der in dem Geſetzbuche des Moſes, des Dieners Gottes, geſchrieben ſteht.*" Wenigſt muß dieſe Weiſſagung des Moſes ſchon im V. B. des Moſes XXXII. 18. wirklich geſtanden haben. 4) Im II. Esdr.

VIII.

VIII. leſen wir ja ausdrücklich, daß gleich nach der Aufhebung der Gefangenſchaft die in Judenland zurück gekommenen Juden vom Esdra begehrten, er ſollte das Buch des Geſetzes vom Moſes herbey bringen, welches der Herr dem Volke Iſrael fürgeſchrieben hatte. Und Esdras brachte dann, und las dieſes Buch dem ganzen verſammelten Volke vor. 5) Der ſamaritaniſche Text des Pentateuches iſt bey der Verheerung der Stadt Samaria vom Salmanaſſar, oder gewiß bey der Verheerung Jeruſalems vom Nabuchodonoſor, noch erhalten worden. Denn wie konnte er ſonſt noch vorhanden ſeyn: da ihn ſicher Esdras noch weniger als den andern chaldäiziren den hebräiſchen Text neu erſchaffen hat. Er muß anbey ſelbſt der eigentliche alte Text auch der Juden in Jeruſalem, und deſſen Schreibart ihnen mit den Samaritern vormals gemein geweſen ſeyn, und folglich konnten auch von ihm Abſchriften bey der Verbrennung Jeruſalems übergeblieben ſeyn; oder die Juden hätten wenigſt ſogar aus Samarien noch Abſchriften vom Geſetzbuche des Moſes haben können; wenn auch unter ihnen keine mehr vorhanden geweſen wären. Die ſamaritaniſche Schriftform muß gewiß auch unter den Juden in Jeruſalem nicht ſo gleich nach ihrer Zurückkehr aus Babylon außer allem Gebrauche gekommen ſeyn: weil man ſie noch auf den vom Simon den Machabäer in Jeruſalem geſchlagenen Münzen, obſchon mit einigen Abänderungen, ſieht; welche mehr nicht beweiſen, als daß die Juden in Jeruſalem ſowohl, als die Iſraeliten von

Samaria, und die Chaldäer, mit der Zeit in Abarten ihrer anfangs gemeinſamen phönizisch = ägyptiſchen Urſchrift gerathen ſind; in welcher gewiß allein Moſes, der Vater aller hebräiſchen Schriften und Schriftſteller, am Hofe des Pharao von Jugend auf unterwieſen worden, und ſelbſt geſchrieben hat. Doch hatten die Juden, am Euphrat und Chaboras mit den Landeseinwohnern in Chaldäen und Aſſyrien ganze 70 Jahre hindurch vermiſchet, ſich an eine neue Sprache und Schrift ſo gewöhnet, daß ihre alte Nationalſchriften für die meiſten aus ihnen bey ihrer Zurückkehre nach Jeruſalem unleslich waren, und nur etwa ihre Prieſter ſie noch leſen konnten. Nichts war alſo vernünftiger, als das alte, aus der Gewohnheit gekommene Alphabet mit dem neuen ſchon gewöhnten zu vertauſchen. Und daß dieß Esdras zu eben der Zeit gethan habe, iſt eine alte Sage der Juden; wovon der heilige Hieronymus (in Prologo Galeato) und der Talmud (Tract. in Sanhedrin Sect. II.) Zeugniß giebt. Gewiß findt ſich auch nur in den Büchern, welche während und nach dero babyloniſchen Gefangenſchaft geſchrieben worden, ein neuer chaldäiſcher Dialekt; welches ein ſicheres Zeichen der Theilnehmung der damaligen jüdiſchen Schriftſteller an der Mundart, und eben darum an der Schreibart, der Chaldäer iſt.

Zu letzt gewinnen inſonders unſere Naturaliſten aus der falſchen Sage des IVten Buches des Esdras gar nichts für ihre Vermuthung von dem durch den Esdras dabey geſpielten Betruge und ſeiner Einſchaltung der

Wun-

Wunder. Denn a) es iſt ſchon aus der Sprache und Schreibart des Esdras in ſeinem ihm gewiß eigenen erſten Buche, das unter ſeinem Namen vorkömmt, vollkommen erwieſen, daß er gar nicht im Stande war in jener ſo erhabenen Schreibart zu ſchreiben, mit welcher in den Büchern des Moſes die ganze erſte Weltgeſchicht, und inſonders jene Lieder verfaſſet ſind, welche die Hauptwunder beſingen, die Gott durch ihn und ſchon vor ihm gewirket hat. Die Sprache des Esdra iſt unrein, rauh, ermüdend, im Ausdrucke todt und kalt, mit chaldäiſchem Dialekt, den er aus Chaldäenlande mit ſich gebracht, nach dem Zeugniß der beßten Sprachkündigen vermiſchet. b) Esdras hätte denn auch alle andere Bücher des alten Bundes, welche eben auch von den nämlichen, oder gleichen Wundern und Weiſſagungen voll ſind, und ſich an jene des Moſes wie Glied an Glied anſchließen, erdichten, oder auf gleiche Art verfälſchen müſſen. So was übertrift alle Kraft des größten einzelnen Talentes. Setze auch, wenn du willſt, es ſey gar keine Abſchrift oder Urkund von jenen alten Büchern und den darinn enthaltenen Geſchichten mehr übrig geweſen. Sollte doch wohl innerhalb 70 Jahren gar alles Angedenken an den erſten Urſprung der Nation und ihres Geſetzes, oder ihrer vornehmſten Nationalgebräuche, ihrer feyerlichen Feſttage, als des Oſter, des Lauberfeſtes ꝛc., verſchwunden ſeyn? Sollen die noch in Jeruſalem gebohrnen Aeltern dergleichen Dinge, als der Urſprung der Beſchneidung, der Befreyung und der Ausgang aus Aegypten, die Ein-

nahme

nahme von der Stadt Jericho und dem Lande Chanaan ꝛc. waren, ihren Kindern und Enkeln in der Gefangenſchaft nicht erzählet haben? Und wie hätte ſich ein Esdras, oder wer immer, ſo in die Lage der Länder in die Karaktere und Sitten der älteſten Zeiten und Perſonen mit ſeinen Erzählungen ſchicken können: inſonders wenn er, wie Esdras in babyloniſcher Gefangenſchaft gebohren, und erzogen geweſen wäre? c) Widerlegen dieſe aus den Wolken gegriffene Fabel nicht ſchon die eigentliche davidiſchen Pſalme allein; in welchen alle jene Hauptwunder mit einer ſo erhabenen Sprache angeprieſen werden; zu welcher man im Esdra gar keine Anlage, noch einen damit übereinſtimmenden Dialekt finden kann.

*) Man hat wohl auch noch andere Wege und Hypotheſen erdichtet, und alle Spuren und Wege aufgeſuchet, um nur wenigſt den Pentateuch dem Moſes abzuläugnen, oder eine Möglichkeit der Verfälſchung deſſelben zu erweiſen. Allein, Telemach! überall leuchtet die Wahrheit über alle ſolche erhobene Nebel hell herfür. 1) Man las II. König XXII. und II. Chron. XXXIV., daß unter dem jungen Könige Joſias Helcias der Prieſter das Geſetzbuch des Moſes im Tempel gefunden, und dem Könige als eine unbekannte Alterthumsurkunde vorgelegt habe; über deſſen Leſung der König erſtaunte, und den verfallenen Gottesdienſt nach deſſelben Vorſchrift alsbald wieder herzuſtellen befahl. Itzt mußte dieß die Epoche der Erdichtung werden. Allein der ſamaritaniſche Text, den ſchon bey der

Theilung des Reiches unter dem Roboam die unter den abgefallenen zehn Zünften wohnenden Prieſter inne hatten, und gewiß nicht erſt unter dem jüdiſchen Könige Joſia überkommen, oder angenommen haben, widerlegt allein ſchon dieſen Einfall. Zu dem muß ja ſchon im Reiche Juda von Anbeginne her die Vorſchrift des Moſes in voller Uebung geweſen ſeyn, dem Könige eine Abſchrift von dem Geſetzbuche aus der Urſchrift deſſelben zu liefern, und wenigſt alle 50 Jahre eine feyerliche Ableſung deſſelben vorzunehmen. Denn würde ſonſt wohl ein Betrüger, der daſſelbe erſt unter dem Joſia erdichtet oder verfälſchet hätte, ſo eine Vorſicht dem wahren Moſes zugedichtet haben; durch welche allein ſein Betrug wäre vollkommen verrathen worden? Schon lang vorher hatte auch Joſaphat der König von Juda (nach II. Chronik XVII.) den Prieſtern und Leviten befohlen, in allen Städten ſeines Reiches herum zu reiſen, um das Volk im Geſetze zu unterrichten, und Richter in jeder Stadt, zu Jeruſalem ſelbſten aber einen hohen Rath von Prieſtern und Leviten aufgeſtellet, von denen das Recht nach dem moſaiſchen Geſetze verwaltet werden ſollte. Sollen dieſe keine beglaubte Abſchriften davon gehabt haben? Und alle ältere Werke der Hebräer, jene der vor Joſia lebenden Propheten, die Pſalmen des Davids, das Lied des Moſes ſelbſten (V. B. XXXII.) das ſchon alle Hauptwunder enthält, ſollten etwa ebenfals erſt unter dem Könige Joſia erdichtet worden ſeyn, welche doch ſchon beym öffentlichen Gottesdienſte feyerlich im Tem-

pel

pel von den durch den David dazu beſtellten Sängern abgeſungen wurden? Es kann alſo jenes Exemplar nur darum ſo vielen Eindruck bey dem jungen Könige Joſia gemacht haben, weil es wahrſcheinlichſt die Urſchrift des Moſes ſelbſten war; welche bey dem vorhergehenden großen Verfalle der Religion in Juda, da ſogar der Tempel mehrmal geraume Zeit lang geſchloſſen war, ganz in Vergeſſenheit gekommen ſeyn mag.

** 2) Noch lächerlicher iſt die Hypothes, welche die Bücher des Moſes, oder ihre Verfälſchung, jenem Prieſter andichtet, den Aſſaraddon den neuen Samaritanern auf ihr Begehren zugeſchicket hat. Nebſt der größten Unwahrſcheinlichkeit, daß dieſe Täuſchung ſich auf das Reich Juda bey deſſelben Verhältniß gegen Samarien jemals hätte verbreiten können; ſo ſtreiten offenbar auch gegen dieſen Traum alle obigen Gründe.

*** 3) Sogar den König David und den Samuel hat man in die Vermuthung ſo eines Betruges der Erdichtung oder Verfälſchung der Bücher des Moſes und anderer ältern Bücher, gebracht. Allein David, als der ſelbſt kein Prieſter, noch Levit, ſondern aus dem Stamme Juda entſproſſen war, der acht Jahre in Hebron allein regierte, und zehn Zünften gegen ſich hatte; konnte wohl dieſer alle jene bis dahin unerhörte Dinge alle Prieſter, alle übrige Zünfte glauben machen, welche in den Büchern des Moſes und des Joſue enthalten ſind? Samuel war gewiß bey aller ſeiner Aufklärung der Mann nicht, der in der

ägypti-

ägyptiſchen Literatur ſo bewandert ſeyn konnte, wie ſich der Verfaſſer des Pentateuches auszeichnet. Er ſtiftete zwar eine Prophetenſchule, in welcher wahrſcheinlich dieſe Bücher beym Unterrichte zum Grunde gelegt wurden. Aber die Arche, die Feſttage, die Ceremonien der Prieſter, die Kleidung derſelben, das Geſetz ſelbſt, und alle dergleichen Dinge, welche ſchon die ganze im Pentateuche enthaltene Geſchicht zum Grunde vorausſetzen, erſt neu zu erdichten, und dem ganzen Prieſterſtamme und dem Volke ſo eine Geſchicht erſt neu glaubwürdig zu machen, das war gewiß keine einem Manne von Samuels Karakter mögliche Sache. Selbſt ſeine redlichſte und von allem Betruge, ſo wie von allem eigenen Intereſſe ganz reine Gemüthsart (I. König XII. 3.) ſpricht ihn ſchon von ſo einer grundloſen Vermuthung frey.

**** Endlich fällt die Vermuthung noch zuletzt auf den Joſue, der Zeitgenoſſe des Moſes, ſelbſt Augenzeuge ſchier von allen deſſen Thaten, und Nachfolger im Heerführersamte deſſelben war. Nun könnte es uns gleichgültig ſeyn, ob Moſes oder Joſue dieſe erſten Bücher verfaſſet hätte; weil beyde gleichen Glauben verdienten, und wir hier nur die Aechtheit dieſer Bücher ſofern zu beweiſen haben, daß ſie ſchon von einem Augenzeugen und Zeitgenoſſen der Geſchichte vom Ausgange des Volkes Iſrael aus Aegypten angeſchrieben ſind. Allein da das Buch Joſue ſelbſt dieſe fünf Bücher des Geſetzes dem Moſes namentlich überall zuſpricht, als Joſ. VIII. 31. XXIII. 6., und ſelbſt der

Ver=

Verfaſſer der letztern drey Bücher des Pentateuches bezeuget, daß Moſes die vor II. B. XXIV. 4. ſtehende Geſetze niedergeſchrieben; daß Moſes die Märſche und Lager der Iſraeliten ſelbſt aufgeſchrieben (IV. B. XXXIII. 1. 2.); daß endlich Gott ſelbſt dem Moſes befohlen habe, ſchriftliche Nachrichten von dem Kriege mit den Amalezitern (II. B. XVII. 14.), und von einigen Unterredungen mit ihm, aufzuſetzen (II. B. XXXIV. 27.); da es endlich (V. B. XXXI. 24.) ausdrücklich heißt: Moſes habe den vollen Innhalt des durch ihn verkündigten Geſetzes in ein Buch verfaſſet, und den Leviten befohlen, ſelbes an der Seite der Arche zu verwahren: warum ſollten wir nicht vielmehr den Moſes ſelbſt, als den Joſue, für den Verfaſſer dieſer Urbücher anſehen?

*****) Alle dieſe Bemerkungen, Telemach, zeigen, daß man mit keiner Wahrſcheinlichkeit, weder einen ſpätern Verfaſſer des Pentateuches, als Moſes oder ein deſſen Zeitgenoß wäre, noch einen Verfälſcher angeben kann, der dieſe Bücher erſt in ſpätern Zeiten mit jenen Wundererzählungen unterſpicket hätte, welche wir in denſelben leſen. Setze man aber die folgenden Betrachtungen noch hinzu; ſo wird man vollends von der offenbaren Falſchheit einer jeden dergleichen Vermuthung überzeuget. 1) Der Zuſammenhang aller Geſchichten dieſer ſämmtlichen Bücher (die 4000 Jahre beynahe in ſich enthalten) iſt, wenn man unterdeſſen von allen Wundern und Weiſſagungen abſtrahiret, der aller natürlichſte, ohne Lücke, und ohne daß man da-

von

von was ausheben kann, ohne eine Lücke zu erwecken, und den Zuſammenhang zu verlieren. 2) Die ganze Geſchicht des Pentateuches betrift bis auf ihr letztes Ende ein ſo hohes Zeitalter, daß des aller älteſten aus allen andern Schriftſtellern, nämlich des Homerus des Fürſten der Porten, Zeitalter um 476. Jahre jünger als jenes Ende der moſaiſchen Erzählung iſt; als welche erſt in die Zeiten des Salomons eintrift. Die erſten aus allen Geſchichtſchreibern, Heſiodus und Herodotus ſind noch viel jünger. Aus dieſen zweyen Bemerkungen ſchließe ich alſo; da die Hauptgeſchicht vor und nach der Sündfluth, von den Stammvätern der Hebräer, von dem Ausgange derſelben aus Aegypten, die Beſchreibung ihres Urſprungs, ihrer Geſetzgebung, welche ſie vom Moſes erhalten haben, ihrer Beſitznehmung von Paläſtina, und der erſten Regierungen ihrer Richter und erſten Könige bis auf den Salomon, im größten Zuſammenhange ſteht, mit allem Scheine der Wahrſcheinlichkeit beſchrieben iſt, und ſelbſt auch in Rückſicht auf die Geographie und die Lage aller Länder und Orte, welche ſie beſchreibt, nach allen heute bekannten Urkunden nirgend eines Irrthums oder einer falſchen Erdichtung noch hat können mit Grunde beſchuldiget werden; und da ſie gewiß ſchon vor dem Könige Salomon beſtanden iſt, ohne daß ſie aus ältern andern Urkunden, als den öffentlichen Urkunden des Judenvolkes ſelbſt, konnte geſammelt werden: ſo kann gewiß der Pentateuch nur entweder ſelbſt von einem Verfaſſer geſchrieben ſeyn, der wenigſt ſchon ein Zeit-

genoß des Moſes und Theilhaber der Begebenheiten des Ausganges der Hebräer aus Aegypten und der erſten Geſetzverkündigung war; oder er muß wenigſt aus dergleichen bey dem Judenvolke hinterlegten öffentlichen Urkunden zuſammgetragen worden ſeyn, welche von ſolchen Zeitgenoſſen des Urſprungs der Nation zuerſt verfaſſet worden ſind. Denn ohne eines aus dieſen beyden wäre es nicht zu begreifen, wie ſich eines Theiles alle übrige Bücher der Hebräer, und deren Verfaſſer, ſo ſtäts auf den Pentateuch, als ein ſchon vorläufig vorhandenes Geſetz- und Hauptvolksbuch, beziehen konnten; und wie andern Theils der Pentateuch ſelbſt mit einer ſo genauen Uebereinſtimmung mit aller Lage, den Sitten und Gebräuchen, ja ſogar den Stammvätern aller jener Völker von Aegypten, Meſopotamien, Arabien, Chaldäen ꝛc., geſchrieben ſeyn könnte; von denen ein ſpäterer Verfaſſer unter den ſchon in Chanaan eingewöhnten Juden ohne dergleichen älteſten Urkunden nie ſo genaue Nachrichten haben könnte. Nur Moſes wenigſt iſt ſo ein Mann, der mit allen den Zeiten, Ländern, Völkern, und deren Sitten und Gebräuchen gewiß ſo nahe bekannt war, als es für den Verfaſſer des Pentateuches ſchlechthin nöthig war. Iſt nun aber die Hauptgeſchichte des Pentateuches von dem Moſes ſelbſten, oder einem deſſen Zeitgenoſſen beſchrieben; ſo iſt es aus den oben ſchon von mir vorgebrachten Gründen offenbar, daß ſie der Vorkehrungen wegen, welche der Geſetzgeber ſelbſt ſchon gemachet, und der Verfaſſer deſſelben aufgezeichnet hat, unmöglich

mehr

mehr hernach mit Einſchiebung ſo einer Menge der ſonderbarſten, und bis dahin nie erhörten, von niemanden gekannten Wunder habe mögen verfälſchet werden.

T. Giebt es denn von den Geſchichten anderer Völker, ihres Urſprunges und ihrer Schickſale, zuverläßigere Urkunden, als du itzt vom Pentateuche der Juden vorgebracht haſt?

M. Gar keine alte Volksgeſchicht giebt es, Telemach, für welche man auch nur gleiche, will nicht ſagen, gröſſere Beweiſe der Aechtheit ihrer Urkunden aufweiſen kann. Würde man dieſen gleiche Einwendungen aus ſolchen Vermuthungen machen, dergleichen man ſich beym Pentateuche der Juden erlaubet, ſo würde man nirgend ſo viele poſitive Gründe finden, ſolche denſelben ebenfalls gemachte Einwürfe der Falſchheit zu überweiſen; dergleichen aber wir gegen die Vermuthungen der Unächtheit der erſten Hebräergeſchicht im Ueberfluße aufzuweiſen haben.

T. Wie kömmt es aber hernach, daß heut zu Tage doch eben dieſe Urkunden des alten Bundes bey ſo vielen Gelehrten in groſze Verachtung kommen?

M. Bloß die Wunder und Weiſſagungen, von denen ſie ſo voll ſind, erwecken dieſe widrige Geſinnungen bey Männern, welche ſich weiſe zu ſeyn ge-

dunken, und doch die Erhabenheit der unendlichen höhern Weisheit Gottes in ihren Anſtalten für das wahre Heil des Menſchengeſchlechtes einzuſehen eben durch ihren Stolz gehindert werden. Doch von dieſen werde ich dir bald Mehreres reden. Itzt folgt noch

Der vierte Hauptſatz unſers hier zu führenden Beweiſes. **Der Moſes, als Verfaſſer des Pentateuches (nach der nie bezweifelten allgemeinen Sage der Juden) iſt der glaubwürdigſte Zeuge von allem, was er in dem Pentateuche erzählet.** Denn 1) eben er war der Mann, welcher die ſicherſten Nachrichten von der älteſten Weltgeſchicht vor ihm zu haben, und ihre Aechtheit zu beurtheilen vollkommen im Stande war; und durchaus ſelbſt Augenzeug von der ihm gleichzeitigen Geſchichte war, die er beſchreibt: 2) und ſeine Redlichkeit im Erzählen der reinſten Wahrheit erhellet aus den untrüglichſten Merkmalen. Höre, Telemach! **wie ich das erſte beweiſe.** Von der Urgeſchicht der Welt bis auf ſein eigenes reifes Alter hatte Moſes gewiß die zuverläßigſten Urkunden. Denn obſchon dieſe Geſchichte bey 2000 Jahren in ſich enthält; ſo erhielt doch dieſer Geſchichtſchreiber erſtens zwar die mündliche Uebergabe ſelbſt von dem erſten Welturſprunge durch nicht mehrere denn fünf Mit-

telzeu-

telzeugen, nämlich durch den Mathuſalem, welcher ſehr lange Zeitgenoß des Adams als des erſten allgemeinen Menſchenvaters geweſen iſt, durch den Sem einem Sohn des Noe als langen Zeitgenoße des Mathuſalems, durch den Jſaak einem fünfzigjährigen Zeitgenoße des Sems, durch den Jakob des Jſaakes Sohn, und durch die älteſten Enkel Jakobs, welche mit Jakob lange Zeit gelebt hatten, und mit denen Moſes ſelbſt ſchon ſehr vertraut war; als welcher nur hundert Jahre nach dem Tode Jakobs gebohren worden. Alle dieſe Perſonen waren Männer von der auserleſenſten Klugheit, Beſcheidenheit und der bewährteſten Redlichkeit; zugleich ſelbſt Urväter der hebräiſchen Familien, welche keinen Reiz, aber viel zu ehrfurchtvolle Religion um ihre Kinder nicht ſelbſt mit falſchen Wundererzählungen zu täuſchen; ja denen ſogar Ideen und Beyſpiele von Wundern und Weiſſagungen ſolcher Art noch würden gemangelt haben, wenn ſie dieſe nicht aus wirklicher Erfahrung erhalten hätten. Uebrigens ſind die Hauptbegebenheiten, welche vom Anbeginne der Welt bis auf die Zeiten des Moſes vorkommen, von ſolcher Art, daß ſie leicht im Gedächtniſſe zu behalten waren; als die Welterſchaffung, der Fall Adams, der Brudermord des Kains, die Sündfluth, der Thurmbau in Babel ꝛc., die Familiengeſchicht des

Abrahams, Iſaak und Jakob; auf welche Begebenheiten ſich alles übrige bezieht. Man hat auch ganz ſichere Spuren, daß ſchon in den Zeiten dieſer Patriarchen verſchiedene Arten von Urkunden aufgerichtet wurden; als Gemählde, Volksgeſänger (deren eine ziemliche Menge Moſes im I. B. IV. 23. 24. X. 9. XV. 23. XLIX., im IV. B. XXI. 14. 17. 18. 27. ꝛc. ꝛc., durch Anführung ihrer Anfangsworte, als ſchon jedermann bekannt, anführet, und im II. B. XV., im V. B. XXXII. auch ſelbſt einige neue verfaſſet hat) öffentliche, feyerlich aufgeſtellte Denkmale; als Altäre aus großen Steinen, tief in dürrem Erdreiche ausgegrabene Brunnen, Grabſtätte ꝛc.; dergleichen wir vom Abraham und Jakob leſen ꝛc. Wir haben ſogar viele Spuren, daß ſchon lang vor dem Zeitalter des Moſes die Kunſt zu ſchreiben, wahrſcheinlichſt zu allererſt auf Leinwand, ſey erfunden, und in Uebung gebracht geweſen. Wenigſt hat man auf der Leinwande der älteſten ägyptiſchen Mumien ſehr mit der ſamaritaniſchen Schriftart gleichartige Buchſtaben und Aufſchriften in den letzten Zeiten entdecket. Sogar der Urtext der Geneſis enthält innere, nicht unwahrſcheinliche Spuren, daß er aus zwey verſchiedenen ältern Urkunden nur von dem Moſes zuſammgeordnet ſey, deren eine von Gott ſich ſtäts des Namen Jehova,

oder

oder Jehova Elochim, die andere aber ſtäts des Namen Elohim allein, gebrauchet, und wovon die öftere Wiederholungen der nämlichen Sache, die unverkennbaren Abwechslungen des Stils, die einer jeden dieſer Urkunden eigene und nie verwechſelte Phraſeologie, und eben auch eigene beſondere Abſichten, klare Anzeigen ſind: da nämlich die Urkunde mit Elohim ſtäts nur auf die Hebräerfamilie und die Chronologie derſelben bey den Genealogien vor und nach der Sündfluth Rückſicht zu nehmen ſcheint, die aber mit Jehova den Urſprung aller anderer Völker aus dem Noe und die geographiſche Lage derſelben zu beſtimmen abzielet: wie dieß Hr. Eichhorn Profeſſor zu Jena im zweyten Theile ſeiner Einleitung ins alte Teſtament von §. 417. an ſehr zuverläßig erwieſen hat. Wo es denn nun auch leicht zu faſſen iſt, woher der Moſes die ſo zuverläßige Nachrichten von den ſo vielen Nämen und Oertern der Länder hererhalten habe, welche die Genealogien und Völkerbeſchreibungen in der Geneſis enthalten.

Nun hatte aber Moſes vor allen andern Gelegenheit ſich ſolche Urkunden und Nachrichten zu erwerben, anbey aber auch ſo eine erhabene Wiſſenſchaft und Klugheit; daß er über den Grund oder Ungrund derſelben zu urtheilen vollkommenſt im

Stande war. Er war, obſchon ein aus dem Stamme Levi gebohrner Hebräer, am Hofe des Königs Pharao bis ins vierzigſte Jahr ſeines Alters erzogen, und in allen Wiſſenſchaften des ägyptiſchen Prieſterthums unterwieſen worden; welchem Prieſterſtande alle Geheimniſſe der ägyptiſchen Gelehrtheit allein vorenthalten, ſo wie das Prieſterthum ſelbſt nur der königlichen Familie eigen war; in welche Familie der kleine Moſes von ſeiner Wahlmutter, der königlichen Prinzeſſinn, förmlich aufgenommen war. Vom 40ſten Jahre bis ins 80ſte lebte er in Arabien vertraut mit den hebräiſchen Horden, deren viele allda ein Hirtenleben mit ihren Schaafheerden führten, und er verband ſich ſogar mit einem der daſigen Fürſten Jethro durch die Heyrath ſeiner Tochter. Hier hatte er Gelegenheit ſich mit allen Familienurkunden der Hebräer ſowohl, als mit jenen der arabiſchen und anderer anſtoſſenden, damals ſehr kleinen, und ohnehin mit den Hebräern verwandten Völkerſchaften bekannt zu machen. Denn nach (I. Chronik VII. 21.) irreten dort Glieder ſeiner Nation, namentlich Ephraimiten, bis an die Gränzen von Paläſtina mit ihren Heerden herum. Und eben da konnte er die Nachrichten von Iſmaeliten, Edomitern, Moabiten und andern Nationen einziehen, die alle mit der ſeinigen verwandt waren.

Die

Die Weisheit des Moſes ſowohl in Erwählung des großen Endzweckes, den er bey ſeiner Geſetzgebung vorhatte, als in der Zuſammenreihung der Mittel dazu in der ganzen Verfaſſung der fünf Bücher deſſelben, zeigt uns die ſchöne Betrachtung, welche ſchon Euſebius von Cäſarea (Præparat. Ev. VII. 2. 3. 4.) darüber gemacht hat. Moſes, da er auf ausdrücklichen Befehl Gottes entſchloſſen war ſeinem Volke, das er durch deſſen ſo wunderbare Hilfe aus der Gefangenſchaft und ägyptiſchen Unterdrückung gerettet hatte, das von Gott ſelbſt erhaltene Geſetz ſchriftlich aufzuzeichnen; ſah daſſelbe allenthalben mit abgöttiſchen und den ungeſittetſten Völkern umgeben. Er kannte es als ein rohes, ungelirniges, dummes, zur Abgötterey und gleiche Unſittlichkeit äußerſt geneigtes Volk; das in der langen Gefangenſchaft und Umgang mit den Aegyptiern bey dem äußerſten Druck der Sklaverey allen Muth verlohren, und an ſeiner alten edlen Religion viel weniger Luſt als an dem Aberglauben der Aegyptier fand. Er wollte alſo das niedergedruckte Gefühle dieſes Volkes zu höhern Empfindungen der Ehre und der Tugend aufwecken; ſeine gefaßten Vorurtheile zerſtreuen; ſeinen Hang zu niederträchtigen Laſtern wieder zu jenen edeln Geſinnungen ſeiner großen Väter erheben. Und da er nicht ein bloß menſchliches, ſondern ein von Gott

ſelbſt verordnetes Geſetz, und eine ganz religiöſe Polizey ihm vorzutragen hatte; ſo begann er ſeinen Vortrag nicht wie andere bloß weltliche Geſetzgeber, ſondern im ganzen Buche von der Erſchaffung der Welt (das die Art einer Vorrede oder Einleitung vertritt) zielt er dahin; daß er von Gott, als dem höchſten HErrn aller Dinge und oberſten Geſetzgeber, einen würdigen Begriff durch verſchiedene erhabenſte Bilder ſeinem Volke beybrächte, das er zu belehren von Gott den Auftrag hatte. Er fängt ſeinen Unterricht an mit der Erſchaffung der Welt, und lehrte ſelbes dieſen ſeinen Gott und Herrn kennen, nicht ſo faſt durch Entwicklung einer Verſtandesvorſtellung von demſelben, ſondern durch eine lebhafte Vorweiſung der Werke und Thaten deſſelben, als des einzigen höchſten Urhebers aller Dinge und Meiſters über Himmel und Erden; der über die Welt wie über einen gemeinſamen Staat mit Weisheit und väterlicher Güte herrſche, und durch ſeine liebreiche Vorſicht ſtäts über alle Menſchen, wie über ſeine lieben Kinder, wache. Auf ſolche Weiſe vertilgt er zugleich allen Gedanken von der Ewigkeit der Welt, und widerleget allen unvernünftigen Götzendienſt der Aegyptier; welche den Geſtirnen, Elementen, und niedrigſten Thieren, göttliche Ehre erwieſen? Das zweyte Mittel, das er für ſeine Abſicht

Abſicht anwand, ſind die großen Thaten und Bey- ſpiele der Urväter ſeines Volkes; welche er mit leb- haften Farben ihnen vorträgt. Er unterläßt aber auch nicht ihnen die ſchreckvollen Muſter der göttli- chen Strafgerechtigkeit gegen die unbändigen und laſtervollen Menſchen in der Erzählung von der Sünd- fluthe und dem Untergange der fünf Städte vorzu- halten. Eben aus ſo einer Abſicht faſſet er die Stam- tafeln aller Urväter der Hebräer vor und nach dem Sündfluße ſo fleißig zuſammen, und bringt hernach ſeine ganze Geſchicht in die engere Gränzen einer ein- zigen Familie des Phaleg und Hebers, als der nä- heren Voraltern des auserwählten Volkes. Vor allen zeichnete er ſeinem Volke genau auf alle ſo oft wiederholte Verſprechen Gottes von dem allgemeinen Welttheilande; welchen dieſer aus dem Mittel dieſes Volkes einſt würde laſſen gebohren werden, als den fürnehmſten Vorzug deſſelben; deſſen Andenken ſtäts zu erhalten, und auch den wirklichen Vollzug deſſel- ben ſeiner Zeit zu erleichtern, ein Hauptendzweck der ganzen moſaiſchen Geſetzgebung und jüdiſchen Poli- zey ſeyn ſollte. Gewiß diente nichts mehr als eben dieſe gewißeſte Erwartung das ganze Volk zur feſten Hoffnung zu ermuntern, und in der Treue gegen Gott und ſein Geſetz zu erhalten, als welches ganz auf ſo einem Grunde ruhete. Moſes war eben auch

in dieſer Abſicht ſehr bedacht gleich in dieſer erſten Einleitung alle Gelegenheiten genau aufzuzeichnen, aus welchen neue Sitten, Gebräuche, und dann auch Geſetze, unter dem Volke und ſchon in deſſen erſten Familien eingeführet worden ſind, z. B. die Feyer des Sabbats, die Beſchneidung der Knäblein, das Verboth vom Eſſen der Spannader ꝛc. (I. B. XXXII. 32.) die göttlichen Verſprechen, welche Abraham von der Vermehrung ſeiner Nachkömmlinge, und vom Beſitze des Landes Chanaan erhalten; der Fluch des Noe über den Chanaan ſeinen Enkel und Sohn des unverſchämten Chams; das vom Jakob über den Eſau ſeinem Bruder erhaltene Recht der Erſtgeburt; der Urſprung der Moabiter, Ammoniter und Philiſthäer, jener ewigen künftigen Feinde der Iſraeliten; dieß ſind lauter Gegenſtände, welche Moſes in dieſer Einleitung mit weiſer Vorſicht ſeinem Volke in das ſtäte Andenken empfiehlt. Wir ſehen endlich noch den großen, alles umfaſſenden Verſtand und eine weit ausſehende Vorſicht dieſes hebräiſchen Geſetzgebers und Heersführers in der verwunderlichen Ordnung des hebräiſchen ganzen Staates und deſſen Regierung, die er entworfen, in der Abtheilung der Zünfte, in Vertheilung der Aemter, und inſonders der prieſterlichen Verrichtungen, in dem genauen Entwurfe der bürgerlichen ſowohl, als

richterlichen, und religiöſen Geſetze, mit ſo einer Vorſicht für alle mögliche Fälle, daß niemanden, auch dem Könige nicht, in künftigen Zeiten mehr erlaubt war auch nur ein Jota dem Geſetze hinzuzuſetzen, oder davon wegzunehmen (V. B. IV. 2.).

Fürwahr von ſo einem Schriftverfaſſer läßt ſich nicht vermuthen, daß er eitle Märchen und unbewährte Volksſagen in eine öffentliche feyerliche Urkunde ſeiner urſprünglichen Staatsſchrift eingetragen, und als einen Hauptgrund ſeiner Geſetzgebung bloß aus Leichtglaubigkeit und Selbſtbetrug eingeſchaltet, oder nicht genug Kritik oder behutſame Aufmerkſamkeit in der Wahle der Nachrichten und Urkunden gebrauchet habe, aus welchen er ſeine Erzählungen von der Urwelt zuſammengetragen hat, um die Gründlichkeit und Authenticität derſelben richtig zu beurtheilen; um ſo mehr, als es ihm bey dergleichen ſeiner Zeit noch vorhandenen bewährten und von allem Argwohne der Lüge vollkommen freyen Mitelgezeugen leicht war ſich ſelbſt von der Authenticität aller andern Urkunden zu erkundigen.

Im Betreffe aber der gleichzeitigen Geſchichte ſeines Alters und ſelbſt auch aller Wunder und Weiſſagungen, daran er ſelbſt Theil hatte, oder Augenzeug ſeyn mußte, läßt ſich gar nicht denken, daß er

nur

nur ſelbſt durch einen fremden Betrug überraſchet, und in Irrthum ohne ſein gutes Wiſſen geführet worden ſey; ſondern, wenn in den letztern vier Büchern des Pentateuches Falſchheiten enthalten wären, müßten wir ohne Zweifel den Moſes, als Verfaſſer derſelben, für einen großen fürſätzlichen Betrüger anſehen.

T. Wahrlich! wer den großen weisheitvollen Entwurf des ganzen hebräiſchen Staates bedachtſam überſieht, der bey allen von Aegypten und andern Ländern erborgten Stücken ſo viele und ganz außerordentliche Einrichtungen, Anſtalten und Geſetze eigen hat, und in Zeiten von einem einzigen Manne für ein damals noch äußerſt rohes und dummes Volk entworfen iſt; da man noch kein Beyſpiel wenigſt von einem religiöſen und dem wahren Gott ergebenen Volke oder dergleichen Staatsverfaſſung hatte, der wird gewiß dem Moſes bey der nothwendigen Bewunderung, die er ihm nicht abſchlagen kann, nie eine betrogene Leichtglaubigkeit in der Aufzeichnung ſo vieler ſeltſamen Erzählungen zumuthen, welche ſein erſtes Buch enthält. Denn von den übrigen Büchern kann man über gleiche Erzählungen auch an ſo eine Vermuthung gar nicht denken. Sollte aber doch gar kein Grund vorhanden ſeyn, den Moſes wohl gar eines wiſſentlichen Betruges und der gefliſſent-

fliſſentlichen Lüge in Rückſicht auf ſo zahlreiche Wundererzählungen zu beargwohnen? Da es ihm ja ſehr leicht war, die Leichtglaubigkeit ſo eines dummen, rohen und ungeſitteten Volkes zu misbrauchen, und daſſelbe, ſogar zu deſſen großen Nutzen, durch ſolche Erzählungen von einer wundervollen Obſorge Gottes für ſeine Gründung von älteſten Zeiten her von der tollen Abgötterey ab, und zur Anbethung des einigen wahren Gottes ſtandhaft anzuhalten?

M. Dieß iſt freylich die Vermuthung aller Naturaliſten; mit der ſie den harten Unglauben der Juden im Betreffe der von Jeſus Chriſtus gewirkten Wunder mit baarer Münze bezahlen, da ſie ihnen vorwerfen: die Wunder des Moſes, und andere, welche in ihren kanoniſchen Büchern noch ſonſt erzählt werden, ſeyn beyweiten nicht ſo bewähret, wie jene des Herrn Jeſus. Da ſie alſo dieſe ſelbſt nur für lügenhafte Erdichtungen der Evangeliſten halten; ſo foderten ſie wohl ohne alles Recht, daß man den Wundern, welche Moſes von ſich ſelbſten, oder (wer immer der Verfaſſer des Pentateuches ſeyn mag) ein ſo alter Schriftſteller erzählet, mehr Glauben beymeſſen ſolle. Und da mag ſich der noch ſo philoſophiſche Jud wohl nimmer aus der Schlinge dieſes Einwurfes ad hominem ziehen; ſollte er auch, wie Mendelſohn, nur von Gott durch den Moſes

geoffenbarte Geſetze ohne alle geoffenbarte Lehren behaupten. Er würde die ganze göttliche Offenbarung des alten Bundes und ſeines Geſetzes hingeben, und ſeinen Moſes eben ſo für einen bloßen Naturaliſten oder Lehrer der bloß natürlichen Religion anſehen müſſen, wie die heutigen Illuminaten und Freymaurer ſammt dem Fragmentiſten Jeſum dafür anſehen, und alle Zuſätze ſowohl der poſitiven ſo läſtigen Zeremoniengeſetze, als der Wunder, wird er als Erdichtungen der Jünger des Moſes betrachten müſſen; wie jene und der Fragmentiſt die Geheimnißlehren und Wunder Jeſu als Erdichtungen der Jünger Jeſu anſehen. Aber

Höre nun, Telemach! wie ich itzt die alles **Betruges unfähige Redlichkeit und Wahrhaftigkeit des Moſes** in ſeiner Erzählung, auch in Rückſicht auf die darinn enthaltenen Wunder, ins helle Licht ſtellen werde, als **den zweyten Theil meines oben aufgeworfenen vierten Satzes.**

Wir müßten immer den Moſes, ſo wie Jeſum ſelbſten und ſeine Jünger, für den größten Betrüger und frevelhafteſten Läſterer des göttlichen Namen anſehen; wenn er ſein Volk entweder ſelbſt durch nur falſche und verſtellte Wunder, oder durch erdichtete Erzählungen von alten Wundern, getäuſchet hätte; es mag ſeine Abſicht dabey auch wie immer

gut geweſen ſeyn. Denn eben ſeine große Einſicht und Verſtand läßt uns keinen Zweifel über, daß er das Boshafte ſo einer fürſätzlichen Täuſchung gar wohl ſelbſt eingeſehen haben müßte. Wovon denn folget, daß wir ihm auch bey allem ſeinem Unternehmen keine wahre herrſchende Abſicht auf die Ehre Gottes und auf das Beßte ſeines Volkes, ſondern nur gleiche Abſichten auf eigene Vergrößerung, Herrſchſucht und Mißbrauch der Dummheit ſeines Volkes, wie meiſt allen andern Volkesſtiftern, zudenken müßten, denen ſelbſt die größte Heucheley über die Religion zu ihrem Endzwecke dienen mußte. Nun aber laß uns ſehen, Telemach, ob wir den ganzen **Charakter des Moſes**, wie wir ihn durch ſeine eigene Schriften entworfen ſehen, mit ſo einer herrſchſüchtigen Heucheley und Eigenliebe vereinbaren mögen. Ich bin überzeuget, daß wer immer die vier letzten Bücher des Pentateuches von dem Zeitalter, wo Moſes ſelbſt zu handeln, und als handelnd beſchrieben zu werden anfängt, mit unbefangenem Gemüthe und ohne phantaſtiſchen Zudichtungen bloß nach dem Wortſinne und Umſtänden der Geſchicht und des Verfaſſers beurtheilet, nicht nur keine Spur von Herrſchſucht, unordentlicher Vergrößerungsliebe, oder Heucheley, ſondern ſtäts die lebhafteſten **Merkmale der offenherzigſten Redlichkeit der**

Geſinnungen, der innigſten Furcht Gottes, einen ſeiner ſelbſt ganz vergeſſenen reinen Eifer für das Beßte ſeines Volkes, eine Sanftmuth und Geduld bis zur Verwunderung (Merkmale, welche ſich am wenigſten mit Herrſchſucht und Heucheley vertragen) in allem Betragen dieſes Geſetzgebers und Heersführers der damals noch allerroheſten Nation finden werde. Gewiß blickt aus ſeinem ganzen Betragen nirgend was vom Geſuche eines eigenen Vortheiles ins Auge; man mag es verſtehen von Ehre, von Würde, von Ergötzlichkeit, oder von Glücksvermehrung, für ſich, oder ſeine Familie. Er verläßt freywillig den Antheil an allen Vorzügen des Hofes und ſelbſt der Familie des Königs Pharao, der er einverleibet war, um Antheil an der Religion und den Verſprechen zu haben, welche er wußte, daß Gott ſeinem äußerſt eben damals bedrängten Volke gethan hatte. Er eiferte mit noch jugendlicher Hitze bis zum Uebermaaße, gegen die ungerechte Unterdrückung ſeines Volkes; ſo daß er einen preſſenden Beamten des Königs auf der Stelle ermordete. Er ſucht nach allen geſammelten großen Fähigkeiten doch ſelbſt lieber im Verborgenen mit ſeinen Brüdern zu leben, und nur ein gemeſſener Befehl Gottes, mit Wundern bewähret, bringt ihn dahin den großen Auf-

trag

trag eines Befreyers ſeines Volkes zu übernehmen. Er ſchützet die Blödigkeit ſeiner Zunge vor, und nie verſchweigt er in ſeinen Erzählungen die eigene Schwachheit, welche er etwa begangen hatte. Eben ſo wenig verhüllet er die Verbrechen ſeines Bruders Aaron und ſeiner Schweſter Maria, die er mit aller Offenheit ſammt den Strafen erzählet, welche Gott über ſie verhängt hat. Von ſich ſelbſten redet er ſtäts wie von einer fremden dritten Perſon. Er verſchweigt es ſo wenig, daß er zuweilen einige Fehler begangen, daß er alle ſeine ſchwache Seiten, ſeinen Unglauben, und die Strafe deſſelben von Seite Gottes, d. i. ſeine Ausſchlüßung vom gelobten Lande nach ſo vieler dafür ausgeſtandener Mühe, ſelbſt frey der Nachwelt überſchreibet. Nie hat er einem ſeiner eigenen Kinder eine Art des Vorzugs von Würde oder Glücke unter ſeinem Volke verſchaffet, und war alſo rein von allem Nepotiſme: da er doch bey jenem Anſehen und Liebe, die er ſtäts von ſeinem Volke genoß, und nach ſo unerhörten Wohlthaten, ſo er dieſem erwieſen hatte, nur mit einem Winke alles für jene erhalten konnte. Er ſtarb endlich, dieſer große Heersführer des jüdiſchen Volkes ohne für ein Denkmal ſeiner ſelbſten, oder für ſeiner Kinder höheres Glück zu ſorgen, bloß mit den großen Gedanken der Feſtſetzung des wahren allgemeinen Glückes ſeiner

Nation bis ans Ende beſchäftiget. Seine Schreibart iſt wahrhaft die eines großen Geſetzgebers und Fürſten. Sie enthält ſolche Eigenheiten, daß man ſie nicht anders als eine Urſchrift anſehen kann, derer Erhabenheit nie von einem andern Verfaſſer erreichet werden kann. Die Einfalt der Rede iſt mit ſo einer erhabenen Majeſtät vereinbaret, welche ſelbſt ſchon allen Zweifel ab der Glaubwürdigkeit des Verfaſſers ſchweigen heißt. Er erzählet die nirgend ſonſt erhörte Wunder mit ſo geraden Worten und mit ſo ſtiller und gleichſam ſchon daran gewöhnter Gemüthsruhe und Sorgloſigkeit; als wenn er die ſchon allgemein bekannteſten und gemeinſten Dinge anzuführen hätte; ſo daß man bis zur Ueberzeugung von ſeiner aufrichtigſten Ehrlichkeit hingeriſſen wird. Vor allen aber, Telemach, leuchtet aus allen Schriften des Moſes der erhabenſte Begriff von Gott als dem Erſchaffer, dem höchſten Herrn aller Dinge, und dem einzigen Geſetzgeber und Richter aller Menſchen, und noch mehr die zärteſte Liebe gegen denſelben hervor. Die Hauptgründe aller ſeiner Reden ſind die Einigkeit dieſes Gottes, der Urſprung des Menſchen aus ihm, deſſen Würde als eines wahren Ebenbildes Gottes, die Auswahl des ſeinem Dienſte ſo ergebenen Abrahams und deſſen Geſchlechts aus Jakob zu ſeinem beſonders geliebten Volke, der ewige mit

dieſem geſchloſſene beſondere Bund, und das ſo oft wiederholte Verſprechen Gottes aus dieſem Volke einſt einen Heiland aller Völker entſtehen zu laſſen. Dieſe Gründe und deren Gedächtniß in ſeinem Volke unauslöſchlich zu befeſtigen, dahin zielet das ganze Geſetz ab, das Moſes aufſtellte. Höre nur, wie er ſich V. B. VI. 5.) hierüber ausdrücket: „Höre, Iſ„rael! der Herr unſer Gott iſt ein einziger „Gott. Ihn ſollſt du lieben aus ganzem „deinen Herzen, aus ganzer deiner Seele, „und aus allen deinen Kräften. Dieſe Wor„te, die ich dir heute vortrage, ſollen in dei„nem Herzen verbleiben. Erzähle ſie dei„nen Kindern: denke daran, und rede da„von, zu Hauſe und auf der Straſſe, früh „und ſpät. Bind ſie als einen Denkzettel „an deine Hand, und als ein Stirnband „zwiſchen deine Augen. Schreib ſie auf die „Schwellen und Pfoſten, und an die Thü„ren deines Hauſes." Lies, Telemach, das Xte Kapitel, 12. V. in eben dem Buche; und du wirſt ſehen, daß der Geiſt des ganzen Geſetzes dieſes Heersführers der Juden nur die vollkommene Liebe und kindliche Furcht Gottes ſey. Im Vten Kap. trägt er die zehn Hauptgebothe Gottes vor, welche ein verwunderlicher erſter Innbegriff des natürlichen

Geſetzes ſind. Er ſetzet denn auch die Verſprechen von Belohnungen und Drohungen von Strafen Gottes hinzu; welche, ob ſie ſich ſchon meiſt auf die Zeit dieſes Lebens beziehen, jedoch dem ſtumpfen Sinne dieſes noch ſo rohen Volkes ſehr angemeſſen waren. Aber die Belohnungen und Strafen eines künftigen Lebens ſetzet er doch ſchon als bekannt voraus, und ſpielet nur gleichſam im Vorbeygehen darauf an: da er ſo oft und anmüthig die Hoffnung von einem künftigen Weltheilande anführet, mit welcher alle ihre Erzväter wegen dem Verſprechen Gottes belebt waren, und mit welcher ſie in ihrem Hinſcheiden ſo getroſt zu ihren verſtorbenen Voreltern hinführen (I. B. XXV. 8. und XXXVII. 12. und XLIX. 8. und IV. B. XX. 24. XXIII. 10. und V. B. XXXII. 50.).

Wie man bey den Juden vom künftigen Leben dachte, magſt du dich vollkommen aus folgenden Stellen überzeugen (Sap. III. 7. V. 3. Eccleſiaſt. V. 13. XII. 7. Pſalm. LXVIII. 16. LXXXVI. 13. 14. LXXXVIII. 7. 8. Job X. 22.). Vor allem aber erhellet es aus der berühmten Stelle beym Job (XIX. 25. bis ans Ende des Kapitels); wo die künftige Auferſtehung vom Tode mittelſt des Meſſias, das Gericht und die Strafe der Gottloſen nach dieſem Leben, ſo deutlich bekräftiget wird. Da die-

ſes

ſes Buch ſicher in die erſten Zeiten des hebräiſchen Staates fällt, ſtäts ein kanoniſches Buch bey den Juden war, ja ſehr wahrſcheinlich vom Moſes ſelbſten (vielleicht ſchon bey ſeinem vierzigjährigen Aufenthalt außer Aegypten in Arabien bis ins 80ſte Jahre ſeines Alters) geſchrieben worden: iſt es eine unwiderſprechliche Sache, daß bey den Hebräern ſchon von jeher der feſte Glaube von der Auferſtehung ſogar der Leiber, und den Belohnungen und Strafen des ewigen Lebens allgemein war. In dieſer religiöſen Abſicht nun, und um durch das Andenken an alle die großen Wohlthaten, welche es von Gott erhalten hatte, in dem Volke Iſrael jene kindliche Liebe und Ehrfurcht gegen denſelben zu erhalten, führte Moſes die Herrlichkeit- und prachtvolleſten Zeremonien ſtäts zu haltende Feyerlichkeiten und Feſttäge, und die verſchiedenſten öffentlichen Opfer ein, welche alle ihre religiöſe Bedeutungen hatten, und ſammt der Menge anderer religiöſer Gebräuche auf jene obige Religionsziele ſich bezogen, um nur ſein Volk mehr von der Abgötterey abzuwenden, zu welcher es wegen den böſen Beyſpielen aller andern Völker ſtäten Hang gezeigt hatte. Zuletzt aber weiſſaget er doch ſelbſt ſeinem Volke (V. B. XVIII. 15.), **Gott werde ihm in den ſpätern Zeiten mitten aus ihm, aus ſeinen Brüdern**

einen Propheten, wie ihn, erwecken; den ſollten ſie anhören. Denn Gott ſelbſt habe es ihm geſagt: er wolle ſeine Worte in den Mund dieſes Propheten legen; und dieſer werde ihnen alles hinterbringen, was Gott ihn heißen wird. Wer aber deſſen Worte, die er im Namen Gottes vortragen wird, nicht wird anhören wollen, den werde Gott zur Strafe ziehen. Man darf ſich alſo nicht irre machen laſſen, wenn man im Geſetze des Moſes noch nichts von jener Vollkommenheit findt, welche zu lehren erſt dem künftigen Meſſias vorbehalten war, und welche zu faſſen und zu vollziehen damals das noch ſo rohe und ſogar der Abgötterey noch nachhangende Hebräervolk nicht fähig war. Gewiß war eben dieſes ein Theil der alles überſehenden höchſten Weisheit des Geſetzgebers, mit einem Volke von noch ſo ſchwachen Füſſen keine zu hohe Sprünge zur höchſten Vollkommenheit ohne Frucht wagen wollen. Itzt frage keck den ganzen Schwarm unſerer Philoſophen: ob ſie in ihrer ganzen bisher bekannten Zunft einen Weiſen, oder unter allen Geſetzgebern der Völker einen wiſſen, den ſie ſich getrauten, an Weisheit, Kenntniſſen des Verſtandes, offenherzigſter Güte des Herzens und religiöſer Liebe gegen Gott und ſein Volk, dem Geſetzgeber der Hebräer

an

an die Seite zu ſetzen? Sicher können ſie gar keine reelle Spuren von eitler Lügenhaftigkeit in Einſchaltung ſo vieler Märchen von bloß erdichteten Wundern von ſo einem Manne angeben, und eben ſo wenig die ausgezeichnetſten Merkmale ſeiner reinſten Aufrichtigkeit mißkennen.

Aber laß uns, Telemach, noch viel höher aufheben, und keck behaupten: **Moſes habe nicht einmal einen Betrug mit verlogenen Wundern ſpielen können.** Dieß beweis ich aus ganz gleichen Gründen; wie ich eben ſo was ſchon oben von den Apoſteln Jeſu erwieſen habe. Mit ſo öffentlichen Thatſachen nämlich, welche durch ganze vierzig Jahre vor den Augen eines ganzen Volkes vorbeygiengen, und mit Weiſſagungen der erſten Klaſſe, mit welchen Moſes ſeine göttliche Sendung erwies, läßt ſich kein Betrug ſpielen, ohne daß man denſelben endlich entdeckt haben müßte. Moſes erzählet in ſeinen letztern vier Büchern nicht längſt vorher geſchehene Dinge aus unbenannten Urkunden und Gezeugen, ſondern lauter gleichzeitige Begebenheiten ſeinem Zeitgenoſſen; von welchen er keine andere Gezeugen als die Augen der ganzen Nation, keine andere Beweiſe als ihre durch ganze vierzig Jahre fortdauernde Erfahrung, anzuführen hat. Er erzählt ſie nicht überhaupt, ſondern mit allen zahlrei-

chen Umſtänden, ohne einen Widerſpruch oder eine Lügenbeſtraffung irgend von dem wider ſich aufgebrachten Volke zu befürchten; wofür er ſo ſicher iſt, daß er die Undankbarkeit deſſelben gegen einen ſo wohlthätigen Gott, ihre Laſterthaten und Herzensverſtockung auf allen Blättern mit größter Freyheit beſtraffet. Glaubſt du wohl, Telemach, ein Menſch könne es mit heimlichen Künſten, oder mit Hilfe des Teufels, dahin bringen, daß er, um ſo einem ganzen Volke das Joch eines ſehr läſtigen Geſetzes im Namen Gottes aufzulegen, deſſelben ganze vierzig Jahre hindurch mit ſo vielen, ſo großen und ſo lang fortdauernden **Wundern vom erſten Range** nur ſpotte; wie Moſes nach ſeiner Erzählung gethan hätte? Ueberlege die Erſchlagung aller Erſtgeburten durch ganz Aegypten in einer Nacht, den Uebergang durch das rothe Meer, die täglichen Wunder ohne Zahl in der Wüſte, als das für weit mehr als eine Million Menſchen täglich vom Himmel erhaltene Brod, die aus dürren Felſen erweckte Waſſerbäche, eine helle Wolke und feurige Säule, als Führer bey Tage und Nacht ꝛc. ꝛc.; und erinnere dich deſſen, was ich von den ſichern Merkmalen eines wahren göttlichen Wunders ſchon ſonſt geſagt habe.

Sollte

Sollte aber auch da noch ein Betrug ſich haben ſpielen laſſen, würde derſelbe auch bey den Weiſſagungen ſich haben verbergen mögen, welche Moſes vorausgekündigt hat? Würde die Zeit und der Erfolg, welche er in denſelben ſo genau beſtimmet hatte, ihre Falſchheit nicht entdecket haben? Höre nur wenige Beyſpiele davon. 1) Was kein menſchlicher Geſetzgeber ſich jemal hat einfallen laſſen, verkündiget er als ſichere ſtäte Erfolge von der Beobachtung oder Uebertretung ſeines Geſetzes unter ſeinem Volke, nämlich alles Glück und Segen von Gott, Siege über alle ſeine wie immer mächtige Feinde, und Ueberfluß an allen Früchten der Erde als Belohnung für die Beobachtung, alle Gattungen der entgegengeſetzten Uebel zur gewißen Strafe der Uebertretung (II. B. XIX. 3. und V. B. XXVI. 18., und beſonders III. B. XXVI.); von welch letztern ſie nicht eher wieder würden befreyet werden, als bis ſie durch ernſtliche Buße ſich wieder zu ihrem Gott bekehren würden. Umſonſt wendet der witzige Naturaliſt dawider ein, Moſes habe da vielmehr aus Vermuthung als gewißer Vorherſehung dergleichen Drohungen und Verſprechungen ſeinem dummen Volke vorgemachet. Denn mit welchem Grunde konnte Moſes ſo was auch nur vermuthen, wenn er nicht ſelbſt gewiß war, daß er in ſeiner Geſetzgebung

bung durchaus im Namen Gottes redlich gehandelt hätte? Lies es nur ſelbſt, Telemach, wie er, nach dieſen im Namen Gottes (V. B. IV. VIII. XI.) vorgetragenen Verſprechen und Drohungen im XXXI. Kapitel geradezu die künftige Untreu ſeines Volkes mit voller Gewißheit, zugleich aber auch alle wirklich nachmal genau erfolgte Unheile deſſelben vorſagt; und, damit man nur gar keinen Zweifel daran tragen möchte, verfaſſet er alle dieſe ſeine Vorſagungen zum unvergeßlichen Angedenken in jenes feyerliche Geſang (Kap. XXXII.), in welchem er Himmel und Erden unter den ſtärkſten Ausdrücken zu Gezeugen davon anruft (**Höret, ihr Himmel, meine Reden! Höre o Erde die Worte meines Mundes**)! er befiehlt, dieß Lied ſollen die Iſraeliten auswendig lernen, und ſtäts mit Singen wiederholen. Und wenn du itzt im Buche Joſue (XXIV. 31., und XXI. 43.) hernach aber auch im Buche der Richter (II. 10. III. 7. 9. 15. IV. 1. 3. ꝛc., VI. 1. 7. X. 6. 10. XIII. 1. XX. 26.) im III. B. der Könige (XI. 11. XII.) nachſchlagen wirſt; ſo wirſt du die unläugbarſten Erfüllungen dieſer Vorſagen des Moſes bey dem ſtäten Wechſel der Treue und Untreue des Volkes Iſraels gegen ſeinen Gott in allen folgenden Zeiten mit Händen greifen zu einer Zeit, da Moſes ſelbſt ſie damit nicht mehr täuſchen

konnte.

konnte. Und ſo geht es ſtäts mit dem Wechſel des Glückes und Unglückes dieſes Volkes in nie abweichenden Parallellinien fort bis zum Untergange desſelben, zuerſt durch die babyloniſche Gefangenſchaft, und endlich gar durch die römiſche Verheerung. Alle Propheten führten ihnen dieſe Vorſagen des Moſes ſtäts in das Gedächtniß, und das Volk ſelbſt kannte die Erfüllung derſelben in den Zeiten ihrer Treue ſowohl als Untreue gegen Gott mit öffentlichem Geſtändniſſe an.

2) Hätte Moſes wohl mit jener Weiſſagung noch täuſchen können; da er (III. B. XIV. 22.) dem wegen den falſchen Nachrichten der in das Land vorangeſchickten Kundſchafter alle Hoffnung auf Gottes ſo feyerliches Verſprechen aufgebenden Volke ſchlechthin ankündigte: keiner, der aus ihnen ein Augenzeuge der von Gott für ihre Rettung gewirkten Wunder geweſen wäre, würde dieſes ihren Vätern von Gott verſprochenen Landes anſichtig werden! außer allein Joſue und Kaleb; alle übrige würden in der Wüſte ſterben. Und ſieh! nach vierzig Jahren, welche ſie mit ſtäten Herumirren in der Wüſte zugebracht hatten, da man (III. B. XXVI. 63.) das Volk eben vor dem Eingange in Chanaan abzählte, ward keiner von allen denen mehr übrig gefunden, welche beym Berge Sinai bald nach dem

Uebergange durchs rothe Meer von dem Moſes und Aaron waren abgezählet worden, außer Joſue und Kaleb.

3) Im II. B. XXXIV. 23. iſt eben ein ſo ſonderbares prophetiſches Geſetz zu leſen. „Dreymal im Jahre, heißt es, werden alle deine Mannsbilder vor meinem Angeſichte erſcheinen, als vor ihrem allmächtigen Herrn, dem Gott Iſraels. Denn niemand wird deinem Lande nachſtellen, ſo lang du abweſend biſt, dich dreymal im Jahre vor mir deinem Herrn und Gott einzufinden. Nun gehe man die ganze Geſchichte durch; und du wirſt kein Beyſpiel finden, daß ein Ort Iſraels wegen einer ſolchen Abweſenheit von einem Feinde Schaden gelitten habe.

4) Noch ſonderbarer iſt das Geſetz und die damit verbundene Weiſſagung (III. B. XXV. 4.), da es heißt: „Im ſiebenten Jahre ſoll die Erde den Sabbat des Herrn in gänzlicher Ruhe genießen: der Acker ſoll nicht beſäet, der Weinberg nicht beſchnitten werden. Auch das, was die Erde von ſich ſelbſten hervorbringt, ſollſt du nicht einärnten.“ — — Es ſoll allen Lebendigen, auch dem Wilde, zur gemeinſamen freyen Nahrung dienen. Am 10. und 11. Verſe wird das Gleiche für das fünfzigſte Jubeljahre

befoh-

befohlen. Und nun folget am 20. Verſe: „Ihr ſaget vielleicht: woher nehmen wir die Nahrung im ſiebenten Jahre? — — Ich will euch meinen Segen im ſechſten Jahre zuſchicken, daß es für drey Jahre Getreid bringe. Ihr werdet im achten Jahre ſäen, und noch von den alten Früchten bis in das neunte Jahr eſſen: bis die neue Frucht ſteht, ſollt ihr alte zu eſſen haben. Auch hievon zeigte der ſtäte Erfolg die Wahrheit ſo einer außerordentlichen Vorſage.

5) Im IV. B. V. 12. iſt eine ganz ſonderbare Weiſſagung für die Unterſuchung der Anklage von dem Ehebruche eines Weibes.

6) Im V. B. XVII. 16. verbieth ein Geſetz einem jeden künftigen Könige Iſraels, Pferde in Aegypten zum nöthigen Dienſte ſeiner Reiterey einkaufen zu laſſen, mit Verſicherung, er werde ſich niemal vor der zahlreichern Reiterey ſeines Feindes deswegen zu fürchten haben (ebendaſ. XX. 1.). Ein äußerſt unkluges Geſetz, wenn es ein bloßer Menſch, und nicht der Geiſt Gottes durch den Moſes gegeben hätte. Nie hat dieſe Vorſage betrogen. Vielmehr drohten die Propheten alsbald den Königen, welche dieſem Geſetze zuwider handelten, die größten Unglücke zur Strafe an; wie ein Iſaia XXXI. 1.

*) Merke

*) Merke es nun, Telemach! warum unſere Naturaliſten ſo gern eine Spur von ſpäterm Urſprunge und Verfälſchungen des Pentateuches finden möchten. Dieſe Weiſſagungen machen ſie alle zu ſehr ſtocken, wenn ſie Moſes ſelbſt ſolle gegeben, oder auch nur ſo feyerlich aufgezeichnet haben.

**) Und nun, lieber Telemach, ſind wir wirklich am Ende unſers Beweiſes für die Wirklichkeit auch der göttlichen Offenbarung des alten Bundes; da itzt auch die Aechtheit und Glaubwürdigkeit des moſaiſchen Pentateuches ſo unwiderſprechlich aus Merkmalen dargethan iſt, dergleichen wir für gar keine andere Urkunden und Zeugniſſe von Thatſachen der Vorzeiten irgend finden. Iſt aber die Glaubwürdigkeit der moſaiſchen Schriften einmal feſtgeſetzet; ſo höret zugleich aller Anſtand für die übrigen Bücher des jüdiſchen Kanons auf: als welche offenbar auf ganz gleichen Gründen mit ihrer Glaubwürdigkeit ſtehen. Müſſen wir uns aber itzt nicht hoch verwundern, daß bey ſo einem hellen Beweiſe von Gewißheit dennoch heut zu Tage unſere Naturaliſten die Glaubwürdigkeit der Erzählungen mit einer ſo dreuſten Verachtung anſehen, welche in dieſen Büchern enthalten ſind. Bloß die vielen Wunder, welche ſie enthalten, ſind der Hauptdorn für alle ihre falſch aufgeklärte Augen. Sogar manche, welche die Aechtheit dieſer Schriften noch ſelbſten mit der tiefſinnigſten Kritik unterſtützen und behaupten, wie ein Herr Pr. Michaelis, ein Hr. Pr. Eichhorn, und mehr andere, ſuchen doch noch die ſpitzfindigſten Ausflüchten, um nur doch

noch

noch alles, was im Pentateuche ſelbſten vom Wunderbaren und Uebernatürlichen vorkömmt, als bloß natürlich geſchehene Dinge zu erklären. 1) Die Geneſis muß eine bloß in ein Gedicht eingehüllte Erzählung von der Erſchaffung des Univerſums ſeyn: da doch im ganzen Buche kaum eine Spur von einer poetiſchen Schreib- oder Redart, minder von Erdichtung vorkömmt, ſondern die einfacheſte Geſchicht und Proſa überall hervorſieht. 2) Die dichteriſche Denk- Schreib- und inſonders die Erzählart ſoll dem erſten Kinderalter der Menſchen allein angemeſſen ſeyn. Und ich frage alle junge Studenten, ob ihnen die Proſa nicht natürlicher als das karminiſche Denken, Reden, Schreiben, und inſonders das Erzählen, ſey? Ich glaube für gewiß, es habe viel früher hiſtoriſche als poetiſche Erzählungen gegeben: ob es ſchon unter den Griechen früher lügenhafte, als wahre hiſtoriſche geſchriebene Erzählungen gegeben hat. Denn man wird hoffentlich lügenhafte und poetiſche Erzählungen nicht für eines halten. 3) Wenn es in dem Buche Geneſis ſo oft heißt: **Gott habe es geſagt ꝛc.**, ſo kam es daher, daß man nach jener erſten und älteſten Vorſtellungsart, die ſich nur erſt ſpät verlohr, alles, was geſchah und gedacht wurde, auf ein höchſtes Weſen zurückführte. Große Gedanken und wichtige Entſchließungen waren Einſprache und Befehle der Gottheit, und dem Ausdrucke nach ſchien der Menſch im beſtändigen Umgange mit ihr zu ſtehen. So ſpricht Hr. Eichhorn §. 416., und noch läuter ſchon §. 9. ſagt er: „die erſte Ur-

welt (aus Unbekanntſchaft mit den ewigen Naturgeſetzen) leitete alles von der Dazwiſchenkunft höherer Weſen, der Geiſter, Dämonen, Gottheiten her. — — Kein Baum regte, kein Lüftlein bewegte ſich, ohne daß ſie den Urſprung davon Gottheiten zuſchrieb. Allein hatten denn auch die Patriarchen nach der Sündfluth, hatte etwa Moſes ſelbſt noch jene älteſte Vorſtellungsart von ihren großen Gedanken und wichtigen Entſchließungen? Stellte ſich etwa Abraham den großen Gedanken ſeinen Sohn zu ſchlachten nur als einen Befehl Gottes vor: und eben ſo, da er es nachmal doch unterließ, ſtellte er ſich dieſen frey ſelbſt gefaßten andern Entſchluß nur vor, als ob ein Engel ihn einhielt? War es nicht vielmehr, inſonders bey den erſten Urmenſchen ſchlechthin ein Bedürfniß, daß Gott ihren lange Zeit von noch gar keinen Erfahrungen geſchärften Verſtand und Vernunft durch unmittelbare übernatürliche Unterweiſungen erweckte, und ſo zu der Erkenntniß der nöthigſten Wahrheiten ſelbſt der natürlichen Religions = und Sittenlehren anleitete? Wie ich es ſchon oben gezeigt habe. Im Widerſpiele: wo wird die erſte Erfindung der Künſte irgend in der Geneſis einem wunderbaren Einfluße der Gottheit zugeſchrieben? Sieh hier, Telemach, wie gerade umgekehrt unſere Naturphiloſophen denken. Sie wollen, die erſten Menſchen hätten aus Abgange einer durch Philoſophie gebildeten Sprache und Denkart natürlich alle Begebenheiten auf Gott und auf höhere Weſen, als Urheber davon, beziehen müſſen. Iſt es denn nicht

vielmehr aus der Philoſophie, und inſonders aus der Pſychologie und Logik, bis zur Evidenz klar, daß ſie ohne unmittelbare göttliche Offenbarung, wenn ſie vom Anbeginne ihrer Erſchaffung bloß ihren natürlichen Kenntnißvermögen wären überlaſſen worden, wohl mehrere Jahrhunderte keine zureichende Idee von Gott und höhern unſichtbaren Weſen ſich würden haben machen können? Iſt denn die Vielgötterey aus einer Kindervernunſt, und nicht vielmehr aus einem Verderbniſſe der göttlichen Offenbarung entſtanden? Sieh, Telemach, den Witz der übertriebenen und alle Wunderhilfe Gottes fliehenden Philoſophie, wie ſie ſelbſt bloß träumet; da ſie andere ſich als Träumer vorſtellet. Alle dieſe offenbare Falſchheiten glaubt ein ſonſt wahrhaft großer Gelehrter, Hr. Eichhorn (§. 416. ſeiner Einleitung ins alte Teſtament).

***) Aber höre 4), Telemach, was ſich eben dieſer große Gelehrte, als ein vorgegebener Lutheraner zu Jena in Sachſen, für einen Begriff von Propheten und Orakeln des alten Bundes und deſſen kanoniſchen Schriften nach ſeinen ſo tief in den Urtext derſelben eindringenden Forſchungen (von §. 512. an) machet. a) Nach langen Beobachtungen der phyſiſchen und moraliſchen Welt bemerkt (ſagt er) ein mehr gebildeter Mann, daß aus denſelbigen Handlungen mehrmals einerley Wirkungen und Folgen hervor gegangen ſind: und itzt nimmt er in allen zwey Welten aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige wahr. Blicke in die Zukunft, Ahndungen ſind itzt da. Das übrige folgt

von ſelbſt. Die Gabe ſolcher Ahndungen hängt vom umfaſſenden Verſtande ab. b) Alſo, wer ſich durch Genie am meiſten über den Verſtand ſeiner Zeitgenoſſen erheben kann, oder wenn Jahre und Erfahrungen den geſchwindeſten Ueberblick eines hervor ſtechenden Genies erſetzet haben, der wird ſeine Zeitgenoſſen in der Gabe zu ahnden übertreffen. Ueberhaupt werden ganze Nationen an dem Munde erfahrener Greiſe hängen, und ihre Familien in der Vorausſetzung, daß ſie ihre Schickſale mit einem Adlerblicke umfaſſen können, werden ſich ſegnen in ihrem letzten Segen, und ſchaudern vor ihrem letzten Fluche. Hier erklärt der gelehrte Herr in ſeiner Note (a) ausdrücklich, daß man ſich hieraus die Hirtenſagen im erſten Buche Moſis, und die in ihnen erhaltenen letzten Segen und Flüche einzelner Hirten erklären möge.

Alſo!! die Vorſagungen Jakobs (I. B. XLIX.) kurz vor ſeinem Ende an ſeine Söhne ſind mehr nicht denn Ahndungen eines alten ſehr erfahrnen Greiſes!! Der Fluch des Noe über Chanaan hatte auch nichts Weiteres zu bedeuten!! c) Allgemeines Glück und Elend pflegt inſonders Begierd nach Ahndungen zu erwecken, jenes nach langer Dauer, dieſes nach baldigem Ende, und doch Sorge für beydes. Man ſucht den Troſt in den Stimmen abgelebter Greiſe, welche darüber aus Erfahrenheit entſcheiden; und ihre Ausſprüche ſind der Grund von allgemeinen Erwartungen, ob ſie ſchon nur in ganz allgemeinen Ausdrücken von ihrem Vorgefühle ſprechen. Merke, Telemach! was dieſer

Herr

Herr von den alten Weiſſagungen vom künftigen Meſſias halte. Er führt hier zwar nur zum Beyſpiele (Not. b.) die in Rom in den Zeiten der bürgerlichen Kriege und der erſten Kaiſer gangbaren Orakel an. d) Ihre Zeitgenoſſen, welche noch nicht geübt genug waren in die wahren Urſache der Dinge einzudringen, führten den Urſprung dieſer Ausſprüche auf ein Weſen von höherer Macht: weil ihre Urheber in ihren Augen ohnehin heilige Männer und Vertraute der Gottheit waren. So gieng es bey den Propheten der Aegyptier und anderer Nationen vor dem Moſes her. Uebrigens ſeyn die Propheten allezeit in der Einkleidung ihrer Orakel Dichter, und ſie ſprechen wie Begeiſterte mit hoher Sprache. e) Nun kömmt Hr. Eichhorn auf die Propheten und Orakel der Hebräer (§. 513). Moſes, um zu verhüten, daß ſich unter ſeinem, zur Nachahmung anderer Völker ſo geneigten Volke nicht falſche Propheten mit ihren Orakeln einmiſchten, gab im V. B. XVIII. 15. = 22. Geſetze und Einſchränkung dafür, ſammt folgenden Zeichen; wie man falſche von wahren ſicher unterſcheiden konnte. Dieſe ſeyn in ſeinem letzten Geſange (höret Himmel und Erde Kap. XXXII.) enthalten. Sie ſollten nämlich nur ſein Geſetz lehren, und für deſſen treue Beobachtung jenen Segen, für deſſen Uebertretung jene Strafen vorſagen, welche er da vorgeſagt habe. Wenn einer das Gegentheil lehrte, oder vorſagte, ſollte er als falſcher Prophet behandelt werden. Daher kömmt es, daß ſie meiſt nur die allgemeinen

 Ahn=

Ahndungen und Warnungen, die ſchon Moſes in ſeiner Charta magna vorgebracht hatte, nur nach ihrer individuellen Lage, und mehr den Sitten, Unternehmungen und Verbindungen angemeſſen, wiederholten; in welchen ſich das Volk nach jeden Jahrhunderten mit andern Nationen befand. Moſes ſchildere nur mit allgemeinen Zügen die Feinde der Hebräer, welche einſt das Gott untreue Volk verſchlingen würden: in den folgenden Propheten werden Aſſyrier und Chaldäer namentlich genannt. Am Ende der Ausſichten Moſis lag eine Welt voll Seligkeit: und in den Propheten kehren ſie wieder, nur mit andern Schilderungen. Seit dem die monarchiſche Verfaſſung an die Stelle der Demokratiſchen getreten war, wurde die Darſtellung der letzten Erwartungen des Volkes viel ſpezieller, und das Bild jener frohen Zeiten ein weiſer großer König aus Davids Hauſe, in welche Darſtellung alle Sagen aus dem höchſten Alterthume wie in einen Strom zuſammfließen. Hr. Eichhorn bekennt zuletzt, es ſey nicht möglich auszumachen, wo ſich in den hebräiſchen Propheten das Göttliche von dem Menſchlichen geſchieden habe. f) Endlich beſchreibt er (§. 514. auch die Orakel der hebräiſchen Propheten ſelbſt. Als weiſe, erfahrene und über die Wildheit ihrer Zeiten erhabene, fromme Männer, Eiferer für das Geſetz, Tugend und Religion, erhoben dieſe Propheten ihre Stimmen an Volk und König; Männer, welche die Vorſehung brauchte zu ihrer Aufklärung, Vorbereiter einer höhern Religion des N. Bundes. Ihre Aus-

ſprüche

ſprüche und Reden ſind nur Wiederholungen jener des Moſes in ſpeziellerer Einkleidung ſeiner bloß allgemeinen Ahndungen, welche ihnen die ſpeziellen Umſtände und beſtimmte Lage ihrer Zeiten eingab. Der weitere Kreis von dem Troſtbilde aller Zeiten, dem Meſſias, ziehe ſich in den ſpätern Zeiten immer enger zuſammen. Will man nun (§. 515.) eine jede Rede mit einem, ſeys noch ſo allgemeinen Vorgefühle der Zukunft ein Orakel nennen: ſo ſind die meiſten Reden der hebräiſchen Propheten Weiſſagungen. Verſteht man aber darunter Beſchreibungen künftiger Begebenheiten nach ihrem genaueſten Detail, die nach ihrer Erfüllung zu einer förmlichen Geſchicht werden (wie man ſich gewöhnlich unter Weiſſagungen des A. T. denkt): So ſorge ich, daß Ausſprüche dieſer Art in ihren Schriften ſich wenigſt ſehr ſelten finden möchten. So beſtimmt wenigſtens, wie wir ſie itzt auslegen, haben ſchwerlich die Propheten gedacht: und wenn wir itzt jeden Orakelſpruch mit der Geſchicht vergleichen, und jedem Bilde ein eigenes Factum unterlegen; ſo ſubtiliſiren wir, und vergehen uns gröblich gegen die erſten Auslegungsregeln. Propheten ſind ja (nach dem allgemeinen herrſchenden Begriffe) Dichter: und welcher erträgliche Ausleger wird in einem Dichter lauter hiſtoriſche Wahrheit ſuchen? g) Noch ſetzet Hr. Eichhorn (§. 517.) die Quellen der Prophetiſchen Orakel mit folgenden feſt. Die Propheten ſchöpften ſtäts aus dem Moſes, und auch voneinander, die ſpätern von den ältern. Hauptſäch-

lich aber hatten ſie ihre ſcharfen Blicke in die Zukunft dem hohen Geiſte zu danken, der ſie beſeelte. Wie der beſchaffen war, ſagen ſie uns nirgends; (iſt das wahr, Telemach? Was heißt denn das ſo oft Vorkommende: der Herr hat zu mir geſagt?) ſie beſchreiben nur hie und da, wie Dichter, die Anwandlung ihrer Begeiſterung, in einer Sprache, in der alle Begeiſterte aller fruhen Zeiten (doch ja nicht wie die Betrüger aller abgöttiſchen Völker), ſie geſchildert haben; z. B. wie Jſaias (LXI. 1.): Der Geiſt Gottes kam über mich ꝛc.: was läßt ſich Hiſtoriſches daraus nehmen? Muß eine Infuſion der Gottheit, wie ein Ungefähr, ohne alle Vorbereitung über ſie kommen? Würden ſie wirklich minder wichtige Werkzeuge Gottes geweſen ſeyn, wenn ſie, ausgerüſtet mit außerordentlichen (verſtehs, Telemach! ohne Zweifel nur natürlichen) Fähigkeiten, durch tiefern Verſtand und durchdringendern Geiſt zu höhern Ebenbildern Gottes gemachet, als wir übrige Menſchen ſind, aufgetreten wären? — — Er ſchließt: „Wähle jeder, wer noch wählen kann, und mag! h) Nur fiel dieſem gelehrten Sprachkündigen bey dem Propheten Jſaias (§. 525.) das Detail auf, in welches ſich deſſen Orakel vom XLten bis zum LIIten Kapitel über die ſonderheitlichſten Umſtände der künftigen Dauer und Endigung des dem Volke Jſraels bevorſtehenden Exiliums einläßt. Aber fluchs weiß er ſich zu helfen, da er geradezu es wegläugnet, dieſe zwölf Kapitel ſeyn ſchon vor dem babyloniſchen Exilium und vom Jſaia ſelbſten

verfaſſet, oder prophezeihet worden. Er ſchreibt es auf ſeine Fauſt einem andern unbekannten, dem Cyrus ſchon gleichzeitigen, mit im Elende begriffenen, und in Babylon gefangenen, ungenannten Propheten zu; der ſchon Nachricht von den Siegen des Cyrus hatte, und nun aus dem allgemeinen der Charta magna des Moſes nur speziellere Ahndungen von der nächſten Erlöſung des reumüthigen Volkes hatte. Und aus welchem Grunde ſagt er ſo was? Mein Gefühl, (ſagt er Seite 71.) iſt mir Bürge; ich finde viele Abſchnitte im Iſaia, welche das Gepräge eines jüngern Alters haben. Dann führt er ein Beyſpiel aus dem (NB.) XXIII. Kapitel an.

Sieh, Telemach! ſo behandeln heute die gelehrten Herren Proteſtanten die Bücher des A. B. und der heiligen Schrift, welche ſie doch für die einzige Regel ihres Glaubens anerkennen. Sauber kratzen ſie aus denſelben alles aus, was nach Wundern und Weiſſagungen riecht. Und wer ſoll es noch glauben, daß ſie in denſelben eine wahre göttliche Offenbarung erkennen? Aber iſt es denn wahr, daß Moſes nur im Allgemeinen weiſſagte? Geht die oben von mir angeführte zweyte, dritte und vierte Vorſage nicht in ein außerordentliches umſtändiges Detail? Läßt ſich was ſolches aus Erfahrung voraus ahnden? Zu dem war es denn ſchon bey dem jüngſt erſchaffenen Adam eine bloße dergleichen aus Erfahrung gefaßte Vorahndung, da es ihm ſchien von Gott verſprochen zu ſeyn (I. B. III. 15.), daß ein Ueberwinder der Schlange aus ihm einſt

ſoll gebohren werden? Wußte es Noe aus Erfahrung, daß nach hundert Jahren die Sündfluth kommen würde? War die dem Noe von Gott vorher verkündigte Sündfluth eine von einem alten, wie immer erfahrnen Manne vorher ſehbare Sache? Konnte Noe bloß durch ſo eine natürliche Vermuthung zum Baue der Arche, und zur Sammlung aller Thiere in dieſelbe, ſich entſchließen? Wußte der Loth mittels ſo einer Vermuthung ſchon die bevorſtehende Verheerung von Sodoma, und flog er bloß darum aus dieſer Stadt? Iſt die Weiſſagung des ſterbenden Jakobs nicht außerordentlich umſtändlich? Konnte er von dergleichen Umſtänden bey allen ſeinem Alter und Erfahrung Vorahndungen haben? Sieh aber, Telemach! wie ſich auch hier unſer große Kritiker wieder durchhilft. Da er eben vom Buch Geneſis redet, ſpricht er §. 416. von ihren Erzählungen alſo: „In jenen Zeiten wurde bey der ſchriftlichen Abfaſſung der Sagen den älteſten Namen ſo viel angereihet, als man ihnen anreihen konnte, und mit dem Namen des Stammvaters verband man gleich manches vom Schickſale ſeines Stammes; was erſt Jahrhunderte ſpäter hin bekannt ſeyn konnte, iſt oft Jahrhunderte früher erzählet. — — Wenn Dichter eines Stammes die früheſte Geſchicht ihres Geſchlechtes bearbeiteten, legten ſie mit Dichterfreyheit (mit einer Anticipation) dem Stammherrn in den Mund, man ließ ihn ahnden, rathen, und befehlen, was nur die ſpate Nachwelt

wiſſen,

wiſſen, unternehmen, und ausführen gekonnt hatte.“ Allein der hochgelehrte Herr ſage uns doch zur Gnade: wer alle jene ſo beſtimmte Umſtände in die Weiſſagung Jakobs (I. B. XI., IX.) zuſammgereihet habe? Welcher Dichter ſo eine Anticipation in das Buch Geneſis gebracht habe? Iſt es der Verfaſſer der Urkunde Jehova, oder der Urkunde Elohim? Iſts der Verfaſſer des Nationalliedes, welches bloß in dieſe Urkunden aufgenommen worden? Iſt etwa gar Moſes ſelbſt der Verfaſſer, der Anreiher dieſer ſpäteſten Schickſale des Stammes an den Namen des Stammvaters Jakob, der Dichter? Aber dieſe Weiſſagung enthält ja Schickſale der Stämme Jakobs, welche nicht nur lang erſt nach der Verfaſſung des ganzen Pentateuches, ſondern zum Theile erſt nach 2000 Jahren ſich ereignet haben; wie benanntlich jenes der Wegnehmung des Scepters von Juda nach der Ankunft Jeſu, als des verſprochenen Meſſias? Hatte es vielleicht gar erſt ein ſpäterer Dichter, etwa gar erſt nach der Ankunft Jeſu in die Welt, dem Jakob angereihet? Wie? werden alſo gelehrte Proteſtanten heute mit dem Fragmentiſten und andern Naturaliſten jene vermeſſene Hypotheſe empfehlen wollen, welche bald einen Moſes ſelbſten beargwohnet, als habe er durch Einſchübung von Wundern nach Belieben mit der Leichtgläubigkeit ſeines Volkes geſpielet; bald einen Esdra, oder welch immer einen ſpätern Betrüger, ſo falſcher Einſchiebſel ohne allen andern Grund beſchuldiget, außer daß man ſchlechthin keine Wunder und Weiſſagungen annehmen

will;

will; ob man ſchon den vollſtändigſten Beweis ihrer Wirklichkeit mit keinem Grunde umſtoßen kann? Aber da gült es ja eben ſo mit den Wundern und Weiſſagungen Jeſu und ſeiner Jünger? Und die Naturaliſten bekommen ja auf beyden Seiten ein gleich gewonnenes Spiel?

****) Herr Eichhorn glaubt viel zu gewinnen, wenn er die Propheten zu lauter Dichtern machet. Noch habe ich dieſe Idee von einem Dichter in keinem großen Präceptoriſten von der Dichtkunſt geleſen, daß er ſo beſtimmte Ahndungen künftiger Dinge entwerfe, in denen er Zeit, Ort, die aller unvorherſehbarſten beſtimmten Umſtände ſolcher Begebenheiten ſchlechthin, und dieß alles als lauter ihm von Gott geoffenbarte Dinge, vorher ſage; wie es ein Iſaias (VII.), ein Eliſäus (IV. Könige. VII.), ein Daniel (IX.), oder der Patriarch Jakob (Geneſis XLIX), gethan hat. Macht nicht dieſer große Gelehrte alle unſere Propheten zu wahren Phantaſten? Werden wir wenigſt zwiſchen ihnen und den Wahrſagereyen mancher römiſcher Helden mehr einen Unterſchied finden; welche ſich der nächſten beßten natürlichen Begebenheiten bedienten, ſie als von Göttern kommende Zeichen des gewiß über die Feinde zu erhaltenden Sieges angaben, dadurch ihren Legionen Muth einflößten, und ſo wirklich obſiegten? O Weltweisheit! wie ſpieleſt du mit aller höhern Religion?

T. Was

T. Was ſagen denn dieſe Herren von den ſeltſamen Wundern, welche die Bücher Moſis vorzüglich enthalten, und welche eben ſo helle Beweiſe von der wirklich geſchehenen göttlichen Offenbarung ſind?

M. Sie machen es gerade ſo, wie mit den Weiſſagungen. Entweders muß alles von dergleichen Erzählungen nur Dichtereinkleidung ſeyn (obſchon in der Geneſis ſo wie in den übrigen Büchern Moſis bloß hiſtoriſche Proſa, und nichts weniger als eine poetiſche Schreibart herrſchet; nur ein und anderes Lied ausgenommen) oder es muß der Wunderſchein nur aus falſcher Auslegung entſprungen ſeyn; oder man weis es durch Angebung ganz natürlicher, damals noch unbekannter Urſachen ſo zu erklären, daß alles Uebernatürliche dabey aufhöret. Willſt du ein Beyſpiel hievon, Telemach! ſo lies nur, was wirklich die gelehrteſten Herren Proteſtanten von dem Buche Geneſis für Auslegungen angeben. Doch ſticht vor allen ihr Witz und Eifer in der bloß natürlichen Erklärung hervor, welche ſie von der Ueberſetzung des rothen Meeres mit dem ganzen Volke Iſrael geben. Nachdem ſie aus Reiſebeſchreibungen und genauer Beobachtung der ganzen Gegend die Beſchwerniſſe ſo einer Ueberſetzung auch in der kurzen Zeit einer Nacht merklich genug

ver=

verringert haben, ſo glauben ſie die ganze Sache durch die eben eingetroffene, und dem Moſes wohl bekannter Ebbe und Fluth des Meeres und eines ſtarken Sudoſtwindes (von dem ſelbſt Moſes Meldung thut) ſo natürlich erklären zu können, daß alles übernatürliche Wunder dabey ganz überflüßig wurde. Allein, Telemach! warum heißt es denn (II. B. XIV. 16.): „Der Herr ſprach zu dem Moſes: Erheb deine Ruthe! ſtrecke deine Hand über das Meer aus, und zertheile es: damit die Kinder Iſraels mitten durch das Meer auf dem trockenen Boden gehen. — — Sobald Moſes die Hand über das Meer erhoben hatte, theilete der Herr das Meer durch einen ſtarken und brennenden Oſtwind; welcher die ganze Nacht hindurch fortblies, und nebſt der Theilung des Waſſers auch den Boden trocknete. Alſo giengen die Kinder Iſraels mitten in das trockene Meer hinein: denn das Waſſer ſtund ihnen zur Rechten und zur Linken wie eine Mauer. Moſes wiederholet ſogar recht bedachtſam dieſen Ausdruck am 29. Verſe. Dieſe Worte allein ſollten erklecken die obige Erdichtung von Ebbe und Fluth der Falſchheit zu überzeugen. War es denn aus freyer Wahl des Moſes geſchehen, daß das

Heer

Heer der Hebräer oben zu Ende des Meerbuſens bey Etham den geraden Weg gegen den Berg Sinai verlies? War es nicht nach der Erzählung des Moſes auf ausdrücklichen Befehl Gottes geſchehen, daß das Heer gegen Pihahiroth an eine Station zog; wo ſie einer Seits vom Gebirge, anderer Seits vom Meere eingeſchloſſen, den Feind nothwendig auf den Rucken haben wurden, ohne mehr entfliehen zu können; weil Gott hier ſeine Macht zeigen, und den Aegyptier für ſeine Hartnäckigkeit ſtraffen wollte? Welche Vermeſſenheit wäre es geweſen, wenn Moſes mit Fleiße dieſe Station gewählet hätte, um mittels der Ebbe und Fluth zwey Millionen und mehr Menſchen durch das Meer in einer Zeit von ſechs Stunden, ſo lang nämlich der Ablauf des Waſſers dauert, mit allem Troſſe und Bagage hinüber zu führen? Wußte er ſchon, daß ein ſo heißer Oſtwind eben zu rechter Zeit den Boden des Meers austrocknen werde? Wußten aber etwa die Aegyptier nichts von dem nach ſechs Stunden eintretenden Zurücklaufe des Waſſers? Zu dem iſt es denn nicht aus alten und neuen Reiſebeſchreibungen wirklich nur gar zu bekannt, daß das Meer eben in der Gegend Beel = Sephon, wo der Uebergang geſchah, in einer Breite des Meeres von einer halben Meile (oder nach einer neuern Ab-

meſſung

meſſung des Hr. Niebuhr von wenigſt 3450 Füßen) niemal auch bey der ſtärkeſten Ebbe ſeinen Boden ſo entblöße, daß man von einem Ufer bis zu dem andern zu Fuße gehen kann; weil der größte Abfluß des Meerwaſſers allda nie über 250 Schritte (nach andern gar nie mehr als 110 Schritte) beträgt?

*) Uebrigens, mein Telemach! merke dir überhaupt im Betreffe aller in den Schriften des alten Bundes vorkommenden Wundern die folgenden unwiderſprechlichen Regeln. 1) Wenn in dieſen Schriften Wunder vorkommen, welche nach aller einſtimmigen Erfahrung über alle, auch itzt in unſern Zeiten bekannte Naturgeſetze ſind, und in denſelben als von Propheten, oder ſonſt hochgeprieſenen Dienern Gottes als Augenzeugen, bewähret, oder zu einer heiligen und gotteswürdigen Abſicht gewirket, erzählet werden; ſo müſſen ſie von allen wahren Bekennern der göttlichen Offenbarung als wahre Wunder für gewiß anerkannt werden. Denn in einem jeden ſolchen Falle haben wir alle jene höchſte moraliſche Gewißheit, daß ſie wirklich geſchehen, und alle jene phyſiſche Gewißheit, daß ſie wahre übernatürliche Wunder ſind: die wir je bey einer göttlichen Offenbarung fodern können. 2) Wenn es aber nur ſeltſame Begebenheiten ſind, welche in ihrer Hauptſache

doch

doch noch, ganz, oder wenigſt großen Theiles, natürlich könnten erkläret werden; ſo kömmt es auf die Weiſe an, wie ſie geſchehen ſind, und als geſchehen erzählet werden. a) Iſt die Weiſe, wie ſie geſchehen ſind, über alle Erfahrung der Naturgeſetze, b) und heißt es in der Erzählung: Gott habe ſo was (auf eine aller Erfahrung widrige Weiſe) gethan, um ſeine Herrlichkeit den Ungläubigen zu erkennen zu geben; ſo müſſen wir es ebenfalls als ein wahres Zeichen der göttlichen poſitiven Offenbarung, das iſt, als ein wahres übernatürliches Wunder, anſehen: Und nun eben ſo was ſagt der heilige Text ausdrücklich von dem Uebergange des Volkes Iſraels durch das rothe Meer (II. B. XIV. 16.). 3) Wenn aber auch ſchon offenbare Wunder in dieſem zweyten Falle miteintreffen; ſo iſt es doch erlaubt zu vermuthen, daß Manches dabey auch bloß durch natürliche zuſammtreffende Umſtände geſchehen ſey, was ohne Nachtheil der dabey hervorſcheinenden Abſicht Gottes noch wohl als natürlich angenommen werden kann. So kann man bey der Geſchichte von der Verheerung Sodoma wohl Vieles natürlich erklären (als das vom Himmel fallende Schwefelfeuer durch ein blitzendes ſchweres Gewitter; die Entzündung der ganzen Gegend wegen der in großer Menge allda wirklich vorhandenen zündbaren Materie; den Ueberfall des lothiſchen Weibes vom brennenden ſalzichten Harze bey ihrer Ver-

weilung ꝛc.). Aber das Wunder des den Loth ſo zeitlich warnenden Engels, ſein Verboth nicht umzuſehen ꝛc., darf man nicht als bloße Phantaſien des Lothes betrachten. 4) Wenn es wo immer heißt: Gott der Herr hat zu dieſem oder jenem namentlich was geredet: und wenn es was ſolches iſt, welches derjenige, zu dem er ſoll geredet haben, in ſeinen Umſtänden entweder zu erkennen gar nicht fähig war; oder doch zu denken nicht veranlaſſet ſeyn konnte; ſo muß es für eine wahre übernatürliche Rede und Offenbarung Gottes (oder, wenn es Engel ſollen geredet haben, für eine wahre engliſche Offenbarung oder Rede) anerkannt werden; ſobald auch eine gotteswürdige Abſicht dabey ſichtbar iſt. Und nun dieſer Fall ergiebt ſich inſonders bey der erſten Geſchicht der Erſchaffung: wo für die neu erſchaffene, gänzlich unerfahrene Menſchen ſo eine unmittelbare Unterweiſung Gottes ſchlechthin nöthig war.

*) Dieſe Regeln, Telemach, mögen dir meiſt für die Unterſcheidung aller wahren Wunder der Schriften des alten Bundes erklecken.

T. Wie habe ich aber mich gegen alle Einwürfe der Ungläubigen gegen die ſo viele ſcheinbare Widerſprüche, oder mit der Geographie und andern gewißen Kenntniſſen ſtreitenden Stellen zu verhalten, welche uns in dieſen heiligen Büchern des alten ſowohl als des neuen Bundes aufſtoſſen?

III. Mein Telemach! hier kömmt es nicht mehr auf einen weſentlichen Punkt der geoffenbarten Religion, oder der göttlichen Offenbarung ſelbſt an. Denn nur die geoffenbarten Lehren oder Wahrheiten, und die weſentlichen Merkmale der wahrhaft poſitiven göttlichen Offenbarung ſolcher Wahrheiten, welche da ſind die Wunder, die Weiſſagungen, und alle jene Umſtände, aus welchen das Uebernatürliche dieſer Wunder allein ſicher kann erkannt werden, machen das Weſentliche unſerer geoffenbarten Religion des alten und neuen Bundes aus. Von allen dieſen weſentlichen Dingen habe ich den vollen Beweis allein bisher geführet, daß ſie mit aller Glaubwürdigkeit in ſo einem hohen Grade der Gewißheit von den Verfaſſern dieſer heiligen Bücher beſchrieben werden, dergleichen wir von keiner andern Geſchichte irgend haben, und welcher allen vernünftigen Zweifel, oder Argwohn von Falſchheit ausſchließt. Ob ſich aber alle dieſe Verfaſſer gar niemals in ihren Erzählungen über einen Umſtand geirret, der im Bezuge auf jenes ganze Weſentliche ganz unbedeutend und gleichgültig iſt; ob ſie alle Wiſſenſchaft und wahre Kenntniß auch von dergleichen bloß zufälligen Dingen richtig beſeſſen haben, dieß iſt eine Frage, welche ohne Nachtheil der Religion ganz unentſchieden mag übergangen werden;

wie ſie auch ſelbſt die katholiſche Kirche bis heute noch ganz unentſchieden gelaſſen hat. Dieſe Frage iſt auch wirklich um ſo weniger erheblich; als es gewiß iſt, daß wir auf keine Weiſe von tauſend Stellen und ſo unbedeutenden Thatumſtänden je verſicheret ſeyn können, ob wir die wahre Lesart des erſten Urtextes noch wirklich in unſern Abſchriften vorhanden haben. Hergegen ſtehen keinem jener mehr weſentlichen Dinge bey ſo vielem Nachſuchen noch bis itzt irgend beträchtliche Varianten von Lesarten entgegen. Doch iſt es gewiß, daß bis itzt nach ſo vielem ganz außerordentlichem Durchgrüblen aller dieſer Bücher kein Irrthum auch in irgend einem andern beträchtlichen Umſtande in denſelben habe können erwieſen werden. Wir dürfen alſo alle muthwillige Verſpötter unſerer weiſen und heiligen Religion treuſt herausfodern: ſie ſollen uns eine andere eben ſo bewährte Geſchicht, eine andere eben ſo weiſe, heilige und gotteswürdige Religion aufweiſen. Sieh, Telemach! was du nun auf alle jene viele Einwürfe zu antworten haſt, und wie du ſie alle mit einer Antwort abfertigen kannſt; wenn es heißt: 1) Es gebe manche Verſchiedenheit zwiſchen dem hebräiſchen und ſamaritaniſchen Text, z. B. über Chronologie ꝛc., ja auch zwiſchen den Griechiſchen der Siebenzig. 2) Es kommen Umſtände vor, welche mit

der Beſchaffenheit der Länder, der Population damaliger Zeiten, und andern ſichern Nachrichten, nicht übereinſtimmen ꝛc. ꝛc. 3) Noch weniger haſt du auf das Stillſchweigen, oder gar einem Widerſpruch, anderer Geſchichtſchreiber zu achten. Denn alle ſind viel zu jung, und unbewährt, als daß ſie mit den Verfaſſern dieſer weit allerälteſten und allein vollkommen bewährten Urkunden von den erſten mehr denn 3000 Jahren der Weltgeſchicht ſich meſſen könnten.

T. Itzt fällt mir nur noch ein einziger Einwurf überhaupt gegen das ganze Koncept was immer für einer Offenbarung Gottes, von was immer für einer Religion ein; den ich, durch deine obige Widerlegung des Fragmentiſten gereizet, ſeither ſelbſt in einer fernerer Fortſetzung ſeiner Fragmente geleſen, und in folgende Punkte zuſammengezogen habe. Der Fragmentiſt behauptet kurzum, „daß eine Offenbarung, die alle Menſchen auf eine gegründete Art glauben könnten, und um ſelig zu werden glauben müßten, eine unmögliche Sache ſey.“ Sein Beweis iſt wirklich ſo ſcheinbar, daß ich auf ſelben nicht zu antworten wußte. Er vernünftelt alſo. 1) Geſchäh die Offenbarung unmittelbar allen und jeden einzelnen Menſchen? So müßten die Wunder ſo

häufig ſeyn, daß man den Lauf der Natur davon nicht mehr unterſcheiden könnte. 2) Geſchäh die Offenbarung nur etlichen Perſonen bey jedem Volke, zu allen Zeiten; von denen es hernach die andern Leute hören, und glauben ſollten: ſo würden auch dann ſchon die Wunder zu häufig, und die Unterſcheidung derſelben von den Naturbegebenheiten unmöglich werden. Diejenigen, welche keine unmittelbare Wunderoffenbarung empfiengen, könnten nie allgemein von der Einſicht, Behutſamkeit und Ehrlichkeit derjenigen, welche eine unmittelbare Offenbarung empfangen hätten, in Erzählung deſſen, was einem jeden in Geheim widerfahren, verſichert ſeyn; zumal wenn auch andere eine widrige Offenbarung von ſich rühmten, und doch eben ſo großen Schein vor ſich hätten. 3) Wenn auch die Offenbarung nur einmal zu einer gewißen Zeit bey jedem Volke inſonders etlichen Perſonen geſchähe, hernach aber durch Menſchen fortgepflanzet werden ſollte; ſo verliert ſie immer mehr von ihrer Glaubwürdigkeit; da ſie von Munde zu Munde geht, und nun nicht eines oder weniger Menſchen Einſicht und Ehrlichkeit, ſondern auch ſo vieler Tauſenden zu verſchiedenen Zeiten Leichtglaubigkeit und Eigennutz müßte unterſuchet werden: welches zu thun faſt unmöglich iſt. Und noch weniger wäre es zu unterſcheiden, welche

Par-

Parthey recht hätte, wenn widerſprechende Offenbarungen zugleich vorgegeben würden. Und eben dieß iſt der Fall, der ſchier bey allen Völkern vorkömmt. 4) Es bleibt alſo nur der Fall noch übrig, da ſich Gott nur einem Volke, zu einer gewißen Zeit, durch gewiße Perſonen offenbarte. Und eben dieſer Fall wird als wirklich vorgegeben. Aber auch hier bleibt die Beſchwerniß zuerſt für dieſes Volk ſelbſten, wie im vorigen Falle: da es in jedem Falle viel leichter durch den ordentlichen Weg der natürlichen Vernunft geſchehen könnte. Zweytens aber wird es eine wahre Unmöglichkeit, daß alle Völker und Menſchen eine gegründete Ueberzeugung davon erhalten, ſie glauben, und alſo durch dieſelbe ſelig werden können. Denn a) für Kinder bis wenigſt zu vollen zehen Jahren iſt es ſchlechterdings eine Unmöglichkeit eine Offenbarung zu beurtheilen, und alſo einen gegründeten Glauben davon zu erlangen. Und nun ſtirbt weit über die Hälfte der gebohrnen Kinder vor dem zehnten Jahre des Alters. b) Vor Chriſti Geburt haben in 4000 Jahren wenigſt eben ſo viele Menſchen gelebt, als nach derſelben in 1792 Jahren. Im Anfange jener Vorzeit konnte die Ausbreitung der Offenbarung nur mündlich geſchehen. Wie leicht aber wird eine Rede vergeſſen, verfälſchet, außer Glaubwürdigkeit verſetzet? Und

wenn der Stammvater die Offenbarung verachtet, und ſeinen Kindern verſchweiget, wie wollen es die Nachkommen erfahren? Die Geſchicht des Noe ſelbſt bezeuget die gänzliche Vergeſſenheit davon bis auf wenige Perſonen, welche bis auf den Moſes dauerte. c) Moſes und alle Propheten konnten, ungeachtet aller Wunder, nicht einmal ihr eigenes Volk von ihren Erſcheinungen überführen, noch von der Abgötterey abhalten, welche in demſelben bis zur babyloniſchen Gefängniß geherrſchet hat. Wie hätten denn die entfernten Völker etwas davon glauben ſollen; da noch keine Mittel für die Kommunikation der Völker untereinander, und inſonders mit den Iſraeliten, vorhanden waren? d) Auch in den Zeiten nach Chriſti Geburt bis itzt hat wenigſt die Hälfte der in ſelben lebenden Menſchen von der Offenbarung Jeſu nicht das Geringſte gehöret. e) Die Heyden der neuen Welt, zu denen die Nachricht davon durch die Miſſionarien aus Europa erſt nach 1500 Jahren gekommen, konnten von derſelben nicht überzeuget werden; wegen dem Laſterleben der Chriſten; wegen der Grauſamkeit, mit welcher bey vierzig Millionen Menſchen von ihnen ohne gegebene Urſache jämmerlich ermordet worden; wegen den vielen Sekten, in welche die Chriſten ſelbſt unter ſich vertheilet ſind, ſo alle einander verketzern und ver-

dam-

dammen: wegen dem Widerſtreit der Wahrheiten mit der Vernunft, welche alle auch einſtimmig lehren. f) Wegen Menge der verſchiedenen Sprachen der Völker, welche ſich auf mehrere Hunderte belaufen, iſt es unmöglich, daß alle entweder durch eine Schrift, oder durch mündlichen Vortrag, von der Offenbarung Jeſu hinreichenden Unterricht erhalten. g) Ein neues Hinderniß geben bey vielen Völkern theils die weltliche Macht und die ſtrengen Geſetze, welche allem fremden Religionsunterricht den Eintritt verſperren; theils die Landesreligion und das Gewiſſen der Unterthanen, welche ſich zur Sünde rechnen würden, über ihre Landesreligion eine Unterſuchung zu machen. Dieß iſt der Zuſtand vorderſt im türkiſchen Reiche. Die Vorurtheile der Erziehung ſind mächtig genug, daß ſie alle höhere Lehren des Chriſtenthums für Ungereimtheiten, und alle Ungereimtheiten ihrer Landsreligion für gewiße Wahrheiten anſehen. Eben dieß iſt die Urſache der Hartnäckigkeit der Juden in ihrem Judenthume, denen ein gekreuzigter Meſſias, und ein Menſch, der Gott ſeyn ſoll, ein Aergerniß iſt. h) Die wirkliche Ausbreitung des Chriſtenthums, ſo gering ſie im Verhältniſſe mit der ganzen Menſchenzahl iſt, iſt nicht durch Ueberzeugung geſchehen, ſondern durch glückliche Umſtände und Vortheile der Zeit, da es gepredigt wurde. Das

Judenthum war eben im Fallen, und ſchon ganz ausgeartet. Das Heydenthum wurde ſchon von allen klugen Heyden als Thorheit anerkannt. Die chriſtlichen Prediger predigten anfangs nur die natürliche Vernunftreligion, und hielten mit den hohen Geheimniſſen zurück per diſciplinam arcani, und gebrauchten ſich vieler frommen Betrüge durch erdichtete Wunder, Weiſſagungen ꝛc. Endlich brauchten die chriſtlich gewordenen Kaiſer auch Gewalt. Die Unwiſſenheit der Zeiten hat in den meiſten Ländern von Europa das Größte dazu beygetragen. Seit dem fünfzehenden Jahrhunderte wäre die europäiſche Chriſtenheit im Beſitze der Sprachen und Wiſſenſchaften, aller Künſte, inſonders der Buchdruckerey, der Schiffart und Handlung durch die ganze übrige Welt mittelſt der erfundenen Magnetnadel, der Reichthümer der neuen Welt; ſo daß Leute mit Sprachen, Wiſſenſchaften und Büchern verſehen, als Lehrer weit und breit verſandt werden konnten. So viele mächtige Mittel hat keine andere Religion jemals gehabt ſich auszubreiten. Und da ſie doch noch ſo wenig ausgebreitet iſt; ſo iſt es klar, daß es nicht möglich ſey, daß eine Offenbarung, wie dieſelbe iſt, und welche nur einem Volke gegeben iſt, allgemein werden könne. i) Das Chriſtenthum hat noch dazu am wenigſten zugenommen, ſeit dem es

die

die kräftigſten Mittel erhalten hat, als da ſind Sprachen, Wiſſenſchaften, Geſchicht, Buchdruckerey, Schiffart, Handlung, Reichthümer, Miſſionärs; ja es hat nie mehr einheimiſche Feinde und Ungläubige gezählet. Ein Zeichen, daß diejenigen Dinge, welche vor andern zur Ueberzeugung davon und zu einem gegründeten Glauben davon dienen ſollten, dieſelbe nur in ſich wankend machen, und daß die wirkliche Verbreitung deſſelben mehr durch Gewalt, Unwiſſenheit und blinden Gehorſam geſchehen ſey, als durch Ueberzeugung.

k) Wenn man endlich unterſuchet, was zu einer gegründeten Ueberzeugung von einer Offenbarung gehöre; ſo greift man die Unmöglichkeit, daß ſie allgemein werde, wohl gar mit Händen. Denn obſchon die Schrift ſelbſt, und Jeſus ſelbſt alle ſeine Jünger, auf das Leſen der Schrift, als einen Weg zu einem gegründeten Glauben anweiſen; ſo iſt es doch offenbar unmöglich, daß die Schrift ein zureichendes Mittel ſey, die nämliche Offenbarung allgemein allen Menſchen bis zu einer gegründeten Gewißheit bekannt, und glaubwürdig zu machen. Denn hiezu wäre nöthig, 1) daß die Bibel, oder das Buch, worinn die Offenbarung enthalten iſt, in einer jeden Sprache überſetzet vorhanden, und zwar ſo in einem wohlfeilen Preiſe zu haben wäre, daß

ein

ein jeder ſich dieſelbe anſchaffen könnte; 2) daß ſie ein jeder Menſch fertig leſen, verſtehen, und ſich alle dunkle Stellen erklären könnte; wozu eine vollkommene hermeneutiſche Kunſt und viele Wiſſenſchaft vonnöthen iſt. Alle Sekten erwieſen ihre Lehren aus der nämlichen Schrift: wie kann ſie allein zu ſo einem ſichern Mittel allgemein angenommen werden. Alle nämlich finden in der Schrift, was ſie finden wollen ohne wahre Einſicht. Nun aber giengen Jahrhunderte vorbey, bis die Bibel auch nur in alle unter den chriſtlichen Völkern übliche Sprachen überſetzet wurde: die wirklichen Ueberſetzungen waren vor der Buchdruckerey nur in den wenigſten Händen: auch heute noch hat kaum der tauſendſte Chriſt eine Bibel in Handen: und auch kaum der Tauſendſte, ſo ſie hat, verſteht ſie. Es iſt alſo noch itzt überall, unter Proteſtanten wie im Pabſtthume, lauter Köhler- und Katechiſmusglaube. Alle laſſen ſichs von Prieſtern ſagen, was in der Schrift ſtehe, und was der Verſtand der Worte ſey. Nichts als Wörter ohne Verſtand faſſen ſie ins Gedächtniß auf, oder nur Vorſtellungen, welche ſich die Prieſter aus der Schrift gemachet haben; die ſelbſt die Prieſter eben ſo blind auf anderer Prieſter Wort geglaubt haben. So kömmt es denn bloß auf den Zufall an, was ein jeder mittelſt ſeiner Geburt für Aeltern

und

und Prieſter zu Lehrern erhalten hat, daß einer ein Lutheraner, ein anderer ein Kalviniſt, der dritte ein Katholik ſey; eben ſo wie andere Türken und Juden ſind. Wenn man auch die Schrift ſelbſt liest, ſo liest man ſie mit den Vorurtheilen ſeines Katechiſmus, und ſo findt freylich ein jeder nur darinn den Sinn ſeines Katechiſmus, oder ſeines ſymboliſchen Buches. Alle Sekten hatten große Gelehrte und Sprachkündige. Und doch fand ein jeder derſelben nur die Lehren ſeiner Sekt in der nämlichen Schrift. Wie ſollten Ungelehrte ſich daraus beſſer belehren mögen? Weder das Glaubensbekenntniß der Hebräer, noch der Chriſten, ſteht im alten und neuen Teſtament an einem Orte, im Zuſammenhang, deutlich durch Erklärung der Begriffe, ordentlich nach Artikeln, ſo wie in unſern heutigen Lehrbüchern; ſondern alles, was dahin gehöret, bald hier, bald dort, bey Gelegenheit, außer allem Zuſammenhange, zum Theile ganz verdecket, oder mit unbeſtimmten, vielerley Sinn leidenden Worten; ſo daß überaus große Uebung in der Erklärungskunſt, Beleſenheit und Scharfſinn erfodert wird, um alles zu verſtehen.

1) Es wird noch weiter erfodert zu wiſſen, ob die Schrift eben die Leute zu Urhebern habe, denen man die Offenbarung zutrauen ſoll, oder ihnen

nur

nur unterſchoben ſey; und ob ſie in ſo langer Zeit auch nie verfälſcht worden. Itzt bringt der Fragmentiſt alle von dir oben ſchon gemachte Beweiſe der Authenticität der alten und neuen kanoniſchen Schriften auf die Bahne, und fragt: wie viele ſind zu dieſer Unterſuchung fähig; welche mit Grunde nie ohne viele Kritik, Sprachen, Geſchicht und Schärfe des Verſtandes, unternommen werden kann. Nichts alſo als blinder Glaube hat auch hier ſtatt; und ſo eines Glaubens iſt auch der Heyd, Jud und Türk, über ſeine Religion fähig; und die chriſtliche Offenbarung kann ſo nie allgemein werden: weil jeder ſich nach ſeinen Vorfahrern im Glauben richtet.

M. Zuletzt ſoll man gewiß werden, daß diejenigen, ſo die Schrift verfaſſet haben, wahre Offenbarung Gottes wirklich von allen darinn geſchriebenen Lehren erhalten, uud darinn weder ſich ſelbſt betrogen, noch andere zu betrügen die Abſicht gehabt haben. Und wie wenige ſelbſt von den Chriſten machen ſich je an dieſe Unterſuchung. Alle ſetzen dieß meiſt voraus: die Schrift iſt Gottes Wort, und den Verfaſſern von Gott eingegeben. Es heißt: die Schreiber ſagen es: die Kraft des in der Schrift enthaltenen Geiſtes zeuge ſelbſt, daß es Gottes Wort ſey: die ganze Kirche hat die Schrift alle Zeit für Gottes Wort gehalten. Und das glaubt und ſagt

auch

auch der Türk vom Alkoran. Man ſollte doch unterſuchen, ob die Schreiber ſelbſt Glauben verdienen, und ob der Innhalt der Schrift vernünftig geglaubt werden möge. Die Perſonen, die Abſicht, die Schreibart, die Ordnung ihrer Gedanken bezeichnen die Glaubwürdigkeit der Verfaſſer der Schriften. Der Innhalt beſteht aus Geſchicht, und aus Lehren, und läuft in Wiſſenſchaften hinein. Alles dieß muß aus eigenen Kriterien unterſuchet ſeyn, ob es geoffenbaret ſeyn könne: die wirkliche Offenbarung des Innhaltes beweiſen nur die Wunder und Weiſſagungen; und dieſe Unterſuchung fodert die größte Kenntniß der Naturlehre und andere große Wiſſenſchaften. Ohne ſo eine Unterſuchung haben die Heydniſchen, und des Mahomets Orakel und Wunder ein gleiches Gewicht mit den Jüdiſchen und Chriſtlichen.

n) Da nun alle dieſe Unterſuchungen mit Grunde zu machen, und folglich ſich von der Wahrheit der chriſtlichen Offenbarung zu überzeugen, für die meiſten Menſchen eine unmögliche Sache iſt: ſo kann dieſelbe unmöglich von allen Menſchen mit Grunde geglaubt werden. Aber dann iſt es auch offenbar falſch, daß alle Menſchen um ſelig zu werden ſie glauben müſſen: weil Gott keinem Menſchen was Unmögliches als ein nothwendiges Mittel zur ewigen Seligkeit zu gelangen aufbürden kann.

o) Der

o) Der Fragmentiſt ſchließt endlich nach alle dieſen: „Es bleibt demnach der einzige Weg, „dadurch etwas allgemein werden kann, die „Sprache und das Buch der Natur, die „Geſchöpfe Gottes, und die Spuren der gött„lichen Vollkommenheiten, welche darinn „als in einem Spiegel allen Menſchen, ſo „Gelehrten als Ungelehrten, ſo Barbaren „als Griechen, Juden und Chriſten, aller „Orten und zu allen Zeiten, ſich deutlich dar„ſtellen.“

Nun was ſoll man auf alle dieſe ſehr ſcheinbare Witzeleyen antworten?

M. Mit Recht, Telemach, nannteſt du es eitel Witzeleyen. Denn wirklich iſt alles dieß ein ſtätes Geweb von Sophiſmen, faden Machtſprüchen, und von Unwiſſenheit ausgehender Vernünfteley. Höre nur!

Zuerſt enthält die Offenbarung weder des alten, noch neuen Bundes den Satz: alle Menſchen ohne Ausnahme können, und müſſen, dieſe Offenbarung auf eine gegründete Art (mit abſoluter, oder reſpektiver Gewißheit von ſelber) glauben, um ſelig zu werden; auch diejenigen, welche ohne ihre Schuld nichts von derſelben jemals gehöret haben. Keine behauptet,

daß

daß alle Menſchen, um ſelig zu werden, alle in der Offenbarung enthaltene Lehrſätze ohne Ausnahme ſchlechthin wiſſen und glauben müſſen. Die durch den Moſes den Juden gegebene Offenbarung verband für ſich ſelbſten gar kein anderes Volk auf ihre Keñtniß ſich zu befleißen, außer ſo fern dieſe etwa von jemanden einzeln für ihn nothwendig erkannt wurde, um ſich in der natürlichen Religion zu befeſtigen. Jeſus Chriſtus befahl zwar den Apoſteln ſeine Offenbarung allen Völkern nach Vermögen kund zu machen; und verband alle, ſo dieſe Kundmachung ſammt den Gründen ihrer Glaubwürdigkeit für ihre Faſſungsart hinlänglich erhalten würden, ſeiner Lehre Glauben beyzumeſſen: aber nie foderte er Glauben (als eine unmögliche Sache) von denen, welche nie eine hinreichende Kenntniß von ſeiner göttlichen Offenbarung erhalten würden. Allgemein für alle des Vernunftgebrauches mächtige Menſchen iſt nur ein kleiner Theil der Lehren der natürlichen Religion ſchlechthin nothwendig um ſelig zu werden. Und doch auch dieſe wenige, allgemein zu wiſſen nothwendige Lehren allen Menſchen mit feſter Gewißheit kundzumachen erkleckte die alleinige Sprache der Natur (die natürliche Vernunft) ſo wenig, als die übernatürliche Sprache,

was immer für einer göttlichen Offenbarung erklecken kann, alle ihr eigenen Lehrſätze allen Menſchen hinlänglich kund zu thun. Wenn denn der Schluß des Fragmentiſten, den er mit ſo einem ausgebreitetem Witze erzwingen will, gegründet, und wahr wäre, daß eben darum die chriſtliche (oder auch moſaiſche) Offenbarung nicht eine wahrhaft göttliche Thatſache, noch der Glauben an dieſelbe für jene nothwendig zur Seligkeit wäre, denen ſie wirklich hinreichend kund gethan worden; oder gar, daß ſie von keinem mit Grunde könnte geglaubt werden, der auch Kenntniß davon hätte; bloß darum, weil ſie nie allgemein allen Menſchen ohne Ausnahme hinreichend bekannt worden, noch moraliſch allen bekannt werden kann: ſo müßten wir mit vollkommen gleichem Grunde ſogar ſchließen: auch die Hauptlehrſätze der natürlichen Religion zu wiſſen und zu glauben könne unmöglich, um ſelig zu werden, allen Menſchen allgemein nöthig ſeyn, ja auch ſie können eben darum von Niemanden als wirklich uns von Gott durch die Vernunft eingegeben, und als wahrhaft, geglaubt werden: weil ſie eben ſo wenig allgemein allen Menſchen ohne Ausnahme durch die bloße Vernunft allein mit hinreichend feſter Gewißheit bekannt werden können. Sieh! Telemach! hier liegt

ſchon der groſe Koloß des Fragmentiſten ganz zu Boden; und ohne gerade Auflöſung aller deſſen Sophismen ſieht mans klar, daß ſein langes Raiſonniren nichts als eitels Witzgepränge ſey. Denn es bleibt bey allem demſelben doch ganz offenbar, daß eine göttliche Offenbarung von was immer für einer Art ſchlechthin ein gröſtes Bedürfniß für das geſammte Menſchengeſchlecht war, um ſelbſt die Kenntniß der Hauptſätze der natürlichen Religion allgemein, und hinreichend bey allen des Vernunftgebrauches fähigen Menſchen zu machen.

Zweytens hat der Fragmentiſt recht, da er Nro. 1. ſagt: es könne nicht allen einzelnen Menſchen unmittelbar eine göttliche Offenbarung (verſteh eine äußerliche, oder eine innerliche, von dem Menſchen, der ſie empfängt, fühlbare Offenbarung) geſchehen: weil ſonſt die Unterſcheidung der Naturgeſetze von übernatürlichen Wundern, und folglich ſelbſt der unmittelbaren Sprache Gottes, unmöglich würde. Und dieſer helle Grund muß uns billig eine Menge der in unſern alten Geſchichten ſo ohne guten Grunde vervielfältigten, und ohnehin ſchlecht beurkundigten, gar zu leicht geglaubten Wunder zweifelhaft machen. Entgegen beweiſt eben

dieſer Grund eitel nichts gegen die auch über- natürlichen, an ſich nicht fühlbaren, und doch unmittelbar göttlichen Erleuchtungen wenigſt über eben jene allein allgemein nothwendige Lehrſätze der natürlichen, ja wohl auch über manche, nicht ſo ſchlechthin nothwendige, aber doch ſehr nützliche Lehr- ſätze der göttlichen Offenbarung; mit welchen Gott, gemäß ſeines thätigſten Wunſches für das ewige Heil aller Menſchen ohne Ausnahme, ſowohl das für ſich allein unhinreichende Vernunftlicht erhöchte, als auch die noch nicht genug verſicherte Nachricht und ein- geſehene Beweiſe von der göttlichen Offenbarung hel- ler beleuchtete, um einem jeden Menſchen, der ſich durch geziemende Aufmerkſamkeit auf die davon wie immer erhaltene Kenntniß oder Nachricht, und durch eine reine herrſchende Liebe zur Wahrheit über ſo wichtige Fragen, als die von ihm billig zu erwarten- de Mitwirkung, fähig dazu machte, die feſte Kennt- niß von ſo nöthigen, oder nützlichen Lehrſätzen zu er- theilen.

Wir müſſen denn drittens auch noch eine abſolute, und eine nur reſpektive Gewißheit der Erkenntniß ſowohl der nöthigſten Lehrſätze der natürlichen Religion, als auch welch immer für

nütz-

nützlicher Lehren einer göttlichen Offenbarung unterſcheiden, und wohl bemerken. Die abſolute Gewißheit fodert ſtäts eine deutliche und vollſtändige Einſicht der abſolut wirklichen hinreichenden innern, oder wenigſt äußern Gründe; je nachdem ſie eine metaphyſiſche (Evidenz), oder aber eine phyſiſche, oder nur moraliſche Gewißheit iſt. Die reſpektive Gewißheit entgegen begehrt nur eine Einſicht von Gründen, welche für ein gewißes Subjekt und im Bezuge auf ſein Erkenntnißvermögen und deſſen Anlage hinreichend ſind, daſſelbe zur Fürwahrhaltung eines Satzes ohne allen zurückgelaſſenen Zweifel zu bewegen. Obſchon ſo eine nur reſpektive Gewißheit nicht ſchlechthin mit der Wahrheit jenes Satzes verbunden iſt, von dem ſie im Subjekte exiſtiret, weil man auch oft eben ſowohl von einem Irrthume reſpektive Gewißheit haben kann; da man nämlich das Unhinreichende und Blendende der Scheingründe ſo einer Gewißheit einzuſehen kein zureichendes Kenntnißvermögen hat: ſo giebt doch ſo eine auch nur reſpektive Gewißheit von einem wirklich wahrhaften Satze der natürlichen oder geoffenbarten Religion dem ſo gewiß erkannten Religionsſatze ſchon eine hinreichende Kraft und Anwendung auf ſo ein Subjekt, um über ſelbes alles jenes Gute zu bewirken, welches zur

Erlangung des ewigen Heiles auf deſſen Seite ſchlechthin erfodert wird.

Damit alſo was immer für eine natürliche, oder geoffenbarte Religion fähig werde allgemein von allen Menſchen erkannt zu werden (welche Fähigkeit ſie für ſich ſelbſten allezeit haben muß, wenn ſie für alle von Gott beſtimmet iſt, und noch vielmehr wenn, und ſofern ſie gar allen allgemein und ſchlechthin zum ewigen Heile nothwendig ſeyn ſoll) ſo muß es im Bezuge auf dieſelbe ein für alle Menſchen zureichendes Mittel geben, welches für ſich ſelbſten hinlänglich ſey allen Menſchen von was immer für einem Grade der ſchlechthin nicht mehr unmündigen Vernunft wenigſt eine reſpektive Gewißheit von ihren Lehren zu verſchaffen: und, ſofern die Gewißheit von ſo einer Religion allen ſchlechthin nothwendig iſt zur Erreichung ihres ewigen Heiles, muß auch die Anwendung ſo eines Mittels in der moraliſchen Macht aller Menſchen ſeyn.

Gleichwie nun aber nur wenige Sätze der natürlichen (oder nothwendig wahrhaften) Religion

gion ſogar allen Menſchen zu wiſſen noth⸗wendig ſind; alſo beſteht das für alle Men⸗ſchen dazu hinreichende, und auch von allen ohne eine zu große Beſchwerniß anwendbare Mittel theils in der natürlichen gemeinen geſunden Vernunft, theils in dem übernatür⸗lichen, von Gott allen hinreichend verliehe⸗nen innern, jene natürliche Vernunft zum ernſten Nachdenken aufweckenden, und dann auch hinrei⸗chend erleuchtenden Gnadenlichte, wenn alle andere Kenntniß von einer poſitiven äußerlichen göttlichen Offenbarung mangelt; oder in der Mittheilung ſelbſt des moraliſchen Vermögens ſich über ſo eine wirklich davon vorhandene poſitive Offenbarung wenigſt eine reſpektive Gewiß⸗heit durch aufmerkſame Erwägung ihrer wie immer uns kundgewordenen Gründe zu erwerben. Die⸗ſe beyde Mittel giengen den Menſchen vom Anbegin⸗ne der Welt, vor und nach der noachiſchen Sünd⸗fluthe bis auf die Einſetzung des Geſetzes des Moſes nie ab; und eben die durch den Moſes den Juden allein unmittelbar gemachte Offenbarung diente für alle mit dem Judenvolke nicht ganz unbekannte Völ⸗ker wenigſt um in denſelben die ernſtere Aufmerk⸗ſamkeit auf die ſchlechthin nothwendigen Sätze der

natürlichen Religion zu erwecken, und mittelſt der geſunden Vernunft und des innern, ihnen ſtäts zur Hilfe ſtehenden, übernatürlichen Lichtes ſie zur reſpektiven Gewißheit von denſelben zu befördern. Ohne ſo eine übernatürliche, innere, oder äußere Hilfe aber, das iſt, ohne alle poſitive, innere oder äußerliche göttliche Offenbarung, wäre die ſich allein überlaſſene bloß natürliche Vernunft nicht moraliſch hinreichend, auch nur eine reſpektive Gewißheit über die auch ſchlechthin nothwendigen Sätze der natürlichen Religion allen wie immer ſonſt vernünftigen Menſchen zu verſchaffen, und ſie folglich fähig zu machen, ihren letzten Endzweck zu erreichen; welcher in dem beſteht, daß ſie mittelſt ſo einer hinreichenden Religionserkenntniß zur herrſchenden Liebe Gottes und zu jener moraliſchen Würde und Verdienſte ſich vor Gott erſchwingen mögen, welchem die Krone der ewigen Seligkeit als ein Lohn entſpricht.

Da die moſaiſche Offenbarung nach ihrem ganzen Innhalte nur das iſraelitiſche Volk verbinden ſollte, ſo war für ſie nur ein Kenntnißmittel erfodert, und erklecklich, welches hinreichte die Erkenntniß davon allen Iſraeliten mitzutheilen. Und ſo ein Mittel war für dieſe der Pentateuch des Mo-

ſes,

ſes, welcher in ihrer eigenen Landesſprache verfaſſet, neben der natürlichen Religion nur ſinnliche Thatſachen, Wunder und Weiſſagungen, nebſt poſitiven Geſetzen von äußerlichen Zeremonien, und nichts von höhern Geheimniſſen vortrug; und übrigens das einzige Hauptbuch alles Unterrichts ſelbſt im Leſen und Schreiben für das ganze Volk war.

Entgegen iſt die **chriſtliche Offenbarung** des neuen Bundes nach der ausdrücklichen Erklärung Jeſu ihres Stifters für alle Völker beſtimmet; nicht zwar ſo, daß allen Individuen derſelben die Kenntniß alles ihres Innhaltes und aller Lehrſätze, ja ſelbſt aller hohen Geheimniſſe, welche dieſe Offenbarung enthält, zum ewigen Heile nöthig wäre. Nein; ſo nöthig iſt ihre volle Erkenntniß überhaupt nicht. Denn ſie enthält einen Ueberfluß des zum ewigen Leben führenden Lichtes. Jeſus der menſchgewordene ewige Sohn Gottes, brachte uns nicht nur ſchlechthin nothwendige Hilfsmittel, ſondern überhäufige Gnadenhilfe, um nicht nur das Hauptweſen, ſondern ſelbſt einen hohen, ja den höchſten Grad des ewigen Lebens, als eine volle Krone des Verdienſtes, zu erlangen. Er brachte aber doch dieſen Gnadenſchatz auf ſo eine Art, daß er allen Völ-

fern nach ſeinem ganzen Gehalte erweislich, und ſo-
fern anwendbar ſeyn ſollte; zu welchen die Verkün-
digung davon in wie immer einer ſpäten Zeit reichen
ſollte. Alle, denen das Evangelium ſammt jenen
Kennzeichen ſeiner göttlichen Sendung, ſowohl als
der Auszeichnung ſeiner wahren Bothen würde ver-
kündiget werden, müſſen hinreichende, wenigſt re-
ſpektive Gewißheit erhalten können, theils daß Jeſus
von Gott geſandt, und im Namen Gottes alles ge-
lehret habe, was er immer lehrte; theils daß dieſer
und kein anderer, der wahre volle Innhalt aller ſei-
ner Lehren ſey, welchen die eben auch durch ſichere
Merkmale von ihm ausgezeichnete Bothen verkündig-
ten. **Nichts iſt offenbarer, als daß zur An-
wendbarkeit dieſes ſo häufigen Gnadenlichtes des
Evangeliums Jeſu auf alle Völker der Welt,
um dieſen was immer für eine, abſolute,
oder nur reſpektive Gewißheit über jene
zween Punkte zu verſchaffen, die bloße heb-
räiſche und griechiſche Schriftverfaſſung von
demſelben kein hinreichendes Mittel ſeyn
könne**; und daß es folglich ſchlechthin mit der gött-
lichen Weisheit Jeſu ſtreiten würde, wenn er ſeine
Offenbarung für alle Völker wirklich beſtimmet,
und doch dieſelbe mit keinem andern Kenntnißmittel

beglei-

begleitet, ſondern bloß verordnet hätte; aus ſo einer hebräiſchen oder griechiſchen Schrift ſollten alle Völker die zureichende Gewißheit davon ſchöpfen. Er hätte wenigſt befehlen ſollen, daß alle zuerſt die hebräiſche und griechiſche Sprache leſen, und verſtehen lernen ſollten; und ſelbſt über ſo einem eigenen Befehle hätte er alle mit Gewißheit verſichern müſſen. Aber noch nicht genug: es müßten in dieſen Schriften wenigſt für Sprachkündige alle und jede Lehrſätze, auch jene, welche die von Jeſu vorgetragenen höchſten Geheimniſſe enthalten, ſo deutlich und beſtimmet, ausgedrücket und bezeichnet ſeyn, daß keine vernünftige Zweifel oder Misverſtändniſſe mehr Platz hätten. Und nun ſo ſind dieſe Schriften offenbar nicht verfaſſet; wie es die Erfahrung von ſo vielen Streitigkeiten der größten chriſtlichen Gelehrten zeiget, welche bey der vollkommenſten Sprachkunde doch nie darüber übereinzukommen im Stande ſind. Um ſo was zu erreichen wäre wohl nöthig geweſen, daß Jeſus ſelbſt die Verfaſſung ſo eines ſchriftlichen Innhaltes ſeiner Lehre auf ſich genommen hätte. Allein er ſchrieb weder ſelbſt was; noch befahl er auch ſeinen Bothen namentlich davon zu ſchreiben. Nur ſchlechthin ſtellte er ſie als öffentliche Lehrer auf, und überließ es ihrer klugen Willkur, itzt mit Worten,

oder auch mit Schriften alles das zu lehren, was er ſie gelehret hätte. Ja er ſtiftete ein ewiges Lehramt, welches von ihnen auf ſtäte Nachfolger für ewige Zeiten übergehen ſollte. Um aber hiezu dieſe ſeine aufgeſtellte Lehrer ſo zu authentiſiren, daß alle Völker, und unter dieſen alle einzele Menſchen, Gelehrte, und Ungelehrte, ihren Gezeugniſſen von allem dem, was ſie von den Thaten und Lehren Jeſu vorbrächten, feſten Glauben mit abſoluter, oder wenigſt reſpektiver Gewißheit beymeſſen konnten, mußte er ſowohl den unmittelbaren erſten Augen- und Ohrengezeugen derſelben, als allen ihren Nachfolgern, unverkenntliche Merkmale der Wahrhaftigkeit beylegen, welche von allen Menſchen leicht zu unterſcheiden wären. Und nun welche ſind dieſe? Für die bloß ſinnlichen Thaten Jeſu, als für ſeine äußerliche Tugendhandlungen, Wunder und Weiſſagungen, welche die für alle Menſchen, ſo ſie vernehmen, hinreichendſte Gründe ſeiner göttlichen Sendung und ſeines göttlichen Anſehens enthalten, ja ſelbſt auch für die Geſchicht ſeiner Aufſtellung der Apoſtel zu einem ewigen Lehramte mit allen deſſen Prärogativen, ſo wie für die Authenticität der erſten Klaſſe aller protokanoniſchen Schriften des neuen Bundes, habe ich in der

gan-

ganzen obigen Demonſtration Gründe vorgebracht, welche auch für die witzigſten Köpfe der Gelehrten vollkommen hinreichend ſind denſelben abſolute Gewißheit davon zu verſchaffen. Für ungelehrte Leute, welche nicht im Stande ſind dieſe Gründe nach dem vollen Gewichte einzuſehen, mittelſt deſſen ſie abſolute Gewißheit zu verſchaffen alle hinreichende Kraft haben, erklecket zu ihrer reſpektiven Gewißheit die allgemeine Uebereinſtimmung über die Wahrheit dieſer ſchriftlich und mündlich vorgetragenen Geſchicht aller wie immer ſonſt über die Lehren Jeſu ungleich denkenden und lehrenden Sekten aller Chriſten, und ſelbſt auch aller ihrer Gelehrten. Denn ſtäts iſt ſo eine vollkommene Uebereinſtimmung unzählbarer gelehrten Lehrer über bloße äußere Thatſachen für alle ſelbſt ſie zu unterſuchen unfähige Leute ein hinreichender Grund wenigſt einer reſpektiven Gewißheit geweſen. Zum größten Glücke ſtimmen in der Anerkenntniß aller dieſer Schriften, wenigſt den in ſolcher Rückſicht weſentlichen Theil betreffend, alle Sekten der Chriſten überein; ohne daß darüber entweder in ſo verſchiedenen Verſionen, und in der Menge ihrer Abſchriften, über die äußerlichen Thaten Jeſu und deren Heiligkeit, über die Wunder und Weiſſagungen deſſelben und auch ſeiner Apoſtel, ein beträcht-

trächtlicher Widerſpruch irgend vorkäme. Dieſe Uebereinſtimmung der unmittelbaren vollkommen authentiſchen Zeugſchaft ſowohl, als der ſtäts davon fortdauernden Uebergabe, und ihrer beyder einſtimmigſte Anerkenntniß noch heut zu Tage von allen auch gelehrteſten Leuten, iſt für jeden noch geſunden Verſtand, welcher auch die unmittelbaren Gründe ihrer abſoluten Gewißheit nicht einzuſehen im Stande iſt, ſelbſt ein hinreichender Grund von wenigſt reſpektiver Gewißheit, um feſt zu glauben, daß Jeſus Chriſtus von Gott als der unfehlbarſte Lehrer der ſeligmachenden Wahrheit geſandt ſey, und daß man allen ſeinen Lehren überhaupt den vollkommenſten Glauben beyzumeſſen gänzlich verbunden ſey. Für Kinder und nur mit Kindesverſtande begabte Leute erklecket zu ſo einer reſpektiven Gewißheit ſchon ein väterliches Anſehen und Zeugniß; von deſſen Wahrheit ſolche Leute durch die einförmige Erfahrung, mit der ſie alle Stunde wahrnehmen ſowohl die viel höhere Kenntniſſen, als die redliche Liebe ſolcher ihrer Väter, Erzieher, und Vormunde überzeuget ſind; welche ſie weder Irrthum, noch Falſchheit, von ihnen argwöhnen läßt. Wahr iſts, daß ſo eine verſchiedene Stuffe reſpektiver Gewißheit auch meiſt für jeden Irrthum unter den Menſchen vorkömmt.

kömmt. Allein der Irrthum hat doch nie hinreichende Gründe der Gewißheit für mehr einſichtvolle und gelehrtere Menſchen. Dieſe Allgemeinheit von hinreichenden Gründen iſt nur der reinen Wahrheit, und der wahren göttlichen Offenbarung eigen, und ihre erſte Quelle iſt Gott ſelbſt, deſſen erſtes Prädikat die allgemeinſte Wahrheit und Allwiſſenheit iſt.

Wie nun aber ferner auch der Innhalt aller ſo hohen Lehren Jeſu allen Völkern mit abſoluter oder reſpektiver Gewißheit bekannt werden könne; dieß iſt der Gegenſtand einer ganz beſondern, wichtigſten Unterſuchung, welche ich in folgenden zween Theilen dieſer Religionslehre abhandeln werde. Wir werden dann ſehen, wie unrichtig der ſonſt ſo gelehrte und gutmüthige Verfaſſer der Antifragmente im IIten Theile S. 208. die katholiſche Lehre von dem Fundament der Einigkeit des Glaubens und der Hierarchie aller Lehrer und Vorſteher der Kirche Jeſu Chriſti für eine Hinderniß der Allgemeinheit der Religion Jeſu angegeben habe; anderer bloßen Menſchenerfindungen zu geſchweigen, die er mit dem Weſen der katholiſchen Religion vermiſchet. Wenn doch manche ſonſt über ſehr vieles ſo gründlich denkende proteſtantiſche Lehrer mit eben ſo genauer

Rich-

Richtigkeit das wahre eigentliche feyerliche Religionslehrſyſtem der katholiſchen Kirche, von allen bloß zufälligen Zuſätzen, ſie mögen gut oder böſer Zuſatz ſeyn, gereiniget beurtheilten!

Der allgemeinen katholiſch chriſtlichen theoretiſchen Religionslehre

Dritter Theil.

Vollſtändiger und deutlicher Beweis von der Grundfeſte und dem Weſen der katholiſchen Kirche, als der allein wahren Verwahrerinn und Lehrmeiſterinn aller Lehren und Heilsanſtalten Jeſu des göttlichen Stifters des neuen Bundes.

I. Unterricht.

Vorläufige Begriffe und Bemerkungen zur genauen Beſtimmung der Frage und ihrer Auflöſung.

Mentor. Wir kommen denn hier, mein Telemach, wirklich an die große und alle Zänke der chriſtlichen Sekten auf einmal entſchei-

vende Frage: Was für ein Mittel hat Jeſus Chriſtus der göttliche Religionslehrer des neuen Bundes veranſtaltet, um allen Menſchen und Völkern bis in die ſpäteſten Zeiten der Welt alle ſeine für ſie alle beſtimmte göttliche Lehren mit hinreichender moraliſcher Gewißheit bekannt zu machen? Oder: welches iſt das hinreichende, und das der Weisheit des göttlichen Religionslehrers Jeſus Chriſtus würdige Kenntnißmittel ſeiner ganzen vollſtändigen Lehre für alle Völker und Menſchen?

T. Iſt dieß die eigentliche Beſtimmung der zwiſchen allen Sekten der Chriſten und uns Katholiken ſtreitigen Frage?

M. Ja: Denn alle übrige Sekten der Chriſten (d. i. derjenigen, welche die Lehre Jeſu überhaupt als eine wahre göttliche Offenbarung wahrhaft anerkennen) erkennen die ſogenannten protokanoniſchen Schriften des neuen und alten Bundes für das alleinige Kenntnißmittel; welches dazu von dem göttlichen Religionslehrer zu dieſem Endzwecke veranſtaltet ſey. Wir Katholiken aber behaupten, Jeſus Chriſtus habe als Hauptmittel dazu ein ſtäts fortdauerndes und mit göttlichem Anſehen und Vollmacht verſehenes Lehr- und Vorſteheramt aufgeſtellet;

durch

durch deſſen feyerliche und ordentliche Erklärung allein alle Völker und Menſchen hinlängliche moraliſche Gewißheit von dem vollſtändigen und wahren Innhalte der von ihm einſt perſönlich vorgetragenen Lehre erhalten können.

Wir müſſen alſo erweiſen 1) daß Jeſus Chriſtus ernſtlich alle ſeine göttliche Lehren und Anſtalten für das menſchliche ewige Heil für alle Völker und Menſchen der Welt beſtimmet habe: 2) daß hiezu jene obſchon allgemein für authentiſch angenommene kanoniſche Schriften ſchlechthin das hinreichende, der göttlichen Weisheit Jeſu würdige, und folglich auch das von ihm allein veranſtaltete Kenntnißmittel nicht ſeyn können.

3) Daß Jeſus vielmehr wirklich in ſo einer Abſicht ein ſtäts fortdauerndes Lehr- und Vorſteheramt aufgeſtellet, und mit göttlichem Anſehen und Vollmacht verſehen habe.

4) Wir müſſen erweiſen, in wem die Vollmacht dieſes Lehr- und Vorſteheramtes beſtehe, und wie ſie in voller Kraft ausgeübet werde; oder welches das Fundamentalgeſetz derſelben ſey; unter welchem von allen Völkern und Menſchen leicht und mit hinreichender Gewißheit ihre höchſte ausüben-

de Kraft in jedem beſondern Falle möge erkannt werden.

5) Wir müſſen endlich auch die Gränzen der entſcheidenden Vollmacht dieſes öffentlichen Lehr- und Vorſteheramtes beſtimmen; welche ebenfalls von Jeſu dem göttlichen Stifter ſelbſten ſchon geſetzet ſind.

6) Zuletzt muß auch noch das Verhältniß und die Verbindung dieſes göttlich geſtifteten und authentiſirten Lehr- und Vorſteheramtes mit der bloß menſchlichen Staatsmacht erkläret werden.

T. Dieß alles zuſammen wird alſo das Weſen und die ganze Anlage der katholiſchen Kirche ausmachen? Es machet ja aber auch eine jede andere Sekt der Chriſten, als die lutheriſche, kalviniſche, zwingliſche ꝛc. eine Kirche aus. Was heißt denn eine Kirche?

M. Eine Kirche iſt eine geiſtliche Geſellſchaft vieler Menſchen, welche ſammentlich verbunden ſind durch gemeinſame Religionsübungen ihre größte gemeinſame ewige Glückſeligkeit, als den Hauptendzweck ſolcher Verbindung, zu befördern. Der Stifter ſo einer Kirche heißt derjenige, welcher das allen Gliedern gemeinſame Verbündniß wirklich machet und beſtimmet. Iſt dieſer Stifter ein Menſch, oder die

ganze

ganze Verſammlung der Mitglieder ſelbſten, welche ſich durch gemeinſame Uebereinſtimmung ſo eine Verbindlichkeit einander auferlegen, und auf ſich nehmen; wie es bey einer bürgerlichen Staatsſtiftung geſchiehet, ſo iſt es eine **menſchliche**, oder **bloß von Menſchen geſtiftete Kirche.** Wäre aber Gott ſelbſt der Stifter, welcher allen Mitgliedern einer gewißen Kirche die ganze, ſo einer Kirche eigene Religionsverbindlichkeit auferlegt hätte; ſo wäre es eine **wahrhaft göttliche, oder von Gott ſelbſten geſtiftete Kirche.**

*) Merke zuerſt, Telemach! da eine jede Kirche eine Geſellſchaft der Menſchen iſt; ſo müſſen ſich denn auch alle weſentlichen **Merkmale** aller Geſellſchaften bey ihr einfinden, nämlich 1) **mehrere Menſchen,** 2) **ein beſtimmter gemeinſamer Endzweck,** 3) **beſtimmte Mittel** zu demſelben, 4) eine allen gemeinſame **Verbündlichkeit** ihre Kräfte durch den Gebrauch dieſer Mittel zum gemeinſamen Zwecke in gewißer Maaße zu vereinigen.

T. Iſt alſo jede Kirche auch ein Staat? oder iſt es was von allem Staate Unterſchiedenes um eine jede Kirche?

M. Wenn wir eine jede Geſellſchaft von vielen Menſchen oder vernünftigen Weſen, welche eines ge-

meinſamen Endzweckes wegen miteinander verbunden ſind, einen Staat nennen wollen; ſo müſſen wir dieſen allgemeinen Begriff in zwo Gattungen, nämlich in einen geiſtlichen und in einen weltlichen Staat abtheilen, und dieſe dadurch weſentlich unterſcheiden; daß ein weſentlich geiſtlicher Staat zur weſentlichen Verbindlichkeit ſich einen geiſtlichen Hauptendzweck, nämlich die ewige Seligkeit durch verhältnißmäßige Mittel fürſtecke, ein weltlicher Staat aber bloß einen weltlichen, nämlich die Glückſeligkeit dieſes gegenwärtigen Lebens.

*) Wer mit dem Hr. Mendelsſohne (in ſeinem Jeruſalem S. 14.) behaupten will, das Weſen eines jedwedern Staates bringe es mit ſich, daß man in denſelben durch die bloß von Menſchen geſtiftete Verbindlichkeit und Macht angehalten werde, zugleich ſowohl zur gemeinſamen zeitlich als ewigen Glückſeligkeit durch gemeinſame Religion zuſammzuwirken; der muß läugnen, daß ein bürgerlicher Staat ohne Rückſicht auf eine gewiße Religion und auf ewige Seligkeit, als Hauptendzweck, möge geſtiftet werden. Er muß auch vergeſſen, daß menſchliche Verträge nur ſo weit mit ihren Abſichten gehen, als die Gedanken und der Wille der Kontrahenten. Es iſt auch ganz was anderes die Religion bloß als Mittel zum weltlichen Hauptendzweck irdiſcher Glückſeligkeit anwenden; das jedem gutbeſtelltem, auch weltlichem Staate höchſt zu empfehlen iſt;

und

und ganz was anderes die ewige gemeinſame Seligkeit ſelbſt ſich zum Hauptendzwecke fürſtecken. Auch die Kirche gebrauchet ſich der Weltgüter, aber nicht zur weltlichen Glückſeligkeit, als ihrem Hauptendzwecke. Es iſt alſo möglich 1) daß ein bloß weltlicher Staat ohne Abſicht auf Religion und ewige Seligkeit entſtehe; und ſo waren ſicher die erſten Staaten bloß aus Abſicht auf die Sicherheit alles errungenen Eigenthums und eigener Freyheit gegen Feinde derſelben errichtet worden; deren Königes erſt nachher vergöttert worden ſind. 2) Es iſt auch möglich, daß es eine Kirche gebe, die kein Staat iſt: weil ja ein menſchlicher Vertrag unter vielen möglich iſt, der bloß das Ewige zum Ziele und die Religion als Mittel ſich fürſtecket. 3) Es iſt möglich, daß die nämliche Geſellſchaft eine Kirche und einen Staat zugleich ausmache; wenn die gemeinſame Verbindlichkeit derſelben aus dem nämlichen Grunde entweder aus einem gemeinſamen Vertrage, oder aus welch immer einem andern Grunde, ſich auf zeitliche und ewige Glückſeligkeit durch dieſen beyden angemeſſene Mittel, als Hauptendzwecke, erſtrecket. So war beym iſraelitiſchen Volke Staat und Kirche eines, aber beyde nicht durch einen Vertrag, ſondern durch ein göttliches Geſetz und Geburt errichtet. 4) Es kann ſogar in einem Staate mehrere Kirchen mittelſt verſchiedener Religionspartheyen geben; welche durch beſondere Verträge jede in eine beſondere Kirche zuſammtreten; wie z. B. die lutheriſche und kalviniſche Kirche in einem Staate des römiſchen Reiches ſich befinden. 5)

Endlich kann es auch mehrere weltliche Staaten in einer Kirche geben, wenn ſie bey aller Verſchiedenheit ihrer weltlichen Staatsverbindlichkeit wie immer unter einer gemeinſamen Religionsverbindlichkeit in Abſicht auf den Endzweck ihres ewigen Heiles ſich befinden. Wir werden ſehen, daß die katholiſch chriſtliche Kirche, ohne ſelbſt ein weltlicher Staat zu ſeyn, eine ziemliche Menge weltlicher Staaten in ſich einſchließe: aber daß ſie auch keine durch menſchlichen Vertrag, ſondern bloß durch ein allgemeines, allen Völkern, welche Jeſum für den Sohn Gottes und allgemeinen Welthelland einmal erkannt haben würden, auferlegtes Geſetz, ſo unabhängig von jedem einzelen weltlichen Staate geſtiftet worden, und auch nur ſo habe geſtiftet werden können. Ohne allem unter den verſchiedenen katholiſchen Völkern, oder einzelen Katholiken vorkommenden Vertrag geht bloß ein jeder, welcher von der Gewißheit der göttlichen Offenbarung Jeſu einmal überzeuget iſt, mittelſt Annahme der heiligen Tauf den Bund mit dieſem göttlichen Stifter ein, durch ſtäts getreues öffentliches Bekenntniß und eine demſelben gemäße Ausübung ſeiner ganzen heiligſten Religion zu dem Hauptendzwecke ſeiner Menſchwerdung, d. i. zum gemeinſamen ewigen Heile aller Menſchen, mitzuwirken. Ich werde dir, mein Telemach, dieſe große Thatſache der göttlichen Stiftung der katholiſch chriſtlichen Kirche in den folgenden Unterrichten ſo deutlich und vollſtändig auseinander legen, daß dir kein Zweifel, noch Dunkelheit mehr übrig bleiben ſoll. Nur muß ich auch die Art

und Beweiskraft der Urquellen zuvor noch berichtigen, aus welchen ich den ganzen Beweis dieſer göttlichen Thatſache zu führen habe.

T. Dieſe Urquellen werden wohl die kanoniſchen Schriften der Apoſtel und Evangeliſten ſeyn, in welchen die ganze Geſchichte dieſer Thatſache urſprünglich enthalten iſt, und welche alle Chriſten für Schriften von göttlichem Anſehen halten.

M. Ja, Telemach! dieſe Schriften ſind es: aber die noch nicht unter einem ſchon erwieſenen göttlichen Anſehen und wirklichen Einfluße geſchrieben zu ſeyn von uns erwieſen ſind. Denn wir haben in dem ganzen vorhergehenden zweyten Theile mehr nicht bewieſen; als daß ihre Verfaſſer ſelbſt von der Wahrheit, welche ſie darinn von dem Leben, Wundern, und Weiſſagungen Jeſu bezeugen, ſelbſt moraliſch gewiſſe Kenntniß gehabt haben, und durchaus alles mit größter Redlichkeit des Herzens geſchrieben haben. Wir können alſo vorläufig zu dieſem neuen vorhabenden Beweiſe den Schriften der Apoſtel und Evangeliſten Jeſu eben ſo, wie auch ihrem mündlichen Zeugniſſe, jetzt noch mehr nicht als ein menſchliches Anſehen beylegen; doch ſo, daß wir es als ſchon vollkommen moraliſch gewiß erwieſen zu ſeyn behaupten,

daß das Zeugniß der Apoſtel, welches ſie mündlich oder ſchriftlich über die Thaten und über die Lehre Jeſu öffentlich gegeben haben, allgemein als wahrhaft durch die von ihnen im Namen Jeſu gewirkten Wunder, als wirklich eine Art göttlicher Zeugniſſe ſey beſtättiget, und auſſer allen Zweifel geſetzet worden. Unmittelbaren göttlichen Einfluß in die Handlung ihres Schreibens ſelbſten können wir jetzt ſchon ſo wenig als in ihrem mündlichen Vortrag behaupten.

*) Dieſe Bemerkung, die wir Katholiken ſelbſt hier machen, iſt wohl zu faſſen, Telemach! um hernach deutlich einzuſehen, wie mit einem falſchen Grunde uns die Feinde unſrer Kirche vorwerfen, als irrten wir in einem Kreiſe ohne gewiſſen Anfangsgrund mit unſerm Beweiſe in dieſer Hauptfrage herum. Moraliſche menſchliche Gewißheit, welche noch dazu durch groſſe Wunder beſtättiget und allgemein verſichert iſt, welche die Apoſtel im Namen Jeſu gerade zur Beſtättigung alles ihres ſowohl mündlich als ſchriftlich davon gegebenen Gezeugniſſes von allen Thaten und Lehren Jeſu gewirket haben, dieß iſt alles, was wir hier allein von der Wahrhaftigkeit dieſer apoſtoliſchen und evangeliſchen Schriften voransſetzen.

II. Un-

II. Unterricht.

Von der unläugbaren Abſicht und dem gewiſſen Entſchluße des göttlichen Stifters Jeſus Chriſtus, ſeine ganze Lehre und Heilsanſtalt auf alle Völker der Welt auszubreiten, und dem zu ſo einem Endzwecke von ihm gewählten Mittel.

Mentor. Wir haben jetzt, lieber Telemach, zuerſt den Begriff der Katholizität der von Jeſus Chriſtus geſtifteten Kirche genauer, als es insgemein auch bey Gottesgelehrten geſchieht zu beſtimmen; er beſteht in zwey Hauptmerkmalen; erſtens daß ſie alle Völker der Welt in ſich aufnehmen ſoll; zweytens daß allen dieſen Völkern die ganze Heilsanſtalt, das iſt, alle Lehren und alle Heilsmittel, welche Jeſus Chriſtus hinterlaſſen hat, ohne Ausnahm zu Theil werden ſoll; drittens daß ſie in ihrem vollen Stande bis ans Ende der Welt dauern ſolle.

T. Dieß wäre alſo der erſte weſentliche Unterſchied zwiſchen der alten, auch göttlich geſtifteten, jüdiſchen und der wahren chriſtlichen Kirche: weil ja die ganze Stiftung des alten Bundes nur dem

Volke

daß das Zeugniß der Apoſtel, welches ſie mündlich oder ſchriftlich über die Thaten und über die Lehre Jeſu öffentlich gegeben haben, allgemein als wahrhaft durch die von ihnen im Namen Jeſu gewirkten Wunder, als wirklich eine Art göttlicher Zeugniſſe ſey beſtättiget, und auſſer allen Zweifel geſetzet worden. Unmittelbaren göttlichen Einfluß in die Handlung ihres Schreibens ſelbſten können wir jetzt ſchon ſo wenig als in ihrem mündlichen Vortrag behaupten.

*) Dieſe Bemerkung, die wir Katholiken ſelbſt hier machen, iſt wohl zu faſſen, Telemach! um hernach deutlich einzuſehen, wie mit einem falſchen Grunde uns die Feinde unſrer Kirche vorwerfen, als irrten wir in einem Kreiſe ohne gewiſſen Anfangsgrund mit unſerm Beweiſe in dieſer Hauptfrage herum. Moraliſche menſchliche Gewißheit, welche noch dazu durch groſſe Wunder beſtättiget und allgemein verſichert iſt, welche die Apoſtel im Namen Jeſu gerade zur Beſtättigung alles ihres ſowohl mündlich als ſchriftlich davon gegebenen Gezeugniſſes von allen Thaten und Lehren Jeſu gewirket haben, dieß iſt alles, was wir hier allein von der Wahrhaftigkeit dieſer apoſtoliſchen und evangeliſchen Schriften vorausſetzen.

II. Un-

II. Unterricht.

Von der unläugbaren Abſicht und dem gewiſſen Entſchluße des göttlichen Stifters Jeſus Chriſtus, ſeine ganze Lehre und Heilsanſtalt auf alle Völker der Welt auszubreiten, und dem zu ſo einem Endzwecke von ihm gewählten Mittel.

Mentor. Wir haben jetzt, lieber Telemach, zuerſt den Begriff der Katholizität der von Jeſus Chriſtus geſtifteten Kirche genauer, als es insgemein auch bey Gottesgelehrten geſchieht zu beſtimmen; er beſteht in zwey Hauptmerkmalen; **erſtens** daß ſie alle Völker der Welt in ſich aufnehmen ſoll; **zweytens** daß allen dieſen Völkern die ganze Heilsanſtalt, das iſt, alle Lehren und alle Heilsmittel, welche Jeſus Chriſtus hinterlaſſen hat, ohne Ausnahm zu Theil werden ſoll; **drittens** daß ſie in ihrem vollen Stande bis ans Ende der Welt dauern ſolle.

T. Dieß wäre alſo der erſte weſentliche Unterſchied zwiſchen der alten, auch göttlich geſtifteten, jüdiſchen und der wahren chriſtlichen Kirche: weil ja die ganze Stiftung des alten Bundes nur dem

Volke

Volke Iſraels allein zugemeinet war, und das moſaiſche Geſetz außer demſelben kein anderes Volk verband, ja endlich ſelbſt wieder aufhören, und dem Reiche des Meſſias Platz machen ſollte.

VI. Laß uns alſo dieſen erſten Satz: **Jeſus Chriſtus hatte die ernſtlichſte Abſicht ſeine ganze Lehre und Heilsanſtalt, welche er in ſeinem Leben ſeinen Apoſteln übermachet hatte, auf alle Völker der Welt auszubreiten, und bis ans Ende der Welt zu erhalten,** jetzt recht klar beweiſen: oder was eben ſo viel im kurzen ſagt: **Jeſus wollte eine katholiſche Kirche ſtiften.**

Der nächſte Hauptbeweis hievon iſt in dem Befehle Jeſus an ſeine Apoſtel (Matth. XXVIII. 19.) ſonnenklar enthalten; wo er dieſen auferleget: „**Gehet hin in die ganze Welt, und lehret alle Völker, - - und unterweiſet dieſelben in Beobachtung alles deſſen, was ich euch immer aufgetragen habe. Ich werde mit euch ſeyn bis ans Ende der Welt.** Und bey Mark. XVI. 15.: **Gehet hin in die ganze Welt, und prediget allen vernünftigen Geſchöpfen das Evangelium. Wer dieſem immer glauben und ſich darauf taufen laſſen wird, ſoll ſelig; wer aber ihm nicht glauben wird** (nachdem

dem er davon wird überzeuget ſeyn) der ſoll verdammet werden." Hier iſt zugleich die Verbindlichkeit zu der ganzen Religion Jeſu und derſelben Ausübung für alle deutlichſt ausgedrücket, ſo bald ſie davon die hinreichende Erkenntniß erhalten werden. Auch bey Luk. XXIV. 46. ſagt Jeſus nach ſeiner Auferſtehung den zweenen Jüngern, die nach Emaus giengen: „Alſo ſteht es geſchrieben, und alſo mußte der Meſſias leiden: aber am dritten Tage von den Todten auferſtehen, und in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigет werden, von Jeruſalem angefangen, durch alle Völker." Noch unmittelbar vor ſeiner Himmelfahrt wiederholte Jeſus ſo einen Befehl an ſeine Apoſtel (Apoſtelgeſchichte I. 8.) „Ihr werdet mir Zeugniß geben in Jeruſalem, und im ganzen Judenlande und in Samarien, und bis an die Gränzen der Welt." Endlich ſagt Jeſus auch die Dauer ſeiner Stiftung bis ans Ende der Welt noch ſehr deutlich vor bey Matth. XVI. 18. Ich werde meine Kirche auf einen Felſen auferbauen, und die Höllenmacht wird ſie nie übergewältigen. Mehrere Stellen habe ich ſchon im vorigen zweyten Theile dieſer Religionslehre von dieſer Weißagung Jeſu der Verkündigung ſeines Evan-

geliums

geliums an die heydniſchen Völker angezeiget; welche keinen Zweifel von ſeiner ernſten Abſicht überlaſſen. Auch in den Schriften des alten Bundes wird der Meſſias ſchon in einer Menge gleicher Weißagungen als Heiland des ganzen Menſchengeſchlechtes, als **Segen und Erwartung aller Völker**, und als **Geſetzgeber für alle** dieſelben, vorgeſagt, wie z. B. im I. Buche des Moſes XII. 3. XVIII. 18. XXII. 17. XXVI. 4. XXIII. 14. XLIX. 10. Agg. II. 7. Zachar. V. 10. Iſaj. II. 3. LI. 4. Eben dieſes iſt die Beſchreibung von dem eigentlichen **Reiche des Meſſias**, und dem **Himmelreiche**, welche Jeſus Chriſtus durch ſo verſchiedene und viele Gleichniſſe in dem Evangelium machet; da er bald ſeine ganze Heilsanſtalt, bald die wirkliche künftige Verbreitung derſelben in alle Welt, unter dieſem Namen ausdrücket, und unter dem Vorbilde eines **Senfkörnleins**, eines **großen Abendmales**, eines **Weinberges**, einer **Hochzeit des Königsſohns** vorſtellet, und ſtäts die Wegnahme dieſer Gnade Gottes von den Juden und Uebergabe an die heydniſchen Völker des Orients und Occidents vorſagt. Eben ſo dachten die Apoſtel von dem Endzwecke und der Abſicht ihres göttlichen Meiſters; da ſie ſtäts erklärten, daß nicht nur die Juden, ſondern alle Völker, an dem ganzen Heile und an der Gnade, Theil

hätten,

hätten, welche Jeſus der Meſſias in die Welt gebracht habe: daß die Gläubigen aus allen Völkern einen **Leib**, eine **Gemeinde**, ein **Reich**, ein **heiliges Volk**, ein **geiſtliches Gebäude**, und eine **Kirche** ausmachen; wovon Jeſus Chriſtus das Haupt, der Oberherr, Regent, der Eckſtein, und das Fundament wäre. Lies ſelbſt, Telemach, die ſchönen Stellen hievon zu den Epheſern II. 11. III. 3. IV. 1. I. Korinth. XII. 13. Röm. XII. 5. Koloſſ. I. 13. I. Petr. II. 4. - 9.

T. Fürwahr nur ein wahrer Sohn Gottes und ſelbſt Gott konnte einen ſo weit ausſehenden Endzweck im Ernſte entwerfen, und durch weislich erfundene hinreichende Mittel ausführen.

M. Nun iſt aber eben dieß **die große Frage**: welches Mittels ſich der göttliche Heiland zu bedienen hiezu entſchloſſen habe: **und erſtens zwar ob er bloß die obgenannten heiligen Schriften hiezu verordnet, und als hinreichend zu ſo einem großen Endzwecke erachtet habe?** Die Herren Proteſtanten behaupten dieß, und ſie wollen, nur den Apoſteln Jeſu allein ſey von dieſem ihrem Meiſter, durch das Verſprechen und durch die wirkliche Mittheilung ſeines göttlichen heiligen Geiſtes, ein göttliches Anſehen und eine gänzliche Unfehlbarkeit im Vortrage der Lehre und aller Heilesanſtalten des Er-

löſers

löſers mitgetheilet worden; welches ihr göttliches Anſehen nach deren Tode nur in ihren hinterlaſſenen, eigenen, oder in den durch ſie feyerlich gutgeheißenen Schriften oder Evangelien, noch auf uns zu allen Zeiten zu wirken Macht habe. Sie läugnen hergegen, daß jenes göttliche von Chriſtus dem Herrn ſeinen Apoſteln verliehene Anſehen auf was immer für Nachfolger derſelben im Lehr- und Vorſteheramte der Kirche übergangen ſey, oder noch ſtäts fort übergehe. Sie geben folglich auch nicht zu, daß irgend einer oder mehrere dieſer Nachfolger der Apoſtel ein gleiches unfehlbares Anſehen in der Auslegung und im Verſtändniſſe des wahren Sinnes jener göttlichen Schriften habe; ſondern ein jeder Menſch habe bloß mehr oder wenigeres Selbſtvermögen dieſelbe zu verſtehen; je nachdem er mehr Sprachkenntniß, oder Behändigkeit im Verſtehen der ſyriſchen und griechiſchen Sprachen, in welchen dieſe Schriften verfaſſet ſind, und andere tiefere Einſichten beſitzet. Der unmittelbare, und allein unter unfehlbarem Einfluße des heiligen Geiſtes von Apoſteln geſchriebene, oder feyerlich in allen gutgeheißene Originaltext der vier Evangelien und der protokanoniſchen Epiſtel wäre alſo das einzige Mittel, welches der göttlichen Weisheit, als hinreichend genug, gefallen hätte, die ganze Lehre und Heilsanſtalt Jeſu allen Völkern mit Gewiß-

wißheit bekannt zu machen, und bis an das Ende der Welt ohne Verlurſt zu erhalten.

Und nun ſollte man ſich wahrlich verwundern, wie es möglich ſey, daß tiefſinnig denkende und redliche Herzen den Unſinn ſo eines Satzes nicht einſehen ſollten. Denn auf daß alle Völker und deren einzele Menſchen aus dieſen Originalſchriften volle Gewißheit von der ganzen Lehre und allen Heilsanſtalten des göttlichen Heilandes ſchöpfen könnten, dazu wäre durchaus vonnöthen, daß 1.) alle Menſchen gleich vollkommen in jenen Originalſprachen, in welchen dieſe Schriften verfaſſet ſind, erfahren wären: 2.) daß ſie alle durchaus einſtimmige und wenigſt in der Hauptſache unverdorbene Abſchriften von allen denſelben an Handen hätten: 3.) daß der Originaltext aller dieſer Schriften für ſich ſelbſt durchaus ſo klar wäre, daß kein gegründeter Zweifel irgend über eine was bedeutende Stelle deſſelben, noch eine widerſprechende Auslegung, Platz hätte: 4) daß wenigſt der Kanon oder die beſtimmte Zahl und Auswahle dieſer Bücher ſammt allen ihren Theilen genau durch eben ein ſo unfehlbares Anſehen eines oder mehrer Apoſtel erkläret und verſicheret wäre. Denn offenbar iſt es ja, daß, wenn nur eines von dieſen Stücken abgeht, es nicht mehr möglich ſey, daß alle Menſchen aus allen Völkern mit auch nur

 reſpekti-

reſpektiver Gewißheit die volle Kenntniß aller Lehren und Heilsanſtalten Jeſu mehr bloß aus dem Originaltexte dieſer Schriften ſelbſt durch eigenes Leſen und Uberdenken derſelben ſchöpfen. Nun aber welche geſunde Vernunft kann die Wirklichmachung aller dieſer 4. Bedingniſſe unter allen Völkern und einzelnen Menſchen erwarten? Hätte die göttliche Weisheit Jeſu ſich ſo eines Mittels allein zu jenem groſſen Endzwecke der Ausbreitung ſeines ganzen Evangeliums zu bedienen den Rathſchluß gefaſſet; ſollte ſie wenigſt einen allgemeinen Befehl an alle Völker zugleich haben ergehen laſſen, auch die Originalſprachen dieſer Schriften unter ſie alle ausbreiten zu laſſen? Hätte ſie nicht wenigſt vorſorgen ſollen, daß die Buchdruckerkunſt, und zwar in eben dieſen Originalſprachen der heil. Schrift ſchon vor der Ankunft Jeſu in dieſe Welt, und nicht erſt im fünfzehenten Jahrhunderte nach derſelben, wäre erfunden worden?

T. Iſts möglich, daß die Herren Prediger der Proteſtanten im Ernſte ſo ein Mittel ſich von der Lehre Jeſu mit Gewißheit zu belehren allem rohen Volke vorſchlagen können, ohne zu ſorgen, von aller Welt über Unſinne verlachet zu werden?

M. Merke nur, Telemach! wie ſie das gute Volk überraſchen. Mit dem ſyriſchen und griechi-

ſchen Originalterte dürften ſie freylich öffentlich nicht aufziehen. Sie legen alſo nur die deutſche Verſion des Martin Luthers dem gemeinen Manne im Deutſchlande vor: ſie ſetzen oft noch ihre eigene, noch ſelbſt den klaren Worten Jeſu ganz widerſprechende Auslegung dazu; wovon ich dir bald ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel anführen werde: und jetzt glaubt das unaufmerkſame proteſtantiſche Volk, es leſe noch ſelbſt die unter göttlichen Anſehen aufgezeichnete reinen Lehren Jeſu: da es doch eitel nichts als die Verſtändniſſe und Auslegung eines Martin Luthers oder eines deſſen Wortsdiener vor ſich bekömmt, und folglich mehr nicht als durch das bloſſe Anſehen ſolcher Menſchen von dem wahren Sinne der Lehren Jeſu verſichert wird. Wie groß dieſe Verſicherung ſey, ſoll es wohl ſelbſt bey einem noch geſunden Verſtande daraus allein merken, ja mit Händen greifen, da es ſieht, daß die Kalviniſten gerade eben durch ſo einen Weg die Auslegung eines Kalvins, die Zwinglianer die Auslegung eines Zwingels, wie die Lutheraner die Auslegung eines Luthers, ſtatt des originellen reinen Worts Gottes erhalten; welche drey Auslegungen doch ſich öfters über die nämliche Stelle des Originaltextes, ja der nämlichen Worte einer gemeinſam einſtimmigen deutſchen Verſion, geradezu einander widerſprechen. Und doch

ſind dieſe Herren noch ſo unverſchämt, daß ſie uns Katholiken einen Köhlerglaube vorwerfen; als die wir auf bloſſes Menſchenwort glaubten; da wir als Wort Gottes alles das annehmen, was die Vorſteher unſrer Kirche für die förmliche Lehre Jeſu feyerlich erklären. Als wenn nicht aller Glaube des geſammten proteſtantiſchen Volkes viel gewiſſer eitel Köhlerglaube und wahrhaft eitel Menſchenglaube wäre; als der ſich bey Kalviniſten bloß auf Kalvins und ſeiner Prediger Wort, bey Lutheranern bloß auf Luthers, bey Zwinglianern bloß auf Zwingels und deren Prediger Wort und Anſehen gründet. Oder verſteht etwa bey dieſen Herren der ganze Pöbel den ſyriſchen und griechiſchen Originaltext aller Bücher der heil. Schrift? Würde nicht jeder Lutheraner ſelbſt kraft ſeiner Gründe jetzt eben ſo feſt kalviniſch glauben, und jeder Kalviniſt lutheriſch, wenn der Lutheraner kalviniſch, und der Kalviniſt lutheriſch gebohren wäre? Und ſo ein Mittel, die ganze reine Lehre und Heilsanſtalt Jeſu rein und unverändert unter alle Völker auszubreiten, und ſtäts unverdorben bey allen zu erhalten, ſoll der Weisheit Gottes angemeſſen ſeyn? Bedenke es ſelbſt, Telemach!

T. Wir müſſen es aber doch geſtehen, daß Gott in dem alten Bunde ſich keines andern Mittels

als

als der Schriften des Moſes bedienet habe, um ſein Geſetz ſtäts in der vollen Erkenntniß ſeines auserwählten Volkes zu erhalten.

M. Wohl denn, Telemach! laß uns die damalige weiſe Verfahrungsart unſers Gottes mit der Verfaſſung der Schriften des neuen Bundes was näheres vergleichen, um uns nur mehr vollends zu überzeugen, daß die Abſicht Gottes bey den letztern nie ſeyn konnte, dieſelben für das einzige Mittel der allgemeinen Ausbreitung und Erhaltung der ganzen Lehre und Heilsanſtalt Jeſu ſeines vermenſchten Sohnes zu verordnen. Moſes ſchrieb auf ausdrücklichen Befehl Gottes ſelbſt und ganz allein die ganze ihm allein unmittelbar ertheilte Offenbarungen und das ganze von Gott gegebene Geſetz ordentlich mit allen Beweisgründen in fünf Bücher zuſammen, mit dem ausdrücklichſten Verbothe, was davon, was dazu zu thun (V. B. IV. 2. und XII. 32.). Alles iſt in der nämlichen Volksſprache verfaſſet, welche aller Iſraeliten Mutterſprache war. Da es nur für ein Volk allein angeſehen war, konnte die Verſchiedenheit der Völkerſprachen keine Beſchwerniß machen. Wider alle Verfälſchungen war durch die Hinterlegung der Urſchrift an die Seite der Bundesladen, und durch die Beſorgung der dem Könige gelieferten Abſchrift durch die oberſten Prieſter vorgebogen. Es war das

einzige Buch, aus dem alle Iſraeliten leſen und ſchreiben lernten, und den Unterricht in allen religiöſen und bürgerlichen Pflichten bekamen. Zu dem enthielten dieſe Schriften des Moſes nur Geſchichte und Geſetze, nichts aber von hohen Lehren und groſſen Geheimniſſen. Gerad das Gegentheil von alle dieſem findt ſich bey den heiligen Schriften des neuen Bundes. Ohne Befehl des göttlichen Stifters der Kirche beſchreiben zween Apoſtel in verſchiedenſten Zeitepochen die Lebensgeſchichte ihres Meiſters, und noch zween Schüler der Apoſtel thun das nämliche mit Gutheiſſen ihrer Lehrmeiſter. Ein und anderer Apoſtel ſchreiben Briefe an die von ihnen errichteten verſchiedenen Chriſtengemeinden, und geben ihnen gelegenheitliche Unterrichte und Erinnerungen an jene Lehren; welche ſie ihnen vorhin mündlich geprediget hatten, ohne jemals einen ordentlichen Aufſatz oder Innbegriff aller von Jeſus Chriſtus überkommenen Religionslehren und Geſetzen daraus zu machen; ja ohne gemeinſchäftlich ihre Schriften nach einem Hauptplane, wie Moſes, einzurichten, ohne auch dieſelben alle an einem gemeinſamen Orte zu hinterlegen. Wären ſie nun, ſo wie die Bücher des Moſes bey den Juden, der allgemeine einzige Spiegel; wo ſich alle Völker im Betreffe der von Jeſus geoffenbarten Lehren und Geſetze erſehen ſollten;

ten; um wie viel härter ließe es, da die nämliche ſyriſche und griechiſche Sprache, in der ſie alle verfaſſet ſind, den wenigſten Völkern geläufig wäre; denen ſie doch als Richtſchnur gewiedmet seyn ſollten. Es würde alſo nur um ſo mehr Vorſicht und Anſtalt nöthig geweſen ſeyn die Erlernung dieſer Schriftſprachen allgemein unter allen Völkern zu machen, allen die bewährteſten Abſchriften von allen dieſen Büchern gleich vom Anbeginne des chriſtlichen Unterrichts zu verſchaffen, und die Exemplare davon ſo viel möglich zu vermehren. Nichts, gar nichts liest man von dergleichen Vorſorge der Apoſtel. Zuletzt enthalten dieſe Schriften eine ziemliche Anzahl der erhabenſten Lehren von höchſten Geheimniſſen und Heilsanſtalten, die allen menſchlichen Verſtand überſteigen, und dieß oft in ſo unbeſtimmten Ausdrücken, daß weder die vollkommenſte Sprachkunde noch der tiefſinnigſte Verſtand darüber aus der Wortbedeutung allein einen ungezweifelten Aufſchluß geben kann: wie ſelbſt der heil. Petrus II. III. 16. von den Briefen des heil. Paulus bezeuget. Selbſt auch der Kanon dieſer Bücher iſt durch ſich allein ſo unbeſtimmet, daß der Streit über denſelben unter den proteſtantiſchen Gelehrten ſchon über dritthalbe Jahrhundert fortdauert. Alle Sekten in der Chriſtenheit, die von ſehr groſſer Zahl ſind, entſprangen aus dem Miß-

verſtande dieſer Bücher, und jeder Irrlehrer nahm aus den Stellen derſelben den Hauptbeweis ſeiner Irrlehren. Sollten die Herren Proteſtanten nicht einmal die Augen aufthun, um die Ungereimtheit dieſes ihres gegen alle geſunde Logik, und noch mehr gegen die wirklich göttliche Weisheit Jeſu des göttlichen Stifters, ſtreitenden Fundamentalſatzes mit redlichem Gemüthe ernſtlich zu überlegen?

T. Wenn dieß keine Demonſtration iſt, ſo giebt es keine mehr. Wohlan aber! erkläre mir denn nun eben ſo deutlich und vollſtändig das eigentliche wahre Mittel, welches Jeſus Chriſtus der göttliche weiſe Stifter des neuen Bundes auszuwählen und zu verordnen wirklich für gut befunden hat, um den ganzen Innhalt ſeiner Lehren und neuen Heilsanſtalten allen Völkern der Welt bis ans Ende der Welt mit hinreichender Gewißheit bekannt zu machen.

M. Merke denn wohl auf, lieber Telemach! und bereite dich durch eine reine, unbefangene, und über alle Vorurtheile frey herrſchende Liebe zur Wahrheit, das Fundamentalgeſetz anzuhören, welches Jeſus Chriſtus zur ewigen Grundfeſte ſeines groſſen Gebäudes einer in die ganze Welt auszubreitenden Kirche gelegt hat. Zween Evangeliſten, welche ſelbſt Apoſtel und Augenzeugen waren,

ren, nämlich Matthäus und Johannes, mit feyerlichem Einverſtändniſſe aller übrigen, tragen es ſchriftlich vor; nachdem eben daſſelbe ſchon lang vorher genau eben ſo von allen mündlich an allen Orten, wo ſie hingekommen, war verkündiget worden. Denn der hl. Matthäus ſchrieb ſein Evangelium ſicher nicht vor dem achten Jahre nach der Himmelfart des Heilandes; der hl. Johannes aber gar erſt gegen das Ende des erſten chriſtlichen Jahrshunderts, zu einer Zeit, da die chriſtliche Kirche ſchon in eine Menge von Völkern der Welt wirklich verbreitet war, und ſchon lang nach eben dieſem göttlichen Fundamentalgeſetze beſtund und regieret wurde. Höre nun deſſen vollſtändigen Innhalt.

1) Die Apoſtel des göttlichen Stifters geben zu erſt vor, daß er ſie zu öffentlichen Lehrern ſeiner ganzen Lehre und zu Ausſpendern aller ſeiner hinterlaſſenen Heilsanſtalten oder Sakramente aufgeſtellet habe, mit dem feyerlichſten ausdrücklichen Befehle (Matth. leʒt.) **Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet alſo hin, und lehret alle Völker, und weiſet ſie an alles zu beobachten, was ich euch anbefohlen habe. Sehet! ich werde mit euch ſeyn bis ans Ende der Welt.** Jeſus hatte

ſeinen Jüngern außer ſeiner Lehre und der Ausſpendung der von ihm eingeſetzten heiligen Sakramente nichts anbefohlen. Deßwegen faſſet auch der hl. Paulus den Begriff des ganzen Apoſtelamtes in dieſe zwey Punkte zuſammen. (II. Kor. V. 19) **Wir vertreten die Geſandtſchaft für Chriſtus; der die Bothſchaft der Verſöhnung uns aufgetragen hat, und als Gott durch uns redet:** und (I. Kor. IV. 1.) **Man muß uns anſehen als Diener (der Lehre) Chriſti, und als Ausſpender ſeiner Sakramente.** „

*) Merke aber, Telemach! Chriſtus Jeſus ſelbſt war vom Vater geſandt bloß durch ſein göttliches Anſehen und Gezeugniß zu lehren, und ſeine Jünger ſammt allem Volke wurden angewieſen bloß ihn zu hören, und ihm auf ſein Wort zu glauben. Ueberall foderte auch Chriſtus ſelbſt nur Glauben an ſein Wort bloß ſeines göttlichen Anſehens wegen; welches allein er durch Wunder erwies, ohne deutliche unmittelbare Beweiſe von ſeinen Lehren zu geben; deren weder die Jünger, noch das Volk, fähig waren. Selbſt der himmliſche Vater wies auf dem Berge der Verklärung die drey anweſenden Jünger Petrus, Jakobus und Johannes bloß zum Glauben an die Lehre Jeſu an, da er durch eine himmliſche Stimme bezeugte (Matth. XVII. 5.): „Dieß iſt mein vielgeliebter Sohn. Höret ihn „an.“ Und (Joh. XXI. 21.) ſagt Jeſus ausdrück-

lich

lich zu eben ſeinen Apoſteln: „Wie der Vater mich „geſandt hat, ſo ſende ich euch, nämlich alle alles „zu lehren, was ich euch anbefohlen habe;“ nicht erſt das durch innere Gründe als wahr zu beweiſen, was er ſelbſt ihnen nicht ſo bewieſen hatte.

2) Jeſus Chriſtus mußte denn ſeinen Apoſteln in ihrem öffentlichen Lehramte, und noch mehr allen ihren Nachfolgern in demſelben bis in die ſpäteſten Zeiten der Welt (denn, wie ich dir bald zeigen werde, bis dahin mußte nach ſeiner Verordnung dieſes Lehramt und eine ſtäte Nachfolge in denſelben dauern) nothwendig ein hohes, für alle Völker und Menſchen hinreichendes Anſehen von ganz beſonderer Art beylegen; um mittelſt desſelben alle zu überzeugen, daß ſie im Vortrage ſeiner ganzen Lehre, ob ſie ſchon an ſich ſelbſten gar keine hohe Gelehrtheit beſaſſen, und die größten allen menſchlichen Verſtand überſteigenden Geheimniſſe vorzutragen hatten, ſich niemals irreten. Und nun höre wieder aus dem Gezeugniſſe der obigen zween Apoſtel und Evangeliſten die eigenen Worte ihres göttlichen Meiſters. Bey Johan. XIV. 16. und 26. verſichert ſie Jeſus: Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beyſtänder (ſtatt meiner) geben, den Geiſt der Wahrheit; auf daß er ewig bey euch bleibe.

be. — — Dieſer Beyſtänder der heilige Geiſt — wird euch alles lehren, und wieder in das Gedächtniß bringen, was ich euch immer werde geſaget haben. Mittelſt dieſes göttlichen Geiſtes verſprach er auch ſelbſt bis ans Ende der Welt mit den Apoſteln namentlich in ihrem Lehramte zu ſeyn (Math. XXVIII. 20.) deßwegen befahl er ihnen denn auch nicht von Jeruſalem wegzugehen, bis ſie den ihnen verſprochenen heiligen Geiſt auf eine feyerliche Weiſe wirklich würden empfangen haben. Und von Stunde an berufen ſich auch die Apoſtel Jeſu in allen ihren Entſcheidungen über entſtandene zweifelhafte Fragen der Lehre Jeſu bloß auf dieſen Beyſtand des hl. Geiſtes, in welcher Zuverſicht ſie getroſt ihr Urtheil ausſprachen (Apoſtelgeſch. XV. 28.) Dem heiligen Geiſte und uns gefällt es. 2c.

3) Nebſt dieſer Art von göttlichem Anſehen im Lehramte legte Jeſus auch noch ſeinen Apoſteln eine Art von recht göttlicher Gewalt über die Ausſpendung aller von ihm eingeſetzter Sakramente oder Heilsanſtalten bey; welche er übertrug ihnen die ganze Vollmacht ſie nach ihrem Urtheile denen mitzutheilen, welche ſie derſelben würdig finden würden, oder ſie den unwürdigen zu entziehen.

Leh-

Lehret und taufet alle, ſo ihr dazu gelehrig findet (Math. letzt.) Wie der Vater mich (mit der Gewalt die Sünden nachzulaſſen oder zu binden) geſandt hat; ſo ſende ich euch. . . . Denen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſollen ſie nachgelaſſen ſeyn: und denen ihr dieſelben zurück halten werdet, denen ſollen ſie zurück gehalten ſeyn (Joh. XX 21.) Thut dieß (was ich in Dargebung meines Fleiſches und Bluts euch gethan habe) zu meinem Andenken. Von dieſen ſein n nun ſo hoch bevollmächtigten Miniſtern und Stellvertretern erkläret er allen, welchen ſie ſeine Lehren und Befehle ankündigen werden (Luk. X. 16.) Wer euch anhöret, der höret mich an: und wer euch verachtet, verachtet mich.

4) Eben die zwey heiligen Apoſtel und Evangeliſten Matthäus und Johannes geben uns unter der einſtimmigen Gewährleiſtung aller übrigen Apoſtel auch den letzten Hauptpunkt des von Jeſus Chriſtus dem Sohne Gottes aufgeſtellten Fundamentalgeſetzes ſeines Kirchenlehr - und Vorſteheramtes, wie nämlich dieſes zweyfache Amt der Lehre ſowohl als der Ausſpendung ſeiner Sakramente, oder die ganze apoſtoliſche Gewalt, mit der über alles vollends entſcheidenſten Kraft unter dem wirklichen

ge-

gewiſſen Beyſtande ſeines hl. Geiſtes geführet und ausgeübet werden ſolle. Sie erzählen (Math. XVI. 16.) daß Jeſus den Petrus für den Fundamentalſtein und unbeweglichen Felſen erkläret habe, auf welchen er ſeine ganze, in dem oben ſchon erklärten Sinne, katholiſche Kirche erbauen, und mittelſt deſſen ſie für alle Zeiten in jenem erſten Stande unverletzet gegen alle Anfälle der Hölle erhalten wolle, in welchem er ſie zuerſt aufgebauet, oder geſtiftet hätte. In dem nämlichen Zeitpunkte habe Jeſus dem Petrus namentlich verſprochen: **er wolle ihm die Schlüſſel des Himmelreiches** (des geiſtlichen Reiches ſeiner Kirche) **übergeben: was er immer auf Erden löſen oder binden werde, das ſoll auch im Himmel als gelöſet oder gebunden angenommen werden.** Jeſus hielt auch nach ſeiner glorreichen Urſtände ſein Verſprechen. Denn, wie uns Johannes der geliebte Jünger XXI. 15. bezeuget; übergab er, der ſich vorher ſelbſt für den guten Hirten erkläret hatte, dem Petrus alle ſeine Schaafe und Lämmer zu weyden mit jenen dreymalen wiederholten Worten: (wenn du mich mehr liebeſt als die übrigen Apoſtel) **ſo weyde meine Schaafe und Lämmer.** Jeſus hat alſo ſelbſt die übrigen Apoſtel unter den Oberhirtenſtab des Petrus geſtellet, und in der

glück-

glücklichen Ausübung ihrer beyder Aemter, der Lehre und der Ausſpendung aller Sakramente, auf den Felſenſtein Petrus gegründet, mit der Verſicherung, ſo fern ſie ſich an dieſen halten, und unter ſeinen Oberhirtenſtab anſchmiegen würden, ſtäts ſo mit ihnen zu ſeyn, daß keine Macht der Hölle das ſo errichtete und befeſtigte Gebäude ſeiner Kirche begewältigen werde. Er erklärte ihnen aber noch anbey ausdrücklich, daß es nicht nöthig ſey, daß ſie alle insgeſammt zuſamm kämen, um über eine entſtandene Frage oder Zwiſt zu entſcheiden. „ **Wenn auch nur zween, oder drey, in ſeinem Namen** (d. i.) nach der Vorſchrift ſeines feſtgeſetzten Fundamentalgeſetzes, und folglich einſtimmig mit dem Felſen Petrus) **ſich vereinigten; ſo werde er in ihrer Mitte ſeyn.**

5) Zuletzt, Telemach, iſt noch wohl zu merken, daß in allen dieſen Stellen der Evangelien aus den eigenen Worten Jeſu des göttlichen Stifters ſein ernſtlichſter Wille unläugbar hervorleuchte, alle dieſe ſeine Verordnungen und Verſprechen zur gleich feſten Dauer ſeiner Kirche für ewige Zeiten gelten zu laſſen. Offenbar wollte er nicht nur auf die Lebenszeit der Apoſtel, ſondern für alle künftige Zeiten, ein ſich ſelbſt alle-

zeit

zeit gleichbleibendes Lehr = und Vorſteheramt mit allezeit gleichem göttlichen Anſehen und gleicher göttlicher Gewalt errichten. Deßwegen verſpricht er ſowohl ſelbſt **bis ans Ende der Welt** mit den **Apoſteln zu ſeyn** (Math letzt.), als auch den hl. Geiſt ihnen als Beyſtänder ſo zu ſenden, daß er **ewig mit ihnen bleibe** (Joh. XIV. 16.) Er verſichert Math. XVI. 16 ſeine **Kirche** auf **dem Felſen Petrus ſo zu erbauen, daß die Höllenmacht ſie niemals übergewältigen werde.** Hätte nun das Lehr = oder Vorſteheramt der Apoſtel, hätte das Fundament, ſo Jeſus zu erſt durch den Petrus gelegt hat, oder das oberſte Hirtenamt, mit den Lebenszeiten dieſer ſeiner Apoſtel ſich geendiget; wie könnte man ſich die Erfüllung aller dieſer ſo ausdrücklichen Verſprechen des getreueſten göttlichen Stifters vorſtellen? Sollte aber zwar das Lehr= und Vorſteheramt, doch ohne das nämliche göttliche Anſehen, ohne den nämlichen ſichern Beyſtand des hl. Geiſtes, fortgedauert haben; wie wäre es möglich geweſen, daß die auf die Apoſtel folgenden Lehrer den nämlichen Glaubensbeyfall bey den Völkern ferner eben ſo, wie die Apoſtel, erhalten hätten; ja mit welchem Grunde könnten ſie dieſen auch nur fodern? hätte wenigſt das Felſenfundament der Kirche Jeſu mit der Perſon und dem

Le=

Leben des heil. Petrus aufgehöret, wie blieb jetzt die Kirche noch wider die Höllenmacht geſicheret? wie könnte das Verſprechen Jeſu wahr und ſich ſelbſten getreu bleiben; welcher ſo hoch betheuerte, daß er ſeine Kirche auf dieſen Felſen ſo bauen wolle, daß ſie eben kraft dieſes Fundamentes ſtäts feſt ſtehen ſolle? Wo fänden eine Menge der Lehrer und Vorſteher einen Mittelpunkt, an dem ſie ſich anhängen und feſthalten könnten, um von dem Beyſtande Jeſu und ſeines heil. Geiſtes in ihren Entſcheidungen verſicheret zu ſeyn? Und wie wäre ohne ſo eine göttliche Vermittlung mehr eine Einſtimmigkeit in der Lehre über alle jene hohe und dunkle Geheimniſſe der ganzen Lehre Jeſu zu erwarten? War denn nicht das Bedürfniß ſo eines göttlichen Beyſtandes für die Nachfolger der Apoſtel im Lehr- und Vorſteheramte der Kirche viel größer, als bey den Apoſteln ſelbſten? Dieſe hatten alle die Lehren Jeſu unmittelbar aus deſſen Munde ſelbſt aufgenommen: da ihre ſpäten Nachfolger dieſelben erſt durch eine Menge der Mittelzeugen und lange Uebergabe erhalten; welche ſo leicht Aenderungen oder Zweydeutigkeiten hervorbringt, wenn nicht ſelbſt für die Feſtigkeit der Uebergabe durch höhere Kraft geſorget wird. Kurz: Weder eine apoſtoliſche ſchriftliche Aufzeichnung in was immer für einer Spra-

 che,

che, noch eine bloß menſchliche mündliche Uebergabe, noch weniger eine genau verfaßte Demonſtration, am wenigſten der bloß geſunde Menſchenverſtand, war ein hinreichendes Kenntnißmittel für alle Völker der Welt und zu allen ſpäteſten Zeiten von dem ganzen Innhalte der ſo hoch erhabenen Lehren und Heilsanſtalten Jeſu des göttlichen Heilandes, ſondern allein ein ſtätes, mit ſo einer Art des göttlichen Anſehens verſehenes, und mit klarem Merkmale der Uebereinſtimmung mit einem allgemeinen Oberhaupte der ganzen Heerde Jeſu ausgezeichnetes Lehr- und Vorſteheramt; und folglich war es auch ganz allein der göttlichen Weisheit des Stifters einer katholiſchen Kirche vollkommen würdig und angemeſſen. Wo wir hergegen es weder mit der Weisheit, noch mit der Allmacht mehr zuſammenreimen könnten; wenn Jeſus ſo ein hinreichendes Mittel nur für die Lebenszeit der Apoſtel, nicht aber auch für die fernere deſſen noch viel bedürftigere Zeiten gegen den ſo klaren Ausdruck ſeiner Verſprechen verſchaffet hätte.

Jetzt, Telemach! haben wir, ehe wir die Folgen von dieſen Verfügungen der Weisheit und Vorſicht Jeſu für die Errichtung, Ausbreitung und Erhaltung aller ſeiner Lehren und Heilsanſtalten ziehen, noch zuvor die vollſtändige Gewißheit

des

des einſtimmigen apoſtoliſchen Gezeugniſſes von denſelben vollſtändig zu berichtigen, und feſtzuſetzen. Wirklich bedarfen wir hier, wo es nicht mehr auf bloß ſolche Thatſachen Jeſu des Sohnes Gottes ankömmt, welche richtig zu erfahren man mehr nicht als gute Sinnenkraft der Augen und Ohren nebſt einer mittelmäßigen Aufmerkſamkeit vonnöthen hatte, ſondern auf die außerordentlichſten Ausdrücke von Lehren über die höchſte Geheimniſſe, von ſonderbarſten Verſprechen, Verfügungen, und Anſtalten; von einer ſeinen Apoſteln ertheilten außerordentlichſten Vollmacht und Gewalt; über deren Empfange die Apoſtel ſelbſt, lauter Leute ſonſt von nicht ſonders groſſer Gelehrſamkeit, und zwar allein, in einer für ſie ſo ſchmeichelhaften Sache, die unmittelbaren Gezeugen mündlich und ſchriftlich ſind: wir bedarfen hier, ſage ich, gewiß ganz ſonderbarer Beweiſe ſowohl von der Aechtheit aller dieſer ihrer ſchriftlich und mündlich von ſolchen Verfügungen Jeſu gemachten Zeugniſſe, als auch von ihrer eigenen Freyheit von allem Mißverſtande der Worte und Ausdrücke Jeſu; ja wohl auch noch von der ſich auch hier wie in allen übrigen ganz gleichförmigen Redlichkeit und Einfalt ihrer Wahrheitsliebe.

T. **Die Aechtheit oder Gewißheit der Exiſtenz dieſer apoſtoliſchen Gezeugniſſe,** glau-

be ich, iſt ja ſchon durch jenes erwieſen, was du im vorigen zweyten Theile dieſer Religionslehre allgemein für die Aechtheit der protokanoniſchen Schriften des neuen Bundes vorgebracht haſt.

M. Wohl; Telemach! aber es iſt doch noch was beſonderes, daß über alle die kurz vorher vorgebrachte Stellen der Evangelien des Matthäus und Johannes, aus welchen eigentlich das ganze Fundamentalgeſetz der katholiſch chriſtlichen Kirche beſteht, durchaus kein Widerſpruch jemals unter allen chriſtlichen ſo zahlreichen, ſonſt ſtäts der katholiſchen Kirche widerſprechenden, und ſo aufſätzigen Sekten geweſen iſt. Alle Abſchriften, alle Verſionen in ſo verſchiedene Sprachen, ſtimmen über die hier angezogenen Worte, Ausdrücke und Verſprechen Jeſu überein. Nie hat jemand was davon geläugnet, oder dem Evangeliſten Matthäus und Johannes abgeſprochen. Gewiß eine ſonderbare Vorſicht des göttlichen Stifters, der über das Daſeyn aller weſentlichen Theile dieſes ſeines Fundamentalgeſetzes gemäß ſeiner Weisheit um ſo weniger einen gegründeten Zweifel Platz laſſen dürfte, als nur er allein darüber Schiedrichter und authentiſcher Erklärer in jedem wirklichen Zweifel ſeyn könnte.

T.

T. Wie beweiſeſt du aber die von aller Irrung freye und redliche Wahrhaftigkeit, ſowohl als Genauigkeit im Ausdrucke, der Apoſtel in ſolchen für ſie ſelbſt ſo nahe intereſſirenden Gezeugniſſen?

M. Hier hauptſächlich waren die Wunder ſchlechthin nöthig, welche die Apoſtel ſo häufig ſelbſt wirkten, und zwar geradezu zum Beweiſe der Wahrhaftigkeit aller ihrer Gezeugniſſe über die außerordentlichſten, nicht mehr ſo öffentlichen Lehren, Thaten und Heilsverfügungen Jeſu, über ſeine Auferſtehung von Todten, über deſſen Gottheit, über die ihnen aufgetragene Gewalt Sünden nachzulaſſen, über den ihnen gegebenen Befehl alle Menſchen alles, was Jeſus zu ihrem Heile veranſtaltet habe, zu lehren, und über den hierüber empfangenen und mit ihnen bleibenden göttlichen Geiſt. Hiezu war fürnehmlich angeſehen die wundervolle und ſo feyerliche Ankunft des heil. Geiſtes am Pfingsttage zu ihrem feyerlichen Antritte ihres apoſtoliſchen Amtes. Hiezu dienten hauptſächlich die feurigen Zungen, ſo ober ihren Häuptern erſchienen; die Mittheilung aller Sprachen, um jedes Volk in ſeiner eigenen zu lehren; die ſo vielen Wunder, welche die Apoſtel ſelbſt bloß auf die Anrufung des Namens Jeſu ihres göttlichen Meiſters wirkten, um ihre Beglaubi-

gung von ihm als Abgeſandte durch ſo ein Kreditiv zu bewähren. Gewiß, Telemach! um bloß andere Thatſachen Jeſu, als z. B. ſelbſt auch ſeine öffentliche Wunder, authentiſch genug und mit moraliſcher Gewißheit zu bezeugen, hätte die mit allen Merkmalen ausgezeichnete unmittelbare Erfahrung und bloß menſchliche Redlichkeit ſo vieler einſtimmigen Gezeugen über öffentlich bekannte Thatſachen ſchon wohl erklecken mögen. Aber um auch jene ſo außerordentliche Ausſagen hinreichend einmal für allemal zu beſtättigen; wo ſich auch Augen = und Ohrenzeugen ſo leicht betrügen, oder wenigſt nicht gar von allem Vorurtheile geſichert zu ſeyn ſcheinen könnten; da waren ſchlechthin, und zwar die öffentlichſten unläugbarſten Wunder nöthig, um allen Grund eines vernünftigen Zweifels über ihre dergleichen Ausſagen auf einmal wegzuräumen.

T. Aber ſo wird es wohl auch nöthig zu ſeyn ſcheinen mögen, daß auch die Nachfolger der Apoſtel und des heiligen Petrus die Wahrhaftigkeit ihrer Entſcheidungen über die Lehren Jeſu mit Wundern eben ſo wie die Apoſtel ſelbſten auch ſtäts heute noch bewieſen?

M. Dieſe Folge kann man nur aus einer offenbaren Ueberraſchung und Unachtſamkeit auf den geraden Gang meines Beweiſes ſich gefallen laſſen.

Denn

Denn merke, mein Telemach! was mußten denn die Apoſtel eigentlich durch ihre Wunder beweiſen, und wie viel haben ſie wirklich ſchon durch dieſelben für ewige Zeiten als feſte Wahrheit erwieſen? Nicht wahr? Daß Jeſus ihnen, und allen ihren ſtäten Nachfolgern in ihrem ganzen Lehr- und Vorſteheramte ſeiner katholiſchen Kirche, nach dem Laute und der Einſchränkung des obigen ganzen Fundamentalgeſetzes eine wahre Art eines göttlichen Anſehens und gleich göttlicher Gewalt für ewige Zeiten, als ein zu ſeiner Abſicht einer katholiſchen ewig dauernden Kirche ſchlechthin nothwendiges Mittel, beygelegt habe? Iſt aber dieſe ganze Thatſache Jeſu durch jene mit unläugbaren Wundern vollkommen bewährte Gezeugniſſe der Apoſtel ſchon einmal vollkommen gewiß erwieſen; wozu ſoll es ſtäts neuer Wunder bey den Nachfolgern der Apoſtel bedarfen, um die nämliche Thatſache Jeſu ſtäts fort von neuem zu erweiſen? Setzen die Nachfolger der Apoſtel, ſowohl als alle ihre untergebene chriſtliche Schüler, als durch den Beweis der erſten Apoſtel ſchon vollkommen überzeuget, nicht mit beßtem Grunde dieſe Thatſache Jeſu als vollkommen erwieſen und moraliſch im höchſten Grade gewiß voraus? Aber nun, Telemach! frage ich alle Gegner unſerer katholiſchen Kirche ganz dreuſt. Nachdem dieſe Thatſache des Verſprechens

Jeſu von ſeinem ſtäten Beyſtande für alle ihre Nachfolger durch das vollkommen ſo mit Wundern authentiſirte, ſicher exiſtirende Gezeugniß der heiligen Apoſtel ſchon ſo vollkommen moraliſch gewiß iſt; dürfen wir noch zweifeln, ob Jeſus Chriſtus der wahre Sohn Gottes ſein gewiß auch dieſen apoſtoliſchen heutigen Nachfolgern gegebenes Verſprechen halten, und mittelſt ſeines göttlichen Beyſtandes ſie alles lehren, und ihnen alles richtig eingeben werde, was er vorhin ſeinen Apoſteln unmittelbar geſagt hatte? Iſt wohl hier in dieſem ganzen Beweiſe eine Spur von einer petitione principii, oder von einem Herumirren in einem Kreiſe (circulo) ohne einem erſten feſten Grund?

*) Merke nur wohl auf, Telemach! habe ich denn irgend in dieſem ganzen Beweiſe ſchon als einen Vorderſatz den Satz angenommen, daß die zween Evangeliſten **Matthäus** und **Johannes** ihre Evangelien unter dem wirklichen Einfluße und unter Angebung des heiligen Geiſtes geſchrieben haben: Jch gab ja in der Anführung dieſer ihrer Gezeugniſſe von jener Thatſache Jeſu gar nicht acht, ob es geſchriebene oder mündliche Ausſagen der Apoſtel wären. Jch führte ſie als bloß menſchliche Ausſagen über eine Thatſache an, von welcher die Apoſtel zwar als Ohrenzeugen unmittelbare Erfahrung hatten, aber

doch

doch um Glauben über ihren ſonderbaren Gehalt zu finden, ſogar der Wunder bedarften, die ſie auch wirklich dafür gewirket haben. Mein Beweis von der Zuſicherung Jeſu ſeines ſtäten unfehlbaren Beyſtandes an alle auch ſpäteſt folgende Nachfolger der Apoſtel im Lehramte ſeiner katholiſchen Kirche iſt alſo ganz unabhängig von dieſem Satze geführet: die heiligen Schriften des neuen Bundes ſind das geſchriebene Wort Gottes, oder vom heiligen Geiſte eingegeben.

**) Ja merke vielmehr wohl, Telemach! Erſt itzt aus und nach dem vollen Beweiſe der bisher bewieſenen und ſo beſtimmten Thatſache Jeſu ſchließen, und folgern wir Katholiken mit vollem Grunde auf ganz gleiche Art die zween folgenden Sätze: 1) Die Apoſtel ſowohl als alle ihre Nachfolger im apoſtoliſchen Lehramte, ſofern ſie was nach der Vorſchrift des obigen Fundamentalgeſetzes als eine förmliche Lehre Jeſu öffentlich den Glaubigen der katholiſchen Kirche mündlich oder ſchriftlich vortragen, ſo thun ſie es unter dem ſichern Beyſtande des heiligen Geiſtes, ohne fehlen zu können. 2) Alſo ſind denn auch die Schriften der Apoſtel aus eben dem Grunde unter dem Beyſtande und der Eingebung des heiligen Geiſtes geſchrieben, ſofern ſie die Lehren Jeſu ſelbſt förmlich vortragen. Der Grund von beyden iſt unmittelbar das ſchon erwieſene Verſprechen Jeſu. Sieh, Telemach! wie wir Katholiken die Göttlichkeit des An-

ſehens der Kirche Chriſti und der heiligen Schriften des neuen Bundes aus den nämlichen Vorderſätzen und auf die nämliche Art erweiſen. Ich werde zu ſeiner Zeit noch klar darthun, daß gar kein anderer Beweis als eben dieſer für die heiligen Schriften des neuen Bundes haltbar ſey.

* * * Zum Ueberfluße merke noch, lieber Telemach, wie unſchicklich ſo gar die eben auch von den Nachfolgern der Apoſtel zur Beſtättigung ihrer Lehrenentſcheidungen wirklich ſtäts fort gewirkten Wunder zu der vermeinten Abſicht wären. Denn erſtens könnten ja doch nicht von jedem Kirchenvorſteher bey aller ſeiner Entſcheidung, noch für jeden Chriſten unmittelbar gethane Wunder ſchicklich ſeyn. Denn wie über alle Maaße müßten die Wunder an allen Orten und Zeiten der Welt vervielfältiget werden? Und wer würde mehr Naturgeſetze von Wundern unterſcheiden können! Höchſtens alſo möchten bey den feyerlichſten Entſcheidungen über die Lehre Jeſu in den allgemeinen Kirchenverſammlungen, oder zu Rom von dem oberſten Kirchenhaupte, Wunder gefodert werden. Allein auch von dieſen könnten die wenigſten Chriſten unmittelbare Erfahrung ſelbſt haben; ſondern der ohne vergleich gröſte Theil müſte dieſe Wunder ſelbſt, bloß auf Menſchenworte, und wegen denſelben die unfehlbare Erleuchtung der Kirchenvorſteher vom heil. Geiſte glauben. Sie wären auch auf keine Art von der Exiſtenz dergleichen Wunder ſowohl, als mittelſt derſelben von der Unfehlbarkeit der Lehrer ſelbſten,

gewiſſer, als wir jtzt von der Exiſtenz der Apoſtoliſchen Wunder, und mittelſt dieſer von dem Verſprechen Chriſti für ſeine Kirche, ſind. Alle ſolche neue Wunder denn wären ganz was überflüßiges zur Abſicht Jeſu geweſen; und ſie werden denn ganz ohne Grund zur Beſtättigung der Unfehlbarkeit der katholiſchen Kirchenvorſteher in ihrem feyerlichen Lehramte von unſern Gegnern noch über allen obigen Beweis gefodert.

T. Welche ſind denn dieſe Gegner, die zum Beweiſe des auch auf die Nachfolger der Apoſtel ſich erſtreckenden Beyſtandes des heil. Geiſtes im Lehramte auch eine gleiche Wunderkraft in dieſen, wie in den Apoſteln, erfoderen?

M. Alle unſere Herren Proteſtanten ſind es. Denn dieſe, da ſie zwar den Apoſteln in der ſowohl mündlichen als ſchriftlichen Ausübung ihres Lehramtes durchaus ſo eine Unfehlbarkeit mittelſt des Verſprechens Chriſti zugeſtehen, weil ſie ſonſt gar keinen gründlichen Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schriften des neuen Bunds machen konnten; wie ich dir an ſeinem Orte klar beweiſen werde; ſo wollen ſie doch gegen die offenbare Abſicht, ja ſelbſt gegen den klaren Wortausdruck des göttlichen Stifters, nicht geſtehen, daß der von ihm verſprochene Beyſtand des heil. Geiſtes über

die

die Perſonen der Apoſtel, als der unmittelbaren Augen = und Ohrenzeugen der Lehre Jeſu, auch auf ihre Nachfolger im Lehr = und Vorſteheramte der Kirche ſich erſtrecke. Sie geben vor, es ſey dieß eben ſo, wie die Wunderkraft, ein perſönlicher und ganz ausſchlüßig eigener Vorzug der Apoſtel geweſen; den ſich ihre Nachfolger ohne Grund anmaſſen. Zu ſo einem Vorgeben verleitete ſie Luther; welcher ihnen ſeinen Haß und Widerwillen gegen das ganze katholiſche Lehr = und Vorſteheramt der Kirche ſammt einer wahrhaft thörichten und blinden Liebe zur Freyheit und zum Selbſturtheile über die Lehre und Heilsanſtalten Jeſu unſers Erlöſers bloß aus dem Texte der heiligen Schriften, eingeflößet hat. Wo denn die gute einfältige Gemeinde wirklich glaubet, ſie ſelbſt ſehe den originellen Text des göttlichen Wortes ein, leſe, und urtheile ſelbſt über die Aechtheit der Lehre und Anſtalten ihres Heilandes: da entzwiſchen die proteſtantiſchen Prediger ihnen in der deutſchen Verſion des Luthers bloß die Privat = Meinungen dieſes Sektenſtifters aufdringen; ohne daß es der Gemeinde auch nur möglich bleibt über die Aechtheit dieſer Meinungen des Luthers vor jenen ganz widerſprechenden Meinungen des Kalvins, oder eines andern, aus irgend einem vernünftigen Grunde ſich vorzüglich zu

erklä=

erklären. Uebrigens wirſt du es ſchon ſelbſt aus meinem gegebenen Beweiſe klar einſehen, wie falſch alles ſey, was die Herren Proteſtanten da vorgeben. Denn 1) die ſyriſche und griechiſche Schrift kann das ausſchlüßige Mittel der Verſicherung für alle Völker, und überhaupt für eine Volksgemeinde nicht ſeyn, deſſen ſich die göttliche Weisheit ſoll bedienet haben, ſeine ganze Lehre allen Menſchen mit Gewißheit bekannt zu machen. Es iſt auch von ſo einer Verordnung des Heilandes keine Sylbe irgend in der Schrift ſelbſt, noch in der Uebergabe, vorhanden. 2) Jeſus verſprach ausdrücklich, ſein heil. Geiſt werde ewig mit der Kirche verbleiben; bis ans Ende der Welt wolle er ſelbſt mit den Apoſteln ſeyn; denen er doch ſelbſt Marter und Tod vorſagte; nie ſoll die Höllenmacht das Fundament übergewältigen, das er im Felſen Petrus gelegt hat ꝛc. 3) Das Bedürfniß ſo eines Beyſtandes des heil. Geiſtes iſt ewig fortdauernd, und ohne denſelben konnte die Abſicht Jeſu, ſeine ganze Lehre und Heilsanſtalt allen Völkern mitzutheilen und ewig zu erhalten, ſchlechthin nicht erreichet werden. Mit welchem Grunde will man denn dieſes Verſprechen Jeſu bloß auf die Perſonen und Lebenszeiten der Apoſtel einſchränken? Müßte nicht mit Aufhebung dieſes ganzen Fundamental-

mittels der Erhaltung der vollſtändigen Lehre und Heilsanſtalt Jeſu bey dem Tode der Apoſtel eine weſentliche Umänderung der ganzen Kirche Jeſu ſich ergeben, und ihre erſte Grundfeſte wieder ganz aufgehöret haben! 4) Für die Einſchränkung der Wunderkraft habe ich dir oben ſchon ganz unläugbare, beſondere, und für die Gabe der Unfehlbarkeit im Lehramte auf keine Art anwendbare Gründe vorgebracht. Zu dem hatte auch Jeſus die Wundergabe nie den Apoſteln allein ſo ausſchlüßig wie den Beyſtand des heil. Geiſtes im Lehramte, verſprochen. Vielmehr band er dieſe Wundergabe an den feſten Glauben von ſeiner Gottheit, und verſprach, ſie allen Glaubigen erfahren zu laſſen (Mark. letzt.) wie denn wirklich unter den erſten Chriſten zu Jeruſalem die Wundergaben ſehr häufig waren, und keineswegs den Apoſteln ausſchlüßig zukamen. Kurz: die Wunderkraft war für die Perſonen der Apoſtel aus einem ganz beſondern, ihnen ausſchlüßig eigenen, und ſich auf ihre Nachfolger ſchlechthin nicht erſtreckenden Grunde nothwendig; nämlich um durch dieſelbe zuerſt die unzubezweifelnde Wahrheit ihrer Ausſage und jenes bedenklichen Gezeugniſſes ſelbſt zu verſichern, mit welchem ſie für ſich und alle ihrer Amtsnachfolger ein ſo außerordentliches Verſprechen Jeſu ih-

res göttlichen Meiſters von dem ſtäten Beyſtande ſeines heil. Geiſtes in der öffentlichen Ausübung ihres Lehramtes, ſammt einer ganz göttlichen Gewalt die Sünden nachzulaſſen erhalten zu haben behaupten.

*) Noch ein paar Einwürfe gegen dieſe Wundergabe des der Kirche Chriſti für alle Zeiten verſprochenen unfehlbaren Beyſtandes des heil. Geiſtes macht der ſpitzſindige Hr. Michaelis in ſeiner Dogmatik §. 57; welche ich abweiſen muß. 1) Eine ſolche beſtändige Fortdauer übernatürlicher Gaben, ſagt er, läßt ſich nicht mit der Lehre der geſunden Philoſophie von der nothwendigen Sparſamkeit der Wunder reimen. Es wäre eine unweiſe Verſchwendung, wenn ſie nach der ſchon geſchehenen Beglaubigung einer geoffenbarten Religion noch immer fortdauern ſollten; ja ſie würden ſogar bey ſtäter Fortdauer ihren eigenen Zweck vernichten: denn was man ſo täglich von Kindheit an vor Augen geſehen hat, kann uns nicht anders als natürlich vorkommen. 2) Göttliche Eingebungen ſind in der Zeit nöthig, da eine göttliche Offenbarung gegeben werden ſoll, und noch nicht ganz ſchriftlich verfaſſet iſt, und ſelbſt nach dem Zeugniſſe des heil. Paulus Epheſ. IV. 11. --- 14. ſind dieſe Gaben für das kindiſche Alter der Kirche, und ſollen nur dauern, bis ſie erwachſen ſeyn wird. Dieß erwachſene Alter muß entweder nie zu erwarten,

ſeyn

ſeyn, oder von der Zeit an eintreten, da ſie die Lehren der Apoſtel ſchriftlich hat, und nicht mehr in Gefahr ſteht, bey mündlichem Unterricht von Betrügern hintergangen zu werden. Telemach! wie gefallen dir dieſe Einwendungen ſo eines ſonſt gewiß groſſen Mannes?

T. Fürwahr recht ſchwach ſcheinen ſie mir, und bis zur Verwunderung, wie ſonſt ſcharfſinnige Männer, von Liebe des einmal gefaßten Syſtems geblendet, durch ſo ſeichte Einwürfe ſich ſelbſt entſchuldigen können, daß ſie das helle Licht der Wahrheit nicht einſehen.

M. Du glaubſt halt, ſie ſollen doch aus der ſo ſtäten als allgemeinen Erfahrung ihrer eigenen ewigen Schwankung und Unentſchloſſenheit über eine Menge der Stellen der göttlichen Schrift überzeugt ſeyn, daß es keine Verſchwendung der Gaben Gottes, ſondern bey aller wirklich vorhandenen ſchriftlichen Aufzeichnung der göttlichen Offenbarungen in einer einzigen unbekannten Mundart ein äußerſtes Bedürfniß ſey, um dieſelbe alle Völker zu lehren, daß Gott ein unfehlbares Lehramt, das überall an der Hand ſey, als das einzige hinreichende Kriterium des wahren Innhaltes derſelben Offenbarung, bis ans Ende in der Welt erhalte. Dieſe Herren wollen uns glauben machen, deſſentwegen allein, daß die ſchriftliche Aufzeichnung unter göttlicher Eingebung

mit dem Tode der Apoſtel geſchloſſen ſey, habe das Kinderalter der Kirche im Betreff der ſichern Erkenntniß der apoſtoliſchen Lehre ſchon ſo aufgehöret, daß wir alle ſchon ſelbſt ſo verſtändige Männer ſind; welche ohne weitern übernatürlichen Beyſtand ſich ſelbſt den hebräiſch- und griechiſchen Text der heil. Schrift, wenigſt des neuen Bundes, ſicher auslegen und erklären können. Riſum teneatis, amici! Welche Eitelkeit! wenn man ſagen will: weil der größte Theil aller Nichtkatholiken ſtehe nicht mehr in Gefahr bey mündlichem Unterrichte von Betrügern hintergangen zu werden. Behaupten denn nicht ſelbſt alle Herren Lutheraner, daß von allen kalviniſchen, zwingliſchen, ſocinianiſchen ꝛc. Predigern ihre ganze Gemeinden in allen jenen Lehrſätzen, in welchen dieſe mit ihnen im Widerſpruche ſind, wirklich betrogen werden? Und behaupten nicht die kalviniſchen Prediger hinwieder das nämliche von den lutheriſchen? Und wenn je ein Lutheraner ſolche vielfache Widerſprüche ſeiner Prediger und jener anderer Sekten, oder auch der Katholiſchen, bemerket, iſt es möglich, daß er ſich vor der Gefahr betrogen zu werden ſo ganz ſicher dünke; auch wenn er ſelbſt nicht hebräiſch und griechiſch, oder auch nicht deutſch, leſen kann? Ferner iſt es nicht lächerlich, wenn ein Hr. Michaelis ſich überre-

den kann, jenes Zeitalter der Kirche Jeſu, da die heiligen Apoſtel noch lebten, und einige unter dieſen ihr ſchriftliche Unterweiſung gaben, ſey allein das Kinderalter der Kirche geweſen; unſer Zeitalter aber ſey das männliche und vollkommene Alter derſelben. Wahrlich der heil. Paulus in der eben vom Hr. Michaelis angeführten Stelle (Epheſ. IV. 14.) beſchreibet das geiſtliche Kinderalter (nicht der Kirche, ſondern) eines jeden Chriſten gerade durch das Merkmal, daß er ſich wie ein flatterndes Kind durch einen jeden Wind der Lehre von argliſtigen Leuten herumtreiben laſſe, die ihn mit Irrthümern betrüglich zu hintergehen ſuchen. Und dieſes Kinderalter der Chriſten war ausſchlüßig ſicher nicht jenes der erſten Kirche; wohl aber möchte es unſer heutiges im hohen Grade bey allen Nichtkatholiken ſeyn. Gerade um dieſes Kinderalter bey allen Chriſten zu allen Zeiten zum männlichen Beſtand zu bringen, ſagt in eben derſelben Stelle Paulus (V. 11.), habe Jeſus Chriſtus einige zu Apoſteln verordnet, andere zu Hirten und Lehrer; damit ſie durch die Verrichtungen ihres Amtes die Heiligen (aller Zeiten) ausbilden und ſeinen Körper ausbauen; bis wir in Einigkeit des Glaubens und Erkenntniß des göttlichen Sohnes

alle

alle zuſammenkommen, und nach dem Maaße ſeines Alters vollkommene Menſchen werden. So lang den Kinderchriſten in der Kirche übrig ſeyn werden, welche erſt zu Männern ausgebildet werden müßen; eben ſo lang ſind uns gleiche, vom heil. Geiſte unfehlbar regierte Apoſtel, Lehrer und Hirten, eben ſo wie der erſten Kirche, ſchlechthin nöthig. Und Kinderchriſten wird es ſicher bis ans Ende der Welt geben. Was nun der Philoſoph von der nöthigen Sparſamkeit der Wunder noch vorbingt: iſt wieder nur eine ſpitzfindige Erfindung zur Entſchuldigung aller Sekten; bey denen man freylich gar nichts von Wundern für ſie aufzuweiſen hat. Vielleicht iſt dieß eine von den Haupturſachen, warum dieſe Leute ſo gern die Wunder beſtreiten, welche wir in den heiligen Büchern des alten Bundes auch nach der einmal bis zum Ueberfluße durch die Wunder des Moſes ſchon bewährten Offenbarung des alten Geſetzes doch noch von Zeit zu Zeit in den folgenden Propheten erneuert worden zu ſeyn verſichert werden: weil immer Kinderiſraeliten, wie jetzt Kinderchriſten, in groſſer Zahl vorhanden waren. Unterdeſſen paſſet ſo gar der ganze Vorwurf nicht auf die unſichtbaren Wunder der innerlichen Einwirkungen des heil. Geiſtes in die Seelen und Herzen der Vorſteher und Hirten der

Kirche, und aller anderer Menſchen; als die, gleichwie ſie gar kein Gegenſtand unſrer Erfahrung ſind, alſo auch in der Wahrnehmung der Naturgeſetze ganz keine Irrung machen können. Wir wiſſen ja ohnehin davon nur mittelſt der göttlichen Offenbarung und Verſprechen.

T. Dieſe Widerlegung eines Hauptgrundſatzes des ganzen Proteſtantiſmus iſt gewiß für ein jedes unbefangenes Herz, in dem nur Wahrheitsliebe über alle Rechthaberey und Erziehungsvorurtheile herrſchet, vollkommen überzeugend, und läßt für eine Entſchuldigung keinen Platz mehr übrig, wenn man deſſen ungeachtet dem ſo hellen Lichte der katholiſchen Wahrheit die Augen ſchließt. Nur eines fällt mir noch dawider ein. Laſſen denn die Worte Jeſu, wie ſie die Apoſtel Matthäus und Johannes aufgezeichnet liefern, gar keine andere Auslegung mehr zu?

M. Durchaus nicht. Höre auch von dieſem den entſcheidendeſten Beweis für Proteſtanten, ſowohl als für Katholiken. Denn nichts iſt offenbarer, als daß alle jene von mir aus dieſen Evangeliſten vorgebrachten Verfügungen und Verſprechen Jeſu des göttlichen Stifters das wahre Weſen eines unveränderlichen Fundamentalgeſetzes der Regierung, der Ausbrei-

tung,

tung, und Erhaltung ſeiner Kirche in dem Beſitze des ganzen Innhaltes und des Erbes ſeiner Lehren und Heilsanſtalten, ausmachen. Denn eben gerade die Perſonen der Regenten, die Vollmacht ihrer Gewalt, der Gegenſtand derſelben, die Form der entſcheidenden Ausübung, die Grundveſte ihrer Dauer, und vor allen die rechtliche mit geſetzgeberiſcher höchſter und unabhängiger Vollmacht gegebene Sanktion, alles dieß mit klaren Worten ausgedruckt, macht das Fundamentalgeſetz eines jedwedern Staates aus; und hier iſt noch dazu der Hauptumſtand vorzüglich zu bemerken, daß der Stifter dieſes Kirchenſtaates und ſeines Fundamentalgeſetzes nicht der einſtimmige Wille der Glieder, ſondern der unabhängigſte Wille und die göttliche geſetzgeberiſche Vollmacht des vermenſchten Sohnes Gottes allein iſt. Merke nun aller die groſſen und unwiderſprechlichſten Folgen dieſes Grundſatzes.

I. **Dieſes ganze Fundamentalgeſetz der katholiſchen Kirche Jeſu muß bloß nach dem buchſtäblichen Wortausdrucke ihres göttlichen Stifters verſtanden werden, und eine jede Verdrehung ſeines platten Sinnes von dieſem Wortverſtande iſt ein Frevel, und ein gegen die dem Urheber deſſelben ſchuldige Unterwerfung ſtreitender Eingriff in**

ſeine unverletzliche höchſte Geſetzgebung. Denn alle Menſchen, als ſelbſt dieſes göttlichen Geſetzgebers Unterthanen ſind bloß verbunden ſich an die platte Worte ſeines Geſetzes zu halten, ohne alle Vollmacht einer dem platten Wortſinne deſſelben widerſprechenden Auslegung ſelbſt die Vorſteher der Kirche Jeſu dörfen ſelbes nicht erſt erklären, ſondern müßen es ſchlechthin ſchon als klar vorausſetzen; als auf deſſen ſchon vorausgeſetzte klare Gewißheit ſich alle kirchliche Macht und Entſcheidungen allein gründen.

II. Das ganze Kirchengebäude, welches Jeſus errichtet hat, iſt keine durch menſchlichen einſtimmigen Willen oder Vertrage errichtete, ſondern eine legale, d. i. durch das Geſetz eines göttlichen Oberherrn, unabhängig von aller menſchlichen Macht geſtiftete geiſtliche Gemeinde; zu welcher alle Völker bloß mittelſt Annehmung des Glaubens, an Jeſum als Gottmenſchen, der heil. Taufe und des ganzen Fundamentalgeſetzes, zugelaſſen werden, um an der ganzen Summe der Lehre und Heilsanſtalten Jeſu des Welterlöſers Theil zu haben.

III. Mit der Beybehaltung dieſer einzigen Grundveſte des Fundamentalgeſetzes, welches Jeſus ſelbſt gelegt hat, erhält ſich,

und

und mit ihrem Umſturze fällt jede Partiku-
lärkirche der Chriſten als ein Theil der wah-
ren katholiſchen Kirche Jeſu Chriſti.

IV. Alles Lehramt und auch alle Kir-
chengewalt in der Kirche Jeſu verliert alle
ſeine rechtmäßige Gewalt und ſein göttli-
ches Anſehen, und eben darum auch allen
verbindlichen Anſpruch auf den feſten Glau-
ben, Beyfall und Gehorſam der untergebe-
nen Kirchengemeinde; ſo bald die Lehrer
und Vorſteher ihr Anſehen nicht mehr auf
dieſes Fundamentalgeſetz in der Ausübung
ihres Amtes gründen, und es kann unmöglich
mehr die nämliche Kraft mit dem von den
heiligen Apoſteln geführten Lehramte haben.
Denn der ganze Grund des Anſehens der Apoſtel
und ihres Lehramtes war nicht hohe Vernunftsweis-
heit und Wiſſenſchaft, wie der heil. Paulus ſo oft
erinnert, ſondern die Kraft des heil. Geiſtes; den
Jeſus ihnen im bloß hiſtoriſchen Vortrage (nicht
nach der philoſophiſchen Kenntnißart) ſeiner von ihm
ſelbſten eben ſo gelehrten Lehren ſo feyerlich verheiſ-
ſen hatte.

*) Das Anſehen alſo eines Lehrers, das er ſich
wegen vorgegebener tiefen Sprachkunde hiſtoriſcher Be-
leſenheit in den alten kirchlichen Urkunden, oder ho-
her Philoſophie, anmaſſet, hat nichts von dem apoſto-

liſchen Anſehen, das Jeſus mit dem von ihm aufgeſtellten Lehramte für immer vereinbaret hat. Es iſt auch nicht möglich, daß man ſich über den wahren wirklichen Beſitz oder das Recht ſo eines bloß menſchlichen Anſehens im Falle, da mehrere Lehrer ſich einander widerſprechen, bey dem gemeinen Volke hinreichend legitimire: als welches nie zu unterſcheiden vermögend iſt, ob Luther oder Kalvin die Urſprachen der göttlichen Schriften beſſer verſtanden, oder die alten Kirchenurkunden fleißiger geleſen habe; ob Doktor Semler, Bahrdt, Socinus, oder gar ein Spinoza, größere Philoſophie als andere beſeſſen haben, eben ſo wenig, als ob Deskartes oder Neuton recht gehabt habe. Merke aber: Ich ſage nicht, daß die Kirchenvorſteher nicht auch Sprachkunde der heil. Schrift und hiſtoriſche Kenntniß der Tradition, oft auch Philoſophie, nöthig haben; ſondern nur, alles dieß diene nicht zur Ueberzeugung des Volkes von der Lehre Jeſu.

T. Erlaube mir jetzt doch einige Einwürfe gegen dieſen katholiſchen Hauptgrundſatz der Unfehlbarkeit der Kirche vorzubringen, welche die Möglichkeit ſelbſt davon angreifen. 1) Daß der heil. Geiſt nach dem Verſprechen Jeſu die Apoſtel, welche ſeine Lehre ſelbſt als unmittelbare Ohrenzeugen gehöret hatten, ſie daran erinnerte, und ſie hernach auch erleuchtete, um dieſelbe zu verſte-

ſtehen, auch da ſie vorhin dieſelbe noch nicht verſtanden hatten, dieß läßt ſich faſſen. Aber wie ſollte es mit dem Beyſtande des heil. Geiſtes bey den Nachfolgern der Apoſtel hergehen, welche ſelbſt die Lehre Jeſu nicht aus ſeinem Munde gehöret haben, folglich ohne neue Offenbarung auch ſie nicht vom heil. Geiſte erfahren können. Es giebt ja aber nach unſrer eigenen katholiſchen Lehre keine neue Offenbarung mehr. 2) Bleibt es den Lehrern der Kirche frey, oder nicht, der Leitung des heil. Geiſtes zu folgen? Im erſten Falle können ſie derſelben zuwider lehren, und wir können nicht wiſſen, ob ſie es nicht wirklich thun. 3) Der zweyte Fall iſt nicht zu erweiſen, und ſelbſt gegen der Erfahrung und Geſchicht; aus der wir wiſſen, wie verwirret, widerſprechend, zänkiſch, und boshaft es öfters in den Verſammlungen der Biſchöfe zugegangen:

M. Hierauf iſt leicht zu antworten. Aufs erſte. Wir haben die Lehren Jeſu theils in den Schriften der Apoſtel und Evangeliſten, theils in der mündlichen Uebergabe und deren Urkunden. Was die Schriften anbetrift, hat bey den ſpäteſten Nachfolgern der Apoſtel die nämliche Erleuchtungsart über den Verſtand derſelben offenbar Platz, wie bey den Apoſteln ſelbſt über den Verſtand der lebendigen

Worte Jeſu ſelbſt. Im Betreffe der Uebergabe brauchen die ſpäteren Lehrer der Kirche mehr nicht zu wiſſen, als daß ſchon vor ihnen mehrere vorſteher der Kirche eine gewiſſe Lehre einſtimmig mit dem Nachfolger des heil. Petrus, als des Fundamentſteines der ganzen Kirche Jeſu, zu was immer für einer Zeit als eine von Chriſto ſelbſt den Apoſteln geäußerte, und von den Apoſteln vorgetragene Lehre feyerlich vorgetragen haben. Denn aus ſo einem Merkmale iſt es eben kraft jenes Fundamentalgeſetzes ſchon vollkommen gewiß, daß dieſe ältern Lehrer ſich in ſo einem Vortrage nicht geirret, und daß ſo was wirklich eine von Jeſu ſelbſt den Apoſteln geoffenbarte Lehre ſey. Und nun ſo eine öffentliche Thatſache iſt leicht mit Gewißheit zu erheben, und um ſich in ihrer Beurtheilung nicht zu irren, wird wohl dem göttlichen Geiſte nicht unmöglich ſeyn, ein hinreichendes Licht zu verſchaffen. Wirklich entſchied man auch eben alſo in den Kirchenverſammlungen von den erſten Zeiten her über alle entſtandene Streitfragen, und die erſten Kirchenſchriftſteller, als ein heil. Irenäus in ſeinen Büchern wider die Ketzer; Tertullian in ſeinem Buche von den Verjährungen der katholiſchen Lehren und gegen Marcion, führten ſtäts auf ſolche Art ihre ſtärkſten Beweiſe. Jenes Fundamen-

mentalgeſetz ſcheinet als ihre ganze Grundveſte bey ihnen anerkannt aus allen ihren Beweiſen hervor, und ſtäts berufen ſie ſich auf die Erblehre der in ordentlichen Reichen den Apoſteln im Regiment der Kirchen und Lehramte ordentlich nachgefolgten Biſchöfe, als deren keiner was neues bloß aus ſeinem Kopfe erdacht, ſondern nur das für eine göttliche Glaubenslehre vortrug, was er als eine ſolche von ſeinen mit der römiſchen Hauptkirche einſtimmigen Vorfahrern im Lehramte durch die ſtäte Uebergabe empfangen hatte.

Aufs zweyte iſt die Antwort eben ſo leicht. Jeſus Chriſtus wird wohl noch Mittel wiſſen, ſein Verſprechen zu halten, das er ſonſt gewiß nie gegeben hätte: ſollten wir arme Menſchen dieſe Mittel auch nicht zu errathen wiſſen. Genug: Chriſtus hat verſprochen, mittelſt ſeines und des heil. Geiſtes Beyſtand das ganze Kirchengebäude, wie er es errichtet hat, auch bis ans Ende der Welt wider alle Anfälle der Höllenmächte zu erhalten. Doch iſt es ja nicht ſchwer, einige dergleichen, auch vollkommen hinreichende Mittel anzugeben. Gewiß iſt es, daß er, wenn es die Noth und das Heil der Kirche erfoderte, auch der Freyheit der Lehrer Gränzen ſetzen könnte; wie er den Balaam genöthiget hat, ſtatt des von ihm

ver-

vorgehabten Fluches nur Segen über die Iſraeliten zu ſprechen. Wie! wenn er den Lehrern alle Beweggründe eine falſche Lehre vorzutragen aus den Augen zöge, und ihre ganze Aufmerkſamkeit auf die Gründe der Wahrheit lenkte? Wenn nach dem Weiſen (Sprichwort. XXI. 1.) das Herz des Königs in der Hand Gottes ſo iſt wie die Leitung der Wäſſer, ſo wird er wohl auch den Verſtand der Lehrer zur Erkenntniß und die Herzen zur Liebe der Wahrheit leiten können. Auch ohne ihre Freyheit zu verletzen wird Gott, wenigſt in ordentlichen Fällen, einen jeden Lehrer nur zur innigſten Demuth, und Unterwerfung ſeines Verſtandes gegen die höchſte göttliche Wahrhaftigkeit ſeines Erlöſers, und zum feſten Vertrauen auf deſſen getreues Verſprechen, ſo er den Apoſteln ſowohl als ihren Nachfolgern gegeben hat, anleiten dörfen, wenn ſie ſich in ſeinem Namen verſammeln, und folglich an das Fundament der Kirche anſchmiegen werden, ohne eitel auf ihre bloß menſchliche Kenntniſſe, Sprachkunde, und Philoſophie ſtolz zu thun. Kurz: ſo wie Gott ſchon von Ewigkeit her alle andere freye gute und böſe Handlungen aller Menſchen vorher beſtimmet, und gerade dieſe Zahl der Auserwählten ſelig zu machen ohne Nachtheil ihrer Freyheit beſchloſſen hat; gerade

rade eben ſo hat er auch beſchloſſen durch gewiſſe dazu beſtimmte Lehrer ſeine Kirche bey dem ganzen Genuße aller ſeiner Lehren und Heilsanſtalten bis ans Ende zu erhalten.

Aufs dritte antworte ich. Die Zankſüchtigkeit mancher Biſchöfe und auch mancher Widerſprüche der Wahrheit kamen ſtäts von ihrem Stolze auf eigene Wiſſenſchaft und Kenntniſſe her, für welche ſie ſo eingenommen waren, daß ſie auf die einzige ächte und ſichere Beweiſe der Glaubenslehren, ſo da die ſtäte Lehre der vorigen mit ihrem Haupte einſtimmigen Kirchenlehrer iſt, nicht hinreichenden Bedacht nahmen, ſondern, wie der Weltapoſtel ſaget, ſich von jedem Winde ihrer eingebildeten Gelehrtheit herumdrehen ließen. Und doch erreichte Jeſus, der göttliche Stifter der Kirche, ſtäts ſeinen Endzweck der Erhaltung der Kirche bey ſeiner ganzen Lehre.

T. Aber iſts nicht doch wahr, was uns eben die Herren Proteſtanten immer vorwerfen, daß durch ſo ein Joch der Kirchenauthorität bey uns Katholiken alle Aufklärung und alles Fortſchreiten in höherer Kenntniß göttlicher Dinge und Wahrheiten gehemet werde: weil man ſich ſtäts vor dem anathema der Biſchöfe und des Pabſtes fürchten muß, und alſo nie frey ſeinen Verſtand darüber brauchen darf.

M. Wie ſeicht denken doch die ſtolzen Gelehrten im Vergleiche mit der göttlichen Weisheit. Kann denn die Unfehlbarkeit der feyerlichen Lehre der Kirche was anders als bloß die falſche und nur vermeinte Aufklärung hindern, diejenige nämlich, da man den der unfehlbaren Lehre der Kirche entgegengeſetzten Irrthum für Wahrheit anſieht, und mit eingebildeten eben ſo irrigen Gründen zu beleuchten glaubet? Iſt denn deßwegen einem katholiſchen Gelehrten wie immer verbothen, ſeine Religionslehren mit Gründen aus der vollkommenſten Sprachkunde des Originalstextes der heil. Schrift, ja auch aus der vollkommenſten Philoſophie, zu unterſtützen? Bloß alſo die falſche Aufklärung, die man über den Irrthum unter dem Scheine der Wahrheit gefunden zu haben glaubet, hindert zum Glücke die einmal erſchollene Stimme der Wahrheit. Sie verſichert uns, daß dergleichen Einfälle nur Verirrungen unſers Verſtandes und ein nur blendendes Licht ſind. Sie wecket dadurch unſre Aufmerkſamkeit auf die erſten Abwege, und machet, daß wir leicht ſelbſt den Rückweg, und oft ſogar die beſten Gründe der ſchon vorhin uns verſicherten Wahrheit finden. Und was gewinnen denn zu letzt die Herren Proteſtanten und alle unkatholiſche Sekten durch die ſich ſo frech herausgenomme-

ne Freyheit, ſelbſt bloß aus dem Originaltexte der heil. Schrift und der Kenntniß der Philoſophie über alle von Jeſus Chriſtus geoffenbarte Lehren und verſchaffte Heilsanſtalten zu urtheilen! Geſtehen ſie nicht ſelbſt ein, daß ſie nur ſehr wenige Artikel des Glaubens mit ſo fern hinreichender Gewißheit dadurch entſcheiden und feſt ſetzen können, daß ein Lutheraner es gegen den Kalviniſten, und dieſer gegen den Lutheraner aushalten möge? Haben ſie nicht deßwegen ſchon lang den Unterſchied zwiſchen den Fundamentalartikeln und andern minder beträchtlichen Stücken der von Chriſto ſeinen Apoſteln anvertrauten Lehre gemacht; deren nur die erſteren nach ihrer Meinung noch hinlänglich aus der Schrift erwieſen werden mögen? Hat nicht der gelehrte Locke (in ſeinem vernünftigen Chriſtenthume (Kap. IV. V. VI.) behauptet; man könne mehr nicht als dieſe zween Sätze richtig genug aus der heil. Schrift erweiſen, 1) daß ein Gott ſey, 2) und daß Jeſus Chriſtus der Meſſias ſey? Allein, Telemach; wo hat denn Jeſus Chriſtus jemals eine Abtheilung in ſeiner Lehre oder ſelbſt gemachet, oder zu machen geſtattet? hat er nicht ſeinen Apoſteln ausdrücklich befohlen, alle Menſchen alles zu lehren, was er ihnen empfohlen habe? Hat etwa dieſer Befehl

auch

auch nur die Apoſtel, nicht aber ihre Nachfolger in ſpätern Zeiten angegangen? Und wie bleibt denn das Verſprechen Chriſti wahr (Math XVI. 16.), ſeine Kirche kraft des von ihm gelegten Felſenfundaments gegen alle Anfälle der Hölle ſo zu erhalten, wie er ſie erbauet hatte? Wenn bis auf ſehr wenige Artikel alle übrige Lehrartikel und Heilsanſtalten Jeſu gleich von der Zeit des Todes der Apoſtel ſchon für immer verlohren gegangen, und die ganze Lehrart und das Fundament der Kirche umgeſtürzet worden, wer kann die Treue der Verſprechen Chriſti vertheidigen? Wäre es wohl der Mühe werth geweſen, daß der göttliche Erlöſer mit ſo großen Unkoſten ein ſo kurz dauerndes Gebäude errichtete? Wie ſchlecht denken dieſe Leute von ſeiner Weisheit, Allmacht und Wahrhaftigkeit in ſeinen Verſprechen?

III. Unterricht.

Von dem Fundamentalgeſetze, oder der Grundfeſte der katholiſchen Kirche, welche Jeſus Chriſtus für ihre ewige Dauer gelegt hat.

Mentor. Laß uns jetzt, Telemach, zu dem Fundamentalgeſetze, das Jeſus Chriſtus zur Grundfeſte ſeiner katholiſchen Kirche gemachet hat, zurück kehren, und aus dem oben ſchon geſagten ſeinen Jnnhalt nach allen deſſen Theilen kurz zuſammfaſſen.

I. Nur den Apoſteln, ausſchlüßig von allen andern ſchon damaligen Jüngern, hat Chriſtus ſelbſt unmittelbar ſowohl das mit göttlichem Anſehen verbundene Lehramt, als die übernatürliche, wahrhaft göttliche Gewalt die Sakramente der Taufe, des heil. Abendmales, der Buße, folglich den Büßenden die Sünde nachzulaſſen, und überhaupt die von ihm eingeſetzten Sakramente auszuſpenden, ertheilet, in der Abſicht, daß ſie dieſe beyde Vollmachtenauf andere ihre Nachfolger nach dem Bedürfniße der Kirche und ihrer Ausbreitung übertragen ſollten. Denn

alle die obigen Befehle und Verſprechen Jeſu, alle alles zu lehren, zu taufen, das Abendmal zu halten, die Ertheilung der Gewalt Sünden nachzulaſſen, das Verſprechen von Sendung des heiligen Geiſtes zur Entrichtung des Lehramtes und vom ſtäts dauernden Beyſtande deſſelben, ergiengen bloß an die Apoſtel allein, und nicht an die übrigen Jünger, deren der heilige Paulus über 500 zählet, denen Chriſtus nach ſeiner Urſtände in Galiläen erſchienen ſey (I. Kor. XV. 6.).

*) Da dieſes bey allen übrigen Stellen ganz offenbar iſt; ſo machet doch bey der Stelle Johan. XX. 19. die Art, wie der heilige Lukas eben einen Theil derſelbigen Erſcheinung Jeſu am XXIV. Kap. 33. V. erzählet, einige Schwürigkeit. Denn da der heilige Johannes ſagt: Als er ſchon ſpat an ſelbem Tage des erſten Sabbats und die Thüren ſchon geſchloſſen waren, wo die Jünger verſammelt waren aus Furcht der Juden ꝛc. ſo ſagt Lukas (l. cit.): die zween von Emmaus zurück nacher Jeruſalem gekommenen Jünger haben die Eilfe verſammelt angetroffen; und diejenigen, ſo es mit denſelben hielten, welche zu ihnen ſagten: der Herr ſey wahrlich auferſtanden, und dem Simon erſchienen. Auch ſie erzählten denn, was ſich mit ihnen auf dem Wege zugetragen; und wie ſie ihn im Brechen des Brodes erkannt hätten.

ten. Da ſie aber alſo redeten, ſtund Jeſus mitten unter ihnen, und ſprach: der Friede ſey mit euch ꝛc. Es ſcheint alſo aus dem Texte des heiligen Lukas, auch andere Jünger und wenigſt mehrere von dieſen, ſind mit den Apoſteln im Speisſale verſammelt, und bey derſelben Erſcheinung zugegen geweſen; da Jeſus die Gewalt Sünden nachzulaſſen, und zu binden den allda Anweſenden wirklich ertheilte. Allein merke, Telemach! Gewiß waren es nur wenige, welche die zween Jünger von Emmaus bey ihrer Zurückkunſt bey den verſammelten Apoſteln angetroffen haben. Sogar läßt es ſich aus den Worten des heiligen Lukas nicht unterſcheiden, ob es nicht bloß einige von den frommen Frauen waren, welche die zween Jünger von Emmaus nebſt den verſammelten Eilfen antraffen. Der heilige Johannes ſagt ausdrücklich: Da es ſchon ſpat war, kam Jeſus zu den Apoſteln bey verſperrter Thüre; bey denen der Thomas ſich nicht mehr befand. Hergegen ſagt Lukas (XXIV. 33.) ausdrücklich, die zween von Emmaus kommenden Jünger fanden die Eilf verſammelt; da doch ohne den Thomas und Judas nur zehn Apoſtel mehr hätten beyſamm ſeyn können. Es muß alſo zwiſchen ihrer Zurückkunft und zwiſchen der ſpaten Zeit, da Jeſus bey verſperrter Thüre ankam, noch eine merkliche Zwiſchenzeit geweſen ſeyn, in welcher ſich Thomas als der Eilfte von den übrigen zehn entfernte, und dieſe ſich in dem Speisſale verſchloſſen. Der heilige Markus ſagt auch ausdrücklich (XVI. 13.), daß die Apoſtel dieſen zween

Jüngern eben ſo wenig, als der Magdalene (V. 11.), geglaubt haben, daß Jeſus lebte, und ſie ihn geſehen, und mit ihm geredet hätten. Man kann alſo bloß aus dem Verbindungsworte des heiligen Lukas (da ſie alſo redeten) nicht mit Grunde ſchließen, daß die ſich untereinander ſo beredenden emmauntiſchen Jünger samt mehr andern ſelbſt auch bey den zehn Apoſteln im verſperrten Speisſale vereinigt waren, da Jeſus in demſelben erſchien. So hatte auch Jeſus (Matth. XVIII. 18.) nur den Apoſteln dieſe Gewalt zu lösen, und zu binden verſprochen, die er itzt Johan. XX. 21. ihnen wirklich ertheilte. Wären aber doch mit den eilf Apoſteln noch einige wenige Jünger zugegen geweſen; ſo waren es gewiß nur ſehr wenige, etwa die nächſten Befreundte und Anverwandten Jeſu, als ein Kleophas, ein Jakob der Kleine ꝛc. Und nichts deſtoweniger erkannte Petrus (in der Apoſtelgeſch. I. 21. und 25.), daß nur einer, der in den Platz des Judas Iskarioth ordentlich von ihnen aufgenommen wäre, das Apoſtolat und das Lehramt dieſes Verräthers, welches nur ihm als Apoſtel hätte zuſtehen können, wenn er ſeinem Meiſter treu geblieben wäre, erhalten konnte. Offenbar alſo war das apoſtoliſche obere Lehr- und Vorſteheramt nicht allen Jüngern gemein, ſondern den Apoſteln allein eigen; und wenn doch einige Jünger bey der Erſcheinung Jeſu im verſperrten Speisſale Johan. XX. 21. zugegen waren; ſo war doch die Anrede Jeſu ſammt der Ertheilung der Gewalt Sünden nachzulaſſen nur an die Apoſtel gerichtet. Ein Hauptgrund hievon iſt,

daß

daß Jeſus Chriſtus ſelbſt ſicher die gemeinſame Vollmacht der Apoſtel nie voneinander getheilet hat. Nun iſt es gewiß, daß er nur die Apoſtel, als unmittelbare Zeugen der ganzen von ihm vorgetragenen Lehre, zu öffentlichen Lehrern aller Völker unter der Verſicherung des Beyſtandes des heiligen Geiſtes ſelbſt perſönlich ernannt (Matth. XXVIII. 19., und Johan. XIV. 16.), ſo wie auch anfangs (bey Luk. VI. 13.) alle namentlich aus allen Jüngern gewählet hat. Gewiß iſt es, daß er nur den Apoſteln die Vollmacht und den Befehl alle gläubige Menſchen zu taufen, und für ſie das heilige Abendmal zu halten, ertheilet hat. So läßt ſich denn gar nicht vermuthen, daß er einigen mindern Jüngern bloß die Vollmacht Sünden nachzulaſſen allein ohne andere Theile der apoſtoliſchen Vollmacht ertheilet habe, und die alleinige Bindworte des heiligen Lukas (XXIV. 36. da ſie miteinander alſo redeten) ſind hievon kein hinreichender Beweis. Wäre es aber, daß einige wenige Jünger damals nebſt den Apoſteln zugegen geweſen; ſo folgt ja doch nicht, daß die Reden Jeſu auch an alle Abweſende gerichtet waren.

**) Und nun hieraus iſts offenbar, aus welch eitlem Grunde ein Luther und Kalvin, und mit ihnen alle Proteſtanten, vorgeben: alle apoſtoliſche Gewalt ſey von Jeſus Chriſtus unmittelbar nicht den Apoſteln ausſchlüßig, ſondern der ganzen Gemeinde aller Jünger Jeſu gemeinſchaftlich mit den Apoſteln ertheilet worden; und dieſer ganzen Gemeinde liege ob, aus gött-

licher Vollmacht ſelbſt die Perſonen der apoſtoliſchen Nachfolger zu ernennen, und dieſen die apoſtoliſche Vollmacht einigen ganz, andern nur zum Theile, nach ihrem Gutbefinden zu übertragen; ja auch dieſe ſchon übertragene Vollmacht ihnen wieder abzunehmen. Welch abſurde Auslegung der Worte Jeſu!! Wir müßten nothwendig zulaſſen, daß eben aus dem Grunde auch die Weiber wie die Männer an der oberſten geiſtlichen Vollmacht der Kirche Theil hätten: weil auch die Mutter Jeſu und die frommen Frauen am Pfingſttage und ſonſt oft mit den Jüngern Jeſu verſammelt waren. Luther erdichtete ſo einen, alle Ordnung zwiſchen Lehrern und Schülern, zwiſchen den Vorſtehern und Untergebenen in der nämlichen Kirche, ganz umkehrenden Irrthum bloß aus ſeinem Kopfe, um ſeinen Haß gegen die Nachfolger der Apoſtel, die Biſchöfe und den Pabſt, abzukühlen, und dieſe dem Muthwillen des Volkes Preis zu geben. Nie fürwahr überließen die heiligen Apoſtel dem glaubigen Volke ſo eine oberſte Vollmacht; ſondern bloß die Ehre und das Zutrauen erwieſen ſie (gemäß ihrer von aller willkürlichen Herrſchaft entfernten Regierungsart) der Gemeinde, daß ſie ſich Perſonen von ihr vorſchlagen ließen, auf deren Tugend und Eifer ſie das größte Vertrauen hätte. Sie ſelbſt aber nahmen dieſelben Perſonen auf bloße Empfehlung der Gemeinde aus eigener Vollmacht auf; und nur ſie ertheilten denſelben durch die Auflegung ihrer Hände mehr oder weniger von ihrer ganzen apoſtoliſchen Vollmacht, die ſie allein unmittelbar von Chriſtus

ſtus ihrem Meiſter empfangen zu haben in allen Umſtänden behaupteten. So ſtellten die Apoſtel (Apoſtelgeſch. VI. und XV.) die ſieben Diakonen mit ihrer Handauflegung zum Dienſte der Prieſter auf, und ernannten den Paulus, Barnabas, Judas und Silas als Verkündiger ihrer in einer Verſammlung zu Jeruſalem verfaßten Entſchlüße; wo ſie in der letztern Stelle 25. V. ausdrücklich klagen, daß zu Antiochia einige ſich das Lehramt anmaßten, und die Glaubigen allda irre machten, und verführten, denen ſie, die Apoſtel, das Lehramt nicht aufgetragen hätten.

***) Noch gründen dieſe Herren ihr ungereimtes demokratiſches Kirchenregierungsſyſtem auf jene Worte Jeſu, wo er Matth. XVIII. 17. befahl, jenen Glaubigen; der die geheime Beſtraffung ſeiner Fehler vor einem oder dem andern Gezeuge nicht annehmen würde, vor der Kirche anzugeben; und wenn er die Kirche nicht anhören ſollte, für einen Heyden und Publikanen zu halten. Nun die Kirche, ſagen ſie, beſteht aus der ganzen Gemeinde der Glaubigen. Aber, Telemach! iſt es nicht ſeltſam, daß man ſich ſo leichtſinnig in den Kopf ſetzen kann, als wieſe Jeſus, dieſer göttlich weiſe Geſetzgeber, einen jeden ſeiner Schüler an, er ſoll einen jeden Mitbruder, der ſeine vor zwey Zeugen mit ihm unternommene brüderliche Beſtraffung nicht annehmen wollte, bey der ganzen Gemeinde ſeiner Mitglaubigen öffentlich angeben, und durch dieſe öffentlich über einen jeden ſolchen Fehler beſtraffen laſſen? Welcher ver-

nünftige Menſch könnte ſo was einrathen? Wie erlaubte auch nur ſo was die ſchuldige Liebe? Und Jeſus, der göttliche Lehrer der vollkommenen Liebe, ſoll ſo was befohlen haben! Kann man wohl hier unter dem Worte Kirche dem Erlöſer eine andere Bedeutniß zumuthen, als des Vorſtehers der Kirche; das iſt, des Stellvertreters des guten Hirten; welchem man Klugheit, Liebe, und Schonung ſchon ſeines Amtes halber, und eben in Rückſicht auf ſein Amt ſo viel ſchuldige Ehrfurcht von Seite des zu Beſtraffenden als Pflicht, zumuthen muß; daß, wenn dieſer ſeine väterliche Beſtraffung verachten ſollte, man mit gutem Grunde auf die Redlichkeit ſeines Chriſtenthums nicht wohl mehr als auf die Religion eines Heyden und Publikans trauen möge? Sieh! Telemach! dieß ſind die elenden Gründe, auf welchen die ganze Verfaſſung alles proteſtantiſchen Kirchenregiments in unſerm Deutſchlande beruhet; bey welcher das Volk, oder in deſſen Namen die Magiſtrate, oder Landesherren, alle oberſte Kirchengewalt ſich zulegen, und dieſe eigenmächtig nach Gefallen ihren Predigern als Volksſtellevertretern mittheilen. In Engelland erhält ſich zwar noch heut zu Tage die biſchöfliche Parthey, welche über das Volk, und auch über Prieſter, noch Biſchöfe geſetzet wiſſen will; die aber doch ihre höhere Gewalt wieder nur von dem Könige, als höchſtem Repräſentanten des Volkes erhalten. Hergegen die ſo genannten Presbyterianer und Puritaner wollen durchaus keine Biſchöfe, noch biſchöfliche Obergewalt

walt in ihrem Chriſtenthume zulaſſen, als eine Sache, welche der allgemeinen Freyheit und Gleichheit aller Chriſten gegen die Abſicht des Erlöſers nur unrechtmäßige Feſſeln anlege, und ſie behaupten meiſt, ein jeder Chriſt, wenn er ſich vom göttlichen Geiſte belebet und inſpiriret hält, habe die Vollmacht bloß brüderliche auch öffentliche Ermahnungen ſeinen Mitbrüdern zu ertheilen. Von den heiligen Sakramenten hegen ſie ohnehin meiſt nur geringe Meinungen, als von bloſſen unwirkſamen Zeichen. Und merke es wohl, Telemach! eben dieſe Puritaner waren es hauptſächlich, welche den Umſturz der Monarchie in Engeland und den Tod Karls des erſten auf dem Schafot durch ihren mit Religion beſchönten Enthuſiasmus für die chriſtliche Freyheit bewirket haben. Merke es wohl, sage ich, Telemach! denn du wirſt hieraus am klärſten den Geiſt der heutigen Revolutioniſten in Frankreich, und ihre wahre Abſichten bey der neuen geiſtlichen Konſtitution kennen lernen. Chriſtus Jeſus aber war gewiß niemal ſo Tollſinnig die oberſte Kirchengewalt in die Hände eines blinden Volkes zu legen. Nur mit ſeinen Apoſteln trug er allein ganze 40. Täge von ſeiner Urſtände an bis zur Himmelfart die ganze Einrichtung ſeines irdiſchen Himmelreiches, oder ſeiner Kirche aus (Apoſtelgeſch. I. 3.) Paulus ſagte! es auch mit den klärſten Worten im Eingange ſelbſt ſeines Sendſchreibens an die Galater, er, Paulus ſey ein Apoſtel, nicht von vielen Menſchen, noch durch einen einzelen Menſchen, ſondern durch Jeſus Chriſtus allein aufgeſtellet: — — er ha-

be auch ſein Evangelium ſelbſt nicht von einem Menſchen gelernet, ſondern durch die unmittelbare Offenbarung Jeſu Chriſti. I. Kor IV. droht er auch der ganzen Gemeinde der Kirche zu Korinth mit der Ruthe zu ihnen zu kommen; wenn ſie ſich ſeinen Befehlen ferner widerſetzen ſollten. Einmal ſo was widerſpricht aller Abhängigkeit des Lehrers und Kirchenvorſtehers von der Gemeinde des Volkes. Eben dieſer Paulus beſtellte den Titus als Vorſteher über die ganze Kirche der Inſel Kreta, und ſchreibt an ihn (I. zum Titus V. 5.) Ich habe dich zu Kreta zurückgelaſſen, daß du alles noch mangelhafte verbeſſereſt, und in den Städten Prieſter aufſtelleſt, wie ich es dir vorgeſchrieben habe.

Allein, Telemach, wir gehen itzt zum zweyten Haupttheile des von Chriſtus dem Herrn feſtgeſetzten Fundamentalgeſetzes ſeiner katholiſchen Kirche.

II. Jeſus Chriſtus hat den heil. Petrus über alle andere Apoſtel mit einer wahren Obergewalt, in Rückſicht auf das Lehramt ſowohl, als auf die Ausſpendung aller Heilsanſtalten oder ſeiner Sakramente, ebenfalls mit der Abſicht aufgeſtellet, daß er ſo eine Obergewalt ſtäts auf Nachfolger bis in die ſpäteſte Zeiten der Welt übertragen ſollte. Denn er erklärte ihn Matth. XVI. für den Fundamentalſtein der ewigen

Dauer

Dauer ſeiner Kirche gegen alle Höllenmacht, und verſprach ihm die Schlüßel und die volle Macht zu löſen und zu binden über ſeine Kirche, welche unter dem Namen des Himmelreiches auf Erden ſo oft im Evangelium vorkömmt. Er übergab ihm auch bey Johan. XXI. wirklich ſeine ganze Heerde ohne Ausnahme zu weyden, und unterwarf alſo auch alle andere Apoſtel und Mithirten ſeinem oberſten Hirtenſtabe. Denn **Weyden** kann hier nichts anders heißen als mit der Lehre Jeſu und den von ihm veranſtalteten Heilsmitteln, als der wahren Nahrung des geiſtlichen Lebens verſehen. Und wie Jeſus in der Gewalt zu löſen und zu binden, und die übrigen Sakramente auszuſpenden oder den unwürdigen zu entziehen, allen Apoſteln eine wahre geiſtliche Obergewalt über die gemeinen Glaubigen ertheilet hat; alſo ertheilete er auch dem Petrus durch die ihm allein übergebene Schlüßel des ganzen Himmelreiches, und durch die Hirtengewalt ſelbſt über die Apoſtel, ebenfalls eine wahre Obergewalt ſowohl in Rückſicht auf die Vollmacht zu lehren, als die Sakramente auszuſpenden ſelbſt auch über einen jeden aus den übrigen Apoſteln. Endlich erklärte Jeſus offenbar für eine ewig dauernde Grundfeſte ſeiner Kirche eben mittelſt ſo einer ihm ertheilten Gewalt aufſtellen zu wollen. Und

nun ſo muß denn dieſe ganze Obergewalt des heil. Petrus ſtäts in der Kirche Chriſti verbleiben bis ans Ende der Welt; folglich auf ſtäte Nachfolger in derſelben übertragen werden.

III. Wo alſo zu was immer für einer Zeit ein apoſtoliſcher Nachfolger über was immer für eine Lehre mit dem heil. Petrus oder deſſen Nachfolger als über eine von Chriſtus dem Herrn ſelbſten förmlich gelehrte Lehre in ſeinem öffentlichen Lehramte ſich einſtimmig erkläret; da iſt kein Irrthum möglich, ſondern der Beyſtand des heil. Geiſtes iſt ſtäts mit den Nachfolgern der Apoſtel in dem Vortrage der ganzen Lehre Jeſu; ſo fern ſie in dieſer auf das Fundament der Kirche befeſtiget ſind. 2.) Es iſt dazu auch nicht nöthig, daß viele, oder eine gewiſſe Zahl der apoſtoliſchen Nachfolger zugleich miteinander einſtimmen, oder verſammelt ſind. Denn Jeſus verſprach deutlich: wenn zween oder drey ſeiner Apoſtel in ſeinem Namen vereiniget ſeyn würden, werde er in ihrer Mitte ſeyn. (Matth. XVIII.) Nun wenn ſie mit dem heil. Petrus vereinigt ſind, handeln ſie gewiß in ſeinem Namen, weil ſie nach ſeinem Fundamentalgeſeze handeln und entſcheiden.

IV. Es iſt alſo ganz leicht für alle Völker und einzele Chriſten, die wahren, mit voller, und mit für ſie verbindlicher Vollmacht verſehenen Nachfolger der Apoſtel, ſowohl als die ganze wahre Lehre Jeſu ſammt allen ſeinen Heilsanſtalten, mit voller Gewißheit zu erkennen; ſo bald ſie von dieſem bisher erklärten Fundamentalgeſetze Jeſu Chriſti hinreichend aus den Evangelien unterrichtet ſind. Sie dörfen nämlich nur ſich erkundigen; ob dieſer oder jener vorgebliche Nachfolger im apoſtoliſchen Amte von dem Oberhirten, oder dem Nachfolger des heil. Petrus, als ein wahrer Amtsnachfolger der Apoſtel anerkannt werde, und ob er in aller vom ihm welch immer vorgetragener Lehre mit jenem übereinſtimme, oder nicht.

*) Gewiß, Telemach! eben dieß war nur das einzige hinreichende Mittel zu ſo einer groſſen Abſicht; welches die Weisheit des göttlichen Stifters ſo einer ausgebreiteten Kirche erwählen konnte: da ja offenbar keine Art eines andern, ſchriftlich, oder mündlich, über ſo eine Thatſache einer göttlichen Offenbarung von den höchſten Geheimniſſen gegebenen menſchlichen Zeugniſſen dazu erklecken konnten.

**) Wir

**) Wir haben itzt nur auch noch zu beſtimmen, wie wir eben ſo leicht Gewißheit haben mögen, welcher zu jeder Zeit der wahre Nachfolger des heil. Petrus im oberſten Hirtenamte ſey. Nun ſage ich:

V. Nur der heil. Petrus allein hatte Vollmacht zu beſtimmen, wer, und unter welcher Bedingniß, ihm in dem Amte ſeine Obergewalt über die ſammentliche Kirche Jeſu und deren übrigen Hirten nach ſeinem Tode nachfolgen ſollte. 2.) Und wir haben wirklich aus der ſtäten, nie widerſprochenen Anerkenntniß der ganzen katholiſchen Kirche die vollkommenſte Gewißheit, daß dieſe Nachfolge von ihm ſowohl als allen andern ſeinen Nachfolgern, auf den jeweiligen Biſchof zu Rom feſtgeſetzet worden ſey. Das erſte iſt aus dem Grunde offenbar, daß nur dem heil. Petrus die ganze Vollmacht dieſer Obergewalt über die ganze Kirche von Jeſu ihrem Stifter anvertrauet worden iſt, und nur ihm eben deßwegen die Obſorge für die Fortdauer ſeiner Gewalt, als für das Fundament des ganzen Gebäudes, als eigene Amtspflicht oblag. Das zweyte folget ſelbſt aus dem Verſprechen Jeſu an den heil. Petrus bey Math. XVI. 16. Denn ein der Kirche nicht mit Gewißheit bekannter, oder gar ir-

rig

rig dafür gehaltener Nachfolger des heil. Petrus könnte unmöglich dieſer Kirche zu einer Grundveſte ihrer von der Höllenmacht unverdringlichen Dauer in der gewiſſen Erkenntniß der ganzen Lehre und aller Heilsanſtalten Jeſu ihres göttlichen Stifters dienen. Chriſtus verſprach alſo eben darum ſtäts zu verhindern, daß ſich die Kirche nie über die Anerkenntniß ihres oberſten Hirten und des Nachfolgers irre. Nun aber iſts vollkommen gewiß, daß die ganze katholiſche Kirche zu allen Zeiten einen jeden jeweiligen Biſchof zu Rom für den alleinigen gewißen Nachfolger des heiligen Petrus ohne allen Widerſpruch anerkannt habe.

*) Merke hier, Telemach! daß es zwar Zeiten gegeben, da man ſich in der katholiſchen Kirche lang darüber zankte, wer der gültig und rechtmäßig erwählte Biſchof von Rom aus zweenen, oder gar dreyen, zweifelhaftigen wäre. Aber nie iſt es widerſprochen worden, daß nur der einmal rechtmäßig erwählte römiſche Biſchof der wahre Nachfolger des heiligen Petrus im oberſten Hirtenamte der Kirche Chriſti ſey. Selbſt der ſchismatiſche Patriarch der Griechen Photius und ſeine folgende Anhänger läugnen es nicht, daß nur die Biſchöfe zu Rom Nachfolger des heiligen Petrus ſind: ob ſie dieſen ſchon den Gehorſam aufgeſagt, und eben dadurch ſich von der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche abgeſondert, ja auch in den Irrthum über die

Ent-

Entſtehung des heiligen Geiſtes vom Vater und Sohne zugleich geſtürzet haben.

T. Mir fällt aber doch itzt ein dreyfacher Einwurf ein. 1) Wenn die Kirche ungewiß ſeyn kann, wer zu einer Zeit der wahre römiſche Biſchof ſey; ſo iſt ihr ja zur nämlichen Zeit der Nachfolger des heiligen Petrus, das iſt, ihre wahre Grundfeſte, unbekannt. 2) Wer entſcheidet denn alsdann ſo einen Zweifel? 3) Soll denn in gar keinem Falle die Nachfolge des heiligen Petrus auf einen andern als auf den römiſchen Biſchof fallen können? Wie? wenn Rom zerſtöret, und einem unchriſtlichen Regenten der ganze Kirchenſtaat zufallen ſollte?

M. Im Falle ſo eines Zweifels bringt das Verſprechen Jeſu mit ſich zu verhüten, daß kein Anfall von der Hölle auf die Kirche Jeſu entſtehe, weder über die Lehre, noch eine andere Heilsanſtalt deſſelben, bis der Zweifel entſchieden ſey. Und ſo geſchah es immer in den Zeiten, da der Stuhl des heiligen Petrus zu Rom öfters ein und anderes Jahr leer war, und noch mehr jene ganze 40 Jahre, durch welche das Schiſma nach dem Tode des Gregors XI. von an. 1378. bis an. 1417. den 11. November gedauert hat, da Martin der Vte einhellig erwählt worden. Was das Zweyte anbetrift; ſo iſt itzt

durch

durch die Päbſte ſelbſt ziemlich durch die genau vorgeſchriebenen Wahlgeſetze eines Pabſtes vorgeſorget, daß ſo leicht keine Irrung mehr entſtehen kann. Bey ſich aber doch ereignendem Fall eines gegründeten Zweifels iſt es ganz gewiß, daß nur durch eine allgemeine Verſammlung der Biſchöfe, als Nachfolger der Apoſtel, ſo ein Zweifel entſchieden werden möge, wie es wirklich in ſo einer allgemeinen Verſammlung zu Piſa, und endlich zu Koſtanz geſchehen iſt. Auf deinen dritten Vorwurf antworte ich: In einem ſolchen Falle käme es wieder bloß auf die Entſcheidung eines eben rechtmäßig ſchon einmal gewählten und wirklich regierenden römiſchen Pabſtes an; was für ein Ort der Welt oder Stadt er zum Sitze oder Bißthum des heiligen Petrus machen, und es zum Sitze ſeiner Nachfolger beſtimmen wollte. Denn wie anfangs Rom nur durch die Entſcheidung des heil. Petrus dazu beſtimmet wurde, ſo könnte auch itzt ebenfalls nur durch die Beſtimmung eines Nachfolgers deſſelben, der die nämliche Obergewalt der Kirche von ihm ererbet hätte, eben ſo was entſchieden werden. Denn nie hat Jeſus auch den geſammten Apoſteln eine Vollmacht gegeben über die Obergewalt des Petrus etwas zu entſcheiden. Nur alſo die Wahl der Perſon dazu, wie zu dem Nachfolgeramte der übrigen Apoſtel, der untergebenen Kirchengemeinde über-

laſſen, und muß im Zweifelsfalle durch die geſammten Vorſteher der Gemeinden entſchieden werden. Sieh, Telemach! wie leicht ſich alles von ſich ſelbſten ergiebt, wenn man nur ſich mit geradem Sinne an das Fundamentalgeſetz Jeſu des göttlichen Stifters der Kirchenhierarchie halten will.

*) Man hat, um über dieſe offenbare Dinge einen Schatten zu verbreiten, die Thatſache in einen Streit gebracht: ob der heilige Petrus jemals in Rom Biſchof geweſen, oder wenigſt in Rom geſtorben ſey. Allein ſelbſt die größten Kritiker der Proteſtanten, als Pearſon (oper. poſthum. pag. 27. 31. 43.), Hugo Grotius (in I. Petri V. 13.) Jakob Uſſer (ad an. Chriſt. 66. 67.), Hammond (Diſſert. de Epiſc. & Presbyt.) Blondel (de Primatu pag. 14. 19.). Junius Skaliger, Kaſaubonus, Mollinäus, Dodwell, Kave, und mehr andere geſtehen die Gewißheit von dem ein, daß der heilige Petrus vor dem Ende ſeines Lebens zu Rom gewohnet, die Kirche allda geſtiftet, und allda geſtorben ſey. So beurkundet iſt dieſe Thatſache. Wir aber können von dieſem Zanke ganz abſtrahiren, und uns auf die Einſtimmigkeit der Anerkenntniß der ganzen Kirche berufen, welche zu allen Zeiten die vom heiligen Petrus als Urheber ſich herzählende Nachfolge der römiſchen Biſchöfe in deſſen oberſten Hirtenamte ohne Widerſpruch anerkannt hat. Und nun aus dieſem allen folget. 1) Daß es ein ſelbſt zum göttlichen Fundamen-

damentalgeſetze, ſo Jeſus der Gottmenſch für ſeine Kirche aufgeſtellt hat, gehörender Glaubensartikel ſey, daß der heilige Petrus ſelbſt von Chriſtus dem Herrn über die ganze katholiſche Kirche und über jede Apoſtel eine wahre Obergewalt im Lehr = und Vorſteheramte erhalten habe, und in dieſer Obergewalt auch ſtäte Nachfolger eben ſo hinterlaſſe, wie die Apoſtel in ihrem untergeordneten Hirtenamte ſtäts Nachfolger haben: 2) Daß aber die römiſchen Biſchöfe die ſtäten Nachfolger des heiligen Petrus in ſeiner Obergewalt über die ganze Kirche ſind; dieß wiſſen wir gewiß nur aus der hiſtoriſch gewißen Thatſache des heiligen Petrus, der ſo was entſchieden hat; und noch mehr aus der ſtäten einſtimmigſten Anerkenntniß der Kirche; welche in dieſem Stücke ſelbſt Kraft des Verſprechens Jeſu ſich nicht irren kann.

T. Itzt bin ich begierig von dir zu hören, wie du noch die letzte, heut zu Tage ſo berühmte, und ſelbſt auch unter Katholiken ſtrittige Frage über das Fundamentalgeſetz der Kirche Jeſu noch entſcheiden werdeſt; nämlich: ob die Obergewalt des heiligen Petrus nach dem göttlichen Rechte ſelbſten ſchon die allerhöchſte, und folglich die einzige obere Inſtanz über die Apoſtel und Biſchöfe ſey? oder, ob auch über den heili-

gen Petrus und jeden deſſen Nachfolger ſelbſt von Jeſu dem göttlichen Stifter eine noch höhere, der ganzen Verſammlung der Apoſtel oder Biſchöfe eigene Obergewalt, als zweyte und letzte Inſtanz nach dem göttlichen Rechte, im Fundamentalgeſetze ſeiner Kirche ſey verordnet worden; mittelſt welcher allein alle über die Lehre Jeſu, oder über die rechte Ordnung in der Ausübung des Kirchenregimentes entſtandene Händel vollends entſchieden werden können?

M. Du willſt ſagen: ob nach dem göttlichen Geſetze, das Jeſus ſelbſt gemachet hat, die allgemeinen Verſammlungen der Biſchöfe, oder Nachfolger der Apoſtel, mit einer eben ſolchen höhern Obergewalt über den Nachfolger des heiligen Petrus aufgeſtellt ſind, und dieſer jenen in ſeinen Entſcheidungen unterworfen ſey, wie die einzelen Apoſtel dem heil. Petrus? Und nun ſage ich, 1) ich finde kein wahrſcheinliches Anzeigen von ſo einer Verordnung Jeſu in keinem einzigen vorhandenen Worte deſſelben: da doch ſo eine Verordnung, als ein Hauptheil des Fundamentalgeſetzes ſeiner Kirche mit eben ſo klaren Worten von ihm müßte ausgedrucket ſeyn, wie alle übrige, oben ſchon erwie-

ſene

ſene Theile ſo eines Geſetzes; weil wir im Falle der Zweifelhaftigkeit keinen authentiſirten Schiedrichter darüber hätten. Höre nur, Telemach! wie über alle Erwartung gering und unwahrſcheinlich alle Beweiſe für ſo eine Aſſertion aus den Worten Jeſu geführet werden. Man führet 1) an jene Worte Jeſu Matth XVIII. 16. Wenn dein Bruder wider dich (oder vor dir) wird geſündiget haben; — — — ſo ſag's der Kirche. Wenn aber einer die Kirche nicht höret, ſo halt ihn wie einen Heyden und Publikanen. Nun, heißt es; auch der Petrus war ein Bruder der Apoſtel. Alſo kann er bey der geſammten Kirche verklagt, und von dieſer beurtheilet werden. 2.) Jene Math. XXVIII. 19. Lehret alle Völker alles halten, was ich euch anbefohlen. Sehet! ich werde mit euch ſeyn bis ans Ende der Welt. Jeſus redete dieß zu den verſammelten Apoſteln. 3.) Man leget die Worte Chriſti bey Matth. XVI. 16. du biſt Petrus ꝛc. und jene bey Johan. XXI. 15., ſo aus; als wären ſie wirklich an alle Apoſtel auf gleiche Art gerichtet, und als hätte nur der Petrus wie in ſeiner Antwort, alſo auch in der Gegenantwort Chriſti des Herrn, alle übrige Apoſtel vertreten. Man ſtützet ſich auch

hierüber auf verſchiedene hiemit einſtimmigen Auslegungen, welche man bey den erſten Kirchenvätern in ihren Schriften liest. Dieß ſind nun die ganze Summe der Beweiſe aus den Worten Jeſu für ſo einen vorgegebenen Haupttheil des von ihm aufgeſtellten Fundamentalgeſetzes der Regierung ſeiner in die ganze Welt auszubreitenden und für alle Völker beſtimmten Kirche. Höre nun, und urtheile, aber ohne Eingenommenheit und Partheynehmung! urtheile, ſage ich, ob meine Antworten es nicht offenbar wenigſt eben ſo wahrſcheinlich machen, daß Jeſus bey allen dieſen ſeinen Worten auf keine Weiſe daran gedacht habe, über den heil. Petrus noch eine Art von höherer Obergewalt und Gerichtbarkeit in ſeiner Kirche aufzuſtellen. Und wenn du dieß bis zur Ueberzeugung einſehen wirſt; ſo merke es, wie unweislich dieſe ſo wenigſt ſehr zweifelhafte Art der Aufſtellung ſolch eines fernern Fundamentalgeſetzes der göttlichen Weisheit des Stifters dieſer Kirche angedichtet wird: da ja über den einmal von ihm zweifelhaft gelaſſenen Sinne ſeines Fundamentalgeſetzes kein Richter, noch Mittel mehr vorhanden wäre, denſelben für alle Völker und Glaubige mit Gewißheit zu beſtimmen? Wer ſollte es ſeyn, der die Glaubigen ſollte anhalten und verbinden können, daß ſie die ſo zweifelhafte

Ober=

Obergewalt dieſer dritten höhern Inſtanz der allgemeinen Kirchenverſammlungen anerkannten? ja wer kann ſie ihrer Pflicht entledigen ſich der gewiſſen Obergewalt und dem entſcheidenden Urtheile des heil. Petrus und ſeiner Nachfolger, als der letzten Inſtanz, ohne alle weitere Apellation zu unterwerfen? Etwa ein allgemeiner Kirchenrath der Biſchöfe! mit oder ohne Einſtimmung des Nachfolgers des heil. Petrus? mittelſt der Maiorität, oder gar der vollen Uebereinkunft aller Stimmen? Aber wer hat dieſen Kirchenrath begewaltiget über das Fundamentalgeſetz des göttlichen Stifters zu entſcheiden? Wie kann der Nochfolger des heil. Petrus in zwey Inſtanzen entſcheiden? Wer hat auch dieſen zum Richter über dieſes Fundamentalgeſetz authentiſiret? Setzet nicht ſeine ganze Authorität ſchon das Fundamentalgeſetz als für ſich ſelbſt bekannt, klar und gewiß voraus; und beſteht ſie nicht allein durch dieſes als ſeinen ausſchlüßigen hinreichenden Grund a priori? Iſt dieß nicht ein handgreifliches abſurdum, ſo bald ich nur die Zweifelhaftigkeit der obigen Auslegungen der Worte Chriſti darthun werde? Du wirſt aber leicht einſehen mögen, daß meine Antworten ſo gar die gewiſſe Falſchheit ſo einer Auslegung beweiſen. Höre ſie denn. Aufs 1) frage ich: Iſt es denn wahr-

ſcheinlich, daß Jeſus Chriſtus einen jeden aus uns, der ſeinen Mitbruder in der Annehmung einer wohl verdienten brüderlichen Privatbeſtraffung über was immer für einen Fehler halsſtörig finden würde, hier anweiſe, dieſen ſeinen Bruder vor den Richterſtuhl einer allgemeinen Verſammlung aller Biſchöfe der ganzen katholiſchen Welt aufzufodern? Iſts wahrſcheinlich, daß Jeſus hier was anders ſagen wollte, als wir ſollen unſern Bruder, der unſre gute brüderliche Beſtraffung nicht annimmt, zur väterlichen, im Falle eines Bedürfniſſes auch öffentlich vorgenommenen Beſtraffung des unmittelbaren Vorſtehers unſrer Kirchengemeinde vorrufen? Sollte Jeſus etwa die Weigerung auch ſo einen Vorſteher der Kirche, einen Nachfolger ſeiner Apoſtel, anzuhören, und den ihm öffentlich erzeigten Ungehorſam, nicht als ein ſo hohes Verbrechen haben anſehen können, wegen welchem er uns befehle, ſo einen hartnäckigen Sünder wie einen Heyden und Publikanen anzuſehen! Behaupten nicht eben aus dem Grunde dieſer Worte alle einzele Biſchöfe die Vollmacht, ſolche gegen ſie halsſtörige Sünder wirklich mit dem Kirchenbanne zu belegen? Hätte Jeſus mehr mit dem Worte Kirche hier ſagen wollen; ſo hätte er ja doch wenigſt die erſte und zweyte Inſtanz, des unmittelbaren

baren

baren Biſchofes und dann des heil. Petrus; denn man wird ja doch die Obergewalt des Nachfolgers Petri über einzele Biſchöfe nicht ganz wegläugnen wollen; wenn man katholiſch bleiben will zu übergehen nicht befehlen, noch uns gleich über jeden Handel an die vorgegebene höchſte und dritte Inſtanz der allgemeinen Kirche anweiſen ſollen? Sah etwa Jeſus die Beſchwerniß nicht vor, ſo eine allgemeine Verſammlung der Biſchöfe aus aller Welt zuſammzurufen? Und, Telemach, wenn im Fundamentalgeſetze einmal ſo erzwungene, ſo gar der Weisheit Jeſu widrige, und nur der Halsſtörigkeit der boshaften Sünder günſtige Auslegungen Platz haben mögen: konnte nicht ein Luther und Kalvin mit gleichem Rechte unter der **Kirche** hier die volle Verſammlung aller Glaubigen, nicht der Vorſteher allein, verſtehen? zu letzt iſt ja nicht dieſe die einzige Stelle, in welcher das Wort **Kirche** bloß eine einzele Kirchengemeinde, oder deſſen Vorſteher, in der heil. Schrift des neuen Bundes bedeutet. Dieß Wort kömmt in den apoſtoliſchen Sendſchreiben viel öfter nur unter der Bedeutung einſchichtiger Kirchen vor; und man wird mir nie beweiſen können, daß es irgend in einer Stelle die ganze katholiſche Kirche bedeute; ohne daß es aus dem Kontexte der Worte, oder aus der Natur der Sache, von wel-

cher die Rede iſt, klar erhelle, daß von der allgemeinen Kirche die Rede ſey. Und dann heißt auch dieß Wort nirgend die Verſammlung der Kirchenvorſteher allein, ſondern die ganze Gemeinde der Glaubigen. Hier aber bey Matth. XVIII. 16. fodert weder der Kontext, noch die Natur des Gegenſtandes ſo eine Bedeutung, ſondern gerade das Widerſpiel. Denn eben die gleich folgenden Worte Jeſu (**Wahrlich ſage ich euch! was ihr immer binden, oder auflöſen werdet auf Erden, ſoll auch im Himmel für gebunden, oder aufgelöſet angeſehen ſeyn**) beweiſen, daß Jeſus durch das unmittelbar vorhergehende Wort **Kirche** nur die einzelen Vorſteher der einſchichtigen Kirchen verſtehen wollte: weil er hier offenbar einem jeden Apoſtel auch inſonders die Gewalt zu binden, und zu löſen verſprach; und wir hoffentlich nicht behaupten werden, daß dieſe Gewalt Kraft der Worte Jeſu nur durch die verſammelten Apoſtel allein ſolle ausgeübet werden können. Jeſus ſetzet ja gleich im folgenden 19. Verſe die klärſte Erklärung hievon hinzu; da er ſagt: **wenn zwey oder drey aus euch in meinem Namen verſammelt ſeyn werden, ſo bin ich in der Mitte derſelben.** Bey allem dieſen urtheile itzt, Telemach! wie viel Gewicht jener einzige Grund haben möge, da ſie ſagen: Petrus ſey auch

einer

einer aus den Brüdern, welche fehlbar ſind, und die Jeſus uns befiehlt vor die Kirche vorzurufen, wenn ſie unſere Privatbeſtraffung nicht annehmen wollen. Sollte denn hier ſchon der Ort ſeyn, daß Jeſus, um nicht den Petrus eben ſo dem Urtheile eines einzeln andern Apoſtels oder Kirchenvorſtehers zu unterwerfen, ihn ausdrücklich hätte ausnehmen ſollen? War etwa hier die Rede von der Beſtraffung der fehlerhaften Kirchenvorſteher ſelbſten, oder nur der einzelen untergebenen Glaubigen? Wie wurmſtichig und eitel ſind alle dieſe vorgeblichen Gründe.

Aufs zweyte iſt eben ſo leicht mit gleicher Kraft zu antworten. Jeſus befiehlt ſeinen Apoſteln allen Völkern alles zu lehren, was er ihnen anvertraut habe, und verſpricht bis ans Ende der Welt mit ihnen zu ſeyn; aber etwa nur denn, wenn ſie wieder aus der ganzen Welt, und aus allen Völkern ſich verſammeln werden? Nicht auch mit einem jeden einzelen in Mitte ſeines einzelen evangeliſchen Arbeitsfeldes? Welche Abſurdität von Auslegungen? Hat er nicht ſchon auch (Matth. XVIII. 19.) deutlich verſprochen auch bey zweenen und dreyen in ihrer Mitte zu ſeyn, wenn ſie miteinander verſammelt ſeyn, oder auch nur über eine Sache übereinſtimmen werden? Ein Boſſuet bediente ſich zwar ſo einer

ner Auslegung: aber hier iſt er wahrlich nicht der große Mann.

Aufs dritte. Um alle dieſe, gegen den klaren Wortſinn offenbar lautende Auslegungen auf einmal wenigſt in den Augen katholiſcher Chriſten de Falſchheit vollkommen und ſchlechthin zu überzeugen, braucht es mehr nicht, als zu bemerken; daß nach denſelben, wenn ſie je doch Grund hätten, ſchlechthin gar kein dauerhafter Primat oder Vorzug für den römiſchen Biſchof (weder eine Nachfolge in ſo einem Amtsvorzuge, ja nicht einmal ein Ehrenvorzug, viel weniger eine Obergewalt) über die übrigen Biſchöfe als Nachfolger anderer Apoſtel, aus dieſen Stellen mehr könnte nach einem göttlichen Rechte erwieſen werden; und daß wir folglich nur die Verſammlung aller Biſchöfe für die einzige obere Inſtanz über die einzelen Biſchöfe nach dem bloß göttlichen Rechte des Erlöſers erkennen müßten. Denn daß der heil. Petrus im Reden mit Jeſu, und in den Antworten Jeſu hinwieder die Stelle der Apoſtel vertrat, das war eine bloße perſonelle Ehre für ihn. Das aber, was Jeſus im Reden und Antworten mit dieſem Repräſentanten der ganzen Verſammlung der Apoſtel von Gewalt und Gerichtbarkeit allda wirklich verſprach und gab, wäre kein Eigenthum des heil Petrus, minder ſeiner alleinigen Nachfolger in ſeinem einzelen

zelen römiſchen Bißthume geworden, ſondern bliebe ein Vorrecht bloß der geſammten Gemeinde der Apoſtel, und folglich auch der Geſammtheit ihrer Nachfolger. Woher ſollten denn die Nachfolger des heil. Petrus auch nur einen Ehrenvorzug für ſich über andere Biſchöfe aus dieſen Worten Jeſu erpreſſen mögen? Nun aber erkennen alle wenigſt noch katholiſche Biſchöfe, ſelbſt auch die Franzöſiſchen, unter welchen ſolche Auslegungen zuerſt und am ſtärkeſten Eingang fanden, es ſey wirklich ein durch mehrere allgemeine Kirchenverſammlungen, benanntlich durch jene zu Florenz a 1438., feyerlich erklärter Glaubensartikel; daß dem jeweiligen römiſchen Pabſte, als Nachfolger des heil. Petrus, ſelbſt kraft derſelben Worte Chriſti aus göttlichem Rechte die Obergewalt über die ſämmentliche Kirche Chriſti (d. i. wenigſt über jede Biſchöfe einzeln genommen) zukomme. O ſo muß denn Jeſus in dieſen Stellen dem heil. Petrus ſonderheitlich geredet, und ihm auch was von beſonderer Obergewalt verſprochen und gegeben haben, und jene widrige Auslegungen ſind ſicher falſch. Wer kann es aber auch läugnen, daß ſie wirklich der klaren Wortbedeutung offenbar widerſprechen. Giebt nicht bey Matth. XVI. Jeſus dem Petrus ſogar erſt den neuen Na-

men eines Felſen? Redet er nicht zu dieſem neu benamsten Apoſtel mit ſtäter Rückſicht auf den ihm hoffentlich allein beygelegten Namen? Will er auf eine andere Perſon ſeine Kirche bauen, als auf die, ſo er mit dieſem neuen Namen beehret hatte? Heißt, tibi dabo, dir will ich die Schlüßel des Himmels geben, nach ſo einer auf die einzele Perſon des Petrus eingeſchränkter Vorrede noch eben ſo viel, als, euch meinen Apoſteln allen will ich ſie geben! Und da bey Johan. XXI. 15. Jeſus ſo gar, um dem Petrus alle ſeine Schaafe zu übergeben, vorher von ihm ſo ausdrücklich zur Bedingniß fodert, ob er (Petrus) ihn (Jeſum ſeinen Meiſter) mehr liebe, als die anderen Apoſtel liebten; da ſoll doch Jeſus noch zu allen in der Perſon des Petrus ſagen: Euch allen ſammentlich, meine Apoſtel, übergebe ich die oberſte Vollmacht meine ganze Heerde zu weyden? Und ſo zu witzelen ſoll es erlaubet ſeyn über das göttlich aufgeſtellte Fundamentalgeſetz der Kirche Jeſu? Was müßte denn der weiſe Erlöſer thun, um ſein Fundamentalgeſetz ſo zu beſtimmen, daß man nicht eben ſo ſchlecht gegründete Auslegungen davon noch erdichten könnte? Welcher weltliche König würde ſolche Auslegungen über ſein höchſtes Geſetz erdulden, oder zur Entſchul-

digung

digung des Ungehorſames gegen daſſelbe gelten laſſen?

Was die uns vorgeworfenen Auslegungen der Kirchenväter betrift, merke zuerſt, Telemach! daß keiner aus ihnen die klare wörtliche Auslegung widerſpricht, ſondern daß ſie eben dieſelbe ſelbſt in der größten Menge ihrer Stellen als ungezweifelt anführen. Man wirft uns auch oft Stellen von ihnen als uns widrig vor, die vielmehr eben unſern Sinn am vollſtändigſten ausdrücken. So eine Stelle iſt jene des alten Tertullians (in Scorpiaco cap. 10.) wo er ſagt, claves coeli Dominus Petro, et per eum Eccleſiae reliquiſſe; woraus ſie erweiſen wollen, ſchon Tertullian habe geglaubet, Petrus ſey nur der Repräſentant der Kirche oder der Geſammtheit der Apoſtel geweſen, und nur in dieſer Geſammtheit Namen habe er die Himmelsſchlüßel erhalten. Aber redet nicht Tertullian ganz nach unſerm Sinne? da ja eben dadurch, daß Petrus nicht nur für ſeine Perſon, ſondern für ewige Zeiten und mit einer ſtäten Nachfolge ſeines Amtes, dieſe Schlüßel von Chriſto erhalten hat, Jeſus dieſelben Schlüßel durch den Petrus in ſeiner Kirche für ewige Zeiten zurückgelaſſen hat? Eben ſo hat auch nach dem öftern Ausdrucke des heil. Auguſtin der heil. Petrus nur

in

in dieſem Sinne die Figur, wie er redet, der Kirche vorgeſtellet; daß er, was Chriſtus von einer Obergewalt bloß zum Nutzen ſeiner Kirche für ewige Zeiten zu geben verſprach, als der erſte Amtsvertreter unmittelbar von Jeſu empfangen habe. Jeſus gab es nicht bloß als eine perſönliche Gnade für den Petrus, ſondern zum ſtäten Heile der Kirche. Petrus aber war das erſte Subjekt, durch welches die Kirche *) dieſe Gnade des Fundaments ihrer ewigen Dauer empfieng. Andere Väter (namentlich der heil. Cyprian in ſeinem Buche de Unitate Eccleſiae, und der heil. Hieronimus L. I. in Jovin.) ſagen zwar: auch andere Apoſtel haben die nämliche Gewalt (verſtehe der Art nach, nicht mit gleicher Ausdehnung ſelbſt über die ihnen gleichen Apoſtel) wie Petrus von Chriſto empfangen, als daß auch ſie Fundamente der Kirche ſeyn, und Lehren, Sakramente ausſpenden, die Sünden nachlaſſen können ſollten: doch ſetzen dieſe Heiligen ausdrücklich gleich hinzu: dieß ſey in anderen Gelegenheiten oder Stellen der Evangelien, nicht aber in jenen Matth. XVI. 16. und Johan. XXI. 15. geſchehen; wo nur dem Petrus was ganz eigenes von einer Obergewalt in der Abſicht auf die Erhaltung der ſtäten Einigkeit der Kirche von Jeſu ſey ertheilet worden.

*) Nun

*) Nun dieß ſind alle die Beweiſe, ſo man aus Worten Jeſu des göttlichen Geſetzgebers ſelbſten hier anbringt. Und wie ohne alles Gewicht ſind ſie? Itzt iſt nur noch eine Schriftſtelle aus der I. Timoth. III. 15. übrig, wo der heil. Paulus die Kirche das Haus Gottes, die Säule und Grundveſte der Wahrheit nennet. Aber wie ſchwach iſt auch der Grund, mit dem man ſeine Sache hier erweiſen will. Iſt denn die auf den ſtäten Felſen und auf die Obergewalt des heil. Petrus als ſeine Grundveſte von Chriſto ſelbſt gebaute Kirche nicht auch ſchon eine Säule und Grundveſte der Wahrheit? Sollen durch dieſen Ausdruck eines dem heil. Petrus ſelbſt untergebenen Apoſtels alle klare Worte Jeſu des göttlichen Stifters in einen dem Ausdrucke derſelben ganz widrigen Sinne umgeänderet werden können? Wer iſt denn der Erklärer des Grundgeſetzes unſrer katholiſchen Kirche? Iſt es nicht Jeſus Chriſtus ſelbſten? oder iſt es etwa erſt der heil. Paulus; da er zum Timotheus ſchreibt? Wie ſchwach!!!

T. Da ſo eine Meinung auf ſo gar ſchwachen Gründen des Worts Gottes ſteht; woher ſie doch zu allererſt und recht klar erwieſen werden müßte; wie geſchah es denn, daß ſie von langer Zeit her den gröſten Beyfall, wie ich oft gehöret, und zwar von den gelehrteſten Männern, inſonders den Biſchöfen in Frankreich, für ſich erhielt?

M. Ich will dir kurz den wahren Urſprung hievon erzählen. Manche Päbſte übertrieben die Ausdehnung dieſer ihnen mittelſt des heil. Petrus zu Theil gewordenen bloß geiſtlichen Gewalt ohne und über alle Maaße. Sie wollten überall in der Welt nicht nur im geiſtlichen Kirchenregimente unmittelbar zu befehlen haben, und griffen den Biſchöfen in ihrem Amte der erſten Inſtanz und unmittelbaren Obergewalt nach Belieben ein; ſondern ſie nahmen ſich ſo gar eine höchſte Obergewalt über alles zeitliche, und ſelbſt endlich über alle bloß weltliche Regentenmacht heraus. So was empörte allmälig geiſtliche und weltliche Regenten wider eine ſich in alle ihre Geſchäfte eindringende Beherrſchung. Und man ſuchte ſchon lang ein hinreichendes Mittel derſelben Schranken zu ſetzen. Es war keine Macht in der Welt hiezu ſo gewachſen wie jene der Könige in Frankreich. Ohnehin hatten einige Päbſte, und inſonders Bonifacius der Achte, durch auf die Perſonen dieſer Könige ſelbſt geſchleuderte Bannſtrale, ihre Eiferſucht gereizet. Man lockte ſogar durch allerhand Kunſtgriffe die Nachfolger des heiligen Petrus an, ihren Aufenthalt ganze ſiebenzig Jahre in Frankreich zu machen. Aber, da die Römer und Wälſchen dahin nichts von ihren Einkünften ausfolgen ließen, mußten dieſe franzöſiſche

Päb=

Päbſte tauſend andere Mittel ergreifen, um ihren Hof zu Avignon anſtändig zu unterhalten. Sie griffen dann in alle Vergebungen der Beneficien, foderten Annaten von allen erledigten Bißthümern, machten Spolien von der Verlaſſenſchaft der verſtorbenen Biſchöfe; kurz: ſie thaten alles, als ob ſie eben ſowohl unmittelbar mit allen Kirchengütern und geiſtlichen Aemtern, wie die Biſchöfe, ja noch weit mehr, zu ſchalten und zu walten hätten. Selbſt auch auf die römiſche Kaiſerwahl maßten ſie ſich, durch die Politik des franzöſiſchen Hofes angehetzet, eigene Rechte an. So ein Betragen weckte den Widerwillen aller Großen, Geiſtlichen und Weltlichen, wider die Päbſte. Nun kam eine 40 Jahre dauernde Spaltung dazu; wo ſtäts zwey Päbſte, und zuletzt gar drey, um die dreyfache Kron gegen einander im Felde lagen. Nur eine allgemeine Verſammlung der Biſchöfe konnte dieſer ſchon ſo lange anhaltenden Spaltung ein Ende machen: weil die Gegenpäbſte und deren Partheygänger mit ihrer Halsſtärrigkeit alle andere Mittel ſtäts vereitelt hatten. Es war aber bis dahin was Unerhörtes, daß eine wie immer große Verſammlung der dem Nachfolger des heiligen Petrus ſelbſt nach göttlichem Rechte unterworfenen Biſchöfe über dieſen Stadthalter Chriſti Urtheile ſprechen ſollte: und man war deswegen lang in der

größten Verlegenheit, weil man nicht hoffen konnte, daß die katholiſche Welt ſo einen nie erfahrenen und gehörten Richter anerkennen würde. So wenig dachte man bis dahin an den Satz: **Die allgemeine Kirchenrathsverſammlungen wären nach dem Rechte des göttlichen Fundamentalgeſetzes der ordinäre obere Richterſtuhl in Glaubensſachen ſelbſt über die Entſcheidungen der rechtmäßigen und ungezweifelten Nachfolger des heiligen Petrus.** Doch nach langem Diſputiren der berühmteſten Gottesgelehrten derſelben Zeiten brachte die Noth endlich die Väter des Koſtanzerkirchenraths an. 1415. in der vierten Sitzung zur Entſcheidung: **Daß der Verſammlung der eben allda anweſenden Biſchöfe von Chriſto ſelbſten unmittelbar eine Vollmacht zuſtehe; der jedermann, wenn er auch von päbſtlicher Würde wäre, zu gehorſamen verpflichtet ſey in allem dem, was den Glauben, die Ausreutung der Spaltung und Reformation der Kirche, in ihrem Haupte ſowohl als in den Gliedern, betreffe.** Man mußte aber, um ſo eine Entſcheidung zu erpreſſen, ganz ungewöhnliche Mittel brauchen. Hätte man es auf die bloße größere Zahl der Stimmen einzeler Biſchöfe ankommen laſſen, hoffte man nie durchzudringen. Man theilte

alſo

alſo die vier Nationen, aus denen Biſchöfe anweſend waren, von einander ab, und jede Nation hatte nur eine Stimme: ob ſie ſchon an der Zahl ihrer Nationalbiſchöfe überaus ungleich waren. Und doch litt es noch öffentlichen Widerſtand; indem Zabarella der florentiniſche Kardinal, welcher zur feyerlichen Verkündigung dieſes Schlußes erwählet worden, über die Worte (**was den Glauben betrift**) als erſt in die Schrift des Schlußes ohne vorhergehende dergleichen einſtimmige Entſcheidung eingeſchobene, im wirklichen Ableſen verhoffet ſeyn, und dieſelbe ausgelaſſen haben ſoll: wie der gelehrte Schelſtrat in ſeinem Compendio chronologico de ſenſu & auctoritate Decretorum Concilii Conſtantienſis erwieſen hat. Doch in der folgenden fünften Sitzung iſt dieſer Schluß, zwar gegen die Proteſtation der ſechszehn anweſenden Kardinälen (denen man keine eigene Stimmen ließ, ſondern ſie unter ihre Nationen ſtieß: da doch in der engliſchen Nation nur drey Biſchöfe, und in allen nur 20 Glieder waren) und der franzöſiſchen Geſandten ſelbſten, mit allen ſeinen Theilen durch einen polniſchen Biſchof abgeleſen worden. Unerachtet deſſen blieb noch immer der ſchlechthin unentſchiedene Zweifel; ob dieſer Schluß bloß für den Fall ſo einer Kirchenſpaltung zu verſtehen wäre, oder ob man ihn auch für jede

andere Zeit geltend verſtehen müſſe. Nur wenige Gottesgelehrte glaubten das Letztere; und weit die Meiſten legten ihn bis auf unſer letztes Jahrhundert als nur für den Fall ſo einer Kirchenſpaltung aus, wo kein gewißer ungezweifelter Pabſt vorhanden wäre. Allein da in dem an. 1431. eine neue allgemeine Kirchenverſammlung zuſammberufen, bald aber wie der vom Pabſte Eugenius dem Vierten aufgehoben wurde; ſo wurden die Gemüther der allda anweſenden Glieder ſo wider den Pabſt erbittert, daß ſie die Koſtanzerſchlüße in volle Uebung zu bringen, und nach aller ihrer Kraft ſelbſt auch außer allem Fall einer römiſchen Kirchenſpaltung gelten zu machen mit äußerſter Hartnäckigkeit darauf drangen. Sie ſetzten denn zuletzt den ungezweifelten Pabſt Eugen den Vierten ſelbſt ab, führten mit Erwählung eines neuen des Felix von Valois eine neue Spaltung ein, und wollten nun mit aller Gewalt auf die ſo lang verlangte Reformation der Kirche in ihrem Haupte und allen Gliedern dringen. Allein eben das Uebertriebene dieſes Schrittes ſammt dem Andenken der kurz vorhergehenden vierzigjährigen Spaltung ſchreckte alle Gutgeſinnte von dieſem Baßlerkirchenrathe, und deſſen Achtung zurück. Eugen der Vierte ſiegte in dem bald darauf erfolgenden allgemeinen Kirchenrath zu Florenz an. 1438., und es wurde einſtim-

migſt

migſt von den allda anweſenden lateiniſchen und griechiſchen Biſchöfen ein feyerlicher Schluß verkündiget, in welchem dem römiſchen Pabſte, als Nachfolger des heiligen Petrus und Stadthalter Chriſti, als dem Haupte der ganzen Kirche, und dem Vater und Lehrer aller Chriſten, die volle Gewalt die ganze Kirche zu weyden, zu regieren und zu verwalten von unſerm Herrn Jeſus Chriſtus in der Perſon des heiligen Petrus übergeben worden zu ſeyn feyerlich erkläret wird; wie es denn auch in den Verhandlungen der allgemeinen Kirchenverſammlungen und in den heiligen Kanonen ſo enthalten ſey. Will man nun mit den Koſtanzer- und Baßlerdekreten über dieſen Punkt ſo hoch aufheben, ſo haben wir allbereits einen Widerſpruch über ſo eine wichtige Sache in verſchiedenen allgemeinen Konzilien: da es doch wirklich im eigentlichen Verſtande keinen Richter über das Fundamentalgeſetz geben kann. Deswegen kamen von der Zeit an die Koſtanzer- und Baßlerſchlüße nach und nach immer mehr wieder in Vergeſſenheit. Im Deutſchlande ſuchte man ſich durch Konkordaten mit den römiſchen Päbſten einigermaſſen gegen die gar zu übertriebenen Anmaſſungen derſelben zu verſichern. Die römiſchen Päbſte ſuchten ſich aber hinwieder, ſo

viel es möglich überall anderswo in ihren alten Anmaſſungen feſt zu halten. Zum Unglücke aber kamen eben im Anfange des ſechszehnten Jahrhundertes zween Päbſte, nämlich Alexander der Sechſte, und Julius der Zweyte; deren der erſte mit ſeiner Lebensart die ganze chriſtliche Welt ärgerte; und der zweyte in Perſon wider Könige mit ſeiner Armee im Felde ſtund. In ſo einem Zeitpunkte wurden alle alten Wünſche einer Reformation der Kirche am Haupte und an Gliedern wieder rege, und Luther fachte dieſelbe mit größter Wuth an. Allein da er ſeine Sache noch mehr, als die baßleriſchen Väter, übertrieb; ſich ſogar an den unveränderlichen Glauben der katholiſchen Kirche wagte, und die ganze Hierarchie umzuſtoſſen begann; war es für alle Gutgeſinnte eine Art der Nothwendigkeit, daß man für die Grundfeſte derſelben um ſo mehr eiferte; und ſo erklärte ſich alles wieder für die Päbſte, und man wählte lieber von dieſen auch einen unrechtmäßigen Druck zu erdulden, als ſammt denſelben auch einen ziemlichen Theil von dem koſtbaren Erbe der Lehre Jeſu unterdrücken zu laſſen. Der trientiſche allgemeine Kirchenrath war ganz nach dieſen Geſinnungen geſtimmet; und von der Zeit an übten die folgenden Päbſte ſchier alle ihre alten Anmaſſungen wieder aus, ſelbſt bis auf die Abſetzung der Könige, oder Unfähig-

higerklärung derſelben zum Throne; wie wir Beyſpiele hievon in der Lebensgeſchicht des heiligen Pius des Fünften, und des Sixtus des Fünften haben. Aber Ludwig der Vierzehnte, König in Frankreich, als er in viele Zwiſte über die Regalien mit dem ſteifen Pabſte Innocenz dem Eilften verfallen, war nicht ſo geduldig, ſondern rief ſeine Biſchöfe in Frankreich auf, ein Mittel ausfindig zu machen, um für immer den Anmaſſungen der Päbſte Einhalt zu thun. Er war ohnehin von ſeiner ganzen Na ion mehr geliebt und angebethet, als je ein König in der Welt. Die Verſammlung der franzöſiſchen Biſchöfe anno 1684. unter der Leitung des großen Boſſuet ſetzte alſo vier Sätze auf, welche fürohin alle Theologen Frankreichs beſchwören, und behaupten ſollten; unter welchen die bedenklichſten ſind, daß die Entſcheidungen des römiſchen Pabſtes über Glaubensſachen ohne die Einſtimmung der ſammentlichen Kirche in allgemeinen Koncilien nicht irreformabel ſind; ob ſie ſchon großen Reſpekt und Achtung verdienten; und daß die allgemeine Kirchenverſammlungen eine noch höhere Vollmacht hätten, welcher auch ein jeweiliger Pabſt in Glaubens- und Diſciplinarſachen unterworfen wäre. Von der Zeit an mußten alle Franzoſen, wenn ſie einen theologiſchen Grad erlangen, und zu höhern Kirchenpfründen fähig werden wollten, dieſe

Sätze unterſchreiben. Deutſchland blieb noch lange von ſolchen Aufdringungen von Lehren frey, davon doch ſelbſt die franzöſiſche Kirche öffentlich bekannte, daß ſie keinen höhern Rang ſelbſt nach ihrem Sinne, als bloße **Meinungen** erreichten. Iſt es aber wohl erlaubt, dem Fundamentalgeſetze Jeſu **Meinungen** anzuflicken? Endlich aber nach der Mitte dieſes laufenden Jahrhunderts ahmte man das für Deutſche ſo oft gefährliche Beyſpiel Frankreichs nach, und es kamen auf alle öſterreichiſche Akademien Reformationsbefehle, welche für die theologiſchen Fakultäten jene vier Sätze der franzöſiſchen Aſſemblee weniger Biſchöfe von an. 1684. zu allgemein fürgeſchriebenen Lehren erhoben. Und wie die Deutſche ſtäts den franzöſiſchen Irrthümern noch neue Zuſätze zu machen pflegen, ſo will man itzt dieſe Sätze im Deutſchlande nicht mehr als bloße **Meinungen**, wie im Frankreiche, ſondern als gewiße und vollkommen erwieſene Sätze behaupten. So was iſt wieder eine traurige Folge der unklugen Uebertriebenheit in der Art wahre Mißbräuche zu reformiren; aus welcher ſtäts nur Hinderniſſe der wahren und erwünſchlichen Reformation entſtehen: weil Zuſätze von Irrthümern nie gute Mittel ſeyn können die Wahrheit ins helle Licht ſetzen zu können. Zu dem, da ſo eine Lehre, wie du ſchon geſehen, aus dem

Wor-

Worte Jeſu gänzlich unerweislich iſt; ſo dienet ſie zu nichts, als die Halsſtärrigkeit der Irrlehrer zu ſteifen, und zu ſichern. Gewiß zog niemand mehr Vortheile aus derſelben als die Irrlehrer, welche eben um dieſelbe Zeit ganz Frankreich mit ihren Zänkereyen beunruhigten. Sie erweckten bald ſelbſt neue Streite über die geltenden Entſcheidungen der allgemeinen Kirchenverſammlungen, und diſputirten nun heftigſt, ob die Mehrheit der Stimmen überhaupt, oder nur der beſſer Geſinnten, zu endlichen Entſcheidungen erklecklich wäre; oder ob nicht vielmehr eine vollkommene Uebereinſtimmung aller Anweſenden, ja etwa gar aller auch nicht anweſenden Biſchöfe, endlich ob nicht auch der Pfarrer und Prieſter (denen ſie auch eine entſcheidenes Stimmrecht beygel egt wiſſen wollten) dazu ſchlechthin erfodert würde.

Eine andere eben ſo verwirrte Frage war: ob dazu die Einſtimmung des Pabſtes vonnöthen wäre, ob man nicht dieſe ganz dazu, wie die Stimme und eines jeden andern einzeln oder abweſenden Biſchofes, entrathen könne? Bald kam man noch näher an die Geſinnungen Luthers, und legte ſo gar dem ganzen Volke ein gleiches Stimmrecht zu; als welches hoffentlich unter dem Namen Kirche mitbedeutet wurde, und folglich von einer allgemein verſammelten Kirche und deren Befugnißen nicht könnte ausgeſchloſſen werden. Jetzt beriefen ſich dieſe

Starr-

Starrköpfe ſtäts von allen Urtheilſprüchen der Nationalbiſchöfe und des Pabſtes auf ſo eine allgemeine Kirchenverſammlung; wo man doch nur gar ſelten, ſo lang die Kirche ſteht, Beyſpiele hat, daß ſich ſolche Sektirer auch einer allgemeinen Kirchenverſammlung unterworfen, und auf dieſer ihre Ausſprüche ergeben haben. Sie wiſſen es auch aus Erfahrung gar zu wohl, wie moraliſch ja wohl phyſiſch unmöglich es ſey, daß ſo eine allgemeine Kirchenverſammlung überhaupt und noch mehr, daß ſo eine zu Stande gebracht werde, gegen welche ihre Bosheit nichts einzuwenden hätte. Und ſo entſtehen aus dem einzigen vermeſſentlich gewagten Irrthume über das göttliche Fundamentalgeſetz hundert Fragen; welche aufzulöſen kein Menſch mit wie immer einem wahrſcheinlichen Grunde eben darum mehr im Stande iſt, weil ſie alle ſchon eben auch durch klare Worte Jeſu des Geſetzgebers müßten entſchieden ſeyn; wenn er in ſein Fundamentalgeſetz auch dieſe dritte und höhere Inſtanz eines Richters über den heil. Petrus, nämlich die allgemeinen Kirchenverſammlungen, aufgenommen hätte. Denn wer anderer als der höchſte Geſetzgeber darf ſich zum Richter und authentiſchen Erklärer ſelbſt über ſo ein Fundamentalgeſetz aufwerfen, und zwar noch dazu um über den klaren Wortausdruck noch ſo was ſehr bedenkliches hinzuzuflicken? Sieh! Telemach! dieß ſind die ſchönen Früchte dieſer heut

zu

zu Tage ſo hoch geprieſenen Lehre von der Superiorität der allgemeinen Kirchenverſammlungen über die Päbſte.

T. Aber, erlaube mir doch! Man hat auch vieles nicht gar ohne allen Grund gegen die Lehre der Unfehlbarkeit und höchſten Gewalt der alleinigen Päbſte, und wider die Folgen daraus, einzuwenden; wie ich hievon vieles bey den Vertheidigern der Suprematie der allgemeinen Kirchenverſammlungen geleſen habe. 1) Es iſt ja ſchon ein widerſinniger Gedanken, daß ein jeder Pabſt ſchon für ſich allein unfehlbar ſeyn ſoll und alle andere wie immer gelehrte Biſchöfe, Prieſter und Lajen, ſollen in ihrem Widerſpruche gegen ſo einem Pabſte fehlen können: da doch ſo manche Päbſte die ungelehrteſten Leute waren. 2) Eben dieſer Wahn iſt die Urſache, daß man zu Rom in Vorausſetzung dieſer Unfehlbarkeit ſich über alle Arten der Lehren mit entſcheidendem Urtheile wage, welche auch nicht mehr zur ganzen Lehre Jeſu gehören; wodurch leicht Irrthümer einſchleichen mögen, und doch alle Aufklärung darüber wegen den durch die Verbothe einer gegentheiligen Lehre angethanen Zwang gehemmet wird. 3.) Wie vielen Deſpotiſme hat dieſe von den Päbſten über alle Gränzen ausgedehnte oberſte Vollmacht ſchon bey eben denſel-

ſelben veranlaſſet? Iſt nicht eben dieß die Haupt-urſache des heute ſo allgemeinen Haſſes gegen dieſen Statthalter des demüthigſten Erlöſers? 4.) Zuletzt kommen alle andere, geiſtliche und weltliche Mächte ſtäts mit ihm in Kolliſion.

M. Telemach! ſag es mir doch aufrichtig! glaubeſt du, die Verfügung ſelbſt des göttlichen Fundamentalgeſetzes nach ſeinem ganzen Innhalt, den ich dir oben erkläret habe, könne für ſich ſelbſten eine Veranlaſſung auch nur des geringſten Unfuges von allem dem ſeyn, was man den Päbſten mit Grunde vorwirft? Iſt nicht vielmehr allein der Mißbrauch, den manche Päbſte von der ihnen anvertrauten Macht machten: den allein alle Vorwürfe treffen? Wohlan denn! Aufs 1te ſag mir, Telemach! Wäre es ſchicklich, um die Allheit der Völker und Chriſten zu vergewiſſen, daß dieß oder jenes die wahre Lehre Jeſu ſey, wenn es auf die hohe Gelehrtheit der Päbſte, oder weß immer ankäme, welche uns dieſelbe vortrügen? Iſt denn der Proteſtant bey allem Ruhme der Gelehrtheit eines Luthers und Kalvins geſicherter, daß ſein lutheriſcher, oder daß nicht ein gegentheiliger kalviniſcher Prediger die wahre Lehre Jeſu vom heiligen Abendmale vortrage? Doch Telemach, ſorgen wir nicht, daß auch der ungelehrteſte Pabſt nicht noch

eben

eben ſo gelehrte Männer an ſeiner Seite habe, als die Herren Prediger der Proteſtanten meiſt zu ſeyn pflegen. Und denn wären wir doch noch von der Wahrheit der päbſtlichen Ausſprüche wenigſt eben ſo gewiß, als die Proteſtanten von der Lehre ihrer Prediger; wenn wir es auch allein auf Gelehrtheit und Menſchenauthorität wollten ankommen laſſen. Iſt es aber nach dem Fundamentalgeſetze Jeſu und deſſen getreuem Verſprechen wohl möglich, daß jemals ein Pabſt allein gegen alle Biſchöfe eine Lehre Jeſu feyerlich erkläre? Hat denn Jeſus der göttliche Stifter nur das Fundament ſeiner Kirche allein, und nicht mittelſt deſſelben auch die Kirche ſelbſt, gegen alle Anfälle der Hölle aufrecht in der ganzen Lehre und im Genuße aller von ihm verſchaften Heilsanſtalten ewig zu erhalten verſprochen? Es werden alſo ſicher in jedem Falle Biſchöfe genug ſeyn, welche einſtimmig mit dem Statthalter Chriſti das volle Erbe der Lehre und Heilsanſtalten Jeſu behaupten werden. Und zu allen Zeiten wird die Einſtimmung unſerer Biſchöfe und jeder unmittelbarer Lehrer mit dieſem Fundamente, als dem Mittelpunkt der wahren Kirche Jeſu, das für alle Völker zureichendſte Kenntnißmittel der Wahrheit jeder Lehre ſeyn. Wirklich iſt ja eben dieſes Mittel der Grund der vollkommenen

Einigkeit der Lehre über Glaubensgegenſtände in der ganzen durch die ganze Welt ausgebreiteten katholiſch chriſtlichen Kirche; bey nahe ſchon ganze 1800 Jahre; dergleichen Vorzuges ſich gar keine Sekt rühmen kann.

Aufs 2te verſpare ich meine Antwort dir in einer bald nachfolgenden genauen Unterſuchung der Gränzen dieſer von Jeſu dem göttlichen Stifter wirklich ſeiner Kirche verſchaften Unfehlbarkeit, zu geben. Wie wenig aber dieſelbe inner ihren eigenen Gränzen der wahren Aufklärung nachtheilig ſeyn möge, habe ich dir ſchon vorher gezeiget.

Aufs 3te und 4te kurz zu antworten, bemerke ich für jtzt nur ſo viel. **Erſtens:** das bloſſe Erklären jeder wahren Lehre Jeſu in letzter entſcheidenden Inſtanz kann für ſich keinen Deſpotiſm enthalten. Dieſer hat alſo nur Platz in Ausübungen der übrigen bloß geiſtlichen oberſten Vollmacht über die Ausſpendung der heiligen Sakramente und in der höhern Regierung aller untergeordneten Amtsvollmacht anderer Biſchöfe. Denn gegen die ferneren Eingriffe in die bloß weltliche Regenten-Macht iſt jtzt durch Aufklärung des Staatsrechtes ſo ziemlich vorgebauet. Nun aber, Telemach, wer ſieht nicht aus der Art ſelbſten, wie Jeſus Chriſtus dem heil. Petrus ſeine ganze höhe-

re Amtsvollmacht wirklich Johan. XXI. 15. ertheilet hat, daß der Hauptzweck Jeſu dabey gerade im Gegentheile war, allen deſpotiſchen Druck der Unterhirten von ſeiner ihm ſo lieben Heerde abzulehnen. Jeſus fraget den Petrus zuvor zu dreymalen: Simon! liebeſt du mich mehr als dieſe meine übrigen, von mir für die einzelen Gemeinden meiner Schaafe unmittelbar beſtimmte Hirten und Apoſtel? Will nicht dieſes eben ſo viel ſagen, als: biſt du bereitet, durch deine alle übertreffende Liebe die Mängel ihrer Liebe zu erſetzen? Nun denn auf dein Wort, ſieh! in dieſer Abſicht und mit dieſer Pflicht übergiebe ich dir wirklich die Obergewalt über meine ganze Heerde, und die Schlüßel des Reichs der Himmel. Kann was klärers ſeyn, als dieſe Abſicht des gütigſten göttlichen Hirten? O ſo höre man denn von der Stunde an, auf ſich gegen dieſes göttliche liebvolle Fundamentalgeſetz, als die einzige Grundfeſte ſowohl der Einigkeit als alles Friedens der Kirche Jeſu, und über das ſüße Joch eines Gottmenſchen ſelbſt zu ſträuben, oder die Glaubenswahrheit davon ſelbſten anzuſtreiten; ſo viel man immer über die Fehltritte der Perſonen der Päbſte, als Uebertrettungen der Befehle des beſten göttlichen Stifters, zu klagen Urſache zu haben glauben mag. Doch ſuche man

auch gegen unſere heutige, von alten Vorurtheilen ſchon durch Erfahrung ihrer unglücklichen Folgen zurück gebrachte, und weiſer gemachte Statthalter Chriſti nicht immer die alte, einſt billige, aber itzt nicht mehr geltende Klagen hervor. Hüten ſich andern Theils die untergeordneten Hirten ſelbſt vor der dem Menſchen ſo ſehr ſchmeichelnden Liebe zu herrſchen, und laſſen ſich durch ſie nicht ſo weit verführen, daß ſie ſich ſelbſt der größern Liebe des Nachfolgers des heil. Petrus widerſetzen, wenn dieſe bloß wider ihren deſpotiſchen Druck für die Freyheit der lieben Schäflein des guten göttlichen Hirten eifert, und ihre Obergewalt um dieſe zu ſchützen in Thätigkeit ſetzet. Genauere Entwicklungen dieſer Erinnerungen werden bald nachfolgen.

Zum Beſchluße dieſes Unterrichtes, mein Telemach! muß ich dir noch zwey einzige Regeln angeben, welche allein die ganze zweckmäßige Ausübung aller Obergewalt der von Jeſus Chriſtus aufgeſtellten Vorſteher ſeiner Kirche ins rechte Geleiſe zu bringen im Stande ſind. Die erſte hat Chriſtus ſelbſt allen ſeinen Apoſteln eingepräget, da ſie eben untereinander in einen Streit kamen (Luk.) XXII., wer aus ihnen Größer als die übrigen im künftigen irdiſchen Reiche ihres Meiſters, von dem ſie ſtäts träumten einſt zu werden

ſchien. Jeſus beſtrafte ſie ſprechend: **die Könige der Völker herrſchen über dieſe. Ihr aber müßt das nicht thun. Sondern wer unter euch größer als ein anderer iſt, ſoll ſich wie der kleinſte betragen.** Uneigennützigkeit iſt jene Tugend, welche aller geiſtlichen Regierung um ſo mehr eigen ſeyn muß, als weniger ſie den weltlichen Herrſchern zukömmt. Weder eine eigene Ehre, Hochheit, und Macht zu gebiethen muß jemal den Stellvertreter des evangeliſchen guten Hirten in aller Ausübung ſeiner bloß geiſtlichen Obergewalt als Endzweck beleben, noch eine Begierde nach Geld oder welch immer zeitlichen Vergrößerung. Die zweyte giebt der heil. Petrus allen übrigen Unterhirten I. Petr. V. mit dieſen Worten: **Weydet die euch untergebene Heerde, und traget für dieſelbe Sorge, ungezwungen und gutwillig nach dem Willen Gottes, nicht um des verächtlichen Gewinnes wegen, ſondern aus Liebe; nicht mit Herrſchſucht über eure Untergebene, ſondern ſo, daß ihr von ganzem Herzen ihnen zum Muſter ihres Handelns werdet.**

IV. Unterricht.

Von den Ungleichheiten und verſchiedenen Stuffen der ganzen geiſtlichen Obergewalt in der katholiſchen chriſtlichen Kirche.

Mentor. Ich habe dir ſchon oben aus dem heiligen Paulus (I. Cor. IV. 1.) erwieſen, daß die ganze Art (Qualität) der apoſtoliſchen Vollmacht in der Stellvertretung Chriſti unſers göttlichen guten Hirten beſtehe, theils im Vortrage aller ſeiner Lehre, theils in Entrichtung und Ausſpendung der von ihm ſelbſten eingeſetzten heiligen Sakramente, oder Heilsanſtalten. Bey dem Anbeginne der Kirche Chriſti, da die einzelen Kirchengemeinden, erſt mußten errichtet werden, konnte dieſe apoſtoliſche Gewalt in den Perſonen jeder Apoſtel nicht auf einen gewißen Bezirk eingeſchränket werden; ſondern ſie hatten alle die Vollmacht, der Ausbreitung des Evangeliums wegen immer von einem Lande ins andere zu übergehen, ohne ſich an eine gewiße Gemeinde anzuheften. Sie beſtellten aber doch über jede zahlreicher gewordene Gemeinde einen

Nach=

Nachfolger ihres apoſtoliſchen Amtes; dem ſie dieſelbe als eine ihm eigens anvertraute Heerde in die beſondere miniſterielle Obſorge, als einem ihres gleichen Stellvertreter Jeſu Chriſti, mit gleicher Vollmacht im Lehren und Ausſpenden der heiligen Sakramente übergaben, und denen man nach der Zeit den eigenen Namen eines Biſchofes, oder Vorſtehers derſelben Kirche, gab. Beyſpiele hievon kannſt du leſen Act. XX. 17. 28. ad Tit. I. 5. I. Pet. V. 1. Dieſen Biſchöfen war die ganze unmittelbare Vollmacht des Stellvertreteramtes des guten göttlichen Hirten in beyden Stücken, der Lehre, und Ausſpendung der heiligen Geheimniſſe über eine ſolche beſondere ihnen eigene Gemeinde frey allein überlaſſen; und alle andere Glaubigen derſelben Gemeinde von was immer für einer Art, Lajen, und ſelbſt zum geiſtlichen Dienſte geweihte Perſonen von minderm Grade (von denen ich hernach umſtändiger reden werde), waren verbunden, ſowohl in Empfangung der wahren Lehre Jeſu, als im Gebrauche und welch immer Art von Theilnehmung an den heiligen Sakramenten, ſich ihrer unmittelbaren Vollmacht, ihrem Urtheile, und Verordnung, gehorſam zu unterwerfen; ſo lang dieſe ihre unmittelbaren Vorſteher in Einigkeit, im Einverſtändniſſe und in Subordi-

ordination ihrer ganzen Amtsverrichtung mit dem Nachfolger des heiligen Petrus lebten; welcher ſie auf die jederzeit ihm gemachte authentiſche Anzeige von ihrer erſten Aufſtellung von einem Apoſtel als erſten Stifter ihres Sprengels, oder von andern hiezu bevollmächtigten Nachfolgern eines Apoſtels, öffentlich als wahre bevollmächtigte Biſchöfe anerkannte, und in ſolchem Verſtande feyerlich beſtättigte. 2) Ueber alle dieſe Biſchöfe hatte der heilige Petrus, oder deſſen Nachfolger von Jeſus Chriſtus ſelbſten die Stelle eines Oberhirten und die auf alle Welt ausgebreitete Vollmacht erhalten, erſtens zwar das Fundament der Einigkeit in der ganzen Lehre Jeſu ohne Verlurſt jemalen auch nur eines einzigen Theiles derſelben für ſie alle zu ſeyn; zweytens aber mit ſeiner feurigern Liebe alle Mängel ihrer Liebe in der Ertheilung der wahren Lehre ſowohl als der heiligen Sakramente (als die zwey Hauptarten die Schafe Jeſu zu weyden) zu erſetzen, zu verbeſſern, und deren üble Folgen zu verhindern. Dieß ſind nun, Telemach, die zween einzigen Stuffen der geiſtlichen Macht, welche aus Kraft ſelbſt des göttlichen Rechtes und mittelſt der Einſetzung und Stiftung Jeſu Chriſti des Gottmenſchen ſelbſten in der katholiſch chriſtlichen Kirche ſo feſt beſtehen, daß ſie in ih-

rem Hauptweſen durch keine menſchliche Sazung, ſelbſt auch nicht durch die höchſte Obergewalt der Nachfolger des heiligen Petrus, und noch weniger durch jene einer allgemeinen Kirchenverſammlung der untergeordneten Biſchöfe, ihrem ordentlichen Beſtande nach mögen abgeändert, oder was denſelben Widriges eingeführet werden; nämlich jene eines jedwedern unmittelbaren Biſchofes und Hirten einer beſondern Gemeinde der Glaubigen, und jene des über aller dieſer Biſchöfe Amtesausübungen wachenden mittelbaren allgemeinen Oberhirten des Nachfolgers des heiligen Petrus. Denn beyde hat Jeſus Chriſtus bey Matth. XVIII. 18., und XVI. 16. verſprochen ſelbſt einzuſetzen, und bey Johan. XX. 21. und XXI. 15. wirklich ſelbſt eingeſetzet. Er ſelbſt hat ſowohl allen Apoſteln die ihnen allen gemeinſame Miniſtergewalt bey Johan. XX. 21., als dem heiligen Petrus ſeine höhere Obergewalt bey Johan. XXI. 15. ſelbſt mitgetheilet, mit dem Befugniſſe, ſolche Vollmachten auf ſtäte Nachfolger zu übertragen. Nirgend aber gab er ihnen, ſelbſt auch dem heiligen Petrus nicht, eine Vollmacht wie immer etwas in dem, was er ſelbſt verordnet und feſtgeſetzet hatte, aufzuheben oder ab-

zuändern. Vielmehr verſprach er, eben mittelſt des von ihm gelegten Felſenfundaments das ganze von ihm errichtete weſentliche Gebäude ſeiner Kirche auf ewige Zeiten wider alle Anfälle der Hölle aufrecht zu erhalten.

*) Hier iſt aber zu merken, daß, gleichwie Jeſus Chriſtus keinem andern Apoſtel, als allein dem heiligen Petrus, einige Obergewalt über einen Mitapoſtel ertheilet hat, alſo auch nach dem göttlichen Rechte und Kraft deſſelben kein von dieſem Nachfolger Petri verſchiedener Biſchof über einen andern Mitbiſchof eine Obergewalt, oder auch eine ordinäre theilnehmende Mitvollmacht über deſſelben beſondere Heerde, beſitze. Dieſer Theil und Sinn des Fundamentalgeſetzes Jeſu iſt in den erſten Zeiten der Kirche ſchon überall anerkannt worden; wie nicht nur die ſogenannten apoſtoliſchen Kanonen (XXXV. XXXVI.), ſondern auch der Kan. III. des ſardicenſiſchen, und zum Theile auch der Kan. V. des erſten allgemeinen nicäniſchen Kirchenraths feyerlich erklären. Doch gehört hieher der Nothfall nicht; da z. B. ein Biſchof in einem noch keinen eigenen Biſchof habenden Lande mit Bekehrung der Unglaubigen eine neue Kirche errichtet; oder bey einem Abfalle eines wirklichen Biſchofes vom katholiſchen Glauben den unter einen Wolf gerathenen Schäflein zu Hilfe kömmt ꝛc. ꝛc. Dergleichen Beyſpiele wir im vierten Jahrhunderte aus Gelegenheit der zahlreichen arianiſch gewordenen Biſchöfe leſen.

T. Woher kömmt denn alſo die Obergewalt der Patriarchen, und der Erzbiſchöfe, von der wir ſchon in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums leſen? Hier bin ich um ſo mehr begierig, von dir den wahren Urſprung ſowohl als die Art der Vollmacht dieſer zwiſchen dem Richterſtuhle des heiligen Petrus und jenen der ordinären Biſchöfe eingeſchalteten Mittelinſtanz gründlich zu vernehmen; als wir heut zu Tage ſo manche Zwiſtigkeiten zwiſchen den Erzbiſchöfen und dem römiſchen Pabſte über die den einen und andern zuſtehende rechtmäßige Vollmacht entſtehen gehört haben.

M. Es iſt außer allem Zweifel, Telemach, daß ſchon die heiligen Apoſtel ſelbſt eben bey der erſten Errichtung der Bißthümer die Biſchöfe der Hauptſtädte einer jeden Provinz (Metropoliten, Biſchöfe der Hauptſtädte) mit einer gewißen Obergewalt über die übrigen Biſchöfe der mindern Städte der nämlichen Provinz aufgeſtellet haben. Sie hielten ſich hierüber meiſt an die Abtheilungen der römiſchen Provinzen, wie ſie damals ſchon vom erſten Kaiſer dem Auguſtus feſtgeſetzet war. Auch über mehrere dergleichen Provinzen, und deren Metropoliten, waren ſchon Biſchöfe noch von einer höhern Stuffe des Obergewalts als Patriarchen eben auch ſchon von den apoſtoliſchen Zeiten her beſtellet.

Denn ob man ſchon das Wort Patriarch zuerſt nur bey dem griechiſchen Geſchichtſchreiber Sokrates um das 440ſte Jahr liest; ſo haben wir doch ſchon vom alten Daſeyn ſo einer Würde und Vollmacht die unwiderſprechlichſte Urkunden im zweyten Jahrhundert. Doch in Afrika war dieß was beſonders, daß, was man ſonſt überall Metropoliten nannte, dort Primas der Provinz genannt wurde, und der über mehrere dergleichen Primaten als Oberer geſtellte Biſchof zu Karthago hieß der oberſte Primas, und nachmal auch Erzbiſchof. Doch war die Würde der übrigen Primaten oder Metropoliten in Afrika nicht, wie ſonſt überall, an eine gewiße Stadt angebunden; ſondern der älteſte Biſchof hatte dieſe Ehre für ſich. Gewiß iſt, daß ſchon vor dem erſten nicäniſchen Kirchenrath die drey Patriarchaten zu Alexandria in Aegypten, zu Antiochia in Syrien, und zu Rom, von den Zeiten des heiligen Petrus her beſtunden; deren Biſchöfe mehrere Provinzen unter ſich mit einer gewißen Obergewalt regierten. Und, was wohl zu bemerken, eben jene beſondere Kirchen, welche der heilige Petrus vor ſchon geſtiftet, und ihnen die erſten Biſchöfe nach ſeinem Abzuge von denſelben gegeben hatte, nämlich zu Antiochia und zu Alexandria haben dieſe erſte Ehre der Patriarchalwürde ſchon von eben der-

ſelben Zeit her genoſſen; und die Väter zu Nizäa beſtättigten ſie nur um das Jahr 325. in ihrem Kan. VI. als ein ſchon altes Privilegium, wie ſie es ausdrücklich nennen. Es iſt auch gewiß, daß dieſe Mittelſtellen vom Obergewalt durch kein früheres Koncilium der Biſchöfe entſtanden ſind. Unterdeſſen haben wir doch auch keine den heiligen Apoſteln gleichzeitige entſcheidende ſchriftliche Urkunden von ſo einer beſtimmten Thatſache der durch ſie ſchon bewirkten Aufrichtung dieſer Mittelſtellen zwiſchen den gemeinen Biſchöfen und dem Nachfolger des heiligen Petrus. Die einzige Stelle des heiligen Paulus zum Titus I. 5. giebt eine, doch für ſich allein nicht entſcheidende Anzeige davon; da er zu dieſem ſchreibt: „Ich habe dich in Kreta zurückge„laſſen, auf daß du alles noch Abgängige ver„beſſerſt, und in den Städten Aelteſte (Vor„ſteher, Presbyteros, die wenigſt hier Biſchöfe zu „bedeuten ſcheinen) aufſtelleſt, wie ich ſelbſt dich „aufgeſtellet habe.“ Paulus ſcheint hier wenigſt den Titus als Metropoliten aufgeſtellet zu haben. Da wir nun zwar vergewiſſet ſind, von der Exiſtenz dieſer Mittelſtuffe des Vorſteheramts der Kirchen ſchon von den erſten Zeiten der Apoſtel her, aber keine beſtimmte Urkunden von der wirklichen Errichtungsart derſelben haben; ſo ſind wir fürwahr ge-

zwun-

zwungen aus der allein möglichen Rechtmäßigkeit einer Vollmacht ſo eine Errichtung zu machen auf die Wirklichkeit zu ſchließen, daß ſie wirklich bloß auf ſo eine Art und keine andere geſchehen ſey. Nun behaupte ich als eine unwiderſprechliche Wahrheit folgenden Satz: **Die Metropoliten- und Patriarchalwürde, ſofern ſie mit einer wahren geiſtlichen Obergewalt und Gerichtbarkeit über andere untergeordnete Biſchöfe verbunden iſt, an welche ſich dieſe unmittelbar zu halten verpflichtet ſeyn ſollen, ohne ſich unmittelbar an den Nachfolger des heiligen Petrus und deſſen Entſcheidungen halten und wenden zu müſſen, hat weder von den übrigen Apoſteln ſelbſten ohne Einwilligung des heiligen Petrus, noch durch bloße Gewohnheit in folgenden Zeiten, ja auch nicht durch Verordnung was immer für eines Kirchenrathes; ſondern allein als eine von dem heiligen Petrus und deſſen Nachfolgern delegirte, und von ihnen abhängige Vollmacht auf deren eigene Verordnung rechtmäßig können errichtet werden; und ſie kann auch heut zu Tage nie anders als rechtsbeſtändig angeſehen werden.** Höre, Telemach, meinen ganz einfachen und klaren **Beweis** hievon. Es gült nie we-

der eine Gewohnheit, weder eine Verjährung, minder eine menſchliche Verfügung von was immer für einer Art, gegen die ausdrückliche Geſetze Gottes. Da es alſo gewiß iſt, daß Jeſus Chriſtus der göttliche Geſetzgeber bloß dem heiligen Petrus, und ſeinen Nachfolgern in dem Amte eines oberſten Hirten ſeiner ganzen Kirche, unmittelbar alle übrige einzele Apoſtel und deren Nachfolger, die Biſchöfe der ganzen katholiſchen Welt, unterworfen, und jenen allein die unmittelbare Obergewalt über dieſe ſelbſt anvertrauet hat: ſo iſt es eine ungezweifelte Folge davon, daß weder die Biſchöfe ſelbſt ſich einem mittlern Oberhirten zwiſchen dem heiligen Petrus oder ſeinem Nachfolger und ihnen ſelbſten durch eigene Einwilligung ohne Konſens deſſelben ſich haben unterwerfen können, und daß offenbar ſo eine freywillige Unterwerfung einiger wirklicher Biſchöfe noch viel weniger für ihre Nachfolger verbündlich ſeyn konnte; weder durch Gewohnheit und Verjährung ſo eine Art einer Zwiſchenvollmacht mit Verbündlichkeit eingeführt werden möchte; wenn nicht ſelbſt der heilige Petrus, oder ſein Nachfolger, ſeine Einwilligung zur Errichtung zur ſelben gegeben, und dergleichen Erzbiſchöfen, oder Patriarchen, einen Theil von ihrer ihnen durch Jeſus Chriſtus anvertrauten Obergewalt delegiret haben. In welchem

Falle

Falle denn eben ſo eine bloß delegirte Vollmacht ſtäts von dem abhängig bleibt, welcher ſie nur delegiret hat.

*) Telemach! Wider dieſen Beweis läßt ſich nichts einwenden. Er iſt zu überzeugend; ſobald man als Katholik das Göttliche, von jeher von der ganzen katholiſchen Kirche anerkannte Fundamentalgeſetz anerkennet. Denn ſicher läßt ſich an ſo einem Geſetze durch welche Handlung immer der demſelben Geſetze ſelbſt unterworfenen Perſonen allein ſchlechthin nichts abändern. Es beſteht mit allem dieſen gar wohl, daß es wegen Erheiſchung des allgemeinen Beßten der beſondern Bißthümer ſchwere Pflicht für den heiligen Petrus, und für einen jeden Nachfolger deſſelben war, ſeine durch Gottes Geſetz ſelbſt als eigen erhaltene Obergewalt, da er ſie ohnehin nicht in Perſon überall ausüben kann, auch für ſtäte Zeiten dergleichen Mittelperſonen, als ſeinen Stellvertretern, zu delegiren. Aber eigen für dieſe, und unabhängig von dem Nachfolger Petri, noch weniger unveränderlich anhängig an die einmal aufgeſtellten Stellvertreter, kann ſie ſchon darum allein nie werden, weil im göttlichen Geſetze, welches will, daß ſie allein dem heiligen Petrus ſtäts eigen bleiben ſoll, durch Menſchen nichts abgeändert werden mag. Es mögen alſo die Schäflein auch wohl ſelbſt ein Recht haben ſolche Delegationen und die Errichtung dergleichen Mittelgerichtsſtellen überhaupt von dem oberſten Stadthalter Chriſti zu fodern: aber Ge-

ſetze und Maaße ihm ſchlechthin vorzuſchreiben, wie und wem er ſie delegiren ſolle; minder ihn hindern auch unmittelbar dann ſeine eigene Vollmacht ſelbſt zu gebrauchen und auszuüben, wo es die Umſtände wohl erlauben; ſo was, Telemach, können die Schäflein nie mit Rechte, ja nicht ohne ſich eines großen Ungehorſams gegen das Geſetz ihres göttlichen guten Hirten ſchuldig zu machen, unternehmen. Nur iſt im Gegentheile ſehr zu wünſchen, daß die alleinigen Oberhirten der ganzen Heerde Jeſu nach göttlichem Rechte nie durch gar zu ſteiſe Haltung auf ihre Obergewalt, und noch weniger aus zeitlicher Gewinnſucht und Begierde ſich oder den Ihrigen aus der Ausübung derſelben irdiſche Schätze zu ſammeln, durch gar zu harten Druck ſelbſt die ſchwachen Schäflein zur Widerſpenſtigkeit reizen: da ſie vielmehr die Hauptpflicht auf ſich haben, von allem Drucke des Deſpotiſm der untergeordneten Hirten dieſelben zu allen Zeiten und in allen Fällen mit ſiegreicher Liebe zu ſchützen. Sollte aber ſo was doch geſchehen; wie denn die oberſten Hirten im Handeln nicht fehlerfrey ſind; ſo kömmt doch keinem, der ſelbſt noch ein Schäflein iſt, eine andere weitere Vollmacht zu, als dem Hirten, der nur nach der Wolle greiſt, dieſe, ſo viel er dazu Kraft hat, ebenfalls nach dem Maaße zu entziehen, wie es jenem an der pflichtmäßigen Liebe fehlet.

**) Zuletzt iſt es auch aus der Kirchengeſchichte unläugbar, daß die römiſchen Päbſte, als die Nachfolger des heiligen Petrus, zu allen Zeiten ihre von

dem

dem göttlichen Stifter mittelſt des heiligen Petrus ihnen zugekommene Vollmacht ſowohl in Errichtung erzbiſchöflicher Stellen und auch Patriarchaten, als in Abänderung derſelben, wirklich bis auf die letzten Zeiten frey, und zwar für ſich allein, ausgeübet hatten. Von den drey erſten Patriarchaten zu Antiochia, Alexandria und Rom, läßt ſich nichts anders auch nur vermuthen. Der Biſchof zu Konſtantinopel konnte mit ſeinem Patriarchat nie zu einem Rechtsbeſtand kommen, unerachtet ſich im kalzedonenſiſchen Kirchenrathe die Metropoliten und Biſchöfe der dahin ſich beziehenden Provinzen dazu urbietig erklärten, und ſelbſt dieſer allgemeine Kirchenrath ſich für ihn günſtig erzeigte; weil ſich demſelben die römiſchen Päbſte, benanntlich der heilige Leo und der heilige Gregor, die Großen zugenannt, ſo wie auch deren Nachfolger bis ins achte Jahrhundert ſtäts widerſetzten. Und die Folge hievon war endlich ſelbſt die Spaltung und der Abfall derſelben ganzen Kirche eben in dieſem Jahrhunderte. Innocenz der Erſte widerſtund frey dem Kaiſer Valens, und litt nicht, daß dem Biſchofe zu Cäſarea in Kappadozien als Metropoliten ein Theil dieſes Landes entzogen, und in Tyana ein neuer Metropolit aufgeſtellt wurde, ſo ſehr es der Kaiſer wünſchte. Alle Erzbißthümer in ganz Occident ſind notoriſch durch die römiſchen Päbſte errichtet, und auch öfters einige derſelben eben auch durch ſie abgeändert worden.

T. So wäre es denn ſicher, daß nach dem göttlichen Rechte ſelbſt nur zwo Inſtanzen einer eigenen obern Gerichtbarkeit, nämlich die erſte und unmittelbare des Biſchofes, und die zweyte oder mittelbare des Nachfolgers des heiligen Petrus, für die ſammentlichen Glaubigen der katholiſch chriſtlichen Kirche aufgeſtellet wäre; alle andere Obergewalt aber nur eine, entweder vom Biſchofe, oder vom römiſchen Pabſte delegirte, ordinäre, oder außerordentliche Vollmacht ausmachte.

M. So iſt es. Denn ſicher finden wir in den Worten Chriſti von keiner andern eine auch nur kleinſte Spur, außer jenen zweyen.

T. In wem beſteht denn jene Verſchiedenheit zwiſchen Biſchöfen und Prieſtern, ja auch noch unter Diakonen, Subdiakonen ꝛc.?

M. Dieſe Verſchiedenheit iſt von einer ganz andern Art, und ſie betriſt eigentlich nur die Grade der ſogenannten heiligen Weihe, oder der ſtäts fortdauernden, nicht allen Chriſten gemeinen Gewalt in der Entrichtung und Ausſpendung der von Jeſus Chriſtus dem Gottmenſchen ſelbſten eingeſetzten Sakramente perſönliche Dienſte zu thun.

Der erſte Unterſchied in der heiligen Weihe iſt zwiſchen einem Biſchofe und einem Prieſter, und beſteht in dem, daß ein Biſchof die volle

Gewalt kraft ſeiner Weihe für ein gewißes Bißthum für ſein ganzes Leben beſitze, alle von Jeſu dem Erlöſer eingeſetzten Sakramente, ohne Ausnahme, ſelbſt als Stellvertreter dieſes göttlichen Heilandes zu entrichten und auszuſpenden, sammt einer eigenen unmittelbaren Gerichtbarkeit über alle Chriſtglaubigen ſeines Bezirkes und über die Würdigkeit derſelben zur Empfangung eines jeden ſolchen Sakramentes; und daß hergegen ein bloßer Prieſter die Gewalt nur einige Sakramente gültig zu entrichten, doch ohne alle eigene Gerichtbarkeit über andere beſitze. Die Sakramente, wozu dem Prieſter die Entrichtungsgewalt zukömmt, ſind außer dem Sakramente der Firmung und der Prieſterweihe alle übrigen fünfe. Doch, weil er gar keine eigene Gerichtbarkeit beſitzet, ſo hängt er ſelbſt auch in der rechtmäßigen Entrichtung dieſer fünf Sakramente ſtäts von der Gerichtbarkeit ſeines Biſchofes ab.

T. Woher iſt denn dieſer erſte Unterſchied der biſchöflichen und prieſterlichen Weihe entſtanden?

M. Sicher iſt es, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt nur Biſchöfe in den heiligen Apoſteln geweihet habe, ohne die prieſterliche Gewalt jemals von der biſchöflichen zu trennen, oder jemanden allein als Prieſter aufzuſtellen.

Stäts

Stäts gab er den Apoſteln jede Gewalt ein Sakrament zu entrichten, alſo, daß er ihnen zugleich auch die Vollmacht mittheilte, eben ſolche Gewalt auf andere Perſonen, als Nachfolger, zu übertragen; in welcher Vollmacht zur Prieſterweihe das weſentlichſte Merkmal des biſchöflichen Amtes beſteht. Jeſus erwählte ſich zwar nebſt den 12 Apoſteln noch 72 Jünger. Aber keine Spur iſt im Evangelium zu finden von einer denſelben ertheilten Gewalt Sakramente zu entrichten, minder von einer Gerichtbarkeit über die Ausſpendung derſelben; ſondern er ſandte ſie bloß voraus (Luk. X. 9.) an alle Orte, wo er ſelbſt hinkommen wollte, um die Kranken zu heilen, und mittelſt dergleichen Wunder Glauben zu finden für die Bothſchaft, die ſie verbreiten ſollten, daß das Reich Gottes (der verſprochene Meſſias) nahe ſey. Wahrlich dieß alles enthält nichts von prieſterlicher Gewalt. Man kann alſo mit Grunde auf keine Art behaupten, daß im göttlichen Fundamentalgeſetze ſelbſten ſchon die Trennung der prieſterlichen von der biſchöflichen Gewalt enthalten, oder auch nur ausdrücklich vorgeſchrieben ſey.

*) Wir leſen ſogar die ganz glaubwürdige Meinung ſchon bey dem heiligen Epiphanius (Homil. 20.), daß die ſieben Diakonen, welche die Apoſtel erſt dazu geweihet haben, aus jenen 72 Jüngern Chriſti des

Herrn gewählet worden ſind. Alsdann konnten ſie wahrlich nicht ſchon von Chriſtus dem Herrn zu Prieſtern gemachet worden ſeyn. Das Koncilium zu Neuceſarea an. 314. ſagt zwar im XIII. Kanon, daß die Prieſter nach der Art der 72 Jünger Chriſti aufgeſtellet worden ſind. Allein ein anders iſt, daß die Apoſtel dieſelben zu gleichen Verrichtungen zum Dienſte der Biſchöfe aufgenommen haben; und was ſehr hievon Verſchiedenes wäre, daß Chriſtus ſelbſt ſchon jene 72. Jünger zu Prieſtern gemacht habe. Es iſt eben ſo gewiß, daß einige aus denſelben, als Barnabas und Sila, von den Apoſteln ſelbſt zu Amtsgenoſſen und Biſchöfen angenommen worden ſind, ohne daß ſie ſchon von Chriſto ſelbſt dazu begewaltiget worden waren. Und doch, Telemach, aus ſo ſeichten Gründen wollen die janſeniſtiſchen Partheygänger eine eigene ordentliche Gerichtbarkeit, ſo wie das Recht einer entſcheidenden Stimme über Glaubensfragen in den Koncilien, wenigſt für die Prieſter, ſo Pfarrer ſind, und folglich unter der biſchöflichen noch eine untere Inſtanz ſelbſt nach dem göttlichen Rechte erpreſſen, aus keiner andern Abſicht, als um die letzten Entſcheidungen der auch allgemeinen Koncilien noch mehr zu erſchweren: da ſie zur endlichen Vollkraft derſelben die Einſtimmung auch ihrer Pfarrer erfodern; deren wenigſt in Frankreich einſt eine große Menge war. Lerne die Schlauheit dieſer Böſeſten aus allen Irrlehren und Sekten kennen.

T. War denn aber vom Anfange ein Biſchof und ein Prieſter nicht ein Ding, und hatten ſie nicht die nämliche Gewalt? Werden doch die Apoſtel ſelbſt öfters πρεσβυτεροι, d. i. die Aelteſten, genannt?

M. Merke hier wohl, Telemach! Gewiß iſts 1) nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller erſten Kirchenſchriftſteller, daß die Apoſtel überall in jeder Stadt nur einen als oberſten Kirchenvorſteher mit eigener Vollmacht, nebſt dieſem aber öfters mehrere Prieſter, bisweilen aber aus Abgange würdiger Perſonen nebſt demſelben auch nur Diakonen, beſtellet haben; welch Letztere aber (die Prieſter ſowohl als die Diakonen) nebſt dem, daß ſie ſelbſt ihres gleichen Prieſter, oder Diakonen, zu weihen gar keine Gewalt hatten, jederzeit in aller Entrichtung ihres prieſterlichen Dienſtes oder Diakonats unter der Gerichtbarkeit des einzigen oberſten Vorſtehers ſtunden. In dieſem kommen alle Väter überein, die ich dir gleich nennen werde. 2) Gewiß iſts, daß ſelbſt in den heiligen Schriften der Name πρεσβυτεροι ſowohl von den Apoſteln und Biſchöfen, als von andern Prieſtern, welche nicht oberſte Vorſteher oder Biſchöfe waren, vorkömmt. So nennen ſich der heilige Petrus I. Petr. I., und der heilige Johannes II. und III. Epiſt. ſelbſt πρεσβυτερος. Auch zum Titus I. kömmt dieß Wort unter der Bedeutniß eines

Biſchofes vor; ſo wie auch I. Tim. IV. Hergegen I. Tim. V. 17. und 19. Jakob. IV. 14. heißt es ſicher einen ſimpeln Prieſter. 3) Ungewiß aber ſcheinet es, ob auch das Wort επισκοπος (Biſchof) eben ſo ohne Unterſchied in den Schriften und als ein gemeinſamer Namen für die oberſten Vorſteher einer jeden beſondern Kirche ſowohl als für die einfachen unter denſelben ſtehenden Prieſter vorkömmt. Der Zweifel entſteht bloß aus den verſchiedenen Auslegungen, welche verſchiedene Väter von einigen Schriftſtellen machen. Denn der heilige Epiphanius, da er eben den Irrthum des Aerii eines arianiſchen Prieſters (Hæreſ. 75.) anführet, der allen Unterſchied zwiſchen einem Biſchofe und Prieſter weg läugnete, und den er einen wuthvollen und ungeheuren Irrthum nennet, glaubt, daß, ſo oft in der heiligen Schrift das Wort **Biſchof** vorkömmt (namentlich I. Philip. I. 1., und Act. XX. 28.) allezeit nicht ſimple Prieſter, ſondern ein oberſter Vorſteher verſtanden werde. Hergegen ſind die heiligen Chryſoſtomus und Hieronymus der widrigen Meinung, und glauben, auch die Prieſter werden unter dem Wort Biſchofe namentlich ad Philip. I. 1. verſtanden; da der heilige Paulus nebſt allen Heiligen, welche zu Philippen wären, die **Biſchöfe** und Diakonen grüßen läßt. Philippen, ſagen ſie beyde, war

eine Stadt in Macedonien; wo nur ein oberſter Kirchenvorſteher war. Paulus konnte alſo unter den Biſchöfen in der mehrern Zahl nur Prieſter verſtehen. Zu dem würde er ſonſt gewiß auch die Prieſter insonders gegrüßt haben. Allein der heilige Epiphanius war dieſem Einwurfe mit der Beantwortung ſchon vorgekommen, und ſagte über die nämliche Stelle des Apoſtels: Paulus ließ deswegen viele Biſchöfe in dieſem Briefe zu den Philippern grüßen; weil unter ihrem Biſchofe als Metropoliten mehrere Biſchöfe ſtunden; die alle ſchon mit Diakonen, aber nicht mit Prieſtern neben ſich verſehen waren. Denn (ſagt er weiters) die heiligen Apoſtel ſtellten in jenen Orten, wo es an genugſamer Zahl würdiger Perſonen fehlte, oft nebſt den Biſchöfen nur Diakonen an; als ohne welche der Biſchof ſchlechthin nicht ſeyn kann. Wie dem immer ſeyn mag, ſo bleiben doch dieſe Folgen unläugbar.

I. Die eigentlichen Biſchöfe, welche die Apoſtel in einzelen Städten und deren Bezirke als oberſte Vorſteher der Gläubigen aufſtellten, waren von einem höhern Grade der heiligen Weihe als die Prieſter; welcher in dem beſtund, daß jene allein, nicht aber dieſe, die Gewalt hatten, durch Auflegung

der Hände andern Perſonen die Weihe eines Prieſters, ja ſelbſt auch eine der ihrigen gleiche höchſte Weihe eines Biſchofes, zu ertheilen, und folglich auch neue Väter der Glaubigen fortzupflanzen: da hergegen die Prieſter mittelſt der Taufe nur neue Kinder in Chriſto zu erzeugen Macht haben.

II. Es war ſchon von Unbeginne der Kirche allezeit nur ein Biſchof in jeder einzeln Stadt und im Bezirke derſelben aufgeſtellet; der Prieſter aber öfters auch mehrere, nebſt mehrern Diakonen.

III. Allem Anſcheine nach haben nur erſt die heiligen Apoſtel dieſen Unterſchied und die Abſönderung der heiligen Weihen eines Biſchofes und eines ſimplen Prieſters eingeführet.

T. Was hat es aber mit der Vollmacht der Gerichtbarkeit zwiſchen dem Biſchofe und den Prieſtern für eine Beſchaffenheit? Da ſie in dem Grade der Weihen, verſchieden ſind, und die Prieſter nicht alle Sakramente entrichten können; können ſie wohl den Biſchöfen in der Vollmacht über die rechtmäßige Ausſpendung aller Sakramente zu entſcheiden gleich ſeyn?

M. Jeſus Chriſtus, wie du oben ſchon geſehen haſt, hat nur Apoſtel, mit dem höchſten Grade der heiligen Weihe zur Entrichtung aller Sakramente, und mit höchſter, eigenen und ordinären Vollmacht über die Ausſpendung derſelben in ſeinem Namen geſandt, da er ſagte Joh. XX. 21.: **Wie der Vater mich geſandt hat; ſo ſende ich euch.** I. Nur alſo die Biſchöfe, als wahre Nachfolger der Apoſtel, können nach dem göttlichen Fundamentalgeſetze, in ihren beſondern Kirchen eine eigene, höchſte, und ordinäre Vollmacht über alle Weihen, und über alle Ausſpendung aller Sakramente haben. II. Bloßen Prieſtern kömmt alſo mehr nicht zu, als jener Theil der geiſtlichen Gewalt, den die heiligen Apoſtel ſchon ſowohl als auch ihre wahre Nachfolger, die Biſchöfe, ihnen mitzutheilen für jede Zeit zum Beßten ihrer Heerde für gut befänden. III. Selbſt aber das göttliche Recht läßt es nicht zu, daß ſimple Prieſter eine von dem Biſchofe ihres Ortes, oder der ihrer prieſterlichen Obſorge anvertrauten Heerde, unabhängige und eigene, oder auch der Obergewalt des Biſchofes gleiche, und mit der ſeinigen kumulative Gerichtbarkeit haben mögen;

ſondern es kann den Prieſtern nur eine vom Biſchofe ihnen delegirte, und folglich ſtäts von dieſem abhängige Vollmacht der Gerichtbarkeit zukommen.

T. Und ſind dieß auch lauter Glaubenslehren, was du hier vom Unterſchiede der Biſchöfe und der Prieſter vorgebracht haſt?

M. Der trientiſche allgemeine Kirchenrath hat (Seſſ. XXIII. Can. 7.) mehr nicht entſchieden, als daß die Biſchöfe von höherem Grade ſind als die Prieſter, und daß den Prieſtern die Gewalt alle heilige Weihen zu ertheilen mit den Biſchöfen nicht gemein ſey. Er hat ſich ſogar gehütet ausdrücklich hinzuzuſetzen, daß ſo was im göttlichen Rechte ſchon enthalten wäre. In der That, da ſelbſt die Abſönderung des Prieſterthums von dem Episkopate nicht enthalten iſt; ſo kann man auch eigentlich keine förmlich geoffenbarte Lehre aus dem hier Vorgebrachten machen. Doch iſt alles ſchon eine nothwendige Folge aus dem göttlichen Rechte und aus der Vorausſetzung der Thatſache der Abſönderung des Prieſterthums vom Episkopate. Und eben in dem Verſtande entſcheidet auch der trientiſche Kirchenrath Can. 6. Seſſ. cit.: daß die Regimentsordnung in der katholiſchen Kirche

kraft

kraft der göttlichen Verordnung aus Biſchöfen, Prieſtern und Dienern beſtehe.

T. So ſtimmt denn auch gewiß die ſtäte Gewohnheit in der Kirche ſchon vom Anbeginne her mit dieſen Regeln überein?

M. Ganz gewiß a) ſchon der heilige Paulus (zum Titus I. 5.) ſchreibt zu dieſem: Ich habe dich in Kreta zurückgelaſſen, mit der Vollmacht (in der Abſicht) daß du alles verbeſſerſt, was noch fehlet; daß du in den Städten Aelteſte aufſtelleſt, wie ich dirs verordnet habe. Und den Timotheus (I. Tim. V. 17.), den er als Biſchof zu Epheſus aufgeſtellet hatte, ermahnet er: „Prieſter, ſo ihrem Amte wohl vorſtehen, verdienen eine doppelte Ehre; inſonders wenn ſie wohl arbeiten mit dem Worte und der Lehre. — — Wider einen Prieſter ſollſt du keine Anklage annehmen, außer mit zween oder dreyen Gezeugen. Fürwahr dieß alles, und noch mehr, was Paulus dieſen ſeinen zweenen Zöglingen über ihr Amt fürſchreibt, zeiget klar, daß dieſen als Biſchöfen allein die volle Obergewalt über die ganze ihnen anvertraute Gemeinde und ſelbſt auch über die Prieſter zuſtund. b) Der heilige Ignatius von Antiochia befiehlt in ſeinem Briefe zu den Trallianern und zu den Magneſiern, allen Glaubigen,

und

und auch namentlich den Prieſtern und Diakonen, ihrem Biſchofe wie Chriſto ſelbſten, zu gehorſamen; als dem alle Obergewalt und Gerichtbarkeit über alle allein zukomme. Er will, keiner, er ſey Prieſter, oder Diakon, ſoll ohne den Biſchof was unternehmen; ſo wie Chriſtus ohne ſeinem himmliſchen Vater nichts unternahm. An ſeine Prieſter zu Antiochia ſchrieb dieſer Heilige eben auch, da er zur Marter ſchon weg nach Rom geführet wurde, folgende Worte: Ihr Prieſter weidet dieſe Heerde, über welche ihr geſtellt ſeyd; bis Gott denjenigen wird ausgezeichnet haben, welcher das Vorſteheramt über euch haben ſoll. Denn ich werde ſchon aufgeopferet. Fürwahr alle dieſe Stellen ſind für die ausſchlüßige Obergewalt des Biſchofes entſcheidend. Der heilige Irenäus (III. 43.) giebt gleichfalls die ganze Obergewalt nur dem Biſchofe, als dem alle gehorſammen müſſen. c) In dieſem Sinne werden auch nur die Biſchöfe ſtäts bey den erſten Vätern Nachfolger der Apoſtel genannt, wie es ſelbſt der heilige Hieronymus (Epiſt. 54.) bezeuget.

*) Nur machet eine andere Stelle dieſes heiligen Lehrers hier Verdruß; da er nämlich in ſeinem Kommentar

mentar über die Stelle 1. ad Titum 5. ſchreibt: „Der „Prieſter und der Biſchof ſind alſo eines: und be„vor aus Anſtiftung des Satans Partheyen in der „Religion entſtunden, und man zu ſagen anfieng. „Ich halts mit dem Paulus, ich mit dem Kephas, „wurden die Kirchen durch gemeinſchäftlichen Rath „der Prieſter regieret. Nachdem aber ein jedweder „die, ſo er getaufet hatte, für die Seinigen anſah, „nicht für ſolche, die Chriſto zugehörten, hat man in „der ganzen Welt beſchloſſen, daß einer von den „Prieſtern ausgewählet über die übrigen geſetzet wer„den ſollte, dem die Obſorge der ganzen Kirche eigen „ſey, damit die Saamen der Spaltung weggenom„men wurden.“ Der Heilige beweist dieſe ſeine Behauptung hernach aus der oben vorgebrachten Stelle (ad Philip. I.), und fährt dann alſo fort: „Gleich„wie es denn den Prieſtern bekannt iſt, daß ſie aus „Gewohnheit der Kirche dem unterworfen ſind, der „ihnen vorgeſetzet worden: ſo müſſen auch die Bi„ſchöfe es ſich merken, daß ſie vielmehr aus einer „Gewohnheit der Kirche, als kraft einer wahrhaften „Verordnung des Herrn über die Prieſter geſetzet „ſind.“ So ſcheint es denn, der heilige Hieronymus habe für gewiß geglaubet, nach dem bloßen göttlichen Rechte ſeyn die Biſchöfe und Prieſter in Rückſicht auf die kirchliche Regierungsgewalt einander gleich. Allein, Telemach! obſchon dieſer heilige eben ſo was auch in der Epiſtel zum Evangelus ſchreibt, ſo giebt er doch erſtens eben in dieſer Epiſtel als ge-

wiß zu, daß die heilige Weihe zu ertheilen der Biſchof allein, und keineswegs auch der Prieſter, die Gewalt habe. Nun, wenn ein Prieſter ſelbſt keine eigene Vollmacht hat andere Prieſter und Diakonen zu weihen; ſollen die Prieſter einer Kirchengemeinde etwa doch eine eigene entſcheidende Vollmacht mit dem Biſchofe gemein haben, über die Ertheilung derſelben Weihen an gewiße Perſonen was mit Verbindlichkeit gegen den Biſchof ſelbſten durch die Mehrheit ihrer Stimmen zu verordnen? Oder kann ohne ſo was eine wahre Gleichheit der Regierungsgewalt mit dem Biſchofe beſtehen? Oder wenn es von der klugen Willkur der Biſchöfe (wie von jener der Apoſtel ſelbſten vom Anbeginne der Stiftung jeder beſondern Kirche) allein abhieng, den Prieſtern nur einen Theil ihrer Gewalt zur Entrichtung nur einiger gewißer Sakramente mit Ausſchließung anderer (als der Firmung, wie du gleich hören wirſt, und der Prieſterweihe) mitzutheilen: ſollte es nicht auch in ihrer Willkur geſtanden ſeyn, und noch ſtehen, denſelben bloß die Gewalt dieſer Sakramentsentrichtungen, gar nichts aber von einer eigenen Gerichtbarkeit, ſondern höchſtens die Befugniß als Räthe dem Biſchofe in der Kirchenregierung beyzuſtehen, zu ertheilen? Bey ſo einer Beſchaffenheit blieb es doch ganz wahr, was der heilige Lehrer ſagte; nämlich daß über ſo was keine wirkliche Verordnung des Herrn vorhanden ſey; weil wir von dem Herrn ſelbſt auch über die Abſonderung der Prieſterweihe von der biſchöflichen keine Verordnung, ſondern nur die Thatſache

ſache der Apoſtel haben; über welche ſie wohl vielleicht wirklich von dem Herrn Befehl erhalten haben mögen; davon ſie uns aber nichts berichtet haben.

Zweytens: Der heilige Hieronymus ſchreibt doch ſelbſt in Dialog. adverſus Lucif. ſchon an. 378. (d. i. zehn Jahre ſchon zuvor, ehe er den Kommentar über ad Titum I. geſchrieben hatte, welches erſt an. 388. geſchah) „daß die Aufrechterhaltung der Kirche von „der Würde eines oberſten Prieſters abhange; denn „wenn man nicht eine ſonderheitliche und über alle „andere Menſchen erhabene Vollmacht gäbe, ſo viele „Spaltungen in der Kirche entſtehen würden, als „Prieſter darinn gezählet werden.“ In eben dieſer Stelle ſagt er ferner, „auch die Befugniß den heiligen Geiſt den Getauften mittelſt Auflegung der „Hände mitzutheilen ſey den Biſchöfen ganz allein ei„gen, und zwar aus dem Grunde und Anſehen, weil „der heilige Geiſt nur auf die Apoſtel herabgeſtiegen „ſey.“

Drittens: Wir müſſen alſo nothwendig ſchließen, der heilige Lehrer habe in der Stelle ad Tit. I. was übertrieben ſich ausgedrückt. Gewiß iſt es, daß die heiligen Apoſtel ſowohl als die erſten Nachfolger derſelben, welche ebenfalls meiſt große Heilige waren, ſich genau an die Ermahnung Jeſu ihres Meiſters gehalten haben, da er ſagt: Der unter euch der Größere (Vorſteher) iſt, ſoll ſich wie ein Kleinerer (Untergebener) verhalten (Luk. XXII.). Ferne denn von allem Scheine der Herrſchſucht ließen ſie dem

Eifer

Eifer der von ihnen zum Kirchendienſte geweihten Prieſter freyen Zügel. Sie beratheten ſich mit ihnen über alle wichtigere Geſchäfte, und hüteten ſich ihnen Befehle zu geben, ſo lang die bloße Entdeckungen ihrer Wünſche erkleckten allen Vollzug zu bewirken. Allein da es bald auch unter den Prieſtern Wirbelköpfe und Eigennützige gab, welche alles nach ihrem Kopfe allein anordnen wollten, ja wohl auch ſich einen Anhang insonders machten (wovon wir in dem IIten und IIIten Sendſchreiben des heiligen Johannes des Evangeliſten, und I. Cor. I. 12. Beyſpiele haben) ſo waren die heiligſten Biſchöfe, und ſelbſt die Apoſtel gezwungen, um dergleichen Spaltungen vorzubeugen, die einzele Amtsobergewalt des Biſchofes in jeder Kirche glänzender zu machen, und werkthätiger zu behaupten. In dieſem Verſtande genommen, mag man die ganze obige Stelle des heiligen Hieronymus ganz wohl gelten laſſen, und ſie wird ſich ganz leicht mit den einſtimmigen Gezeugniſſen aller übrigen Väter der erſten Kirche über die ausſchlüßige unmittelbare Obergewalt der Biſchöfe in ihrem Sprengel in aller kirchlichen Regierung zuſammreimen laſſen.

T. Die Biſchöfe alſo und der Nachfolger des heiligen Petrus im römiſchen Bißthume bekämen alle ihre ganze Obergewalt unmittelbar von Gott ſelbſten; alle andere geiſtliche Kirchengewalt käme aber nur von ihnen als eine bloß delegirte Gewalt jeder andern Perſon zu?

M.

M. Du mußt, Telemach, die **Gewalt Sakramente zu entrichten** hier von jeder Art einer **Gerichtbarkeit**, oder Regierungsvollmacht, wohl unterſcheiden. Denn die erſte Gewalt iſt eine unabänderliche Wirkung der heiligen Weihung als eines Sakramentes ſelbſten; und um ſie zu ertheilen wird bloß der biſchöfliche Karakter und die **Weihungsgewalt** in dem Konſekrator (d. i. die Vollmacht das Sakrament der Prieſterweihe zu entrichten) erfodert. **Die gerichtliche Obergewalt**, welche ſelbſt auch die Entrichtung aller Sakramente mit entſcheidendem Urtheile anordnet, beſchließt, erlaubt, eben ſo wie allen Gebrauch der erſten Gewalt, dieſe allein kömmt unmittelbar von Gott und von dem göttlichen Stifter, der durch ſein Fundamentalgeſetz ſelbſt ſchon dieſe ſtäten Aemter der geiſtlichen Kirchenregenten mit ewig fortgeſetzter Nachfolge errichtet hat; alſo, daß nur eine geſetzmäßige öffentliche Anſtellung zu ſo einem Kirchenregentenamte zum voraus erfodert wird, für den Nachfolger des heiligen Petrus zwar, auf daß er die oberſte volle Kirchengewalt, oder die Schlüſſel des ganzen Himmelreiches ſammt der unmittelbaren Obergewalt der römiſchen beſondern Kirche, für die übrigen Biſchöfe aber, daß jeder die unmittelbare Obergewalt über ſeine beſondere Kirche, unmittelbar von dem Gottmenſchen wirklich überkom-

me. Der für beyde gleich geltende Grund hievon iſt, daß, wie Jeſus alle dieſe Aemter und geiſtliche Regentenſtellen ſelbſt errichtet, alſo auch allen, den Apoſteln ſowohl, als dem heiligen Petrus, die damit verbundene ganze Vollmacht ſelbſt ertheilet, keineswegs aber dem heiligen Petrus erſt es überlaſſen hat, dieſelbe den übrigen Apoſteln zu ertheilen. **Nur iſt der Unterſchitd in der Anſtellung der übrigen zu einem gemeinen Bißthume und in der Anſtellung zum Nachfolgeramte des heiligen Petrus** zu bemerken; daß nämlich die öffentliche Anſtellung zu einem jeden andern Bißthume von dem wirklichen Nachfolger des heiligen Petrus müßte erſt bewähret, und als rechtmäßig anerkannt werden; entgegen die Rechtmäßigkeit der Wahl und Anſtellung zum römiſchen Bißthume, und zugleich zum Nachfolgeramte des heiligen Petrus erſt durch die wenigſt ſtillſchweigende Anerkennung der allgemeinen Kirche und aller Biſchöfe vollends und ſchlechthin bewähret werde. Die Urſache hievon iſt: weil der einzige höchſte Oberhirt aus Amtspflicht verbunden iſt zu wachen, und es zu verhindern, daß keine falſche Unterhirten, oder gar reiſſende Wölfe unter der Hirtenmasque ſich in den Schaafſtall des Herrn einſchleichen. Da aber über den oberſten Hirten kein höherer iſt, ſo kömmt es

allein

allein auf die Unterhirten an, ob ſie den neu aufgeſtellten Oberhirten als rechtmäßig aufgeſtellet, und folglich ſich ſelbſten als verbunden erkennen ihm zu gehorſamen.

T. Es giebt ja noch andere Stuffen der heiligen Weihen, als jene der **Diakonen; Subdiakonen, und der mindern Weihen.** In wem beſtehen dieſe, und woher iſt ihr Urſprung?

M. Um dieſe Stuffen der Kirchenämter deutlich zu verſtehen, merke zuerſt, Telemach! daß es wegen der Natur und dem Weſen mehrerer Sakramente ſelbſt, wie ſie von Chriſtus dem Herrn eingeſetzet ſind, nothwendig iſt, daß dem Prieſter, welcher z. B. die heilige Taufe, oder das heilige Abendmahl entrichtet und ausſpendet, ein Diener beygegeben ſey, der demſelben verſchiedene Hilfe und Dienſte leiſte, als z. B. der das Waſſer zur heiligen Taufe, das Brod und den Wein zum heiligen Abendmahle darbringe, und in der Ausſpendung deſſelben ihm beyſtehe. Selbſt die Art der göttlichen Einſetzung ſolcher Sakramente machte ſolche Dienſtämter nothwendig, und die Kirchengemeinde war verbunden dergleichen Dienſtmänner den Ausſpendern dieſer Sakramente zu verſchaffen; obſchon Jeſus Chriſtus ſelbſt nirgend dieſe geiſtlichen Dienſtämter ausdrücklich eingeſetzet zu haben ſcheint. Zweytens:

Gewiß iſt, daß das Amt des **Diakonats** (Diakon dieß Wort ſelbſt heißt bloß einen Dienſtmann) von den heiligen Apoſteln (Apoſtelgeſch. VI.) in der Abſicht eingeſetzet worden, daß ſie bey den Liebsmalen dienen ſollten, welche vor dem heiligen Abendmale in den erſten Zeiten der apoſtoliſchen Kirchenſtiftungen zum Andenken des Oſterabendmales vorhergiengen, welches Jeſus Chriſtus ſelbſt vor der Einſetzung dieſes Sakramentes mit ſeinen Apoſteln gehalten hatte; um nämlich die Apoſtel von ſolchem Geſchäfte zu überheben, welche mit höhern Verrichtungen des Predigtamtes zu thun hatten. Denn dieß bezeuget der heilige Text an der genannten Stelle ausdrücklich. Die Apoſtel ließen der Gemeinde die Befugniß die Perſonen für dieſes Amt ihnen darzuſtellen; ſie ſelbſten aber **legten nach verrichtetem Geberh ſieben, die ihnen dargeſtellet worden, ihre Hände auf.** **Drittens** wiſſen wir aus der beſtändigen Uebergabe und aus einer Menge Zeugniſſe der Väter, daß von den Zeiten der Apoſtel an die Diakonen nicht bloß zum Dienſte jener nur anfangs gewöhnlichen und bald wieder abgekommenen Liebsmale, ſondern ſtäts und vorzüglich zum Dienſte des Altarsopfers und zur Ertheilung der heiligen Taufe, und Ausſpendung der heiligen Kommunion, gebrauchet worden ſind. Alſo

be-

bezeugt es vorzüglich mit deutlichſten Worten der heilige Ignatius von Antiochia anno 106. in ſeinem Schreiben zu den Trallianern und Magneſiern. Der heilige Cyprian (in Epiſt. ad Clerum Hiſpan.) ſagt ebenfalls, daß eben deswegen von den Apoſteln auch bey der Weihe zum Diakonate ſo ein feyerliches Zeugniß des ganzen verſammelten Volkes gefodert wurde, damit nur kein Unwürdiger ſich zum Dienſte des Altares einſchleichen konnte. Der heilige Epiphanius in Act. Apoſt. XX. 17. 28., der heilige Hieronymus Ep. 48. ad Sabin. Diaconum, der heilige Ambroſius L. I. de offic. c. 41., und andere bezeugen, daß der Biſchof nie ohne einen Diakon ſeyn, oder das Altarsopfer verrichten könne. Der heilige Martyr Juſtinus Apol. II., Tertullian L. de Bapt. c. 17., das vierte Konzilium zu Karthago Can. 38. das IIIte Arelatenſiſche Can. 15. das allgemeine Erſte zu Nizäa Can. 38. ſprechen dem Diakon die Vollmacht zu, mit Erlaubniß des Biſchofes, oder des Prieſters, unter dem er dienet, die Taufe, und das heilige Altarsſakrament auszutheilen. Und ſchon in der Apoſtelgeſchichte leſen wir vom Diakon Philippus, daß er dem Kämmerling der Königinn Candacis die heilige Taufe ertheilet habe. Und nun aus dieſen Grün-

den ſchloß der trientiſche allgemeine Kirchenrath Seſſ. XXIII. Can. 6. auch die Diakonen (Miniſtros) in die Kirchenhierarchie ein, wie ſie aus göttlicher Verordnung ſchon aufgeſtellet iſt. Woraus doch nicht folget (wie es die größten Gottesgelehrten eingeſtehen) daß ſchon Jeſus Chriſtus ſelbſt das Amt oder die Weihe des Diakonats als ein göttliches Sakrament eingeſetzet habe; ſondern nur daß er durch die Art der Einſetzung vorzüglich des Altarsopfers ſchon den Apoſteln die Nothwendigkeit und auch die Pflicht auferleget habe, Altardiener aufzuſtellen, welche dem Biſchofe, oder dem Prieſter, als Stellvertretern Jeſu des vermenſchten Sohns Gottes, in der Entrichtung dieſes Opfers im Namen der ganzen Gemeinde der Glaubigen dienen, und alſo die Stelle aller Glaubigen dabey vertreten ſollten. Deswegen denn auch der heilige Martyr Ignatius (in Ep. ad Trall.) und der heilige Cyprian (Ep. ad Rogatian.) die Diakonen nicht Gottes, ſondern ausdrücklich nur der Kirche Stellvertreter bey den göttlichen Geheimniſſen nennen.

*) Deswegen ſcheint es, das Hauptamt der Diakonen ſey der Dienſt bey dem Altarsopfer. Denn die heilige Taufe, wenigſt in der Noth zu ertheilen wird

auch

auch Lajen zugegeben. Das heilige Altarsſakrament mit ſich nach Hauſe zu nehmen, und ſich ſelbſt damit zu ſpeiſen, ward ebenfalls in der erſten Kirche vielfältig denſelben geſtattet. Aber wenigſt in der erſten Kirche verrichtete kein Biſchof, ja meiſt auch kein Prieſter, ohne Diakon das heilige Opfer des Altars.

T. Und nun was ſagſt du vom Subdiakonate und den vier kleinern Weihen?

M. Es iſt gewiß, daß alle dieſe Dienſtämter in der erſten Kirche nicht ſogleich von den Apoſteln, ſondern erſt nachmals zum Theile als Abtheilungen des Diakonats, wie eigentlich das Subdiakonat, oder Unterdiakonat zum Theile aber auch zur feyerlichen Pracht und beſſerer Ordnung des heiligen Altarsopfers, mit entferntern Dienſtverrichtungen bey demſelben, eingeführet worden ſind. Und zwar von Subdiakonen leſen wir in der lateiniſchen Kirche ſchon im dritten Jahrhunderte bey dem heiligen Cyprian (Ep. 22.) und bey dem heiligen Pabſte Kornelius (Ep. ad Fabian. Antioch.); bey der griechiſchen Kirche aber erſt im vierten Jahrhunderte bey dem heiligen Athanaſius (Epiſt. ad Solit.), und im Kirchenrathe zu Laodizäa (Can. 21. 22.). Es ward auch das Subdiakonat bis ins eilfte Jahrhundert für keine heilige, oder größere Weihe gehal-

ten. Erſt vom Jahre 1091. an, da Pabſt Urban der Zweyte im Kirchenrathe zu Benevent erlaubt hatte, daß auch ein Subdiakon zum Biſchofe könne erwählet werden; und weil ſchon der heilige Gregor der Große den Subdiakonen ebenfalls das Gelibd des ſtäten Cälibats auferlegt hatte, wurde dasſelbe erſt unter die größere heilige Weihen gerechnet: wie es ſelbſt Pabſt Innocentius der Dritte (Cap. Miramur) erkläret.

Die vier kleinere Weihen ſind in der lateiniſchen Kirche ſchon im dritten Jahrhunderte gebräuchlich geweſen, nämlich die Acolythi, die Exorciſtæ, Lectores und Oſtiarii; weil ſchon unter dem heiligen Cyprian im IVten Koncilium zu Karthago Can. 6. 7. 8. 9. davon Meldung geſchieht. Die Griechen entgegen haben von denſelben nur die Lectores.

V. Unterricht.

Von den nähern Beſtimmungen der geiſtlichen obrigkeitlichen Gewalt in der Kirche Jeſu Chriſti, das iſt, von der Ausdehnung ſowohl als den Gränzen derſelben, nach dem göttlichen Fundamentalgeſetze.

Mentor. Wir haben hier, Telemach, nur alſo von jener Gewalt der Kirchenvorſteher zu reden, welche zur Regierung der Kirche abzielet (nicht von der Vollmacht die heiligen Sakramente zu entrichten, die durch die heilige Weihe entſteht) und die in der Geſetzgebung und Handhabung der ſchon gegebenen Geſetze beſteht. Wir müßen denn unterſuchen: Was die geiſtliche Obergewalt der nach dem göttlichen Fundamentalgeſetze handelnden Vorſteher der Kirche vermag 1) in Betreff der Erklärung und Handhabung der göttlichen, ſowohl natürlichen, als poſitiven Geſetze, des Glaubens und der Sitten; 2) in Aufſtellung neuer bloß menſchlicher Geſetze; 3) wir müßen genau beſtimmen, über welche Perſonen ſich dieſe Gewalt mit Verbindlichkeit erſtrecke; 4) und

endlich auch, was für Gränzen einer jeden Art dieſer Gewalt geſetzet ſind.

T. Du haſt mir ſchon im obigen dritten Unterrichte die ſtäte Vollmacht der Kirchenvorſteher erkläret, die vollſtändige Lehre Jeſu des Sohns Gottes mit einer von allem Irrthume freyen Unfehlbarkeit vorzutragen; wenn ſie darüber mit dem wirklichen Nachfolger des heil. Petrus als dem Oberhaupte und Fundamente der ganzen Kirche einſtimmig ſind. Nur iſt alſo übrig, daß du mir die Ausdehnung ſowohl als die Gränzen dieſer Unfehlbarkeit der Kirche im Lehramte genau noch vorzeichneſt.

M. Wenn wir genau von der feyerlich von dem Gottmenſchen ſelbſt verſprochenen Unfehlbarkeit im Lehramte allein reden wollen, ſo iſt es (wie alles zum Fundamentalgeſetze Jeſu gehörige) ganz klar, daß die Worte Jeſu, womit er ſo einen göttlichen, unfehlbaren Beyſtand verſprochen hat, ſich bloß auf das einſchränken, was er ſelbſt die heilige Apoſtel gelehrt, und von Heilsanſtalten für ſeine Kirche feſtgeſetzet hat. Denn ſo ſagt er ausdrücklich 1) bey Johannes XIV. 16. 26. **der heilige Geiſt wird euch alles lehren und eingeben, was ich euch immer geſaget habe:** bey Matthäus XVI. 17. **Ich werde meine Kirche auf dieſen Felſen erbauen, und die Pforten der**

Hölle werden ſie nicht übergewältigen; d. i. das, was ich erbauet habe, wird nie umgeſtoſſen werden: 3) Matth. XXVIII. 20. Ich werde mit euch ſeyn bis ans Ende der Welt; in wem? im Lehramte, und in der Vollziehung meines Befehles (v. 19.) daß ihr alle alles lehret, was ich euch zu lehren befohlen habe. Ueberall ſchränket Jeſus ſein deutliches Verſprechen auf die Lehre ein, welche er den Apoſteln ſelbſt gegeben hat. I. Die feyerlichen Lehren der mit ihrem Oberhaupte einſtimmigen Vorſteher der Kirche ſind alſo unfehlbar; ſo oft ſie eine Lehre als eine von Jeſus Chriſtus dem Gottmenſchen ſelbſten ſeinen Apoſteln geoffenbarte Lehre vortragen. II. Sie können keine auch für ſich ſelbſt wahre Lehre ſo feyerlich als von Gott geoffenbaret vortragen; wenn ſie nicht wirklich geoffenbaret iſt; d. i. die Kirche kann ſich nicht nur nicht irren über die Lehre Jeſu, ſondern auch nicht über die Offenbarung einer Lehre von Jeſu. Denn wäre dieß möglich; ſo könnten wir eben darum nie durch die Ausſprüche der Kirche von einer Lehre, als einer Lehre Jeſu, verſichert ſeyn. III. Es iſt alſo auch keine Gefahr, daß dieſe göttlich ertheilte Unfehlbarkeit mißbrauchet werde. Denn ſo was könnte nur

denn

denn geſchehen, wenn ſie Lehren, die wirklich nicht geoffenbaret, oder gar falſch wären, als göttlich vortrügen. Allein beydes iſt (nach II.) unmöglich.

T. Man kann es aber doch nicht läugnen, daß ſehr oft Sätze von den Konzilien und Päbſten feyerlich unter dem Anathema vorgetragen worden, von welchen weder aus der Uebergabe, noch aus der heil. Schrift erwieſen werden kann, daß ſie förmlich von Jeſus Chriſtus geoffenbaret worden ſind. Schon oft hörte ich den Wunſch auch von katholiſchen Gottesgelehrten, man möchte mit dergleichen Lehrentſcheidungen in der katholiſchen Kirche ſparſamer ſeyn.

M. Daß alle unter einem Anathema ergangene Lehrentſcheidungen der Konzilien göttlich geoffenbarte Lehren bedeuten, war nur einſt der Einfall mancher Gottesgelehrten, welcher ſelbſt im Worte Gottes keinen Grund hat; um ſo mehr, als der Gebrauch des Anathema von der Klugheit abhängt; denn die Kirche iſt in bloſſen Klugheitsentſchließungen nicht unfehlbar; wie du bald hören wirſt. Nur dann alſo trägt die Kirche gewiß und mit Unfehlbarkeit Glaubenslehren vor, wenn ſie die vorgetragenen Lehren ſelbſt ausdrücklich für göttlich geoffenbarte Lehren erkläret. Ohne dieſen Beyſatz bleibt es dem Urtheile der Gottes-

gelehr-

gelehrten frey, noch erſt zu unterſuchen, ob es Glaubens = oder nur ſonſt ſichere Wahrheitslehren ſind. Daß aber die Kirche öfters auch ſolche Lehren, die nicht unmittelbar geoffenbaret ſind, unterm Anathema vorgetragen hat, dazu ward ſie durch die Ränke der Irrlehrer gezwungen; welche, wenn ſie die geoffenbarten Lehren ſich nicht mehr geradezu anzutaſten getrauten, andere mit denſelben verbundene Wahrheiten angriffen, und mittelſt dieſer auch die geoffenbarten Lehren von der Seite her beſtritten. Zu dem diente es ja doch zur weitern Aufklärung ſelbſt auch der geoffenbarten Lehren; wenn auch ihre Folgen und die mit denſelben näher verbundene Wahrheiten, durch die hohe Einſichten der Kirchenvorſteher entſchieden, und feſtgeſetzet wurden.

T. Iſt denn aber die Kirche in dergleichen Entſcheidungen unfehlbar? Iſt ſie es nicht; mit welchem Grunde fodert ſie unter einem Anathema unſern feſten Beyfall?

M. Merke wohl auf, Telemach! 1) Göttlich geoffenbaret iſt nur ihre Unfehlbarkeit über ſelbſt göttlich geoffenbarte Lehren. 2) Doch giebt es menſchliche, ſowohl gegründete Meinungen von der Verbundenheit einer fernern Unfehlbarkeit der Kirche mit jener geoffenbarten über manche andere, auch

nicht

nicht förmlich von Gott geoffenbarte Sätze, daß man kaum dieſelbe mit Grunde bezweifeln kann. 3) Dergleichen Sätze ſind erſtens diejenigen, welche weſentliche Eigenſchaften, oder mit der geoffenbarten Lehre nothwendig verbundene Folgen betreffen; als z. B. daß Chriſtus zweyerley Willen hatte; daß Maria eine Mutter Gottes, und Chriſtus auch ſeiner Menſchheit nach kein bloß aus Gnade angenommener Sohn Gottes ſey ꝛc. ꝛc. von welchen allen keine förmliche göttliche Offenbarung erwieſen werden kann. Der Grund von dieſem Satze iſt: weil, wenn die Kirche in ſolchen Dingen wirklich falſch lehren würde, der gemeine Haufe der Gläubigen, welche doch meiſt ſchon mittelſt eines geſunden Mutterwitzes den Zuſammenhang ſolcher Folgen und Eigenſchaften mit der geoffenbarten Hauptlehre einſehen, ganz gewiß in ihrem Glauben und Vertrauen auf die erſte ſogar förmlich geoffenbarte Unfehlbarkeit der Kirche irrgemacht werden müßte. Da nun überhaupt ſogar die beſondern Gnadenvorzüge, welche die zeitlichen Fürſten aus Abſicht auf das nicht einzele, ſondern allgemeine Beßte ertheilen, eine vielmehr weitere als zu enge Auslegung mit allem Rechte zulaſſen; ſo vermuthet die Kirche mit beßtem Grunde eben ſo was auch über die von ihrem göttlichen gu-

ten

ten Hirten erhaltene Gabe der Unfehlbarkeit in ſolchen Fällen, beſonders, wo ſonſt die Hauptgabe ihrer Unfehlbarkeit in ihrer heilſamen Wirkung gehindert würde. Zu dem hat Chriſtus der Herr ſelbſt (Johan. XVI. 12.) ſeinen Apoſteln geſagt: „Ich hätte euch noch vieles zu ſagen: allein ihr könnet es izt nicht tragen. Wann aber jener Geiſt der Wahrheit kömmt, wird er euch alle Wahrheit lehren.“ Freylich können auch dieſe Worte nicht in ſo weitem Verſtande genommen werden, als wären die Apoſtel durch den heiligen Geiſt mit einer Art von Allwiſſenheit begabt worden; ſondern auch ſie müſſen mit Bezuge auf das ausgedeutet werden, was Chriſtus kurz vorher (Johan. XIV. 26.) in der nämlichen Anrede beym letzten Abendmale den Apoſteln verſprochen hatte, nämlich, daß ſie der heilige Geiſt alles lehren, und an alles erinnern werde, was er ihnen ſchon geſagt habe; wovon ſie doch Vieles damals nicht zu faſſen (zu ertragen) im Stande waren. So heißt aber doch einen eine Wahrheit lehren im eigentlichen Verſtande auch ihm die mit derſelben deutlicherm Begriffe verbundenen, wenigſt wichtigern Eigenſchaften und Folgen, das iſt, die ganze Kraft ſo einer Wahrheit, einſehen machen. Und wie nun der heilige Geiſt ſo was die Apoſtel ohne neue em-

pfind-

pfindliche Offenbarung, bloß mittelſt Beleuchtung ihrer Vernunft und Aufhellung der vorhin noch dunkeln Begriffe lehren konnte; ſo kann eben ſo was auch noch heute bey den Nachfolgern der Apoſtel geſchehen.

*) Manche Witzler haben, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, geglaubet, die Kirche hätte beſſer gethan, ſolche Folgen der geoffenbarten Wahrheiten unentſchieden zu laſſen. Und doch machten alle Feinde des Primats des römiſchen Pabſtes dem Pabſte Honorius I. das größte Verbrechen daraus, daß er, durch ein liſtiges Schreiben des Patriarchen Sergius von Konſtantinopel verführet, eingewilliget hatte, man ſollte nicht entſcheiden, daß in *Jeſus Chriſtus* zwey *Willen und Wirkungen, ein göttlicher und menſchlicher, unbeſchadet der Einheit der Perſon, wären*: ob er es ſchon ſelbſt als eine gewiſſe Folge der zwey Naturen, der Göttlichen und der Menſchlichen behauptete. Die griechiſchen Väter verdammten ihn deßwegen wie einen Ketzer mit den übrigen Läugnern dieſes Satzes. Und ſelbſt auch die folgenden Päbſte mußten ihm ſo einer Nachſicht wegen, als einem Verräther der Wahrheit, den Fluch ſprechen, um eine noch frühere Spaltung der orientaliſchen Kirche zu verhindern.

4) Eine **zweyte Art der** nicht geoffenbarten, aber doch nach menſchlichem Urtheile gewiſſen, **Unfehlbarkeit der Kirche** beſteht in dem, daß ſie

auch

auch nicht fehlen könne, wenn ſie die Uebereinſtimmung oder Nichtübereinſtimmung des wörtlichen Innhaltes eines ganzen Kontextes mit den geoffenbarten Glaubenslehren feyerlich entſcheidet. Der Grund hievon iſt der nämliche wie beym vorigen Satze: weil auch hier, wenn die Kirche ſich irrte, das iſt, einen irrigen Kontext für rechtglaubig, oder einen Rechtgläubigen für irrig erklärte, die Gläubigen ſelbſt über die förmlich geoffenbarten Lehren noch viel unmittelbarer in Irrthümer geriethen. Zu dem muß ja die bloß menſchliche Authorität einer groſſen Menge der mit dem höchſten Kirchenhaupte einſtimmig über die Orthodoxie oder Heterodoxie ſo eines Kontextes entſcheidenden Biſchöfe bey dem gemeinen Haufe der Glaubigen wenigſt noch ein Uebergewicht über jeden wenige Sonderlinge (oder, wenn wir ſo was gegen Proteſtanten zu behaupten haben, wenigſt eben ſo viel Gewicht, wie die Authorität eines Luthers für alle Lutheraner, eines Kalvins für alle Reformirte ꝛc. ꝛc.) haben: indem ja die Schäflein ſtäts mehr auf die Redlichkeit ihrer Hirten als auf jene eines Miethlings, auf die Einſichten aber einer Menge der oberſten Kirchenvorſteher und ihrer Räthe wenigſt eben ſo viel Zutrauen und Glauben zu ſetzen verbunden ſind.

*) Uebrigens kam auch hier die Kirche nie von ſich ſelbſten zu ſolchen feyerlichen Entſcheidungen, ſondern bloß gezwungen durch die Ränke der auf die einmal verfochtenen Irrlehren verſtockt haltenden Starrköpfe; welche durch die Behauptung ganzer Bücher und Kontexte, als wären dieſe frey von irrigen durch die Kirche aus denſelben ausgehobenen Sätzen, ſelbſt die Verdammungen der Kirche von ſolchen Irrthümern zu vereiteln ſuchten. Sollte die Kirche etwa die Gläubigen vor dergleichen Betrügen nicht warnen, und von ſchädlichen Quellen nicht entfernen dürfen? Sie lehrt deswegen nichts über die Grammatik des Kontextes, nichts über die Thatſache des Daſeyns deſſelben; auch nichts über den perſonellen Sinn, welchen der Verfaſſer mit ſeinen Worten verband; ſondern nur über die Qualität der wirklich nach der Wortbedeutung in ſo einem Kontexte behaupteten Sätze, oder über ihre Einſtimmung, oder ihren Widerſtreit, mit den geoffenbarten Glaubenslehren. Sollten etwa die geſammten Vorſteher der Kirche nicht, und nur jene Starrköpfe, im Stande ſeyn den wahren Sinn ſo eines Kontextes zu verſtehen? Und wenn ſie ihn klar einſehen, ſollen ſie es ungerochen laſſen, wenn die Irrlehrer ihres Anſehens mit ſo einer Frechheit ſpotten, und die Leichtglaubigkeit ihrer Schäflein mit ihrem Blendwerke überraſchen?

5) Zu dieſem kömmt noch **die dritte Art einer ebenfalls nicht geoffenbarten, doch mit gutem Grunde geglaubten Unfehlbarkeit der**

Kirche in Erklärung mancher Sätze der natürlichen Moral oder Sittenlehre, über welche wir nichts von einer von Chriſtus dem Herrn geäußerten Offenbarung wiſſen; z. B. über manche Sätze des ſowohl privaten als öffentlichen Naturrechtes, als vom Zweykampfe, vom Rechte der natürlichen Nothwehre, vom Wucher ꝛc. ꝛc. denn wer will mit Grunde behaupten, daß Jeſus Chriſtus alle Sätze der ganzen natürlichen Moral, ja wohl auch der natürlichen Religion, beſtimmt gelehret habe? Er ſchloß ſeinen Unterricht vielmehr auf die Vollkommenheit der höhern chriſtlichen Religion, und der zwey Hauptgebothe der Liebe ein, und war zufrieden die vor ihm noch ganz unbekannte evangeliſche Vollkommenheit, nebſt noch einigen eben ſo unbekannten Tugenden der Demuth, der Verläugnung ſeiner ſelbſt, der Liebe des Kreuzes, des Eifers im Gebethe zu Gott, deutlicher zu erklären. Er berührte zwar öfters auch andere Sätze der natürlichen Moral, aber ohne die Begriffe genau zu beſtimmen, und alles auseinander zu ſetzen. Auch die heiligen Bücher des alten Bundes enthalten nichts von manchen Sätzen der natürlichen Moral und des Naturrechtes. Es blieb alſo noch vieles der menſchlichen genauern Unterſuchung übrig; wie wir davon Beyſpiele genug in jenen ſo vielen von den römiſchen

Päbſten Alexander VII. und VIII., und Innocenz XI. verworfenen Sätzen haben, die von ſonſt gelehrten Männern vorhin behauptet worden ſind, deren doch auch mehrere auf keine Art für ſtreitend mit einer gewißen Lehre Jeſu oder des Wortes Gottes erwieſen werden mögen. Wie denn auch eben deswegen dieſe Sätze nur unter unbeſtimmten Cenſuren als ärgerlich und dem Mißbrauche in der Ausübung unterworfen, verdammet ſind. Da nun aber alle Verſprechen Jeſu vom Beyſtande des heiligen Geiſtes an ſeine Kirche ſich bloß auf ſeine eigene gegebene Lehren beziehen; ſo haben wir ſicher keine förmliche Offenbarung Gottes von der Unfehlbarkeit der Kirche auch in ſolchen Erklärungen der nicht geoffenbarten Moralſätze. Wer ſoll aber nicht doch auch in dieſen Gegenſtänden, wenn die Kirche, im Falle einer Anfrage an ſie, ihre wohl überlegte Ausſprüche darüber auch bloß aus Vernunftgründen, ohne eine heilige Schrift und mündliche apoſtoliſche Uebergabe dafür aufweiſen zu können, feyerlich ergehen läßt, für ſie einen vorzüglichen Beyſtand des heiligen Geiſtes vor allen Privatlehrern vermuthen; um welchen ja die Vorſteher der Kirche in dergleichen Fällen jederzeit mit Demuth und Mißtrauen auf ihre eigene Vernunfteinſichten Gott anrufen? Wir ſind alſo gewiß auch ſolchen Erklärungen der

Kirche

Kirche wenigſt ſo viel Ehrfurcht und Subordination ſchuldig, daß wir wenigſt nicht geradezu ihnen ohne vollkommenſt überzeugenden Grund widerſprechen.

*) Und nun zum Glücke, Telemach! kann man uns keinen wirklich feyerlich gegebenen Ausſpruch der höchſten Kirchenvorſteher über einen ſolchen Gegenſtand aufweiſen, den man durch einen überzeugenden Grund der Falſchheit überweiſen könnte. Vielmehr haben wir über viele, vorher übereilte Lehrſätze der größten Privatlehrer von der ungeoffenbarten auch natürlichen Sittenlehre durch die obſchon noch unbeſtimmte Verbothe der Päbſte und Kirchenverſammlungen immer eine ſichere Anzeige von ihrer Unrichtigkeit, Unbeſtimmtheit, oder gar Falſchheit erhalten; wodurch unſere Aufklärung in der Moral und im Naturrechte ſehr vieles gewonnen hat; wovon du in meiner allgemeinen chriſtlichen Sittenlehre Beyſpiele in einer Menge finden magſt.

T. Ueber dieſe Unfehlbarkeit der Kirche, wertheſter Mentor, habe ich noch manche andere Fragen bey den Gottesgelehrten gefunden, um deren beſtimmte Auflöſung ich dich itzt bitte. Die erſte Frage iſt: Iſt die Kirche auch unfehlbar in der Gutheißung ſolcher religiöſen Inſtitute, welche neben der evangeliſchen von Jeſus Chriſtus geoffenbarten Vollkommenheit noch

viele andere bloß menſchliche Satzungen enthalten?

M. Die geoffenbarte evangeliſche Vollkommenheit, mein Telemach, iſt nur eine einzige, und die religiöſen Inſtitute können im Bezuge auf dieſelbe nur ſo fern unterſchieden ſeyn, daß eines mehr, das andere weniger von dieſem oder jenem evangeliſchen Rathe und deſſen Vollkommenheit auszuüben auf ſich nimmt. So fern iſt alſo eine feyerliche Gutheißung der Kirche über ein jedes religiöſes Inſtitut ſelbſt nach dem Verſprechen Chriſti unfehlbar. Ueber andere aber bloß menſchliche Zuſätze derſelben iſt auch der Ausſpruch der Kirche nicht mehr von gleichem Gewichte: ob wir ſchon (wenigſt wenn der Ausſpruch mit Einſtimmung nach dem Fundamentalgeſetze geſchähe) ſicher hoffen können, daß nie was ſo gutgeheißen werde, was dem Naturrechte oder der guten Moral widerſtreitet. Oft aber verhält ſich die Kirche nur zulaſſend; z. B. wenn ſie den Ordenskapiteln erlaubet fernere Satzungen zur erſten Regel hinzuzuſetzen. Eine ganz andere Frage iſt aber: ob es auch klug und nützlich ſey, dieſen oder jenen Orden zu errichten? Ob ſeine Satzungen allen Ländern anpaſſen ꝛc. ꝛc.? In bloßen Klugheitsfragen giebt es keine Unfehlbarkeit.

T. Noch eine Frage: Kann die Kirche auch alsdann nicht fehlen, wenn ſie allgemeine Feſt- oder Verehrungsarten zur Ehre gewißer Gegenſtände einſetzet; z. B. der unbefleckten Empfängniß der übergebenedeyten Mutter Gottes, das Feſt der fünf Wundmale des heiligen Franziskus, des Skapuliers ꝛc. ꝛc.; ſo nämlich, daß ſie ſich in der Bedingniß betröge, die ſie von der Wahrheit dieſer Gegenſtände vorausſetzet. Eben dieß gültet von der Kanoniſation der Heiligen überhaupt, und der alsdann gebothenen Verehrung derſelben in den prieſterlichen Tagzeiten wenigſt für den Klerus?

M. Wer von aller dergleichen Art der Unfehlbarkeit mehr behauptet, als eine wohl gegründete Vermuthung, der behauptet gewiß etwas ohne zureichendem Grund. Denn ſollte die Kirche auch wirklich in ſolchen Veranſtaltungen materiell fehlen, ſo geht doch die abſolute Verehrung nur auf einen wenigſt möglichen wahrhaft heiligen Gegenſtand (ſo wie eine Anbethung einer wirklich nicht geweihten, aber für geweihet gehaltenen Hoſtie) und nur eine bedingte Verehrung geht auf die Wirklichkeit deſſelben; wenn ſie nämlich wahrhaft vorhanden iſt. Ein ſolcher Fehler ſchadete nämlich auf keine Weiſe der wirklichen guten Moralität und Heiligkeit der Gläu-

digen allgemein ſo wenig, als einem einzelem guten Chriſten, der aus irriger Meinung über die Armuth ſeines Nebenmenſchen demſelben mit wahrer Liebe ein Allmoſen reichet, am Verdienſte was deswegen abgeht. Lieber Telemach! wir müſſen hierüber wirklich ſo mäßig denken; weil wir doch ſicher Feſtarten haben, von denen wir die Wirklichkeit ihrer Gegenſtände nicht hinlänglich erweiſen können. Ohne gewißem Grund zwar muß man der Kirche keinen dergleichen wirklichen Fehler vorwerfen. Doch iſts aus den Verbeſſerungen der alten Breviere durch die Päbſte ſelbſten gewiß, daß man in den ältern Zeiten viel zu wenige Kritik über die Verbürgungen heiliger Geſchichten gehabt, und manches ohne ſicherm Grund auch zum Gegenſtande allgemeiner Verehrung wenigſt für den geſammten Klerus, gemacht habe. Heut zu Tage geht man gewiß auch in den Proceſſen der Heiligſprechungen viel behutſamer darein, ſo daß es für einen Katholiken wirklich vermeſſen wäre, an der wirklichen Seligkeit eines ſo kanoniſirten Heiligen zu zweifeln. Unterdeſſen iſt es doch nur ein menſchliches Anſehen der Kirche mißkennender, oft verzeihlicher Unglauben; wenn man bloß innerlich ſeinen Beyfall dergleichen Dingen zu geben Bedenken trägt.

*) Und

*) Und nun, glaube ich, Telemach! dir ein vollſtändiges Syſtem geliefert zu haben; nachdem man ganz leicht alle feyerliche Beſcheide der Kirchenvorſteher ſo fern zu beurtheilen im Stande iſt, wie weit man denſelben innern feſten Glauben, Ehrfurcht und Unterwerfung ſeines Urtheiles, ſchuldig ſey.

**) Nur muß ich dir noch ein und andern Einwurf wider das Hauptweſen ſelbſt der förmlich geoffenbarten Unfehlbarkeit der Kirche beantworten. Der erſte iſt ein allgemeiner Mauerbrecher der Proteſtanten, und gleichſam ihr letzter Verſuch gegen dieſe Hauptgrundfeſte der katholiſchen Kirche. Wenn ſie es nämlich ſelbſt mit Händen greiſen, daß es ohne ſo ein Mittel ſchlechthin eine Unmöglichkeit wäre, die ganze Summe der Lehren und Heilsanſtalten des göttlichen Stifters allen Völkern der Welt mit hinlänglicher Gewißheit bekannt zu machen; weil doch weder die heilige Schrift, noch ein bloß menſchliches Anſehen hiezu ein taugliches Kenntnißmittel bey der Menge und Erhabenheit der Lehren und Heilsanſtalten des Sohnes Gottes ſeyn mögen: ſo kommen ſie aus wahrer Verzweiflung auf den Gedanken; es erklecke ſchon, wenn man nur die Fundamentalartikel der Lehre Jeſu gewiß wiſſe; und nun dieſe möge man ſchon mit guter Gewißheit aus der göttlichen Schrift inne werden. Aber wie leicht, Telemach, und wie allen Irrthum klar zerſtreuend iſt hier die Antwort der Katholiken. Denn 1) offenbarer kann im Evangelium nichts ſeyn als der ernſte Wille und die Abſicht des Gottmenſchen in der Sendung der Apoſtel und in dem ihnen ſo feyerlich gegebenen Verſprechen des ewigen Beyſtandes ſeines hei-

ligen Geiſtes, ſeine ganze Lehre ſammt allen ihnen anvertrauten Heilsanſtalten allen Völkern mit voller Ueberzeugung kennbar und bekannt zu machen, und eben dadurch ihnen auch den Genuß aller Früchte und der ganzen Kraft ſeiner Erlöſung zu verſichern. 2) Und was ſoll denn das Wort Fundamentalartikel für eine Bedeutung haben? Jeſus Chriſtus wollte offenbar eine neue geiſtliche Geſellſchaft, nicht mehr nur aus einem Volke, wie im alten Bunde des Moſes, ſondern aus allen Völkern mittelſt der Verbindung derſelben zu allen den nämlichen von ihm den Apoſteln erklärten neuen Glaubens = und Sittengeſetzen ſtiften. Nun aber die Fundamentalartikel ſo einer neuen Geſellſchaft können nie andere ſeyn, als diejenigen, welche die Regierungsart und Erhaltungsmittel oder die Grundfeſte ſo einer Geſellſchaft beſtimmen. Und nun es iſt eine unläugbare Thatſache, daß nur durch dieſe Grundfeſte eines öffentlichen mit göttlichem Anſehen begabten apoſtoliſchen Lehr = und Vorſteheramtes ſich die Kirche Chriſti Jeſu unter alle Völker verbreitet, und bey der nämlichen ganzen Summe aller Lehren und Heilsanſtalten ihres göttlichen Stifters erhalten habe; ſo wie auch daß Jeſus ſelbſt nie einen Unterſchied zwiſchen Fundamental = und Nichtfundamentalartikeln in ſeiner Lehre gemachet habe. Auch die Apoſtel kannten dieſen Unterſchied nicht, alſo zwar, daß Paulus den Galatern V. 2. rund erklärte, daß, wenn ſie auch nur die einzige Lehre von der nun im neuen Bunde aufgehobenen Verbindlichkeit des alten Beſchnei-

dungs-

dungsgeſetzes nicht annehmen würden, Chriſtus ihnen nicht mehr zum Heile dienen würde. 3) Zu dem hat ja der tiefſinnige Locke (in ſeinem Chriſtianiſme raiſonnable chap. IV. V. VI.) allen Proteſtanten ſchon genug erwieſen, die zween Fundamentalartikel, welche man allein mit voller Gewißheit aus der heiligen Schrift erweiſen könne, ſeyn, a) daß ein Gott da ſey, b) und daß Jeſus Chriſtus der Meſſias ſey. Wenigſt haben die proteſtantiſchen Lehrer ſelbſt nie übereinkommen können, welche dieſe ſogenannte Fundamentalartikel ſeyn ſollen, die zu wiſſen allen ſowohl zum ewigen Heile nöthig, als auch vollkommen erklecklich wären. Und wer hat ſie denn zu ſo einer Theilung der Lehre eines göttlichen Meiſters berechtiget? 4) Man unterſcheidet zwar auch bey uns Katholiken gewiße ſchlechthin zu wiſſen für alle vernünftige Menſchen zum Heile nöthige Artikel von andern nicht ſogar Nothwendigen. Allein wer kann ohne Thorheit behaupten, daß die Abſicht Jeſu unſers Erlöſers nur dahin gieng, über dieſe ſchlechthin nothwendige Lehren allein uns zu verſichern, und alle Völker durch ſein verordnetes apoſtoliſches Lehramt zu vergewiſſen? Zu was taugte es denn, daß er ſo viel anderes höchſt Erhabenes von Lehren und Heilsanſtalten hinzuſetzte, wenn alle Gewißheit, ja auch alle Mittel Gewißheit von demſelben zu erhalten, ſammt der ſo kurzen Dauer des Lebens der Apoſtel, für alle Völker wieder zu Grunde gehen ſollte? Sieh, Telemach! wie elend, wie unweislich, ja unanſtändig, dieſe Herren mit der

gan-

ganzen Heilesordnung des menſchgewordenen Sohnes Gottes haushalten.

***) Den zweyten Einwurf haben in unſern letzten Zeiten ſelbſt Katholiken gemachet, welche den Herren Proteſtanten gern was nachgeben möchten, um ihnen den Weg der Rückkehre zur katholiſchen Kirche zu erleichtern. Sie ſagten: mein! zu was eine übernatürliche Unfehlbarkeit der Kirche? Es erkleckt ja die ſo einſtimmige Uebergabe aller katholiſchen Biſchöfe über alle Lehrſätze ihrer Kirche unter allen Völkern der Welt ſeit 18 Hundertjahren. Die Proteſtanten verwerfen dieß zwar menſchliche, aber doch ſicher im höchſten Grade moraliſch gewiße Gezeugniß von der erſten apoſtoliſchen Uebergabe derſelben Lehren ohne Grund, und ſelbſt gegen ihre eigene Hauptgrundſätze: weil ſie ja doch ſelbſt die Authenticität und Aechtheit der kanoniſchen Bücher des neuen Bundes aus keinem andern Grunde mit uns Katholiken als aus eben ſo einem einſtimmigen Gezeugniſſe aller chriſtlichen Kirchenvorſteher erweiſen können. Erkennen ſie es aber hiezu hinlänglich, warum nicht auch zum Beweiſe der Lehren ſelbſten, welche die ganze katholiſche Kirche behauptet. Allein, Telemach! dieſe Katholiken wagen mehr, als ſie glauben. Denn zuerſt, wenn ſie auch Recht hätten, dürften ſie denn das Anſehen mißkennen, welches Jeſus Chriſtus auch nur zum Ueberfluße und zur Erleichterung der Gewißheit unſrer Erkenntniß von allen ſeinen Lehren ſeiner Kirche beygelegt hätte? Ferner iſt denn die Einſtimmigkeit aller Chriſten,

und

und auch aller chriſtlichen Biſchöfe und Volkslehrer, über alle unſere katholiſche Glaubenslehren ſo allgemein, wie über die Aechtheit unſerer wenigſt protokanoniſchen Schriften des neuen Bundes; als welche unſere Herren Proteſtanten gemäß ihren ſymboliſchen Vorſchriften allein als göttliche Schriften anerkennen müſſen? Wird nicht allen unſern Unterſcheidungslehren von zahlreichen Sekten ausdrücklich die apoſtoliſche erſte Uebergabe abgeſprochen? Oder ſollen wir etwa uns mit jenen Lehren allein befriedigen laſſen, und ſie etwa auch als alleinige Fundamentalartikel anſehen, worüber gar kein Widerſpruch jemals von einer widrigen Sekte vorhanden geweſen? Und da würde wohl die göttliche Lehre und Heilsanſtalt Jeſu auf wenige Artikel zuſammenſchmelzen. Zuletzt wer ſieht es nicht, daß über eine bloße, leicht bemerkliche Thatſache, wie da die Herkunft einer öffentlichen Schrift von einem Apoſtel oder Evangeliſten iſt, zwar ganz leicht eine einſtimmige Uebergabe des menſchlichen Gezeugniſſes möglich, und denn, wenn es wirklich ſo einſtimmig und fortdauernd vorhanden iſt, volle Gewißheit ertheilen kann? Hat es aber wohl ein gleiches Verhältniß des bloß menſchlichen Gezeugniſſes zu einer ganzen merklichen Summe von einer Menge der erhabenen und unbegreiflichſten Lehren und Heilsanſtalten, dergleichen uns Jeſus der göttliche Heiland, nicht bloß zur ſchlechthin nothwendigen Aushilfe unſers ewigen Heiles, ſondern zum Ueberflußе und viel größerer Erleichterung, ſelbſt auch der größten Vollkommenheit deſſelben, verſchaffet

hat?

hat? Erhält ſich hier wohl die Einſtimmigkeit der bloß menſchlichen Uebergabe eben ſo leicht in ſpäte Jahrhunderte und bey der Verbreitung in alle Völker? Wer ſieht hier nicht vielmehr eine moraliſche Unmöglichkeit ſo eines Erfolges aus bloß menſchlichen natürlichen Mitteln? Nothwendig war alſo ein höheres Mittel, leicht ſelbſt bey aller Verſchiedenheit der bloß menſchlichen Uebergaben von den Lehren Jeſu allezeit und überall zu unterſcheiden, welches dir allein wahre Uebergabe wäre; und ſo ein hinreichendes Mittel war allein das göttliche Anſehen jenes Theiles der öffentlichen Lehrer und Vorſteher der ſonderheitlichen Kirchen, welche auf dem Fundamente befeſtiget ſtunden, das ſelbſt Jeſus Chriſtus geſetzet hatte. Nichts iſt offenbar, als daß ohne dieß Mittel eine katholiſche, unter alle Völker der Welt ausgebreitete, und ſtäts überall durch ſo viele Jahrhunderte die ganze Lehre und alle Heilsanſtalten Jeſu mit voller Uebereinſtimmung erhaltende Kirche ſchlechthin unmöglich wäre. Sie iſt auch gewiß nur mittelſt dieſer Grundveſte wirklich vorhanden. Weg alſo mit ſo einer unvorſichtigen Nachgiebigkeit, welche die Vereinigung anderer Sekten ſo wenig befördern kann, daß ſie vielmehr dieſelbe vollends unmöglich machte: weil ſie das einzige Mittel der Einigkeit aufhöbe.

T. Es iſt eine wahre Freude für einen Katholiken, wenn er dieſe Gründe der offenbarſten Wahrheit der katholiſchen Kirche einſieht; und er muß ſich

hoch

hoch verwundern, wie es möglich ſey, daß ſie wenigſt gelehrten, und ſonſt redlich denkenden Proteſtanten nicht einleuchten wollen. Iſt nun aber dieſe mit göttlichem Anſehen verſehene unfehlbare Vollmacht der Kirche Jeſu alle Glaubens- und Sittenlehren und Geſetze dieſes ihres göttlichen Stifters zu erklären ſchon alles, was dieſer ihr an obrigkeitlicher Gewalt ertheilet hat?

M. Keineswegs, Telemach! **Jeſus hat ſeiner Kirche auch eine hinreichende moraliſche Zwanggewalt ertheilet, um den genauen Vollzug aller ſeiner göttlichen Geſetze bey allen ihren Gliedern nachdrücklich zu betreiben.** Dieſe Mittheilung, als ebenfalls ein Haupttheil des Fundamentalgeſetzes der Errichtung ſeiner Kirche, iſt in jenen, eben deswegen pünktlich auszudeutenden Worten Jeſu bey Johan. XX. 21. enthalten: „**Wie der Vater mich geſandt hat, ſo ſende auch ich euch . . . Welchen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen: welchen ihr ſie aber zurückhalten werdet, denen ſind ſie zurückgehalten.**" Um den ganzen Sinn dieſer Worte des Herrn deutlich einzuſehen, darf man nur noch jene Worte deſſelben in Betrachtung ziehen, mit denen er bey Matth. XVIII. 18. ihnen ſchon vorher, noch ehe er

ſtarb,

ſtarb, ſo eine hohe bloß göttliche Gewalt zu ertheilen verſprochen hatte. Nachdem er die Ordnung der brüderlichen Beſtrafung der gröberen Fehler unſerer Brüder erkläret, und bey der unverbeſſerlichen Verſtockung derſelben uns angewieſen hatte, ſolche Vergehungen endlich den Kirchenvorſtehern anzuzeigen, ſetzet er gleich hinzu: „Wenn aber einer die Kirche (ihre Vorſteher) nicht anhören wird, ſo behandle ihn wie einen Heyden und Publikan;" d. i. wie einen, der keinen Theil an meiner Heerde und andern Heilsanſtalten hat, welche ich ihr verſchaffen werde. Und um eben dieſe ſeine Ausſage zu bewähren, wandt er ſich gleich zu ſeinen Apoſteln, ſprechend: „Wahrlich ſage ich euch! was ihr immer auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und was ihr auf Erden auflöſen werdet, ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn?" Offenbar alſo gab Jeſus den Apoſteln die Gewalt die Halsſtärrigen Sünder und Uebertreter ſeiner Gebothe, wenn ſie die väterliche Beſtrafungen nicht annehmen, und ihre Sünden nicht verbeſſern würden, mit der Entziehung der Verzeihung, und folglich alles Antheiles an den Heilsanſtalten, welche er für ſeine leitſame Schüler und gute Schäflein hinterlaſſen hat, zu beſtrafen. Paulus ſagt deswegen (I. Kor.

IV.

IV. 1.), man müſſe die Apoſtel als Verwalter und Ausſpender der Geheimniſſe Gottes anſehen, und es werde ſehr erfodert, daß ſie ſich darinn getreu verhalten. Weil ſie nämlich die von Jeſus Chriſtus ihrer Verwaltung anvertrauten Heilsanſtalten nur würdigen Perſonen ertheilen dürfen, unwürdigen aber, und in der Sünde verſtockten aus ſchwerer Pflicht entziehen müſſen. Nun aber die Vollmacht unverbeſſerliche Uebertreter der Gebothe Gottes mit ſolcher Art der Entziehung nothwendiger Heilsmittel zu beſtrafen iſt eine wahre Zwanggewalt.

*) Die Kirche übet dieſe Zwanggewalt auf eine zweyfache Art aus; einmal im äußerlichen Gerichte (wenn nämlich Gläubige über öffentliche, große und ärgerliche, oder ſonſt ſehr ſchädliche Fehler vor ihr angeklagt, und ſchuldig befunden werden. Die Vorſteher entziehen ihnen dann öffentlich alles Recht und Erlaubniß an den Heilsanſtalten des Erlöſers Antheil zu nehmen, oder Gebrauch davon zu machen, und ſchließen ſie auch von allem Antheile an den gemeinſchaftlichen Gebethen der übrigen Gläubigen aus; und das heißt man den Kirchenbann; welcher alſo 1) eine wahre Kirchenſtrafe iſt, und zwar eine öffentliche, ſofern er öffentlich über einen verhängt wird. 2) Dieſe Art der Beſtrafung kann alſo nur von dem, der wirklich geiſtlicher Vorgeſetzter iſt, und nur gegen ſeinen Unterthan verfüget werden. 3) Wer von

ſeinem ordentlichen Kirchenvorſteher mit dem Kirchenbanne öffentlich beſtrafet iſt, dem darf auch kein anderer Biſchof oder Vorſteher, deſſen Unterthan er nicht iſt, die Heilsanſtalten zukommen laſſen.

**) Im innern Gerichte aber übt die Kirche dieſe geiſtliche Zwanggewalt auch noch über diejenigen Sünder aus, welche ſich ſelbſt auch über ihre heimliche Verbrechen anklagen: indem ſie ihnen über gewiße ſchädlichere Sünden wenigſt auf eine Zeit die Nachlaſſung verſchiebt, oder nur unter der Bedingniß einer zuvor geleiſteten vollkommenen Genugthuung, oder Verbeſſerung der ſchweren begangenen Sünden ertheilet, oder auch den gemeinen Prieſtern die Gewalt entzieht dieſelben nachzulaſſen; wodurch ſolche Sünder gezwungen werden mit ihrem Beichtbekenntniſſe ſich ſelbſt vor den Obervorſtehern oder Biſchöfen zu ſtellen.

***) Die Abſicht ſo einer geiſtlichen Strafe iſt ſtäts, wie bey allen andern Strafarten, entweder die Beſſerung des Fehlenden, oder bey öffentlichen Strafen auch die Verhütung des Aergerniſſes für andere durch ihre Nachfolge des böſen Beyſpieles des Sünders, wenn dieſes ungeſtraffet bliebe. Iſt keine Hoffnung der Beſſerung des Sünders, ſo hat die erſte Abſicht keinen Platz. Und doch kann die Verwahrung der übrigen von der Nachfolge des böſen Beyſpieles eine exemplariſche Strafe nothwendig machen. In ſolcher Abſicht ſchließt die Kirche alle öffentliche Irrlehrer, und ihre Anhänger von aller Gemeinſchaft an den ihr von Chriſtus dem Herrn anvertrauten Heilsanſtalten aus; um ſo mehr, wenn ſie derſelben ihrer Irrthümer

halben

halben ohnehin nur ſpotten, und ſie als unwirkſam verachten. Gewiß ſehr unbillig machen unſere Religionsgegner unſerer Kirche über ſo eine bloß geiſtliche Unduldſamkeit einen Vorwurf: weil es ja offenbare Pflicht iſt, ſowohl die Rechtgläubigen vor ihrem Aergerniſſe, und die heiligen Geheimniſſe ſelbſten vor ihrer Verachtung und Entunehrung, zu verwahren.

T. Ueber ſo eine Art der Ausſchließung, glaube ich, mag ſich kein öffentlicher Sektirer mit Fuge beklagen; wohl aber habe ich oft darüber ſchmähen gehöret, daß man ſie alle in der katholiſchen Kirche auch vom Himmelreiche ausſchließen, und für ewig verlohren erklären will.

M. Mein Telemach! Nie hat unſere Kirche jemanden, der unſchuldig irret, ſo eines unſchuldigen Irrthums halben von aller Hoffnung des ewigen Heiles ausgeſchloſſen. Nur die boshaften, und aus Hoffart oder Bosheit des Herzens ihre wohlerkannten Irrthümer hartnäckig behauptenden Sektirer erkläret unſere Kirche alles Heiles unfähig, wenn ſie ſich nicht beſſern werden. Dieſe hat Jeſus Chriſtus ſelbſt ſchon gerichtet, da er ſagte: wer immer (meinem Evangelium, nachdem er es ſamt allen Merkmalen ſeiner Wahrheit wird vernommen haben) nicht Glauben beymißt, wird verdammet werden (Mark. XVI. 16.). Nur war es eine

übereilte Meinung bey unſern Theologen, gelehrte Proteſtanten und Prediger derſelben könnten nicht unſchuldig irren. Allein man hatte zu wenig Kenntniß, welch eine große Macht Erziehung, Vorurtheile und Scheingründe über den Verſtand auch gemeiner Gelehrten haben. Beſſer iſts Gott das Urtheil überlaſſen, als ohne Kenntniß über die Herzen anderer urtheilen. Da ich der erſte das Gegentheil zu behaupten mich erkühnte, ſtimmten mir gar bald eine Menge der gründlichſten katholiſchen Gelehrten bey, und nur Schwache ärgerten ſich darob.

T. Noch fällt mir eine Frage über die Gewalt der Kirche in Erklärung und Handhabung der göttlichen, ſowohl natürlichen, als poſitiven Geſetze bey; nämlich: **Kann die Kirche durch ihre oberſten Vorſteher auch was abändern, aufheben, oder wenigſt für einzele Perſonen, oder Fälle diſpenſiren, in den göttlichen, wo nicht übernatürlichen, doch wenigſt poſitiven Geſetzen?**

M. Im natürlichen Geſetze läßt die Weisheit Gott ſelbſten nicht zu, daß er jemals darinn was ändere, oder nachlaſſe: wie viel weniger wird er ſo eine Gewalt Menſchen haben mittheilen wollen? Aber auch über ſeine poſitive Geſetze hat Jeſus Chri-

ſtus

ſtus ſo wenig ſeinen Apoſteln ſo eine Art der Gewalt mitgetheilet, daß er denſelben vielmehr im Widerſpiele deutlich aufgetragen hat, ſie ſollten alle Menſchen alles halten und beobachten lehren, was er befohlen habe (Matth. XXVIII. 20.). Wir können alſo, wie einige das Gegentheil lehrende Theologen, jene Worte Chriſti (was ihr immer auf Erden auflöſen werdet, ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn Matth. XVIII.) nicht von Auflöſung der göttlichen Geſetze, ſondern nur von der Nachlaſſung der Sünden, welche wider dieſe Geſetze begangen worden, verſtehen. Sie werden auch unwiderſprechlich durch jene Worte Jeſu erkläret, da er Joh. XX. 21. ſeinen Apoſteln ſagte: deren Sünden ihr vergeben werdet, denen ſollen ſie vergeben ſeyn: weil nur in dieſer Stelle allein Jeſus der Gottmenſch den Apoſteln eben jenes wirklich ertheilet hat, was er ihnen bey Matth. XVIII. nur einſt zu geben verſprochen hatte. Zu dem, Telemach! wie wir die zum Fundamentalgeſetze gehörenden Worte Jeſu als klar, und nach ihrer ganzen wörtlichen Bedeutung annehmen müſſen; eben ſo iſt uns nicht erlaubt über die klare Bedeutung derſelben was nicht ausdrücklich in derſelben Enthaltenes beyzuſetzen. Hieraus aber folget nun:

I. Die Kirche kann nie eigentlich in einem göttlichen Geſetze diſpenſiren; 2) ſondern nur in jedem ſonderlichen Falle erklären, ob dieſelben ſich mit ihrer Verbindlichkeit auf einen ſo in ſeinen Umſtänden beſtim̃ten Fall erſtrecken.

II. Sie kann denn eigentlich auch gar kein Gelübd auflöſen, ſondern ebenfalls nur erklären; ob das Gelübd in ſo einem Falle verbinde, oder von Gott als verbindlich angenommen werde. Und dieß um ſo mehr; weil nach erfüllter Bedingniß, daß ein Gelübd wirklich gemacht worden, das Naturgeſetz zu deſſen Vollzug verbindt.

T. Iſt noch was übrig von einer der Kirche ferners durch Jeſus Chriſtus ertheilten obrigkeitlichen Vollmacht?

M. Noch ein Haupttheil iſt übrig, nämlich die geſetzgeberiſche Vollmacht, oder die Gewalt auch ihr eigene bloß menſchliche Geſetze, oder Verbindlichkeiten, ihren Kindern aufzulegen? Ueberhaupt, und im Bezuge bloß auf die ſchon ſonſt vorhandenen göttlichen Geſetze, iſt dieſe kirchliche Vollmacht auch durch ihre eigene Geſetze und Verbindlichkeiten die Geſetze Gottes und ihre Befolgung zu betreiben eine ganz klare

und

und nothwendige **Folge der ihr von Chriſtus dem Herrn ertheilten geiſtlichen Zwanggewalt.** Denn was ſoll dieſe Zwanggewalt für eine andere Abſicht haben, als durch Androhung der öffentlichen Kirchenſtrafen die Glaubigen noch ſtrenger zur Beobachtung der Geſetze Gottes zu verbinden? Nun aber ſo eine neue Verbindung iſt ein neues Geſetz, und zwar, ſo fern ſie von bloß menſchlichem Willen entſteht, ein neues menſchliches Kirchengeſetz. Man kann alſo eine ſo beſtimmte geſetzgeberiſche Vollmacht den Vorſtehern der Kirche über die Glieder derſelben auf keine Weiſe abſprechen, noch in einen Zweifel ziehen: weil ſie, wie die geiſtliche Zwanggewalt, klar in dem Fundamentalgeſetze des göttlichen Stifters enthalten iſt. In dieſem Sinne ſagte auch der heilige Paulus in der Apoſtelgeſchicht XX. 28. zu den Vorſtehern der Kirche. „**Wachet über die ganze Heerde, über die euch der heilige Geiſt beſtellt hat um die Kirche Gottes zu regieren.**

*) Viel ſchwerer aber iſt es aus eben ſo klaren Worten Chriſti zu erweiſen, daß die Kirche von ihm eine gleiche Vollmacht erhalten habe, auch über Handlungen, welche noch durch gar kein wirklich ſchon ſonſt vorhandenes göttliches Geboth gebothen, oder verbothen, und folglich, ob-

abſchon zum geiſtlichen Beßren der geſammten Kirche ſehr nützlich, jedoch nicht allgemein und ſchlechthin nothwendig ſind, bloß ihr allein eigene, insonders unter ſchwerer Sünde verbindende, Kirchengeſetze aufzuſtellen. Denn wahrlich redet hievon Chriſtus nirgend deutlich, und höchſtens nur dunkel ſcheint er Matth. XVI. 16. in jenen Worten zum Petrus (dir will ich die Schlüſſel des Himmels geben, und was du immer binden wirſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn) und Matth. XVIII. 18. zu allen Jüngern in jenen Worten (was ihr immer binden werdet auf Erden ꝛc. ꝛc.) davon Meldung zu thun? Es ſcheinen aber die letztern Worte zu allen Apoſteln (Matth. XVIII.) bloß ein Verſprechen deſſen zu ſeyn, was Jeſus eben allen dieſen ſeinen Apoſteln Johann XX. 21. wirklich ertheilet hat. In dieſer letztern Stelle giebt er ihnen aber offenbar nur die Gewalt die ſchon begangenen Sünden alle nachzulaſſen, oder aufzuhalten, nicht aber neue ſchwere, bloß menſchliche Verbindlichkeiten unter einer ſchweren Sünde erſt aufzulegen. Die Stelle Matth. XVI. 16. enthält eben auch nicht mehr als jene Matth. XVIII. Ich wollte hierüber noch mehr mit gutem Grunde ſagen. Allein es wird mir doch erlaubt ſeyn zu bemerken, daß hier weder eine Glaubenslehre, noch eine allgemeine Lehre der katholiſchen Gottesgelehrten vorgewendet werden mag. Wenigſt lieſt man ſchon in der vom Franz Verone geſchriebenen Regle generale de la Foi Catholi-

que,

que, welche ſchon an. 1646. von der verſammelten franzöſiſchen Geiſtlichkeit angenommen, und von der Sorbone einhellig gutgeheiſſen worden, folgende Behauptung: Es iſt keine Glaubenslehre, daß ein Kirchengeſetz, in ſo fern es nur von einer Menſchengewalt entſpringt, wirklich unter ewiger Strafe verbinde, oder auch nur verbinden könne. 2) Wo aber ein göttliches Geſetz zum Geſetze der Kirche ſtößt, vermögen beyde zuſamm unter gedachter Strafe was zu verbiethen. Aber auch dann wirket das menſchliche nur mittelbar. Wir haben übrigens gewiß in der heiligen Schrift kein apoſtoliſches Geboth von der erſten Art, bey dem ſich ein Apoſtel erklärte, ſo ſchwer verbinden zu wollen.

Man bedenke zuletzt, wie tiefſinnige Gründe erfodert werden, um zu beweiſen, daß Gott ſelbſt unter ewiger Strafe zu was verbinden könne; und wie ihm die ganze Allwiſſenheit inſonders zur Aufſtellung eines poſitiven ſchwer verbindenden Geſetzes vorleuchten müſſe, mit der er alle Folgen für das allgemeine größte Heil der Menſchen voraus ſieht; und dann ſchließe man: ob es ſo weislich gehandelt wäre; wenn die Kirche eine Menge bloß menſchlicher ſchwer verbindender Geſetze über bloß nützliche (nicht ſchon wenigſt unbeſtimmt von Gott gebothene) Handlungen für alle Gläubige aufgeſtellet hätte: da Jeſus Chriſtus ſeine Kirche von dem ſchweren Joche des moſaiſchen Geſetzes ausdrücklich befreyet, und derſelben mehr nicht

 denn

denn drey poſitive ſchwer verbindende Gebothe der heiligen Sakramente der Tauf, der heiligen Kommunion, und im Falle der Sünde auch der Beicht, ſammt nur einem poſitiven Verbothe der Polygamie, auferleget hat. Da nun auch die Kirche ſich über dieſen ſo beſtimmten Satz der ſchweren Verbindlichkeit ihrer bloß menſchlichen Geſetze nirgend ausdrücklich (gewiß ſehr ſelten) bisher erkläret hat; ſo mögen jene Gottesgelehrte es wohl bedenken, ob ſie Gründe genug haben, ſo vielen bloß menſchlichen Kirchenſatzungen über bloß nützliche Handlungen eine ſo ſchwere Verbindlichkeit unter der Strafe ewiger Verdammniß beyzulegen, daß man ſich nicht bloß durch zur Gewohnheit vervielfältigte, ſondern auch durch eine jedwedere einzele Uebertretung derſelben ſo einer ſchweren Sünde ſchuldig mache?

**) Der Grund, den alle Gottesgelehrte einſtimmig anführen, um zu erkennen, daß ein bloßes Kirchengeboth unter einer ſchweren Sünde verbinde, iſt folgender: wenn die Abſicht des Geboths ſehr wichtig, die deswegen gebothene Handlung zu ſolcher Abſicht ſchlechthin nothwendig, in Rückſicht auf dieſelbe als Mittel hochwichtig, und der Wille des Geſetzgebers ſo ſchwer zu verbinden deutlich genug angezeigt iſt. 2) Wo die Größe der Materie mangelt, kann kein ſo ſchwer verbindlicher Wille des Geſetzgebers Platz haben, noch eine Gewohnheit ſo eine Verbindlichkeit einführen. Wenn wir dieſen Grund auf die wenigſt

nigſt allgemeinen Kirchengeſetze anwenden, ſo werden wir bey denſelben ganz leicht wichtige Abſichten bemerken; ſelten aber ſo eine Nothwendigkeit der anbefohlenen Handlungen, daß auch eine jede einzele Uebertretung des Geſetzes ſchwer mit der wie immer wichtigen Abſicht des Geſetzes ſtreite. Meiſt nur vervielfältigte, und in Gewohnheit gebrachte Uebertretungen ſtreiten ſchlechthin mit derſelben Abſicht; ja meiſt ſchon auch mit einer vom göttlichen Geſetze wenigſt überhaupt auferlegten Pflicht. Aus allem hierüber bisher von mir Vorgebrachten ergeben ſich, wie ich glaube, die folgenden Sätze, die ich ſchon in meiner Demonſtrat. cathol. vorgebracht habe.

I. **Die Kirche hat geſetzgeberiſche Vollmacht durch bloß ihr eigene menſchliche Geſetze die göttlichen ſowohl natürlichen, als poſitiven Geſetze, ſo fern ſie in Rückſicht auf die Umſtände der Zeit, des Orts ꝛc., noch unbeſtimmt ſind, näher zu beſtimmen.** So z. B. kann ſie die poſitiven göttlichen Gebothe des Empfangs der heiligen Sakramente der heiligen Kommunion und der Beicht, der Theilnehmung an dem Altarsopfer, ſo wie auch die natürliche Geſetze der Abtödtung des Fleiſches durch Abbruche am unnöthigen Gebrauche der Speiſen, der anſtändigen Ordnung in Anſtellung würdiger Perſonen zum prieſterlichen

lichen Amte, in Haltung der Gottesdienſte, in der Ausſpendung der heiligen Sakramente, ſo fern durch ihre eigene Geſetze beſtimmen, daß ſie dazu gewiße Zeit, Orte, Zeremonien ꝛc. fürſchreibe, an welche ſich alle überhaupt zu halten haben.

II. Nur dann und ſo fern kann die Kirche zur Beobachtung dieſer Geſetze unter einer ſchweren Sünde verbinden, wann und ſo fern entweder ſchon die einzelen, oder nur die zu ſehr vervielfältigten und zur Gewohnheit gemachten Uebertretungen mit der Abſicht, das ſchon für ſich ſchwer verbindende natürliche, oder poſitive göttliche Geſetz in Vollbringung zu ſetzen, in großem Grade ſtreiten.

III. Dergleichen Kirchengeſetze verbinden auch im Gewiſſen und in dem Gerichte Gottes. Denn, wie der heilige Paulus ſagt, auch die weltlichen Geſetze der irdiſchen Regenten verbinden alſo: weil jede rechtmäßige Macht von Gott kömmt, in der Abſicht mittelſt derſelben uns zum allgemeinen Beßten zu befördern. Wir ſind denn vor Gott ſchuldig dieſe Abſicht nicht durch Ungehorſam zu hindern.

IV. Ja ſie verbinden uns nicht nur zu bloß äußerlichem Gehorſam, ſondern auch die

die nämlichen innerlichen Geſinnungen und Handlungen des Willen mit jenen zu vereinigen; ohne welche die Abſicht des heilſamen Geſetzes nicht könnte erreichet werden. So z. B. wird zur Erfüllung des Geſetzes am Feyertage eine heilige Meſſe zu hören nicht die äußerliche Gegenwart allein erklecken, ſondern auch innerliche Andacht und Uebereinſtimmung des Herzens mit dieſem Opfer wird erfodert.

T. Kann nun aber die Kirche wohl auch was durch ihre Geſetze gebiethen, das mit der wahren zeitlichen Glückſeligkeit ſtreitet, welche zu beſorgen die weltliche Staatsmacht aufgeſtellet iſt? Oder: kann ſie durch eines ihrer rechtsbeſtändigen Geſetze mit den eben auch rechtsbeſtändigen Geſetzen des weltlichen Staates in eine Kolliſion kommen?

M. Gewiß nicht, Telemach! denn es müßte geſchehen können, daß die nämliche von der Kirche allgemein gebothene Handlung dem Heile des weltlichen Staates hinderlich, oder eine von der Kirche allgemein verbothene Handlung zum Heile des weltlichen Staates nothwendig, oder wenigſt ſehr nützlich wäre. Und nun in beyden Fällen wäre es nicht klug gehandelt von Seite der Kirche, ja auch über ihre Vollmacht geſchritten, wenn ſie ſo ein Geſetz

machte.

machte. Denn nothwendig zum allgemeinen ewigen Heile kann in ſolchen Fällen die ſo von der Kirche gebothene Handlung, oder Unterlaſſung nicht ſeyn: ſonſt wäre ſie ſchon von dem göttlichen und natürlichen Geſetze gebothen; und nie kann das Naturgeſetz auch nur mit dem allgemeinen zeitlichen Wohl der Menſchen ſtreiten. Wäre ſie aber auch zu jenem geiſtlichen Endzwecke bloß nützlich; ſo wäre es doch nicht nützlich durch ein allgemeines Geſetz jedermann zu ſo was zu verbinden, was der allgemeinen zeitlichen Glückſeligkeit offenbar hinderlich wäre. Nie alſo können die rechtsbeſtändigen Geſetze der Kirche Chriſti und des Staates gegen einander in eine Kolliſion kommen. Entſtünde aber doch einſt zwiſchen ihnen eine Kolliſion, ſo iſt gewiß eines derſelben übertrieben, und nicht rechtsbeſtändig.

T. Iſt alſo jedermann, auch die höchſten Regenten, den rechtmäßigen Geſetzen der Kirche unterworfen, und dieſelben zu halten verbunden?

M. Ohne allen Zweifel, Telemach! denn wie könnten ſie ſonſt zu der Gemeinde der Kirche Jeſu gehören, welche ja ganz ohne Ausnahme der Obergewalt des heiligen Petrus und unter dieſem allen übrigen Apoſteln von dieſem Erlöſer der Welt iſt übergeben worden? Wie ſich die geiſtliche Zwangsgewalt

gewalt über alle erſtrecket, welche durch die heilige Tauf zu Gliedern dieſer heiligen Gemeinde aus Gnade Gottes aufgenommen worden; ſo erſtreckt ſich auch die Verbindlichkeit aller ihrer aus der von Jeſu erhaltenen Vollmacht herfließender Geſetze über alle dieſelbe. I. **Der Gerichtsbezirke der Kirche alſo iſt ſo groß als die ganze Erde.** Denn ſo beſtimmte ihn ſelbſt der Herr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben war (Matth. letzt.). Gehet hin, ſagte er zu ſeinen Apoſteln, in die ganze Welt, und lehret alle Völker alles halten, was ich euch befohlen habe. II. **Die Frommen und die Sünder bleiben ſtäts auf gleiche Art in der Unterwürfigkeit der Kirche und ihrer Vorſteher.** Denn auch die Letztern ſind noch fähig durch väterliche oder richterliche Beſtraffungen der Kirche, wie die Verbrecher des weltlichen Staates, belanget, und zu Recht geführet zu werden; ſo lang ſie nicht ihrer Verſtockung halber durch den Kirchenbann wieder den Heyden beygeſellet werden (Matth. XVIII.). III. **Die geſetzgeberiſche und richterliche Obergewalt höret in den Vorſtehern der Kirche nie auf, wenn ſie ſchon ſelbſt Sünder (heimliche, oder öffentliche) ſind; ſo lang ſie nicht durch einen rechtmäßigen Bann von ihr abgetren-**

getren-

getrennet ſind. Denn ſie iſt eine von jener Gattung der übernatürlichen Gnaden, welche nicht in vorzüglichſter Abſicht zur Heiligung ihres Subjektes, ſondern zum Heile anderer, namentlich der Untergebenen Glieder der Kirche, von Gott ertheilet ſind. Folglich hören ſie auch, ſo lang dieſe Hauptabſicht dauert, nicht auf; als auf die ſich ihre Wirklichkeit vorderſt, nicht aber ſo ſchlechthin auf die Heiligkeit der mit ſolcher Obergewalt verſehenen Perſonen ſelbſten gründet. Doch wenn auch ſie durch hartnäckigen Ungehorſam und Verſtockung den Bann der Kirche verdienen; ſo gilt der Ausſpruch Chriſti allgemein auch auf ſie: Halt ihn wie einen Heyden; wer immer die Kirche nicht höret (Matth. XVIII.).

VI. Un-

VI. Unterricht.

Von den ganz unverkennbaren Merkmalen der wahren Kirche Jeſu Chriſti.

Telemach. Soll es wohl ſolche für jeden geſunden Menſchenverſtand ganz unverkennbare Merkmale geben; aus welchen ein jeder ganz leicht mit voller Gewißheit ſchließen möge, welche aus ſo vielen itzt vorhandenen, und gegen einander um dieſe Ehre ſo heftig ſtreitenden Kirchen, die ſich alle chriſtlich nennen, die allein wahre Kirche Jeſu Chriſti, das iſt, diejenige ſey, welche er geſtiftet, und wie er ſie geſtiftet hat?

M. Offenbar, mein Telemach, muß es ſolche geben. Denn wie könnte uns ſonſt der Erlöſer ſo ſtreng anweiſen dieſe ſeine Kirche zu hören; (Math. XVIII.) wenn, da es ſo viele einander widerſprechende Kirchen unter ſeinem nämlichen Namen giebt, wir nicht ſicher und leicht entſcheiden könnten, welche aus dieſen die Seinige wäre?

T. Welche ſind es denn?

M. Das erſte Merkmal iſt: Sie muß katholiſch ſeyn, d. i. allgemein, in dem Verſtande; daß ſie nicht, wie die jüdiſche Kirche, nur auf

 eine

eine Zeit, ſondern ewig dauere; und nicht auf ein Volk allein eingeſchränket ſey, ſondern alle Völker in ſich aufnehme, und wirklich unter dieſelben ſich immer mehr ausbreite. Denn dieſen ſeinen ernſtlichen Willen hat Jeſus Chriſtus; ihr göttlicher Stifter, mit den klärſten Worten ausgedrücket (Matth. letzt.) **Gehet hin, und lehret alle Völker, taufet ſie, und lehret ſie alle meine euch gegebene Vorſchriften genau halten. Sehet! ich bin mit euch bis ans Ende der Welt** Matth. XVI. 17. **Die Gewalt der Hölle ſoll ſie nie übergewältigen** Luk. XXIV. 46. **Es muß im Namen des Meſſias Buße und Nachlaſſung der Sünden unter allen Völkern verkündiget werden.** Und vor ſeiner Himmelfahrt foderte Jeſus noch einmal von ſeinen Apoſteln (Apoſtelgeſch. I. 8.) **Ihr werdet mir zu Gezeugen dienen in Jeruſalem, im ganzen Judenlande und in Samarien, und bis ans äußerſte Ende der Welt.**

Das zweyte: **Sie muß als katholiſch zugleich einig ſeyn in der ganzen Lehre Jeſu Chriſti zu allen Zeiten und bey allen Völkern, unter welche ſie verbreitet iſt.** Folglich **muß ſie ein ihr weſentliches, hinreichendes Mittel haben, dieſe Einigkeit in der ganzen**

zen

zen Lehre Jeſu überall und zu allen Zeiten unverändert ohne Abgang oder falſchen Zuſatz zu erhalten. Denn Jeſus wollte eben ſo ernſtlich, daß die Apoſtel alle Völker alles lehren ſollte, was er ihnen befohlen, und er verſprach hiezu ſeinen Beyſtand überall und bis ans Ende der Zeiten. Ich habe eben dieß ſchon oben umſtändlicher erwieſen.

Das dritte Merkmal iſt. **Sie muß heilig ſeyn in aller ihrer im Namen des Erlöſers vorgetragenen Lehre**, ſo gewiß, als Jeſus als der heiligſte aller Heiligen, nur heilige Lehren, das iſt, nur ſolche vortragen konnte, welche durch alle ihre Vorſchriften nur zu heiligen freyen Handlungen anführen.

Das vierte iſt. **Sie muß apoſtoliſch ſeyn**, d, i. ſie muß ihre ganze Glaubenslehre von den Apoſteln ſtäts unverändert her erhalten, und nur ſolche Vorſteher haben, welche in einer ſtäten Reihe und Nachfolge von den heiligen Apoſteln abſtammen. Denn die Apoſtel allein ſind unmittelbar von Jeſus Chriſtus geſandt worden alle Völker die wahre und vollſtändige Lehre zu lehren, welche ſie von ihm zu erſt empfangen haben; und ſie allein haben die von ihrem Meiſter empfangene Vollmacht alles zu lehren, und die Heilsanſtalten deſ-

ſelben mitzutheilen, auf andere ihre Amtsnachfolger, und dieſe wieder ſtäts allein auf andere, übertragen, und ſie als rechtmäßige, und von Christus dem Herrn dazu bevollmächtigte als Kirchenvorſteher aufſtellen zu können.

T. Sind aber nun dieſe Merkmale nur einer einzigen Kirche eigen?

M. Ja, Telemach, und zwar nur derjenigen, welche wir die **Römiſchkatholiſche** nennen; weil ſie ihre Katholizität, Einigkeit und Heiligkeit ja auch ihre Apoſtolizität, bloß auf jene Grundveſte gründet, welche Jeſus Chriſtus für ſeine Kirche mittelſt des Felſenmannes Petrus und ſeiner Nachfolger in ſolcher Stelle, der römiſchen Päbſte, geleget hat.

1) **Offenbar iſt dieſe römiſche Kirche katholiſch;** als welche nicht nur alle Völker durch ihre Glaubenslehrer in ihre Gemeinſchaft einladt, aufnimmt, und ihnen die ganze Lehre und Heilsanſtalten Jeſu darbiethet; ſondern auch wirklich unter die meiſten Völker der Welt verbreitet iſt, überall, und zu allen Zeiten, die nämliche ganze Lehre und alle deſſen Heilsanſtalten unverändert unter denſelben erhält; derer Oberhaupt auch alle beſondere Kirchen in der ganzen Welt als ihre Grundveſte wirklich erkennen, mit ihm über alle

Leh-

Lehren vollkommen übereinſtimmen, und ſammt ihren Biſchöfen ihm freylich in aller Kirchenordnung ſtäts unterworfen bleiben.

2) Sie iſt auch überall in der ganzen Welt und zu allen Zeiten einig in der ganzen Lehre und in allen Heilsanſtalten Jeſu; und hat zu ſolcher Abſicht das kräftigſte, ihr weſentliche, und, wie ſchon oben vollends erwieſen worden, allein hinreichende Mittel in der von Jeſus Chriſtus ertheilten Unfehlbarkeit, und dem göttlichen Anſehen aller Lehren, welche ihre Vorſteher, vereiniget mit ihrem allgemeinen einzigen ſichtbaren Oberhaupte, feyerlich als von dem göttlichen Stifter erhaltene Lehren vortragen.

*) Alle Schulſtreite über mit der Religion wie immer verbundene Fragen, wie ſie nicht zur Summe der Lehren Jeſu gehören, verbinden niemanden, und kommen alſo hier in keine Betrachtung.

3) Sie iſt heilig in aller dieſer ihrer Glaubens- und Sittenlehre.

*) Den vollen poſitiven Beweis von dieſem Merkmale wird dir, Telemach, erſt der ganze Innhalt ihrer Religions- und Sittenlehren verſchaffen. Hier iſt es genug, daß ich unterdeſſen bloß negativ behaupte; daß nie ein Feind dieſer Kirche eine unheilige Lehre hat erwei-

ſeu können. Um es doch zum Scheine zu thun, machen ſie ſich über Privatlehren, Aberglauben, und Schwärmereyen her, welche ſie unter uns Katholiken vielfältig im Schwunge zu ſeyn beobachten; dergleichen die Kirche nie ſelbſt gelehret, nie gutgeheißen hat; ſelbſt außer Kurſe zu ſetzen herzlich wünſchet. Wollen ſie die Heiligkeit der Lehre unſerer Kirche anſtreiten, ſo müſſen ſie einen Lehrſatz als unheilig beweiſen von denjenigen, welche ich in dieſer Religionslehre, oder in der katholiſchen Sittenlehre, als feyerlich von der Kirche zur gewißen Regel aufgeſtellte Lehrſätze vortragen werde. Alle übrige Schlüße verfehlen die Scheibe.

4) **Sie iſt apoſtoliſch.** Denn alle mit der römiſchen vereinigte beſondere chriſtliche Kirchen in der ganzen Welt zeigen das Verzeichniß der ununterbrochenen Nachfolge aller ihrer Biſchöfe, deren ſie einer vor dem andern geweſen, in einer Reihe, welche zuletzt allezeit entweder ſich bey einem Apoſtel endiget, der ſelbſt ſo eine Kirche geſtiftet, oder ihr den erſten Biſchof gegeben hat; oder bey einem Biſchofe, welcher von dem Biſchofe einer ältern Kirche aufgeſtellt worden iſt, deren Biſchöfe ebenfalls in einer ſtäten Reihe bis zu den heiligen Apoſteln hinaufſteigen. Alle dieſe Biſchöfe lehrten keine, aus ihrem eigenen Kopfe erfundene, oder nach Eigendünkel entworfene Lehre; ſondern allein diejenige, wel-

che

che als eine Erblehre von ihren Vorfahrern nach der mit dem Fundament der Kirche einſtimmigen Erklärung an ſie war übertragen worden. Mittelſt ſo einer auf feſtem Grunde gebauten Uebergabe war alſo keine Abänderung der Lehre, noch Verlurſt derſelben möglich, ſondern die alte apoſtoliſche Lehre mußte unverändert bis auf unſere Zeiten in dieſer ganzen katholiſchen Kirche verbleiben. Die römiſch katholiſche Kirche iſt alſo apoſtoliſch ſowohl in ihren Vorſtehern, als nach ihrer Lehre.

T. Sollen aber dieſe Merkmale gar keiner, mit der römiſchen nicht vereinigten Kirche der Chriſten zukommen?

M. Unmöglich können ſie ihnen zukommen, ſonſt müßte es mehrere wahre Kirchen Chriſti zugleich geben. Meiſt kömmt ihnen gar keines dieſer Merkmale zu, und namentlich nicht der lutheriſchen, kalviniſchen und zwingliſchen Kirche; welche wenigſt im Deutſchlande die vornehmſten unter denen heut zu Tage ſind, die noch chriſtlich, und doch von der römiſchen Kirche getrennet ſind. Denn

1) **Sie ſind nicht katholiſch.** Seit dem ſie von der römiſchen Kirche getrennet ſind, haben ſie es offenbar alle aufgehöret zu ſeyn. Keine von dieſen Sekten kann es ihr mit Redlichkeit nur träumen laſſen, daß ihr Lehrſyſtem vor oder nach der

Zeit ihrer Trennung von der römiſchen Kirche unter allen Völkern der Welt jemals auch nur verkündiget, ich will nicht ſagen, angenommen worden ſey. Sie kümmern ſich auch meiſt gar nicht um die Bekehrung anderer Völker, als etwa hier und dort zum Scheine, um dieſem Vorwurfe auszuweichen; wie wir in den däniſchen Miſſionären ein Beyſpiel haben. Keine kann ſich es träumen laſſen, daß vor ihrer Trennung irgendwo ſo eine Sekte in der Welt geweſen. Sie nehmen umſonſt ihre Zuflucht zu einer bis dahin unſichtbaren Kirche. Denn eine Kirche, die nach der Abſicht ihres göttlichen Stifters katholiſch ſeyn ſoll, kann nicht unſichtbar ſeyn.

2) **Sie ſind nicht einig in der Lehre Jeſu, und können es nie über die ganze Summe der Lehren Jeſu gemäß der ausdrücklichen Abſicht deſſelben ſeyn;** und noch minder ſind ſie fähig, dieſe ganze Lehre Jeſu vollſtändig unter alle Völker zu verbreiten: weil ſie kein dazu wie immer hinreichendes Mittel haben, nachdem ſie den Mittelpunkt und das einzige Fundament ſolcher Einigkeit verkannt haben; das Jeſus Chriſtus in dem von ihm mit göttlichem Anſehen verſehenen Lehramte der Kirchenvorſteher und ihres höchſten Oberhauptes aufgeſtellet hat.

*) Heut zu Tage, wo man die Grundſätze des von dieſen Sekten ſo hoch geprieſenen Freyheitsrechtes ſelbſt über die Lehre der heiligen Schrift, und ſogar über die Wahrheit derſelben zu urtheilen, ſo ſehr preist, und aufs höchſte treibt; da zeigen ſich die ſchönen Folgen ſo eines Abgangs alles Mittels der Einigkeit im hellen Mittagslichte; weil inſonders bey den gelehrten Proteſtanten kaum mehr vom Chriſtenthume was übrig bleibt. Umſonſt nehmen ſie ihre Zuflucht zu den Fundamentalartikeln. Kaum von dieſen bleibt mehr was feſt ſtehen; und die wahre Kirche Jeſu muß alle Lehren Jeſu mit voller Einigkeit zu behalten im Stande ſeyn.

3) **Sie ſind auch in ihrer Lehre nicht heilig.** Denn Luther, Kalvin, und Zwingl lehren, die Menſchen ſind in dem gegenwärtigen Stande der durch die Erbſünde Adams verdorbenen menſchlichen Natur nicht frey; die einen davon ſeyn zum ewigen Heile, die andern zum ewigen Unheile bloß dieſer Erbſünde wegen, durch ein unvermeidliches Geſchick und Urtheil Gottes beſtimmet; bloß durch die Verdienſte Jeſu, und dem feſten Glauben auf dieſelben, werden die erſten ſelig, die andern aber aus deſſen Abgang verdammet ꝛc. ꝛc. Einmal dieß ſind keine Grundſätze, die zur Heiligkeit des Lebens führen. Sie entkräften vielmehr alle Beweggründe zum erſten Beſtreben nach Tugend.

4) Apoſtoliſch können ſie gar nicht ſeyn: weil ſie weder Vorſteher haben, ſo ſich als Amtsnachfolger der Apoſtel legitimiren können, daß ſie die apoſtoliſche Gewalt ordentlich von einem Nachfolger der Apoſtel empfangen haben; noch die ſtäts fortdauernde Uebergabe ihrer ganzen Lehre von den Apoſteln her bis itzt erweiſen können. Bekanntlich waren die Urheber der proteſtantiſchen Sekten nur Prieſter, wie Luther und Zwingl, Kalvin aber gar ein Laje. Kein Chriſt war alſo verbunden, ſie als apoſtoliſche Amtsträger zu erkennen; ſobald ſie den Lehren der katholiſchen Biſchöfe widerſprachen, und von dieſen vom Lehramte ausgeſchloſſen wurden.

*) Wenigſt wäre es ſchlechthin nothwendig, daß ſie eine außerordentliche göttliche Sendung für ſich aufwieſen, und erprobten; wenn ſie mit Kredit gegen das ordentliche Lehranſehen der Kirche ſich erklären wollten. Allein hierüber fehlte es ihnen an allen Merkmalen. Wunder zu wirken getrauten ſie ſich gar nicht. Und da ſie es zuweilen freventlich und mit Betrug wagten, wie Kalvin, ward dieſer bald zu ihrer Schande öffentlich entdecket.

**) Die griechiſche ſchismatiſche Kirche, da ſie vorher mit der römiſchen vollkommen eins war, hat ſich ſelbſten von derſelben getrennet; da ſie dem Pabſte auf eine ganz neue Art den Gehorſam aufgeſagt,

ſagt, und eine bis dahin nie erhörte Lehre von dem heiligen Geiſte und deſſen Ausgange vom Vater allein als Glaubenslehre auf eine Art aufgeſtellet hat, welche ſchlechthin nicht zuließ, daß ſie ſich mehr auf das Fundament des göttlichen Anſehens der Kirche gründete. Sie iſt alſo nicht mehr katholiſch, noch apoſtoliſch: weil ſie nirgends als im Orient ausgebreitet, und an dem apoſtoliſchen Lehramte und deſſen Fundament keinen Antheil mehr hat. Ihre Biſchöfe haben zwar die phyſiſche Macht der Apoſtel in gültiger Entrichtung aller Sakramente; aber alle moraliſche Vollmacht der Apoſtel im Gebrauche ihrer biſchöflichen Weihe fehlet ihnen: weil ſie ohne Vereinigung mit dem Nachfolger des heiligen Petrus, ohne ſeine Anerkenntniß, und Annahme zum biſchöflichen Amte, nie eine rechtmäßige geiſtliche Gerichtbarkeit erhalten. Nur kann ſie itzt nach ſo lang fortdauernder Trennung, die durch die Vorurtheile der Erziehung verſtärkte Kraft der Vorurtheile, und die daraus entſpringende unſchuldige Unwiſſenheit ihrer Unächtheit, öfters entſchuldigen.

T. Die griechiſche Kirche iſt aber doch einig, und heilig in ihrer ganzen Lehre, ja wohl auch apoſtoliſch: da ſie ſich ja eben auch an die ſtäte unveränderliche Uebergabe von den Apoſteln her, und an das unfehlbare Anſehen der allgemeinen Koncilien hält?

M. So fern dieſe Kirche in allen übrigen Glaubenslehren (nur den Ausgang des heiligen Geiſtes auch von dem Sohne Gottes, und den Primat des heiligen Petrus und ſeiner Nachfolger ausgenommen) mit der römiſchen Kirche von ihrem Urſprunge her noch übereinſtimmet, iſt ſie einig, heilig, und apoſtoliſch; aber alle dieſe drey Eigenheiten derſelben ſind ihr von der Zeit ihrer Trennung an nicht mehr weſentlich, ſondern ſie dauern bloß zufälliger Weiſe bey ihr fort; wie ſie ſchon vor derſelben Zeit bey ihr vorhanden waren: weil ſie den weſentlichen Grund derſelben, nämlich die Vereinigung mit dem Fundamente der Einigkeit und Heiligkeit aller Lehre verlaſſen hat. Wenn denn immer neue Zwiſtigkeiten bey ihr über Glaubenslehren entſtunden, in welchen Biſchöfe ſelbſt gegen einander ſtritten; denn hätte dieſe Kirche nie ein ſicheres Mittel dieſelben mit Ueberzeugung aller ihrer Mitglieder zu entſcheiden. Sie könnte ſich bloß auf eine, ſelten einſtimmige, alte Uebergab, und auf eine eben ſo uneinſtimmige Menſchenauthorität berufen; welche beyde Kriterien allein nie nichts für den gemeinen Haufen der Gläubigen in eben genannten Falle entſcheiden. Gleichwie ſie ſich auch ſelbſt aufrühriſch von dem römiſchen höchſten Oberhaupt der Kirche getrennet hat; ſo kann ſie es auch nie mit gutem

Grunde

Grunde verhindern, daß nicht auch manche ihrer eigenen Biſchöfe ſich frey von ihren Patriarchen und Metropoliten abſöndern, und ihnen den Gehorſam aufkündigen; als welchen jene mit weit geringerer und nichts weniger als göttlicher Pflicht unterworfen ſind; als jene ſelbſt dem römiſchen Pabſte zu gehorſamen ſelbſt nach dem göttlichen Rechte verbunden wären. **Am wenigſten iſt ſie alſo katholiſch**; ja ſie hat gar kein Mittel katholiſch zu ſeyn; das iſt, mehrere Völker über die ganze Lehre Jeſu mit Gewißheit zu belehren. Sie kann alſo, wenigſt ſofern ſie von der römiſchen Kirche in der Lehre und im Kirchenregiment ſich abgeſondert hat, die wahre Kirche Jeſu Chriſti nicht ſeyn.

*) Merke übrigens, Telemach! So nothwendig alle dieſe vier Merkmale für jede chriſtliche Kirche ſind, um die wahre Kirche Jeſu zu ſeyn, alſo zwar, daß man negativ ſicher aus einem jeden derſelben ſchließen kann: dieſe oder jene Kirche iſt nicht einig (oder, iſt nicht heilig, katholiſch ꝛc.): alſo iſt ſie die wahre Kirche Jeſu nicht: ſo kann man doch nicht aus jedem einzelen Merkmale allein poſitiv ſchließen z. B.: dieſe Kirche iſt in ihrer Lehre heilig, oder, ſie iſt einig in der Lehre: alſo iſt ſie die wahre Kirche Jeſu. Nur aus allen vier Merkmalen zuſammengenommen, und auch aus dem Merkmale der Einigkeit allein, wenn man dieſe in meinem obigen Sinne verſteht,

nám.

nämlich eine der chriſtlichen Kirche weſentliche, oder aus ihr weſentlichen, hinreichenden Kriterien entſpringende Einigkeit, nur ſo kann man ſicher ſchließen, ſage ich, daß ſie die wahre Kirche Jeſu iſt. Denn ſo eine Art der Einigkeit iſt nothwendig mit der Katholicität, Apoſtolicität und Heiligkeit der ganzen Lehre vereinbaret. Auch aus der Apoſtolicität der ganzen Lehre ließ ſich ebenfalls ſchon poſitiv ſchließen. Allein ohne jener Einigkeit kann die Apoſtolicität der Lehre ſelbſt nicht hinreichend allen Völkern leicht faßlich erwieſen werden.

T. So ſind wir itzt am Ende der in dieſem Theile vorgehabten Ueberzeugung von der Grundfeſte der katholiſchen Kirche, als der allein wahren Kirche Jeſu Chriſti?

M. Nein: Telemach! Es iſt noch ein **Beweis übrig, welcher** als eine klare Folge des oben ſo deutlich erwieſenen Fundamentalgeſetzes der göttlichen Kirchenſtiftung, allein ſchon die ganze Sache wenigſt zwiſchen der römiſch katholiſchen, und allen unſern heutigen proteſtantiſchen Kirchen, welche aus ihnen die allein wahre Kirche Jeſu ſey, bis zur vollkommenſten Ueberzeugung entſcheidet. Es iſt folgender:

Die von Jeſus Chriſtus errichtete Kirche iſt eine legale geiſtliche Geſellſchaft, derer ganze Einrichtung und Regierungsform, nicht durch einen

Ver-

Vertrag und einſtimmige Einwilligung ihrer Mitglieder, ſondern ſelbſt durch ein höchſtes göttliches, unveränderliches Geſetz ſo beſtimmet iſt, daß ſie nach demſelben Geſetze allein ſtäts unveränderlich auf die nämliche Art, wie ſie von dem Gottmenſchen anfangs geſtiftet war, unter allen Völkern, unter welchen ſie ausgebreitet werden ſoll, und zu ewigen Zeiten bis ans Ende der Welt beſtehen muß. Die römiſch katholiſche Kirche allein iſt eine ſolche legale geiſtliche Geſellſchaft, und bekennet ſich zu dieſer unveränderlichen göttlichen Legalität feyerlich. Entgegen ſind alle übrige vorhandene proteſtantiſche Kirchengemeinden nur ſolche, welche bloß durch menſchliche Uebereinſtimmung und Verträge in ihrer Lehre und Regierungsform beſtimmet, eben deswegen in dieſen kraft ihrer eigenen Fundamentalgeſetze veränderlich, und folglich nichts weniger als ſchon durch das göttliche Geſetz Jeſu feſtgeſetzte Kirchengemeinden ſind. Alſo iſt nur die römiſch katholiſche Kirche die wahre Kirche Jeſu Chriſti. Der Vorderſatz iſt ſonnenklar im Evangelium enthalten. Der Unterſatz iſt aus der Erfahrung unläugbar. Denn der Hauptgrundſatz aller proteſtantiſchen Sekten iſt: ein jeder Chriſt habe ein unveräußerliches Freyheitsrecht, ſelbſt aus der heiligen Schrift über die Wahrheit einer jeden vorgeblichen Glaubenslehre ohne

Rück-

Rückſicht auf menſchliche Authorität zu urtheilen. Bloß alſo, daß mehrere Menſchen in dieſem Urtheile bey einer gewißen Zahl der Lehren übereinkommen, und deswegen ſich miteinander verſtehen ſie gemeinſam zu bekennen, und von gleichgeſinnten Lehrern ſich dieſelben vortragen zu laſſen, z. B. jene der augsburgiſchen Konfeſſion, entſteht z. B. die lutheriſche, oder die kalviniſche Kirche, und die ganze Einrichtung ihrer Regierungsform und Geſetze. Und nun iſt die Folge ſelbſt unläugbar.

Der

Der allgemeinen katholiſch chriſtlichen theoretiſchen Religionslehre.

Vierter Theil.

Von den allgemeinen Kenntnißquellen aller katholiſch chriſtlichen Religionslehren.

I. Unterricht.

Von der heiligen Schrift.

Telemach. Was will dieß Wort eigentlich ſagen, die heilige Schrift?

M. Mein Telemach! Wir müſſen hier, wenn jemal, die feyerliche Lehre der Kirche über den Begriff von der heiligen Schrift von dem unterſcheiden, ſowohl was Schullehren, als auch was eine wie immer gemeine, aber doch nicht für Glaubenslehre erklärte Meinung der heiligen Väter und Schriftſteller der katholiſchen Kirche davon iſt. Die feyerli-

che Lehre der Kirche von dem Begriffe einer heiligen Schrift iſt **erſtens** diejenige, welche die römiſchen Päbſte mit Beyfalle gleich anfangs zwar ſchon vieler, aber doch nicht aller katholiſchen Biſchöfe und beſonderer Kirchen öffentlich vortrugen, ohne jedoch dieſen Beyfall ſchlechthin für alle von ihnen für heilige Schriften erklärte Bücher auf gleiche Weiſe mit abſoluter Verbindlichkeit zu fodern. Der erſte aus den römiſchen Päbſten, welcher eine öffentliche Erklärung hierüber gab, war der heilige **Innocentius der Erſte**; welcher um das Jahr 407. dem Biſchofe Exuperius auf die von ihm darüber gemachte Anfrage, **was für Bücher in den Kanon der heiligen Schriften aufzunehmen wären**, eben dasjenige volle Verzeichniß zugeſchicket hat, welches nachmals der allgemeine Kirchenrath zu Trient feyerlichſt erkläret hat. Dieſer **Kanon** enthält namentlich die folgenden **Bücher des neuen Bundes**. Die vier Evangelien des heiligen Matthäus, des heiligen Markus, des heiligen Lukas, des heiligen Johannes, die Apoſtelgeſchichten, die vierzehn Sendſchreiben des heiligen Paulus, das katholiſche Sendſchreiben des heiligen Jakobs, 2. des heiligen Petrus, 3. des heiligen Evangeliſten Johannes, eines des heiligen Apoſtels Judas, und die geheime Offenbarung des hei-

ligen

ligen Johannes des Apoſtels. Als **heil. Schriften des alten Bundes** wurden gezählet, die fünf Bücher des Moſes, die Bücher des Joſue, der Richter, der Ruth, 4. der Könige, 2. der Kronik, 2. des Esdras, des Jobs, der Pſalter, der Sprüchwörter, des Predigers, des hohen Liedes, 4. der großen, und 12. der kleinern Propheten, des Baruch, der Eſther, des Tobias, der Judith, der Weisheit, des weiſen Sirachs, 2. der Machabäer. Doch, wie ſchon geſagt worden, war dieſes Verzeichniß damals noch für keine verbindliche Regel in Rückſicht auf alle in demſelben enthaltene Bücher gehalten; und viele aus den obigen Büchern (inſonders des alten Bundes) wurden von großen und gut katholiſchen gelehrten Männern für nicht ſo in einem hohen, ſondern nur in einem mindern Grade kanoniſch, als die übrigen, gehalten; ſo zwar, daß noch **im trientiſchen Kirchenrathe** darüber die Meinungen ſo zertheilet waren, daß nach dem Zeugniß des Pallavizins (VI. 11. n. 8.) nur durch 20 Stimmen gegen Fünfzehn das feyerliche Dekret verfaſſet wurde; welches unter der Strafe des Kirchenbannes allen Rechtgläubigen gebiethet, alle in dieſem Verzeichniſſe des Innocentius des Erſten enthaltene Bücher ſammt allen ihren Theilen, wie ſie in der alten lateiniſchen

niſchen Auflage, Vulgata genannt, enthalten ſind, für heilige und kanoniſche Bücher ſchlechthin anzunehmen (Trident. Seſſ. IV.).

*) Vor dieſem Beſcheide des trientiſchen allgemeinen Kirchenrathes ward alſo ſtäts ein Unterſchied bey Gelehrten unter den in dem obigen Verzeichniſſe enthaltenen, ſogenannten kanoniſchen Büchern gemachet. Die einen wurden Protokanoniſche (oder der erſten Klaſſe) die andern Deuterokanoniſche (oder der zweyten Klaſſe) genannt. Zu dieſer zweyten Klaſſe wurden gerechnet jene heilige Bücher des alten Bundes, welche ſelbſt von den alten Juden nicht in ihren Kanon, oder in ihr öffentliches Verzeichniß heiliger Schriften, waren aufgenommen worden; ſondern nur ſonſt in einer öffentlichen beſondern Hochachtung, als ſehr erbauliche und heilige Schriften, geſtanden waren. Aus welcher Urſache ſie denn lang auch nicht von allen chriſtlichen Kirchen für kanoniſch anerkannt, ſondern nur als Erbauungsbücher vorgeleſen wurden. Es ſind folgende: Die 7 letzte Kapitel des Buches Eſther; das Lied der drey Knaben, die Geſchichten von der Suſanna, und vom Dracken im Daniel; die Bücher Baruch, Tobias, Judith, die Weisheit, der Syrach (oder Eccleſiaſticus), die II. der Machabäer. Bücher der zweyten Klaſſe des neuen Bundes waren das letzte Hauptſtück des heiligen Markusevangeliums, die Geſchicht vom blutigen Schweiße, und von

der

der Erſcheinung eines Engels bey dem heiligen Lukas, die Geſchicht von dem ehebrecheriſchen Weibe im Evangelium des heiligen Johannes, die Epiſtel zu den Hebräern, jene des heiligen Jakobs, die zweyte des heiligen Petrus, die zweyte und dritte des heiligen Johannes, jene des heiligen Judas, und die geheime Offenbarung. Nur weil viele Kirchen die gewiße Nachricht über dieſe heilige Bücher ſpäter erhalten hatten, daß ſie Apoſtel zu Verfaſſern hatten, oder von dieſer einem gutgeheißen waren (denn von der Epiſtel des heiligen Jakobs iſt es noch zweifelhaft; ob ſie von einem Apoſtel Jakobus dem Kleinern, oder von einem Dritten, der Jakob der Kleine genannt ward, verfaſſet ſey) nur deswegen, ſage ich, wurden ſie ſpäter allgemein für kanoniſche Bücher von göttlichem Anſehen, wie jene der erſten Klaſſe, angenommen.

**) Doch hatten ſchon vor jenem Reſcripte des heiligen Pabſtes Innocentius des Erſten die Väter der IIIten Provincialſynode zu Karthago anno 397. im 47ten Kanon das volle Verzeichniß aller obigen heiligen Bücher von der erſten und zweyten Klaſſe in ihren Kirchenkanon unter dem Namen göttlicher und kanoniſcher Schriften feyerlich aufgenommen. Im IVten toletaniſchen Kirchenrathe anno 633. iſt eben dieſer vollſtändige Kanon von der ganzen ſpaniſchen Kirche gutgeheißen worden; wie es uns der heilige Iſidorus Erzbiſchof zu Hiſpal (L. I. Orig. c. 1.) bezeuget. Endlich enthält das vom Eugenius dem Vierten an die Armenier gleich nach dem Beſchluße

des allgemeinen florentiniſchen Kirchenraths erlaſſene Dekret ein Verzeichniß eben auch von allen dieſen Büchern, als ſolchen, die von heiligen Verfaſſern geſchrieben ſind.

***) Ich laſſe das ſogenannte Dekret des Pabſt Gelaſius des Erſten in ſeinem Werthe, welches er anno 494. in einer römiſchen Kirchenverſammlung ſoll verfaſſet haben; welches ebenfalls alle obige Bücher als heilige Schriften herzählet: weil es doch ſehr ungewiß iſt, ob ſelbes in dem gedachten Kirchenrathe, und vom Gelaſius dem Erſten, verfaſſet worden. Kein Schriftſteller vor dem Jahre 840. (der Epoche jener falſchen Dekretalen) thut Meldung von ſo einem Dekrete dieſes Gelaſius, oder einer damals gehaltenen Synode zu Rom; ſelbſt der Dionyſius (der Kleine zugenannt) ſchweigt von beyden ganz; ob er ſchon zu nächſt nach des Gelaſius des Erſten Zeiten gelebt, und in ſeiner Sammlung der päbſtlichen Dekretalen von dem Pabſte Siricius bis auf den Anaſtaſius den Zweyten, der anno 498. geſtorben, andere im nämlichen Jahre 494. erlaſſene Dekrete fleißig aufgezeichnet hat. Der jurenſiſche Kodex, der wohl tauſend Jahre alt, und vom Hrn. Chiflet ins Licht hervorgezogen worden iſt; ſchreibt jenes Dekret dem Pabſte Hormisdas zu; welcher von anno 514. bis 523. die Kirche regieret hat; aber ohne eine Meldung von dem Kanon der heiligen Schriften zu thun.

****) Bey allem dem hatten doch alle dieſe vor dem trientiſchen Kirchenrathe erlaſſene Verzeichniſſe der

römi-

römiſchen Päbſte und jener Koncilien noch nichts von einer ſtrengen Verbindlichkeit für alle Glaubige geäuſsert, mit welcher dieſe angehalten wurden, alle oben hergezählte Bücher ſchlechthin für ſolche anzunehmen, welche wirklich alle Glaubens= und Sittenlehren, ſo ſie enthalten, unter göttlichem Anſehen vortrugen, und deswegen zu einem unwiderſprechlichen Beweiſe für die Aechtheit derſelben Lehren ſchon für ſich allein müßten angenommen werden. So ſchrieb der heilige Auguſtin (der ſelbſt der obigen Provincialſynode zu Karthago beygewohnet, und den Pabſt Innocentius den Erſten lang überlebt hat) noch um das Jahr 426. de Doctr. Chriſt. L. II. c. 8.; wo er den Chriſten unterrichtet, wie er ſich in Rückſicht auf verſchiedene Bücher des Kanons der heiligen Schrift zu verhalten habe, welche auch damals nicht von allen Kirchen angenommen waren: „Er ſoll jene Bücher, ſo von al„len katholiſchen Kirchen angenommen ſind, denen „vorziehen, welche von einigen nicht angenommen „werden. Unter dieſen Letztern ſoll er auch diejenigen „den übrigen noch vorziehen, welche von mehrern und „anſehnlicheren Kirchen, dergleichen die von Apoſteln „ſelbſten regierten ſind, gutgeheißen werden.“ Von der griechiſchen Kirche iſt es aus dem heiligen Johann von Damaskus (L. IV. c. 18.) gewiß, daß man in ſelber noch im VIIIten Jahrhunderte Anſtand nahm jene ſechs Bücher des alten Bundes von der zweyten Klaſſe in den Kanon aufzunehmen. Deswegen denn auch viele große Gottesgelehrte bis auf die Zeit des

trientiſchen Kirchenrathes der Kanonicität eben derſelben Bücher widerſprachen. Selbſt im trientiſchen Kirchenrathe wurde noch dawider geſtritten, und zwey der gelehrteſten Väter, nämlich Bertrand und Seripand (welch letzterer Auguſtinergeneral war, und ein ſehr gelehrtes Buch über eben dieſen Gegenſtand geſchrieben hatte) machten noch vor der ſehr uneinſtimmigen Verfaſſung des obigen Dekretes den Vorſchlag; „Ob es „nicht zuträglicher wäre, die heiligen Bücher in zwo „Klaſſen zu theilen, deren die eine diejenigen enthiel„te, welche bloß die Frömmigkeit des Volkes zu be„fördern dienten, und nur deswegen von der Kirche „als gut angenommen worden, — — ohne ſie für ka„noniſch zu erklären; die andere aber ſolche, auf wel„che ſich die Glaubenslehren gründeten.“ (Pallavicin. VI. 11.).

T. Was will nun aber ſelbſt dieſer Ausdruck, deſſen die Kirche ſich in dieſen Dekreten gebrauchet, ſagen: **heilige und kanoniſche Bücher**?

M. Auch hier, Telemach, müſſen wir wiederum das, was feyerliche Kirchenerklärung iſt, von allem dem unterſcheiden, was immer bey allem Anſehen der daran Theilhabenden doch nur Privat- und Menſchenmeinung iſt. Da wir, wie du ſchon gehöret haſt, wenigſt für die kanoniſchen Bücher der oben ſogenannten zweyten Klaſſe, vor dem trientiſchen feyerlichen Dekrete keine feſte und ſchlechthin verbind-

liche

liche Kirchenerklärung finden, in welchem Sinne dieſer Name und der Rang eines heiligen und kanoniſchen Buches allen in den öffentlichen Kanon einverleibten Büchern gemeinſchaftlich zuerkannt wäre; ſo müſſen wir uns geradezu an die trientiſche feyerliche Erklärung halten; welche (Seſſ. IV.) alſo lautet:

„Der geheiligten allgemeinen Verſammlung, „— — ſtäte Abſicht iſt, daß die Irrthümer verbannet, und die Reinigkeit des Evangeliums in „der Kirche erhalten werde; welches vorhin in den „heiligen Schriften durch die Propheten verſprochen, „hernach aber durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus „den Sohn Gottes, mit eigenem Munde zuerſt „verkündiget, und dann ſeinen Apoſteln, als die „Urquelle aller heilſamer Wahrheit und Sittenlehre, „allen Geſchöpfen zu verkündigen von ihm iſt anbefohlen worden. Und da ſie wohl weißt, daß dieſe Wahrheit und Sittenlehre in geſchriebenen Büchern, „und ungeſchriebenen Uebergaben (Traditionen), „enthalten ſey, welche die Apoſtel aus dem Munde „Chriſti ſelbſten aufgefaſſet, oder welche von den „Apoſteln ſelbſten auf Eingebung des heiligen Geiſtes gleichſam von Hand zu Hand übergeben, bis „zu uns gekommen ſind: ſo nimmt ſie nach dem „Beyſpiele der rechtgläubigen Väter alle Bücher des

„ alten und neuen Bundes (weil beyder Urheber der
„ nämliche Gott iſt) ſo wie auch die Uebergaben,
„ welche den Glauben und die Sitten betreffen,
„ als welche von Chriſto mündlich, oder vom heili=
„ gen Geiſte angegeben, und durch ſtäte Nachfolge
„ in der katholiſchen Kirche erhalten worden, mit
„ gleicher Ehrfurcht und frommen Geſinnung an.“
Nach dieſen folgt das Verzeichniß aller obigen kano=
niſchen Bücher ohne Unterſchied einer erſten oder
zweyten Klaſſe; und dann fährt das nämliche De=
kret weiter alſo fort: „ Wenn aber jemand dieſe
„ ganze Bücher mit allen ihren Theilen, wie man
„ ſie in der katholiſchen Kirche vorzuleſen pflegt, und
„ wie ſie in der alten lateiniſchen gemeinen Auflage
„ (Vulgata) enthalten ſind, für heilig und kano=
„ niſch nicht annehmen, oder die obengeſagten Ue=
„ bergaben (Traditionen) wohl wiſſend und vorſätz=
„ lich verachten würde, der ſey verfluchet. Alle mö=
„ gen alſo hieraus leicht verſtehen, in was für einer
„ Ordnung und auf welchem Wege die heilige Ver=
„ ſammlung, nachdem ſie dieſes Fundament des
„ Glaubensbekenntniſſes einmal gelegt hat, fort=
„ ſchreiten, und welcher Zeugniſſe und Hilfsmittel
„ ſie ſich vorzüglich zur Beſtättigung der Glaubens=
„ lehren, und zur Herſtellung der Sitten in der Kir=
„ che, bedienen werde.“

Und

Und nun aus dem vollen Innhalt dieſes Dekrets iſt der feyerliche von der Kirche beſtim̃te Begriff von heiligen und kanoniſchen Büchern offenbar nach der Geſinnung der Väter zu Trient gerade ſo beſtimmet; daß alle dieſelben, ſam̃t den göttlichen mündlichen Traditionen, ſolche Behältniſſe und Urquellen ſind, in welchen die heilſamen Wahrheiten und Sittenlehren des Evangeliums Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes enthalten ſind, und aus welchen die entſcheidenſten Zeugniſſe und Beweiſe für beyde geſchöpfet werden mögen.

*) Aus der vom Pallavicin aus den legalen Akten ſelbſten beſchriebenen Geſchicht dieſes Kirchenraths zu Trient (VI. 11. n. 5.) iſt es bekannt, daß die Väter zur ſo allgemeinen Annahme aller obigen Bücher in den Kanon bloß aus der Betrachtung bewogen worden: daß alle dieſelben ſchon vorhin und wenigſt von der Zeit der allgemeinen florentiniſchen Kirchenverſammlung an mit Einſtimmung von allen katholiſchen Kirchen, und inſonders der römiſchen, in den Kirchenkanon (obſchon ohne ſchwere Verbindlichkeit für alle Glaubige in Rückſicht auf die von der zweyten Klaſſe) aufgenommen waren. So wenig nämlich die allgemeine Kirche über die Lehren des Evangeliums Jeſu Chriſti ſelbſten ſich irren kann; eben ſo wenig, glaubten dieſe Väter zu Trient, könne ſie ſich irren in der

An-

Annahme eines Buches als kanoniſch im obigen Begriffe: weil ſie die Gläubigen eben darum in manchen Irrthum über die mit göttlichem Anſehen wie immer bewährte Lehren führen würde, wenn ſie ein Buch falſcher Weiſe dazu feyerlich in dieſem Sinne authentiſirte; daß man aus deſſelben Innhalt entſcheidende Beweiſe für die göttliche Gewährleiſtung von der in demſelben enthaltenen Lehre führen möge.

Nun aus dieſem von der Kirche feyerlich beſtimmten Begriffe eines kanoniſchen Buches ſowohl, als aus andern ſonſt ſchon in vorigen Theilen feſtgeſetzten Gründen, ergeben ſich folgende gewiße **Sätze über die Ausdehnung und Art des von der Kirche feyerlich anerkannten göttlichen Anſehens der Bücher der heiligen Schrift.**

I. So oft in einem feyerlich von der Kirche für kanoniſch erklärten Buche ein Satz oder Lehre als von Gott ſelbſten geoffenbaret klar und deutlich vorgetragen wird; ſo ſind wir in Kraft der förmlich von Chriſtus dem Gottmenſchen geoffenbarten Unfehlbarkeit der Kirche, und ihres wirklich göttlichen Anſehens verſichert, daß ſo ein Satz, oder Lehre wirklich eine von Gott geoffenbarte Lehre ſey. Denn ſonſt könnte die Kirche

ſo

ſo ein Buch nicht im obigen Sinne als kanoniſch erklären, noch für eine Urquelle vorſtellen; aus welcher die göttlich geoffenbarten Lehren ſicher geſchöpfet werden mögen.

II. In denjenigen Büchern des neuen Bundes, von denen es bekannt und im höchſten Grade moraliſch gewiß iſt, daß ſie von Apoſteln ſelbſt geſchrieben, oder auch nur als durchaus nach ihrer mündlichen Tradition wahrhaft von ihren Jüngern (als dem heiligen Lukas, und heiligen Markus) verfaſſet erkläret worden ſind, haben auch alle Zeugniſſe von den Thaten, Wundern und Leiden Jeſu des Gottmenſchen auf göttliches Anſehen gegründete unfehlbare Gewißheit. Denn ſie die Apoſtel waren von Jeſu ſelbſten als Augenzeugen aller derſelben ausdrücklich in der Abſicht gewählet, zur Leiſtung dieſes Zeugniſſes allenthalben unter allen Völkern verpflichtet (eritis mihi teſtes Act. I.), und als durchaus über alle dieſe Dinge bewährte Gezeugen durch die auserleſenſten Wunder von ihm beſtättiget; wie wir aus der bewährteſten Apoſtelgeſchichte wiſſen. Sie mochten nun dieſe ihre Zeugniſſe ſelbſt ſchriftlich verfaſſet, oder einem Jünger in die Feder angegeben, oder mündlich zuerſt vorgetragen, und dann ihre von einem

nem Jünger unternommene Aufzeichnung als richtig anerkannt haben; ſo enthält ſo eine Schrift allezeit ihre eigentliche durch Wunder, d. i. durch göttliches Anſehen, beſtättigte Gezeugniſſe.

*) Dieſer zweyfache Satz gültet eben ſo auch von den Gezeugniſſen des heiligen Apoſtels Paulus von gleicher Art: weil auch er ſein Evangelium unmittelbar von Gott empfangen, und ſeine Sendung als göttlicher Gezeug eben ſo, wie die übrigen Apoſtel, durch Wunder erwieſen hat. Ja, da er von den Thaten Jeſu kein Augenzeug geweſen, ſondern nur durch unmittelbare formelle Offenbarung Gottes die Kenntniß davon erhalten hat: ſo ſind auch jene Thaten Jeſu, welche Paulus von ihm aus göttlicher Offenbarung erzählet, unmittelbar von Gott geoffenbarte Thaten; z. B. was er von Umſtänden des letzten Abendmales anführet.

III. **Alles, was auch in den für kanoniſch erklärten Büchern des alten Bundes als förmliches Wort göttlicher Offenbarung vorgetragen wird, muß ſicher für ſolches angenommen werden.** Denn 1) hat der trientiſche Kirchenrath dieſe Bücher alle auf gleiche Art als ſichere Urquelle der göttlich geoffenbarten Wahrheiten erkläret. 2) Die im alten Kanon der Hebräer ſchon enthaltene Bücher wurden ſchon von den Juden allezeit unter öffentlicher Authorität für kanoniſche

noniſche Bücher wenigſt in eben dieſem Sinne gehal- ten. 3) Chriſtus ſelbſt hat wiederholtermalen we- nigſt dieſe Art der Kanonicität des ganzen alten Kanons der Hebräer beſtättiget. Denn a) er führte ſelbſt dieſe Schriften und ihre Zeugniſſe vom künf- tigen Meſſias zum Beweiſe an, daß er der in den- ſelben göttlich verſprochene Meſſias ſey. **Suchet nach in euern Schriften**, ſagt er zu den Juden (Johan. V. 39.): **auch ſie zeugen von mir.** b) Bey Johan. X. 34. ſagt er zu ihnen: **Steht denn nicht in euerm Geſetze geſchrieben: ich habe es geſagt: ihr ſeyd Götter** (Pſ. LXXXI. 6.). **Wenn er die Götter genannt hat, zu denen Gott geredet hat; und die Schrift nicht widerſprochen werden kann** ꝛc. c) Bey Matth. XXII. 44. aber ſagt Jeſus, David habe im CIXten Pſalm den Meſſias im Geiſte Gottes ſeinen Herrn geheißen; als er ſang: **der Herr hat zu meinem Herrn geſagt** ꝛc. Durchs Ge- ſetz wurde bey den Juden der ganze Kanon verſtan- den, und deswegen führt Jeſus hier auch die Pſal- me unter dieſem Namen an. Er bezeugt es aber ſelbſt, daß David die Pſalme im Geiſte Gottes, das iſt, wenigſt unter deſſen Leitung geſchrieben habe. Er ſagt es denn auch deutlich, daß wenigſt die Schrift dann nicht kann widerſprochen werden,

wenn

wenn ſie das eigentliche Wort Gottes, oder ſich auf den Meſſias beziehende Lehren, Weiſſagungen ꝛc., vorträgt. Denn ſonſt hätte ja der Erlöſer ſelbſt ſeine Gottheit aus jenen Stellen den Juden nicht entſcheidend erweiſen können. Weil es im LXXXIten Pſalm heißt; **Gott habe zu den Richtern geſagt: ihr ſeyd Götter**, ſo ſchließt der Erlöſer, es ſey wahr geſagt. 4) Eine große Zahl göttlicher Offenbarungen oder Worte, welche in den Büchern des alten hebräiſchen Kanon vorkommen, ſind durch augenſcheinliche Wunder bewähret worden, als z. B. die dem Noe, dem Moſes, den Propheten Iſaias und Jeremias von Gott gegebene Befehle, z. B. vom Baue der Arche, vom Auszuge aus Aegypten und dem alten jüdiſchen Geſetze, von den den Königen Achaz, Ezechia, und dem Volke Iſrael im Namen Gottes gethanen Verſprechen ſonderbarer Hilfe, zuweilen auch durch Weiſſagungen, welche richtig eingetroffen; wie z. B. durch den namentlich als künftigen Befreyer des Volkes angekündigten König Cyrus, oder durch die Weiſſagungen Daniels ꝛc. ꝛc. 5) Andere ſind hinlänglich durch die Ausſagen ſolcher Perſonen bewähret, welche ſie ſelbſt erhalten hatten, und deren Redlichkeit vor dem ganzen Volke durch die unwiderſprechlichſte Zeichen über allen Zweifel erhoben war.

IV.

IV. Die Wunderthaten, welche von bloß menſchlichen Perſonen (das iſt, von Gott ihnen zu Liebe), gewirket, ſowohl in den alten als neuen kanoniſchen Büchern vorkommen, als jene der Apoſtel, des Moſes, des Elias, des Eliſäus ꝛc., ſind wenigſt in eben ſo hohem Grade der Gewißheit mit Wahrheit erzählet, als die Aechtheit dieſer Schriften von mir ſchon oben im zweyten Theile dieſer Religionslehre erwieſen worden iſt: wie von ſich ſelbſt klar iſt.

V. Alle andere Morallehren, welche in den ſammentlichen kanoniſchen Schriften des alten und neuen Bundes vorkommen, und doch durch kein hinreichendes Merkmal als von Gott ſelbſten förmlich geoffenbaret, ſondern nur gelegenheitlich von frommen Menſchen, auch ſelbſt von den heiligen Apoſteln, als Tugendlehren aus Vernunfterkenntniß vorgetragen, ausgezeichnet ſind, müſſen wenigſt für moraliſch gewiß wahrhaft, und zum ewigen Heile dienlich angeſehen werden: weil nicht nur die ganze alte jüdiſche Kirche diejenigen, ſo in den Büchern des alten Bundes enthalten ſind; ſondern auch die ganze chriſtliche katholiſche Kirche alle in allen Büchern beyder Bunde ent-

haltene ſolche Lehren allezeit wenigſt für gewiß wahr und heilſam gehalten, und den Gläubigen als ſolche, wo nicht gar als göttlich geoffenbarte, vorgetragen hat; von der wir billigſt vermuthen, daß ihr in ſo einem wichtigen Punkte der Beyſtand des heiligen Geiſtes nicht gemangelt habe, ob er ihr ſchon darüber nicht ausdrücklich verſprochen iſt. So werden von allen Vätern und Gottesgelehrten die Sprüche des Salomo wenigſt als vom heiligen Geiſte ihm eingegebene Wahrheiten angeführet.

*) So viel, als ich dir, mein Telemach, bisher vorgetragen habe, wiſſen wir aus den Ausſprüchen der Kirche über den Begriff von der Kanonicität der Bücher unſerer heiligen Schrift. Itzt aber iſt noch eine andere zweyfache ſchwere Frage übrig, nämlich 1) ob und in welchem Verſtande ſie göttliche Schriften ſind, und mit Grunde genannt werden mögen: 2) wie weit ſich dieſe Art der Göttlichkeit erſtrecke? Und ob ſie ſich auch bis auf die kleinſten Umſtände aller in denſelben erzählten Geſchichten und Thaten?

T. Der Ausdruck einer [göttlichen] Schrift ſchien mir von jeher ſehr unbeſtimmt und zweydeutig. Denn Gott ſelbſt hat ja ſicher dieſe Schriften nicht, ſondern nur Menſchen haben ſie geſchrieben.

Man kann ſich alſo bey ſelben nichts anders denken, als daß Gott entweder 1) ſie ihnen in die Feder von Wort zu Worte, 2) oder wenigſt dem Sinne nach, diktiret, 3) oder nur den Befehl dazu gegeben habe, das, was ihnen ſchon ſonſt durch göttliche Offenbarung, oder auch anderswo her, bekannt war, aufzuzeichnen; 4) oder endlich daß Gott ſie durch ſeine ſie erleuchtende Wahrheit nur ſo ſtäts regieret habe, daß ſie entweder in gar keiner auch kleinſten Sache, und in keinem Umſtande was Falſches ſchrieben, 5) oder wenigſt über keine vorgegebene göttliche Offenbarung, noch 6) auch über eine andere in dieſen Schriften enthaltene Lehre, ſich irreten. Nun welche Art der Göttlichkeit aus dieſen Fünfen wird hier verſtanden; da man dieſe Schriften göttlich, oder ſchlechthin **das Wort Gottes**, nennt?

M. Die Kirche, mein Telemach, hat über dieſe fünf Arten ausdrücklich nichts feyerlich jemals erkläret. Da ſie aber doch alle kanoniſch von ihr erklärte Schriften als ſichere Urquellen feyerlich vorgeſtellet hat; aus welchen wir, eben ſo wie aus den göttlichen Traditionen, die heilſame Lehren des Evangeliums und Wortes Gottes ſicher lehren, und unwiderſprechlich beweiſen können; ſo hat ſie durch eben dieſe Erklärung wenigſt ſo viel feſtgeſetzet, daß

die Schriftſteller, welche dieſe Schriften verfaſſet haben, im Schreiben wenigſt im Betreffe der Wahrheiten, welche ſie als von Gott geoffenbaret, oder als Folgen der Offenbarungen vortragen, eben den Beyſtand Gottes, der ſie von allem Irrthume ſicherte, genoſſen haben; welchen die heiligen Apoſtel gemäß dem ausdrücklichen Verſprechen Jeſu ihres göttlichen Meiſters in der Uebergabe, oder im mündlichen Vortrage, der von ihm unmittelbar geoffenbarten Lehren genoſſen. Und ſo viel folgt wenigſt im Bezuge auf die Schriften der Apoſtel ſchon ſelbſt aus dem ausdrücklichen Verſprechen Jeſu, das er ihnen von dem Beyſtande ſeines heiligen Geiſtes in allem Vortrage ſeiner Lehre gegeben hat; ohne es gerade auf die mündliche Uebergabe oder auf die ſchriftliche Aufzeichnung derſelben einzuſchränken. Von keinem beſtimmten Befehle Jeſu an die Apoſtel, ſeine Lehren alle, oder einige inſonders, ſchriftlich aufzuzeichnen, haben wir weder ſelbſt ein ſchriftliches, noch mündliches Zeugniß der Apoſtel, oder anderer kanoniſcher Schriftſteller. Nur der heilige Johannes bezeuget, daß er von Gott den Befehl erhalten habe ſeine geheime Viſionen und Weiſſagungen in einem Buche beſonders aufzuzeichnen. Wir wiſſen eben ſo wenig von einer neuerdings unter dem währenden Schreiben ihnen geſchehenen Offenbarung über die-

jenige

jenige, welche ihnen ſchon von Jeſu Chriſto mündlich gegeben worden. Wir können alſo auch mit deutlichem Grunde mehr nicht beweiſen, als daß 1) die apoſtoliſchen Schriften des neuen Teſtaments wenigſt im Betreff aller geoffenbarten Lehren unter der unfehlbaren Leitung des heiligen Geiſtes (welche theils in Erinnerung an das von Jeſu ſchon gehörte, theils in Erklärung des wahren Sinnes ſeiner Worte beſtund, ſuggeret vobis omnia, docebit vos omnia, quæcunque dixi vobis, Joan. XIV. 26.) geſchrieben worden; vermög welcher die Schriftſteller in jenen Lehren ſchlechthin vor allem Fehler geſichert wurden. 2) Daß ſie eben ſo wenig über andere Thatſachen Jeſu und deſſen Lebens, nament lich über deſſen Wunder, Weiſſagungen und heiligſte Tugendbeyſpiele, in ihren ſowohl ſchriftlichen, als in den mündlichen Erzählungen ſich geirret haben: weil ihre beyde Zeugniſſe von dieſen Thatſachen Jeſu, welche die Beweiſe ſeiner Gottheit und göttlichen Sendung enthalten, auf gleiche Weiſe durch die von den Apoſteln ſelbſten zu deren Bewährung gewirkten Wunder göttlich beſtättiget ſind. 3) So gewiß wir vermuthen, daß die Apoſtel auch im mündlichen Vortrage anderer guter, auch nicht durch erweisliche göttliche Offenbarung erhaltener Lehren durch den Beyſtand des heiligen Geiſtes von allem

Irrthume bewahret worden; eben ſo gewiß vermuthen wir auch ein Gleiches in ihrem ſchriftlichen Vortrage eben ſolcher Lehren. 4) Alle dieſe drey vorgehenden Arten des göttlichen von Irrthume befreyenden Anſehens ſind nach dem Verhältniſſe der verſchiedenen Lehren auch auf die Schriften der Evangeliſten Markus und Lukas, welche keine Apoſtel waren, durch die alleinig von den Apoſteln geſchehene mündliche Gutheißung ſchon nach aller ihrer Kraft angewandt worden; alſo, daß wir darum allein ſchon eben ſo von jeden reſpektiven, in dieſen zweyen Evangelien vorkommenden Wahrheiten durch das göttliche Anſehen vergewiſſet ſind, als wenn ſie von den Apoſteln ſelbſten geſchrieben wären: weil die mündliche Tradition der Apoſtel, welche dieſe Evangelien bewähret hat, die nämliche göttliche Bewährung, wie ihre Schriften, für ſich hat. Nun ſind aber dieſe ganze zwey Evangelien durch die mündliche Tradition der Apoſtel für wahr erkläret.

Von den kanoniſchen Schriften des alten Bundes nun ebenfalls zu reden; gleichwie wir nirgend ein gleiches Verſprechen vom unfehlbaren göttlichen Beyſtande im Bezuge auf alle in einem ſolchen Buche enthaltene Lehren finden, welcher den Schriftſtellern derſelben von Gott vorläufig wäre zugeſichert worden; alſo haben wir auch nur aus den

oben

oben ſchon angezogenen Worten Chriſti des Herrn (Scriptura ſolvi non poteſt &c. Joan. X. 34.), und aus der ganz gleichen Erklärung der katholiſchen Kirche von der Wahrheit der alten und neuen kanoniſchen Schriften, die gewiße Verſicherung, ſelbſt mittelſt Anwendung des göttlichen Anſehens; daß auch jene alte kanoniſche Schriften nirgend was Falſches wenigſt in jenen Lehren vortragen, welche in denſelben für göttlich geoffenbaret vorgetragen werden, oder jener erzählten Dinge, welche zur Bewährung der göttlichen Offenbarung dieſer Lehren gehören.

Und nun aus allem dieſen kann man den Begriff eines **göttlichen Buches**, oder einer **göttlichen Schrift**, **dahin beſtimmen**; daß es ein ſolches ſey, deſſen ſchriftliche Aufzeichnung aller Heils-lehren durch hinlänglich darauf angewandtes göttliches Anſehen als vom Irrthume frey und ganz wahrhaft beſtättiget iſt; oder ein ſolches Buch, aus dem wir wegen darauf wie immer ruhender Bewährung des göttlichen Anſehens ſichere Beweiſe einer wahren Heilslehre ſchöpfen können.

*) Doch auch von beſonders erhaltenen Befehlen Gottes, die empfangenen göttlichen Offenbarungen, oder auch einige andere Sachen aufzuſchreiben, leſen wir in einigen Theilen der Schriften des alten Bundes

a) Der Moſes bezeugt, daß ihm Gott ſelbſt befohlen habe, den Sieg über die Amaleciten (II. B. XVII. 14.), und jenen Geſang, höret ihr Himmel ꝛc. (V. B. XXXI. 19.) aufzuſchreiben. b) Iſaias VIII., XXX. 8., Jeremias XXX. 2., XXXVI. 2., Habakuk II. 2., Ezechiel XXIV. 2., XLIII. 11. bezeugen, daß ſie wenigſt einige Theile ihrer Weiſſagungen auf ausdrücklichen Befehl Gottes aufgeſchrieben haben. Daniel aber XII. 4. giebt zu verſtehen, daß er ſein ganzes Buch auf ſo einen Befehl Gottes geſchrieben habe. Nun ein Befehl Gottes zog ſicher auch die göttliche Leitung, welche den Scribenten fehlerfrey machte, nach ſich; um ſo mehr, als Weiſſagungen genau geſchrieben ſeyn mußten, damit ihre mit denſelben einſt verglichene genaue Erfüllung zum ſichern Beweiſe dienen könnte.

**) Noch haben wir zwo Stellen ſelbſt in den Schriften des neuen Bundes, welche von einer Art der göttlichen Inſpiration zu zeugen ſcheinen; mit welcher die Schriftſteller des alten Bundes geſchrieben haben. Die erſte Stelle iſt jene II. Petr. I. 19., wo der heilige Petrus ſagt: die heiligen Männer Gottes haben von dem heiligen Geiſte begeiſtert geredet, und geweiſſaget: Dieſe Stelle redet zwar nicht eigentlich von den Schriften, ſondern nur von dem mündlichen Vortrage dieſer heiligen Männer über ihre von Gott erhaltene Erkenntniſſe. Doch läßt ſich daraus wohl ſchließen, daß Gott, der durch ſie gewiße Wahrheiten oder Weiſſagungen bekannt machen

wollte,

wollte, ſie auch im Aufzeichnen derſelben eben ſo thätig regierte, wie im mündlichen Verkündigen derſelben. Die zweyte Stelle iſt II. Timoth. III. 16., wo der heilige Paulus ſagt, daß alle von Gott eingegebene Schriften nützlich ſind andere zu belehren und zu beſtraffen. Wo er ganz klar zu ſagen, oder vielmehr voraus zu ſetzen ſcheint, daß alle wenigſt im Kanon der Juden enthaltene Schriften, welche fleißig zu leſen er eben da den Timotheus aufmuntert, von Gott eingegeben ſind. Doch läßt auch hier das griechiſche Wort θεοπνευςος noch einigen Zweifel übrig; ob es ein von Gott eingegebenes, oder nur ein vom Gottes Geiſte volles, d. i. ein ſolches Buch bezeichnet, welches viele von Gott geoffenbarte Wahrheiten enthält; welch Letzteres noch möglich ſeyn könnte, wenn auch das Buch ſelbſt nicht unter einer unfehlbaren Leitung Gottes geſchrieben wäre.

***) Immer alſo bleiben die oben gegebenen Beweiſe von der Göttlichkeit der kanoniſchen Schriften die feſteſten vor allen andern. Entgegen ſind jene Beweiſe, deren ſich die Herren Proteſtanten ſo oft gebrauchen, weil ſie die Authorität der Kirche nicht anerkennen, um ſo viel ſchwächer, da ſie aus den innern Merkmalen der heiligen Bücher einen göttlichen Einfluß erweiſen wollen; z. B. aus der Heiligkeit und Erhabenheit der Lehren, aus den göttlichen Offenbarungen und Weiſſagungen, welche in denſelben enthalten ſind. Denn ob ſie ſchon ſelbſt alle dieſe Kenntniſſe zuerſt durch übernatürliche Belehrung Gottes erhalten haben, konnten ſie doch dieſelbe hernach auf eine ganz

natürliche Art ſchriftlich aufzeichnen. Und hätten wir nicht ſchon ſonſt das göttliche Verſprechen Jeſu von ſeinem Beyſtande in allem Vortrage ſeiner ſo erhabenen und geheimnißvollen Lehre; ſo könnten wir aus bloß innern Merkmalen der apoſtoliſchen Schriften nie ſicher abnehmen, daß ſie dieſe ſeine hohe Lehre recht verſtanden, und richtig aufgezeichnet hätten. In den Worten aber und der ganzen Schreibart der kanoniſchen Schriftſteller, als in denen ſich oft menſchliche Unvollkommenheiten finden, zeigen ſich wahrlich keine entſcheidende Merkmale der ſie auch in dieſen leitenden Gottheit?

T. Was iſt denn itzt von dem übrigen Theile des Textes der göttlichen Schriften zu halten? Erſtreckte ſich die Leitung Gottes, welche den Schriftſtellern beyſtund, nicht auch auf alle übrige Thaterzählungen und Umſtände, welche in dieſen Schriften vorkommen?

M. Wir müſſen es geſtehen, daß wir hievon weder eine feyerliche Erklärung der katholiſchen Kirche, noch andere gerade für ſich ſelbſt hinreichende Gründe haben, ſo was entſcheidend, minder es als einen Glaubensſatz, zu beweiſen. Wir können es ſogar auf keine Art hinreichend beweiſen, daß wir den Originaltext der heiligen Bücher noch zur Stunde ſo bis auf alle kleinſte Umſtände über eine ungeheure Menge der Varianten aus den älteſten Ma-

nuſcrip-

nuſcripten ſchon berichtiget in Händen haben. Selbſt die Abtheilungen der Kapitel, der Verſe, und die Interpunktionen des Textes ſind oft (inſonders in den Propheten), weil der Grundtext gar keine hat, ſondern ſtäts in einem fortgeht, ſo ungewiß; daß man vielfältig nicht weißt, wo eine Konſtruktion aufhöret, eine neue anfängt, oder was in eine zuſammgehöret. Hieraus müſſen nothwendig unauflösliche Ungewißheiten des wahren Sinnes im Konterte entſtehen. Wir haben auch von mehrern Büchern des alten Bundes, und ſelbſt vom Evangelium des heiligen Matthäus, den Grundtext nicht mehr, ſondern nur griechiſche Verſionen. Folglich, wenn auch der Grundtext wirklich unter ſo einer genauen, ſich auf alles erſtreckenden Leitung Gottes geſchrieben worden wäre, ſo hätten wir doch itzt den vollen Genuß dieſer Gnade Gottes nicht mehr, und wir können über eine Menge der Stellen, über welche die beßten Manuſcripte verſchieden lauten, nur mit Wahrſcheinlichkeit den wahren Sinn der Originalſchrift errathen. Ein großes Glück und eine augenſcheinliche Vorſicht Gottes iſt es, daß ſich gerade weder über die eigentlich geoffenbarten Lehren, noch über die zur Bewährung der göttlichen Offenbarung näher gehörenden Thatſachen, als über die Wunder und

für-

fürnehmſten Weiſſagungen, dergleichen Varianten in den älteſten Manuſcripten vorfinden.

Unterdeſſen iſt es doch unläugbar, daß die ſehr gemeine Meinung (doch nur Meinung, nicht dogmatiſche Lehre) ſowohl der heiligen Väter, als überhaupt der ganzen Kirche, hierinn doch übereinſtimmet, daß der ganze Originaltext wenigſt der erſten Klaſſe der kanoniſchen Bücher durchgängig bis auf die kleinſten Umſtände der erzählten Thatſachen unter unfehlbarer Leitung Gottes ſo geſchrieben ſey, daß nirgend ein Irrthum in denſelben einſchleichen konnte. So was ſagen ausdrücklich der heilige Klemens der Erſte der Römer in Ima Epiſt. ad Corinth., der heilige Juſtin der Martyrer in Dial. cum Tryph., Klemens der Alexandriner in Pædagog., der heilige Athanaſius in Expoſit. Pſalm., der heilige Chryſoſtomus in Geneſ. homil. XV. Andere nennen wenigſt überhaupt und ohne was auszunehmen, die heiligen Schriften göttliche, und unter Angebung des heiligen Geiſtes geſchriebene Schriften. Alle Ausleger derſelben ſcheinen auch ſo was vorauszuſetzen, da ſie in allen auch kleinſten Wörtlein und Umſtänden die wichtigſten Bedeutungen zu finden bemühet ſind. Der heilige Auguſtin in ſeinem achten Sendſchreiben an den heiligen Hieronymus widerſpricht der Meinung

die-

dieſes heiligen Lehrers, nach welcher er glaubte, Paulus habe ſich nur angeſtellet, als beſtrafte er den Cephas; da er zu den Galatern II. Kap. ſo was ſchrieb; Auguſtin, ſage ich, widerſpricht es bloß aus dem Grunde; daß, wofern man einmal eine dergleichen Dienſtlug von einem göttlich inſpirirten Schriftſteller zuließe, man alles in dieſen Schriften bezweifeln könnte, was mit den guten Sitten hart übereinzuſtimmen, oder ſonſt hart zu glauben ſchien. Die Juden hatten ebenfalls eine ganz gleiche Meinung von den Schriften ihres alten Kanons; wie es uns Joseph der Jud in ſeinem XII. Buche II. Kap. von den Alterthümern der Juden, und im I. Buche wider den Appion bezeuget.

Bey allem dieſem muß doch ein gründlicher Theolog bekennen, daß dieſe wie immer allgemeine Meinung der Kirche die Würde und den Grad einer dogmatiſchen Lehre nicht erreiche; und daß folglich alle dergleichen Umſtandserzählungen in den göttlichen Schriften, welche mit den geoffenbarten Sätzen keine nähere Verbindung haben, und für welche keine aus den obigen Gründen des göttlichen für ſie ſtehenden unfehlbaren Anſehens ſtreiten, nicht mit gleicher Gewißheit für Wahrheiten können angeſehen werden, welche man ſo feſt, wie jene, aus Ehrfurcht für die unfehlbare göttliche Wahrhaftigkeit zu

glau-

glauben ſchuldig ſey. Denn weder die Schrift ſelbſt, noch die Tradition zeuget von einer göttlichen Offenbarung über dieſe göttliche Thatſache, noch von der Unfehlbarkeit der bloßen Meinungen und Vermuthungen der Privatlehrer darüber. Und wir haben doch auch keine feyerliche Lehre der Vorſteher der Kirche davon. Man hat zwar nach allem Durchgrübeln der göttlichen Schriften noch bis zur Stunde keine einzige Unwahrheit, noch einen Widerſpruch in denſelben mit Gewißheit entdecken können; welches denn ſelbſt auch ein ſtarker Grund jener Meinung ſeyn muß; welche behauptet, daß gar alles unter einer unfehlbaren Leitung Gottes geſchrieben worden. Doch wenn wirklich ein Irrthum in einer Stelle derſelben unwiderſprechlich entdecket würde, der nur einen unbeträchtlichen Nebenumſtand beträffe; ſo könnte derſelbe doch die in dieſen Schriften ausdrücklich für göttlich geoffenbart erklärte Lehren nicht umſtoßen, noch zweifelhaft machen; als für deren göttliche Bewährung wir ganz eigene, noch viel entſcheidendere und ganz unabhängige Gründe oben vorgebracht haben. Nichts zu ſagen, daß man auch einen dergleichen vorkommenden Irrthum über Nebenumſtände noch allezeit für einen eingeſchlichenen Schreibfehler der Kopiſten anſehen könnte; dergleichen wir wirklich in ungemein großer Menge in al-

len

len Manuſcripten antreffen. Und aus eben dieſen erhellet es auch, daß dieſe Frage von der durchgängigen göttlichen Leitung der heiligen Schriftſteller auch in allen minder wichtigen Erzählungen wirklich ſogar erheblich nicht ſey, wie ſie von Manchen will angeſehen werden.

Noch wollten einige, die göttliche Leitung der heiligen Schriftſteller habe ſich ſogar bis auf die Schreibart, die Ordnung der erzählten Dinge, und ſelbſt bis auf die Wahl der Worte erſtrecket. Allein der heilige Hieronymus hatte ſchon bemerket, daß der heilige Paulus ſehr unvollkommen und oft fehlerhaft griechiſch geſchrieben habe. In Epiſt. ad Epheſ. III. ad Galat. VI. ad Titum I. Zu dem iſt nichts offenbarer, als daß die Schreibart, die Klarheit und Deutlichkeit, die Eigenheit der Worte, in verſchiedenen heiligen Schriftſtellern ſehr ungleich, meiſt ihrem Lebensſtande angemeſſen, und in manchen ſehr unvollkommen ſey. Der Prophet Amos, ein Hirt, ſchreibt rauh und ungeſchliffen; Jſaias, ein edler und ſtädtiſcher Mann, ſehr zierlich und erhaben. In den Pſalmen iſt viel mehrere dichteriſche, als in den hiſtoriſchen Büchern hiſtoriſche Vollkommenheit. Die Schriftſteller des neuen Bundes (außer dem heiligen Lukas, und auch zum Theile dem heiligen Johannes) ſchreiben meiſt ein ſehr gemeines

meines Griechiſches, wie es vom Volke geredet wurde. Alles dieß zeigt bloß menſchliche Schreibkunſt an, und läßt wenigſt keine poſitive Spur von göttlicher, bis dahin ſich erſtreckender Wirkung übrig.

T. Noch fällt mir eine Bedenklichkeit bey, wie und aus welchem ſichern Grunde die katholiſche Kirche das kanoniſche und göttliche Anſehen aller in unſerm Kanon itzt enthaltener Bücher in ſo einem von dir bisher erklärten Sinne habe entſcheiden können? Um ſo mehr, als die Herren Proteſtanten, wenigſt die Aeltern, ſo was von unſern deuterokanoniſchen Büchern, ſo viel ich weis, nicht zugeben wollen.

M. Was die protokanoniſchen Schriften des neuen Bundes anbetrift; ſo iſt es gewiß, daß die Kirche erſtens das bloß menſchliche, jedoch ſchon vollkommen moraliſch gewiße Zeugniß von dem apoſtoliſchen Urſprunge, oder wenigſt von der apoſtoliſchen Gutheißung, aller derſelben Bücher geben konnte, und wirklich ſo mit einer allgemeinen Einſtimmigkeit aller ihrer Vorſteher gegeben habe, daß gar kein wahrſcheinliches gegentheiliges Zeugniß oder Widerſpruch auch nur eines einzigen dieſer Vorſteher vorhanden iſt. Denn obſchon Cerinthus die Ebioniten, und einige andere von den allererſten Ketzern, bald dieſes, bald jenes Evangelium widerſpra-

ſprachen, und anzunehmen ſich weigerten: ſo iſt es doch bekannt, daß ſich die Vermeſſenheit ihres Widerſpruches ſelbſt gegen das Anſehen der noch lebenden heiligen Apoſtel vergriff: welche die nämlichen von ihnen verworfenen Evangelien oder gutgeheißen, oder ſelbſt geſchrieben hatten. Und ſo hatte der heilige **Evangeliſt Johannes** ausdrücklich gegen dieſe Frevler nicht nur die erſten drey Evangelien, als aus der Feder jener Evangeliſten authentiſch gefloſſen, anerkannt, deren Namen ſie tragen, und dieſelben gutgeheißen, ſondern ſelbſt noch ſein viertes Evangelium gegen diejenigen Irrlehrer geſchrieben, welche ſchon im erſten Jahrhunderte die Gottheit Jeſu Chriſti gegen das Zeugniß aller drey erſten Evangeliſten anzuſtreiten mit dem **Cerinthus** ſich erfrechet haben. Wie uns dieß der **Euſebius** (Hiſt. Eccl. III. 24.) aus dem heiligen **Irenäus** III. 1. bezeuget; welcher ein Schüler des heiligen **Polykarps**, des vielzeitigen Mitgenoſſen des heiligen **Johannes Evangeliſten** war. Sobald es nun von einem Buche bekannt war, daß es von einem Apoſtel ſelbſten geſchrieben, oder auch nur mündlich durchaus in ſeinem ganzen Innhalte gutgeheißen, und beſtättigt war; ſo war die Kirche vorderſt aus den ſchon ſonſt moraliſch gewiß von den Apoſteln für die Wahrheit ihres gangen Gezeugniſ-

ſes über alle Thatſachen Jeſu gewirkten Wundern menſchlich moraliſch, und auch mittelſt göttlichen Gezeugniſſes übernatürlich gewiß, daß über alle dieſe mit der göttlichen Religion und Geſchichte Jeſu verbundene Gegenſtände das ganze ſchriftliche Zeugniß der Apoſtel eben ſowohl als ihre mündliche Lehre unfehlbar ſey; ja daß auch alle dem durch die Apoſtel nun ſchon unfehlbar mündlich und ſchriftlich bekannt gemachten göttlichen Fundamentalgeſetze gemäße Lehrſprüche der mit ihrem Oberhaupte einſtimmigen Vorſteher der Kirchen über die förmlich von Chriſto geoffenbarten, und durch die Apoſtel ſchriftlich oder mündlich ihnen übergebenen Lehren kraft des göttlichen von Jeſu ihnen für ewige Zeiten verſprochenen Beyſtandes eben ſo unfehlbar wären, wie jene der Apoſtel ſelbſten. Die Kirche hatte alſo offenbar die authentiſche Vollmacht auch ſo ein kanoniſch göttliches Anſehen aller dieſer apoſtoliſchen ſchriftlichen Gezeugniſſe feyerlich aus dieſem Grunde zu erklären.

Im Betreff der deuterokanoniſchen Bücher des neuen Bundes iſt zwar jenes bloß noch menſchliche Zeugniß der erſten Kirchen nicht ſo allgemein und entſcheidend im Bezuge auf den wahren Urſprung dieſer Bücher von den apoſtoliſchen Verfaſſern, deren Namen ſie tragen, ſowohl als auf

die

die ausdrückliche apoſtoliſche Gutheißung aller derſelben. Denn z. B. über das katholiſche Sendſchreiben des heiligen Jakobs iſt noch heut zu Tage der Zweifel nicht entſchieden; ob es der heilige Jakob der Mindere und Apoſtel, oder ob es ein dritter Jakob der Kleine (parvus) genannt, geſchrieben habe; der auch der wahre Biſchof zu Jeruſalem, und des Herrn Bruder ſoll geweſen ſeyn. Auch von der zweyten Epiſtel des heiligen Petrus, und den zwey Letztern des heiligen Johannes, ſo wie auch von der geheimen Offenbarung, und endlich von der Epiſtel zu den Hebräern, und jener des heiligen Judas, war in den erſten vier Jahrhunderten noch keine Uebereinſtimmung über die Authenticität derſelben. Denn wenn es allgemein bekannt geweſen wäre, daß ſie von Apoſteln geſchrieben, oder wenigſt feyerlich gutgeheißen wären, ſo wären ſie auch gewiß allgemein für heilige Schriften, wie die übrigen Protokanoniſchen angenommen worden. Unterdeſſen war doch dieſe älteſte Zeugſchaft von dieſer Thatſache bey der römiſchen Kirche vom Anbeginne her vorhanden; welche ohne Zweifel auch die afrikaniſche Kirche nur von ihr ebenfalls ſeit ihrer Stiftung erhalten hat. Denn, wie wir aus dem Zeugniſſe des Tertullians (Lib. de Præſcript.) wiſſen, die afrikaniſche Kirche hielt ſich immer in Glaubensſa-

chen ſowohl als in der Diſciplin unmittelbar an die römiſche Kirche. Nun von eben der afrikaniſchen Kirche haben wir ein mit jenem der römiſchen vollkommen übereinſtimmendes Verzeichniß aller kanoniſchen Bücher im 47ten Kanon des dritten Kirchenraths zu Karthago von anno 397.; welches der heilige Innocens der Erſte anno 407. in ſeinem Sendſchreiben an den Biſchof Exuperius durch ſein von dem römiſchen Kanon gegebenes Verzeichniß in allem beſtättiget hat. In beyden kommen nebſt den protokanoniſchen alle die obigen deuterokanoniſchen Bücher auf gleiche Weiſe vor. Die allererſte Kirche zu Jeruſalem ſtimmte ebenfalls mit dieſen Verzeichniſſen gänzlich überein; wie wir bey dem heiligen Cyrillus dem jeroſolimitaniſchen Biſchofe in einem vierten katechetiſchen Unterrichte leſen; und eben ſo auch die alexandriniſche Kirche nach dem Zeugniſſe des heiligen Athanaſius (in Synopſi, und in Orat. 2. contra Arian.). Dieſe feyerliche Zeugniſſe der älteſten und fürnehmſten Kirchen, und ihre Einſtimmigkeit mit der römiſchen Fundamentalkirche, machen gegen alle Zweifel einiger andern, welche im dritten und vierten Jahrhunderte bloß aus Abgang näherer Nachrichten, ja wohl auch einer freyern Korreſpondenz mit jenen erſten Kirchen, an dieſer Thatſache noch zweifelten, eine moraliſche

Gewißheit aus, daß dieſe Bücher wirklich von jenen Apoſteln geſchrieben ſind, deren deutliche Nämen ſie voraus haben, und daß ſie folglich das nämliche Anſehen in Glaubensſachen haben, wie ſelbſt die protokanoniſchen Schriften der Apoſtel; um ſo mehr, als die Verwahrung ſolcher apoſtoliſchen Schriften, ſo wie der mündlichen apoſtoliſchen Uebergabe und das feyerliche Zeugniß davon, eben ſolchen Hauptkirchen vorzüglichſt Amtshalber zukam; gegen deren abſolutes feyerliches Zeugniß, das ſich bey ihnen von Anbeginne her erhalten hatte, keine bloße Unwiſſenheit, und keine auf dieſe allein ſich gründende Zweifel, einen gründlichen Gegenbeweis ausmachen können. Nur möchte man gegen das katholiſche Sendſchreiben des heiligen Jakobs noch einwenden: ſein wahrer Verfaſſer ſey auch ſelbſt nach allen Verzeichniſſen der erſten Kirchen wahrſcheinlich nicht Jakob der Apoſtel geweſen. Allein ſey das: ſo muß doch dieſes Schreiben offenbar noch von den Apoſteln, ſo wie die Evangelien des Markus und des Lukas, gutgeheißen (denn Jakob der erſte Biſchof zu Jeruſalem, der ſichere Verfaſſer dieſes Sendſchreibens, ſey er Apoſtel, oder Nichtapoſtel geweſen, iſt im 58ſten Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung, und alſo noch vor den heiligen Apoſteln Petrus und Paulus, geſtorben) oder wenigſt iſt von den oben

genannten erſten Kirchen die ganze in dieſem Sendſchreiben enthaltene Lehre für vollkommen einſtimmig mit der noch neueſten apoſtoliſchen Uebergabe feyerlich anerkannt worden. Denn ohne ſo was hätte daſſelbe nie in der römiſchen Kirche ein gleiches Anſehen mit den apoſtoliſchen Schriften erhalten. Und wenn wir auch mehr nicht als das Letzte voraussetzen, ſo werden wir bald hernach ſehen, wie es ſchon gänzlich hinreiche, um zu zeigen, daß die Kirche mit beſtem Grunde jenes darüber erkläret habe, was ich oben geſagt habe, daß allein von ihr ſey erklärt worden, nämlich daß dieſe Bücher die heilſamen Lehren des Evangeliums rein enthalten.

Mehr Beſchwerniß machen die **deuterokanoniſchen Bücher des alten Bundes.** Denn von den **Protokanoniſchen**, das iſt, denjenigen, welche in dem Kanon der Juden enthalten ſind, und überhaupt unter dem Namen **des Geſetzes** der Juden von Chriſto ſelbſt öfters angeführet wurden, ſcheint nach dem, was ich hievon ſchon oben geſagt habe, Chriſtus ſelbſt bey Johan X. 35. erkläret zu haben, daß wenigſt, was immer in denſelben Büchern als Religionslehrbeſtimmung vorkömmt, nicht falſch ſeyn könne. Hergegen da **die deuterokanoniſchen** Bücher des alten Bundes von den Juden ſelbſten nicht für kanoniſch, noch für einen geſetzmä-

ßigen Theil der Religionslehre gehalten, und auch von Chriſto und den Apoſteln niemal für ſo was erkläret worden ſind: ob ſie ſchon von den Juden ſonſt für ſehr bewährte und heilige, d. i. Auferbauungsbücher nach dem Zeugniß Joſephs des jüdiſchen Geſchichtſchreibers (I. B. wider den Appion) gehalten worden: ſo ſieht man noch nicht, woher und aus was für einem Grunde die Kirche eine hinreichende Vollmacht überkommen haben ſolle, dieſen Büchern ein höheres Anſehen durch ihre Erklärung beyzulegen, als ſie ſelbſt ſchon in der jüdiſchen Kirche des alten Bundes gehabt hatten. Wenigſt ſcheint dafür kein göttliches Zeugniß vorhanden zu ſeyn: und die Kirche hat auch kein göttliches Verſprechen von Unfehlbarkeit, als nur über göttlich geoffenbarte Dinge, und was mit dieſen enger verbunden iſt.

Eben dieſe Gründe waren es, welche einſt die zween gelehrten Jeſuiten **Leß** und **du Hammel** zu **Löwen** bewogen hatten den Satz zu vertheidigen, **daß ein Buch, welches auch bloß mit menſchlichem Fleiße ohne übernatürlichem Beyſtande des heiligen Geiſtes geſchrieben wäre, eine heilige Schrift werde; wenn der heilige Geiſt auch erſt hernach (z. B. durch die Kirche) bezeugte, daß nichts Falſches in demſelben enthalten ſey.** Die theologiſche Fakultät der Aka-

demie zu Dyon hat zwar anno 1587., und die zu Löwen anno 1588. dieſen Satz verdammet. Allein auch nach ſelber Zeit haben den beſagten Jeſuiten noch mehrere große Gelehrte beygeſtimmet, als Bellarmin der Kardinal Tom. II. de Verbo Dei cap. 15: Bonfrerius in Pentat. Fraſſen Disquiſ. biblic. Calmet. in Diſſert. de SS. Librorum inſpirat. Tournely Tom. I. Diſput. præv. q. 4. de loc. Theol. &c. &c. Es kann nämlich hierüber nur ein Mißverſtand des Wortes ſeyn. Verſteht man unter einer heiligen Schrift nur diejenige, welche unter göttlichem übernatürlichem Einfluße geſchrieben worden, ſo iſt der Satz jener zween Jeſuiten offenbar falſch. Verſteht man aber unter ſolchen Namen nur eine jede Schrift, für deſſen unverfälſchte Wahrheit (wenigſt in Sachen, welche zur Religionslehre gehören) ein göttliches Anſehen wie immer Bürg iſt; ſo iſt der obige Satz offenbar wahr. Es hat nun aber die Kirche auch zu Trient wirklich mehr nicht feyerlich entſchieden, als daß dieſe, ſo wie alle andere, kanoniſche Bücher lauter wahre heilſame Lehren der Religion enthalten, und dieß zwar namentlich im Bezuge auf dieſe deuterokanoniſche Bücher bloß aus dem Grunde; weil dieſe Bücher ſchon von den älteſten Zeiten her in der römiſchen und andern fürnehmſten Kirchen für kano-

niſch, das iſt, für die reinen Religionslehren des Evangeliums Jeſu Chriſti enthaltend, erkannt worden ſind. Da nun die Kirche ſelbſt mehr nicht erkläret hat, und von keinem Glaubigen mehr Glaubens fodert, als ſie erkläret hat; ſo wird derjenige gewiß noch ſtäts ein guter Katholik ſeyn, der auch dieſe Bücher in keinem andern Sinne, als nach dem obigen Satze, für kanoniſche und heilige Schriften anerkennet; ob er ſchon es übrigens dahin geſtellt ſeyn läßt, ob, und in welchem Grade die Verfaſſer derſelben mit göttlichem Einfluße geſchrieben haben. Das göttliche, mittelſt des feyerlichen Kirchenſpruchs denſelben angewandte Anſehen muß jedem auch allein ſchon erklecken, alle in denſelben vorgetragene geoffenbarte Religionslehren unwiderſprechlich anzunehmen.

T. Würden aber nicht denn alle fromme Bücher zu heiligen Schriften werden, wenn ſie die Kirche eben ſo feyerlich, wie jene, kanonicirte?

M. Ja, ſie würdens werden, aber auch gerade in dem nämlichen Sinne. Doch haben wir noch keine ſo feyerliche kanoniſirte Bücher außer denen, welche dem Kanon einverleibt ſind. Kurz: die Kirche hat wirklich im trientiſchen Rathe mehr nicht entſchieden, als 1) daß alle 72 Bücher des katholiſchen ſchon uralten Kanons eine Art

des göttlichen Anſehens für ſich haben: 2) Daß in denſelben, ſo wie auch in den Traditionen, welche die Apoſtel aus dem Munde Chriſti empfangen haben, alle heilſame Glaubens- und Sittenlehren enthalten ſeyen, die Chriſtus alle Menſchen zu lehren den Apoſteln anbefohlen hat: 3) Daß man ſich aller dieſer Bücher zum Beweiſe jener Glaubens- und Sittenlehre ſicher und unwiderſprechlich gebrauchen möge. Und nun ſo viel zu erklären hatte die Kirche ſicher Vollmacht genug.

*) Sobald die Herren Proteſtanten die ſonſt ſchon von mir beſtimmte Unfehlbarkeit der Kirche einmal zulaſſen werden, werden ſie auch dieſen Punkt ohne Bedenken annehmen: ob ſie ſchon heute noch die deuterokanoniſchen Bücher des alten Bundes verwerfen. Es iſt alſo nur um jenen kritiſchen Hauptpunkt bey ihnen zu thun. Sie können ſelbſt das göttliche Anſehen der zwey nicht von Apoſteln geſchriebenen Evangelien ſchlechthin anders nicht erweiſen, als durch die Gutheißung der mit göttlichem Anſehen begabten Apoſtel; ſo wie wir auch bey den erſten Kirchenſchriftſtellern, als einem heiligen Irenäus, Juſtin dem Martyrer, Klemens von Alexandria, ja ſelbſt dem heiligen Hieronymus keinen andern Beweis davon leſen. Nun iſt es von uns hinlänglich erwieſen, daß (außer dem Augen- und Ohrenzeugniſſe von den Thaten Jeſu) die Kirche im Vortrage der göttlich geoffenbarten Lehre noch heut zu Tage einen gleichen Ge-

nuß des göttlichen Anſehens mit den Apoſteln gemein habe. Wer wird alſo der Kirche eine gleiche Vollmacht zu Erklärung der Kanonicität der deuterokanoniſchen Bücher mit Grunde abſprechen können? Hatte etwa die alte jüdiſche Kirche beſſere Gründe, oder ausdrückliche=re Zeugniſſe vom göttlichen Anſehen ihres eigenen Kanons, als wir itzt nach der feyerlichen Erklärung der katholiſchen Kirche von unſerm ganzen Kanon haben?

T. Itzt faſſe ich auch ſchon leichter, wie die katholiſche Kirche eben auch im trientiſchen Kirchenrath die ſogenannte Vulgata ſowohl reſpektiv vor allen andern lateiniſchen Verſionen, als ſchlechthin, im Bezuge nämlich auf alle göttlich geoffenbarte, in den heiligen Büchern enthaltene Religionslehren, für authentiſch habe erklären können.

M. Gewiß haben die Herren Proteſtanten hierüber ohne allen Grund ſo viel Lärme gemacht. Denn nie haben die Väter zu Trient daran gedacht, dieſe ſchon ſeit den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums in der Kirche vor allen andern hoch angeſehene und ſtäts allein gebrauchte lateiniſche Verſion dem Urtexte vorzuziehen, oder auch nur zu vergleichen. Nur allen andern lateiniſchen Verſionen zogen ſie ſelbe in der IV. Sitzung II. Kap. vor, mit den Worten: man ſolle ſie in allen öffentlichen Leſungen, Diſputationen, Predigten und Auslegun=

legungen für **authentiſch halten, und ſich nicht erfrechen, dieſelbe aus was immer für einem Vorwande zu verwerfen.** Sie geben eben keinen andern Grund von dieſer ihrer Verfügung vor, als **weil dieſe Verſion ſchon durch ſo viele Jahrhunderte von der Kirche durch ſtäten Gebrauch bewähret iſt.** Dieſe Väter gaben deswegen nicht vor, als wäre dieſe Verſion eben ſo, wie die Urſchrift unter übernatürlicher Anleitung des heiligen Geiſtes verfaſſet worden; oder ſie ſey ganz und gar in allem dem Urtexte einſtimmig und ohne Fehler. Selbſt dem Urtexte, wie wir ihn heut zu Tage noch haben, hat die Kirche nie von allen eingeſchlichenen Fehlern frey geſprochen; und in Betref ſolcher Kleinigkeiten, welche die Religionslehren nicht berühren, könnte ſie es aus Mangel der hinreichenden Gründe gar nicht. Eben ſo wenig konnte und wollte ſie denn auch der Vulgata eine gar ſo bis auf alle unbedeutende Kleinigkeiten ſich erſtreckende Authentie zuſprechen. Nur in alle dem, was die Religionslehre unmittelbar angeht, oder weſentlich mit ihr und der göttlichen Offenbarung derſelben verbunden iſt, wurde ſie für ganz fehlerfrey erkläret. Und ſo was vermochte die Kirche gewiß mittelſt des ihr beywohnenden göttlichen Geiſtes. Denn alles, was zu ſolcher Religions-

lehre

lehre gehöret, war eben zur Zeit, da dieſe lateiniſche Verſion erſchien, und von der Kirche im Occident zum allgemeinen öffentlichen Gebrauche angenommen wurde, ſchon beſtens theils aus der ſtäten Uebergabe, theils ſelbſt aus dem griechiſchen Urtexte des neuen Bundes den Vorſtehern der Kirchen bekannt (auch das Evangelium des heiligen Matthäus iſt ſchon bey Lebzeiten der Apoſtel unter ihren Augen in griechiſcher Verſion überall in Orient außer Paläſtina zum Kirchengebrauche angewandt worden) theils hatten ſie alles, was zum alten Bunde gehörte, aus der griechiſchen Verſion der LXXII. Dollmetſcher ſchon geſchöpfet, welche ſelbſt bey den Juden ſchier im gleichen Anſehen wie der hebräiſche Urtext war. Mit dieſem griechiſchen Texte, deſſen Sprache damals die meiſten auch lateiniſchen Lehrer verſtunden, war es ihnen denn leicht die lateiniſche Verſion der Vulgata wenigſt in ſofern, als es um die ihnen ſchon ſonſt bekannten Religionslehren zu thun war, zu vergleichen. Wo es denn bey ſo langem, allgemeinem und vielfältigem Gebrauche, inſonders wegen dem dafür ſtäts ihnen zur Hand ſtehenden Beyſtande des heiligen Geiſtes, nicht möglich war, daß ſie die etwa in dieſe Verſion eingeſchlichene religionswidrige Irrthümer nicht wahrgenommen hätten. Mit beſtem Grunde beriefen ſich

alſo die Väter zu Trient auf eben dieſe durch den ſo langen Gebrauch der ganzen lateiniſchen römiſchen Kirche geſchehene Bewährung dieſer Verſion.

*) Wir ſehen aber eben hieraus wieder, wie unerheblich (in praxi) jene Frage für uns ſey: ob der Einfluß des heiligen Geiſtes bey der erſten Verfaſſung des Urtextes ſich auf alle kleinſte, in denſelben bekräftigte Umſtände erſtrecket habe. Denn wäre auch dem wirklich alſo; was nützte es uns; die wir weder von der ſofern noch vorhandenen Authentie des ganzen Urtextes, noch von gleicher Authentie der lateiniſchen für uns itzt allein authentiſchen Verſion, vergewiſſet ſind. Woraus denn offenbar iſt, daß alle jene Vorwürfe der Feinde unſerer heiligen Religion, welche ſie uns aus den ſo zuſammgehäuften Widerſprüchen verſchiedener Stellen der heiligen Schriften machen (weil ſie doch ſchier niemal eine von der Kirche entſchiedene Religionslehre betreffend) wenn ſie auch wirklich unauflöslich und dem itzigen Urtexte eigen wären, gar nichts zu bedeuten hätten. Doch bleibt es noch immer *wahr*, daß noch kein einziger dergleichen Widerſpruch bisher erwieſen ſey, wenigſt der dem wahren Urtext ſchon eigen geweſen wäre. Und dieſe einzige Bemerkung, Telemach, macht alle Spöttereyen, welche die geſchwornen Feinde des Chriſtenthums und aller göttlichen Offenbarung mit unſerer heiligen Schrift treiben, vollends zu Schanden.

**) Itzt

**) Itzt wirſt du es auch ganz leicht faſſen, Telemach, wie es mit aller obigen feyerlichen Erklärung der Väter zu Trient noch gar wohl ſich zuſammen reimte, daß ſie zur nämlichen Zeit dem römiſchen Pabſte empfohlen haben, er ſollte veranſtalten, daß eine ſo wie möglich fehlerfreye Ausgabe dieſer Verſion erſchien. Wo denn erſt mit vielem Eifer dieſe Verſion ſelbſt nach dem Urtexte eines jeden Buches, erſtens unter Sixtus dem Fünften aber ſehr unvollkommen, dann zum zweytenmal unter Klemens dem Achten von einer ſehr großen Menge der Fehler gereiniget, und ſo verbeſſert erſchienen iſt, wie wir ſie wirklich itzt haben. Wo doch noch itzt kein gelehrter Katholik jemals behaupten wird, daß eben dieſe Verſion durch neuen Fleiß bey dem heutigen Fortſchritte der Sprachkenntniß in den Urſprachen, und bey dem unermüdeten Fleiße der Schriftforſcher im Hervorſuchen und Vergleichen der älteſten und beßten Handſchriften der heiligen Schrift nicht noch zu einer viel größern Vollkommenheit ihrer Authentie in Betreff einer Menge minder beträchtlicher Umſtände könnte erhoben werden. Denn ſchon die Väter zu Trient (nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Pallavizin VI. Hiſt. CXVII. n. 6.) bekannten es, „daß in dieſer Verſion vieles dunkel „und zweydeutig ausgedrückt, und jene Kraft des „Urtextes ſammt allen Anſpielungen deſſelben ſehr oft „nicht erreichet ſey.“ Selbſt der gelehrte Kardinal Bellarmin, welcher ſeiner großen Kenntniß der Urſprachen halber ſehr großen Antheil an der letztern Verbeſſe-

beſſerung der Vulgata unter Klemens dem Achten hatte, ſchrieb hernach noch an den Lukas von Brüg: „ Du mußt wiſſen, daß unſere Verbeſſerung der Vul„ gata nicht die allergenaueſte ſey: weil wir vieles „ wohl bedacht aus vielen Urſachen übergangen ha„ ben, das einer Verbeſſerung wohl zu bedürfen „ ſchien?“

***) Und nun aus allem bisher Vorgebrachten erfolgt dieſer Schluß: Nie, auch mit Einwendung eines Widerſpruches mit dem Urtexte, iſt es erlaubt, die Vulgata eines Irrthums gegen die geoffenbarte Religionslehre zu beſchuldigen: 2) bey dem allem aber iſt es nicht verbothen, über andere kleine Umſtände, inſonders wo es verſchiedene Lesarten in den alten Handſchriften dieſer lateiniſchen Verſion giebt, dieſelbe ferners aus dem Urtexte und deſſen ſicherſten Handſchriften zu verbeſſern.

II. Unterricht.

Von der mündlichen Uebergabe der geoffenbarten Religionslehre in der wahren Kirche Jeſu, des Gottmenſchen, und ihrer Beweiskraft.

Telemach. Du haſt es mir, wie ich mich wohl erinnere, ſchon in den vorigen Theilen erwieſen, daß die heiligen Apoſtel, und folglich auch ihre Amtsnachfolger, von dem göttlichen Stifter unſerer Kirche das feyerliche Verſprechen des ſichten Beyſtandes des heiligen Geiſtes für jede Art des feyerlichen Vortrages ſeiner göttlichen Lehre, er möge ſchriftlich, oder mündlich geſchehen, für ewige Zeiten erhalten haben. Ich bin alſo ſchon durch dieß allein ganz überzeugt von dieſer Haupt- und Entſcheidungswahrheit der katholiſchen Kirche, durch welche ſie ſich von allen Sekten weſentlich entfernet, nämlich daß wir uns durchaus im Betreff der Frage, was Gott uns durch Jeſus Chriſtus ſeinen Sohn im neuen, oder durch ſeine Propheten im alten Bunde, geoffenbaret habe, an die feyerliche mündliche Uebergabe der höchſten Vorſteher der allgemeinen Kirche Jeſu eben ſo feſt zu hal-

halten verbunden ſind, wie an die göttlichen Schriften; ja daß wir ſelbſt in der Auslegung aller wie immer zweifelhaften und dunkeln Stellen dieſer heiligen Schriften, welche nicht ſchon als zum Fundamentalgeſetze und für ſich ſelbſt klar vorausgeſetzet werden müſſen, und doch zu den geoffenbarten Wahrheiten wie immer gehören, an die feyerlichen Ausſprüche dieſer Vorſteher genau zu halten verbunden ſind. Auch die Entſcheidung des trientiſchen Rathes, welche du im nächſt vorhergehenden Unterrichte vorgebracht haſt, redet ganz auf gleiche Weiſe von den in den göttlichen Schriften und in jenen mündlichen Uebergaben enthaltenen Lehren des Glaubens und der Sitten, welche entweder von Chriſtus dem Sohne Gottes mündlich gelehret, oder vom heiligen Geiſte angegeben, und durch die ſtäte Nachfolge in der Kirche bis izt erhalten worden ſind. Ich wundere mich alſo, daß die Herren Proteſtanten nichts von ſo einer Beweisart aus der mündlichen Uebergabe der Kirche, und deren Anſehen, wiſſen wollen.

M. Du ſagſt ganz recht, mein Telemach! Aber dieß iſt eine gerade Folge jener Hartnäckigkeit, mit welcher ſie nicht einſehen wollen, daß das Verſprechen Jeſu, das dieſer wegen dem ſtäten Beyſtande

des

des heiligen Geiſtes, und folglich von einer Unfehlbarkeit in der ſowohl mündlichen als ſchriftlichen Lehre, ſeinen Apoſteln gethan, ſich auch auf die Amtsnachfolger derſelben für ewige Zeiten erſtrecke. Denn wer ſo was einmal eingeſteht, kann ja an dieſer Folge keinen Anſtand mehr nehmen. Dieſer Entſcheidungsſatz der katholiſchen Kirche iſt denn ganz innigſt mit dem Hauptſatze der Unfehlbarkeit der Kirche Gottes und ihrem Fundamentalgeſetze verbunden. Doch um dieſe Sache noch vollſtändiger einzuſehen, Telemach, ſo

Merke 1). Selbſt die Herren Proteſtanten (und kein vernünftiger Menſch mit gründlicher Logik verſehen) können alles Anſehen und Beweiskraft einer mündlichen Uebergabe, ſo wenig als des menſchlichen Gezeugniſſes, mit dem ſie nach ihrer allgemeinſten Gattung eines iſt, auf keine Art gänzlich verwerfen. Denn, ſie wollen, oder wollen nicht, ſo müſſen ſie doch mündliche entſcheidende Uebergaben im alten ſowohl als neuen Bunde zulaſſen. a) So wurde die gewiße Nachricht von allen ſchon vom Adam an ertheilten, göttlichen Offenbarungen und Belehrungen der Menſchen bis auf den Moſes nicht anders als durch mündliche Uebergabe fortgepflanzet, namentlich jene von der Ankunft eines Welterlöſers und von der Auferſtehung der Todten; von welcher

auch Job ein nicht hebräiſcher Abkömmling wohl wußte (XIX.). b) Wie lang mußte im neuen Bunde wohl den meiſten barbariſchen Völkern, welche weder hebräiſche noch griechiſche Schriften leſen konnten, bey der ſo beſchwerlichen Mühe des Abſchreibens ſolcher Bücher, das ganze Evangelium bloß mündlich geprediget werden? c) Zu dem müſſen ſich ja die Herren Proteſtanten ſelbſten bloß der menſchlichen Uebergabe gebrauchen, wenn ſie beweiſen wollen, daß gerade dieſe Bücher, und keine andere, von den Apoſteln und den durch ſie belehrten Evangeliſten geſchrieben, folglich göttliches Anſehen haben, und unter die kanoniſchen Schriften gehören. Dieſen wichtigſten Punkt, daß die Evangelien ſelbſt ächte ſind, von welchem die volle und abſolute Gewißheit aller Beweiſe der Thatſache der göttlichen Offenbarung durch Jeſus Chriſtus dem Sohne Gottes ſchlechthin abhängt, können die Herren Proteſtanten offenbar nicht ſelbſt aus Zeugniſſen der ſchon als göttlich erwieſenen Schriften, ſondern bloß aus der Uebergabe bloß menſchlicher fortwährender Gezeugniſſe hinlänglich bewähren. Sie können alſo unmöglich der Uebergabe gar alle Beweiskraft abſprechen. Doch

Mer-

Merke 2) den großen Unterſchied zwiſchen jener Uebergabe, derer ſich auch die Proteſtanten mit der katholiſchen Kirche zur Bewährung des Kanons der göttlichen Schriften des neuen Bundes (wenigſt der protokanoniſchen) bedienen, und derjenigen Uebergabe der göttlich geoffenbarten Lehren, von welcher hier eigentlich die Rede iſt. Denn die Gezeugniſſe von der Aechtheit der heiligen Schriften ſind von bloßen äußerlichen Thatſachen, welche richtig zu erfahren man mehr nicht als geſunder Augen und Ohren nöthig hat. Sind ſolche Gezeugniſſe noch dazu in Menge von wohl bedachtſamen und redlichen Leuten, deren Wahrhaftigkeit ſelbſt hinlänglich bewähret iſt, ganz einſtimmig über ſo eine nämliche Thatſache vorhanden, ſo machen ſie eine unbezweifelte moraliſche Gewißheit. Und ſo iſt die Sache über die Aechtheit der kanoniſchen Schriften des neuen Bundes offenbar bewandt. Entgegen die mündlichen **Gezeugniſſe über die** von den Apoſteln vorgetragenen **Glaubenslehren** ſind ganz von einer andern Art. Um die ganze Thatſache des apoſtoliſchen Vortrags von ſolchen Lehren recht als Ohrenzeuge aufzufaſſen erkleckten geſunde Ohren allein nicht. Es war ein ſehr geſunder Verſtand, und ein gutes Gedächtniß, von ihrem eigentlichen Ausdrucke und Bedeutniſſe höchſt nothwendig. Denn dieſe Leh-

ren waren keine ſo leicht faßliche Lehren, noch ſo wenige, wie jene des erſten Menſchenalters vor dem Moſes; und, was das meiſte hier zu bedenken iſt, ſie wurden oft in der Folge der Zeit gar bald von vielen ſogar unmittelbaren Ohrenzeugen der Apoſtel ſehr verſtaltet, und uneinſtimmig bezeuget, und vorgegeben. Nach verfloſſenen Jahrhunderten entſtunden ſchon die heftigſten Streite über dieſelben, ja ſogar über den Verſtand der Worte, mit welchen manche derſelben auch in den heiligen Schriften ausgedruckt vorkommen. So entſtunden denn wirklich ſelbſt über ſolche geoffenbarte Lehren wider einander ſtreitende Uebergaben, und ſofern dieſe beyderſeits nur bloß menſchliche Uebergaben von bloß menſchlichem Anſehen wären, ſo könnte ſicher kein Theil derſelben vor dem andern für einen allgemeinen entſcheidenden Beweis der ganzen Gemeinde eines chriſtlichen Volkes dienen; als welche nie zu unterſcheiden fähig wäre, welcher Theil einſichtvollere, und mit beſſerer Kritik verſehene Zeugniſſe auf ſeiner Seite hätte. Höchſtens möchten große Gelehrte und der Kritik vollkommen kündige Männer mit gutem Grunde noch unterſcheiden mögen, auf weſſen Seite mehr Wahrſcheinlichkeit ſowohl der Lehre ſelbſt halber, als auch wegen den übrigen Merkmalen der Authentie der Zeugen ſelbſten, ſich äußerte.

Mer-

Merke alſo itzt 3) und hauptſächlich, in wem denn die Kraft und Stärke der Beweisart für die göttliche Offenbarung aller ſo hohen Lehren unſers katholiſchen Glaubens beſtehe; welche wir aus der mündlichen Uebergabe der Kirche dafür herholen, und welche Art ſo einer Uebergabe einen entſcheidenden Beweis darüber ausmache. Nur die Uebergabe, welche durch die mit ihrem Oberhaupte einſtimmig und öffentlich ſolche Lehren für Gottes Worte vortragenden Vorſteher nach dem ſchon bekannten Fundamentalgeſetze fortſetzen, und unter ihnen mittelſt ihrer ſtäten Nachfolge auf die ſpäteſte Zeiten fortpflanzen, enthält ein nicht bloß menſchliches, ſondern ſchon ein wahrhaft göttliches, ſo entſcheidendes Anſehen, als ſelbſt die ſchriftliche Zeugniſſe der heiligen Apoſtel in ihren kanoniſchen Schriften. Denn wie dieſen ſowohl im mündlichen als ſchriftlichen Vortrage der Lehren Jeſu, eben alſo iſt auch jenen ihren Amtsnachfolgern in eben ſolchem Vortrage der unfehlbare Beyſtand des heiligen Geiſtes bis ans Ende der Welt verſprochen; ſo oft ſie nach der Vorſchrift des göttlichen Fundamentalgeſetzes ſich in ihrem Lehramte verhalten. Aus dieſem folget:

I. So oft unter einzelen Privat- oder auch öffentlichen Lehrern gegen einander ſtrei-

tende Uebergaben von der geoffenbarten Lehre, oder Streite über die wahre Uebergabe ſelbſten von dieſer, entſtehen; da kann nur eine eben itzt mit ihren feyerlichen Merkmalen des göttlichen Anſehens verſehene Uebergabe der höchſten Kirchenvorſteher darüber vollends entſcheiden.

II. Vor ſo einer feyerlichen Entſcheidung iſt es noch erlaubet über die Authentie anderer nur privaten, und einander widerſprechenden Uebergaben nach eigenem Gutdünken zu urtheilen; 2) keineswegs aber mehr, nachdem die feyerliche Uebergab der Kirche darüber ſchon einmal entſchieden hat.

Merke endlich 4). Wir redeten bisher nur von der Uebergabe der göttlich ſchon geoffenbarten Lehren. Es giebt aber noch zwey andere Arten der Uebergaben, welche wir hier noch von jenen unterſcheiden müſſen. Die erſte heiſſen bloße apoſtoliſche Uebergaben von Geſetzen oder Vorſchriften, welche zwar ſchon die heiligen Apoſtel, aber ohne darüber eine göttliche Offenbarung oder Befehl gehabt zu haben, den Glaubigen empfohlen, oder fürgeſchrieben haben. Die zweyten heißen bloße Kirchenübergaben von gleicher Art, welche erſt die Amtsfolger der Apoſtel in ſpätern

Zei-

Zeiten hinterlaſſen haben; dergleichen alle Kirchen⸗geſetze ſind, welche erſt nach den Lebenszeiten der Apoſtel gemacht worden. Von dieſen habe ich dir hier mehr nicht zu ſagen, als 1) daß ein jeder Rechtglaubiger auch alle dieſe Uebergaben mit Ehrfurcht annehmen, und ſofern, und ſo lang zu befolgen verbunden ſey, als es die Vorſteher der Kirche in denſelben aus⸗drücken. 2) Gleichwie ſie aber nur menſch⸗lichen Urſprungs ſind, ſo ſind ſie auch nicht ſo unveränderlich, wie die Uebergaben der göttlich geoffenbarten Lehren. 3) Eben aus dieſen bloß apoſtoliſchen und kirchlichen Ue⸗bergaben beſteht die ſogenannte Kirchen⸗diſciplin; welche denn eben auch ſo ver⸗änderlich für ſich ſelbſten iſt, wie dieſe Art der Uebergabe. 4) Man vermuthet billig, daß ſolche (nicht göttliche) Uebergaben von Geſezen, deren erſter Anfang unbekannt, und deren Ausübung in der ganzen Kirche zu den älteſten Zeiten ſchon allgemein war, ſchon von den Apoſteln ſelbſten herkommen.

T. Erkläre mir aber noch, ich bitte dich, wie auf was Weiſe ſich die unveränderte Ueber⸗gabe der göttlich geoffenbarten Lehren ſtäts durch alle Jahrhunderte in der ganzen katho⸗liſchen Kirche erhalte.

M. Dieß geſchieht auf eine dreyfache Art. Die erſte beſteht in der ſtäten, pflichtmäßigen, öffentlichen Ausübung des Lehramtes durch alle Unter- und Oberhirten gegen der einem jeden aus denſelben untergebenen Heerde; welche ſtäts nach der nämlichen, einmal von Chriſtus dem Herrn mittelſt der Apoſtel erhaltenen Vorſchrift von allen einſtimmigſt geſchehen muß; worüber die Oberhirten ſtäts wachen müſſen, und wo die Heerde ihres Sprengels wenigſt im Ganzen ſchon vom zarten Alter an ſo an die in ſolcher Vorſchrift enthaltene Lehren gewöhnt iſt, daß ſo leicht keine Abweichung von derſelben im öffentlichen Vortrage geſchehen kann, ohne daß es ihrem geſunden Verſtande und dem Gedächtniſſe auffalle, und von den Oberhirten bemerket werde. Doch dieſe Art der Kirchentradition iſt in Rückſicht auf jeden einzelen, ja auch mehrere Biſchöfe, und noch mehr auf andere Gelehrte von was immer für einer Art, Fehlern und Irrwähnen unterworfen, ſobald ſie von der allgemeinen feyerlichen Lehre abweichet; die ich dir gleich itzt unverkennbar bezeichnen will. Die zweyte Art beſteht in der feyerlichen Entſcheidung und Erklärung der mit dem höchſten ſichtbaren Oberhaupte der ganzen Kirche ſich berathenden und einverſtehenden Oberhirten jeder beſondern Heerde über jeden von einem beſondern Lehrartikel entſtehenden Zweifel oder Streite; welche Erklärung dieſe Oberhirten, entweder

der in eine Kirchenverſammlung vereiniget, oder auch außer dieſer, feyerlich mit Verbindlichkeit aller Rechtglaubigen alſo thun, daß ſie eine beſtimmte Lehre als göttlich geoffenbaret erklären. Denn ſobald ſo eine Erklärung von wie immer wenigen Biſchöfen mit Beſtättigung des oberſten Stadthalters Chriſti geſchieht, iſt ſie wegen dem unfehlbaren Beyſtande des heiligen Geiſtes vollkommen authentiſch und für alle Rechtglaubige der ganzen Kirche verbindlich. Dieſe beyde Arten der Uebergabe geſchehen urſprünglich mündlich; obſchon die feyerlichen Entſcheidungen der Oberhirten auch für die Nachzeit authentiſch aufgezeichnet werden.

Die dritte Art geſchieht ſchriftlich und ohne poſitive Feyerlichkeit durch die Kirchenſchriftſteller, deren Wahrhaftigkeit in der Aufzeichnung der katholiſchen Lehren von den Vorſtehern der Kirche ſtäts ohne Widerſpruch wenigſt ſtillſchweigend, oder durch Geſtattung des Gebrauches ihrer Schriften zum Unterrichte, oder zum Beweiſe der katholiſchen Lehre, genugſam bewähret iſt. Sie werden zuerſt abgetheilet in ſolche, deren Rechtglaubigkeit wenigſt über alle von der Kirche einmal feyerlich erklärte Lehren ſtäts untadelhaft geblieben; und in ſolche, welche nach einem lang erhaltenen Ruhm der Rechtglaubigkeit doch in einem oder an-

dern

dern dergleichen Lehrſtücke ſich **verirret** haben. Ferners werden aus den erſtern diejenigen **heiligen Lehrer der Kirche Gottes** genannt, welche nebſt einer beſondern Heiligkeit des Lebens auch mit einer ſonders großen Gelehrtheit und tiefern Kenntniſſen in der katholiſchen Lehre vor andern hervorgeleuchtet haben. **Heilige Väter** endlich werden eigentlich nur diejenigen aus dieſen Letztern genannt, welche nebſt der Heiligkeit und großen Glaubensgelehrtheit noch dazu ſchon in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche die geiſtlichen Väter der Rechtgläubigen Amtshalber waren; die ſie Chriſto und der Kirche gebahren.

*) Eigentlich ſind nur vier heil. Väter, nämlich die H. H. **Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus** und **Gregorius** der Große, in der lateiniſchen Kirche feyerlich zugleich als Kirchenlehrer, und zwar erſt vom Pabſte Bonifacius dem Achten zu Anfange des 14ten Jahrhunderts erkläret worden. Doch verehret auch die *lateiniſche* Kirche als die vier Väter und fürnehmſten Lehrer der griechiſchen Kirche, den heiligen Athanaſius, den heiligen **Baſilius**, den heiligen **Gregorius** von **Nazianz**, und den heiligen **Chryſoſtomus**, mit dem gewöhnlichen kanoniſchen Officium der heiligen Kirchenlehrer. Erſt im XVIten Jahrhunderte wurde auch der heilige **Thomas** von Aquin vom heiligen Pabſte dem Fünften einem Dominikaner, und der heilige Bona-

ventura vom Sixtus dem Fünften einem Franciskaner, als Kirchenlehrer erkläret. Beyde aber gelten ihres ſpäten Alters halber nicht mehr für Kirchenväter. Tertullian und Origenes ſind aus den älteſten Schriftſtellern der Kirche; jener zwar der Alleräldteſte unter den lateiniſchen Kirchenſchriftſtellern, dieſer aber jenem gleichzeitig in der griechiſchen Kirche. Doch haben ſich beyde in manche Irrthümer nach der Zeit verwickelt, und mögen deswegen nicht durchaus für gültige Zeugen der evangeliſchen Wahrheit paſſiren, ſondern nur über jene Lehrsätze, über welche ſie mit der Lehre der katholiſchen Kirche übereinſtimmen. Merke dir nur, Telemach, noch die folgenden Sätze.

I. Die ganze authentiſche Uebergabe der katholiſchen göttlich geoffenbarten Lehre geſchieht ohne neue göttliche Offenbarung, bloß mittelſt des innern unſichtbaren Beyſtandes des heiligen Geiſtes; deſſen Art der Einwirkung ich dir ſchon im vorigen Theile erkläret habe.

II. Die ſchriftliche und unfeyerliche Uebergabe mittelſt der Kirchenſchriftſteller und auch einzeler heiligen Väter und Lehrer beruht mit ihrer Authentie bloß auf der wenigſt ſtillſchweigenden Gutheißung ihrer öffentlich bekannten und zum Glaubensunterricht gebrauchten Schriften, oder der in denſelben

ent-

enthaltenen Lehren; und mißt ſich alſo nach dem Grade dieſer Gutheißung.

III. Doch kann es ſich nie begeben, daß die einſtimmige ſchriftliche, obſchon unfeyerliche Uebergabe aller heiligen Väter und Lehrer von einem Artikel, als einer göttlich geoffenbarten Lehre, irrig ſey. Denn da ſie zugleich öffentliche Gezeugen von dem ſind, was die Unter= und Oberhirten öffentlich ihrem Amte gemäß als geoffenbarte Wahrheit lehren, und der Innhalt ihres Gezeugniſſes hierüber dieſen Vorſtehern (wie wir ſchon im Begriffe von heiligen Vätern ſetzen) wohl bekannt iſt: ſo müßte, wenn ſie doch ſo einſtimmig eine falſche Lehre als Offenbarung Gottes vortrügen, einer aus folgenden Fällen entſtehen. Entweder müßten wirklich alle Vorſteher der Kirche mit Einſtimmung des höchſten Oberhauptes der ganzen Kirche Chriſti den nämlichen Irrthum wirklich, und zwar ſtäts fortgelehret haben. Oder, wenn dem nicht alſo wäre, ſo müßten doch alle Oberhirten, und ſelbſt das Oberhaupt der Kirche ſammt allen andern Rechtglaubigen zu der in ihren Schriften vorgetragenen Irrlehre in Glaubensſachen geſchwiegen haben, entweder aus Unachtſamkeit, oder mit gutem Wiſſen und Bedacht. Alle dieſe drey Fälle ſind gemäß dem Verſprechen des Sohns Gottes

ſchlechthin unmöglich, als der nicht nur verſprochen hat, die Vorſteher der Kirche im wirklichen Lehren vom Irrthume zu befreyen, ſondern auch ſeine Kirche im ganzen Lehrinnhalt unverrückt auf dem einmal gelegten Fundament bis ans Ende der Welt zu erhalten, und folglich ſtäts zu verſchaffen, daß ſeine ganze Lehre von den Vorſtehern der Kirche vorgetragen, und nie von ihnen auch durch pflichtwidriges Stillſchweigen ein Theil derſelben verdorben werde.

IV. Das einſtimmige Zeugniß der heiligen Väter in ihren öffentlichen Schriften von der göttlichen Offenbarung einer Lehre iſt ein authentiſches Zeugniß, daß eben ſo eine Lehre von den höchſten Kirchenvorſtehern wirklich für eine göttlich geoffenbarte Lehre in den gleichen und vorgehenden Zeiten allgemein gelehrt worden ſey.

V. Eben deswegen iſt es auch nie erlaubt die heilige Schrift über ſo einen göttlich geoffenbarten Lehrpunkt anders auszulegen, als es die heiligen Väter ſchon einſtimmig gethan haben. Und eben dieß verbiethet der trientiſche Kirchenrath im Dekrete von den heiligen Büchern, mit dieſen Worten: in rebus fidei & morum ad ædificationem Doctrinæ chriſtia-

næ pertinentium contra unanimem conſenſum Patrum nemo S. Scripturam interpretari audeat.

VI. Ein oder der andere heilige Vater allein macht nach dem Maaße jener Gründe, die er vorbringt, einen mehr oder minder wahrſcheinlichen Beweis auch über eine Glaubenslehre.

VII. In Sachen, welche mit der Glaubenslehre in keiner Verbindung ſtehen, gült das Anſehen der heiligen Väter nicht mehr als jenes anderer gelehrten Leute, und mißt ſich nach der Stärke der Gründe, die ſie für ihre Lehre vorbringen.

*) So und nicht anderſt dachten ſelbſt die größten heiligen Väter von ihren und anderer Väter und Kirchenſchriftſteller Schriften. Der heilige Auguſtin in ſeinem 19ten Sendſchreiben an den heiligen Hieronymus bekennt frey: „Ich leſe jede andere Schriftſteller, ſo nicht zu den Kanoniſchen gehören, ſtäts „ſo, daß, ſo heilig und gelehrt ſie immer vor an„dern ſeyn mögen, ich doch niemal deswegen was „für wahr halte, weil dieſelben es dafür hielten; „ſondern weil ſie es mir entweder durch die Authori„tät der kanoniſchen Verfaſſer, oder durch einen wahr„ſcheinlichen Grund zu beweiſen im Stande waren,

daß

„ daß es der Wahrheit nicht zuwider ſey.“ Er ſetzet gleich hinzu, daß er nur den kanoniſchen Büchern dieſe Ehre zu erweiſen gelernet habe, feſt von denſelben zu glauben, daß die Verfaſſer derſelben ſich nie im Schreiben verirret haben. Dieſes Bekenntniß ſagt ſchon alles, was die letzten zween von mir hier angegebenen Folgeſätze ausdrücken; und beweist klar, daß dieſer vielleicht demüthigſte aus allen Gelehrten, und gewiß einer der heiligſten Väter, doch keine andere als die göttliche Authorität für hinreichend geachtet habe, über bloße Lehrſätze ſein Urtheil ihr blind zu unterwerfen, und ihr mehr Glauben, als die von ihr beygebrachten Gründe verdienten, oder gar gegen wie immer große entgegen ſtehende Gründe, beyzumeſſen.

T. Was für eine Kraft des Anſehens giebt denn alſo die Gutheißung der Kirche den Schriften der heiligen Väter, inſonders jene feyerliche Gutheißung; da einige aus denſelben nach fleißiger Unterſuchung ihrer Schriften förmlich als Lehrer der Kirche erkläret werden.

M. Der alte und ſehr beleſene Lehrer Alphonſus Toſtatus (Defenſ. p. 2. c. 89.) ſchränkt mit Einſtimmung aller ſpätern gründlichen Theologen dieſe Gutheißung auf folgende vier Punkten ein. 1) Die Kirche giebt durch ihre Gutheißung freye Erlaubniß ihre Bücher zu leſen, 2) ſie empfiehlt ſie als

nützlich, 3) ſie ſpricht den Verfaſſer frey von aller freywilligen Ketzerey, 4) und giebt ihm in Glaubensſachen das Anſehen eines ſofern bewährten Zeugens von denſelben, daß auch ohne Rückſicht auf andere Gründe ſeine Lehrmeinung für ſchlechthin wahrſcheinlich gelten mag. Bey allem dem werden ſelbſt die Auslegungen der auch göttliche Lehren vortragenden Stellen der heiligen Schrift noch nicht **ſchlechthin als wahr erkläret**, welche ſo ein Lehrer für ſich allein vorträgt; viel minder aber kann ihn die Kirche als unfehlbar in ſolchen Dingen erklären, wo ſie ſelbſt nicht unfehlbar iſt. Wie manche Auslegungen der heiligen Schrift, welche der heilige Auguſtin vorträgt, werden mit dem beßten Grunde verworfen; ja wie manche verwirft er ſelbſt in ſeinen Büchern der Widerrufe, welche er in ſeinen alten Tagen über alle ſeine Bücher, als eine Reviſion derſelben, geſchrieben hat. Die Kirche müßte ſonſt die ſo oft ſich einander widerſprechende Lehren der heiligen Väter **Auguſtinus und Hieronymus, Thomas und Bonaventura** auf gleiche Art für wahr erkläret haben. Nur wenige eigene Lehrſätze des **heiligen Auguſtins** gegen die Pelagianer ſind als Glaubenslehre ſchlechthin von der Kirche feyerlich erkläret, welche in den berühmten Kapiteln des Pabſtes Cäleſtins des Erſten enthalten

halten ſind; wo es aber gleich im Konterte weiter heißt: die übrigen tiefſinnigern Fragen, in welche Auguſtin ſich mit dieſen Irrlehrern eingelaſſen hat, finde man nicht für nöthig zu entſcheiden. Unterdeſſen, mein Telemach, muß ein, ſich ſeiner eigenen Fehlbarkeit bewußter, wie immer tiefſinnig Gelehrter ſich eben ſo vor aller Geringachtung jener erſten Kirchenlichter hüten, und ſie jener Fehler halben nicht unverſchämt verſpotten, welche zu vermeiden ſie in ihrem, noch von allem Lichte der Wiſſenſchaften ſowohl als vollkommener Sprachkunde entblößten Zeitalter zu vermeiden nicht im Stande waren.

*) Und nun, Telemach, weißt du hiemit ſchon auch die Gränzen aller hier in dieſem Theile dir vorgezählten eigenen Beweisarten der katholiſchen Kirche und ihrer Religionslehre. Die eigentlich von Gott geoffenbarten Lehren, und was zu nächſt mit ihrer göttlichen Offenbarung, a priori (wie die nächſten Beweisgründe und Merkmale der göttlichen Offenbarung, motiva credibilitatis) oder a poſteriori (wie die damit ſchlechthin verbundene Folgen) zuſammenhängt, machen den gewißen Wirkungskreis der göttlichen Authorität aus; welche die Kirche in ihrem, oder durch die kanoniſchen Schriften, oder durch die mündliche Uebergabe geführten Lehramte regieret. In allen andern Gegenſtänden, ſelbſt auch in der Klug-

heit ihrer öffentlichen Verordnungen über was immer für Gegenſtände der Diſciplin, hat die Kirche, und ihre Vorſteher von was immer für einer Art, mehr nicht als menſchliches Anſehen, welches, ſobald ihm wichtige, hell einleuchtende Gründe entgegen ſtehen, wenigſt in Betreff des feſten Beyfalls des Verſtandes, nach dem Maaße derſelben verliert; wofern es nicht durch ſtärkere Gründe jene Gegengründe widerleget. Es iſt ſogar gründlichen Gelehrten erlaubet, mit geziemender Ehrfurcht ſolche Gegengründe vorzutragen. Denn wie könnte ſonſt das Fehlerhafte verbeſſert, und das Unvollkommene jemals verfeinert werden. Selbſt der Zeitlauf kann ja der Dienlichkeit mancher einſt nützlicher Gebräuche eine große Wendung geben. Nur muß der Gehorſam gegen die Kirche ſo lang unentzogen und heilig bleiben, ſo lang, wie für jede auch weltliche, alſo auch für die geiſtliche Obrigkeit die Vermuthung von der Rechtmäßigkeit ihrer Befehle nicht durch klare Gegengründe zernichtet iſt, und das zu befürchtende Aergerniß der Schwachen nicht eine Schonung derſelben im öffentlichen Widerſpruche fodert.

**) Folgende zwo Tabellen mögen dir dienen, Telemach, den Gang der kirchlichen Uebergabe von der katholiſchen Religionslehre im Kurzen zu überſehen. Wobey jeder bemerken kann, ſowohl wie ununterbrochen derſelbe Gang bey uns war, als wie gar nichts dergleichen von den Sekten zu ihrem Beweis mag aufgewieſen werden, welche der katholiſchen Kirche widerſprechen.

I. Die

I. Die Reihe aller allgemeinen Kirchenverſammlungen ſammt ihren Hauptabhandlungen.

Kirchenverſammlungen.	Im Jahr.	Unter dem Pabſte.	Unter dem Kaiſer.	Ueber die Streitigkeitẽ.
I. Die Ite zu Nizäa in Bythinien.	325.	Silveſter I.	Konſtantin dem Großen.	Der Arianer.
Die zu Sardis, als ein Zuſatz zur vorigen.	344.	Julius I.	— —	Der Arianer und des heil. Athanaſius.
II. Die Ite zu Konſtantinopel.	381.	Damaſus I.	Theodoſius dem Aeltern.	Der Macedonianer.
III. Die zu Epheſus.	431.	Cäleſtin I.	Theodoſius dem Jüngern.	Des Neſtorius.
IV. Die zu Chalcedon.	451.	Leo I.	Marcian.	Des Eutyches.
Die IIte zu Arans war zwar nur ein Provinzialrath, hat doch wegen allgemeiner Annahme vom Pabſte u. der Kirche das höchſte entſcheidende Anſehen.	529.	Felix IV.	Juſtin I.	Der Halbpelagianer.

Kirchenverſammlungen.	Im Jahr.	Unter dem Pabſte.	Unter dem Kaiſer.	Ueber die Streitigkeitē.
V.				
Die IIte zu Konſtantinopel.	553.	Vigilius.	Juſtinian.	Der 3 Kapitel.
VI.				
Die IIIte zu Konſtantinopel.	680.	Agatho.	Konſtantin dem Gebarteten.	Der Monotheliten.
Das Trullaniſche als Zuſatz des vorigen.	688.	Sergius I.	Juſtin II.	Ueber Disciplinſachen.
VII.				
Die IIte zu Nicäa.	787.	Adrian I.	Konſtantin u. Irene.	Der Bilderſtürmer.
Zu Frankfurt iſt gutgeheißen nur in Betreff der Würde Jeſu als eines natürlichen Sohns Gottes.	794.	Adrian I.	Karl dem Großen.	Des Elipand zu Toleto, und des Felix von Urgellis.
VIII.				
Die IV. zu Konſtantinopel.	869.	Adrian II.	Baſilius.	Der Bilderſtürmer und des heil. Ignaz mit dem Photius.
IX.				
Die I. im Lateran zu Rom.	1122. oder 1123.	Kalixt II.	Heinrich IV.	Zwiſchen der Kirche und dem Reiche.

Kir-

Kirchenverſammlungen.	Im Jahr.	Unter dem Pabſte.	Unter dem Kaiſer.	Ueber die Streitigkeitē.
X. Die IIte ebendaſelbſt.	1139.	Innocens II.	Konrad III.	Des Peter Leo, und der Petrobruiſianer.
XI. Die IIIte daſelbſt.	1179.	Alexander III.	Friderich I.	Der Waldenſer.
XII. Die IVte daſelbſt	1215.	Innocens III.	Friderich II.	Der Kreuzzüge.
XIII. Die Ite zu Lion.	1245.	Innocens IV.	Friederich II.	Ebenderſelben.
XIV. Die IIte zu Lion.	1274.	Gregor X.	Rudolph I.	Der Vereinigung der Griechen.
XV. Die zu Wien in Frankr.	1311.	Klemens V.	Heinrich VII.	Der Tempelherren u. Kreuzzüge.
* Die zu Piſa I.	1409.	Alexander V.	Rupert.	Der Spaltung im Occident.
* Die zu Konſtanz.	1414.	Martin V.	Sigmund.	Ebenderſ. u. des Wiklefs.
* Die zu Baſel.	1431.	Eugen IV.	Sigmund.	Der Diſciplin.
XVI. Die zu Florenz.	1438.	Eugen IV.	Max I. und Joh. Paläologus.	Der Vereinigung der Griechen.
XVII. Die V. im Lateran.	1512.	Julius II. und Leo X.	Max I.	Der krieg. chriſt. Fürſt.
XVIII. Die zu Trient.	1545. bis 1563.	Paul III. Julius III. Pius IV.	Karl V. u. Ferdinand II.	Des Luthers Kalvins und and. Sektir.

II. Die Reihe der Kirchenväter und Schriftſteller nach der Zeitordnung.

Im Iten Jahrhunderte. Der heilige Klemens der Römer anno 65. Hermas genannt der Hirt anno 65. Der heilige Ignatius der Martyrer, und Papias gegen dem Ende des erſten Jahrhunderts.

Im IIten. Der heilige Polykarp anno 108., der heilige Juſtin der Martyrer um das Jahr 140. Der heilige Irenäus um anno 167. Der heilige Dionyſius von Korinth anno 167. Melito von Sardes anno 170. Der heilige Klemens von Alexandria anno 192. Tertullian anno 192.

Im IIIten. Cajus oder Gajus ein Prieſter zu Rom anno 210. Origenes anno 230. Dionyſius von Alexandria anno 247. Der heilige Cyprian anno 248. Der heilige Gregor der Wunderthätige anno 254. Methodius anno 290.

Im IVten. Arnobius und Laktantius anno 303 Euſebius von Cäſarea anno 315. Der heilige Athanaſius anno 326. Der heilige Julius der erſte Pabſt anno 337. Der heilige Cyrillus zu Jeruſalem anno 350. Der heilige Hilarius von Piktau anno 354. Der heilige Epiphanius und der heilige Optatus von Milevit

anno

anno 368. Der heilige Ephrem der Syrer anno 370. Der heil. Baſilius der Groſze, und der heilige Gregor von Nazianz anno 370. Der heilige Ambroſius anno 374. Der heilige Hieronymus anno 378. Der heilige Philaſtrius anno 380. Der heilige Auguſtin anno 396. Der heilige Johannes Chryſoſtomus anno 398.

Im Vten. Der heilige Prudentius anno 405. Der heilige Cyrillus von Alexandria anno 412. Theodoretus anno 423. Caſſianus anno 424. Vincentius Lerinenſis anno 424. Sokrates anno 439. Sozomenus anno 440. Der heilige Leo der Groſſe anno 440. Der heilige Proſper anno 444. Viktor Vitenſis anno 484. Gennadius von Marſeille an. 495.

Im VIten. Der heilige Fulgenz anno 508. Kaſſiodorus anno 514. Johannes Klimakus anno 564. Der heilige Gregor der Groſze anno 590. Der heilige Iſidor zu Hiſpalis anno 595.

Im VIIten. Johannes Moſchus anno 629. Andreas aus Kreta anno 635. Der heilige Ildephons anno 657.

Im VIIIten. Der ehrwürdige Beda anno 701. Der heilige Johannes von Damaskus anno 731. Alkuin anno 780.

Im IXten. Amalarius Fortunatus anno 810. Haimo anno 840. Strabo anno 842. Paskaſius Radbertus anno 844. Hinkmar von Rheims anno 845. Rabanus Maurus anno 847. Anaſtaſius der Bibliothekär anno 870.

Im Xten. Simeon Metaphraſtes anno 901. Oekumenius Burchardus zu Worms um das Jahr 996.

Im XIten. Der heilige Petrus Damianus anno 1057. Anſelmus von Luka anno 1073. Der heilige Ivo von Chartres anno 1092. Der heilige Anſelmus von Kantoburigk anno 1093.

Im XIIten. Rupertus Tuitienſis anno 1111. Der heilige Bernarda anno 1115. Hugo vom heiligen Viktor anno 1120. Gratianus anno 1131. Petrus Lombardus anno 1141.

Im XIII. Der heilige Raymund von Penaforte anno 1228. Der heilige Thomas von Aquin anno 1254. Der heilige Bonaventura anno 1255.

III. Un-

III. Unterricht.

Von dem rechtmäßigen Gebrauche der Vernunft und der ächten Philoſophie in Unterſuchung der katholiſchen Religionslehre.

Telemach. Soll etwa auch von der Vernunft und Philoſophie ein Gebrauch bey unſerer katholiſchen Religionslehre Platz haben, da ja bey einer göttlichen Offenbarung alles auf einen feſten Glauben allein anzukommen ſcheint?

M. Muß denn nicht jeder Glaube auch ſelbſt vernünftig ſeyn? Ich habe es dir ja, lieber Telemach, gleich beym Eingange dieſer meiner Religionslehre ſchon klar erwieſen, daß vor aller möglichen feſten Erkenntniß der göttlichen Offenbarungen ſchon eine ziemlich gute Kenntniß der natürlichen Theologie vorhergehen muß. Wir müſſen jedem Unglaubigen wenigſt erweiſen können, daß jene Lehren, ſo wir als von Gott geoffenbaret behaupten, weder ſich ſelbſten, noch einer andern offenbaren Wahrheit widerſprechen. Hiezu aber, glaube es, Telemach, hiezu dient nur eine gründliche Metaphyſik, welche von allen Dingen deutliche Begriffe liefert. Zu dem

ist

iſt ja ſelbſt zum vollkommenen Beweiſe jener Hauptthatſache der göttlichen Offenbarung, wie du leicht aus allem bisher abgehandelten dich davon überzeugen kannſt, eine ſehr richtige und vollkommene Logik und Kritik aller hiſtoriſchen Belege dieſer ſo zuſammengeſetzten Thatſache ſchlechthin nothwendig. Selbſt die Ordnung des Vortrages aller Glaubenslehren iſt ſehr wichtig, um ſtäts die Verbindung derſelben, und die Folge einer aus der andern, mit vollſtändigen Beweiſen einzuſehen, und andern darthun zu können. Sogar um die wahren und eigentlichen Glaubenslehren von andern zu unterſcheiden, dieſelben genau zu beſtimmen, braucht es eine aufmerkſame Einſicht der Gränzen alles kirchlichen Anſehens, und ſelbſt der göttlichen Verſprechen vom Beyſtande des heiligen Geiſtes. Denn nichts hindert mehr die wahre Aufklärung über falſche Vorurtheile in der Religion, und die Reformation wahrer Mißbräuche der Kirchendiſciplin, als eben die aus falſchen Vorurtheilen ohne Grund und Unterſuchung ſchon für ſicher vorausgeſetzte uneingeſchränkte, oder wenigſt zu weit ausgedehnte Unfehlbarkeit der Kirche. Zuletzt iſt es ja nur zu bekannt, daß wir es heut zu Tage meiſt nur mit falſcher Philoſophie und ihren Sekten über die Religion zu thun haben, welche alles Daſeyn von göttlicher Offenbarung durch

die aus falſchen metaphyſiſchen Begriffen herausge⸗witzelte Unmöglichkeit oder Ungereimtheit aller von uns behaupteten Gegenſtände derſelben, ja ſo einer Offenbarung ſelbſten, zu erweiſen ſich die äußerſte Mühe geben. Und, o Telemach! wir haben gewiß nicht Urſache, dieſe Hilfe einer gründlichen Philoſo⸗phie und einer wahrhaft aufgeklärten Vernunft zu verachten, oder zu ſcheuen. Denn göttlich geoffen⸗barte Wahrheiten, und Wahrheiten überhaupt, können ja ſchlechthin nie mit irgend einer andern ächten Wahrheit in Widerſpruch kommen. Keine Wahrheit hat auch jemals eine gründliche Unterſu⸗chung zu ſcheuen. Nur muß dieſe Unterſuchun g mit geziemender, unverfälſchter Ehrfurcht gegen die gött⸗liche, uns zu belehren ſich ſelbſt würdigende Wahr⸗heit, mit Demuth und Rückſicht auf ſeine eigene Verſtandesſchwachheit, mit voller Unpartheylichkeit und rein herrſchender Wahrheitsliebe, und nach fe⸗ſten untrüglichen Geſetzen geſchehen. Iſt dieß, o ſo wird eine ſolche, inſonders von gründlichen Gelehr⸗ten, die gleich gute Philoſophen und Theologen ſind, angeſtellte Unterſuchung aller Lehren unſerer heiligſt, und weiſeſten Religion nur um ſo mehr hel⸗les Licht von dieſer ihrer Wahrheit, Weisheit und Heiligkeit entdecken und verbreiten, je tief⸗ und ſcharfſinniger ſie ſeyn wird. Es war eine Zeit, Te⸗

lemach,

lemach, und zwar noch nicht vor gar ſo lang, da man von Seite ſchier aller Hauptfeinde des ganzen Chriſtenthums die ganze Offenbarung Gottes mit nichts mehr als durch Metaphyſik und Vernunftgründe faſt allgemein beſtritt, und ſchier damit lauten Triumph blies. Heut kömmt es bey dieſen Herren ſo weit, daß ſie eben dieſer einſt ſo hoch erhobenen Metaphyſik und Vernunftlogik Spinnenfeinde ſind, ſie für eine offenbare Betrügerinn ausſchreyen, als ein endelos zänkiſches Weib verachten, und die Erfahrung unſerer Sinnlichkeit als die einzige Schiedsrichterinn aller reeller Wahrheit aufſtellen. Iſt das nicht der offenbarſte Beweis, daß ſie von dieſer Wiſſenſchaft die empfindlichſten Streiche empfangen, und die ihr eigenen Waffen am ſtärkſten empfunden haben? Welcher Schwachſinn iſt es alſo, wenn manche in dieſen unſern Zeiten den gründlichen Gebrauch der Vernunft und Philoſophie von der gelehrten Kenntniß, Unterſuchung, und dem Beweiſe, unſerer heiligen Religion ſowohl als aller Kirchengeſetze und Diſciplin ausſchließen wollen? Dieſe weiſe und wohl geordnete Verbindung des Glaubens mit Philoſophie und Vernunftgebrauche ſchlechthin verwerfen iſt mir das ſicherſte Merkmal und Unterſcheidungszeichen nur halbgelehrter Frömmlinge von gründlichen katholiſchen Theologen; ſo wie ſich

falſche

falſche Aufklärer von wahren meiſt durch eine über-gipfelte und irrige Philoſophie, und zu vieles Zutrauen auf dieſelbe, unterſcheiden.

T. So gieb mir alſo die Regeln an, an die man ſich im Gebrauch der Vernunft und Philoſophie bey aller Unterſuchung der Religion und Glaubenslehre genau halten muß, um allen Mißbrauch derſelben bey dieſem großen Geſchäfte zu vermeiden.

M. Wir müſſen vor allen unterſcheiden, Telemach, die Unterſuchung vom Daſeyn der göttlichen Offenbarung, ſowohl überhaupt, als inſonders von einer beſtimmten Lehre als Gegenſtand derſelben, und den Glauben, welchen wir der einmal ſchon ſicher mittelſt der authentiſchen Erklärung der Kirche erkannten göttlichen Offenbarung über einen jeden beſtimmten Glaubensartikel beyzumeſſen verbunden ſind. 1) Bey jener Unterſuchung hat nicht nur ein jeder, der Fähigkeit und Vorrath von Philoſophie genug dazu hat, das Recht, ſondern wohl gar die Pflicht mittelſt Anwendung aller dieſer ſeiner Talente ſich ſo abſolute (nicht nur reſpektive) und vollſtändige Gewißheit zu verſchaffen, als er nur immer kann, erſtens vom Daſeyn der göttlichen Offenbarung des alten und neuen Bundes überhaupt, dann von der Authorität der Kirche und ihrer Vor-

ſteher

ſteher im unfehlbaren Vortrage alles Innhaltes jener göttlichen Offenbarungen, und endlich auch ſowohl der Art als der Gränzen, wie und inner welchen die Kirche dieſes ihr Lehramt mit Unfehlbarkeit ausführet. In aller dieſer Unterſuchung hat ſtäts ein großer Gebrauch von Logik, Metaphyſik und Philoſophie Platz; wie du in allen dieſen vorgehenden Theilen dieſer Religionslehre ſelbſt klar erfahren haſt. Eben ſo braucht es in der fernern Unterſuchung über die wirkliche Offenbarung eines beſtimmten Lehrſatzes und über die darüber von der Kirche erlaſſene Erklärung noch vielen Vernunftbrauch und Kritik; ob dieſe Erklärung wirklich eine Erklärung von einem wohl beſtimmten Dogma, und zwar in der nöthigen durch das Fundamentalgeſetz beſtimmten feyerlichen Art, ſey; oder ob wenigſt eine einſtimmige Uebergabe der Väter der Kirche, oder ein ſo klarer Text der heiligen Schrift für ſo einen Satz als göttlich geoffenbarte Wahrheit, ſicher vorhanden ſey. Ohne ſo was hätte gar ein feſter Glauben an ſo einen Satz als Wort Gottes noch auf keine Art, wenigſt bey einem Gelehrten, Platz. Und da eben dieß ſo klar und unläugbar wahr iſt, ſo mußt du dir Folgendes zur feſten Regel nehmen, daß du keinen jemals einer Ketzerey perſönlich beſchuldigeſt, oder als Ketzer ſchelteſt, welcher von einem Lehrſatze

mehr

mehr nicht läugnet, als daß er von der Kirche ſchon feyerlich als Wort Gottes erkläret, und auch ſonſt als von Gott geoffenbaret erwieſen werden möge.

2) Iſt es aber einmal gewiß, daß ein Lehrſatz von Gott geoffenbaret iſt, das iſt; iſt es gewiß, da er von der göttlichen Schrift, von der einſtimmigen Uebergabe der Väter, oder gar von der Kirche durch feyerlichen Ausſpruch dafür erkläret iſt, und daß dieſe die gewißeſten Beweiſe der göttlichen Offenbarung davon ſind; ſo iſt ein jeder, welcher ſo eine Gewißheit hat, ſchwer im Gewiſſen verbunden, ſo einem Lehrſatze aus dem für ſich ſelbſt hinreichenden Beweggrunde des ſo gewißen göttlichen Zeugniſſes und der unveränderlichſten ewigen Wahrhaftigkeit deſſelben den ungezweifeltſten Glaubensbeyfall zu leiſten. Und nur derjenige iſt in **Perſon ein Ketzer**, und begeht **die Sünde der Ketzerey**, welcher bey ſo einer gewißen Erkenntniß doch den Beyfall ſeines Glaubens poſitiv ausſchlägt, an ſo einem Lehrſatze zweifelt, oder ihn gar läugnet. Nun aber, Telemach! wer ſieht einem andern Menſchen ſo tief ins Herz, daß er ſich getrauen darf, denſelben je auch im Falle ſeines Widerſpruches gegen einen wirklich gewißen göttlichen Glaubensſatz als einen Ketzer in Perſon zu beurtheilen? Gewiß ſelbſt die Kirche thut ſo was nicht, und kann es nicht thun; weil ſie weder

 Gründe,

Gründe, noch unfehlbares Anſehen, zu ſo einem ſi-chern Urtheile hat. Selbſt ihre Strafgeſetze für ſo eine Sünde im innern Gerichte ſind nur bedingt für den, welcher ſo eine wirkliche Sünde der per-ſönlichen Ketzerey begeht. Anders müſſen wir im äußern **Gerichte** reden, als in welchem für ab-**ſolute Ketzerey** ein jeder Lehrſatz gültet, den die Kirche als förmliches Wort Gottes ſchon einmal feyer-lich erkläret hat, wenn denſelben unerachtet deſſen ein katholiſcher Chriſt behauptet, das iſt ein ſolcher, von dem man mit Grunde vermuthet, daß er von dem göttlichen Anſehen der Kirche über die göttlich geoffenbarten Lehren vergewißet ſey, und folglich gegen ſein Gewiſſen ſeine Privatmeinung der allge-meinen Kirche Gottes aus hartnäckigem Eigenſinne vorziehe. Im Falle nämlich ſo einer Gewißheit hat kein widriger Gebrauch ſeiner eigenen Vernunft, Lo-gik, oder Philoſophie, ohne vermeſſene Verachtung des göttlichen Anſehens, welches den Spruch der Kirche bewähret, mehr Platz. Es iſt vielmehr ge-wiß, daß die Gott widerſprechende Vernunft und Philoſophie allezeit irre, und ſich betrüge. Man wird auch allezeit bey demüthigen Forſchen und Ge-beth den Irrthum entdecken. Iſt zwar noch kein Spruch der Kirche ergangen, aber doch ein offen-bares Zeugniß der Schrift von der förmlichen gött-

lichen

lichen Offenbarung eines Satzes, oder die einſtimmige Uebergabe der Väter von deſſen Offenbarung, ſicher genug vorhanden; ſo heißt es der ihm gerade widerſprechende Satz ſey **nächſt angränzend an Ketzerey.** Iſt aber der irrige Satz nicht einem förmlich geoffenbarten Lehrſatze geradezu, ſondern nur einem Folgeſatze desſelben, widerſprechend und zuwider; ſo heißt man es **einen Irrthum gegen die Glaubenslehre.** Um einen ſo eines Irrthums in Perſon zu beſchuldigen, ſollte man wieder gewiß ſeyn, daß er von der göttlichen Offenbarung des Vorderſatzes und von der Folge des Folgeſatzes aus jenem vergewißet ſey. Und da ſo was wiederum kaum möglich iſt; ſo folgt hieraus klar, wie hart man daran gehen ſolle, einen als Ketzer oder Irrenden in Perſon zu verfolgen, oder mehr gegen ihn von Härte zu gebrauchen, als bloß nöthig, ja in gegenwärtigen Umſtänden auch dienlich iſt, andere vor deſſen Verführung nach dem Grade der Schädlichkeit des Irrthums und der Gefahr nachdruckſam zu verwahren.

Ende des erſten Bandes.

Verbeſſerungen.

Blatt. Zeile. anſtatt lies.

9 · 7. Urquelle, die l. Urquelle die
9 · 8. Menſchen verſehen, entweder, l. Menſchen, verſehen entweder.
9 · 20. wirkliche, l. wirklichem.
12 · 1. oder (Rede, l. (oder Rede.
22 · 18. es für gewiß, l. es gewiß.
56 · 6. ohne ſo einem ſelbſtſtändige, l. ohne ſo ein ſelbſtſtändiges.
199 · 11. du denen, l. du denn
211 · 18. nur im Neumonde, l. nie im Neumonde.
212 · 21. ob es, l. ob er.
237 · 8. vorgeſagt (II. B. XXXIV. 24.), l. vorgeſagt. II. B. XXXIV. 24. verſpricht er.
286 · 9. Mannes, l. Manes.
299 · 7. Valentinians, l. Valentins.
379 · 20. Umſtände, l. Urſtände.
385 · 8. ſeines, l. eines.
404 · 16. verbreiteten, l. vorbereiteten.
481 · 6. oder, l. ober.
487 · 25. da diejenigen, l. das iſt, diejenigen.
574 · 14. M., l. m.)
620 · 23. welche er übertrug. l. er übertrug.
645 · 17. aller, l. aber.
646 · 6. Auslegung ſelbſt, l. Auslegung. Selbſt.
648 · 26. hatten, ſie daran, l. hatten, daran.
651 · 4. Reichen, l. Reihen.
658 · 16. als er, l. als es.
661 · 21. Abweſende, l. Anweſende.
667 · 10. als mit, l. als dieſelbe mit.
· · 24. offenbar für, l. offenbar ihn an ſeiner Stelle für.
669 · 26. Zeugniſſen, l. Zeugniſſes.
· · konnten, l. konnte.
673 · 26. Apoſtel, der, l. Apoſtel, iſt der ihm untergebenen.
681 · 1. Hier muß nach dem Worte (Petrus) der ganze Period (denn man wird ꝛc. ꝛc. bis auf katholiſch bleiben will) durch Parentheſis und Claudatur eingefaßt werden.
694 · 6. da in dem an. 1431., l. da a. 1431.
· · 8. wie der, l. wieder.
698 · 13. an. 1684., l. an. 1682.
706 · 24. (Luk.) XXII., (Luk. XXII.),
714 · 23. vor ſchon geſtiftet, l. vor der römiſchen Kirche ſchon regieret.
722 · 1. Weihe für, l. Weihe und Sendung für.
730 · 17. Episkopate nicht, l. Episkopate in demſelben nicht
738 · 21. aus Amtspflicht, l. aus ordentlicher und eigener Amtspflicht.
860 · 2. heiligen, l. Heiligen.
· · 26. Pabſte dem. l. Pabſte Pius dem.
869 · 27. vom Pabſte I. der Kirche, l. vom Pabſte Cäleſtin I. der Kirche.
870 · 16. Frankfurt iſt, l. Frankfurt. Iſt.
874 · 8. Oekumenius Burchardus, l. Oekumenins, Burchardus.

XX (2 Bde) VI.89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stattler, Benedikt, 1728-1797

Allgemeine katholisch-christliche theoretische Religionslehre aus hinreichenden Gründen der göttlichen Offenbarung und der Philosophie

Bd.: 1

München (1791)

Dogm. 969-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399590-7
VD18 8007121